



Überreste des Kalkofens im Albuwald.

ten vom Kalchoffen» Fr. 2.90. 1881 verkaufte die Gemeinde vier «Bäretten» Kalk für Fr. 6.–, ebenso 1888 für Fr. 38.– dreiunddreissig «Bäretten»¹⁴⁰. Danach scheint man das Kalkbrennen in Bürcen aufgegeben zu haben. Für den Bau des Pfrundstalls hat die Gemeinde 1905 Kalk von auswärts bezogen (acht Säcke zum Preise von Fr. 11.–), ebenso 1906 für Reparaturen an der Friedhofmauer (Fr. 10.50)¹⁴¹.

Steinbau

Am Birchenberg sind im Mittelalter drei Steinhäuser urkundlich belegt: im Mürächer, in Zenhäusern und am Eitresch, jeweils unter der Bezeichnung *domus lapidea*¹⁴². Die übrigen Wohnhäuser und alle Wirtschaftsgebäude waren bis in die Neuzeit Holzbauten auf gemauertem Fundament. Aus Stein erstellt wurden Keller, manchmal der die Küche beherbergende Teil des Hauses sowie Backöfen, Kapellen, Stützmauern im Feld und an Brücken und Wegen. Die dafür benötigten Steine wa-

¹⁴⁰ GAB: G 7 (1881, 1888).

¹⁴¹ GAB: G 7 (1905, 1906).

¹⁴² Zu den Wohntürmen vgl. S. 41, 52, 72.



Renovierter alter Mischbau, Zumoberhüs.

ren an der Oberfläche und in dem aus Moränen gebildeten Untergrund des Siedlungsgebietes ausreichend vorhanden, so dass keine speziellen Steinbrüche eingerichtet werden mussten.

Dem geringen Bedarf an Maurerarbeit dürfte es zuzuschreiben sein, dass in früheren Zeiten keine Birchner nachweisbar sind, welche dieses Handwerk ausgeübt haben. Gemäuer im Felde erstellten die Grundbesitzer meistens selber, und für Fundamentmauern scheinen Kenntnisse von Zimmerleuten und Handlangern genügt zu haben¹⁴³. Schwierigere Aufgaben, z. B. Kapellenbau, vertraute man auswärtigen Fachkräften an, im 16.–17. Jh. u. a. wahrscheinlich Steinmetzen aus der Ruffinerwerkstatt¹⁴⁴ in Raron, wofür familiäre und wirtschaftliche Verbindungen mit Bürenchen sprechen. Anna Ruffiner, eine Tochter Melchiors, heiratete vor Ende des 16. Jh. den im Müracher wohnhaften Christian Zentrieggen¹⁴⁵, eine Enkelin Jakob Zenhäusern, den Grossvater des Malers Christian Zenhäusern¹⁴⁶; mehrfach belegt ist, dass Angehörige der Familie Ruffiner am Birchenberg begütert waren¹⁴⁷.

Im 19. Jh. sind zwei Maurermeister in Bürenchen zugewandert und ansässig geworden: Joseph Ignaz Andenmatten und Franz Reinegger. Der Erstgenannte stammte aus dem Saastal, heiratete um 1815 die Birchnerin Claudine Oberhauser¹⁴⁸, ist 1825

¹⁴³ Mündliche Überlieferung.

¹⁴⁴ Zur Familie vgl. *Ruffiner*.

¹⁴⁵ STA: Fonds H. A. von Roten, Nachtrag o. Nr.; *ibidem*: Hefte J. Gattlen, Bürenchen II, S. 16 (*uxor Christiani Zuntrieggen*: Anna, Schwester des Johann Ruffiner al. Melkers).

¹⁴⁶ GAB: G 3, S. 349 (Anna Ruffiner erwähnt als Jakobs Gattin).

¹⁴⁷ Zahlreiche Hinweise in Erkenntnisbüchern, u. a. GAB: G 3, S. 224–226 (1586, 1592), S. 287–288 (1624), S. 347–350 (1628); GAB: G 5, S. 18 (1650); G 4, S. 32 (1678); S. 77^{bis} (1702) usw.

¹⁴⁸ Ehe nicht belegt; Taufen: 3.8.1817 und 12.11.1819 (PAU: Taufbuch).

und 1829 als Maurer in Bürchen nachgewiesen¹⁴⁹, arbeitete 1834 an der Unteren Birchsuon¹⁵⁰, zog 1837 nach Turtmann¹⁵¹. Franz Reinegger, Sohn eines aus Tirol eingewanderten Handwerkers, wurde 1829 bei der Volkszählung in Bürchen als Maurer registriert¹⁵², ist aber in diesem Beruf später nicht mehr belegt.

Renovationsarbeiten an den Kapellen auf Jostbiel und auf dem Capetsch hat die Gemeinde 1843 einem in Leuk ansässigen Maurer übergeben¹⁵³, 1850 diejenigen in den Kapellen im Mürächer und Zenhäusern dem Saaser Maurer Franz Bumann¹⁵⁴. Mit den Maurerarbeiten für den Kirchenbau und der nicht ausgeführten Einrichtung von Küche und Keller im Gemeindehaus beauftragte die Gemeinde 1878 den in Leuk wohnhaften Italiener Paul Valentini¹⁵⁵, mit denjenigen für das Pfarrhaus 1882 Johann Gattlen und Ignaz Zenhäusern¹⁵⁶. Die 1921 vorgenommene allgemeine Kirchenrenovation besorgten italienische Maurer, die dafür 113 Tagwerke verrechneten und Fr. 2300.– als Entschädigung erhielten¹⁵⁷.

Der aus Vergiate bei Mailand stammende Maurer Johann Brusa heiratete um 1900 Claudine Zenhäusern und nahm in Bürchen Wohnsitz¹⁵⁸, wo er an Bau- und Unterhaltsarbeiten für Privatleute und Gemeinde öfters beteiligt war, u.a. zusammen mit Leo Dirren für die Renovation der Kapellen in der Wandflüe¹⁵⁹. – Ludwig Zenhäusern und Hermann Zurbriggen haben um 1930 als erste Birchner ein staatlich anerkanntes Maurerdiplom erworben. Ludwig Zenhäusern hat in diesem Beruf nur kurze Zeit in Bürchen gearbeitet, während Hermann Zurbriggen das Handwerk dort jahrzehntelang ausgeübt hat, meistens zusammen mit seinem Bruder Gregor, sowohl für Privatleute wie für die Gemeinde; sie waren an mehreren Kapellenrenovationen beteiligt und am Bau des Mauerwerks für die Fahrstrasse von Visp nach Bürchen¹⁶⁰.

Der bis ins 20. Jh. in Birchner Wohnhäusern in der Küche eingebaute offene Herd, *Trächa* genannt, wurde meistens von den für den Bau des Hauses verantwortlichen Handwerkern ohne Beizug eines Spezialisten erstellt, der zur Stubenheizung bestimmte, meistens mit Jahrzahl, Initialen und Wappen verzierte Giltsteinöfen dagegen immer von Fachleuten¹⁶¹. Die in Bürchen aufgestellten Giltsteinöfen stammen grösstenteils aus Werkstätten in den Vispertälern oder in Turtmann, jedenfalls im 19.–20. Jahrhundert. Den Giltsteinöfen im Pfarrhaus erbauten 1883 die Saaser Alois und Franz Burgener, die während zwei Wochen mit der Einrichtung beschäftigt waren, während sieben Tagen unterstützt von Ignaz Zenhäusern. Als Lohn erhielten: Alois Fr. 36.–, Franz Fr. 43.50 und Ignaz Fr. 21.–¹⁶².

¹⁴⁹ GAB: G 2, S. 175 (heisst 1825: *caementarius*); STA: Volkszählungen, 1829 (registriert mit der Bezeichnung «Maurer»).

¹⁵⁰ STA: Fonds Brunner-Lagger, Minuten des Notars Christian Furrer, I, S. 236–237.

¹⁵¹ STA: Volkszählungen, 1839.

¹⁵² *Ibidem*, 1829.

¹⁵³ GAB: H 6.

¹⁵⁴ PAB: D 8.

¹⁵⁵ PAB: D 21/1–2.

¹⁵⁶ GAB: G 7 (1882 und 1883).

¹⁵⁷ *Ibidem* (1921).

¹⁵⁸ Heiratsdatum nicht bekannt; Taufen von 1901–1905 (PAB: Taufbuch).

¹⁵⁹ GAB: G 7 (1913–1917); PAB: D 8.

¹⁶⁰ Mündliche Überlieferung, u.a. Mitteilungen von Anton Zenhäusern.

¹⁶¹ Zur Ofenmacherei vgl. M. Seeberger, *Die Giltsteinmacher*, Basel 1973; A. Grichting, *Die Ofenmacher Grichting*, in: WJb, 71, 2002, S. 37–44.

¹⁶² GAB: G 7.

Metall

Schmiedehandwerk

Um 1280 war Petrus *van der Nezciron* (von der Nässjeren) verpflichtet, dem Landesherrn als Servitium jährlich vier Hufeisen abzuliefern¹⁶³, was vermuten lässt, dass er Schmied war oder Beziehungen hatte zu einer vielleicht an Nässjeren eingerichteten Schmiedewerkstatt. Ausübung des Handwerks ist in Bürchen seit Mitte des 13. Jh. nachweisbar. Am 9. Oktober 1252 wurde ein offenbar in Bürchen ansässiger Zeuge als Bruder des Schmids (*frater fabri*)¹⁶⁴ identifiziert, ebenso am 28. August 1300 Land lokalisiert: *supra pratum fabri*¹⁶⁵. Johann Fabri ist am 9. April 1307 als Besitzer eines Ackers, wahrscheinlich z³Triel, ausgewiesen¹⁶⁶, ebenso ein verstorbener Fabri am 20. September 1307 als Angrenzer *sub Furun* (Unner der Furu)¹⁶⁷.

Wilhelm, Sohn des vermutlich von Eischoll zugewanderten Petrus Fabri *ab Hoysel*, kaufte am 28. August 1306 von Antonia *ab Hoysel*, Witwe des Wilhelm *ze dien Gerweren*, in den Roossen (*in dien Rozun*) Land und Gebäude¹⁶⁸, wahrscheinlich auch eine Schmiede. Nach seinem Tode erscheint am 23. Januar 1346 ein gleichnamiger Sohn (Wilhelm *Smitz*) bei einer Verurkundung als Gutsbesitzer an Unnergibreitu¹⁶⁹; er hatte einen Bruder namens Johann, dessen Sohn am 16. Oktober 1390 als Petrus *in den Rosson faber de Birchenberg* identifiziert wurde¹⁷⁰ und am 3. Dezember 1396, als sein Vater schon tot war, in Unterbäch Gut verkauft hat¹⁷¹.

Von 1503–1505 ist der vor dem 21. Juni 1510 verstorbene Nicolinus *Zem Oberhuss* als *faber de Birchen* nachweisbar¹⁷². Am 12. Mai 1592 erscheint die Witwe Stephan Bynders, *fabri ferrarii*, als Besitzerin eines Ackers «auf dem Halben Tag»¹⁷³. Der im Mürächer seit 1676 als Schmied identifizierte Theodul Gattlen vermachte am 22. Mai 1691 «Kohlhaus oder Schmitta» den Brüdern Mathias und Christian Zenhäusern, Söhne seiner Schwester Anna¹⁷⁴. Theodul Zumoberhaus ist von 1685–1725 als Schmied an Achru mehrmals urkundlich belegt¹⁷⁵.

Der aus dem Lötschental zugezogene Joseph Bellwald wurde am 13. Februar 1723 bei der Taufe seines Kindes als in Bürchen tätiger Schmiedemeister registriert, ebenso Melchior Bellwald am 23. Mai 1736¹⁷⁶. Joseph Zumoberhaus ist im Sterbebuch der

¹⁶³ Vgl. AMMANN, *Urbare*, S. 283–297.

¹⁶⁴ STA: H. A. von Roten 8, Pg 1.

¹⁶⁵ AD: A 5/5/4.

¹⁶⁶ AD: A 5/148/4.

¹⁶⁷ AD: A 5/135/4.

¹⁶⁸ AD: A 5/82/4.

¹⁶⁹ AD: Th 7/9; GAB: B 6.

¹⁷⁰ AD: A 43/211; A 86/26. Die Familie scheint Bürchen im frühen 15. Jh. verlassen zu haben und in Sitten ansässig geworden zu sein. Von 1425–1451 ist dort Heyno *Zen Rossen* oder *Ze Rossun*, aus der Pfarrei Raron stammend, mehrmals urkundlich belegt (AD: A 86/291; A 123/366–367; A 164/498; A 251/233; B 42/54; B 50/132).

¹⁷¹ AD: A 86/26.

¹⁷² STA: Fonds A. Zentrieggen, Pg 10, 13; Fonds H. A. von Roten 8, Pg 59, 65.

¹⁷³ STA: Fonds H. A. von Roten, Nachtrag o. Nr.

¹⁷⁴ PAU: G 29.

¹⁷⁵ GAB: G 3–6; GAB: H 4/2; PAB: D 1 und H 20; PAU: Sterbebuch (1725).

¹⁷⁶ PAU: Taufbuch (1723, 1736).

Pfarrei am 28. September 1766 als Schmied, in Urkunden von 1768, 1770 und 1773 als verstorbener *faber ferrarius* bezeichnet worden¹⁷⁷. Der aus der Pfarrei Münster stammende Schmied Johann Georg Hartmann hat am 29. Mai 1770 die Birchnerin Maria Katharina Trieger geheiratet, danach sein Handwerk in Bürchen ausgeübt¹⁷⁸; sein Sohn Joseph hat nach seinem Tode (1793) den Betrieb übernommen und bis 1832 fortgeführt¹⁷⁹.

Bei der Volkszählung von 1829 sind in Bürchen zwei Schmiede registriert worden: Joseph Hartmann und Ignaz Furrer¹⁸⁰, nach dessen Tod (22. Januar 1831) sein damals fünfzehn Jahre alter Sohn Johann Joseph den Betrieb in der Ibri fortgeführt hat bis er ins Müracher übersiedelte, wo er 1845–1846 eine Schmiede erbaute¹⁸¹. Um sich in seinem Berufe fortzubilden, begab sich Johann Joseph Furrer nach Sitten und erlernte dort 1848–1849 das Handwerk des Büchenschmieds¹⁸², das ihn an seinem Heimatort und in der Umgebung berühmt gemacht hat. Im Sterbebuch steht am 1. Februar 1869 der Eintrag: *«optimus erat faber sclopetarius et ferrarius»*¹⁸³. Die Werkstatt in der Ibri hat sein fünf Jahre jüngerer Bruder Ignaz bis zu deren Beschädigung durch das Erdbeben im Jahre 1855 betrieben¹⁸⁴. Johann Christian Zumoberhaus ist von 1839–1854 an Unnergibreitu als Schmied nachweisbar; bei der Volkszählung von 1850 wurde er als Hufschmied bezeichnet¹⁸⁵. – Christian Zenhäusern absolvierte 1846 in Visp eine Lehre als «Nagler» und übte danach sein Handwerk in einem Keller im Müracher aus¹⁸⁶; ihm verdankt ein Zweig der Zenhäusern den Beinamen *«Naglini»*.

Der Kanton hat 1856 in Bürchen zwei Schmiede, ohne Namensnennung in den Listen, mit einer Gewerbetaxe von zwei Franken und einen Nagelschmied mit einem Franken belegt; 1865 ist nur der Büchenschmied besteuert worden, 1870–1874 niemand, 1875–1916 Peter Zenhäusern¹⁸⁷, der das Handwerk aber schon früher ausgeübt hat; die Gemeinde bewilligte ihm am 11. Juni 1869 kostenlosen Bezug von Kohlholz, unter der Bedingung, dass er für die Einheimischen billiger arbeite¹⁸⁸. Die Werkstatt, in der er gearbeitet hat, nach ihm bis gegen Mitte des 20. Jh. sein Sohn Albert¹⁸⁹, ist am Nordwestrand des Weilers Unnergibreitu erhalten geblieben.

¹⁷⁷ PAU: Sterbebuch (1766); GAB: G 4, S. 151; PAB: D 3, S. 462–463; AD: R 83, S. 40.

¹⁷⁸ PAU: Ehebuch (1770); Taufbuch (1773, 1775, 1777, 1780, 1782, 1789).

¹⁷⁹ PAU: Sterbebuch (1793, 1832); Ehebuch (1807); Taufbuch (1814 und 1821); GAB: G 4, S. 167 und 187; STA: Fonds Brunner-Lagger, Testament (15.6.1832); STA: Volkszählungen.

¹⁸⁰ GAB: G 2, S. 173; PAB: D 3, S. 535; STA: Volkszählungen.

¹⁸¹ PAU: Sterbebuch (1831); Taufbuch (1846, 3.12.); laut Eintrag wohnte der Vater des Täuflings *«nunc im Müracher»*. Lehrmeister Hänni erscheint am 21.12.1858 im Taufbuch als Pate des Sohnes Lorenz.

¹⁸² PAU: Taufbuch (1849, 14.10.); Vater des Täuflings bezeichnet: *faber ferrarius et sclopetorum*.

¹⁸³ PAU: Sterbebuch.

¹⁸⁴ PAU: Sterbebuch (1854); GAB: G 10, S. 20; vgl. GATTLEN, *Erdbeben*, S. 51.

¹⁸⁵ GAB: H 6/9 und 11 (Capetschkapelle: 1839, 1841); H 6/13 (Müracherkapelle: 1844); H 5 (Gwaltshaberrechnung: 1852, 1854); STA: Volkszählungen (1850).

¹⁸⁶ STA: Volkszählungen (1846, 1850); GAB: G 16/1, Fol. 190–1901 (bezeichnet als Nagler und Besitzer von $\frac{2}{3}$ der «Schmitte» im Müracher, an der später auch Ignaz Zenhäusern beteiligt war; *ibidem*, Fol. 192). Bei dritter Eheschliessung im Pfarrbuch registriert als Ratsherr *«vulgo Nagler»*.

¹⁸⁷ STA: 2101-2.

¹⁸⁸ GAB: G 9/1, S. 155.

¹⁸⁹ Mündliche Überlieferung.

Im früheren 20. Jh. sind Schmiedewerkstätten auch an Achermattu (Sabin Dirren) und in Zenhäusern (Joseph Gattlen) betrieben worden¹⁹⁰. In Zumoberhaus hat Ferdinand Zenhäusern um 1920 eine Schmiedewerkstatt eingerichtet¹⁹¹, in der später dessen Neffe Hermann Zenhäusern arbeitete, der sein Handwerk in Naters erlernt hatte (um 1935)¹⁹². Alle Werkstätten sind nach Ende des zweiten Weltkriegs eingegangen, weil das im Alltag benötigte Eisenzeug in Dorfläden oder Kaufhäusern im Tale zu günstigeren Preisen angeboten wurde und dem Hufschmied die Arbeit entschwand, weil Motorisierung das Maultier verdrängte.

Gemeindeschmiede

Seit unbekannter Zeit hat es in Bürchen eine Schmiede gegeben, die Eigentum der Gemeinde war. Den ersten Hinweis scheint ein am 1. Januar 1710 datiertes Dokument zu liefern, in dem eine Summe von 20 Mörsiger Pfund erwähnt ist, welche einer Gemeindewerkstatt zugesprochen wurde: *est applicata haec summa ad casale fabricae im Murracher*¹⁹³. Eine Schmiede ist auch in der Bächli nachweisbar; wo am 1. Januar 1725 eine Wiese lokalisiert wurde: angrenzend «an den Schmitten Garten»¹⁹⁴.

Im 19. Jh. hat die Gemeinde ihre Werkstatt einheimischen oder zugewanderten Handwerkern vermietet und die Einnahmen in der Jahresrechnung ausgewiesen¹⁹⁵; 1822: «vom Schmitt 11 Batzen»; 1842, 1848–1851: «Schmittenzins 20 Batzen»; 1852–1854: jeweils Fr. 2.90; von da an scheint die Schmiede nicht mehr vermietet worden zu sein. Wie sie eingerichtet war, geht aus einem 1858 erstellten Inventar hervor¹⁹⁶: Alter Ambos und Schraubenstock, alter Blasbalg mit Zugkette, 4 Zangen, 4 Hämmer, 1 Halbeisen und ein Durchschlag, 1 Hubeisen und 2 [...] klingen, einiges altes Eisenzeug, 1 Beschlag-Trucke, 1 kleiner Ambos, 1 kleines Nageleisen und 1 Stock-Schralle. Am 5. Februar 1865 beschloss der Gemeinderat, das Werkzeug in der «alten Schmitte» zu versteigern, was am 12. Februar geschah. Richter Johann Werlen erhielt mit Fr. 28.60 den Zuschlag für den alten Ambos, Ignaz Zurbriggen mit Fr. 62.– für alles übrige und einen von der Gemeinde reparierten Schraubstock¹⁹⁷.

¹⁹⁰ GAB: G 16/1–2.

¹⁹¹ STA: 2101-2 (1919, besteuert als Schmied).

¹⁹² Mitteilungen von Adolf Zenhäusern, Bruder des Schmieds.

¹⁹³ GAB: G 5, S. 222^{bis}.

¹⁹⁴ GAB: G 4, S. 109^{bis}. Die Werkstatt in der Bächli dürfte viel älter sein; in diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass am 29.5.1675 ein uneheliches Kind der in der Bächli wohnhaften Christina Vocken getauft wurde, das sie mit dem aus Unterwalden (*ex Subsylvania*) stammenden Schmied Johann Rudolf [...] gezeugt hatte.

¹⁹⁵ GAB: H 5; Sammlung Karl In-Albon, Brig: Gwaltshaberrechnung 1822.

¹⁹⁶ Sammlung Karl In-Albon, Brig.

¹⁹⁷ GAB: G 9/1, S. 27, 30.

Elektrizität

Öffentliche und private Gebäude wurden in Bürenchen bis in die Neuzeit mit Kerzen, Öl- und Talglichtern erhellt. In der zweiten Hälfte des 19. Jh. kamen Petroleumlampen hinzu. In der Gemeinderechnung von 1865 sind Fr. 3.– ausgewiesen «für Kerzen während dem Jahr, und am Neuen Jahr Gas», ebenso 1866 Fr. 2.70 «für Kerzen während dem Jahr und Fr. 1.05 «für Gas beim Trunk im Dezember»¹⁹⁸.

Versorgung der Gemeinde mit Elektrizität hat die Urversammlung am 6. Dezember 1914 mit 62:16 Stimmen beschlossen. Für Planung und Einrichtung wurde eine Kommission ernannt, der Hermann Lehner, Ignaz Zumoberhaus und Theodor Zenhäusern angehörten¹⁹⁹. Die Kommission liess das für den Bau der Stromleitungen notwendige Stangenholz fällen und zurüsten, plante Wasserreservoir und Turbinenhaus in den Jofen, kümmerte sich um Erwerb von Turbine, Leitungsdraht und anderem Material, suchte nach einem Fachmann für elektrische Einrichtungen und stellte dafür Johann Baptist Zeiser, einen Elsässer, an²⁰⁰.

Bau und Einrichtung des Elektrizitätswerkes verursachten der Gemeinde Auslagen von Fr. 6000.–, die in den Rechnungen 1915–1920 in Raten verbucht sind²⁰¹. Der Betrieb wurde im Spätherbst 1915 aufgenommen, was Versorgung der Bevölkerung vor Ende des Jahres erlaubte. Die Überwachung des Betriebs übergab der Gemeinderat Theodor Zenhäusern, der diese Pflicht bis 1932 erfüllt hat²⁰².

Modell und Herkunft der Turbine sind nicht bekannt; sie erbrachte eine Leistung von neun PS²⁰³, was für schwache Beleuchtung genügte, den Gebrauch elektrischer Apparate aber nur beschränkt zulies. Trotzdem kam es zu Stromausfällen wegen Übernutzung, nicht zuletzt weil der Strom nach Anschlüssen verrechnet wurde, ohne Rücksicht auf die Menge des Bezugs²⁰⁴. Um Abhilfe zu schaffen, liess die Gemeinde in allen Haushaltungen Zähler anbringen, was wenig Wirkung zeitigte.

Andauernde öffentliche Kritik veranlasste die Kommissionsmitglieder 1932 zu gemeinsamer Demission. An ihrer Stelle wählte die Gemeindeversammlung am 16. Oktober 1932 Alfred, Peter und Roman Zenhäusern; Alfred übernahm das Präsidium, Roman die Betriebsleitung²⁰⁵. Die Kommission erhielt den Auftrag, nach Möglichkeiten zu suchen, um die Stromversorgung der Gemeinde auf längere Sicht zu gewährleisten, wofür zwei Lösungen im Vordergrund standen: Vergrösserung des bestehenden Elektrizitätswerkes und Anschluss an das Stromnetz der Lonza AG in Visp, was Kommission und Mehrheit der Bevölkerung bevorzugten.

Nach mündlichen Vorverhandlungen richtete die Gemeinde am 11. September 1936 ein formelles Gesuch an die Direktion der Lonzawerke, die einen Vertragsentwurf vorlegte, den der Gemeinderat am 20. September, die Urversammlung am

¹⁹⁸ GAB: G 7 (1865, 1866).

¹⁹⁹ GAB: G 9/2, S. 92.

²⁰⁰ STA: Fonds H. A. von Roten, Aufzeichnungen Wilhelm Nater, H. II, S. 2–3.

²⁰¹ GAB: G 7 (1915–1920).

²⁰² Mitteilungen seines Sohnes Arnold Zenhäusern.

²⁰³ Technische Angaben zum Elektrizitätswerk vgl. *Wasserkräfte der Schweiz*, S. 399.

²⁰⁴ Laut mündlicher Überlieferung brannte das Licht in manchen Häusern Tag und Nacht. Auch Beschränkungen in der Heizung wurden kaum beachtet, selbst die Gemeinde setzte elektrische Apparate ein, um die Schulzimmer besser zu erwärmen (GAB: G 7: 1917 und 1919).

²⁰⁵ GAB: G 9/2, S. 125.

27. September 1936 genehmigte (69 Ja, 13 Nein, 1 Enthaltung)²⁰⁶. Der Vertrag wurde am 27. Oktober 1936 von beiden Parteien unterzeichnet²⁰⁷. Die Lonza AG verpflichtete sich, der Gemeinde Bürchen den für Licht, Heizung und Industrie von der gesamten Bevölkerung benötigten Strom zu liefern, zu einem über dem Normaltarif angesetzten Preis, der gesenkt werden sollte, wenn in der Gemeinde für mehr als Fr. 3500.– Strom bezogen würde. Die Lonza übernahm alle Kosten für die Erstellung von Primär- und Sekundärleitungen, Transformatorstationen sowie für Änderungen an den Hausinstallationen, die wegen des Übergangs auf Normalspannung (280/380 Volt) vorgenommen werden mussten. Die Unternehmung verpflichtete sich, alle Installationen bis Ende November 1936 zu vollenden und offerierte der Gemeinde eine Entschädigung von Fr. 1000.–, wenn Unterbäch oder Eischoll an das Birchner Netz angeschlossen würden²⁰⁸.

Bürchen überliess der Lonza AG das in der Gemeinde bestehende Verteilnetz und verpflichtete sich, für die Zuleitungen aus der Grosseya und dem Alburied Stangen aus Lärchenholz und das zur Verankerung notwendige Steinmaterial kostenlos zu liefern, die Stangenlöcher auszugraben und für allfällige Bodenentschädigungen aufzukommen. Der Vertrag wurde für eine Dauer von zwanzig Jahren abgeschlossen, ohne Kündigung mit automatischer Verlängerung um fünf Jahre²⁰⁹. – Der Anschluss an das Stromnetz der Lonza AG wurde fristgemäss vollzogen, was in Bürchen zur Stilllegung der Turbine in den Jofen und Auflösung der seit 1915 bestehenden Betriebskommission führte. Die Endabrechnung genehmigte der Gemeinderat am 26. Dezember 1937; sie wies einen Einnahmenüberschuss von 130 Franken aus, die in die Gemeindekasse flossen²¹⁰.

²⁰⁶ *Ibidem*, S. 134.

²⁰⁷ Dank gütiger Mithilfe von Direktor Alex Kreuzer konnte eine signierte Kopie des Vertrags im Archiv der Walliser Elektrizitätsgesellschaft in Visp gefunden werden; Photokopie in meinen Unterlagen.

²⁰⁸ *Ibidem*.

²⁰⁹ *Ibidem*.

²¹⁰ GAB: G 9/2, S. 138.

Handel und Verkehr

Kleinhandel

Waren für den täglichen Gebrauch suchte man in Bürchen bis in die Neuzeit soweit als möglich im Tausch mit Ortsansässigen oder Bekannten in der Umgebung zu beschaffen¹. Gekauft wurden Salz, Teigwaren, Reis, Polenta, Medikamente, Kalender und andere am Orte nicht hergestellte Erzeugnisse. Kleinwaren brachten Hausierer ins Dorf oder man kaufte sie auf Märkten oder in Kaufläden im Tale, im 20. Jh. oft in Warenhäusern mit Postversand.

Den ersten Nachweis privat organisierten Handels in Bürchen liefern die kantonalen Steuerregister, aus denen hervorgeht, dass dort 1856 und 1857 eine Person mit Gewerbesteuer belegt worden ist für Handel mit Holz, Vieh, Häuten und Tabak², wahrscheinlich der spätere Richter Johann Werlen, der seit 1855 in verschiedenen Dokumenten als *mercator*, Krämer oder Inhaber eines Kaufladens identifizierbar ist³. Zusammen mit zwei Brüdern hat er, laut einer Erklärung seines Vaters Moritz vom 7. Oktober 1860, an Achru Verkaufsstände und ein Warenlager eingerichtet⁴.

Johann Werlen verkaufte auch Salz, das die Birchner vorher im staatlichen Depot in Raron hatten holen müssen⁵, war aber nicht zufrieden mit der Entschädigung, die er vom Kanton dafür erhielt und wollte deshalb das «Salzdebit» aufgeben. Der Gemeinderat, der der Bevölkerung die Kommodität zu erhalten wünschte, fasste am 28. Dezember 1865 den Beschluss, beim Staate zu intervenieren, hatte aber keinen Erfolg⁶. Als Werlen ohne Erhöhung der Entschädigung auf mindestens Fr. 20.– den Salzverkauf nicht weiterführen wollte, erklärte sich der Gemeindepräsident Erasmus Lehner bereit, das Geschäft im Auftrage der Gemeinde zu übernehmen, was die Urversammlung am 28. Januar 1866 billigte⁷. In der folgenden Woche ermächtigte der Rat den Verwalter zum Kauf einer Salzwage⁸. Nach seinem Tode ernannte der Gemeinderat am 21. Mai 1900 seine Söhne Albert und Hermann zu «Salzdeputanten»⁹.

Ausser dem von Angehörigen der Familie Lehner betriebenen Kaufladen sind in Bürchen seit 1887 folgende Detailhandelsgeschäfte nachgewiesen¹⁰: Moritz Imesch (1887–1902); Lorenz Furrer (1888–1908); Alex Furrer (1895); Oskar Gattlen bzw. dessen Witwe (1902–1912); Konrad Zenhäusern (1913–1916); Warenlager der Ge-

¹ Vgl. die folgenden Abschnitte.

² STA: 2101-2.

³ PAU: Taufbuch 11.10.1855; 6.1.1857; 22.1.1860; PAB: D 11/44 (1857); PAB: D 8 (1858); STA: 2101-2 (1865), 1875 ist er nur noch für Holz- und Weinhandel besteuert worden.

⁴ STA: Notariatsminuten Visp: Christian Furrer, 1860, Nr. 42.

⁵ STA: Fonds H. A. von Roten, Nachtrag o. Nr., Fol. 112–129: Verzeichnis der Salzbezüger in Raron (1689–1695).

⁶ GAB: G 9/1, S. 76.

⁷ GAB: G 9/1, S. 82–83.

⁸ GAB: G 9/1, S. 86.

⁹ GAB: G 9/2, S. 71.

¹⁰ Die Daten beruhen auf Angaben in kantonalen Steuerregistern (STA: 2101-2) und Mitteilungen von Zeitgenossen.

meinde (1914–1917); Konsumgenossenschaft (seit 1917); Alois Gattlen und dessen Tochter Aline (1921–1957); Irma Brusa (1933–1966). Spezialisierte Ladengeschäfte führten: Joseph und Viktor Furrer, Brothandel (1890–1909); Katharina Matter, Erdgeschirrhandel (1902–1903); Leo Dirren, Genusswaren (Tabak, Wein, Likör) und Kräuterhandel (1909–1919). Eisenwaren wurden hauptsächlich im Kaufladen der Familie Lehner in Zenhäusern verkauft.

Warenlager der Gemeinde

Der von Pfarrer Hosennen präsiidierte Aufsichtsrat der Raiffeisenkasse Bärchen diskutiierte am 16. September 1914 u.a. zwei Fragen: «Wollen wir als Genossenschaft im Interesse der Landwirtschaft sich konstituieren und als solche Aufnahme in die Landwirtschaftliche Genossenschaft für Oberwallis nachsuchen? Wollen wir vielleicht gar an die Einrichtung eines Lebensmittel-Depots denken?»¹¹. Der Anschluss an die Landwirtschaftliche Genossenschaft wurde am 9. April 1916 beschlossen¹², ebenso am 15. April 1916 die Einrichtung eines Lagers für Futter- und Lebensmittel¹³. Die Führung des Geschäfts übernahm Theodor Zenhäusern, der Kassier der Raiffeisenkasse, der einer Kommission unterstellt war, der Hermann Lehner als Präsident, Cäsar Gattlen und Ismael Furrer als Beisitzer angehörten. Das Warenlager sollte halbtags offen stehen und der Geschäftsführer mit Fr. 1.50 pro Tag entlöhnt werden. Den Transport der Waren vom Bahnhof Raron ins Depot in Bärchen übernahm Viktoria Matter gegen eine Entschädigung von Fr. 1.80 pro Zentner. Pfarrer Hosennen stellte die Hälfte des Vorkellers im Pfrundhaus als Lagerraum kostenlos zur Verfügung.

Der Betrieb des Warenlagers entwickelte sich in befriedigender Weise. Am 25. März 1917 informierte Präsident Hermann Lehner die Mitglieder erstmals über den Geschäftsverlauf und erwähnte nicht ohne Stolz einen Umsatz von Fr. 20'905.35 (Einnahmen: Fr. 10'562.–; Ausgaben: Fr. 10'343.35)¹⁴. Auch Pfarrer Hosennen, dem die Gründung hauptsächlich zu verdanken ist, freute sich über den Erfolg, den er im Jahresbericht des Volksvereins feierte mit den Worten: «Wieder ein echt demokratisches, christlich soziales Werk!»¹⁵.

Während des ersten Geschäftsjahres hatte man den Mitgliedern der Raiffeisenkasse für die von ihnen gekauften Waren niedrigere Preise verrechnet als den übrigen Käufern, was beanstandet wurde. Man beschloss deshalb, künftig die Waren allen Bezügern zu gleichen Preisen abzugeben und den Mitgliedern der Raiffeisenkasse am

¹¹ Archiv der Raiffeisenkasse Bärchen: *Protokoll des Aufsichtsrates*, S. 1–2; teilweise ausgewertet in den Jubiläumsschriften: *50 Jahre Raiffeisenkasse Bärchen*, Visp, 1962; *75 Jahre Raiffeisenkasse Bärchen*, o. O., 1889.

¹² Archiv der Raiffeisenkasse Bärchen: *Protokoll-Buch der Raiffeisenkasse Bärchen I* (1912–1954) [zitiert: *Protokollbuch*].

¹³ *Ibidem*; am 15.10.1916 ordnete der Verwaltungsrat Zahlung von Fr. 50.– für den Eintritt in die Genossenschaft an.

¹⁴ *Ibidem*.

¹⁵ PAB: D 65, S. 95.

Ende des Jahres eine ihren Bezügen entsprechende Vergütung zu entrichten. In derselben Versammlung erhöhte man den Tagelohn des Geschäftsführers auf Fr. 4.– und gewährte seiner Gattin Fr. 3.– für Mitarbeit im Betrieb¹⁶.

Trotz des erfreulichen Beginns beschloss der Verwaltungsrat der Raiffeisenkasse am 2. September 1917, das Warenlager der Gemeinde zu übergeben, «weil alle Waren monopolisiert und nur durch die Gemeinde erhältlich sind», was für Lieferungen der Landwirtschaftlichen Genossenschaft zutreffend war. Die Generalversammlung genehmigte am 1. April 1918 diesen Antrag¹⁷. Von da an war die Gemeinde für den Betrieb des Warenlagers zuständig und die erwirtschafteten Gewinne, die von 1919 bis 1924 zwischen Fr. 224.25 und Fr. 588.65 schwankten, sind in den Gemeinerechnungen regelmässig verbucht worden¹⁸.

Nach der Übernahme durch die Gemeinde ist das Warenlager an Achru verlegt worden, zuerst ins Erdgeschoss des am Nordostrand des Weilers stehenden, von Benjamin Knubel bewohnten Hauses, dann in das etwas tiefer liegende der Brüder Dionys und Eduard Zenhäusern, später in ein oberhalb des Wohnhauses der Familie Werlen erbautes Lokal. In der Geschäftsführung wurde Theodor Zenhäusern unterstützt von seinem Bruder Michael, der den Betrieb zuletzt auch geleitet hat¹⁹.

Die Übernahme des Warenlagers durch die Gemeinde war nie unbestritten und es wurden immer wieder Stimmen laut, die den Ausstieg aus dem nicht sehr erfolgreichen Geschäft forderten. Der Gemeinderat diskutierte diese Frage am 15. Januar 1925 und fasste den Beschluss, das Warenlager beizubehalten, was die Urversammlung zehn Tage später genehmigte²⁰. Am 31. Dezember 1928 setzte der Gemeinderat eine «Verkaufsdepot-Kommission» ein, welche den Betrieb gründlich prüfen sollte; dafür ernannt wurden Theophil Lehner als Präsident, Heinrich Imesch und Ismael Furrer als Beisitzer²¹. Die Kommission gelangte rasch zur Überzeugung, dass die Fortführung des Geschäfts in bestehender Form nicht mehr zeitgemäss war; vorgeschlagen wurde eine Neugestaltung des Betriebs auf genossenschaftlicher Basis, was 1933 zur Gründung des Konsumvereins führte.

Konsumgenossenschaft

Die Konsumgenossenschaft Bürenchen wurde im Dezember 1933 gegründet von 22 Mitgliedern, die eine Eintrittsgebühr von zehn Franken zahlten und einen zu 5% verzinslichen Anteilschein von Fr. 100.– erwerben mussten; bei Warenbezug erhielten sie einen Rabatt von 2,5%. Verwaltet wurde der Betrieb von einem Vorstand, dem Theophil Lehner als Präsident, Gregor Furrer als Aktuar und Johann Zurbriggen als Beisitzer angehörten. Als Verkäufer stellte der Vorstand Ferdinand Werlen an²².

¹⁶ Archiv der Raiffeisenkasse Bürenchen: *Protokollbuch*.

¹⁷ *Ibidem*.

¹⁸ GAB: G 7 (1919–1924, als Einnahme verbucht). Vom Kanton wurde der Konsum als Kleinwarengeschäft 1920 mit Fr. 20.– taxiert, 1924–1926 für ein Erwerbseinkommen von Fr. 500.– besteuert.

¹⁹ Mündliche Überlieferung.

²⁰ GAB: G 9/2, S. 107.

²¹ GAB: G 9/2, S. 113.

²² Archiv der Konsumgenossenschaft Bürenchen: *Protokollbuch*.

Der Gemeinderat erhielt von dieser Gründung am 31. Dezember 1933 offiziell Kenntnis und beschloss, das noch bestehende Warenlager der Gemeinde mit Soll und Haben ohne Entschädigung der Konsumgenossenschaft zu überlassen²³, inbegriffen die Räumlichkeiten, in denen es untergebracht war und in denen der Konsum im Januar 1934 eröffnet wurde. Am 6. Januar 1935 unterbreitete der Vorstand den fast vollzählig erschienenen Mitgliedern die positiv abschliessende erste Jahresrechnung, die einstimmig genehmigt wurde, ebenso der von der Verwaltung ausgearbeitete Statutenentwurf²⁴.

Im Juni 1935 demissionierte Theophil Lehner als Präsident der Konsumgenossenschaft wegen Unverträglichkeit mit dem Amte eines Posthalters, das er damals angenommen hatte. An seiner Stelle wurde Viktor Werlen als Vorstandsmitglied und Johann Zurbriggen als Präsident gewählt. In dieser Zusammensetzung blieb der Vorstand bis 1960, als Gregor Furrer zurücktrat und durch seinen Sohn Meinrad ersetzt wurde. Im folgenden Jahre nahm Alfred Werlen an Stelle seines Bruders Viktor Einsitz in den Verwaltungsrat. Johann Zurbriggen amtierte als Präsident bis 1968. Entschädigt wurde im Vorstand nur der mit der Überwachung des Betriebes beauftragte Präsident; er erhielt jährlich Fr. 100.–, die 1939 auf Fr. 200.–, 1947 auf Fr. 300.– und 1951 auf Fr. 400.– erhöht wurden²⁵.

Als Verkäufer wirkten: Ferdinand Werlen 1933–1940, Lia Zenhäusern 1940–1945, Ida Imesch 1946–1963; Ende des Jahres 1957 wurden erstmals Hilfskräfte entlohnt. Die Verkäufer erhielten als Jahresentschädigung 2% des Umsatzes; Fixlohn ist 1965 eingeführt worden²⁶. Die zum Verkauf angebotenen Waren wurden zuerst fast ausschliesslich von der Landwirtschaftlichen Genossenschaft in Brig bezogen, später von Grossisten, namentlich Pellissier in St-Maurice und Deslarzes in Sitten. Verkauft wurde über den Ladentisch, anfangs während ziemlich eng begrenzten Öffnungszeiten²⁷. Umsatz und Gewinn haben sich folgendermassen entwickelt²⁸:

Jahr	Verkauf in Franken	Gewinn in Franken
1934	16'401.05	1185.95
1936	22'191.40	1322.35
1938	23'915.10	1537.55
1940	34'456.80	1719.40
1942	46'476.62	1624.29
1944	49'068.55	1817.89
1946	69'920.26	2454.94
1948	99'910.56	4610.68
1950	92'197.27	4655.50
1952	105'997.15	6088.27

²³ GAB: G 9/2, S. 130.

²⁴ Archiv der Konsumgenossenschaft Bürenchen: *Protokollbuch*.

²⁵ *Ibidem*.

²⁶ *Ibidem*.

²⁷ Mündliche Überlieferung.

²⁸ Archiv der Konsumgenossenschaft Bürenchen: *Protokollbuch*.

Die Mitgliederzahl ist von 1933–1952 von 22 auf 23 gestiegen. Die Genossenschaftler betrachteten sich als geschlossene Gesellschaft, in der Ausscheidende fast immer durch Verwandte ersetzt wurden; andere Eintritte waren unerwünscht, weil man Schmälerung des Gewinnanteils vermeiden wollte. Eine allgemeine Öffnung der Genossenschaft erfolgte nach Ende des Zweiten Weltkriegs; beschlossen wurde sie am 25. Mai 1952 von einer deutlichen Mehrheit der Mitglieder, nicht zuletzt wegen des Vorschlags, die vorhandenen Gewinne zu verteilen und die Genossenschaft neu zu gründen, so dass bisherige Mitglieder keine Benachteiligung befürchten mussten²⁹.

Die letzte Generalversammlung der alten Genossenschaft fand am 28. Januar 1953 statt, laut Protokoll in einer bedrückten, erst nach der Verteilung des Gewinns sich aufhellenden Stimmung. Die «erweiterte Konsumgenossenschaft» wurde am 1. Februar 1953 formell errichtet. Wer an dieser Versammlung teilgenommen hat, ist nicht protokolliert worden. Der Mitgliederbestand ist rasch gewachsen und erreichte um 1960 die Hunderter-Grenze³⁰.

Gastgewerbe

Wein und Schnaps aus eigener Produktion genügten manchen Birchner Familien für ihren Gebrauch, vermochten aber den Bedarf in der Gemeinde nicht zu decken. In der Gwaltshaberrechnung von 1615, der ältesten, die erhalten geblieben ist, beziehen sich von 21 Ausgabenvermerken fünf auf Wein, 1778 sogar zehn von achtzehn. Auch später sind immer wieder Auslagen für Weinkauf verbucht worden³¹. Bezogen wurde der Wein grösstenteils von Produzenten im Ober- und Mittelwallis oder von Händlern, die Wein importierten, im späteren 19. Jh. häufig bei Guglielminetti in Brig³². Ortsansässige sind im Handel mit alkoholischen Getränken seit Mitte des 19. Jh. nachweisbar. 1856 und 1857 hat die kantonale Steuerverwaltung in Bürchen eine Person als Wirt registriert; 1865–1880 wurde der Krämer Johann Werlen für Weinhandel besteuert, ebenso 1888–1890 Lorenz Furrer³³. 1893 wurden in der Gemeinderechnung für Weinhandel Patentgebühren ausgewiesen, offenbar auf Grund eines 1886 erlassenen kantonalen Gesetzes³⁴. Lorenz Furrer und Moritz Imesch zahlten damals je Fr. 30.– «für Wirtschaft», womit Verkauf «über die Gasse» oder das Doppelliterpatent gemeint waren. In derselben Rechnung sind Auslagen für Weinkauf vermerkt: Fr. 50.– für Bezüge von Moritz Imesch, Fr. 12.60 von Lorenz Furrer³⁵.

Zu Beginn des 20. Jh. stellte der Gemeinderat Missbrauch im Handel mit alkoholischen Getränken fest und versuchte, durch Neuregelung des «Wirtschaftswesens» Abhilfe zu schaffen. Geplant wurde die Einrichtung eines öffentlichen, polizeilich überwachten Wirtshauses. Am 6. Juni 1909 beschloss der Rat, das dafür notwen-

²⁹ *Ibidem*.

³⁰ *Ibidem*.

³¹ Sammlung Karl In-Albon, Brig (1616, 1778); GAB: H 5 und G 7 (19. Jh.).

³² GAB: G 7 (1883, 1889, 1892 usw.).

³³ STA: 2101-2.

³⁴ *Sammlung der Gesetze*, Bd 14, S. 124–135.

³⁵ GAB: G 7 (1886).

dige Patent zu versteigern und dem Meistbietenden zu erteilen, jedoch nicht unter Fr. 100.–. Die Urversammlung billigte diesen Vorschlag am selben Tag mit 55:23 Stimmen³⁶. An der Versteigerung, die am 10. Juni 1909 stattfand, beteiligten sich vier Interessenten: alt Präsident Leo Werlen, Leo Dirren, Joseph Gattlen und Julian Dirren im Auftrage von Claudine Brusa. Zugesprochen wurde das Patent für Fr. 260.– Leo Dirren, mit Rücktrittsrecht nach einem halben Jahr, wovon er Gebrauch machte³⁷.

Zehn Jahre später wollte Joseph Gattlen in seinem Wohnhaus an Achru eine Schenkstube einrichten, was der Gemeinderat am 5. Februar 1920 nicht bewilligte³⁸, weil die Mehrheit die Ansicht vertrat, zwei Doppelliterpatente, von denen eines dem Gesuchsteller gehörte, würden die Bedürfnisse genügend abdecken. Man wollte dem Alkoholismus, den Pfarrer Hosennen stark bekämpfte, keinen Vorschub leisten und keinen Präzedenzfall schaffen. Joseph Gattlen legte gegen diesen Entscheid beim Staatsrat Rekurs ein, der nach Anhörung der Gemeinde abgelehnt wurde.

Am 31. Mai 1925, als der Rat die Angelegenheit wieder diskutierte, war die Mehrheit der Ansicht, ein überwachbares öffentliches Wirtshaus sei zur Bekämpfung des Alkoholismus geeigneter als Doppelliterpatente, die heimlichen Kauf gestatteten und beschloss, die Eröffnung eines Wirtshauses zu gestatten und dessen Führung zur Bewerbung auszuschreiben. Es meldeten sich Joseph Gattlen und Heinrich Imesch, die beide Inhaber des Doppelliterpatentes waren, Gattlen seit 1916, Imesch seit 1920. Den Zuschlag erhielt der vormalig abgewiesene Joseph Gattlen, dessen Angebot (Fr. 170.–) um zehn Franken höher lag als das seines Konkurrenten. Der Entscheid wurde am 21. Juni 1925 unter Angabe einer Einsprachefrist, die nicht benutzt wurde, veröffentlicht³⁹.

Joseph Gattlen wirtete zuerst im Erdgeschoss seines Wohnhauses, wo er bisher den Wein «über die Gasse» verkauft hatte, später in einem Anbau an der Ostseite⁴⁰. Wenige Monate vor seinem Tode im Jahre 1944 überliess er die Konzession seinem Enkel Emil Gattlen, von dem sie 1953 an Bruder Johann übergegangen ist, der die Schenkstube unter dem Namen «Bergfrieden» bis zur Schliessung im Herbst 1959 geführt hat⁴¹.

Heinrich Imesch hat sein Doppelliterpatent um 1925 seinem Bruder Cäsar verkauft, dem die Gemeinde 1930 die Konzession für einen öffentlichen Schankbetrieb im Erdgeschoss des Hotels Bietschorn⁴² erteilte. Nach seinem Tode (1938) führte Emma, seine Witwe, den Betrieb weiter⁴³ bis zur Übergabe an ihre Enkel Hans und Heinrich Imesch, Söhne des Heinrich, im Jahre 1956. Nach dem Verkauf des Hotels ist die Konzession 1969 an das in einem Neubau an der Strasse nach Unterbäch eingerichtete Café-Restaurant Bellevue übergegangen⁴⁴. – Nachdem der Staatsrat am

³⁶ GAB: G 9/2, S. 83.

³⁷ *Ibidem*; Leo Dirren zahlte der Gemeinde Fr. 130.– (GAB: G 7, 1909).

³⁸ GAB: G 9/2, S. 99.

³⁹ *Ibidem*, S. 108.

⁴⁰ STA: 2210-1: Bürchen. Baudatum und Angaben über die Einrichtung stehen im Polizeibericht vom 3.10.1951.

⁴¹ GAB: G 9/2, S. 159–160; STA: 2210-1: Bürchen. Schreiben vom 12.7.1953, 1.11. und 26.12.1959.

⁴² GAB: G 9/2, S. 121.

⁴³ *Ibidem*, S. 143 (Erneuerung der Konzession für Emma Imesch).

⁴⁴ STA: 2210-1: Bürchen, Korrespondenzen vom 6.1.1969 bis 2.3.1970 und Staatsratsbeschluss vom 13.8.1969; Mitteilungen von Hans Imesch.



Pension «Lueg ins Land», Hasel, um 1948.

9. Juli 1937 eine von der Gemeinde gewährte Konzession homologiert hatte, eröffnete Herrman Lehner in Zenhäusern ein Wirtshaus⁴⁵, später «Alpenrösli» genannt. – Oswald Gattlen, Sohn Josephs, erhielt 1943 ein Doppelliterpatent, ebenso 1948 Irma Brusa, die es zum Weinverkauf in ihrem Kramladen genutzt hat⁴⁶.

Emil Imesch, ein ehemaliger Hotelangestellter, bemühte sich gegen Ende der 1940er Jahre um Konzession für ein Gasthaus, das er in einem Neubau im Hasel einrichten wollte. Der Staatsrat lehnte das am 30. Juni 1948 eingereichte und mit Zunahme des Fremdenverkehrs begründete Gesuch ab, ebenso ein neues Begehren, das die Gemeindeverwaltung am 3. Juli 1948 bewilligt hatte⁴⁷. Die Gemeinde gestattete ihm darauf die Eröffnung eines Tea Rooms⁴⁸, was in ihrer Kompetenz lag. Imesch gab sich damit nicht zufrieden und reichte dem Staatsrat neue Begehren ein, womit er schliesslich Erfolg hatte. Der Staatsrat bewilligte am 30. Juli 1953 seiner Stieftochter, die einen Wirtkurs besucht hatte, die Eröffnung einer Pension mit acht Betten, eine Konzession, die am 9. April 1954 auf den Namen Emil Imesch umgeschrieben

⁴⁵ *Ibidem*, Staatsratsbeschluss vom 9.7.1937.

⁴⁶ *Ibidem*, Korrespondenzen vom 17. und 18.1.1944, 31.5. und 6.10.1948, 19.1.1949.

⁴⁷ *Ibidem*, Korrespondenzen unter dem angegebenen Datum.

⁴⁸ GAB: G 9/2, S. 178.

wurde⁴⁹. Die Pension «Lueg ins Land» erhielt am 27. Januar 1958 die Erlaubnis zum Ausschank alkoholischer Getränke⁵⁰ und wurde 1959 nach Verkauf an Hans Gattlen unter dem Namen «Alpenblick» in ein Café-Restaurant umgewandelt⁵¹.

Die nach Mitte des 20. Jh. einsetzende touristische Entwicklung führte am Birchenberg in den 1960er Jahren zur Konzessionierung von mehreren gastwirtschaftlichen Betrieben: Café-Restaurant Büchneralp, später: Panorama (1961), Bärghüsli (1962), Ronalp (1968); geplant und bewilligt, aber nicht verwirklicht: Le Signal, Bodme (1962), Waldesruh, Gärlich (1964), Ferienzentrum Treijenwald (1968–1969)⁵².

Hotel Bietschhorn

Fünf in der Saisonhotellerie tätige Söhne des Moritz Imesch haben 1922 auf dem Bord, am Westrand des Weilers Mürächer, ein für örtliche Verhältnisse grosszügig geplantes Wohnhaus erbauen lassen: Erdgeschoss und drei Stockwerke, in jedem zwei durch Mittelgang getrennte Wohnungen mit grosser Stube und zwei Zimmern⁵³. Ob die Bauherren von Anfang an saisonale Nutzung des Wohnhauses für Fremdenberherbung in Aussicht genommen haben, wissen wir nicht. Ein Konzessionsgesuch



Ehemaliges Hotel Bietschhorn (Zustand 2005).

⁴⁹ STA: 2210-1: Bürenchen.

⁵⁰ *Ibidem*; Gemeinderatsprotokolle 1954.

⁵¹ Mitteilungen des Käufers Johann Gattlen.

⁵² STA: 2210-1: Bürenchen; für Treijenwald STA: 6900, S. 432 ff.; Protokolle des Gemeinderats.

⁵³ Baudatum, Namen der Erbauer (Heinrich, Cäsar, Adolf, Raphael und Moritz Imesch) und des leitenden Bau-meisters Peter Zenhäusern stehen auf der Stubenbinne im ersten Stockwerk.

für den Betrieb eines Gasthauses unter dem Namen «Hotel-Pension Bietschhorn» hat Heinrich Imesch im Frühjahr 1926 dem Staatsrat eingereicht⁵⁴; die Konzession ist am 1. Juni 1926 für fünf Jahre erteilt und von 1931 an regelmässig verlängert worden⁵⁵. Konzessioniert waren zuerst zehn Gastbetten, 1926–1935 fünfzehn, 1936–1945 zehn, 1936–1956 zwölf. Im Erdgeschoss war im südlichen Teil die Küche eingerichtet, im nördlichen eine öffentliche Wirtsstube. Als Essraum für Hotelgäste wurde neben dem Haus ein einstöckiges Gebäude erstellt.

Heinrich Imesch führte den Hotelbetrieb in Zusammenarbeit mit seiner Gattin Anna Meyer, die hauptsächlich im Küchen- und Wohnbereich zuständig war, sein Bruder Cäsar die Wirtsstube. Das Hotel hatte eine treue Kundschaft, hauptsächlich aus der Nord- und Westschweiz und war während der kurzen Sommersaison gut ausgelastet⁵⁶, ausser in den Kriegsjahren 1939–1945. Nach Kriegsende wurde rasch sichtbar, dass der Zustand des Gasthauses neuen Anforderungen nicht mehr genügte und erfolgreiche Weiterführung des Betriebs ohne umfassende Renovationen und Neueinrichtungen unmöglich war, wofür die notwendigen Mittel fehlten. Die Familie verkaufte deshalb das kleine Hotel 1969 der Stadt Luzern, die darin ein Jugend- und Ferienzentrum eingerichtet hat⁵⁷.

Raiffeisenkasse

Pfarrer Franz Xaver Hosennen organisierte am 8. Februar 1910 im Volksverein eine Versammlung, in welcher Prior Joseph Werlen «einen gediegenen und gemeinverständlichen Vortrag über Darlehens- und Sparkassen nach dem System Raiffeisen» hielt und die Birchener zur Einrichtung eines solchen Bankdienstes ermunterte. Diese brauchten vorerst noch Bedenkzeit. Pfarrer Hosennen vermerkte im Protokoll der Versammlung: «Es fehlt nicht am guten Willen; der Rarner ist klug und befolgt den Grundsatz: Eile mit Weile! Langsam aber sicher!»⁵⁸.

Gegründet wurde die Raiffeisenkasse Bürenchen zwei Jahre später, am 21. Januar 1912, als vierte im Oberwallis⁵⁹. An diesem Tage wurden in einer Versammlung im Gemeindehaus 17 Personen als Mitglieder eingeschrieben, die Vorstand und Aufsichtsrat bestimmten und die Geschäftsordnung genehmigten, die im Wesentlichen folgenden Inhalt hatte⁶⁰: Betriebskapital: 50'000 Franken; Geschäftsanteile: je 10 Franken, zahlbar in zwei Raten von je 5 Franken; Eintrittsgeld für Gründungsmitglieder: 50 Rappen; Zins, je nach Kategorie (Kontokorrent, Sparbuch, Obligation): 3, 3½, 4%; Darlehen: im Prinzip hypothekarisch gesichert, wenn nicht, begrenzt auf

⁵⁴ STA: 1101, Vol. 77, S. 420–421.

⁵⁵ *Ibidem*: Protokolle vom 13.6.1931, 30.4.1936, 19.1.1941, 31.12.1946, 5.6.1951.

⁵⁶ Mitteilungen von Hans Imesch. Gästebücher und Geschäftsunterlagen sind nach dem Verkauf des Hotels vernichtet worden.

⁵⁷ STA: 2210-1: Bürenchen. Korrespondenzen und andere Dokumente vom 6.1.1969 bis 2.3.1970, u.a. Bewilligung der Gemeinde (25.4.1969) und des Staatsrates (2.3.1970).

⁵⁸ PAB: D 64, S. 7; D 65, S. 1–2.

⁵⁹ Archiv der Raiffeisenkasse Bürenchen: *Protokollbuch* (1912–1954). Bürenchen ist im selben Jahr dem Schweizerischen und dem Oberwalliser Verband der Raiffeisenkassen beigetreten (15.9. bzw. 29.12.1917).

⁶⁰ Die Geschäftsordnung ist in den 1962 und 1989 veröffentlichten Jubiläumsschriften faksimiliert enthalten; vgl. *50 Jahre Darlehenskasse Bürenchen*, Visp 1962, S. 9–10; *75 Jahre Raiffeisenkasse Bürenchen*, o. O., 1989, S. 10; Zeitungsberichte: WB 1962, Nr. 100 und 1989, Nr. 229, S. 9.

2000 Franken für maximal zwei Jahre oder Bürgschaft: bis Fr. 500.– ein Bürge, darüber mindestens zwei Bürgen; Schuldzins: Erste Hypothek: 4,74%, mit Bürgschaft 5%; Zweite Hypothek und Kontokorrentdarlehen: 5,25%.

In den Aufsichtsrat gewählt wurden: Pfarrer Franz Xaver Hosennen, Präsident; Leo Dirren, Aktuar; Hermann Lehner d. Ae., Mitglied. Den Vorstand bildeten: Albert Lehner, Präsident; Cäsar Gattlen, Vizepräsident; Theodul Zenhäusern, Aktuar. Kassier wurde Theodor Zenhäusern, der für den Geschäftsbetrieb einen Raum in seiner Wohnung zur Verfügung stellte, wie seine Nachfolger bis Mitte des 20. Jh.⁶¹.

Der Bankbetrieb entwickelte sich in erfreulicher Weise⁶². Die Kasse tätigte im ersten Jahre 122 Geschäfte im Darlehensbereich, 57 in der Sparkasse, und erzielte einen Umsatz von Fr. 28'316.–. Im Laufe des ersten Jahrzehnts blieben die Kredite grösstenteils unter Fr. 500.– und wurden als Beihilfen zum Erwerb von Grundstücken, bei Viehkauf oder besonderen Anschaffungen beansprucht, z. B. Kauf eines Ackers (Fr. 200.–), einer Wiese (Fr. 320.–), eines Maultiers (Fr. 200.–), eines Schlachtrinds (Fr. 200.–), einer Nähmaschine (Fr. 250.–), für Klostereintritt eines Kindes (Fr. 300.–).

Kredite über Fr. 500.– wurden selten zugesprochen; nachweisbar sind solche: für Gründung eines Hausstandes (Fr. 1300.–), Bau einer Mühle (Fr. 1000.–), Einrichtung einer Sägerei (Fr. 1000.–), Handel mit isländischem Moos (Fr. 2000.–), Kauf einer Weide (Fr. 5500.–). Beträge über Fr. 10'000.– wurden erst in den Dreissiger und Vierziger Jahren verlangt, hauptsächlich zur Finanzierung öffentlicher Arbeiten: Suonkorrekturen, Strassenbau, Hydrantenanlage, Wasserversorgung usw. – Entwicklung der Raiffeisenkasse:

Jahr	Spareinlagen	Bilanz	Umsatz	Reserven
1912	–	–	28'316	–
1920	61'956	68'190	137'269	1'226
1925	74'974	80'263	128'509	2'539
1930	142'583	148'854	334'284	3'320
1935	216'949	227'508	487'234	5'973
1940	175'921	191'470	479'954	9'285
1945	293'545	313'747	341'882	11'113
1950	337'003	364'603	423'472	17'752
1955	877'730	668'005	1'315'366	21'799
1960	1'182'393	1'233'335	1'744'511	30'426

Ausleihungen und Spareinlagen haben sich folgendermassen entwickelt:

Jahr	Darlehen	Einlagen
1912	122	57
1915	203	85
1920	225	195
1925	302	118

⁶¹ Später wurde der Sitz der Kasse in das ehemalige Geschäftslokal des Konsumvereins verlegt.

⁶² Zu den statistischen Angaben vgl. *Protokollbuch*.

1930	295	224
1935	489	153
1940	403	93
1945	386	138
1950	392	188
1955	485	170
1960	835	322

Die Mitgliederzahl ist in kleinen Schritten stetig gewachsen:

1912 (Gründung): 17; 1913: 26; 1915: 35; 1920: 51; 1925: 59; 1930: 59;
1935: 64; 1940: 64; 1945: 70; 1950: 75; 1955: 91; 1960: 97

Als Präsidenten und Kassiere haben gewirkt:

Aufsichtsrat

Franz Xaver Hosennen	1912–1921
Ismael Furrer, Lehrer	1921–1930
Johann Zurbriggen ⁶³	1930–1959
Hermann Furrer, des Adolf	1960–1974

Kassier

Theodor Zenhäusern	1912–1930
Theophil Lehner	1930–1953
Alfred Lehner	1953–1988

Vorstand

Albert Lehner	21.1.1912–16.5.1920
Erasmus Lehner	16.5.1920–16.6.1929
Theophil Lehner	16.6.1929–16.3.1930
Alfred Zenhäusern ⁶⁴	06.4.1930–26.3.1939
Andreas Zenhäusern	26.3.1939–05.2.1941
Hermann Lehner	05.2.1941–03.4.1946
Peter Zenhäusern	03.4.1946–19.3.1968
Josef Zenhäusern des Theodul	19.3.1968–19.3.1975

Neben dem Bankgeschäft bemühte sich die Raiffeisenkasse auch um wirtschaftliche, soziale und kulturelle Verbesserungen in der Gemeinde: Einrichtung eines kommunalen Warenlagers (1916), Gründung der Konsumgenossenschaft (1933), Ankauf chemischen Düngers zur Abgabe an Mitglieder (1923 ff.), finanzielle Unterstützung öffentlicher Anlässe und kultureller Vereine.

⁶³ Johann Zurbriggen hat im Sommer 1929 die Leitung der Ortsstelle der Walliser Kantonalbank übernommen, worauf er demissionierte; sein Nachfolger ist am 16.3.1930 gewählt worden; vgl. das zitierte Protokollbuch.

⁶⁴ Nach dem Rücktritt von Theophil Lehner wählte die Generalversammlung am 16.3.1930 Ismael Furrer, der die Wahl ablehnte.

Postdienst

Vor Mitte des 19. Jh. waren Birchner, die Briefe oder Pakete versenden oder bekommen wollten, auf private Botendienste angewiesen. Öffentliche Annahme und Zustellung ermöglichte die Einführung eidgenössischer Postdienste im Jahre 1849. Zuerst wurde für Bürenchen, Unterbach und Eischoll im Turtig eine gemeinsame Sammelstelle eingerichtet, wo ein Bote die zu spedierenden Postsachen aus den drei Gemeinden deponierte, Auszulieferndes entgegennahm, mit einem Maultier nach Unterbach brachte und an die Nachbargemeinden weiterleitete⁶⁵.

Diesen Transportdienst hat zuerst Ignaz Zenhäusern von Unterbach für das gesamte Gebiet der Rarner Schattenberge besorgt. Sein Nachfolger wurde um 1910 Erasmus Lehner, Sohn des Hermann; nach dessen Tod am 12. Juli 1931 hat seine Witwe, Agnes Zenhäusern, den Transport noch während drei Jahren auf traditionelle Art weitergeführt. Danach wurde die Post auf der neuen Fahrstrasse von Visp nach Bürenchen und Unterbach geführt, von Frühjahr bis Herbst mit Motorfahrzeugen, im Winter mit Maultieren⁶⁶.



Posttransport mit Maultieren, um 1920 (rechts: Erasmus Lehner).

⁶⁵ GAB: H 2 (Gwaltshaberrechnungen), 1851: «Für das Postzimmer im Turtig 8 Kronen und 12 Batzen als Zins dafür». – Die Poststelle wurde 1889 mit dem Postbüro Raron vereinigt (Albert Lehner, *Postchronik Bürenchen*, schriftliche Mitteilung 1995).

⁶⁶ *Ibidem*.

Für den Fahrbetrieb interessierten sich von Anfang an die Brüder Raphael, Heinrich und Adolph Imesch; sie unterbreiteten der Eidgenössischen Postdirektion am 8. November 1933 ein Gesuch und erklärten, sie verfügten für den Transport über einen 1932 gekauften, zu einem zehnplätzigen Autobus umgebauten Lastwagen und als Ersatz in Notfällen über einen fünfplätzigen Personenwagen und seien zudem in der Lage, während des Winters den Transport mit Maultieren zu garantieren. Als Entschädigung verlangten sie jährlich 2000 Franken⁶⁷.

Auf Anfrage teilte die Gemeinde dem kantonalen Baudepartement am 19. März 1934 mit, sie habe gegen das Gesuch der Brüder Imesch nichts einzuwenden und sei bereit, die Strasse vom 1. Mai bis 1. Dezember auf eigene Kosten offen zu halten, sofern wenigstens zwei fahrplanmässige «Abendkurse» wöchentlich bewilligt würden, was offenbar geschehen ist. Nach positiver Beurteilung durch den Kanton erteilte die Postdirektion am 15. Mai 1934 die Konzession für die Strecke Visp–Bürchen, am 1. Mai 1937 auch für die Weiterführung nach Unterbäch⁶⁸.

Die Brüder Imesch haben den Postautobetrieb während zehn Jahren geführt; Fahrzeuglenker war Adolf Imesch. 1944 übernahm Theophil Lehner die Konzession. Er hat 1945 und 1956 grössere Fahrzeuge angeschafft (16 bzw. 26 Plätze), die Zahl der Postkurse erhöhen lassen und Transporte für Schichtarbeiter in den Lonzawerken eingerichtet. Schon bei der Übernahme der Konzession strebte er Ganzjahresbetrieb an, was die Postdirektion wegen ungenügender Rentabilität 1944 ablehnte, 1954 bewilligt hat. Theophil Lehner wollte das konzessionierte Unternehmen 1954 in einen Postautohalterbetrieb umwandeln lassen, was damals scheiterte, 1963 verwirklicht wurde. Seither ist die 1965 bis in die Moosalpe fortgeführte Linie im eidgenössischen Postautonetz voll integriert⁶⁹.

Eine Ortspoststelle hat Bürchen 1869 erhalten. Die Ablage wurde in Zenhäusern eingerichtet, anfangs in der Wohnung von Erasmus Lehner, später in derjenigen seines Bruders Albert⁷⁰. 1878 erlaubte die Postdirektion das Anbringen eines Briefkastens an der Aussenwand des Gebäudes, das die Post beherbergte⁷¹. Die Ablage wurde am 1. April 1924 in den Rang eines Büros erhoben, was tägliche Entgegennahme und Zustellung von Postsendungen ermöglichte⁷².

Zenhäusern, der höchstgelegene Weiler in der Gemeinde Bürchen, war als Standort des Postbüros für die Mehrheit der Bevölkerung nicht befriedigend. Theophil Lehner, der 1935 Posthalter wurde, verlegte deshalb auf Wunsch des Gemeinderates das Büro an einen zentraleren Ort, in ein Wohnhaus im Hasel, am Wege oberhalb der Pfarrkirche⁷³; seine Nachkommen haben es 1958 in einem etwas südlicher stehenden Neubau eingerichtet⁷⁴. Seit Eröffnung der Post haben in Bürchen immer Angehörige der Familie Lehner den Dienst als Posthalter und Briefträger versehen⁷⁵; Erasmus

⁶⁷ Vgl. *60 Jahre Busbetrieb Visp-Bürchen*, in WB, 1994, Nr. 111, S. 11; Mitteilungen von Beat Lehner.

⁶⁸ Korrespondenz im Besitz von Beat Lehner, Kopien in meinen Unterlagen.

⁶⁹ *Ibidem*.

⁷⁰ Mündliche Überlieferung.

⁷¹ GAB: G 9/1, S. 230.

⁷² Korrespondenz im Besitz von Albert Lehner.

⁷³ GAB: G 9/2, S. 132.

⁷⁴ Albert Lehner, *Postchronik Bürchen*, Manuskript. Kopie in meinen Unterlagen.

⁷⁵ *Ibidem*.



Postauto der Gebrüder Imesch, um 1935.

Lehner 1869–1900, Albert Lehner 1900–1935, Theophil Lehner 1935–1953, Marie Lehner 1953–1955, Leo Lehner 1955–1967, Alfred Lehner 1968–1991, Albert Lehner seit 1991.

Telefon

Auf Wunsch der Bevölkerung liess die Gemeindeverwaltung 1918 im Hasel, im Hause von Leo Werlen, eine öffentliche Sprechstation einrichten. Die Erstellung der Telefonleitung verursachte der Gemeinde Auslagen von Fr. 86.50 für Arbeit und Fr. 8.– für Materialtransport; sie lieferte auch das für die Leitung notwendige Lattenholz und erhielt dafür von der Eidgenössischen Telefonverwaltung eine Entschädigung von 480 Franken⁷⁶.

Für den Gebrauch des Telefonapparats zahlte die Gemeinde die Abonnements- und Benutzungsgebühren, kassierte dagegen die vorgeschriebenen Gesprächstaxen ein; von 1919–1924 sind jährlich Ausgaben von Fr. 151.50 bis 208.05 und Einnahmen von Fr. 26.40 bis Fr. 70.40 verbucht worden⁷⁷. 1935 übernahm der Posthalter

⁷⁶ GAB: G 7 (1918). Gemeinderatsbeschluss fehlt; 1918 sind keine Sitzungen protokolliert worden.

⁷⁷ GAB: G 7 (1919–1924); Rechnungen 1925 ff. nicht mehr vorhanden.



*Erstes Postbüro
Bärchen (Haus
Lehner, Erdgeschoss,
links Tafel).*

die Aufgaben der öffentlichen Sprechstation, die im Laufe der Zeit immer weniger benutzt wurde, weil Telefone in Kaufläden und Wirtshäusern leicht zugänglich waren und private Anschlüsse immer häufiger wurden⁷⁸.

Wege und Strassen

Siedlungs- und Flurbereich wurden am Birchenberg schon im Mittelalter durch ein Netz von öffentlichen und privaten Wegen erschlossen. Öffentliche Wege, die auch mit Tieren frei benutzt werden durften, dienten der Verbindung unter den verstreuten Weilern und führten in die umliegenden Ortschaften. Von diesen Hauptadern zweigten Fusswege ab, die in Fluren und einzelne Güter führten; sie wurden als Privatbesitz betrachtet und durften durch öffentlichen Erlass Unbefugten verboten werden.

Streitigkeiten wegen unerlaubter Benutzung oder willkürlicher Sperrung von Wegen hat es vermutlich seit jeher gegeben. 1860 klagten mehrere Personen vor dem Richter gegen unrechtmässiges Einzäunen und «Verschlagen eins Raubweges», d.h.

⁷⁸ Mündliche Überlieferung.

Sperren eines für Heutransporte benutzten Weges⁷⁹. – Am 1. Juli 1866 verlangte die Gemeinde von allen Grundeigentümern, welche in ihre Felder führende Wege verbieten wollten, Eingabe eines entsprechenden Gesuchs, worauf 28 Begehren gestellt wurden, die der Gemeinderat bekannt machte mit dem Hinweis, ohne begründete Einsprache innert acht Tagen werde das Verbot rechtsgültig sein und jede Missachtung mit einer Busse von 50 Rappen bestraft⁸⁰.

Öffentliche Wege wurden von der Gemeinde erbaut und unterhalten. Mindestens einmal jährlich organisierte der Gwaltshaber, später der Gemeinderat, ein «Wege-Gmeiwärch», für das jede Haushaltung grundsätzlich einen Vertreter stellen musste⁸¹. Gemeinwerke wurden auf Hauptwegen auch angeordnet, um sie nach Schneefall, Erdbeben oder Steinschlag wieder begehbar zu machen. Beachtlichen Aufwand verursachte die Instandhaltung des Kirchwegs nach Raron, der in der Wandflue manchmal durch Steinschlag verschüttet und im Talgrund von Überschwemmungen beschädigt wurde. Am Unterhalt der Rottenbrücke blieb Bürchen bis zur endgültigen Loslösung von der Pfarrei Raron im Jahre 1867 beteiligt⁸². Freiwillig, als Zeichen alter Verbundenheit, gewährte Bürchen den Rarnern im folgenden Jahr Holz für Reparaturen an dieser Brücke; am 6. Dezember 1868 beschloss die Urversammlung, $\frac{1}{3}$ des dafür notwendigen Holzes aus dem Gemeindewald «zu spendieren» und den Transport bis «Mitte des Berges» zu übernehmen⁸³.

Als die Birchner gegen Ende des 19. Jh. eine Fahrverbindung mit dem Tale anstrebten, war zuerst Raron Zielort. Diskutiert wurden Streckenführung durch die Wandflue oder über Unterbach. Der Weg über Unterbach, der bequemer und ungefährlicher war als derjenige durch die Wandflue, war den Birchnern wohl bekannt, weil sie ihn oft benutzten, vor allem im Winter. Als Unterbach am 28. April 1889 dem Staatsrat für seinen Ausbau ein Subventionsgesuch einreichte, begründete es der Präsident u.a. mit dem Hinweis, es handle sich um den einzigen Saumweg, der Unterbach und Bürchen in allen Jahreszeiten mit dem Tale verbinde⁸⁴.

In Bürchen bevorzugte man mehrheitlich den Bau durch die Wandflue, weil die Strecke kürzer war und Acker- und Wiesland zwischen Müracher und Sezilried damit hätte erschlossen werden können. Arbeiten an einem Vorprojekt sind seit 1891 nachweisbar; in den Gemeinderechnungen sind von 1891–1897 Auslagen für die Strassenplanung und Subventionen des Kantons (1895: Fr. 500.–, 1897: Fr. 204.70) verbucht worden⁸⁵. Danach scheint Stillstand eingetreten zu sein, bis Präsident Albert Lehner dem Vorsteher des Baudepartementes am 4. Mai 1900 mitteilte, die Gemeinde wolle die «Wandfluestrasse fortsetzen» und bitte um Entsendung eines Ingenieurs für eine Ortsschau⁸⁶.

⁷⁹ STA: Fonds H. A. von Roten, B 27, S. 118–122.

⁸⁰ GAB: G 9/1, S. 103, 108–111.

⁸¹ Zum Gmeiwärch vgl. S. 377 ff.

⁸² GAB: G 9/1, S. 118. – In der Urversammlung vom 9.12.1866 erklärten die Birchner, auf eine Anfrage von Unterbach antwortend, man sei gewillt, «sich von den Lasten dieser Brücke loszuwinden», wünsche aber freundschaftliche Regelung, nicht «prozesslich».

⁸³ GAB: G 9/1, S. 148.

⁸⁴ STA: 3 DTP 111-1.

⁸⁵ GAB: G 7.

⁸⁶ STA: 3 DTP 111-1.

Ob diese Besichtigung stattgefunden hat, wissen wir nicht. Tatsache ist, dass die Planung nicht weitergeführt wurde, vermutlich aus der Erkenntnis, dass der Strassenbau durch den steilen Felshang schwierig war und nicht vertretbare Unkosten verursacht hätte. Die Bevölkerung wurde am 24. Mai 1900 über den Stand der Dinge informiert, worauf die Stimmbürger am 3. Juni, nach einer Bedenkzeit von zehn Tagen, den Strassenbau durch die Wandflüe ablehnten⁸⁷. Danach rückte der Bau einer Strasse in den Hauptort des Nachbarbezirkes in den Vordergrund. Sowohl bautechnische wie wirtschaftliche Gründe sprachen dafür: günstigere topografische Verhältnisse, Finanzkraft des Marktfleckens Visp, Möglichkeit der Erschliessung eines ausgedehnten Waldgebietes, was Bundessubventionen erhoffen liess⁸⁸. Bis zur Verwirklichung dieses Planes mussten die Birchner aber noch drei Jahrzehnte warten.

Am 3. Mai 1925 beschloss der Gemeinderat, eine Urversammlung einzuberufen, um den Zielort für die Strassenverbindung mit dem Rhonetal endgültig zu bestimmen, was am 10. Mai geschehen ist. Das Resultat war eindeutig: 99 Stimmen für Visp, 3 Stimmen für Raron (über Unterbäch)⁸⁹. Vertreter der Gemeindebehörden von Visp und Bürenchen trafen sich am 17. Mai zu Beratungen und einigten sich auf gemeinsames Vorgehen bei Eingaben an Kanton und Bund und getrennte Ausführung und Bezahlung der Bauarbeiten: Visp übernahm die Strecke vom Talgrund bis zum «Totenstein» im Ried, Bürenchen die Fortsetzung ins Siedlungsgebiet⁹⁰.

Beim Kanton bemühten sich Visp und Bürenchen gemeinsam um Klassifizierung der Strasse als Waldweg, was Voraussetzung war, um in den Genuss der für forstliche Erschliessung vorgesehenen Bundessubventionen zu gelangen. Der Vorsteher des Baudepartementes orientierte den Kantonsförster am 23. Juni 1925 über dieses Gesuch und erhielt von ihm am 26. Juni einen Antrag zur Klassifizierung der Strecke Visp-Bürenchen, nicht aber für eine Verlängerung nach Unterbäch und Eischoll, weil damit zu wenig Wald erschlossen werde⁹¹. Auch die eidgenössische Forstverwaltung war bereit, die Strasse als Waldweg anzuerkennen und entsprechend zu subventionieren⁹².

Die Klassifizierung als Waldweg ermöglichte es, die Projektierung des Strassenbaus dem Kreisforstamt Visp zu übergeben, das diese Aufgabe Leo Bodenmüller anvertraute. Dieser erstellte die Pläne, teilweise gestützt auf Vorarbeiten von Paul Gregori. Nach Abschluss seiner Arbeit unterbreiteten die Gemeinden das Projekt samt Bau- und Subventionsgesuch am 10. Oktober 1927 dem kantonalen Forstamt, das es genehmigte und dem Grossen Rat überwies, der es am 23. und 25. November 1927 behandelte und die vorgeschlagene Subvention von 45% der Baukosten gewährte⁹³.

Nach dieser Genehmigung unterbreitete der Kantonsförster das Projekt am 19. Januar 1928 den zuständigen Bundesbehörden, welche sich am 15. Februar mit der Planung der Strecke Visp-Ried einverstanden erklärten, die Fortführung in einigen

⁸⁷ GAB: G 9/2, S. 71–72.

⁸⁸ Vgl. den Abschnitt «Waldwege», S. 222 ff.

⁸⁹ GAB: G 9/2, S. 107.

⁹⁰ STA: 6933-1-96, Nr. 1.

⁹¹ *Ibidem*.

⁹² *Ibidem*, Nr. 2.

⁹³ *Ibidem*; *Bulletin des séances du Grand Conseil*, 1927, Session de novembre, S. 203–205, 318.

Abschnitten jedoch beanstandeten, namentlich Einfahrt in die Siedlungen⁹⁴. Zur Abklärung fand am 5. Juni 1928 eine Ortsschau statt, bei welcher der vom Eidgenössischen Forstamt beauftragte Ingenieur die Vorbehalte erläuterte⁹⁵.

Ingenieur Bodenmüller überarbeitete das Projekt den Forderungen des Eidgenössischen Forstamtes entsprechend und übersandte es in revidierter Form dem Kantonsingenieur, der es am 5. Juli 1928 nach Bern weiterleitete und um Bauerlaubnis ersuchte. Das Bundesforstamt bewilligte am 6. September den Beginn der Arbeiten für den Abschnitt Visp-Ried⁹⁶, die am 21. September im Amtsblatt ausgeschrieben, im Oktober in Angriff genommen und im Herbst 1930 vollendet wurden; sie sind am 26. Dezember 1930 provisorisch, am 3. August 1932 definitiv anerkannt worden⁹⁷.



Strassenbau im Albuwald, um 1931.

Für den Abschnitt II (Ried-Bürchen) verlangte das Bundesforstamt nochmals Änderungen und erteilte die Baubewilligung erst am 3. März 1930, verbunden mit der Zusage einer Subvention von 40% auf den Kostenvoranschlag von Fr. 300'000.–, maximal Fr. 120'000.–, sofern alle vom Bund gestellten Forderungen erfüllt würden⁹⁸. Die Arbeiten wurden im Amtsblatt ausgeschrieben (22. August 1930) und einem Konsortium übergeben, das unter dem Namen Alois Zurbriggen & Co, Saas Grund, firmierte; daran aktiv beteiligt war der Birchner Gemeindepräsident Theo-

⁹⁴ STA: 6933-1-96, Nr. 2.

⁹⁵ *Ibidem*.

⁹⁶ *Ibidem*, Nr. 4.

⁹⁷ *Ibidem*.

⁹⁸ *Ibidem*, Nr. 1.

phil Lehner. Für den Bau, der am 13. Oktober 1930 in Angriff genommen wurde, gliederten die Unternehmer die Strassenstrecke in zwei Lose: Ried-Albuwald und Verzweigungen nach Zenhäusern, Achru und Mürächer. Am Strassenbau beschäftigt waren meistens 10–15 Maurer, hauptsächlich Saaser, und 40–50 Handlanger, grösstenteils Birchner⁹⁹.



Bauarbeiten an der Strecke Wildi–Zenhäusern, 1932.

Ende des Jahres 1930 waren Terrassierungen und Stützmauern von Ried aus auf einer Strecke von 1,9 km vollendet, Ende Mai 1931 bis zur Verzweigung im Albuwald, insgesamt auf einer Länge von 2,9 km¹⁰⁰. Die rasch vorangetriebenen Bauarbeiten boten streckenweise Anlass zu Kritik, namentlich Mauerwerk, das der kontrollierende Bundesoberförster am 29. Mai 1931 als mangelhaft bezeichnete; am 17. November stellte er die Behebung der gerügten Mängel fest¹⁰¹. Die seit dem 31. August 1931 bis zur Verzweigung im Albuwald befahrbare Strasse wurde im September 1932 von Bund und Kanton provisorisch anerkannt¹⁰².

⁹⁹ *Ibidem*, Nr. 1–5.

¹⁰⁰ *Ibidem*, Nr. 5; mündliche Überlieferung.

¹⁰¹ *Ibidem*.

¹⁰² *Ibidem*, Nr. 7.

Der Bau der Zufahrten vom Albuwald in die drei Hauptdörfer wurde 1932 in Angriff genommen; Ende November war das Trasse gelegt¹⁰³. Danach verzögerten sich die Arbeiten wegen unvorhergesehener Erschwernisse in sumpfigem Gelände und finanziellen Problemen¹⁰⁴. Am 18. August 1934 erklärten Bund und Kanton den Strassenbau offiziell als vollendet¹⁰⁵. Gefeierte wurde der Abschluss am 16. Oktober 1935 mit einer von der Gemeinde organisierten Zusammenkunft von Behörden, Unternehmern und Vorarbeitern¹⁰⁶. Von den Baukosten, die in der am 16. Januar 1936 datierten Schlussrechnung mit Fr. 420'116.05 ausgewiesen sind¹⁰⁷, übernahm der Bund Fr. 168'000.–, der Kanton Fr. 177'992.64, die Gemeinde Fr. 74'123.41, was fast ausschliesslich mit Holzverkäufen im Bürgerwald gedeckt wurde.

Am 8. Juli 1936 klassierte die Kantonsregierung die als Waldweg erbaute Strecke Visp-Bürchen als Gemeindestrasse¹⁰⁸, ebenso die Verlängerung nach Unterbäch und die Abzweigung nach Zeneggen¹⁰⁹. Nach dem Bau der Moosalpstrasse (1959–1965), die bis an die Grenze von Törbel führt, und einer Abzweigung von dieser in die Hellela (1967) verfügt Bürchen über Fahrverbindungen zu allen Nachbargemeinden ausser Raron und St. German, wohin man bis heute direkt nur über die alten Fuss- und Saumwege durch die Wandflüe und über Spitzen Biel und Goler gelangt¹¹⁰.

Der Weg, der ins Birchner Rebland *z'Chummu* führt, zweigt oberhalb Sezilried von demjenigen nach Raron ab und hat im 19. Jh. auf dem Spitzen Biel gewisse, bei der Regelung von Besitzverhältnissen im Chrineggwald berücksichtigte Veränderungen erfahren¹¹¹. Es dürfte sich um Bodenerwerb gehandelt haben, den Anton Ruffiner und Johann Zemp am 23. Januar 1869 bestätigten; sie erklärten, der Gemeinde Bürchen für den Weg am Spitzen Biel «klafterbreiten Boden» abgetreten und dafür Fr. 50.– und ein Lagel Wein erhalten zu haben¹¹².

¹⁰³ *Ibidem*, Nr. 5.

¹⁰⁴ *Ibidem*.

¹⁰⁵ *Ibidem*; über Nachtragskredite vgl. den Bericht von Leo Bodenmüller vom 7.7.1933.

¹⁰⁶ *Ibidem*.

¹⁰⁷ *Ibidem*, Nr. 5.

¹⁰⁸ *Sammlung der Gesetze*, Bd 35, 1935–1936, S. 72.

¹⁰⁹ *Ibidem*, Bd 33, 1932–1933, S. 17–18 (Dekret vom 27.1.1932 für Zeneggen); S. 38–39 (Dekret vom 2.6.1932 für Unterbäch).

¹¹⁰ Vgl. Ausführungen über Waldwege S. 222 ff.

¹¹¹ GAB: G 9/1, S. 130, 142–145.

¹¹² GAB: C 15.

Landespolitische Verknüpfungen

Feudalherrschaft

Bischof

Seit der Schenkung von 999 war der Bischof von Sitten weltlicher Oberherr des Landes Wallis, Inhaber der hohen und niederen Gerichtsbarkeit und mächtigster Grundherr. Ihm gehörte der nicht als Allod ausgeschiedene Grund und Boden, den er grösstenteils seinen Untertanen zu Lehen gab, sowohl Adeligen als auch gemeinen Landleuten, die ihm dafür huldigen, dienen und Abgaben entrichten mussten. Zur Ausübung landesherrlicher Gewalt ernannte der Bischof Beamte; namentlich Viztum und Meier¹.

Viztum

Der Viztum, lat. *vicedominus*, amtierte in den Zenden als erster Stellvertreter des Bischofs, hauptsächlich in gerichtlichen Angelegenheiten. Im Zenden Raron, dem Bärchen angehörte, übte dieses Amt ursprünglich der Viztum von Sitten aus. Zu Beginn des 13. Jh. gelangte es als Erblehen an die Herren von Raron, die es zuerst mit demjenigen von Leuk, das ihnen schon früher anvertraut worden war, vereinigten, 1235 aber wieder lostrennten. Dreissig Jahre später übergab ihnen der Bischof das Vizedominat Sitten, das sie bis 1303 in Verbindung mit demjenigen von Raron verwalteten².

Nachfolger wurde Seneschall Peter von Sitten, ein Sohn der Erika von Raron, der ohne männliche Nachkommen starb, worauf Humbert von Villette, Seigneur de Chevron³, der mit einer Tochter Peters verheiratet war, die Vizedominate Sitten und Raron erhielt. Letzteres scheint er als persönlichen, von seiner Gattin in die Ehe gebrachten Besitz betrachtet zu haben, was am 1. März 1344 zu einer Auseinandersetzung mit dem Bischof geführt hat⁴. Humbert de Chevron beanspruchte *«plenam jurisdictionem in territorio et dominio de Rarognia»*, ohne dem Bischof dafür etwas schuldig zu sein. Dieser lehnte den Anspruch kategorisch ab und verlangte Huldigung und Lehenszins. Zwei Domherren wurden beauftragt, die Rechtslage zu prüfen. Ihre Schlussfolgerungen sind nicht bekannt; nachweisbar ist dagegen, dass sich Humberts Interpretation durchgesetzt hat⁵.

¹ Zur bischöflichen Landesherrschaft vgl. *Helvetia sacra*, Abt. I, S. 44 ff. (mit weiterführender Literatur).

² HAUSER; AMMANN, *Leuk*; LAUBER, *Raron*.

³ FORAS, Vol. 2, 1878, S. 14 ff.

⁴ GREMAUD, Vol. 4, S. 373–379, Nr. 1867.

⁵ HAUSER, S. 31, Anm. 83.



*Pierre de Chevron,
Viztum.*

Am 21. März 1345 ratifizierte Humbert de Chevron einen Gutsverkauf in der Hube Ried ohne Hinweis auf bischöfliche Gewalt⁶. Auch später sind Verpflichtungen gegenüber dem Viztum in dieser Form verurkundet worden. In der ersten Dekade des 15. Jh. verlangte Bischof Wilhelm V. von Raron von Pierre de Chevron, einem Nachkommen Humberts, Huldigung (*homagium ligium*) für die Vizedominate Sitten, Siders und Visp sowie ein einfaches Homagium für ein Feudum in Raron, was Pierre de Chevron vermutlich abgelehnt hat; in einer am 14. Oktober 1410 datierten Huldigungsschrift ist es jedenfalls nicht erwähnt⁷.

⁶ STA: ABS, Tir. 164/48.

⁷ GREMAUD, Vol. 7, S. 59–60, Nr. 2596; S. 61–62, Nr. 2597.

Die Herren von Chevron haben das Vizedominat Raron stets als Eigengut verwaltet und genutzt und ihr Recht 1538 den Zendenleuten verkauft, wofür Nicolas de Chevron, der diesen Handel vollzogen hat, die Einwilligung seiner Tante Barbara brauchte und von den Käufern die Überweisung des vereinbarten Betrages an Gläubiger der Familie de Chevron verlangte; der Bischof ist dabei nicht in Erscheinung getreten und hat auch keine Entschädigung für den Verzicht auf die Lehensrechte erhalten⁸.

Meier

Der Meier war ein bischöflicher Beamter, der ursprünglich dem Viztum in wirtschaftlichen und gerichtlichen Angelegenheiten behilflich sein sollte. Laut einer am 15. Januar 1235 datierten Urkunde musste der Meier im Zenden Raron für den Viztum Abgaben einziehen, in Streitfällen Befragungen vornehmen und Beweise sammeln, ausgenommen für Hubenleute, die nur von Bischof oder Viztum verhört und gerichtet werden durften⁹. Der normalerweise im Zenden wohnhafte Meier musste den oft ortsabwesenden Viztum in seinen Verrichtungen ersetzen, auch in richterlichen Belangen, was die Bedeutung der Funktion steigerte und das Ansehen des Meiers in der Öffentlichkeit vergrösserte und ihn schliesslich zum wichtigsten bischöflichen Beamten und obersten Richter im Zenden aufsteigen liess.

Die ältesten urkundlich belegten Inhaber des Meieramtes im Zenden Raron waren Willermus (1221) und Johannes (1250)¹⁰, dessen Sohn Peter den Zunamen Esperlin trug; seine Nachkommen haben das Majorat während zwei Jahrhunderten als Erblehen besessen¹¹. Erstaunlicherweise ist es der Familie erhalten geblieben, als die Landleute 1391 Anton Esperlin aus dem Wallis verbannten, seine Güter konfiszierten und für 1000 Florin Wilhelm von Raron verkauften¹². Der gleichnamige, ebenfalls landesvertriebene Enkel veräusserte am 11. September 1481 die Hälfte des Majorats für 100 Pfund an Bischof Walter Supersaxo¹³. Die andere Hälfte gehörte Johanna, der Alleinerbin von Petermann Esperlin und Gattin des Berner Ratsherrn Theobald von Erlach; sie schenkte ihren Anteil am 25. September 1508 dem Bischof Matthäus Schiner¹⁴, der die Majoratsrechte seinen Neffen Kaspar und Johannes Schiner vermachte, die sie am 7. Februar 1527 für 300 Pfund den vier Vierteln der Pfarrei Raron verkauften¹⁵.

⁸ STA: Fonds H. A. von Roten, 8.1, P 151, S. 21–39 (Kopie von 1731).

⁹ GREMAUD, *Chartes*, Nr. 50.

¹⁰ GREMAUD, Vol. 1, Nr. 289^{bis} und 528.

¹¹ In dieser Zeitspanne ist nur 1417–1418 ein Amtsträger aus einer anderen Familie (Wilhelm Machson) belegt (GREMAUD, Vol. 7, Nr. 2667 und 2679). Ansprüche auf dieses Amt haben die mit den Esperlin verschwägerten Herren von Raron erhoben (GREMAUD, Vol. 7, Nr. 2933, 3001, 3018).

¹² GREMAUD, Vol. 6, Nr. 2419. – Grund der Konfiskation und Verbannung war die Stellungnahme zugunsten Savoyens in der 1384 entstandenen Auseinandersetzung. Die Konfiskation wurde am 19.9.1391 in Naters beschlossen von Vertretern der fünf oberen Zenden, ausgenommen das mittlere Drittel von Raron.

¹³ FURRER II, S. 266–268.

¹⁴ *Ibidem*, S. 296.

¹⁵ PAR: A 8, abgedruckt: FURRER III, S. 314. – Den Meierturm hatte Bischof Schiner schon 1505 der Pfarrei Raron geschenkt.

Nach dem Loskauf von 1527 wurde das Meieramt von einer von den vier Vierteln im Turnus gewählten Person versehen, welche die Zendengeschäfte leitete und nach Erwerb des Vidomats (1538) auch richterliche Funktionen ausübte, dementsprechend Meier und Kastlan genannt wurde¹⁶. Birchner, die als bischöfliche Beamte das Meieramt in Raron ausgeübt haben, waren¹⁷: Rudolf Zentriegen 1482–1502; sein Sohn, Landeshauptmann Johann Zentriegen, mehrmals nach 1514; Johann Gerwer 1518; Nikolaus Am Blatt 1528; Johannes Zentriegen, Neffe des Landeshauptmanns 1536–1538.

Grundherrschaft

Am Birchenberg war der Bischof ursprünglich allein Grundherr, überliess dann bei der Aufteilung des Tafelgutes, wahrscheinlich im 11. Jh., dem Domkapitel den landwirtschaftlich erschlossenen und von ortsansässigen Lehensleuten bewirtschafteten Boden¹⁸, ausgenommen Allodialbesitz, der den Ursiedlern als Vergünstigung gewährt worden sein dürfte¹⁹. Dafür sprechen markante Unterschiede in Besitz- und Verwaltungsstrukturen im Kerngebiet und in später erschlossenen Fluren. Das Kerngebiet bildete administrativ eine Einheit, die Siedler zahlten für ihren Besitz Lehenszins, waren dem Zendengericht unterstellt und mussten bei Streitigkeiten auf dem Richtplatz in Raron erscheinen, um von Viztum oder Meier gerichtet zu werden; das in einer zweiten Phase der Erschliessung kultivierte Land war dagegen in Huben gegliedert, in denen die Bewohner dem Grundherrn Abgaben schuldeten: *Servitium* (Grundzins), *Placitum* (Ehrschatz, eine Handänderungsgebühr) und *Tallia* (Kopfsteuer), und das Recht besaßen, am Orte und nur vom Bischof oder seinem Stellvertreter gerichtet zu werden²⁰.

Huben

Hube, ahd. *huoba*, lateinisch *mansus*, bezeichnete in feudalrechtlicher Terminologie ein abgegrenztes Stück Land, das der Grundherr einer Familie oder GEMEINSCHAFT als Lehen zur Bewirtschaftung überliess. Die Hubenleute mussten ihm dafür huldigen und Abgaben entrichten, in Naturalien oder Geld, durften über ihr Lehen fast frei verfügen, es vererben, verpachten, verpfänden und verkaufen, dies unter der Voraussetzung, dass die grundherrlichen Rechte und Lasten auf «ewig» gesichert blieben²¹.

¹⁶ Vgl. die Ausführungen über das Zendengericht und das Verzeichnis der Birchner, die das Amt bekleidet haben, S. 410–415.

¹⁷ Unvollständiges Verzeichnis: FURRER II, S. 253. Für einzelne Personen vgl. LA, Bd 2, S. 370; H. A. von Roten, *Landeshauptmänner*, S. 144–149; BA: B 60 und Tir. 180, Nr. 50; PAR: D 24; PAU: H 24 usw.

¹⁸ AD: Th 7/9 (Urkunde vom 23.1.1346); vgl. auch Ausführungen über Besitz des Domkapitels S. 330 ff.

¹⁹ *Allod*: Feudalrechtliche Bezeichnung für «volleigenen Besitz»; vgl. *Lexikon des Mittelalters*, Bd 1, Sp. 440–441. – Zu Walsern und Besonderheiten des Kolonistenrechts vgl. ZINSLI und RIZZI, beide mit weiterführender Literatur.

²⁰ Zur Gerichtsbarkeit vgl. S. 410 ff.

²¹ Vgl. *Lexikon des Mittelalters*, Bd 5, Sp. 154–156 sowie: AMMANN, *Urbare*, S. 261–297.

Am Birchenberg sind sieben Huben urkundlich belegt: Eitresch, Blatt, Ried, Unner der Furu, Ze Gärweru, Guggina, Jofe. Erstmals nachgewiesen sind Huben in Bürchen in einem Urbar, in dem um 1280 huldigungs- und abgabepflichtige Personen und Geteilschaften in der Pfarrei Raron registriert worden sind²². Von den in diesem Dokument erwähnten 59 Personen waren 18 für Geteilschaften (*participes*) verantwortlich und dürfen daher als Hubenleute betrachtet werden. Der Terminus Hube erscheint im Urbar nur in der Formulierung: *salvo manso*, womit Befreiung von Abgaben für Grundbesitz in einer Hube angedeutet zu sein scheint. Die genannten Personen sind nicht alle zweifelsfrei zu lokalisieren. Etwa zwei Drittel stammen aus dem Raum Raron–St. German–Ausserberg, zehn oder elf von Unterbäch, dreizehn oder vierzehn von Bürchen. Acht Personen scheinen ausserhalb der Pfarrei gewohnt zu haben: sechs in Eischoll, je einer in der Hellela und in Tatz (oberhalb Niedergesteln); sie wurden vermutlich in Raron für Besitz im Gebietsbereich der Pfarrei registriert²³.

Als Birchner Geteilschaften identifizierbar sind in diesem Urbar: Eitresch (Anselmus und Willermus *van Oytres, et participes*), Unner der Furu (Anselmus *van der Vuron, et sui participes*), Ze Gärweru (Petrus filii Anselmi *van den Guerweren, et participes*). Für die nicht genannte Hube Ried dürfen Nicolaus *de Combis* oder Ludovicus *de Cumbun* als Lehensleute vermutet werden; im 14. Jh. sind dort Güter nachweisbar, die *Kumerro Leen* oder *Kumbero Erbe* hiessen²⁴. Im Urbar ebenfalls nicht genannt sind die Huben Guggina, Jofe und Blatt. Das Gebiet Jofe–Guggina scheint ursprünglich Besitz einer Familie gewesen zu sein, die an der *Längu Matta* residierte und im Verzeichnis vertreten ist mit Petrus *de Prato*, der auch für seine Geteilen (*eius participes*) verantwortlich war. Später, vermutlich nach Rodungen im 14.–15. Jh., wurde der Gutsbezirk aufgeteilt in die Huben *Guggina* und *Jofe*²⁵.

Besondere Erklärungen verlangt das Fehlen der zweifellos seit Beginn der bischöflichen Gebietseinteilung bestehenden Hube Blatt, die ein ausgedehntes, günstig gelegenes Gelände umfasste, von dem die seit dem 13. Jh. bekannte und angesehene Familie *Am* oder *Im Blatt* ihren Namen erhielt²⁶. Möglicherweise hat der Grundherr in der Frühzeit der Besiedlung diesen Gutsbezirk als Entgelt für örtliche Verwaltung und andere Dienstleistungen einer ihm huldigungspflichtigen Person abgabefrei überlassen. Denkbar wäre, dass um 1280 der als *homo ligius, salvo manso*, dem Bischof huldigungspflichtige, im Urbar an fünfter Stelle stehende Petrus *van der Necziron* (Nässjere) Inhaber dieser Hube war. Auch der an neunter Stelle im Verzeichnis erscheinende Girolodus *de domo lapidea*, der einer mit den *Am Blatt* verschwägerten Familie angehörte, könnte dafür in Frage kommen. Der im Urbar an zwanzigster Stelle, zwischen Willermus *ab Oysel* und Rufus *van Underbechque* registrierte Ludovicus *van der Blaton* war vermutlich kein Birchner²⁷.

²² BA: 320/85; Abdruck: AMMANN, *Urbare*, S. 283–297.

²³ In der Birchner Alpe Unnerrat hatten auch Personen, welche nicht am Birchenberg wohnten, Anrechte; vgl. AMMANN, *Urbare*, S. 269, Nr. 53–55.

²⁴ AD: A 5/26/1 (19.1.1303); A 5/28/2 (5.9.1307); A 5/144/3 (9.7.1307); A 5/150/3 (10.10.1307) usw.

²⁵ Für Rodungen vgl. STA: A.V. 70^{bis}/2. Zu den Huben Guggina und Jofe vgl. S. 42, 47.

²⁶ Zur Hube Blatt vgl. S. 35–37.

²⁷ AMMANN, *Urbare*, S. 268.

Nr.	Namen der Leistungspflichtigen	Anzahl Personen	homagium	servicium + Zinstermin	placitum	tallia
1	Borcardus Cuyvel	1	homagium	4 s.	5 s.	16 s.
2	Bartholomeus de Underbechque	1	homag. planum			
3	Petrus de Engarten de Rarognia	1	homag. ligium			
4	Petrus de Underbechque	1	homag. ligium	9 d.	18 d.	
5	Petrus van der Nezciron	1	homag. ligium salvo manso	4 ferros equi		
6	Matheus van Underbechque	1	homag. ligium salvo manso		5 s.	
7	Valtherus van Guestillon	1	homagium salvo manso	a) 2 s. b) 2 d.	a) 4 s.	
8	Petrus van der Guvron	1	homagium salvo manso	1 lib. piperis	10 s.	
9	Giroldus de Domo lapidea	1	homag. ligium	5 s. et 6 d.	11 s.	
10	Conradus Verrinc et Willermus, frater eius	2 fratres	homag. ligium salvo manso		10 s.	22 s.
11	Nicolaus de Combis et sui participes	1 + participes		6 s.	10 s.	4 lib.
12	Ludovicus de Cumbun et sui participes	1 + participes		2 s.		30 s.
13	Petrus fil. Anselmi van den Guerweren et participes	1 + participes		3 s. et 6 d.	8 s.	100 s.
14	Petrus de Prato et eius participes	1 + participes		12 s.	10 s.	60 s.
15	uxor Martini van Oysel	1		3 s. et 6 d.	placitum	20 s.
16	Anselmus van der Vuron et sui participes	1 + participes		2 s. et 6 d.	5 s.	114 s.
17	Anselmus van Oytres çobrost et eius participes	1 + participes		20 s.	30 s.	30 s.
18	Willermus van Oytres der nidror et eius participes	1	homag. ligium	5 s. et 6 d.	a) 4 s.	a) 100 s.

Lebenspflichtige in der Pfarrei Raron, um 1280 (Ausschnitt aus der Zusammenstellung von H. R. Ammann).

Feudalabgaben

Im Urbar von 1280 sind Feudalabgaben verzeichnet, welche Angehörige der Pfarrei Raron dem Bischof zu entrichten hatten. Bei Handänderungen mussten 4–12 Schilling als *Placitum* bezahlt werden, in der Hube am Oberen Eitresch sogar 30 Schilling. Der Grundzins (*Servitium*) schwankte zwischen 2 und 20 Schilling; Petrus van der Nezcileron musste dafür statt Geld vier Hufeisen liefern. Geteilschaften

wurden mit einer *Tallia* von 20–100 Schilling belastet. Zu Landherrendienst waren zwei Personen verpflichtet: Agnes *Tryeguin* (Triege, Zentriegen) hatte 4 Denare und 1 Obulus zu zahlen, Johannes *de Nezcilerron* 10 Denare²⁸.

Die teilweise beträchtlichen Unterschiede in der Höhe der Abgaben können mit Umfang und Ertragskraft des Lehens erklärt werden oder mit dem Zeitpunkt der Übergabe oder Anerkennung. Auffallend sind Unterschiede, die sich aus dem Vergleich der als *Servitium* und *Tallia* geschuldeten Beträge ergeben²⁹.

Hube	Servitium	Tallia	Verhältnis
Unteres Eitresch	2 sol.	100 sol.	1:50
Oberes Eitresch	20 sol.	30 sol.	1:1½
Unner der Furu	2 sol. 6 Denare	114 sol.	1:45
Ze Gärweru	3 sol. 6 Denare	100 sol.	1:29
Ried (N. de Cumbis)	6 sol.	80 sol.	1:13½
Guggina–Jofe	12 sol.	60 sol.	1:5

Aus dieser Aufstellung geht hervor, dass der Grundzins in den Huben Unteres Eitresch, Unner der Furu, Ze Gärweru und Ried niedriger angesetzt war als in den Huben Oberes Eitresch, Guggina und Jofe (2–6 gegen 12 und 20 Schilling), die *Tallia* hingegen höher (89–114 gegen 30–60 Schilling). Die Unterschiede scheinen darauf zurückzuführen zu sein, dass die Huben nicht gleichzeitig entstanden sind. In der Frühzeit der Besiedlung wurden offenbar niedrige Grundzinse festgesetzt, die der Grundherr nicht erhöhen durfte, weil sie «auf ewig» verbrieft worden waren. In neuen Huben konnte er dagegen veränderten wirtschaftlichen Gegebenheiten Rechnung tragen und höhere Beträge verlangen. Zum Ausgleich der dadurch entstandenen unterschiedlichen Belastungen wurde in den alten Huben die *Tallia* erhöht. Die Auswirkungen dieses Vorgehens sind am deutlichsten sichtbar zu machen in den Huben am Eitresch. Die am Oberen Eitresch angelegte jüngere Hube war kleiner und weniger ertragreich als die früher entstandene am Unteren Eitresch, hatte aber das zehnfache an Grundzins (20 gegen 2 Schilling), dagegen 70% weniger *Tallia* zu entrichten (30 gegen 100 Schilling)³⁰.

Im Verlauf des Mittelalters ist an den Feudalabgaben, welche die Birchner dem Bischof schuldeten, manches verändert worden. Der Urkunde des Loskaufs von 1538 ist zu entnehmen, dass die im Urbar von 1280 registrierten Geldabgaben grösstenteils durch Naturalleistungen, namentlich Kornlieferungen, ersetzt und die *Tallia* abgeschafft oder dem Grundzins zugeschlagen worden war³¹. Letzteres ist u.a. belegt in den für Ackerbau wenig geeigneten Huben am Eitresch und an der Guggina. Am Oberen Eitresch wurde 1538 ein Betrag von 50 Schilling abgelöst, was dem im Rodel von 1280 vermerkten *Servitium* von 20 Schilling und 30 Schilling *Tallia* entspricht,

²⁸ *Ibidem*, S. 267–269.

²⁹ *Ibidem*.

³⁰ Mit *Tallia* Hörigkeit zu begründen, wie es HOPPELER (S. 8) getan hat, ist in Bärchen nicht möglich und bestätigt ähnliche Feststellungen in den Vispertälern (ROTEN, Peter von) und im Goms (CARLEN, Louis).

³¹ STA: Fonds H. A. von Roten 8, P 151, S. 21–40 (Kopie des nicht mehr vorhandenen Originals).

ebenso an der Guggina, wo 70 Schilling und 6 Ambrosianer für den Freikauf eines Servitiums von 12 Schilling und einer Tallia von 60 Schilling nötig waren; neben Abgaben in Geld wurden auch Getreidelieferungen (4–14 Fisci Roggen) losgekauft³².

Von den 45 Lehensleuten, die sich in der Pfarrei Raron 1538 von Feudalabgaben befreit haben, waren 22 in Bürchen ansässig. Insgesamt wurden in der Pfarrei losgekauft: 67 Fisci Roggen, davon 48 (mehr als $\frac{2}{3}$) in Bürchen; 15 Mörsiger Pfund (Bürchen 8); 299 $\frac{1}{2}$ Schilling (Bürchen 170); 14 Florin (Bürchen 14); 38 Ambrosianer (Bürchen 33); 56 Denare (Bürchen 0). Mit diesen Loskäufen wurden am Birchenberg Grundgüter von Feudalabgaben befreit in den Huben Oberes Eitresch, Unner der Furu, Ze Gärweru, Jofe, Guggina. In den übrigen Huben hatten sich die Geteilen schon früher freigekauft³³.

Der Vertrag von 1538 befreite das mittlere Drittel des Zendens Raron nicht nur von Feudalabgaben, sondern auch von Hoher und Niederer Gerichtsbarkeit und dem Recht der *Fekin* (obrigkeitliche Prüfung von Mass und Gewicht), die der Landesherr beansprucht hatte. Der Zenden wurde damals auch Eigentümer des auf dem Burghügel von Raron stehenden Turms, der ihm fortan als Rathaus diente³⁴. Verurkundet wurde des Loskauf in Siders, im Hause des Edlen Nicolas de Chevron, wobei alt Meier Johannes Gerwer und Janninus Jannillun als Bevollmächtigte des Zendens handelten³⁵, zwei Birchner, was kein Zufall gewesen sein dürfte; Bürchen war unter den vier Vierteln der Pfarrei die von Feudalabgaben am stärksten belastete Gemeinde, weshalb auch denkbar wäre, dass der Antrieb zu deren Ablösung vom Birchenberg ausgegangen ist.

Für den Freikauf zahlten die Zendenleute 1988 Mörsiger Pfund, abzüglich 6 Gross und 1 Kart. Nicolas de Chevron stellte ihnen Quittung aus und verlangte die Überweisung des Betrages an seine in Bern wohnhaften Gläubiger Benedikt May und Ludwig Brigler. Welchen Anteil am Lösegeld Bürchen übernehmen musste, wissen wir nicht. Der zur Abgeltung allgemeiner Rechte bestimmte Teil dürfte gleichmässig auf die vier Gemeinden verteilt, der Rest den Lehensleuten im Verhältnis zum befreiten Grundbesitz überwält worden sein.

Nach diesem Loskauf, dem der Erwerb der Majoratsrechte im Jahre 1527 vorausgegangen war, bildeten die vier Viertel ein selbständiges Staatswesen, geführt von einem von den Zendenleuten gewählten, Meier oder Grosskastlan genannten Vorsteher, der politische und richterliche Funktionen ausübte. Die neue Ordnung wurde in dem 1548 verurkundeten Zendenstatut festgehalten, in dem Art. 6 die rechtlichen Verhältnisse in den ehemaligen bischöflichen Huben berührt. Er lautet³⁶:

«Berierent die huoben und die castlany des vogts gesin. Darnach sol ein jeder meyer oder richter im manot meyen, october und seks tag im november angendts genempt werden castlan anstat der castlany, wie dan das jedahar gebrucht und geypt ist worden. Hierin

³² *Ibidem*: – Im Urbar von 1280 (AMMANN, *Urbare*, S. 283–297) sind keine Kornabgaben vermerkt, was Abgeltung der festgesetzten Abgaben durch Naturalleistungen nicht ausschliessen dürfte.

³³ Zahlreiche Belege im Archiv des Domkapitels, namentlich im Minutar A 5, u.a. S. 6/2; 7/1; 10/7; 26/1; 79/5; 144/3; 148/1; 150/3; 164/48; ausserdem: STA: ABS, Tir. 108/5; Fonds H. A. von Roten 8, Pg 1, 19; PAU: H 2 (Land auf Ried bezeichnet als *allodium*); H 3 (zwei 1391 verurkundete Handänderungen, darunter frei von Grundlasten erklärte Güter im Bifig).

³⁴ STA: Fonds H. A. von Roten 8, P 151, S. 21–40.

³⁵ *Ibidem*.

³⁶ GA Raron: C 17; Abdruck: HEUSLER, *Rechtsquellen*, S. 345–374.

sol ouch ein jeder richter in sinen zyten durch das gantz jar in gerichtsübung den huoben zen gerweren, under der furun, ab riedt, das oberblatt, am eytresch, zen joffen, der alpen underradt, gelegen uf dem berg birchun, ouch uf der stegen im kalchophen under dem weg, sitzen und richten als castlan und in namen der castlanyen ir alt harkomnisine und fryheiten inen behalten und sy darin schitzen und schirmen durch dz gantz jar fur herrn und hauptmans gerichten und iren dienern und knechten und allen andren fremden richtern by sinem gethanen eydt fryen.»

Diese Bestimmungen beweisen, dass die Hubenleute die unter bischöflicher Herrschaft geltende Gerichtsordnung als Vorrecht betrachtet haben und sie zu erhalten suchten und vermochten, wobei ihre Anwendung nach dem Loskauf nicht belegt ist.

Birchner in bischöflichem Dienst

In dem um 1280 erstellten Urbar erscheinen unter den dem Bischof zu Abgaben oder Diensten Verpflichteten in der Pfarrei Raron mehrere Birchner³⁷. Zu der an der Spitze des Verzeichnisses stehenden Gruppe von Personen, welche dem Bischof den Treueid (*homagium ligium*) schuldeten, gehören Petrus *van der Nezciron* [Nässjere] und Girolodus *de domo lapidea* [im Steinhaus]. Zu Landherrendienst waren verpflichtet: Johannes *de Neccilerron* [Nässjere] und Agnes *Tryeguin* [Zentrieggen], vermutlich an Stelle ihres verstorbenen Vaters, der Einsammler von Feudalabgaben am Birchenberg gewesen sein dürfte, ein Amt, das Angehörige der Familie bis ins 14. Jh. versehen haben³⁸.

Ihre Nachfolger als Resper am Birchenberg waren die Eckart, die dem Bischof bis ins 16. Jh. in dieser Funktion dienten. Dieser Verbindung mit der Diözesanverwaltung ist es wahrscheinlich zuzuschreiben, dass mehrere Angehörige der Familie sich in Sitten niedergelassen und dort geistliche und weltliche Ämter bekleidet haben, als erster Bartholomäus Eckart, der am 9. Juli 1426 als Domkaplan auf Valeria sein Testament verurkunden liess, in dem er drei seiner in Sitten lebenden Neffen beschenkte: die Kleriker Johannes und Valentin und den als Torwächter auf Valeria angestellten Wilhelm Eckart. Johannes trat 1436 in den Dienst des Domdekans und späteren Bischofs Wilhelm von Raron, wurde 1449 Domherr und zählte zu den einflussreichsten Gestalten des Domkapitels. Zum Familienkreis gehörte auch Martin Eckart, der 1451 als Kleriker in Sitten erscheint, später als Pfarrer von Vex, um 1471 als Domherr³⁹.

Als Domherr amtierte auch der in Bürchen geborene und 1476 zum Pfarrer von Raron gewählte Stephan Furrer, der die Würde von 1487–1506 bekleidete⁴⁰. Sein natürlicher Sohn wurde Notar, diente Bischof Matthäus Schiner und hat in seinem Auftrag zahlreiche Dokumente verfasst und dem Landrat vorgelegt, wurde als Stütze des Kardinals von der Anhängerschaft des Jörg Supersaxo eine Zeitlang aus dem

³⁷ AMMANN, *Urbare*, S. 268–270.

³⁸ STA: ABS, Tir. 108/5 (6.12.1296); AD: A 5/8/5 (1.2.1299), A 5/200/3 (15.10.1299), A 5/5/2 (5.6.1300).

³⁹ ROTEN, H. A. von, *Domkapitel*, T. 2, S. 45–46.

⁴⁰ *Ibidem*, S. 52.

Lande verbannt⁴¹. Um 1500 wirkte Rudolf Zentriegen als Beauftragter des Bischofs im Zenden Raron⁴²; sein Sohn Johannes, der spätere Landeshauptmann, amtierte 1510–1512 als bischöflicher Fiskal⁴³. Nikolaus Am Blatt diente dem Bischof von 1569–1573 als Kämmerer⁴⁴.

Domkapitel

Das Domkapitel besass in der Pfarrei Raron das Kollaturrecht, das vom Cantor ausgeübt wurde. Der Patronatsherr präsentierte und installierte den Pfarrer, der die als *Canonica* bezeichnete Präbende nutzen konnte⁴⁵. Vom Zehnten, der die Haupteinnahmequelle der Pfarrei bildete, erhielt die *Cantoria* $\frac{2}{3}$, die *Canonica* $\frac{1}{3}$. Einkünfte des Domkapitels in der Pfarrei Raron sind erstmals nachweisbar in einem um 1032 datierbaren Urbar, einem geographisch geordneten Verzeichnis, in dem zwischen Ergisch und Visp der Eintrag steht: «*Et in Rannia [Rarnia?] dominium totius ville, cum petrino domo, in monte et plano, et ex censu V solidos tribus obulis minus*»⁴⁶.

Zehnten

Der dem Domkapitel geschuldete Zehnten war ursprünglich eine Naturalabgabe, bestehend aus $\frac{1}{10}$ des auf dem Lehen erwirtschafteten Ertrags oder entsprechender Entschädigung in Geld; für Rebland brauchte nur $\frac{1}{11}$ des erzeugten Weins abgeliefert zu werden⁴⁷, jedenfalls seit dem Schiedsspruch vom 12. Juni 1470. Mit dem Einzug des Zehntens belehnte das Domkapitel meistens im Zenden wohnhafte Personen, die ihm huldigen⁴⁸ und für fristgemässe und ungeschmälernte Ablieferung der Abgaben sorgen mussten; für das Einsammeln in den Gemeinden wurden Kollektoren oder Resper beauftragt, in Bürchen zuerst Zentriegen und Longi, später Angehörige der Familie Eckart⁴⁹.

Als Zehnteinnehmer im Zenden Raron sind als Erste die Herren von Unterbäch nachweisbar, dann Mitglieder der ebenfalls in Unterbäch wohnhaften Familie *Buchin* (Bitschin): um 1345 Anton, dann sein Sohn Bartholomäus; dem Domherr Guydonis am 2. April 1370 gegen eine Entschädigung von 90 Pfund den Einzug der *Cantoria* übergab⁵⁰. Spätestens Ende des 14. Jh. war dieses Erblehen aufgeteilt unter mehreren

⁴¹ LA, Bde 1–2.

⁴² ROTEN, H. A. von, *Landeshauptmänner*, S. 144.

⁴³ *Ibidem*; LA, Bd 1 (Register).

⁴⁴ AD: B 108/5, S. 40, 53–56; B 108/7, S. 3. – Nikolaus Am Blatt diente zuerst dem Viztum Nikolaus de Chevron, heisst am 2.10.1567: «*Nicolaus Im Blatt de monte Birchen famulus sive servitor jam dicti venditoris (Nobilis Dominum Nicolaus de Chyvrone vicedominus patrie ac cives Seduni*; vgl. AD: B 108/3, S. 247.

⁴⁵ Zum Domkapitel vgl. *Helvetia sacra*, Abt. I, Bd 5, S. 359–532; ROTEN, H. A. von, *Domkapitel*; IMESCH, Dionys, *Würdenträger*.

⁴⁶ GREMAUD, *Chartres*, Nr. 8, S. 353.

⁴⁷ PAR: D 15.

⁴⁸ PAR: D 31; enthält Beschreibung einer solchen Huldigungszeremonie, teilweise abgedruckt: FURRER III, S. 323.

⁴⁹ ROTEN, H. A. von, *Dorfadel*, S. 135–138.

⁵⁰ PAR: D 1–3; enthalten: Übergabe des Lehens, 2.4.1370; Ratifizierung 10.1.1371; Huldigung 26.4.1371.

Angehörigen der Familie Bitschin; 1397 besaßen zwei Neffen von Bartholomäus: Rudinus, Sohn Christians, und Johannes, Sohn Antons, je $\frac{1}{4}$ des Lehens⁵¹. Als Margareta Buchin, Tochter des Bartholomäus, um 1400 Nicolaus Kalbermatter heiratete, wurde dieser ebenfalls Mitbesitzer der Zehnteinnehmerei⁵². Nicolaus und andere Kalbermatter versuchten, das Lehen ganz in ihren Besitz zu bringen. Am 18. Februar 1440 erwarb Nicolaus Kalbermatter den Anteil der Greda Buchin, einer Tante seiner Gattin, die er mit zwei Wiesen in Unterbäch und 40 Schilling dafür entschädigte⁵³. Andere Anteile wurden gekauft: am 15. November 1448 von Nikolaus Werlen und Konsorten⁵⁴; am 21. April 1457 von Kindern des Bartholomäus Buchin, die für 40 Pfund und Zehntfreiheit ihrer Grundgüter auf ihren Besitz am Lehen verzichteten⁵⁵; um 1465 von Johann Esperlin und Konsorten⁵⁶.

Laut Vereinbarung vom 2. April 1370 erhielt die *Cantoria* jährlich 16 Mütt Roggen (192 Fisci), 4 $\frac{1}{2}$ Mütt Wein (72 Sester) und ein *Servitium* von 20 Schilling, das in jedem Schaltjahr verdoppelt werden musste⁵⁷. Die *Canonica* erhielt um 1375: 10 Mütt Roggen (120 Fisci), 2 Mütt Wein (32 Sester) und 27 Schilling als *Servitium*, dazu jedes vierte Jahr 20 Schilling⁵⁸.

Um 1481 verlangten die Brüder Benedikt, Nicolaus und Anton Kalbermatter eine Verminderung dieser Leistungen. Sie wollten, laut Angaben von Cantor Andreas von Silenen und Präbandar Petrus Cochardus, nur noch 8 Mütt Roggen, 4 Mütt Wein und 10 Schilling jährlich entrichten, womit das Domkapitel nicht einverstanden war⁵⁹. Der Handel endete am 19. April 1482 mit einem Kompromiss: der Zehnten blieb nominell unverändert, brauchte aber für den Anteil des Cantors nur zur Hälfte geleistet zu werden⁶⁰. Für die *Canonica* wurde das *Servitium* am 1. Dezember 1488 um zehn Schilling erhöht⁶¹, was dem Präbandar offenbar schon am 10. Januar 1449 versprochen worden war⁶².

Die Kalbermatter blieben im Zenden Raron bis ins 16. Jh. im Besitz der Zehnteinnehmerei. Letztmals belehnt wurden sie am 3. Juni 1531 mit dem Einzug für die *Cantorei*, am 28. Februar 1533 mit demjenigen für die *Canonica*⁶³. Die Zehndenleute, die sich 1527 von materiellen Verpflichtungen gegenüber dem Bischof losgekauft hatten⁶⁴, suchten sich jetzt auch von denjenigen gegenüber dem Domkapitel zu befreien, stiessen dabei aber auf Widerstand der Zehnteinnehmer, welche diesen lukrativen Auftrag nicht verlieren wollten. Arnold Kalbermatter und Konsorten pochten auf alte Rechte und klagten bei Bischof und Landeshauptmann wegen ungebührlicher Forderungen der vier Viertel. Zu den Verhandlungen im bischöflichen

⁵¹ PAR: D 4.

⁵² ROTEN, H. A. von, *Dorfadel*, S. 137.

⁵³ PAR: D 5.

⁵⁴ PAR: D 9.

⁵⁵ PAR: D 12.

⁵⁶ FURRER III, S. 238–239.

⁵⁷ PAR: D 1.

⁵⁸ AD: Minutarium 3, S. 80.

⁵⁹ PAR: Einzeldokumente, provisorisch geordnet, Nr. 4 (z. Zt. im STA), Klageschrift, datiert: 17.8.1481.

⁶⁰ PAR: D 19.

⁶¹ PAR: D 23.

⁶² PAR: D 11.

⁶³ PAR: D 28, 31.

⁶⁴ Vgl. die Ausführungen zum Majorat S. 319–320.

Schlosse auf Majoria erschienen Arnold Kalbermatter als Kläger und die Gwaltshaber der vier Viertel als Beklagte. Als Prokuratoren des Birchenbergs handelten Theodul Zumoberhaus an Achru und Christian Zum Sevistein, begleitet und angelobt von Johann Gerwer, alt Meier und Kastlan von Niedergesteln, Janninus Imboden, Janninus Jannillun, Janninus Zenhyssrun, Steffan Gattlun, Johannes Obscher, Simon Zumoberhaus⁶⁵.

Das am 27. Februar 1534 gefällte Urteil ermöglichte den vier Vierteln den Freikauf der von der Familie Kalbermatter beanspruchten Zehntrechte. Die Kläger wurden zu unwiderruflichem Verzicht auf den Zehnteinzug und alle damit verbundenen Rechte gezwungen, gegen eine Entschädigung von 1800 Mörsiger Pfund, zahlbar innert fünf Jahren, viermal 400 Pfund, im letzten Jahr 200 Pfund. Bis zur vollständigen Abgeltung des vereinbarten Betrags musste jeder Viertel einen zahlungskräftigen und den Gläubigern genehmen Bürgen stellen. Ausserdem wurde bestimmt, dass Grundbesitz von Arnold Kalbermatter und Konsorten auf dem Territorium der vier Viertel zehnt- und tellenpflichtig sei⁶⁶.

Das Urteil wurde ohne Widerspruch angenommen und am 1. März 1534 in einer Volksversammlung vor dem Turm des Viztums in Raron ratifiziert. Dort wurden auch die von den Klägern geforderten Bürgen bestimmt: Nikolaus Roten für Raron, Hans Gerwer für Bürchen, Ruof Wissen für Unterbäch, Hans Theler für Ausserberg⁶⁷. Die Zendenleute befreiten sich mit dieser Vereinbarung von den Zehnteinnehmern, nicht aber vom Zehnten, den sie dem Domkapitel fortan von einer von ihnen gewählten Person zuführen liessen. Zuerst erhielt diesen Auftrag Notar Stefan Maxen, der dem Cantor am 13. September 1534, dem Präbandar Peter Hefti am 18. September 1534 huldigte und den Zehnten anerkannte⁶⁸.

Verhandlungen über den Loskauf des Zehntens sind am 17. Oktober 1557 erstmals nachweisbar⁶⁹. Vollendet wurden sie am 11. August 1559 in einer Kalendsitzung im Kreuzgang der Kathedrale, an der die vier Viertel vertreten waren durch Landvogt Theodul Kalbermatter, Meier Johann Roten und Christian Zentrieggen, Sohn des Landeshauptmanns⁷⁰. Das Kapitel verzichtete gegen eine Entschädigung von 2200 Pfund auf alle Naturalleistungen: 22 Mütt Korn, 66 Sester Wein. Nicht abgelöst wurden Huldigungspflicht (*homagium ligium*) und Servitien: 10 Schilling an den Cantor, 20 Schilling dem Präbandar, in Schaltjahren das Doppelte. Am 23. November 1559 übergaben die Gwaltshaber der vier Viertel dem Domkapitel die Loskaufsumme, mit deren Quittierung die Vereinbarung rechtskräftig wurde. Bürchen war bei diesem Anlass vertreten durch die Gwaltshaber Franziskus in dem Loch und Peter Furrer⁷¹.

⁶⁵ PAR: D 34; FURRER III, S. 324–325.

⁶⁶ *Ibidem*. Mit dem Betrag von 1800 Pfund sind offenbar nicht alle Anteile abgegolten worden; die vier Viertel zahlten jedenfalls am 1.11.1536 Sebastian Kalbermatter und Fransa Esperlin 140 Pfund für ihren Anteil am Zehnten.

⁶⁷ PAR: D 34; FURRER III, S. 326.

⁶⁸ PAR: D 36.

⁶⁹ PAR: D 50; Anerkennung des Lehens, Urkunde vom 27.3.1570, in der die Verhandlungen von 1557 erwähnt sind.

⁷⁰ PAR: D 44; auszugsweise veröffentlicht: FURRER III, S. 356–357.

⁷¹ *Ibidem*.

Welchen Anteil an der Loskaufsumme Bürchen übernommen hat, ist nicht feststellbar. Der vereinbarte Betrag wurde wahrscheinlich gleichmässig auf die vier Gemeinden verteilt, innerhalb derselben den Besitzern der vom Loskauf betroffenen Grundstücke auferlegt. Zehntrechte waren schon früher abgelöst worden und teilweise als Privatbesitz handelbar. Der von Bürchen in die Noble Contrée ausgewanderte Wilhelm Eckart (in welscher Schreibweise: *Heccart*) verkaufte am 20. November 1458 und 30. September 1468 seinen Anteil ($\frac{1}{3}$) am Zehntertrag am Birchenberg⁷². Jacob Jannilun und die Erben des Nicolaus In Albon erscheinen um 1530 als Empfänger von 1 Mütt Roggen, das ihnen der Resper Anton Eckart abliefern musste⁷³.

Auch nach der Ablösung des Zehntens hat es in Bürchen Handel mit solchen Anrechten gegeben. Am 30. Dezember 1576 verkauften 37 Personen für 400 Pfund der Gemeinde einen Zehnten, den ihre Vorfahren vor 30, 60 oder mehr Jahren erworben hatten⁷⁴. Am 10. März 1577 veräusserte Peter Sewer von Guttet im Namen seiner Gattin, einer Tochter von Peter Schluochter von Unterbäch, für 33 Pfund und 5 Gross Zehnten und Zinse am Birchenberg, dort *Eckarto Zeenden* genannt⁷⁵.

Als *homo ligius*, der die 1559 nicht abgelöste Huldigungspflicht erfüllen sollte, bestimmten die Zendenleute Christian Zentriegen. Als dieser am 24. Juli 1566 die Lehenspflicht erfüllte, stellte man fest, dass das Verfahren ungenau definiert war. Um Klarheit zu schaffen, berief das Domkapitel zwei Monate später Vertreter der vier Viertel nach Sitten zu einer Besprechung, die am 24. September 1566 stattgefunden hat⁷⁶. Den Zenden vertraten bei diesen Verhandlungen: Bannerherr und alt Meier Johann Roten, Hans Zentriegen von Unterbäch, alt Landvogt, und der als *homo ligius* gewählte Christian Zentriegen. Die 1559 festgelegten Bestimmungen wurden in zwei Punkten präzisiert: die vier Viertel sollten bei jedem Wechsel der Person des Cantors oder des Präbandars huldigungspflichtig sein und dem Domkapitel vor der Ernennung eines *homo ligius* vier ehrbare und amtsgeeignete Männer zur Wahl vorschlagen⁷⁷. Danach sind in kurzem Abstand vier Huldigungen nachweisbar: am 17. Oktober 1567 (Christian Zentriegen)⁷⁸, am 3. November 1569 und am 27. März 1570 (Hans Grossen)⁷⁹, am 3. November 1570 (Stephan Perrolts)⁸⁰.

⁷² AD: A 145, S. 163–164; A 128, S. 39–51, worin die Zehntrechte als *francum allodium* (freies Lehen) bezeichnet sind.

⁷³ STA: Fonds H. A. von Roten 8, Pg 84.

⁷⁴ GAB: D 11.

⁷⁵ GAB: D 16.

⁷⁶ AD: B 108/3, S. 90–97.

⁷⁷ *Ibidem*.

⁷⁸ AD: B 108/2, S. 159–161; 108/5, S. 23.–24.

⁷⁹ AD: B 108/5, S. 61–62; PAR: D 50, Auszüge: FURRER III, S. 362.

⁸⁰ AD: B 108/5, S. 63–64; PAR: D 51.

Grundbesitz des Domkapitels am Birchenberg ist mit einer Verurkundung am 23. Januar 1346 erstmals urkundlich belegt. Damals erkannten die Inhaber eines Lehens an Unnergibreitu (*oyssel de Birke qui dicitur Gebreyte*), welches das Domkapitel Peter Sander und Konsorten (*comparticipes feudi*) vor Menschengedenken übergeben hatte, folgende Verpflichtungen⁸¹:

Peter in dem Bodme, Sohn des verstorbenen Herrn Wilhelms in dem Muracher schuldete 2½ Mütt Roggen, dazu ½ Mütt für ein Feld *an dem Birke* (am Birch?); Anton und Johannes, Söhne des verstorbenen Johannes *in Domo lapidea* (im Steinhaus): ½ Mütt; Anton *in der Bündun*, Tochtermann des verstorbenen Conrad *in Domo lapidea*: 1 Mütt; Johannes *Zem Oberhus*: einen ausgeweideten Widder (*chinal castronis*) oder zwei Schilling, dazu *Placitum*, wenn es fällig wird. Als Lehensgeteilen sind ausserdem erwähnt: Johannes und Johannes, Söhne des Johannes *a dem Blatte*; Peterlinus in dem Muracher; Peter und Wilhelm, Söhne des verstorbenen Peter *in Agris*⁸². Alle Lehensnehmer gehörten der örtlichen Oberschicht an; einige dürfen als Dorfadel bezeichnet werden⁸³.

Im 15. Jh. ist der Grundbesitz des Domkapitels an Unnergibreitu gegen Äcker im Raume Triel-Hofura-Hochastler getauscht worden⁸⁴, vermutlich auf Wunsch der Lehensleute, die das Ackerland an Unnergibreitu in Mähwiesen verwandelt haben. Das Domkapitel dürfte mit dem Tausch einverstanden gewesen sein unter der Bedingung, dass seine Einkünfte unverändert blieben, was geschehen ist.

Zum neuen Besitz des Domkapitels gehörten sechs Parzellen: Triel- und Pfaffenacker, beide am Weg nach Raron, zwischen Remusteil und Triel; Chastleracker: zwei «Schnitten oder Zelten» zwischen Hochastler und Martigschstadel; Stucki- und Hofuruacher, zwischen dem oberen und unteren Birchweg. Der Trielacker war 1½ Jüger gross und mit 18 Fisci belastet; Chastleracker: 1 Jüger, 9 Fisci; Pfaffenacker: 1 Jüger, 9 Fisci; Stucki- und Hofuruacher: ½ und ¾ Jüger, zusammen 12 Fisci⁸⁵; gesamtes Ausmass: 4¼ Jüger, umgerechnet etwa 16'000 m².

Die eingetauschten Felder behandelte das Domkapitel nicht mehr als geschlossenes Lehen; jedes Ackerfeld wurde Lehensleuten separat übergeben. 1454 erkannte Heyno Imboden die Lehenspflichten für den Trielacker, Peter und Jacob *in Domo lapidea* erkannten diese für den Pfaffenacker, Rudolf *in Domo lapidea* für den Chastleracker, Antonia *Catlion* (Gattlen) für Stucki- und Hofuruacher⁸⁶. Der *Wysacker*, dessen Lokalisierung ungewiss bleibt, wurde als losgekauft und nicht mehr zinspflichtig erklärt; möglicherweise handelte es sich um das Feld *an dem Birke* (am Birch?), für

⁸¹ AD: Th 7/9l.

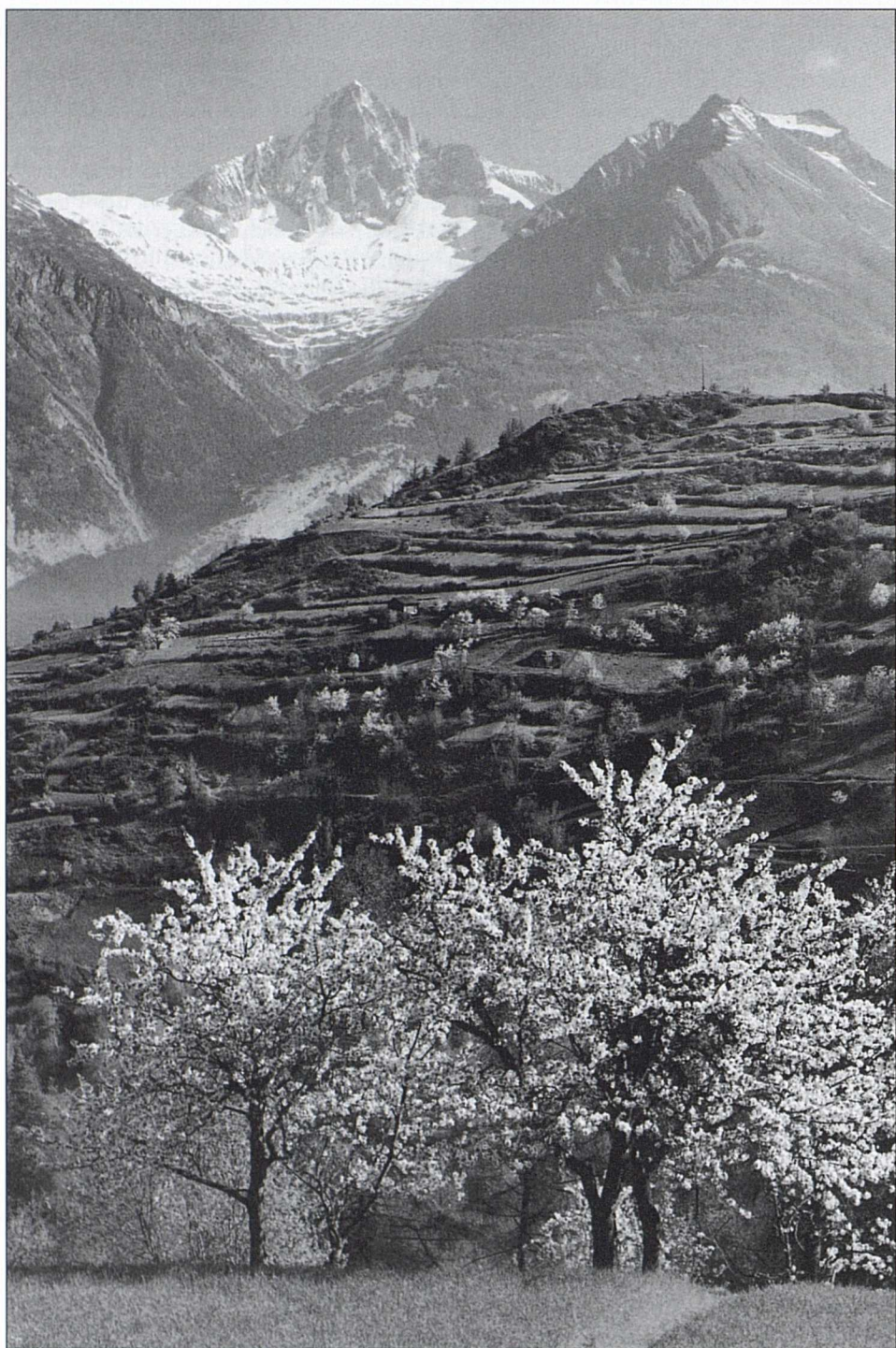
⁸² *Ibidem*.

⁸³ Vgl. ROTEN, H. A. von, *Dorfadel*.

⁸⁴ Am 6.3.1440 ist Nicolaus Kalbermatter nachweisbar als Empfänger eines Kornzehntens für Land an Unnergibreitu, ohne Erwähnung des Domkapitels oder der Pfarrei Raron als Gutsbesitzer oder Angrenzer; wahrscheinlich hatte der Tausch der Ackerfelder damals schon stattgefunden.

⁸⁵ AD: R 25, S. 9–10. – Für den Chastleracker sind in einer Erkenntnis von 1773 (AD: R 83, S. 39) präzise Grenzangaben zu finden: von Martigsch Stadel in nördlicher Richtung bis an den Hochastler, im Westen dem Weg nach Raron entlang bis auf die zweite «Setze oder alte Mauer» ob dem «Heru Stadel», von dort bis an die untere «Blattenfluo» und dem Felsrand entlang zur oberen «Blattenfluo» am Hochastler.

⁸⁶ *Ibidem*.



Blick auf Kornfelder am Hochastler, um 1950.

das Peter in dem Bodme 1346 neben dem Lehen an Unnergibreitu mit einem Zins von einem halben Mütt belastet worden war⁸⁷.

Für den Zehnteinzug ernannte das Domkapitel in jedem Feld einen Resper oder Aventarius. Am 16. November 1524 wurden in dieser Funktion registriert: Janninus Imboden für den Trielacker, Christian Zentrieggen für den Pfaffenacker, Anselmus Zen Hysren für den Chastleracker, Jacobus Jannylton für Stucki- und Hofuruacher⁸⁸. Spätestens seit Beginn des 16. Jh. erscheint der Pfaffenacker als Besitz des Pfarrers von Raron; in einem am 15. Februar 1525 datierten Verzeichnis ist er als Eigentum von Pfarrer Peter Hertin registriert worden⁸⁹, fehlt dagegen fortan bei Erkenntnissen zugunsten des Kapitels. – Von den Verpflichtungen für Stucki- und Hofuruacher haben sich die Lehensleute am 18. November 1574 mit 40 Pfund losgekauft, ebenso am 27. Juni 1576 mit 72 Pfund von denjenigen für den Trielacker⁹⁰.

Nicht veräussert hat das Domkapitel damals die Lehensrechte für die beiden Schnitten des Chastlerackers. Peter Zumoberhaus erkannte dem Kapitel für persönlichen Besitz und als Resper von Geteilen aus drei Stämmen (Furrer, Gattlen, Kalbermatter) am 9. Februar 1574 einen Zins von 9 Fisci Roggen jedes zweite Jahr⁹¹. Am 22. Juni 1653 erneuerte Christian Gattlen die Lehenspflichten für dieses Ackerfeld⁹², ebenso Christian Furrer am 31. August 1773. In diesen Erkenntnissen wird sichtbar, dass sich die Zahl der Lehensnehmer in der Zwischenzeit stark vergrössert hatte. 1574 waren fünf Personen zinspflichtig, 1653 zwölf, darunter zwei Erbgemeinschaften⁹³; 1773 wurden in der oberen Schnitte sechs für sich und Geteilen verantwortliche Personen registriert, ebenso sieben in der unteren. In beiden Schnitten mussten 27 Napf Roggen abgeliefert werden, was in der oberen für jeden Lehensmann 4½ Napf ergab, in der unteren zwischen 1–5½ Napf schwankte⁹⁴.

Zunehmende Zersplitterung des Lehens erschwerte den Einzug des Roggenzinses so sehr, dass man 1773 dem Resper Christian Furrer dafür in beiden Schnitten einen *Aventarius* zuordnete: Johann Gattlen in der oberen, Christian Mattlis in der unteren⁹⁵. Im 19. Jh. sind die Äcker parzellenweise Eigentum der sie bewirtschaftenden Lehensleute geworden. Unter welchen Bedingungen der Besitzwechsel erfolgte, ist nicht bekannt; massgebend dürften die im frühen 19. Jh. erlassenen kantonalen Gesetze über Loslösung von Zehnten und Zinsen gewesen sein⁹⁶.

⁸⁷ AD: Th 7/9.

⁸⁸ AD: R 43, S. 27–33.

⁸⁹ AD: B 71, I, S. 158–160.

⁹⁰ AD: R 43, S. 28, 31. Preisangabe für den Loskauf des Trielackers in: AD: B 108/4, S. 22–24.

⁹¹ AD: R 83, S. 19–23.

⁹² *Ibidem*, S. 26–28 und 35–40.

⁹³ AD: R 43, S. 28; R 83, S. 26–28.

⁹⁴ AD: R 83, S. 35–40.

⁹⁵ *Ibidem*.

⁹⁶ *Sammlung der Gesetze*, Bd 1, S. 3–22, Kantonsverfassung vom 30.8.1802, Art. 22: «Kein Grundstück ist mit einer ewigen und unablässbaren Beschwerde belastet». Die Modalitäten regelte: *Gesetz über den Loskauf der Zehnten und Lehensrechte vom 25.5.1803* (*Ibidem*, S. 174–175).

Zehnten

Der in Raron amtierende Priester war dem Domkapitel unterstellt und hatte laut einem um 1364 erstellten Benefizverzeichnis in dieser Funktion jährlich Anspruch auf 40 Schilling, dazu 16 Schilling für die Entlohnung des Vikars⁹⁷. Zu den Einkünften der Pfarrei gehörte der Novaliazehnten, der für neu erschlossenes Land zu entrichten war. Am 10. Februar 1300 übergab Jacobus, Rektor der Kirche des hl. Romanus in Raron, den Zehnteinzug für Weinberge in der Umgebung und für Güter in der Talebene seinen Respern als Lehen auf Lebenszeit; von diesen erhielt er: 1 Mütt Wein bei der Ernte, später das Doppelte, 1 Mütt Weizen, 1 Mütt Roggen, 1 Mütt Rüben und 70 Schilling; die Resper waren auch verpflichtet, auf Neuerschliessung von Land zu achten und dafür den Novaliazehnten zu erheben⁹⁸.

Wegen der *Novalia* entstanden Mitte des 15. Jh. Streitigkeiten zwischen Pfarrer und Respern. Der Pfarrer verlangte Einzug der *Novalia* nach jedem Aufbruch, auch für früher erschlossenes und eine Zeitlang brachliegendes Land, was die Resper ablehnten. Die Angelegenheit wurde einem Schiedsgericht unterbreitet, dem Bischof Walter Supersaxo, Viztum Petermann de Chevron und drei Domherren angehörten. Das Gericht urteilte am 10. September 1476 und billigte die Interpretation der Resper⁹⁹.

Auf Territorium der Gemeinde Bürenchen scheint dieser Entscheid nicht alle Unstimmigkeiten geklärt zu haben. Domherr Stephan Furrer, gebürtiger Birchner und Pfarrer von Raron, sah sich jedenfalls veranlasst, eine Neuerhebung der *Novalia* vornehmen zu lassen, wozu ihn der Bischof am 27. November 1476 ermächtigte. Mit den Nachforschungen beauftragt wurden die Notare Theodul Sterren und Martin Steiger, die laut Protokoll vom 5. März 1477 zehn Gewährleute im Alter von 25–45 Jahren befragten: Jenninus Catlun, Ruoff zen Triegen, Roletus Nater, Petrus Jungen, Jennillo am Oeytris, Ruoff am Blatt¹⁰⁰.

Der Fragenkatalog lautete: Wer hat Land aufgebrochen und anbaufähig gemacht? Wann und an welchem Orte? War der Boden noch Allmende oder schon ausgeteiltes Land? Wer hat bisher den Zehnten eingezogen? Die Befragung betraf etwa 60 Grundstücke, verteilt auf folgende, grösstenteils in Randzonen von Allmenden gelegenen Örtlichkeiten: Engi, Loch, Scheene Härd, Eril, Unner der Furu, Nässjere, Zumoberhüs, Rafgarte, Barlay, Saal, Roose, Jungholz, Tieschacher, Chumma, Eschi, Raft, Birch, Löübacher, Gerwing, Hochastler, Blattershalte, Wolfhalte, Lerchacher, Windegge, Hellela, Eitresch, Holzweide, Riti, Brändji, Ried, Michelsbiel, Sattellegi¹⁰¹.

⁹⁷ GREMAUD, Vol. 5, S. 262 (Nr. 2090).

⁹⁸ AD: A 5, S. 190.

⁹⁹ PAR: D 17.

¹⁰⁰ STA: AV 70^{ba}/2; stark gekürzt: FURRER III, S. 258–59.

¹⁰¹ *Ibidem*.

Die Ermittlungen ergaben, dass alle Grundstücke, mit einer Ausnahme, von ihren Besitzern oder deren Vorfahren anbaufähig gemacht worden waren. Unbekannt blieb meistens, ob und wem der Novaliazehnten entrichtet worden war; als Resper wurden mehrmals «die Eckarts» genannt¹⁰². In der Folge haben die Birchner dem Pfarrer von Raron den Zehnten ohne Widerspruch abgeliefert bis zum Loskauf am 1. November 1534¹⁰³.

Grundbesitz

Grundbesitz des Pfarrers von Raron ist am Birchenberg am 13. Juni 1300 erstmals nachweisbar in einer Urkunde, in welcher ein Acker als Feudum der Kirche von Raron (*quod est de feudo ecclesie de Raronya*) bezeichnet wurde¹⁰⁴. In einem von Pfarrer Peter Hertin am 15. Februar 1525 datierten Verzeichnis erscheint der Pfaffenacker, der zu den Mitte des 15. Jh. vom Domkapitel im Südwesten des Hochastlers übernommenen Feldern gehörte, als Besitz des Pfarrers von Raron. In diesem Dokument sind auch Einkünfte der Pfarrei aus anderen Gütern am Birchenberg erwähnt: im Mürächer (6 Denare), an Nässjeru (6 und 3 Denare), Zumoberhaus (6 Fisch Roggen), in Zenhäusern (6 Fisch Roggen jedes zweite Jahr)¹⁰⁵; ungewiss bleibt, ob diese Einkünfte als Lehenszins oder als Zehntabgabe zu betrachten sind.

Zendenherrschaft und Neuzeit

Landratsboten und Grossräte

Das bischöfliche Herrschaftsgebiet war in Zenden gegliedert, von denen einer ursprünglich die aus den Dorfschaften Raron, Ausserberg, Unterbäch und Bürchen gebildete Grossgemeinde Raron umfasste. Zu unbekannter Zeit und aus unbekannten Gründen wurde der Zenden erweitert durch Anschluss des zwischen Brig und Goms liegenden Majorats Mörel-Grengiols und Eingliederung des an Raron angrenzenden Herrschaftsgebiet der 1375 aus dem Lande vertriebenen Herren von Turn-Gestelenburg. Danach bestand der Zenden aus drei Dritteln: dem Unteren, Mittleren und Oberen. Das Untere Drittel war nicht gleichberechtigt; seine Bewohner mussten $\frac{1}{3}$ der Lasten tragen, hatten aber keinen Anteil an politischen Ämtern und öffentlichen Einkünften, die das Mittlere und Obere Drittel unter sich aufteilten.

Bürchen gehörte zum Mittleren Drittel und war dementsprechend beteiligt an politischem Geschehen und öffentlicher Verwaltung, sowohl unter bischöflicher Herrschaft wie auch im unabhängigen Zenden Raron. Birchner standen in bischöfli-

¹⁰² *Ibidem*.

¹⁰³ Zum Loskauf vgl. Pfarreigeschichte S. 425.

¹⁰⁴ AD: A 5, S. 189, Nr. 5.

¹⁰⁵ AD: B 17, I, S. 124–127, 158–160; zum Gütertausch vgl. vorhergehendes Kapitel.

chen Diensten, haben als Boten auf dem Landrat, später als Grossräte im Parlament gewirkt und sind auch von verschiedenen landes- und weltpolitisch bedeutsamen Ereignissen berührt worden.

Der erste Birchner, der den Zenden Raron auf dem Landrat vertreten hat, war Johannes Zentriegen, Sohn Rudolfs, geboren in Bürchen um 1475. Nach Universitätsstudien und Notariatseröffnung in Raron ist er am 18. Juli 1503 erstmals als Bote auf dem Landrat erschienen, hat diesem bis 1541 fast ununterbrochen angehört und ihn zweimal präsiert (1521, 1536–1537). In den Auseinandersetzungen zwischen Schiner und Supersaxo stand er zuerst auf der Seite des Bischofs, wechselte dann um 1517 zum Gegner, wurde deshalb 1519 exkommuniziert, was ihn nicht hinderte, zwei Jahre später Landeshauptmann zu werden. Von 1529–1531 verwaltete er als Landvogt «Nid der Mors» das Untertanengebiet von Sitten bis St-Maurice. 1536–1537 war er als Landeshauptmann aktiv beteiligt an der Ausdehnung der Walliser Herrschaft über savoyisches Land am Genfersee ¹⁰⁶.

Botenverzeichnis ¹⁰⁷:

Johann Zentriegen	1503–1541*
Bartholomäus Zenhäusern	1517
Johann Gerwer, Meier	1521–1522, 1527–1543*
Johann Zentriegen, Neffe des Landeshauptmanns	1536–1548*
Anton Gattlen, Vize-Meier	1540, 1549
Hans Zentriegen, Landvogt	1549–1568*
Christian Zentriegen, Sohn des Landeshauptmanns	1560–1567*
Johann Gattlen, Ammann in Geren	1560–1562
Christian Zumoberhaus, Meier	1566–1567
Nikolaus Am Blatt, Meier	1579–1580, 1585–1589
Christian Zumoberhaus, d. J., Meier	1592–1593, 1596, 1602–1604
Johann Zumoberhaus, Meier	1624–1648*
Johann Zentriegen, Meier	1665–1668, 1671
Johann Gattlen, Meier	1682–1685
Johann Zentriegen, d. J., Meier	1704–1705

In dem von Patrizierherrschaft geprägten 18. Jh. reservierten in Raron ansässige Familien, namentlich Kalbermatter und Roten, die politischen Ämter grösstenteils für sich, ebenso die Verwaltung der einträglichen, dem Zenden im Turnus zufallenden Vogteien im Unterwallis. Birchner sind, abgesehen von Angehörigen der Familie Zentriegen, nie als Landvögte oder Kastläne im Untertanengebiet eingesetzt worden ¹⁰⁸.

¹⁰⁶ ROTEN, H. A. von, *Landeshauptmänner*, S. 144–149; LA, Bde 1–3.

¹⁰⁷ LA, Bd 1 ff. – Mit Sternchen bezeichnete Jahreszahlen sind als Eckdaten einer Periode zu betrachten, in der es Unterbrechungen gegeben hat.

¹⁰⁸ *Ibidem*; FURRER II, S. 255 (Ämterlisten). Aus der Familie Zentriegen sind als Landvögte nachgewiesen: Johannes (1529–1531), sein gleichnamiger Neffe (1554–1555) und Hans (1558–1559).

Der Landrat wurde während der Helvetik (1798–1802) und dem Anschluss an Frankreich (1810–1813) als Institution aufgehoben, von 1802–1810 und 1813–1839 in teilweise veränderter Struktur wieder eingeführt. Bürenchen war während dieser Zeit nur von 1834–1837 in der Person von Notar Christian Furrer im Landrat vertreten ¹⁰⁹. Seit 1839 ersetzt der Grosse Rat, in dem jeder Bezirk nach seiner Bevölkerungszahl vertreten ist, den aus je zwei Abgeordneten aus jedem Zenden gebildeten Landrat. Birchner, die dem Grossen Rat angehörten ¹¹⁰, waren:

Grossräte

Christian Furrer	1840–1843, 1847–1850
Hermann Lehner	1925–1929
Theophil Lehner	1938–1941, 1949–1953
Cäsar Gattlen	1953–1961

Suppleanten

Erasmus Lehner	1882–1900
Hermann Lehner	1922–1924
Theophil Lehner	1934–1937

Kein Birchner ist als Staatsrat gewählt worden oder hat für dieses Amt kandidiert. Als Regierungsstatthalter haben geamtet: der in Raron wohnhafte Christian Gattlen (1852–1953) und Theophil Lehner (1946–1953) ¹¹¹.

Politische Verwicklungen

Obwohl Bürenchen als Gemeinde während des Mittelalters selten in Erscheinung getreten ist, darf vermutet werden, dass Birchner an landesgeschichtlich bedeutsamen Ereignissen beteiligt waren, z. B. an der Vertreibung der Herren von Turn (1375) und der Zerstörung ihrer Burg (1384), am Mannenmittwoch in Visp (1388) und anderen Kämpfen gegen die Herzöge von Savoyen, an den Rarner Wirren und damit verbundenen Fehden mit Bern (1417–1418), an der Eroberung des Unterwallis (1475) und der Ausweitung des Untertanengebietes bis Evian (1536), an welcher der aus Bürenchen stammende Landeshauptmann Johannes Zentrieggen eine führende Rolle gespielt hat ¹¹². Urkundlich belegt ist Mitwirkung von Birchnern bei den anschliessend beschriebenen Vorkommnissen.

¹⁰⁹ Vgl. BINER, S. 301. Furrer war Abgeordneter auf dem Landrat in den Jahren 1834–1837.

¹¹⁰ Übersichten zur Organisation vgl. FIBICHER, Bd 3.1, S. 77 ff.; zu den Personen BINER und *Staatskalender*.

¹¹¹ Vgl. BINER und *Staatskalender*.

¹¹² Zu den einzelnen Ereignissen vgl. FIBICHER, Bde 2 und 3.1.

Fehden zwischen Schiner und Supersaxo

In den Auseinandersetzungen zwischen Schiner und Supersaxo stand der Zenden Raron zuerst geschlossen auf der Seite des Bischofs. Als Anhänger von Jörg Supersaxo diesen auf der Heimkehr nach einer Versammlung in Ernen am 11. Juni 1511 bei Naters entgegentraten und ihn gefangen zu nehmen versuchten, rettete ihn ein Zuzug aus den Zenden Raron und Leuk. nach seiner Befreiung folgte Schiner den Hilfstruppen bis Raron, wo er sie verköstigte, insgesamt 895 Mann, darunter: «*socii de Birchun*»¹¹³. Aktiver Helfer des Bischofs war bis um 1517 auch der in Bürchen geborene Landeshauptmann Johannes Zentriegen¹¹⁴, ebenso Nikolaus, der natürliche Sohn des Domherrn Stephan Furrer, der Schiner bis an sein Lebensende treu geblieben ist¹¹⁵.

Trinkelstierkrieg

Zu Beginn des Jahres 1550 entstand im Oberwallis wegen Beschlüssen des Landrats ein Aufruhr. Um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen, zogen Unzufriedene mit Kuhglocken lärmend nach Sitten, was zur Benennung des Feldzugs als Trinkelstierkrieg geführt hat. Die Rädelsführer stammten grösstenteils aus den Rarner Schattenbergen. Der Landrat belegte diese im April 1550 mit Bussen von 10–22 Kronen und verurteilte im Juli die Aufständischen von Unterbäch und ihre «Mithaften» aus Bürchen zur Bezahlung von 50 Kronen an den Zenden Sitten für Schäden, welche die Freischaren in der Stadt und deren Umgebung angerichtet hatten¹¹⁶.

Schlacht in Pfyn und militärische Besetzung der Gegend von Raron

Am Kampf der Oberwalliser gegen französische Truppen, die 1798 das Wallis eroberten, waren mehrere Birchner beteiligt; drei sind in der Schlacht im Pfynwald gefallen: am 27. Mai 1799 Christian Joseph Zenhäusern und Christian Mattlis, am 28. Mai Joseph Zumoberhaus¹¹⁷. Nach gewonnener Schlacht rückten die französischen Soldaten brandschatzend vor und besetzten das ganze Oberwallis. In Unterbäch trafen sie am 30. Mai ein und töteten drei Männer, die sich ihnen vermutlich entgegengestellt hatten¹¹⁸. Bürchen dürften sie an demselben Tag erreicht haben, offenbar ohne Verheerungen anzurichten; Schäden an Leib oder Gut sind dort jedenfalls nicht nachweisbar¹¹⁹.

¹¹³ LA, Bd 1, S. 210.

¹¹⁴ ROTEN, H. A. von, *Landeshauptmänner*, S. 144–149.

¹¹⁵ ROTEN, H. A. von, *Domkapitel*, T. 2, S. 53.

¹¹⁶ LA, Bd 4, S. 131, 133, 153.

¹¹⁷ PAU: G 3 (Sterbebuch).

¹¹⁸ *Ibidem*.

¹¹⁹ Im Verzeichnis der 1799 und 1800 im Unterwallis und im Waadtland versorgten kriegsgeschädigten Kinder erscheinen wohnhaft in Bürchen zwei Knaben und drei Mädchen, die den dort unbekannten Familien Milesy und Vogel angehörten; vgl. FIBICHER, *Versorgung*.

Während der über zehn Jahre dauernden Militärbesetzung mussten die vier Viertel von Raron im Turtig stationierten Truppen täglich mit Lebensmitteln und Pferdefutter versorgen, was für die in bescheidenen Verhältnissen lebende Bevölkerung eine schwere Belastung war. Zudem führte ungenügende Koordination der Lieferungen zu Beanstandungen und schikanösen Strafen. Um solchen Vorkommnissen entgegenzuwirken, beauftragten die Gemeinden 1802 den aus napoleonischem Kriegsdienst heimgekehrten Christian Gattlen mit der Organisation der Truppenversorgung, die von da an fast reibungslos erfolgte bis zu dem Tag, an dem sich Ausserberg ohne Vorankündigung von seinen Verpflichtungen befreit erklärte, weil die Gemeinde dem von der Regierung erstrebten und entsprechend belohnten Anschluss an Frankreich zugestimmt hatte, ohne Besprechung mit den drei anderen Ortschaften, die das Angebot kategorisch ablehnten und deshalb bis zur Eingliederung des Landes ins französische Kaiserreich schwer belastet blieben ¹²⁰.

Nach Beendigung der französischen Herrschaft im Dezember 1813 wurde die alte Zendenordnung grösstenteils wieder hergestellt. Im Zenden Raron erhielt Christian Gattlen den Auftrag, die Landwehr zu reorganisieren, die er im März 1814, als man Einfälle der Franzosen aus der Lombardei befürchtete, zum Grenzschutz auf den Simplon führte ¹²¹. An diesem Feldzug haben zweifellos auch Birchner teilgenommen.

Feldzug gegen die «Jungschweiz»

Um 1840 trennten sich einige radikal und antiklerikal gesinnte Politiker von der im Unterwallis tonangebenden Liberalen Partei. Die meisten Abtrünnigen gehörten der 1835 gegründeten «Jungen Schweiz» an, welche die noch übrig gebliebenen Vorrechte von Kirche und Klerus um jeden Preis, auch mit Gewalt, beseitigen wollten. Als Gegengewicht gründeten konservative Politiker 1843 die «Alte Schweiz», deren Mitglieder sich auch auf militärische Aktionen vorbereiteten. Als sich die Fronten weiter verhärteten, mobilisierte die «Alte Schweiz» eine Truppe Freiwilliger, die Mitte Mai 1844 nach Sitten marschierte, den sich von dort zurückziehenden Anhängern der «Jungen Schweiz» folgte bis an die Brücke über den Trient, unterhalb Martigny, und ihnen dort am 21. Mai eine entscheidende Niederlage bereitete ¹²².

In Bürgen beschloss die Urversammlung, alle wehrfähigen jungen Männer aufzubieten. Diese verliessen den Birchenberg am Morgen des 17. Mai 1844, vereinigten sich im Tale mit der aus den oberen Zenden eintreffenden Nachhut, welche der aus Bürgen stammende Hauptmann Christian Furrer nach Sitten führte. Als das Detachement die Stadt erreichte, erfuhren die Soldaten den siegreichen Verlauf der Schlacht am Trient, rückten deshalb nicht weiter vor, wurden am 27. Mai von der Regierung mit Dank entlassen und kehrten wieder heim ¹²³.

¹²⁰ GATTLEN, Christian, S. 31–33, 130–131.

¹²¹ *Ibidem*, S. 33.

¹²² FIBICHER, Bd 3.1, S. 129–133.

¹²³ STA: 3040/66/1; 3 DM 7 und 19. – Für «Kosten des Feldzugs» hat die Gemeinde der Armenkasse 18 Pfund und 1 Batzen entnommen (GAB: H 14/6).

In Bürenchen hatte dieser Feldzug ein Nachspiel. Ein junger Mann hatte an der Urversammlung mit kriegesischen Worten für den Feldzug geworben, fehlte dann aber an der Expedition, wie er später erklärte, wegen seiner im Wochenbett liegenden pflegebedürftigen Frau. Der Gemeinderat verurteilte ihn wegen unentschuldigtem Fernbleiben zu einer hohen Busse, drohte ihm sogar mit Entzug des Burgernutzens. Die Angelegenheit wurde an Bezirks- und Kantonsbehörden weitergezogen und endete mit der Verurteilung zu einer dem Fehlbaren erträglichen Strafe¹²⁴.

Sonderbundskrieg

Im Sonderbundskrieg besetzte das Wallis die Grenze zum Waadtland mit drei Bataillonen und sandte zwei Abteilungen eines Bataillons nach Luzern. Eine Abteilung marschierte mit verbündeten Truppen gegen Muri, erlitt dort am 12. November 1847 eine Niederlage und wurde auf dem Rückzug von Tagsatzungstruppen gefangen genommen. Die andere Abteilung kämpfte bei Sursee ebenfalls erfolglos und flüchtete über Unterwalden und Uri zurück ins Wallis¹²⁵. Ob Birchner an diesem Feldzug teilgenommen haben, ist nicht bekannt. Nachweisbar ist, dass die Gemeinde den Sonderbundstruppen Material geliefert hat und sich an den Kriegskosten beteiligen musste. Laut einer 1853 erstellten Abrechnung zahlte Bürenchen für den Feldzug 1113 Pfund, dazu 317.40 Pfund für Bezüge aus dem Kantonalen Zeughaus; gutgeschrieben wurden der Gemeinde 473.67 Pfund für Materiallieferungen und Transporte¹²⁶.

Doits. Ein Gemeinde Bürenchen			
		FL	Sch.
	Jhr. Aufgab. an den Sonderbundskrieg		
	für 318 Luzerner	1113	
1850	dem Arsenale	317	40
1845	Lieferung der Landregulir	66	"
1846	an der Plattenmühle	75	"
		1521	40

Anteil an Sonderbunds-
kosten.

Widerstand gegen das kantonale Finanzgesetz von 1851

Grosses Aufsehen erregten die Rarner Schattenberge mit ihrer Ablehnung des vom Grossen Rate am 6. Dezember 1850 verabschiedeten und nach der Abstimmung vom 5. Januar 1851 als angenommen erklärten Finanzgesetzes, wobei zu beachten ist, dass

¹²⁴ Ibidem.

¹²⁵ FIBICHER, Bd 3.1, S. 136–139.

¹²⁶ GAB: H 14/9; H 5/9; PAB: D 6/4 (Streichung einer Erkenntnis zugunsten der Armenkasse für eine Schuld von 50 Pfund).

dem vorgelegten Text an der Urne 1743 Bürger zugestimmt, 7799 ihn abgelehnt haben, das Gesetz aber trotzdem in Kraft gesetzt werden durfte, weil Stimmfähige, die der Urne fern blieben, nach geltendem Recht als Anlobende gezählt wurden. Trotz dieser Regelung war das Gesetz in mehreren Bezirken deutlich verworfen worden: Goms mit 85%, Östlich Raron 78,3%, Westlich Raron 75,7% Siders 66%, Gundis 53,5%. Hauptgrund des Widerstandes war die Einführung jährlicher Besteuerung; die Gegner erklärten sich bereit, die Staatsschuld zu tilgen, lehnten aber ständigen «Tribut» kategorisch ab ¹²⁷.

Gestützt auf das positiv gewertete Ergebnis der Abstimmung setzte die Regierung das Gesetz am 1. Februar 1851 in Kraft, erliess am 11. März Ausführungsbestimmungen und forderte die Gemeinden auf, unverzüglich die zur Steuerveranlagung notwendigen Rodel zu erstellen, was den Widerstand an vielen Orten verstärkte, nicht zuletzt in den Rarner Schattenbergen. Der Präfekt von Westlich Raron meldete der Regierung am 19. April 1851 nach einem Rundgang: «Es sieht düster aus: die alten Luntten brennen wieder und werden von solchen angeblasen, welche schon einmal gebrandmarkt wurden. Die geübten Feuerwerker sind wieder in voller Tätigkeit und Konferenzen fanden statt. Wie weit gezielt wird, ist leicht zu beurteilen».

In Bürchen wurde der regierungstreue Präsident Johann Joseph Zumoberhaus beschimpft und bedroht, weshalb er den Staatsrat ersuchte, die ihm zugewiesenen Aufgaben in dieser Angelegenheit dem Vizepräsidenten zu übergeben, damit dessen Söhne, die er offenbar als Rädelsführer betrachtete, «besser belehrt» würden. Die Regierung, die diesen Ereignissen nicht tatenlos zuschauen wollte, ernannte am 24. April zwei Kommissäre, die am 29. April in Raron eintrafen, wohin der Präfekt den Gemeindepräsident von Bürchen und seine Widersacher zitiert hatte. Zu festgesetzter Stunde erschienen vierzig Birchner, welche die Gründe ihres Widerstandes darlegten, die Erklärungen der Kommissäre anhörten und dann «belehrt, aber unbekehrt» nach Hause gingen.

Auf Verlangen der Gemeinden der Rarner Schattenberge und des Lötschentales organisierte der Präfekt eine Bezirksratsversammlung, die am 25. Juli 1851 in Raron stattfand. Beschlossen wurde, den Zusammenschluss mit Gleichgesinnten in anderen Bezirken zu suchen und vom Staatsrat gemeinsam die Annullierung des Gesetzes zu verlangen. Zwei Tage später versammelten sich Vertreter der drei Schattenberger Gemeinden in Unterbäch und ernannten Moritz Weissen von Unterbäch und Joseph Ignaz Furrer von Bürchen zu «Emissären», welche die in Raron gefassten Beschlüsse im oberen Landesteil bekanntmachen und Widerstand organisieren sollten. Die Beauftragten bereisten vom 28.–31. Juli das Oberwallis und erhielten in vielen Gemeinden Unterstützung, namentlich in den Bezirken Goms und Östlich Raron.

Als sich die Kunde von diesen Vorgängen im Lande verbreitete, forderte die Regierung von ihrem Statthalter in Raron die Einberufung eines Bezirksrates, an dem zwei Delegierte des Staatsrates die Gemeinden informieren und von ihnen unter Strafandrohung die Ausführung der gesetzlichen Bestimmungen verlangen sollten.

¹²⁷ Vgl. GATTLEN, *Finanzgesetz*; ausführliche Darstellung des Geschehens und detaillierte Quellenangaben, auf die hier zu verweisen ist, die folgenden Abschnitte beruhen ausschliesslich auf der zitierten Darstellung.

Die Versammlung fand am 8. August statt und führte zur Unterwerfung aller Gemeinden ausser Bürenchen, Unterbäch und Eischoll, die in Ablehnung verharren und erklärten, sie würden nötigenfalls ihren Standpunkt mit Waffengewalt verteidigen.

In dieser Situation glaubte die Regierung, die einen allgemeinen Aufstand befürchtete, keine andere Wahl zu haben, als militärische Mittel einzusetzen. Am 11. August mobilisierte sie Truppen im regierungstreuen Unterwallis: sechs Kompagnien Füsiliere und Jäger, eine Kompagnie Schützen und eine Abteilung Artillerie mit zwei Kanonen: «pour battre en brèche les rochers de Tourtig et de Wandflue», wie später spöttisch bemerkt wurde. Das Aufgebot zählte etwa 600 Mann und wurde kommandiert von Joseph Anton Amacker, Präfekt von St-Maurice, einem ehemaligen Offizier in französischen Diensten.

Nach diesen Vorbereitungen benachrichtigte der Staatsrat die widerspenstigen Gemeinden von seinen Absichten und forderte bedingungslose Unterwerfung, stiess dabei aber in den Rarner Schattenbergen auf taube Ohren. Am 14. August vereinbarten die drei Gemeinden mit ihren Gesinnungsgenossen im oberen Wallis gegenseitige Unterstützung, militärische und finanzielle Hilfe und Solidarität unter allen Umständen.

Inzwischen hatte die Regierung die mobilisierten Truppen in Marsch gesetzt. Die Vorhut erreichte am 15. August nachmittags Turtmann, wo die Soldaten Quartier bezogen und der Kommandant die widerspenstigen Gemeinden aufforderte, sich unverzüglich zu unterwerfen. Darauf erschien gegen acht Uhr abends eine Delegation aus Eischoll, eine Stunde später eine Abordnung von Unterbäch, die beide ihre Zustimmung zum Finanzgesetz und Bereitschaft zur Durchführung der vom Staatsrat angeordneten Massnahmen erklärten.

Von Bürenchen kam Präsident Johann Josef Zumoberhaus, jedoch als Schutzzuschender, nicht als Sprecher der Widerspenstigen, die auch am folgenden Tage nichts von sich hören liessen, während von Eischoll und Unterbäch eine zweite Delegation in Turtmann eintraf und die Unterwerfung ihrer Gemeinden bestätigte. Der Kommandant liess danach eine Kompagnie gegen Turtig marschieren, drei Kompagnien bergwärts; die noch nicht eingetroffene Nachhut sollte als Reserve in Turtmann bleiben. Die Soldaten waren bereits abmarschiert, als eine Birchener Delegation eintraf, nicht um Unterwerfung anzuzeigen, sondern um Aufschub der militärischen Besetzung zu erbitten, weil man ohne Einverständnis der Verbündeten im oberen Wallis nicht handeln wolle, ein Gesuch, das begreiflicherweise erfolglos blieb.

Die bergwärts marschierenden Soldaten erreichten gegen 10 Uhr Eischoll, wo sie von der Bevölkerung freundlich aufgenommen und bewirtet wurden. Den Instruktionen des Staatsrates folgend, verlangte der Kommandant die Einberufung einer Urversammlung, an der 77 stimmbfähige Bürger erschienen, die einstimmig Annahme des Finanzgesetzes und damit verbundener Auflagen erklärten und drei ehrenwerte Personen als Bürgen für die Bezahlung des Gemeindeanteils an den Kosten der militärischen Expedition bezeichneten.

Gegen vier Uhr nachmittags marschierte die Truppe in Unterbäch ein, wo eine Urversammlung auf den folgenden Tag um sechs Uhr morgens einberufen wurde. Während der Nacht traf eine Depesche der Regierung ein, die den Einzug des provisorischen Kostenanteils verlangte: für Eischoll und Unterbäch je Fr. 1000.–, für

Abrechnung

der Kommunal-Einkünfte für die Abgabe der Steuern in Lärz für 1851

Num.	Tag	Mon.	Summe	Summe	Summe	Summe	Summe	Summe
1.	0	"	9	"	9	1	20	
2.	0	"	"	"	10	"	"	
3.	7	"	6	"	13	2	60	
4.	8	"	9	3	20	1	"	
5.	2	"	"	"	2	"	40	
6.	2	"	1	"	3	"	60	
7.	2	"	13	"	15	3	"	
8.	2	"	"	5	7	1	40	
9.	0	"	9	12	21	4	20	
10.	2	"	9	9	20	4	"	
11.	2	"	"	12	14	2	30	
12.	2	"	"	10	12	2	40	
13.	2	"	"	8	10	2	"	
14.	1	"	"	3	4	"	80	
15.	2	"	"	"	2	"	40	
16.	0	"	"	"	"	"	"	
17.	0	"	"	"	"	"	"	
18.	0	"	"	"	"	"	"	
19.	6	"	"	"	6	1	20	
20.	6	"	"	"	6	1	20	
21.	1	"	"	"	1	"	20	
22.	1	"	"	"	1	"	20	
23.	9	"	"	"	9	1	80	
24.	7	"	"	"	7	1	10	
25.	"	13	"	"	13	2	60	
26.	"	13	"	"	13	2	60	
27.	"	"	"	"	"	"	"	
28.	"	"	"	"	"	"	"	
29.	"	"	"	"	"	"	"	
30.	"	3	"	"	3	"	60	
31.	"	"	"	"	"	"	"	
					311	42	20	

Erstellung des Abgabero-
dels, Sept.–Dez.
1851: Rechnung des
Gemeindepräsidenten.

Bürchen als renitenteste Gemeinde das Doppelte. Diese Forderung verursachte den Behörden in Unterbach Schwierigkeiten, weil die Gemeindekasse fast leer war und das Geld im Dorfe zusammengebettelt werden musste.

In Bürchen erschienen die Soldaten am 17. August gegen Mittag. An der um 14.30 Uhr anberaumten Urversammlung nahmen 90 Bürger teil, die sich der Regierung bedingungslos ergaben und dem ungeliebten Präsidenten Abbitte leisteten. Zur Beschaffung des für den Kostenanteil benötigten Geldes begab sich der Präsident nach Visp, wo ihm Privatleute Kredit gewährten. Mit dem Abmarsch der Soldaten in der Morgenfrühe des folgenden Tages endete die militärische Besetzung der wider-spensigen Gemeinden.

Für die militärische Besetzung wurden die drei Gemeinden schliesslich mit Fr. 9000.– belastet, wovon Bürchen die Hälfte, Unterbach und Eischoll je Fr. 2250.– bezahlt haben. Diese Summen sind zu vergleichen mit den Steuerleistungen, welche

die drei Gemeinden auf Grund des abgelehnten Finanzgesetzes zu erbringen hatten: Bürchen Fr. 81.48, Unterbäch Fr. 60.89, Eischoll Fr. 96.31. Es war das bittere Ende einer unüberlegt begonnenen Revolte der sonst als friedfertig und besonnen geltenden Schattenberger¹²⁸.

Weltkriege

Am 1. August 1914 verkündete der Bundesrat Generalmobilmachung, die in Bürchen bekannt gemacht wurde mit Läuten der Sturmglocke und öffentlichem Ausrufen. Ortsabwesende Dienstpflichtige benachrichtigte man telegraphisch, wofür in der Gemeinderechnung Fr. 13.90 verbucht sind. Minderbemittelte unterstützte die Gemeinde in der Beschaffung der militärischen Ausrüstung; ausgewiesen sind u.a. 1915 Fr. 370.– für den Kauf von Militärschuhen¹²⁹.

Die Mehrheit der Birchener Soldaten gehörte der Infanterie an, einige leisteten Dienst als Säumer. Die meisten standen zuerst im Berner Jura an der Grenze, wurden dann in einem denkwürdigen Marsch durch die Zentralschweiz ins Tessin verlegt¹³⁰. Die Aufgebotenen leisteten monatelang Dienst ohne Urlaub, was nicht ohne Auswirkungen auf das tägliche Geschehen in der Heimat geblieben ist. Frauen und Kinder waren zu Männerarbeit in Feld und Stall gezwungen, und das vor Beginn des Krieges in Bürchen blühende Vereinsleben begann zu serbeln. Im Volksverein wurden traditionelle Veranstaltungen für Männer und Jünglinge nicht mehr durchgeführt, für Frauen und Töchter stark vermindert. Zum Ersatz organisierte der Pfarrer Vorträge in der Kirche, meistens über kriegsbezogene Themen: Krieg und Vorsehung; Vaterlandsdienst ist Gottesdienst; Weltkrieg als Schauspiel der Gerechtigkeit usw.¹³¹.

Während des Weltkrieges wurden in Bürchen bemerkenswerte patriotische Feiern veranstaltet. Am 20. Juni 1915, am Abend vor dem Einrücken zu einem für vier Monate vorgesehenen Militärdienst, versammelten sich die Birchener fast vollzählig im Gemeindehaus, um sich von ihren Soldaten zu verabschieden mit Ansprachen, Deklamationen, Musik und Gesang und einem kräftigen Trunk, aber es wollte, wie der Chronist schreibt, «die gute Stimmung nicht aufkommen»¹³². Am ersten August 1915 organisierte die Gemeinde erstmals eine Bundesfeier mit Glockengeläute, Trommeln und Klarinetten, Gesängen und Deklamationen und Ansprachen von Präsident Cäsar Gattlen und Lehrer Eugen Zenhäusern¹³³. Auf ähnliche Weise feierte die Gemeinde den Gedenktag an die Schlacht von Marignano, wobei das Verlesen der von Bundespräsident Motta eine Woche früher in Schwyz gehaltenen Rede den Höhepunkt bildete¹³⁴.

¹²⁸ *Ibidem*.

¹²⁹ GAB: G 7 (1914, 1915).

¹³⁰ Mündliche Überlieferung.

¹³¹ PAB: D 65, S. 56 ff.

¹³² *Ibidem*, S. 84–85.

¹³³ *Ibidem*, S. 85–87.

¹³⁴ *Ibidem*, S. 88–90.



Birchner im Grenzdienst 1914/18.

Im Zweiten Weltkrieg haben die Birchner Soldaten grösstenteils in den Bataillonen 88 und 89 und in den Grenzwachtkompagnien 208 und 209 gedient und standen meistens im Wallis an der Grenze¹³⁵. Im Frühjahr 1940 verordnete der Bundesrat die Bildung von Ortswehren, in denen nicht oder nicht mehr dienstpflichtige Männer für militärische Aufklärung und lokalen Schutz ausgebildet werden sollten. In Bürchen bildeten 15–20 Männer die von Korporal Alois Gattlen kommandierte, durch eine rote Armbinde mit Schweizerkreuz gekennzeichnete Truppe, welche die vorgeschriebenen Übungen diszipliniert verrichtete¹³⁶.

Nach Beginn des Krieges ordnete der Bundesrat zur Sicherung der Landesversorgung die Rationierung der Lebensmittel an. Alle Gemeinden wurden verpflichtet, für die Ausgabe der Rationierungskarten einen örtlichen Dienst einzurichten, den in Bürchen zuerst der Gemeindepräsident versehen hat, später ein Beamter, für dessen Entlöhnung der Gemeinderat zwei Vorschläge diskutierte: 10 Rappen für jede ausgegebene Rationierungskarte, zahlbar vom Empfänger, oder monatlich Fr. 50.– aus der Gemeindekasse, was die Urversammlung am 1. Januar 1943 mit 77:4 Stimmen bevorzugte. Die Stelle wurde ausgeschrieben um am 6. Januar 1943 dem Lehrer Cäsar Gattlen anvertraut¹³⁷. Die im Herbst 1940 vom Bundesrat beschlossene Anbauschlacht hat in Bürchen, wo das kulturfähige Land gut ausgenutzt war, wenig bewirkt¹³⁸.

¹³⁵ Mündliche Überlieferung.

¹³⁶ *Idem*.

¹³⁷ GAB: G 9/2, S. 155–156.

¹³⁸ Vgl. IMBODEN (Produktionskataster 1967) und statistische Angaben in der hier vorliegenden Publikation S. 149.

Burger- und Munizipalgemeinde

Burgerschaft

Als Burger gelten Personen, welche diesen Status ererbt oder durch Einkauf oder Verleihung erworben haben. In Bürchen sind Rechte und Pflichten der Burger in der Bauernzunft von 1513 erstmals schriftlich festgehalten worden¹. Laut dem 1886 von Pfarrer Ferdinand Schmid redigierten Regest enthielt die inzwischen verloren gegangene Urkunde hauptsächlich Bestimmungen über Verwaltung und Nutzung der Burgergüter: Wald, Alpweiden, Allmenden, Äcker, Weinberge; was im Einzelnen gebilligt oder gefordert wurde, ist dem Regest nicht zu entnehmen².

Das älteste heute greifbare Dokument, das sachlichen Aufschluss vermittelt, ist der Bericht, den der Gemeindeschreiber dem Departement des Innern am 13. Dezember 1884 zugestellt hat, unter dem Titel: «Von unseren Ahnen ererbte Gebräuche und Regeln». Danach durfte jeder Burger die Gemeindealpe mit Vieh bestossen, das er mit eigenem Heu während des Winters gefüttert hatte, Brennholz zum Eigengebrauch unentgeltlich, Bauholz gegen eine bescheidene Taxe im Burgerwald fällen. Ertrag aus Gemeindeäckern und Gemeindereben genügte meistens für Speise und Trank bei öffentlichen Veranstaltungen der Burgerschaft³.

Im Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 19. März 1900 ist ein von der Urversammlung genehmigtes neues Burgerreglement erwähnt⁴, ohne Hinweis auf den Inhalt, der im Wesentlichen den Bestimmungen entsprochen haben dürfte, die gegen Ende des Jahrhunderts in einer Umfrage ermittelt und in dem am 20. Dezember 1993 von der Burgerversammlung genehmigten neuen und noch geltenden Reglement zusammengefasst wurden⁵.

Bis gegen Ende des 18. Jh. war die Burgerschaft das tragende politische Element in der Gemeinde, wobei zu beachten ist, dass damals fast ausschliesslich Bedürfnisse der Burgerschaft als öffentliche Angelegenheiten behandelt wurden, wofür Personen ohne Bürgerrecht keine Mitsprache hatten. Politisch gleichgestellt wurden Burger und Einwohner mit der Eingliederung des Wallis in die Helvetische Republik (1798–1802) und ins französische Kaiserreich (1810–1813). In der Zwischenzeit und mit der Verfassung von 1815 erhielten die Burger wieder Vorrechte, die 1839 teilweise zurückgenommen und 1848 endgültig beseitigt wurden. Nur in der Verwaltung ihrer Güter blieben die Burger zuständig⁶.

Diese gesetzlich verankerten Kompetenzverschiebungen hatten in Bürchen, wo vor Mitte des 20. Jh. nur vereinzelte Personen das Bürgerrecht nicht besaßen, kaum Auswirkungen. Auch nach 1848 blieben «Einwohner» von politischem Geschehen

¹ GAB: B 4 (fehlt); Regest von Ferdinand Schmid in den Inventarverzeichnissen (GAB und STA).

² Vgl. Ausführungen im Kapitel «Landwirtschaft» und über Gemeindehäuser S. 144 ff., 350 ff.

³ STA: DI 320.65.

⁴ GAB: G 9/2, S. 71.

⁵ *Reglement der Burgergemeinde Bürchen*, [o.O.], (1994).

⁶ Vgl. FIBICHER, Bd 3.1, S. 75 ff.

faktisch ausgeschlossen, scheinen sich auch nicht um Teilnahme bemüht zu haben⁷. In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass der Finanzbedarf der Gemeinde mit Erträgen aus den Bürgergütern gedeckt wurde und Personen, die nicht Bürger waren, nur ein bescheidenes «Einwohnergeld» (um 1845: Fr. 3.–) zahlten. Bis zur formellen Trennung von Burgerschaft und Munizipalität im Jahre 1946 sind die Jahresrechnungen von Munizipalität und Burgerschaft stets ungetrennt vorgelegt worden⁸.

Einbürgerungen

Einbürgerungen sind in Bürgen seit dem 17. Jh. belegt. Von 1667–1697 sind ins Bürgerrecht aufgenommen worden: Notar Theodul Zmilachren, Anton und Jakob Schauben, Christian Karlen, Jakob Furrer, Anton Sterren. Die Genannten stammten alle aus umliegenden Gemeinden, waren mit einer Birchnerin verheiratet und wohnten in Bürgen, ausser Notar Zmilachren. Für den Einkauf hat jeder 20 Pfund gezahlt oder als Schuld anerkannt⁹.

Von Beginn des 18. bis Mitte des 19. Jh. sind keine Einbürgerungen nachweisbar, was mit mangelndem Interesse der Zugewanderten oder fehlender Aufnahmebereitschaft erklärt werden kann. 1851 genehmigte die Gemeinde drei Aufnahmegesuche, offenbar weil sie zur Deckung der ihr belasteten Kosten der militärischen Besetzung Geld benötigte¹⁰. Der aus Saas Balen zugewanderte Handwerker Ignaz Zurbruggen und der mit Johanna Furrer verheiratete Österreicher Joseph Reinegger erhielten am 26. Oktober 1851 das Bürgerrecht; beide zahlten dafür je 400 Pfund oder 743 Bundesfranken und stifteten drei Lagel Wein, Brot und Käse für einen Gemeindetrunk und eine Doppelkanne aus Feinzinn. Zurbruggens Eltern, die sich in Bürgen niedergelassen hatten, blieben «Einwohner», durften aber, wenn ihr Sohn als Lediger sterben sollte, Alpe und Allmenden nutzen wie jeder Bürger. Die Einbürgerungsurkunden stellte ihnen Notar Christian Furrer am 26. und 27. Mai 1863 aus, nachdem sie alle ihre Verpflichtungen erfüllt hatten¹¹. Am 28. November 1851 nahm Bürgen den aus Domo d'Ossola stammenden, in Brig Handel betreibenden Anton Guglielminetti als «Ewigen Einwohner» an. Er wollte Walliser werden und benötigte dafür ein Ortsbürgerrecht, das ihm die Heimatgemeinde seiner Gattin Louise Furrer gewährte. Weil er auf Wohnsitz und Burgernutzen in Bürgen verzichtete, brauchte er für die Aufnahme nur Fr. 175.– zu entrichten¹². Das Geld aus diesen Einkäufen verwendete die Gemeinde zur Abgeltung der «Okkupationskosten von 1851»¹³.

⁷ Vgl. Versammlungsprotokolle (GAB: G 9/2).

⁸ GAB: G 7. Dem Kanton wurden die Rechnungen getrennt unterbreitet (in teilweise undurchsichtiger Darstellung), nachdem die Gemeinde wegen Nichtbeachtung dieser Vorschrift 1904 und 1905 mit 50 und 100 Franken gebüsst worden war.

⁹ GAB: G 5, S. 26–29 (1670); S. 102 (1667); S. 130^{bis} und 140^{bis} (1688); S. 146^{bis} und 147^{bis} (1691); S. 187 (1697).

¹⁰ Zum Finanzgesetz vgl. S. 339–343.

¹¹ GAB: B 1^b, Nr. 1–4; STA: Fonds Brunner-Lagger, Minuten des Notars Christian Furrer, IV^b, S. 40–42, Nr. 26–27.

¹² GAB: B 1^b, Nr. 1. – Vater des als Erfinder der Strassenteuerung berühmt gewordenen Ernst Guglielminetti; vgl. KAEMPFFEN, *Docteur Goudron*.

¹³ *Ibidem*, Nr. 2.

Am 28. Oktober 1855 erhielt Erasmus Lehner das Bürgerrecht, ein Lötschentaler, Neffe von Pfarrer Johann Martin Lehner; er war mit Katharina Gattlen verheiratet, in Bürchen wohnhaft und wurde zu denselben Bedingungen angenommen wie Zurbruggen und Reinegger, ausser dass er für den Gemeinetrunk vier Lagel Wein spenden musste¹⁴. Ein anderer Lötschentaler, der mit Maria Josepha Gattlen verheiratete Ignaz Werlen, wurde am 21. Oktober 1870 eingebürgert. Er zahlte Fr. 600.– und einen «Blumen» für ein Wettschiessen¹⁵.

Auf Grund des am 3. Juni 1870 erlassenen kantonalen Gesetzes über die Heimatlosen¹⁶ musste Bürchen die ortsansässigen Peter Markt (Marx) und Franz Reinegger als Bürger anerkennen. Die Gemeinde forderte dafür von Markt Fr. 1000.–, von Reinegger, dessen Sohn schon eingebürgert worden war, Fr. 300.–, womit sich die Urversammlung am 19. Februar 1872 einverstanden erklärte¹⁷. Nach der Neuregelung des Walliser Bürgerrechts im Gesetz vom 23. November 1870 haben sich einige nicht ortsansässige Personen um Eintrag in die Bürgerlisten beworben: Eduard und Roman Roten von Raron, Anton Guglielminetti in Brig und der in Eischoll wohnhafte Elias Zumoberhaus¹⁸. Am 9. September 1872 gewährte Bürchen der Frau von Anton Guglielminetti das Bürgerrecht gegen einen Einkaufsbetrag von Fr. 200.–¹⁹.

Bis Mitte des 20. Jh. sind keine Einbürgerungen nachweisbar, die Zahl der Bürger ist dagegen stetig gewachsen: 1870 waren 487 registriert, 397 am Orte, 88 auswärts wohnhaft²⁰; 2003: 2544 Bürger, 593 am Orte, 1951 auswärts²¹.

Gemeinde

Entstehung und Entwicklung

Im Mittelalter bildete Bürchen einen «Viertel» der Gemeinde und Pfarrei Raron. Im Urbar von 1280 sind die dem Bischof abgabepflichtigen Birchner als Angehörige der Pfarrei registriert²², ohne engere Lokalisierung. In örtlichen Angelegenheiten war der Birchenberg aber schon damals eigenständig, was der am 31. Mai 1345 von 35 Ortsansässigen gefasste Beschluss, die Ausfuhr von Holz «*in territorio de Birchen*» zu verbieten, belegt²³. Dieses Verbot wurde am 22. März 1363 erneuert, ebenfalls ohne Zustimmung einer übergeordneten Behörde²⁴. Auch am *Placitum generale*, das der Viztum am 16. Mai 1377 in Visp präsiidierte, erscheint Bürchen als selbständige

¹⁴ STA: Fonds Brunner-Lagger, Minuten des Notars Christian Furrer, Mappe VIII, ungeordnet.

¹⁵ GAB: G 9/1, S. 159–160.

¹⁶ Zum Gesetz über die Heimatlosen vgl. WILLISCH.

¹⁷ GAB: B 1^b, Nr. 8; G 9/1, S. 162–163.

¹⁸ GAB: B 1^b; zum Gesetz vgl. *Sammlung der Gesetze*, Bd 11, S. 166–177; 253–254 (Vollzugsverordnung).

¹⁹ GAB: G 9/1, S. 165.

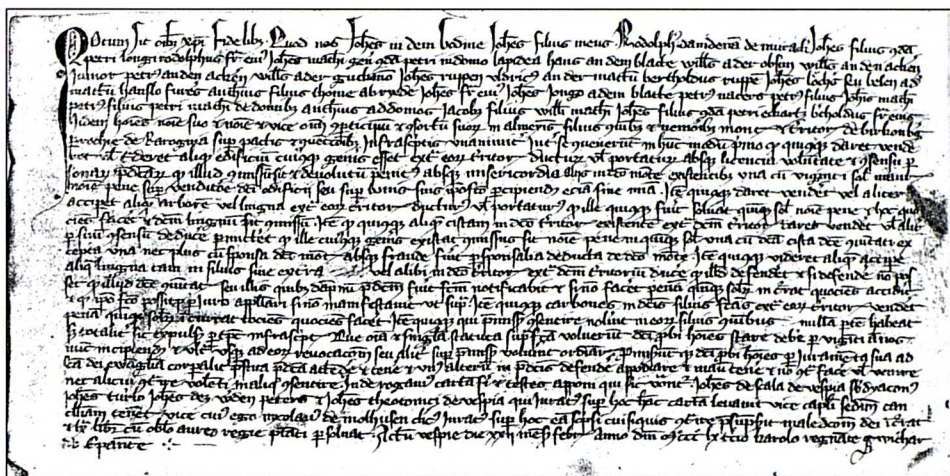
²⁰ STA: DJP, Bürger- und Einwohnerverzeichnis, 5.3 (Bürchen); unter 5.9 (Raron) sind 115 in Bürchen wohnhafte Personen als Bürger von Raron registriert.

²¹ Mitteilung des Zivilstandsbeamten Elias Furrer.

²² Vgl. AMMANN, *Urbare*, S. 261–297.

²³ GAB: B 6.

²⁴ GAB: B 2.



Holzausfuhrverbot, 1363.

Gemeinde; Peterlinus Matey machte dort im Auftrag «*communitatis montis illorum de Birchenberg*» bekannt, die Gemeinde habe ihre Wälder in Bann gelegt und werde jede Missachtung bestrafen²⁵.

Grundzüge der Gemeindeorganisation sind 1513 schriftlich fixiert worden in einem verloren gegangenen Dokument, das der Inventarisator des Gemeindearchivs folgendermassen beschrieben hat: «Bauernzunft (oder Bürgerstatuten) der Gemeinde Bürchen über Bürgerrecht, Einkauf in dasselbe mit Taxbestimmungen, Wahl der Gewaltshaber und Huter, Pflichten derselben bezüglich Waldbann und Weidgang, über Rechte in den Allmenden, im Holzmeiss, in der Alpbesetzung laut Winterung»²⁶. Die damalige Gemeindeordnung ist nahezu unverändert erhalten geblieben bis zu den politischen Umwälzungen Ende des 18. Jh., denen sich auch Bürchen nicht entziehen konnte²⁷. Von 1798–1802 wurde das der Helvetischen Republik einverleibte Wallis in zentralistischem Geiste umgestaltet, der Zenden Raron aufgehoben, Bürchen und Unterbäch in einer Munizipalität vereinigt und dem Zenden Visp zugeteilt. An der Spitze der Munizipalität stand der von der Zentralregierung bestimmte und ihr verantwortliche «Agent», zuerst Christian Schnidrig, dann Franz Sales Amacker, beide wohnhaft in Unterbäch²⁸.

In den Distriktsbehörden waren Unterbäch und Bürchen 1802 mit zwei Wahlmännern vertreten: Johann Joseph Wyssen von Unterbäch und Joseph Furrer von Bürchen²⁹. Von den Auslagen der Distriktsverwaltung mussten Unterbäch und Bürchen je 6/78 übernehmen. Bürchen zahlte dafür vom 14. November 1800 bis

²⁵ GAB: B 3^{bis}.

²⁶ GAB: B 4 (Dokument fehlt); Regest: GAB und STA. – Zu den Bauernzünften im Oberwallis vgl. BIELANDER.

²⁷ Vgl. FIBICHER, Bd 3.1, S. 75 ff.

²⁸ Christian Schnidrig als Agent erwähnt in: *Nouvel Almanach pour 1799* sowie 1801 im Briefwechsel mit der Regierung (STA: H 16, Nr. 27 und 130). Ernennung von Amacker: STA: H 16, Nr. 37.


²⁹ STA: H 16, Nr. 86.

14. Februar 1802 insgesamt 5976 Batzen, vom 15. Februar bis 18. Juli 1802: 805½ Batzen, eine Steuer, die Bürenchen am 15. März 1803 voll bezahlt hatte, während alle anderen Ortschaften noch in der Kreide standen³⁰.

Im Sommer 1802 wurde das Wallis auf Napoleons Befehl aus dem helvetischen Verbund gelöst und als «Unabhängige Republik» eingerichtet, wobei die alte Ordnung teilweise wieder hergestellt werden konnte³¹. Der Zenden Raron durfte in ehemaliger Ausdehnung und politischer Gestaltung Auferstehung feiern, ebenso Unterbäch und Bürenchen als getrennte Gemeinden. Die «Unabhängige Republik» bildete eine Vorstufe zu der von Napoleon geplanten Vereinigung des Wallis mit dem französischen Kaiserreich, die er mit der Schaffung des *Département du Simplon* vollzog und am 14. November 1810 im Lande proklamieren liess. Das *Département* wurde in drei *Arrondissements* gegliedert: Sion, Brigue, Saint-Maurice, jedes eingeteilt in

EMPIRE FRANÇAIS.
DEPARTEMENT DU SIMPLON.
N^o. 47.

BULLETIN
OFFICIEL
ET FEUILLE D'AVIS.



Dimanche le 25. *NOVEMBRE* 1810.
 Sion au Bureau d'Avis.

EMPIRE FRANÇAIS.
Habitans du Département du Simplon.

Je vous préviens que les douanes françaises vont s'établir sur les frontières du département & à ses débouchés; soyez tranquilles sur leurs fonctions; elles doivent empêcher la contrebande et mettre le sequestre sur les denrées coloniales et marchandises anglaises. Cette mesure ne regarde pas ce que les habitans peuvent avoir chez eux actuellement, ni même les petits marchands en détail; elle porte particulièrement sur les dépôts et sur les fortes parties de ces objets, sur les négociants étrangers et sur les commissionnaires. Cependant si à la faveur de cette tolérance il étoit dès ce moment di-

Amtsblatt unter französischer Herrschaft.

³⁰ STA: T 8/1, Nr. 38, 40, 42.

³¹ FIBICHER, Bd 3.1, S. 86–99.

Cantons, die in territorialer Hinsicht im Oberwallis ungefähr den ehemaligen Zenden entsprachen. Der Kreis Brig umfasste die Kantone Goms, Mörel, Brig, Visp und Raron; Leuk fiel an den Kreis Sitten³².

An der Spitze des Departements stand der Präfekt (*le préfet*), ein in Paris ernannter Beamter, der in der Verwaltung der *Arrondissements* unterstützt wurde durch je einen Statthalter. Die Gemeindeverwaltung führte der *Maire*, dessen Ernennung in Ortschaften mit mehr als 5000 Einwohnern dem Kaiser vorbehalten war, in kleineren Gemeinden vom Präfekten vorgenommen wurde. Der *Maire* hatte Beamtenstatus, war abberufbar und in seiner Funktion beschränkt auf den Vollzug der ihm vom Präfekten übermittelten Anweisungen³³.

Bürchen wurde administrativ mit Unterbäch vereinigt, Johann Christian Amacker als *Maire* eingesetzt, Joseph Furrer von Bürchen als sein Staathalter³⁴. Die das öffentliche Leben stark verändernde neue Gemeindeordnung zeigte auch im kirchlichen Bereich Auswirkungen. Josef Xaver Nessalewski, ein in Unterbäch amtierender Geistlicher, notierte im Taufbuch am 22. April 1812, er habe das Sakrament nach napoleonischen Vorschriften und mit Erlaubnis des *Maire* gespendet³⁵.

Nach den Niederlagen der napoleonischen Truppen in Russland verliessen die Franzosen im Dezember 1813, drei Jahre nach Errichtung des *Département du Simplon*, das Wallis, das sich unabhängig erklärte und zwei Jahre später in den Bund der Eidgenossen eingetreten ist³⁶. Bürchen und Unterbäch wurden wieder getrennt und bilden seither unabhängige Gemeinden. Burger- und Munizipalgemeinde sind in Bürchen 1946 formell getrennt worden, jedoch ohne Konstituierung eines Burgerrats³⁷.

Gemeindehäuser

Hasel

Das Gemeindehaus thronte auf einem leichten Geländevorsprung am Rande des zum Dorfbach abfallenden Hanges, an der Stelle, wo heute die Kirche steht, der es 1959 Platz machen musste. Es wurde damals verkauft und abgerissen³⁸, das tadelloso erhaltene Lärchenholz zerschnitten, auch Balken mit Inschriften, und zur Vertäferung der Gaststube im Killerhof bei Stalden verwendet³⁹. Es war ein nach Süden orientierter gut proportionierter Mischbau (Holz und Mauerwerk) über fast quadratischem Grundriss und unter schindelgedecktem Satteldach, zweistöckig, die Fassade gegen Süden schön gestaltet mit einer Zeile von elf kleinen Fenstern im

³² *Ibidem*.

³³ *Annuaire de la préfecture du Département du Simplon 1813*, S. 40 ff.

³⁴ *Ibidem*, S. 73.

³⁵ PAU: G 43: «NB. Siquidem hoc Imperante Augustissimo Napoleone accidisse ideo meo ad baptizandum juxta leges permissionem a Domino Joanne Christano Amacker Majore et morderno Maire habuisse!»

³⁶ FIBICHER, Bd 3.1, S. 103–109.

³⁷ Vgl. den Abschnitt über Gemeindesteuern S. 381–383.

³⁸ GAB: G 9/3; Verhandlungen protokolliert ab Februar 1958, Verkauf am 29. November 1959.

³⁹ Paul Heldner, Glis, hat die zerstückelten Inschriften kopiert und mir zur Verfügung gestellt.

Obergeschoss⁴⁰. Der Eingang führte von Osten in einen Vorraum im Erdgeschoss, aus dem man in die im südlichen Teil des Gebäudes eingerichteten Räume (Zimmer, Kammer) oder über eine an der Nordwand angebrachte Treppe ins Obergeschoss und in die grosse Gemeindestube gelangte. Im Untergeschoss führte der Eingang von Westen in einen Vorraum, aus dem man in den Burgerkeller und einen davon abgetrennten Schuppen eintreten konnte. An der nördlichen Aussenwand klebten seit dem 19. Jh. aus Brettern erstellte Aborte⁴¹.

Das Gemeindehaus war 1612 erbaut worden von den Zimmerleuten Hans Metling und Peter Mathin unter Aufsicht der Gwaltshaber Christian Zumoberhaus und Christian [Zentriegen]⁴². Urkundlich erwähnt ist das Gemeindehaus erstmals in einem am 25. Dezember 1616 datierten Dokument, das redigiert worden war *«super monte Birchen apud sive in communi domo»*⁴³. Zwei Jahre später, am 3. Mai 1618, ist der Standort belegt mit der Lokalisierung eines Ackers *«super monte Birchen loco im Hasel ante communem domum»*⁴⁴.

Das ursprünglich aus Keller und Erdgeschoss bestehende Gebäude wurde 1676 um ein Stockwerk erhöht und durch gemauerte Anbauten gegen Westen und Norden vergrössert, im Grundriss fast verdoppelt. Diese baulichen Veränderungen sind



Gemeindehaus im Hasel (Zustand um 1940).

⁴⁰ Südansicht des Gemeindehauses vgl. Abb. S. 351.

⁴¹ Mündliche Überlieferung und persönliche Erinnerungen.

⁴² Die Namen sind vermerkt auf Bruchstücken der Binne, notiert von Paul Heldner.

⁴³ GAB: G 3, S. 400 sowie am 8. Dezember 1617 (*ibidem*, S. 237).

⁴⁴ GAB: G 3, S. 215.

belegt mit datierter Inschrift auf einem im Killerhof erhaltenen Bruchstück eines Balkens⁴⁵ und bestätigt mit Formulierungen in Urkunden des späteren 17. Jh., u.a. am 30. Dezember 1678: Verurkundung «*in novo hipocausto domus communis*»⁴⁶, am 25. Mai 1679: «*in novo domo communitatis*»⁴⁷, am 23. Oktober 1688: «*in antiquo hipocausto domus communitatis Birchen*»⁴⁸.

Im vergrösserten Gemeindehaus fanden öffentliche Anlässe meistens im Obergeschoss statt, Verurkundungen, Ratssitzungen und kleine Versammlungen in der Stube im Erdgeschoss, in der die Burgerschaft bis um 1850 ihre Zinnkannen in einem Wandschrank aufbewahrte⁴⁹. 1851 verwandelte man die Stube in ein Schulzimmer⁵⁰, in dem nach der Trennung der Geschlechter im Jahre 1865 die Mädchen unterrichtet wurden; den Knaben diente dazu die grosse Gemeindestube im Obergeschoss⁵¹.

Im Vorraum des Erdgeschosses wurde seit dem 19. Jh. fast jedes Jahr Theater gespielt. 1926 liess die Gemeinde diesen Raum erweitern durch einen auf Stützen erstellten Anbau gegen Westen, der als Bühne diente und mit einem Vorhang von den Zuschauern getrennt war⁵². 1875 plante der Gemeinderat die Einrichtung eines Schulzimmers in diesem Raum, musste aber wegen des Widerstandes von Theaterfreunden darauf verzichten⁵³. Auch die vor der Gründung der Pfarrei geplante Verwandlung des Gemeindehauses in eine Unterkunft für den Ortsgeistlichen wurde nicht verwirklicht⁵⁴. In baulicher Hinsicht unberührt geblieben ist das Untergeschoss; verändert wurde dort die Nutzung des Vorraums, in dem der Triel der Burgerschaft sowie Spritze und Löschmaterial der Feuerwehr zur Aufbewahrung Platz erhielten⁵⁵.

Ännere Bodo

Im Änneru Bodu hat die Gemeinde 1712 am Rande des Kirchwegs nach Unterbäch ein Haus erbaut, offenbar um den Bürgern den Besuch der meistens am Sonntag nach dem Gottesdienst angesetzten Gemeindeversammlungen mit geringstem Zeitaufwand zu ermöglichen. Bauherrschaft und Baudatum sind auf einer Stubenbinne im Erdgeschoss vermerkt: «DISES HVS HAT LASEN BVEN DIE LOBLICHE GMEIT BIRCHEN ZV DER EHR GOTES 1712». Auf parallel laufender Binne sind Initialen eingeschnitten, deutbar: Ammann Christian Gattlen und Christian Matlis, Gwaltshaber und Bauherren; Theodul und Anton Zenhäusern, Baumeister⁵⁶.

⁴⁵ Vgl. Anm. 2.

⁴⁶ GAB: G 4, S. 31^{bis}.

⁴⁷ GAB: G 6, S. 162.

⁴⁸ GAB: G 4, S. 41^{bis}.

⁴⁹ GAB: G 7 (1864); Einnahmen: Fr. 0.60 «vom alten Kannenschaft in der unteren Stube».

⁵⁰ GAB: H 5 (1851, 1852); verbucht sind Auslagen für das «neue Schulzimmer und drei neue Fenster».

⁵¹ Vgl. den Abschnitt über Schulhäuser S. 115–117.

⁵² Vgl. Ausführungen über das Theater S. 119–120.

⁵³ GAB: G 9/1, S. 180; Ratsbeschluss vom 10.1.1875.

⁵⁴ *Ibidem*, S. 210, Sitzung vom 2.2.1887; G 9/2, S. 13 (Beschluss vom 19.3.1879).

⁵⁵ Mündliche Überlieferung.

⁵⁶ Inschriften persönlich notiert.



Von der Gemeinde 1712 erbautes Haus im Änneru Bodu (Zustand 2005).

Belege öffentlicher Nutzung fehlen. Die Gemeinde hat das Haus vor Mitte des 19. Jh. verkauft, wahrscheinlich an Angehörige der Familien Knubel und Matter, deren Initialen auf einem 1860 datierten, dort aufgestellten Giltsteinofen erscheinen⁵⁷. 1873 haben Peter Zenhäusern und seine Gattin Katharina Biner das Haus um ein Stockwerk erhöht⁵⁸. Gemeindeversammlungen wurden nach dem Verkauf des Hauses in dem nachstehend beschriebenen, in geringer Entfernung stehenden Gebäude in der Bächli abgehalten.

Bächli

Nach dem Verkauf ihres Hauses im Änneru Bodu scheint die Gemeinde ein am oberen Ausgang des Bächistutzes stehendes altes Gebäude erworben zu haben, möglicherweise den ursprünglichen Wohnsitz der Familie Eckart, die im 15.–16. Jh. in Bürchen den Zehnten eingezogen hat für Domkapitel und Pfarrer von Raron⁵⁹. Die Gemeinde nutzte darin hauptsächlich eine grosse Stube im Obergeschoss für Versammlungen, nachweisbar im Mai 1844, am 15. Februar 1853, mehrmals von 1865–1877, jeweils an Sonn- oder Feiertagen nach dem Gottesdienst in Unterbäch⁶⁰. Nachdem Bürchen 1879 Pfarrei geworden war und sonntägliche Gottes-

⁵⁷ *Idem.*

⁵⁸ Name und Jahrzahl stehen auf der Binne.

⁵⁹ Vgl. Ausführungen über Zehnten.

⁶⁰ STA: 3040/66.6 (1844); STA: Fonds Brunner-Lagger, Notariatsminuten von Christian Furrer IV^b, S. 45–46 (1853); GAB: G 9/1, S. 70 (1865), 148 (1868), 158 (1870), 210 (1877).

dienste in der Kirche im Hasel stattfanden, wurde das Haus in der Bächli nicht mehr benutzt und der Unterhalt vernachlässigt. Reparaturen «am Gemeindehaus in der Bächli» sind 1904 und 1909 belegt mit Verbuchungen (7 bzw. 4 Franken) in der Jahresrechnung⁶¹. 1925 unterbreitete Meinrad Furrer, Wirt in Unterbäch, der Gemeinde für den Erwerb des an diesem Gebäude abbaubaren Holzes ein Angebot von 200 Franken, das die Urversammlung am 5. Juni 1925 annahm, weil kein Birchner diesen oder einen höheren Preis dafür zahlen wollte⁶². Das Haus wurde abgerissen, das Holz weggeführt⁶³ und das Mauerwerk dem Verfall preisgegeben. Überreste, die Mitte des 20. Jh. gut sichtbar waren, sind noch heute vorhanden, aber im Gebüsch versteckt⁶⁴.

Gemeindewappen

Die älteste bekannte Darstellung des Birchner Gemeindewappens befindet sich an dem 1697 von Johann Ritz geschaffenen Hochaltar in der Kirche von Unterbäch, wo ein Putto an der Epistelseite ein Wappenschild in Händen hält, auf dem drei sechszackige, goldene Sterne gemalt sind: zwei unten, einer in der Mitte darüber⁶⁵. Mit derselben Anordnung der Sterne erscheint das Wappen in einer Kartusche an dem 1715 in der Wandflüekapelle aufgestellten und seit 1963 in der Pfarrkirche stehenden Hochaltar, an dem 1727 datierten Giltsteinofen im Pfarrhaus in Unterbäch, an der Eingangstüre des um 1785/86 erbauten Osteils der Wandflüekapelle, auf der 1886 angefertigten Gemeindefahne und auf verschiedenen amtlichen Dokumenten⁶⁶. Als sich der Gemeinderat 1925 mit der Anfertigung einer neuen Fahne beschäftigte, wandte sich Präsident Theophil Lehner für heraldische Beratung an Staatsarchivar Leo Meyer, der den Vorschlag machte, vermutlich aus ästhetischen Gründen, die Stellung der Sterne im Wappen zu verändern: zwei



Gemeindewappen am Hochaltar in Unterbäch, 1697.

⁶¹ GAB: G 7 (1904, 1909).

⁶² GAB: G 9/2, S. 109.

⁶³ Ausfuhrbewilligung erteilte das Forstdepartement am 27. Januar 1926, gestützt auf Art. 57 des kantonalen Forstgesetzes.

⁶⁴ Mitteilungen des im Bodu wohnhaften alt Präsidenten Alfred Werlen und persönliche Erinnerungen.

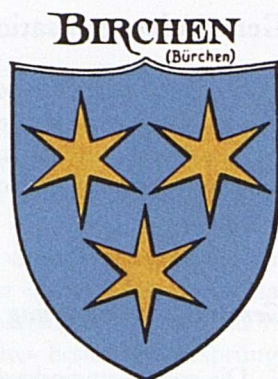
⁶⁵ GATTLEN-ZENHÄUSERN, S. 80 und 89.

⁶⁶ *Ibidem*, S. 61; GATTLEN, *Wandflüe*, S. 34; *Walliser Wappenbuch* (1946), S. 47.

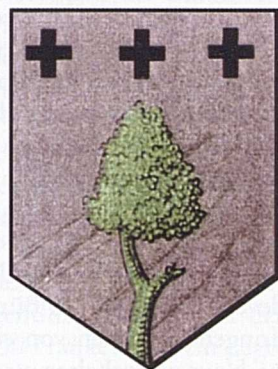
oben, einer unten, womit sich der Präsident am 4. Januar 1926 einverstanden erklärte⁶⁷. Seither ist das Wappen in dieser Gestalt als offizielles Erkennungszeichen der Gemeinde verwendet und 1946 ins Walliser Wappenbuch aufgenommen worden⁶⁸.

Was die drei Sterne versinnbildlichen, kann nur vermutet werden. Denkbar ist, dass sie für die drei Regionen stehen, in welchen die verstreuten Siedlungen am Birchenberg oft zusammengefasst werden: oberes, mittleres und unteres Bürchen. Der Historiker P. Sigismund Furrer hat 1852 geschrieben: «Birchen hat drei Sterne oder eher Brode» im Wappen⁶⁹, womit er auf den sprichwörtlichen Kornreichtum der Gemeinde hinweisen wollte; Belege für Brode statt Sterne fehlen.

Die 1886 ersetzte Gemeindefahne soll mit der Darstellung eines Baumes geschmückt gewesen sein⁷⁰, zweifellos eine bildliche Interpretation des von der Birke hergeleiteten Ortsnamens. Dieses Fahnenbild scheint J.-E. d'Angreville veranlasst zu haben, ein davon inspiriertes Birchner Wappen zu zeichnen und 1868 in seinem *Armorial* zu veröffentlichen: auf Silber ein grüner Baum, überhöht von drei schwarzen Kreuzen⁷¹. Léon de Riedmatten und Joseph Lauber haben diese Darstellung in ihre Wappensammlung aufgenommen. Franz Lager hat das Bild später verändert unter Berücksichtigung von Farben und Formen des seit dem 17. Jh. für Bürchen nachweisbaren Hoheitszeichens: blauer Grund, grüner Baum, über grünem Dreieck, beidseits und über dem Baum ein goldener Stern⁷². In Bürchen sind entsprechende Darstellungen nirgends zu finden, weder an Bauwerken noch an Gebrauchsgegenständen oder in schriftlichen Dokumenten. Das von J.-E. d'Angreville stammende Bild ist deshalb nicht als das älteste Wappen der Gemeinde zu betrachten, wie man es in jüngster Zeit glaubhaft zu machen versuchte⁷³.



*Gemeindegewappen
seit 1926.*



Von J.-E. d'Angreville gezeichnetes Wappen (Armorial, 1868).

⁶⁷ STA: Dokumentation zum Walliser Wappenbuch von 1946, unsigniert; Zettel mit Zeichnung des Wappens in neuer Gestalt und datiertem Vermerk der Gutheissung durch den Gemeindepräsidenten.

⁶⁸ *Walliser Wappenbuch* (1946), Taf. 15.

⁶⁹ FURRER II, S. 94.

⁷⁰ *Wappenbuch* (1946), S. 47.

⁷¹ ANGREVILLE, Taf. 4.

⁷² *Wappenbuch* (1946), S. 47 und Einführung, S. XIX–XX.

⁷³ Hypothese von Paul Heldner, schriftlich hinterlegt im Staatsarchiv Sitten (Heraldische Dokumentation), ohne Beleg einer Verwendung des Wappens.

Gemeindeorganisation

Seit Entstehung der politischen Gemeinde wirkte die Versammlung der mündigen Männer als gesetzgebende Behörde. Für Vollzug und Verwaltung waren ursprünglich der Gwaltshaber und seine Gehilfen zuständig, seit dem 19. Jh. der von einem Präsidenten geleitete Gemeinderat und die von diesem eingesetzten Kommissionen und Beamten.

Gemeindeversammlung

Die erste Gemeindeversammlung, die in Bürchen urkundlich belegt ist, fand am 31. Mai 1345 statt. 35 Männer beschlossen damals im Namen der Gemeinde, die Ausfuhr von Holz aus dem Territorium des Birchenbergs zu verbieten⁷⁴. Der Beschluss wurde am 22. Februar 1363 in einer von 28 Männern besuchten Versammlung in leicht modifizierter Form erneuert⁷⁵.

Organisation und Kompetenzen der Gemeindeversammlung sind 1513 fixiert worden in einem nicht mehr vorhandenen Dokument⁷⁶, können aber teilweise erschlossen werden aus örtlichem Brauchtum und Statuten in Nachbargemeinden. In Unterbach verpflichteten die Statuten von 1490 und 1538 jeden mündigen Bürger unter Busse, an der vom Gwaltshaber einberufenen Gemeindeversammlung zu erscheinen; diese war kompetent für Beschlüsse von allgemeiner Tragweite, namentlich⁷⁷: Wahl der Behörden und Beamten, Genehmigung der vom Gwaltshaber erstellten Jahresrechnung, Nutzung der Gemeindegüter. Einberufen wurden Gemeindeversammlungen in Bürchen durch Auskünden nach dem Sonntagsgottesdienst, in dringenden Fällen von einem Ausrufer auf Dorfplätzen oder Einladung von Haus zu Haus. Abgehalten wurden sie ursprünglich auf dem Kirchplatz, bei schlechter Witterung in der Kirche oder einem andern gedeckten Ort, später meistens im Gemeindehaus⁷⁸.

Was in der Gemeindeversammlung beschlossen wurde, war für die gesamte Bevölkerung bindend⁷⁹. Ungewiss bleibt, ob für das Zustandekommen eines Beschlusses Einstimmigkeit notwendig war oder ein relatives Mehr genügte. In Unterbach erhielten Beschlüsse laut einer 1490 mit 23:6 Stimmen angenommenen Verordnung allgemeine Geltung, wenn $\frac{2}{3}$ der Gemeinder einem Antrag zustimmten⁸⁰.

⁷⁴ GAB: B 6.

⁷⁵ GAB: B 2.

⁷⁶ GAB: B 14 (Dokument fehlt); Regst: GAB und STA.

⁷⁷ PAU: B 1. Unentschuldigtes Fernbleiben wurde mit 5 Schilling gebüsst (Art. 8), wovon der Gwaltshaber $\frac{1}{3}$ behalten durfte.

⁷⁸ Die Angaben beruhen hauptsächlich auf Rückschlüssen aus Brauchtum und auf mündlicher Überlieferung.

⁷⁹ Gültigkeit für Personen, die an der Versammlung nicht teilgenommen hatten, wird in den Protokollen oft festgehalten, u.a. in den 1345 und 1363 verkündeten Verboten der Holzausfuhr (GAB: B 2 und 6).

⁸⁰ PAU: B 1.

Gwaltshaber

Der Gwaltshaber (*procurator communitatis*) verkörperte in Bürchen bis Ende des 18. Jh. die ausführende Gewalt der Gemeinde. Er verwaltete die Burgergüter und öffentlichen Finanzen, organisierte und präsierte Gemeindeversammlungen, handelte als Bevollmächtigter in auswärtigen Angelegenheiten, was am 14. Januar 1478 erstmals belegt ist für den Kauf der Alpe Unnerrat⁸¹.

In Bürchen amtierten bis heute stets zwei Gwaltshaber: der im zweiten Amtsjahr stehende «Alte» und der für das laufende Jahr neu gewählte «Junge». Der «Alte» hat Befehlsgewalt und trägt die Verantwortung, der «Junge» unterstützt ihn während 12 Monaten und übernimmt dann seine Funktion⁸². Der «Alte» bestimmte ursprünglich seinen Nachfolger selber, musste seine Wahl aber von der Gemeindeversammlung genehmigen lassen⁸³. Von Mitte des 19. Jh. bis gegen 1898 unterbreitete der Gemeinderat der Urversammlung Kandidaten, meistens zwei (1866: vier)⁸⁴, später wählte er den Gwaltshaber und gab dessen Ernennung an Neujahr der Burgerversammlung bekannt⁸⁵. Wiederwahl eines Gwaltshabers war unmittelbar nach Vollen- dung einer Amtsperiode unüblich, sonst aber keine Seltenheit, jedenfalls in der Zeit, in der das Amt mit Kompetenzen ausgestattet war, die er in der Munizipalgemeinde dem Gemeindepräsidenten überlassen musste⁸⁶.

Die Verminderung der Kompetenzen und des damit verbundenen Ansehens führte dazu, dass das Amt des Gwaltshabers mehr und mehr als eine Belastung (*Bschwart*) empfunden wurde, der sich einige Bürger zu entziehen versuchten. Es veranlasste den Gemeinderat, am 12. Januar 1873 die Annahme des Amtes obligatorisch zu erklären und «rangmässige Besetzung» vorzuschreiben mit dem Ältesten, der es noch nicht versehen hatte⁸⁷. Später gestattete der Gemeinderat gelegentlich Loskauf von der *Bschwart*, u.a. Ignaz Zurbriggen am 11. Januar 1897 gegen 50 Franken und ein Lagel Wein sowie Alois Gattlen und Peter Zenhäusern am 4. März 1900 gegen Bezahlung von je 70 Franken⁸⁸.

Nach Einrichtung der Munizipalgemeinde kam es zu Kompetenzstreitigkeiten zwischen Gwaltshaber und Gemeindepräsident, namentlich in finanziellen Belangen. Am 28. Dezember 1866 beschloss der Gemeinderat⁸⁹, dem Gwaltshaber die bisher

⁸¹ GAB: C 4.

⁸² Die in der nicht mehr vorhandenen Bauernzunft von 1513 (GAB: B 4) festgehaltenen Kompetenzen mussten hier aus Erkenntnissen, Gwaltshaberrechnungen und Brauchtum erschlossen werden.

⁸³ Amtsdauer und Benennungen: *procurator novus*, *procurator noviter electus*, *procurator resignans* usw., sind seit dem 16. Jh. nachweisbar. – Theodul Zumoberhaus ist 1533 und 1534 als amtierender Gwaltshaber belegt (PAR: Einzeldokumente provisorisch Nr. 11, z. Zt. im Staatsarchiv, und PAR: D 34). Die Benennungen: alter und junger Gwaltshaber sind noch heute üblich.

⁸⁴ GAB: G 9/1, S. 78, 177; G 9/2, S. 51 ff. Das Wahlverfahren könnte in dieser Form seit 1848 ausgeübt worden sein.

⁸⁵ GAB: G 9/2, S. 37–38 und jährlich veröffentlichtes Beamtenverzeichnis; Zusammenstellung für 1930–1959: *ibidem*, S. 115–166.

⁸⁶ In Unterbäch bestimmten die Gemeindestatuten von 1490–1538 (GAU: B 1; Kopie PAU: G 17), dass Personen, die eine Amtszeit als Gwaltshaber voll erfüllt hatten, während drei Jahren zur Übernahme des Amtes nicht gezwungen und später nur im Einverständnis wieder gewählt werden konnten.

⁸⁷ GAB: G 9/1, S. 171.

⁸⁸ GAB: G 9/2, S. 48 und 70.

⁸⁹ GAB: G 9/1, S. 76.

von ihm besorgte Rechnungsführung⁹⁰ zu entziehen und dem Präsidenten zu übergeben, der diesen Antrag gestellt hatte. Der Beschluss weckte Unzufriedenheit und musste auf Druck der Öffentlichkeit am 1. Januar 1874 wieder verändert werden; die Urversammlung verlangte damals, «dass der Gwaltshaber die Gemeinderechnung für die ganze Gemeinde machen solle wie von altersher»⁹¹, was bis 1881 geschah; danach wurde wieder der Präsident für die Gemeindefinanzen zuständig⁹². Bei der formalen Trennung von Gemeinde und Burgerschaft unterstellte man den Gwaltshaber für seine Verrichtungen der Oberaufsicht eines Ratsmitglieds, das nun die Funktion eines Bürgerpräsidenten ausübt⁹³.

Für Ihre Arbeit erhielten die Gwaltshaber eine Entschädigung, die symbolischen Charakter gehabt zu haben scheint. Nachweisbar sind⁹⁴: 1778 und 1822 je 13 ½ Batzen; 1860: Fr. 1.50; seit 1864: zwei Franken für die gesamte Amtszeit von zwei Jahren, was als Brauch erhalten geblieben ist und auch in Zukunft unverändert bleiben soll⁹⁵.

Hüter

Den Gwaltshabern standen in Bürenchen stets zwei Hüter oder Bannwarten zu Diensten, deren Pflichten schon in der Bauernzunft von 1513 verzeichnet sind⁹⁶. Sie mussten die Gwaltshaber unterstützen: bei öffentlichen Arbeiten, im Gemeindenkeller, an Trunkveranstaltungen sowie flur- und ortspolizeiliche Aufgaben erfüllen: Vergehen in Flur und Wald entdecken und in vorgeschriebenen Abständen in allen Häusern die Kamine kontrollieren⁹⁷, seit 1865 vierteljährlich⁹⁸. Von der letztgenannten Verpflichtung ist nur der Rundgang am *Gsturnu Montag* (Montag nach Aschermittwoch) als folkloristisches Relikt erhalten geblieben⁹⁹. 1862 beauftragte der Gemeinderat die Hüter mit dem Transport der Traubenernte aus den Gemeindereben *z'Chummu* nach Bürenchen, wofür sie Brot und Wein zu ihrer Verköstigung erhielten und eine Entschädigung von Fr. 1.50 für jeden Saum (2 Brenten)¹⁰⁰.

Die Gwaltshaber bestimmten ursprünglich ihre Hüter selber; seit Mitte des 19. Jh. wählt sie der Gemeinderat auf Vorschlag des «Jungen Gwaltshabers»¹⁰¹. 1865 lehnte Johann Christian, Sohn des ehemaligen Gemeindepräsidenten Johann Joseph Zumoberhaus, diese Wahl ab, wurde aber auf Druck der Bevölkerung unter Andro-

⁹⁰ GAB: G 7, 1860–1865.

⁹¹ GAB: G 9/1, S. 174.

⁹² GAB: G 7, 1882 ff.; der entsprechende Ratsbeschluss ist nicht protokolliert worden.

⁹³ Im Bürgerreglement von 1993, das gedruckt vorliegt, sind Rechte und Pflichten des Gwaltshabers und mit dem Amte verbundenes Brauchtum festgehalten.

⁹⁴ Zitierte Gwaltshaberrechnungen: Sammlung Karl In-Albon, Brig (1778, 1822); GAB: G 7 (1860 ff.). – Neben der Entschädigung an Geld hatte der «Alte Gwaltshaber» seit Menschengedenken Anspruch auf die Verwertung des nach dem Abziehen des Weines anfallenden Tresters.

⁹⁵ Vgl. *Reglement der Bürgergemeinde Bürenchen* (1993), Art. 43.

⁹⁶ GAB: B 4; Regest im Archivverzeichnis, Dokument fehlt.

⁹⁷ Hinweise zu Verpflichtungen der Bannwarten vgl. GAB: G 9/1, S. 11, 18, 105; G 9/2, S. 68.

⁹⁸ GAB: G 9/1, S. 18; die Hüter hatten bei jedem Rundgang Anrecht auf eine Kanne Wein.

⁹⁹ Mündliche Überlieferung; vgl. auch zitiertes Reglement, Art. 39.

¹⁰⁰ GAB: G 9/1, S. 8.

¹⁰¹ Zitiertes Reglement, Art. 38.

hung des Entzugs aller Bürgerrechte zur Annahme gezwungen, wie «jeder andere es seit Menschengedenken und laut althergebrachten Gemeinderechten getan habe»¹⁰². Die Hüter wurden wie die Gewaltshaber für eine Dauer von zwei Jahren gewählt. Ihre Verpflichtungen sind in jüngerer Zeit veränderten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen angepasst und im Reglement von 1993 neu formuliert worden¹⁰³.

Gemeinderat

Die im 19. Jh. für Ratsmitglieder geläufige Bezeichnung «Vorsteher», lat. *praepositus*, ist in Bürchen seit dem späten 18. Jh. nachweisbar, was die Existenz eines Gemeinderates vorauszusetzen scheint. Johann Zenhäusern wurde am 18. Juli 1796 als Pate im Taufbuch betitelt: «*praepositus in monte Betulensi*», und Johann Christian Zenhäusern erhielt im Sterbebuch am 1. Mai 1832 den Vermerk: «*ultra 40 annos praepositus... et saepius procurator montis Betulae*»¹⁰⁴.

Während der Helvetik (1798–1802) waren die Gemeinden verpflichtet, zur Unterstützung des vom Präfekten ernannten «Agenten» einen Munizipalrat einzurichten, wozu man sich im Distrikt Visp, dem die Gemeinde Unterbäch-Bürchen angehörte, nicht beeilte¹⁰⁵. Im Mai 1801 erhielt der Präfekt die Mitteilung, im Distrikt Visp seien weder Munizipalitäten noch Agenten in Funktion¹⁰⁶. Die darauf ergriffenen Massnahmen zeitigten Wirkung; der Unterstatthalter meldete jedenfalls schon am 21. Juli 1801, die Munizipalitäten seien in fast allen Gemeinden eingerichtet worden und in Unterbäch-Bürchen habe er in der Person von Franz Amacker einen Agenten eingesetzt¹⁰⁷.

Welche Birchner dem damals geschaffenen Munizipalrat angehörten, wissen wir nicht. Johann Zenhäusern und Joseph Furrer könnten dafür bestimmt worden sein; beide erscheinen zu dieser Zeit in politischen Ämtern. Der Erstgenannte heisst am 5. Juli 1799 *praepositus*, und Furrer amtierte 1798–1802 als Wahlmann im Distrikt Visp, 1812 als *Vice-Maire* der Gemeinde Unterbäch-Bürchen, zugleich betitelt als ehemaliger «*procurator et praeses in Birchen*»¹⁰⁸.

Johann Furrer im Müracher heisst am 5. April 1825: «*praepositus in Birchen*»¹⁰⁹ und erscheint 1829 mit dieser Titulierung in den Volkszählungslisten¹¹⁰. Johann Christian Zenhäusern ist 1825 als Mitglied der kommunalen Forstkommision nachweisbar¹¹¹. 1832 starben in Bürchen fünf als Vorsteher bezeichnete Männer während einer Cholera-Epidemie: Fähnrich Johann Christian Zenhäusern, Vater und Sohn¹¹²;

¹⁰² GAB: G 9/1, S. 33–33^a.

¹⁰³ Zitiertes Reglement, Art. 33–33^a.

¹⁰⁴ PAU: Tauf- und Ehebuch; Kopien im Staatsarchiv Sitten.

¹⁰⁵ Zu den Entwicklungen im Wallis vgl. FIBICHER, Bd 3.

¹⁰⁶ STA: H 15/203: «*comme il n'y a ni municipalité ni agents dans ces communes ni tribunal dans ce district de Viège...*»

¹⁰⁷ *Ibidem*, H 16/130.

¹⁰⁸ PAU: Taufbuch 1799 und 1812.

¹⁰⁹ PAU: Ehebuch.

¹¹⁰ STA: Volkszählung 1829.

¹¹¹ STA: DJP 7/94/8 (5.4.1825).

¹¹² PAU: Sterbebuch 1.5.1832: «*ultra 40 annos praepositus... fendericus et saepius procurator montis Betulae*»; 10.5.1832: «*fendericus, excellens praepositus, praeses et procurator montis Betulae*».

Johann Ignaz und Johann Joseph Zenhäusern¹¹³; Johann Michael Zumoberhaus¹¹⁴. Im folgenden Jahr sind als Gemeinderäte belegt: Ammann Johann Furrer¹¹⁵, Weibel Johann Zumoberhaus¹¹⁶, Johann Christian Furrer¹¹⁷.

In der am 30. Oktober 1837 datierten Urkunde eines Holzverkaufs sind als mitwirkende Ratsmitglieder genannt¹¹⁸: Alt Grosskastlan Johann Christian Furrer, Weibel Johann Zumoberhaus, Fähnrich Joseph Gattlen, Johann Furrer und Gwaltshaber Johann Christian Furrer. Diese Personen erscheinen unter dieser Amtsbezeichnung auch in den in demselben Jahre erstellten Volkszählungslisten, ebenso: Christoph Joseph Zenhäusern, Johann Michael Zumoberhaus und Johann Christian Furrer¹¹⁹. Die Genannten wurden auch bei der Volkszählung von 1846 als Ratsmitglieder registriert¹²⁰, könnten ihr Amt damals noch ausgeübt haben, jedenfalls auf Grund der Bestimmungen im Wahlgesetz von 1826¹²¹.

Im Dezember 1846 wählte die Gemeinde Johann Joseph Zumoberhaus in den Gemeinderat und vertraute ihm das Präsidium an¹²², das er bis 1852 ausübte und wahrscheinlich noch länger behalten hätte ohne die betrüblichen Ereignisse im Jahre 1851, für die er als Schuldiger angeprangert wurde¹²³. Nach seiner Abwahl im Dezember 1852 hat ihn die Gemeinde wegen undurchsichtiger Haushaltsführung gerichtlich belangt¹²⁴.

Diese Ereignisse weckten Misstrauen und führten dazu, dass im Dezember 1864 niemand das Amt des Präsidenten annehmen wollte. Schliesslich stellte sich der zehn Jahre früher eingebürgerte Erasmus Lehner zur Verfügung, ein tüchtiger Mann, der die Gemeinde mit starker Hand geführt, die Verwaltung neu eingerichtet und die Ratsmitglieder in die Pflicht genommen hat. Im ersten Amtsjahr hielt er 27 Ratssitzungen ab, im zweiten 19, die alle ausführlich protokolliert worden sind¹²⁵. In der ersten Sitzung, am 2. Januar 1865, am Tage nach Amtsantritt, wies er jedem Ratsherrn Aufgaben zu, um die er sich kümmern sollte, forderte pünktliches Erscheinen, unter Androhung von Bussen; verspätet Eintreffende mussten ein Mass Wein (1½ l) spenden, Fernbleiben wurde mit einer Kanne (3 l) bestraft; alle Verhandlungen sollten vertraulich sein, Ausplaudern mit zwei Kannen Wein bestraft werden¹²⁶.

Am 4. Februar verlegte der Präsident die Ratsversammlungen in sein Wohnhaus in Zenhäusern, angeblich weil sich das Gerücht verbreitet hatte, das Gemeindehaus beliebe den Ratsherren wegen der Nähe zum Gemeindekeller¹²⁷. Die Wahl des Sit-

¹¹³ *Ibidem*, 14.5.1832: *praeses et procurator montis Betulae*.

¹¹⁴ *Ibidem*, 28.4.1932.

¹¹⁵ STA: Fonds Brunner-Lagger, Minuten von Christian Furrer, I, S. 60–61 (16.12. 1832), und S. 119–123 (28.5. 1833).

¹¹⁶ PAU: Ehebuch 16.5.1833; Taufbuch 27.6.1834.

¹¹⁷ PAU: Taufbuch 30.9.1833.

¹¹⁸ GAB: C 12/1.

¹¹⁹ STA: Volkszählungen (1837).

¹²⁰ *Ibidem*.

¹²¹ *Sammlung der Gesetze*, Bd 2; FIBICHER, Bd 3.1, S. 109 ff.

¹²² Vgl. Verzeichnis der Präsidenten S. 362.

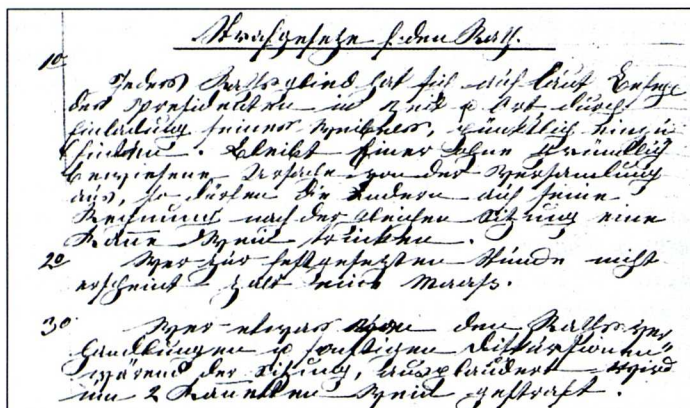
¹²³ GATTLEN, *Finanzgesetz*.

¹²⁴ Wegen seiner Geschäftsführung kam es zu einer 1859 beginnenden gerichtlichen Auseinandersetzung.

¹²⁵ GAB: G 9/1, S. 11 ff.

¹²⁶ *Ibidem*, S. 11–12 und 20.

¹²⁷ *Ibidem*, S. 83–84. Sitzungen fanden gelegentlich auch in Wohnungen anderer Ratsmitglieder statt; vgl. *ibidem*, S. 87 ff.



Strafgesetze
für den Gemeinderat.

zungsortes ist bezeichnend für den autokratischen Führungsstil des Präsidenten, der bald alle Zügel in der Hand hatte. Er liess u.a. dem Gwaltshaber seine finanziellen Kompetenzen und die Zuständigkeit für Gemeinwerke entziehen, um diese selber zu übernehmen¹²⁸ und beanspruchte die Verwaltung des Gemeindearchivs¹²⁹, offenbar um freien Zugang zu den dort aufbewahrten Dokumenten zu erlangen.

Reformeifer und Machtstreben des Präsidenten weckten Widerstand, der im Dezember 1866 sichtbar wurde, als Lehner nur knapp in den Gemeinderat und als Präsident im dritten Wahlgang mit nur 38 von 77 Stimmen gewählt wurde¹³⁰, ein Resultat, das seine Initiativlust deutlich gebremst hat: 1867 verminderte sich die Zahl der Ratssitzungen auf 12, und es sind im Laufe dieses Jahres auch keine Neuerungen protokolliert worden. Im Dezember 1868 stellte er sich nicht mehr zur Wahl oder ist nicht mehr gewählt worden; im Protokollbuch sind für den Eintrag der Wahlresultate zwei Seiten leer geblieben¹³¹.

Nachfolger wurde der ebenfalls in Zenhäusern wohnhafte Schneider Johann Gattlen, der die Gemeindeverwaltung wieder in traditionelle Bahnen geleitet hat¹³². Dazu gehörte die Rückgabe finanzieller Kompetenzen an den Gwaltshaber, den der Gemeinderat am 2. Januar 1874 beauftragte, «die Gemeinderechnung für die ganze Gemeinde zu machen», 1881 übernahm wieder der Präsident die Kassaführung¹³³. In der Folge sind Organisation und Zuständigkeit des Gemeinderats nicht mehr grundlegend verändert worden bis zur formalen Trennung von Burgerschaft und Munizipalität im Jahre 1946¹³⁴.

Der Gemeinderat zählte in Bürgen von Anfang an sieben Mitglieder, die kantonaler Gesetzgebung entsprechend bis 1874, der Präsident bis 1907, für eine Amtsdauer von zwei Jahren, danach für vier Jahre gewählt wurden¹³⁵. Politische und rich-

¹²⁸ *Ibidem*, S. 76.

¹²⁹ *Ibidem*, S. 17.

¹³⁰ *Ibidem*, S. 117.

¹³¹ *Ibidem*, nach S. 149.

¹³² *Ibidem*, S. 150 ff.

¹³³ *Ibidem*, S. 174.

¹³⁴ GAB: G 9/2, S. 168 ff.; *Reglement der Bürgergemeinde Bürgen* (1993).

¹³⁵ *Sammlung der Gesetze*, Bde 8, 12 und 22.

terliche Gewalt wurden bis gegen Mitte des 20. Jh. nicht immer getrennt. Johann Werlen erhielt 1866 als Richter 43 Stimmen, als Ratsmitglied 41, ebenso Johann Christian Furrer 70 Stimmen als Vizerichter und 61 als Gemeinderat¹³⁶. Der Letzte, der als Richter und Gemeinderat gleichzeitig amtiert hat¹³⁷, war Alfred Zenhäusern von 1933–1940.

Präsidenten und Vizepräsidenten wechselten bis Ende des 19. Jh. in ihrem Amte nicht selten ab: der amtierende Präsident überliess es dem Vizepräsidenten, blieb aber im Gemeinderat, meistens als Vizepräsident¹³⁸. Vor 1843 sind als Gemeindepräsidenten belegt: Johann Furrer¹³⁹ (1812 und um 1829), Johann Christian Zenhäusern¹⁴⁰ (vor 1832), Johann Christian Furrer¹⁴¹ (1833, 1837); als Vizepräsidenten: Johann Zumoberhaus¹⁴² (1837), Johann Michael Zumoberhaus¹⁴³ (vor 1837). Seit 1843 haben folgende Personen das Amt des Präsidenten oder Vizepräsidenten ausgeübt¹⁴⁴:

	Präsident	Vizepräsident
1843–46	Johann Joseph Gattlen	–
1847–52	Johann Joseph Zumoberhaus	Johann Joseph Gattlen
1853–54	Johann Joseph Gattlen	Johann Christian Furrer
1855–58	Johann Gattlen	Johann Christian Zenhäusern
1859–64	Joseph Zumoberhaus	Ignaz Zenhäusern
1865–68	Erasmus Lehner	Johann Joseph Nater
1867–68	Erasmus Lehner	Johann Gattlen
1869	Johann Gattlen	Johann Christian Gattlen
1875–78	Johann Christian Gattlen	Christian Zumoberhaus
1877–78	Johann Christian Gattlen	Johann Gattlen
1879–80	Johann Joseph Zenhäusern	Johann Gattlen
1881–82	Felix Gattlen	Johann Joseph Zenhäusern
1883–84	Johann Christian Zenhäusern	Felix Gattlen
1885–86	Ignaz Zumoberhaus	Johann Joseph Gattlen
1887–88	Johann Christian Zenhäusern	Joseph Gattlen
1889–92	Johann Joseph Gattlen	Felix Gattlen
1893–94	Johann Gattlen	Joseph Zurbriggen
1895–96	Joseph Zurbriggen	Johann Gattlen
1897–98	Joseph Gattlen	Johann Gattlen
1899–00	Albert Lehner	Joseph Gattlen
1901–04	Albert Lehner	Leo Werlen

¹³⁶ GAB: G 9/1, S. 117.

¹³⁷ GAB: G 9/2, S. 125 und 135.

¹³⁸ Vgl. das nachstehende Verzeichnis der Präsidenten.

¹³⁹ PAU: Taufbuch 25.4.1812; STA: Volkszählungen (1829).

¹⁴⁰ STA: DJP 7/94/8.

¹⁴¹ PAU: Taufbuch 30.9.1833; GAB: C 12/1.

¹⁴² STA: Volkszählungen (1837).

¹⁴³ *Ibidem*.

¹⁴⁴ Die Angaben beruhen auf einem von Walter Perrig erstellten, im Staatsarchiv aufbewahrten Verzeichnis, ergänzt und korrigiert auf Grund der Ratsprotokolle (GAB: G 9/1–2) und anderer im Gemeindearchiv aufbewahrter Dokumente.

1905–06	Leo Werlen	Lorenz Furrer
1907	Leo Werlen	Franz Furrer
1907–08	Ignaz Zurbriggen	Leo Werlen
1909–12	Cäsar Gattlen	Ludwig Gattlen
1913–16	Cäsar Gattlen	Ferdinand Werlen
1917–20	Eugen Zenhäusern	Erasmus Lehner d. J.
1921–24	Erasmus Lehner d. J.	Michael Zenhäusern
1925–28	Theophil Lehner	Ismael Furrer
1929–36	Theophil Lehner	Heinrich Imesch
1937–40	Theophil Lehner	Alois Gattlen
1941–44	Johann Zurbriggen	Alois Gattlen
1945–52	Alois Gattlen	Hermann Lehner

Kommissionen, Beamte

Aufgaben, für welche der Gemeinderat zuständig war, wurden meistens vorbereitet von Kommissionen¹⁴⁵. Laut dem 1859 eröffneten Protokollbuch wirkten damals Ausschüsse für Forstverwaltung, Schule und Waisenamt. In der Folge wurden eingerichtet: 1867 Polizeikommission, 1869 Feuerkommission, 1879 Flurkommission, 1885 Kommissionen für Bekämpfung der Cholera und des Alkoholismus (1889 nicht mehr erneuert), 1901 Kommission für Lebensmittelkontrolle (1909 der Polizeikommission angegliedert) und für Armenpflege, 1905 Viehkommission (seit 1913: Alpenkommission) und Lehrlingskommission, die in der Amtsperiode 1917–1920 eingegangen ist. 1928 richtete die Gemeinde auf Verlangen des Bundes eine Ortsgetreidestelle ein, ebenso 1943 für die Dauer des Zweiten Weltkriegs ein Kriegswirtschaftsamt. 1929–1936 gab es eine Zuchtstier- und eine Verkaufsdepotkommission; 1940 wurde die Feuerkommission für Wasserversorgung zuständig¹⁴⁶.

Beamte, welche der Gemeinderat zu Beginn jeder Amtsperiode ernannte, waren: Schreiber, Weibel, Ortsschätzer; die Letztgenannten wurden 1913 ersetzt durch einen Registerhalter und dessen Substitut. Die Gemeindekasse verwaltete bis 1949 der Präsident; als ersten ausserhalb des Rates gewählten Kassier bestimmte das Volk am 20. März 1949 Elias Furrer. Jährlich ernannte der Gemeinderat: Gwaltshaber, Hüter, Alpenvogt, Kirchengvogt, Vogt der Wandflüekapelle, Einzieher für Pfarrei und Schule¹⁴⁷.

¹⁴⁵ Die Kommissionen waren meistens dreiköpfig, in den Jahren 1928–1935 oft nur Präsident und ein Beisitzer oder Stellvertreter.

¹⁴⁶ GAB: G 9/1–2.

¹⁴⁷ Zu Kommissionen und Beamten vgl. die Ausführungen über Sachgebiete, mit denen sie sich zu befassen hatten.

Polizei

Für kommunale Polizei war ursprünglich der Gwaltshaber zuständig¹⁴⁸, seit Mitte des 19. Jh. der Gemeinderat¹⁴⁹ bzw. eine von ihm ernannte dreiköpfige Kommission, deren Existenz seit 1867 belegt ist¹⁵⁰; sie amtierte als Polizeigericht und verfügte über Strafkompetenzen.

Ortspolizeiliche Hauptaufgaben waren Flur- und Feuerschutz und gehörten zum Pflichtenheft der dem Gwaltshaber unterstellten Hüter oder Bannwarten¹⁵¹. Häufigstes Vergehen war von Einheimischen oder Auswärtigen begangener Holzfrevl, der geahndet wurde mit Beschlagnahme des gestohlenen Holzes oder Wertersatz, einer Busse, die von 5 bis 15 Franken variierte und Auferlegung der Gerichtskosten (vor 1920 meistens vier oder fünf Franken). Andere nachweisbare Vergehen waren: Schlägereien, Beschimpfungen, unanständiges Betragen gegenüber Pfarrer oder weltlichen Behörden, Diebstahl einer Sackuhr, verbotener Ausschank alkoholischer Getränke, Trunkenheit und Ruhestörung, häuslicher Unfriede, ausserehelicher Geschlechtsverkehr, Beschädigung privater oder öffentlicher Einrichtungen, Misshandlung von Tieren usw.¹⁵².

Flurpolizei

Hüter oder Bannwarten mussten die Einhaltung traditioneller oder neu erlassener Nutzungsvorschriften in Feld und Wald überwachen, Übertretungen ermitteln und anzeigen und Bussen einziehen¹⁵³. Kantonal geregelt wurde die Flurhut mit dem Gesetz vom 1. September 1864, das die Gemeinden verpflichtete, auf ihrem Territorium «für die Erhaltung der Feldfrüchte, des Eigentums, des Viehs und des im Allgemeinen der öffentlichen Treue Anheimgestellten zu sorgen» (Art. 1), einen «eigens mit der Feldpolizei beladenen Beamten» zu wählen (Art. 2) und «wenigstens einen vom Gemeinderat gewählten Flurhüter anzustellen» (Art. 3). Die Flurhüter sollten Ortsbürger sein, mindestens 23 Jahre alt, gut beleumdet, lesen und schreiben können; sie durften keinen anderen öffentlichen Dienst versehen, keine Schenke halten, weder Jagd noch Fischfang betreiben, ohne Bewilligung das Territorium der Gemeinde nicht verlassen (Art. 6), mussten zu Amtsbeginn dem Präsidenten vor versammeltem Rate Treue schwören (Art. 9)¹⁵⁴.

Die Pflichten der Flurhüter waren in elf Abschnitten und 111 Artikeln beschrieben; neben allgemeiner Aufsicht über Feld und Wald gehörten dazu: Überwachung von öffentlichen Plätzen, Wegen, Brunnen und Wasserleitungen, Anzeige von Feuer-

¹⁴⁸ Vgl. die Ausführungen S. 357.

¹⁴⁹ Zuständigkeit geregelt auf Grund des kantonalen Gesetzes vom 20.11.1948; vgl. *Sammlung der Gesetze*, Bd 8, S. 189.

¹⁵⁰ GAB: G 9/1, S. 120.

¹⁵¹ Vgl. die entsprechenden Abschnitte S. 358.

¹⁵² GAB: G 9/1–2.

¹⁵³ Pflichtenheft belegt seit der Bauernzunft von 1513; vgl. GAB: B 4.

¹⁵⁴ *Sammlung der Gesetze*, Bd 10, S. 351–362.

und Überschwemmungsgefahr, von drohenden Seuchen, Insektenbefall der Kulturen, Misshandlung von Tieren usw. Für ihre Arbeit erhielten die Flurhüter ein Fixgehalt sowie 40 Rappen für jedes Verbal und $\frac{1}{3}$ des eingezogenen Bussgeldes¹⁵⁵.

In Bürenchen bemühte sich der reformfreundige Präsident Erasmus Lehner um Verwirklichung der kantonalen Vorschriften. Am 24. Juni 1865 informierte er die Urversammlung über die vom Staatsrat am 24. November 1864 in Kraft gesetzten Bestimmungen und teilte mit, dass der Gemeinderat für das laufende Jahr die Flurhut den amtierenden Bannwarten übertragen habe¹⁵⁶. Wenig später wurden erste Auswirkungen sichtbar; am 13. August büsste der Gemeinderat Diebstahl von Obst und Emd mit 6 bzw. 4 Franken und Holzlieferung an den Rektor während zwei Monaten¹⁵⁷. In den folgenden Jahren sind in der Gemeinderechnung mehrmals Bussen für Flurvergehen als Einnahmen registriert worden¹⁵⁸.

Zu Beginn des Jahres 1866 bestimmte der Gemeinderat, gesetzlichen Vorschriften entsprechend eine von öffentlichen Diensten unabhängige Person als Flurhüter, dazu am 1. Juli den früher gewählten Waldhüter als dessen Gehilfen. In derselben Sitzung beschloss der Rat, bei Flurvergehen künftig die Frevler vor den Rat zu zitieren und streng zu bestrafen¹⁵⁹. Die Bevölkerung wurde aufgefordert, alle Wege zu melden, die nur privater Nutzung dienten und anderen Leuten verboten werden sollten. Darauf wurden 28 Verbotsgesuche eingereicht, die der Rat an einem Sonntag nach dem Gottesdienst vor der Rektoratskapelle bekannt machte; ohne Widerspruch innert acht Tagen sollten die Verbote rechtsgültig und bei Übertretung busspflichtig (50 Rappen) werden¹⁶⁰.

Als Lohn bewilligte der Rat dem Flurhüter im November 1867 für die Jahre 1865 und 1866 das Fällen von vier Arven und zwei Lärchen im Bürgerwald ausserhalb des Banngebiets, für die Zukunft ein Jahresgehalt von 50 Franken, inbegriffen 5 Franken für Gehilfen, wenn er solche benötige¹⁶¹. Ob dieses Gehalt ausbezahlt worden ist, wissen wir nicht. Die Gemeinderechnungen für 1867 und 1868 sind nicht mehr vorhanden und in den folgenden Jahren fehlen entsprechende Verbuchungen. Zu vermuten ist, dass nach Beendigung der Amtszeit von Präsident Erasmus Lehner im Dezember 1868 die Flurhut wie von altersher von den jeweils amtierenden Hütern ausgeübt und nicht entlohnt wurde. Am 25. Juli 1875 richtete der Gemeinderat ein dreiköpfiges, nach Ratswahlen jeweils neu besetztes Fluramt ein¹⁶².

¹⁵⁵ *Ibidem*.

¹⁵⁶ GAB: G 9/1, S. 49.

¹⁵⁷ *Ibidem*, S. 57.

¹⁵⁸ GAB: G 7 (1866).

¹⁵⁹ GAB: G 9/1, S. 102–103.

¹⁶⁰ *Ibidem*, S. 108–111.

¹⁶¹ *Ibidem*, S. 121.

¹⁶² GAB: G 9/1, S. 188; G 9/2, S. 73 ff.

Offener Küchenherd (*Trächa*) und Gebrauch von Kerzen und anderen ungeschützten Lichtern bildeten für die grösstenteils aus Holz erbauten Siedlungen des Birchenbergs bis ins 20. Jh. eine ständige Feuergefahr, die man zu vermindern suchte durch regelmässige Kontrolle von Kaminen und Feuerstellen, wofür der Gwaltshaber und die ihnen zugeordneten Hüter verantwortlich waren¹⁶³.

Neu geregelt wurde der Feuerschutz in Bürchen im Anschluss an das vom Grossen Rate am 30. Mai 1856 erlassene Gesetz «betreffend die Sicherheitsmassregeln gegen Feuersbrünste und die Feuerpolizei»¹⁶⁴. Das Gesetz verpflichtete die Gemeinden, jedes Jahr im Frühling und Herbst Kaminkontrollen durchzuführen, Feuerspritzen anzuschaffen und deren Gebrauch zu reglementieren. Es sollte auch verboten werden: in oder in der Nähe von Siedlungen Feuer zu entfachen, in Scheunen und Ställen ungeschützte Lichter zu benutzen, Asche in hölzerne Gefässe oder zu brennbarem Material zu schütten, Glut in offenen Gefässen durch Gassen zu tragen, in Siedlungen Neubauten mit Schindeln zu decken. In Bürchen führte die kantonale Gesetzgebung zu neuen Bestimmungen für die Kaminkontrolle, Anschaffung einer Feuerspritze und Organisation der Ortsfeuerwehr.

Mit Beschluss vom 21. Januar 1865 verpflichtete der Gemeinderat die Gwaltshaber zu vierteljährlicher Durchführung von Kaminkontrollen. Die amtierenden Hüter, welche die Kontrollen vornehmen mussten, sollten die Hausbesitzer auf Mängel aufmerksam machen und unter Strafandrohung sofortige Behebung verlangen; zur Aufmunterung wurde ihnen für jeden Rundgang eine Kanne Wein aus dem Gemeindeg Keller zugesprochen¹⁶⁵. Resultate, welche diese Kontrollen erbrachten, sind nur vereinzelt protokolliert worden. 1866 ermittelten die Hüter auf einem Rundgang zwei ungereinigte Kamine und eine stark beschädigte Feuerstelle, deren Besitzer aufgefordert wurde, sie unverzüglich zu reparieren, unter Androhung eines «gänzlichen» Feuerverbots in seinem Hause¹⁶⁶.

Am 22. Januar 1865 organisierte der Gemeinderat den Führungsstab der damals geschaffenen Feuerwehr: Alt Richter Johann Gattlen, Hauptmann; Büchsenmacher Johann Joseph Furrer, Erster Leutnant; Johann Christian Zumoberhaus, Zweiter Leutnant; dazu die beiden Gwaltshaber und Hüter¹⁶⁷. Im Gemeinderat wurde am 3. Januar 1869 eine «Feueraufsichtskommission» gebildet¹⁶⁸, was kantonal erst im Reglement vom 11. September 1894 obligatorisch erklärt wurde (Art. 1)¹⁶⁹. Die Ratskommission wurde präsi diert von Ignaz Gattlen im Mürächer; Beisitzer: Ignaz Gattlen an Nässjeru und Peter Werlen¹⁷⁰.

¹⁶³ Zu den Pflichten des Gwaltshabers vgl. S. 357.

¹⁶⁴ *Sammlung der Gesetze*, Bd 9, S. 279–284.

¹⁶⁵ GAB: G 9/1, S. 18.

¹⁶⁶ *Ibidem*, S. 115.

¹⁶⁷ *Ibidem*, S. 23.

¹⁶⁸ *Ibidem*, S. 151.

¹⁶⁹ *Sammlung der Gesetze*, Bd 16, S. 262–272.

¹⁷⁰ GAB: G 9/1, S. 151.

In der Sitzung vom 3. Januar 1869 bildete der Rat innerhalb des Gemeindeterritoriums fünf Feuerwehrbezirke, in denen je drei ortsansässige Personen die Einhaltung feuerpolizeilicher Vorschriften überwachen und mindestens drei Kontrollgänge jährlich durchführen sollten. Ob dieser Beschluss verwirklicht wurde oder wie lange er Geltung hatte, ist nicht bekannt. Um 1895 reorganisierte die Gemeinde die Feuerwehr nach den im kantonalen Reglement von 1894 enthaltenen Vorschriften¹⁷¹. Die Gemeinde bemühte sich um gute Ausbildung der Mannschaft und liess Angehörige des Kaders immer wieder an den vom Departement des Innern organisierten Instruktionkursen teilnehmen, erstmals vom 23.–29. Oktober 1899 in Visp zwei Personen, die für Auslagen von Fr. 21.95 aus der Gemeindekasse entschädigt worden sind¹⁷². 1904 haben drei, 1909 zwei Birchner einen Kaderkurs besucht¹⁷³, 1913 und 1918 einer: Theodor Zenhäusern¹⁷⁴, der danach während einem Jahrzehnt die Birchner Feuerwehr kommandiert hat. Seine Nachfolger waren: Theodul Werlen und Viktor Werlen sowie Arnold Zenhäusern, der das Kommando von 1942–1964 innehatte, das Korps reorganisierte und in Uniformen kleiden liess¹⁷⁵. – Im Anschluss an eine kantonale Verordnung von 1911 hat die Gemeinde 1914 die Feuerwehrmänner gegen Unfall versichert; sie zahlte dafür im ersten Jahre 35 Franken¹⁷⁶.

Nach zwei Dorfbränden, welche grossen Schaden angerichtet hatten, bemühte sich der Gemeinderat um Verbesserung des Brandschutzes und genehmigte am 19. März 1929 neue Vorschriften¹⁷⁷: gründlichere Kaminkontrollen, Anbringen von Blech unter allen Öfen, Bereitstellen von Leitern vor jedem Haus; Schindeldächer wurden für Neubauten im Siedlungsbereich verboten, ältere Häuser sollten so rasch als möglich, jedenfalls innert 20 Jahren, Hartbedachung erhalten, was die Gemeinde während fünfzehn Jahren mit einem Beitrag von 50 Rappen pro m² unterstützte. Diese Bestimmungen hat die Urversammlung am 24. März 1929 genehmigt¹⁷⁸.

Hartbedachung wurde auch von den Feuerversicherungen gefördert, die dafür die Prämien verbilligten. Gedeckt wurden die Häuser hauptsächlich mit Eisenblech, das im Ankauf billiger und schneller zu verlegen war als Schiefer- oder Steinplatten. In Anbetracht der dadurch entstandenen, in der Öffentlichkeit zunehmend kritisierten Verschandelung alter Siedlungen hat die Kantonsregierung diese Art der Bedachung, die sie zuerst begrüsst hatte, am 24. Dezember 1941 für Neubauten verboten; bestehende Blechdächer sollten einen grauen Anstrich erhalten, wozu das kantonale Baudepartement die Farbe lieferte¹⁷⁹. Drei Jahre später, am 22. Dezember 1944, hob der Staatsrat das Obligatorium für den Anstrich auf, unterstützte ihn aber weiterhin¹⁸⁰.

¹⁷¹ *Sammlung der Gesetze*, Bd 16, S. 262–272.

¹⁷² GAB: G 7 (1900).

¹⁷³ *Ibidem* (1904, 1909).

¹⁷⁴ *Ibidem* (1913, 1914).

¹⁷⁵ Mitteilung von Arnold Zenhäusern.

¹⁷⁶ *Sammlung der Gesetze*, Bd 23, S. 403–425; GAB: G 7 (1914).

¹⁷⁷ GAB: G 9/2, S. 117.

¹⁷⁸ *Ibidem*.

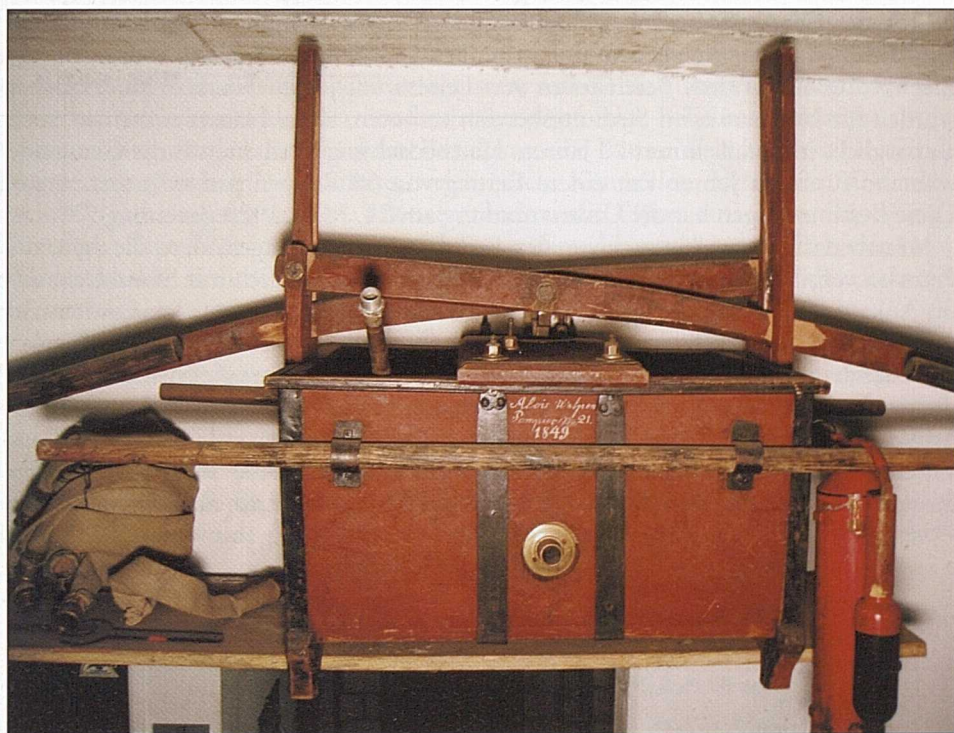
¹⁷⁹ *Sammlung der Gesetze*, Bd 37, S. 262–264.

¹⁸⁰ *Ibidem*, Bd 39, S. 132–133.

Brandbekämpfung, Feuerwehr

Wenn Feuer ausbrach, das der Betroffene nicht zu löschen vermochte, rief er Nachbarn zu Hilfe oder mit Glockenzeichen die Dorfschaft. Die Helfer erschienen mit Gefässen, die sie am Brunnen, im Bach oder in einer Zuleitung füllten, von Hand zu Hand weiterreichten und das Wasser ins Feuer schütteten. Schwere Brände waren damit nicht zu meistern; trotzdem scheinen sich die Birchner erst im 19. Jh. um wirksamere Löschmethoden bemüht zu haben. Aus einem im Juli 1846 dem Departement des Innern zugestellten Schreiben geht hervor, dass die Gemeinde am 9. Januar 1843 Bewilligung eines Holzschlages verlangt hatte, dessen Ertrag u.a. vorgesehen war zur Beschaffung von ein oder zwei Feuerspritzen¹⁸¹.

Eine Feuerspritze gekauft hat die Gemeinde 1849 von der Firma «Clay und Walpen» in Brig, welche das Gerät den Birchnern im Turtig übergab und sie über Gebrauch und Wartung instruierte. Die Gemeinde zahlte für das Gerät fünfzig Kronen und zwanzig Batzen, dazu neun Batzen für Schmieröl, und spendete zum Empfang Speise und Trank für zwei Kronen und einundzwanzig Batzen¹⁸². Anschliessend wurde die Spritze nach Bürchen getragen, in einem Lokal im Erdgeschoss des Gemein-



Feuerspritze, 1849 erworben.

¹⁸¹ STA: 3 DTP 48/2/9.

¹⁸² GAB: H 5/6.



Feuerwehrrübung mit Hydranten in Zenhäusern um 1942.

dehauses untergebracht und den Gwaltshabern zur Wartung übergeben. Es war eine von vier Mann zu bedienende Handpumpe, ein solides Gerät, das mehrmals ausgebessert wurde, aber bis heute funktionsfähig geblieben ist¹⁸³. 1871 wurde es vom Lieferant inspiziert¹⁸⁴ und im November 1896 von einem kantonalen Beamten geprüft und für «diensttüchtig befunden»¹⁸⁵.

Die zur Brandbekämpfung mit Spritze notwendigen Schläuche bezeichneten Inspektoren der Feuerwehr als unzureichend, worauf die Gemeinde vorerst nicht reagierte; erst «auf jährlich wiederholte Mahnung des Präfekten» wurde eine Verlängerung der Schläuche um zwanzig Meter beschlossen, was Auslagen von Fr. 88.50 verursachte¹⁸⁶. Im selben Jahr wurde an der Türe des Spritzenlokals ein Schloss angebracht (Fr. 3.50). Zum Löschmaterial gehörten auch Leitern und Haken, die man 1896 in einzelnen Siedlungen deponierte¹⁸⁷, um rascheren Zugriff zu haben; 1914 wurde der Bestand um zwei Leitern vergrössert¹⁸⁸.

Trotz dieser Anschaffungen genügte das Löschmaterial nicht, um die Dorfbrände an Unnergibreitü (1927) und an der Obschu (1929) wirksam zu bekämpfen. Nach diesen Katastrophen befasste sich der Gemeinderat ernsthaft mit der Neugestaltung

¹⁸³ Die Spritze steht heute im Feuerwehrlokal der Gemeinde. – Auslagen für Reparaturen sind in mehreren Gemeinderrechnungen ausgewiesen: 1851 (GAB: H 5/7); 1853 (GAB: H 5/9); 1863: (GAB: G 7); 1898 (GAB: G 7); 1900 (GAB: G 7); Beträge zwischen 20 Batzen und 18 Franken.

¹⁸⁴ GAB: G 7 (1871).

¹⁸⁵ STA: DI 368.2.2: Schreiben des Präsidenten Joseph Zurbriggen vom 7.12.1896.

¹⁸⁶ GAB: G 9/2, S. 60; GAB: G 7 (1899).

¹⁸⁷ STA: DI 368.2.2.

¹⁸⁸ GAB: G 7 (1914); GAB: G 9/2, S. 117.

des Brandschutzes. Am 6. August 1939 unterbreitete er der Urversammlung zwei Vorschläge: Kauf einer Motorspritze oder Bau einer Hydrantenanlage. Das Resultat war eindeutig; von 77 Personen, die ihre Stimme abgaben, verlangten 63 die Erstellung von Hydranten, fünf den Kauf einer Motorspritze, neun wollten auf beides verzichten¹⁸⁹. Das Ergebnis ist vielleicht positiv beeinflusst worden durch Erfahrungen in der Dorfschaft Mürächer, die 1921 auf eigene Kosten eine Hydrantenanlage eingerichtet hatte, von der Gemeinde nur unterstützt mit Fr. 120.65 als Ersatz für bewilligte aber nicht bezogene Brunnenröhren¹⁹⁰. Die allgemeine Hydrantenanlage wurde 1941–1942 erstellt, gekoppelt mit der allgemeinen Trinkwasserversorgung¹⁹¹.

Dorfbrände

Feuer hat in den aus Holz erbauten Siedlungen des Birchenbergs zweifellos seit jeher von Zeit zu Zeit Schaden angerichtet, manchmal Familien ins Elend gestürzt. Ereignisse von grösserer Tragweite sind seit dem 19. Jh. nachweisbar. Am 1. August 1870 zerstörte ein Brand im Mürächer ein zweistöckiges Wohnhaus. Um den Geschädigten zu helfen, ersuchte der Gemeindepräsident am 19. August das Departement des Innern um Erlaubnis für eine Kollekte im Bezirk Visp¹⁹². Da sein Schreiben unbeantwortet blieb, wiederholte er am 5. Januar 1871 die vom Regierungsstatthalter Hans Anton Roten unterstützte Bitte, die am 28. Januar abgelehnt wurde mit der Begründung, man sammle dort bereits für Töbel und Zeneggen, mehr sei der Bevölkerung nicht zumutbar¹⁹³.

In der Nacht vom 9./10. März 1871 brach im Mürächer wieder Feuer aus. Es vernichtete einen Häuserkomplex mit sechs Wohnungen im unteren Dorfteil südseits der Kirchgasse. Der Brand war entstanden durch unvorsichtiges Verhalten bei der grossen Frühjahrswäsche¹⁹⁴, verursachte laut Angaben des Gemeindepräsidenten mindestens 12'000 Franken Schaden und machte vier Familien obdachlos¹⁹⁵. Präfekt Hans Anton Roten erkundigte sich m 12. März 1871 beim Departement des Innern, ob er die Gaben, die man auf Anordnung der Regierung für das unter den Folgen des Krieges leidende französische Volk in Unterbäch und Bürchen gesammelt hatte, dem Zweck entfremden und an die Brandgeschädigten austeilen dürfe, was am 17. März bewilligt wurde¹⁹⁶. Das Bittgesuch des Präsidenten, das dieser am 17. März einreichte und am 15. August und 23. Oktober erneuerte¹⁹⁷, blieb dagegen unbeantwortet; die Regierung glaubte offenbar, mit der dem Präfekten bewilligten Freigabe des Sammelguts genug getan zu haben.

¹⁸⁹ GAB: G 9/2, S. 140 (Ratsverhandlungen am 28.2.1939); GAB: G 9/2, S. 141 (Entscheid der Urversammlung).

¹⁹⁰ GAB: G 7 (1921).

¹⁹¹ Zum Bau der Hydrantenanlage vgl. den Abschnitt über Trinkwasserversorgung S. 269 ff.

¹⁹² STA: DI 16.67, Nr. 1–3.

¹⁹³ STA: DI 328.

¹⁹⁴ Aufzeichnungen von Wilhelm Nater; vgl. STA: Fonds H. A. von Roten, Nachtrag, ohne Nr. – Einer der Brandgeschädigten war Wilhelms Grossvater, der sich danach als Flösser und Waldarbeiter ausserhalb der Gemeinde betätigte, um seine Familie ernähren zu können.

¹⁹⁵ STA: DI 252/4.

¹⁹⁶ STA: DI 16.67, Nr. 4; DI 329.

¹⁹⁷ STA: DI 252/4.

1893 brannte es neuerdings im Mürächer. In der Gemeinderechnung sind Auslagen vermerkt für Wein, der den Feuerlöschern dort ausgeschenkt worden war: 50 Franken dem Wirt Moritz Imesch für 50 Liter, dem Lorenz Furrer Fr. 12.60 für 18 Liter¹⁹⁸. – 1913 brannte die von Hermann Lehner bei Zenhäusern errichtete Sägerei und Schreinerwerkstatt ab¹⁹⁹.

Am 27. August 1927 verursachten Kinder, die mit Zündhölzern spielten, einen Dorfbrand in Unnergibreitu, der drei Wohnhäuser und mehrere Wirtschaftsgebäude vernichtete. Mit Hilfe der Feuerwehren von Unterbäch und Eischoll konnten ein zweistöckiges Wohnhaus, vier Stallscheunen und ein Speicher gerettet werden²⁰⁰. Neunzehn Monate später, am 16. März 1929, zerstörte ein Brand den grössten Teil des Weilers an der Obschu. Das Feuer brach in einer Scheune aus und erfasste die umstehenden eng zusammengebauten Häuser und Ställe. Unglücklicherweise arbeiteten an diesem Tage die meisten Feuerwehrleute z'Chummu in den Rebbergen und konnten daher nur sehr verspätet eingreifen. Gerettet wurden, nicht zuletzt dank der Hilfe der Feuerwehren von Unterbäch und Eischoll, die Hälfte eines zweistöckigen Wohnhauses, drei Stallscheunen, ein Speicher und der Triel; zehn Gebäude brannten bis auf die Grundmauern ab²⁰¹.

Sowohl an Unnergibreitu wie an der Obschu waren die zerstörten Gebäude nicht versichert. Der Gemeinderat organisierte deshalb im März 1929 mit Bewilligung der Kantonsregierung eine Kollekte im Oberwallis, die aber wenig einbrachte²⁰². Es veranlasste den Gemeinderat, die Bevölkerung zum Abschluss von Versicherungen aufzufordern, solche für Gemeinde- und Pfarrhaus zu beschliessen und den allgemeinen Brandschutz zu verbessern. Ein rasch eingedämmter Brand in Zenhäusern im Winter 1938/39 scheint den Anstoss gegeben zu haben für den im vorhergehenden Abschnitt erwähnten Bau einer Hydrantenanlage. Seither sind die Siedlungen am Birchenberg von Feuerschaden verschont geblieben²⁰³.

Gemeindehaushalt

Grundbesitz

Für Ihren Haushalt verfügte die Gemeinde über den Ertrag aus Bürgergütern (Wald, Allmenden, Alpweiden, Ackerland, Rebberge) und Zins aus bescheidenem Kapitalbesitz²⁰⁴. Das Fundament bildete der Grundbesitz, um dessen Erhalt die Gemeinde stets bemüht war. Um ihn vor befürchtetem, staatlichen Zugriff zu retten,

¹⁹⁸ GAB: G 7.

¹⁹⁹ Notizen von Wilhelm Nater; vgl. STA: Fonds H. A. von Roten, Nachtrag, ohne Nr.

²⁰⁰ *Nouvelliste*, 1927, Nr. 98, S. 2; *Incendie à Bürchen*. – Diese Feuersbrunst habe ich als Fünfjähriger aus nächster Nähe erlebt. Mein Vaterhaus stand etwa 200 m vom Rande des brennenden Weilers entfernt und musste ständig bespritzt werden, um zu verhindern, dass es von herumfliegenden Funken entzündet wurde.

²⁰¹ WB, 1929, Nr. 24: Schilderung des Brandes; Nr. 25: Gemeindepräsident dankt den Feuerwehren von Unterbäch und Eischoll für ihre Unterstützung; *Nouvelliste*, 1929, Nr. 36, S. 5: *Gros incendie à Bürchen*.

²⁰² GAB: G 9/2, S. 117. Die Kollekte wurde am 13.4. angekündigt; vgl. WB, 1929, Nr. 30.

²⁰³ GAB: G 9/2, S. 140. – In der Tabelle der Dorfbrände im Oberwallis, die Roland Flückiger-Seiler für den Zeitraum 1542–1946 veröffentlicht hat, ist keiner der hier beschriebenen Brände verzeichnet; vgl. FLÜCKIGER-SEILER. – Zu den Waldbränden vgl. S. 244.

²⁰⁴ Vgl. Kapitel «Landwirtschaft».

plante sie 1848 eine Privatisierung des Bürgergutes, ausgenommen ein Weinberg bei der St. Annakapelle und die Gemeindeäcker auf Sezilried, deren Ertrag «zur Bestreitung kirchlicher und ziviler Lasten» diene und deshalb von Verstaatlichung nicht bedroht zu sein schien ²⁰⁵.

Der Steuerwert des Gemeindevermögens wurde 1851 erstmals errechnet und mit 12'309 Franken beziffert ²⁰⁶, 1852 auf 13'602 Franken erhöht; 1853–1863 fehlen entsprechende Angaben, 1864–1882 wurden jeweils 60'000 Franken registriert für den Grundbesitz am Birchenberg, dazu 2041 Franken für das ausserhalb der Gemeinde liegende Rebland ²⁰⁷. 1883 liess die Regierung den Steuerwert neu ermitteln und nach Nutzungskategorien aufteilen, was für Bürgen folgende Schätzungen ergab (in Franken): Weidgang 3000, Kuhalpe 8800, Rinderalpe 2600, Schafweide 600, Ackerland 622, total: 15'622, dazu 2975 für das Rebland. 1909 wurde erstmals der Bürgerwald in die Schätzung einbezogen, was den Steuerwert am Birchenberg auf 250'492 Franken anwachsen liess. Dieser Betrag wurde 1919 um 4000 Franken erhöht durch Einbezug des damals in Betrieb genommenen Elektrizitätswerkes. Von 1920–1950 entwickelte sich die Steuerschätzung folgendermassen ²⁰⁸:

	1920–35	1934–36	1937–49	1950
Weidgang	3'000	3'000	3'000	3000
Kuhalpe	37'800	34'200	34'200	38'700
Rinderalpe	12'000	9'000	9'000	12'000
Ackerland	1'608	800	800	–
Wald	235'110	238'450	238'450	265'300
Elektrizitätswerk	3'332	6'000	–	–
Total	289'518	291'450	285'450	319'000

Rebberge	1920–24	1925–29	1930–44	1945–47	1948–49	1950
	2'975	3'040	3'050	4'050	2'050	2'800

Kapitalien

Kapitalbesitz der Gemeinde ist seit dem 16. Jh. nachweisbar in Erkenntnisbüchern unter dem Vermerk: *ad opus communitatis Birchen* ²⁰⁹. Das Geld wurde grösstenteils ausgeliehen an Einheimische, hypothekarisch gesichert und gegen Zins, der meistens an Sankt Martin (11. November) zahlbar war, bei Verspätung verdoppelt wurde. Die Gemeinde forderte den seit dem Mittelalter üblichen und von kirchlichen Instanzen gebilligten Zins von 5%, der in älteren Urkunden oft umschrieben ist mit Formulierungen: *sub censu consueto* oder *sub censu canonico* und etwa ein Schilling für ein Mörsiger Pfund ausmachte ²¹⁰.

²⁰⁵ Vgl. GATTLEN, *Privatisierung*.

²⁰⁶ Vgl. GATTLEN, *Finanzgesetz*.

²⁰⁷ STA: DF 2101-1 (Kantonales Steuerregister).

²⁰⁸ *Ibidem*; zum Elektrizitätswerk vgl. S. 295–296.

²⁰⁹ GAB: G 1–2.

²¹⁰ GAB: G 2, S. 100 ff.

Der Zins wurde meistens mit Roggen abgegolten, gelegentlich mit Wein, seltener mit Weizen, Erbsen, Bohnen, Käse oder Zieger²¹¹. Im 18. Jh. wurden Zinszahlungen in Geld üblich, wobei der Ansatz während der Laufzeit unverändert blieb. Naturalzinse wurden dagegen ernte- oder zeitbedingten Schwankungen der Preise angepasst²¹². 1577 verlangte man für eine Schuld von 13 Pfund 3 Fisci Roggen als Zins, ebenso 5 Fisci für 22 Pfund²¹³; 1628 genügten 3 Fisci meistens für 15–20 Pfund, 5 Fisci für 30 Pfund²¹⁴; nach 1640 verrechnete man im allgemeinen 1 Fisci für 10 Pfund²¹⁵. An Wein erforderte die Verzinsung im 16. Jh. meistens 1 Sester für 16 Pfund, im 17. Jh. 1 Sester für 20, im 18. Jh. für 25–30 Pfund²¹⁶.

Die Summe des von der Gemeinde ausgeliehenen Geldes und dafür eingezogenen Zinses ist 1778 erstmals belegt. Der Gwaltshaber verbuchte damals Zinseinnahmen von 64 Pfund und 3 ½ Solidi für Kredite von 2405 Pfund²¹⁷. Da dieser Zins die üblichen 5% nicht erreichte, ist zu vermuten, dass einige Schuldner ihre Verpflichtung nicht erfüllt hatten oder der Erlös von Naturalien unter den Erwartungen geblieben war. In den Gemeinderechnungen des 19. Jh. sind Kapitalien und Zinse vor 1848 nur vereinzelt, danach bis 1863 fast lückenlos nachweisbar; später nur noch der Zins (bis Ende des Jahrhunderts Beträge von 75 bis 115 Franken)²¹⁸.

Jahr	Kapital	Zins
1822	1065 Pfund	28 Pfund, 40 Batzen
1830	1670 Pfund	44 Pfund, 13,2 Batzen
1835	1707 Kronen	45 Kronen, 80 Batzen
1842	1442 Kronen	38 Kronen, 11,2 Batzen
1848	1290 Kronen	34 Kronen, 10 Batzen
1850	1590 Kronen	42 Kronen, 10 Batzen
1855	2744 Franken	137 Franken, 20 Rappen
1860	2088 Franken	104 Franken, 42 Rappen
1863	1870 Franken	93 Franken, 50 Rappen

Von 1862–1869 ist Kapitalbesitz der Gemeinde lückenhaft nachweisbar in Berichten an das kantonale Departement des Innern²¹⁹: 1862 bis 1865: 1923 Franken, 1867 und 1869: 1870 Franken. Ebenfalls lückenhaft und mit den bisher angegebenen Zahlen nicht ganz übereinstimmend sind entsprechende Angaben in den kantonalen Steuerregistern²²⁰:

1864	Fr. 1000.–
1865–1899	Fr. –

²¹¹ GAB: G 1–2.

²¹² *Ibidem*.

²¹³ GAB: G 1, S. 179–196.

²¹⁴ *Ibidem*, S. 111, 228, 250.

²¹⁵ *Ibidem*, S. 211 ff.

²¹⁶ *Ibidem*, S. 198 (1586); 122 (1632); 293 (1641); G 2, S. 2 (1708), 62 (1736) usw.

²¹⁷ Gwaltshaberrechnung 1778: Sammlung Karl In-Albon, Brig.

²¹⁸ GAB: G 7 und H 5; Sammlung Karl In-Albon, Brig (1822).

²¹⁹ GAB: H 20/1–6.

²²⁰ STA: DF 2101-1.

1900–1909	Fr. 2018.–
1910–1919	Fr. 2015.–
1920–1949	Fr. –
1950	Fr. 9850.–

Nicht berücksichtigt sind in diesen Zahlen die zweckgebundenen und steuerfreien Erträge aus Schul- und Armenfonds. Das für Geldanlagen zur Verfügung stehende Kapital hat die Gemeinde bis ins 2. Jahrzehnt des 20. Jh. grösstenteils in kleinen Beträgen Einheimischen ausgeliehen, später der 1915 gegründeten Raiffeisenkasse anvertraut ²²¹.

Einnahmen und Ausgaben

Geldeinnahmen der Gemeinde sind seit dem 14. Jh. belegt. In den 1345 und 1363 erlassenen Holzausfuhrverboten war vorgesehen, Fehlbare mit Geldbussen zu bestrafen ²²². Törbel erkannte der Gemeinde Bürchen am 14. Januar 1478 Geldzins ²²³. Seit dem 17. Jh. sind Geldforderungen der Gemeinde nachweisbar in Erkenntnissen ²²⁴, Einzugslisten (1674 ff.) und Gemeinderechnungen (1615 ff.) ²²⁵.

1615 verzeichnete Gwaltshaber Johann Zumoberhaus an Einnahmen: 7 *grusong* zu 42 Gross und zwei Goldstücke, jedes 10 *ducaten dick* geltend, als Anteil der Gemeinde am Pensionsgeld des Herzogs von Savoyen, 66 Gross als Ertrag aus den Unterwalliser Landvogteien, 6 alte Dicken als *gwentine* (Abgabe einer auswärts verheirateten Birchnerin), 45 Gross für ein Sester Wein. An Ausgaben sind verzeichnet: Zahlungen an Zimmerleute, die in Raron, vermutlich am Pfarrhaus, gearbeitet hatten; Auslagen für Wein bei verschiedenen Anlässen (Holztransport, Gemeindegelände, Empfang der Geschworenen des Meiers Christian Zumoberhaus); Unkosten bei Verurkundungen; Geldausleihungen ²²⁶. Der Kassastand zu Beginn und am Ende des Jahres ist angegeben, aber die Verschiedenheit der Geld- und Wertangaben steht einer zuverlässigen Bilanzierung im Wege. Beim Amtsantritt des Gwaltshabers enthielt der *gmeyn seckil*: 3 *ducaatun*, jeder 5 *ducatuner* geltend, und 13 *sunnen kronen* und ein *ducatuner so domalen golten* 56 [Gross], *item* 36 *gross an mins* [Kleingeld]. Am Jahresende waren vorhanden: zwei grosse Goldstücke, jedes 5 *ducatuner* wert; zwei Goldstücke, jedes 3 *alte kronen minder eins batzen* geltend; ein *Unger* (ungarische Dukaten) im Wert von 1 Pfund minder 1 Gross; eine Sonnenkrone; 10 Gross und 1 Kreuzer an Kleingeld ²²⁷.

1778 verbuchte der Gwaltshaber Johannes *Zenhissren* Einnahmen von 203 Pfund und 21 Batzen, inbegriffen den vom Vorgänger übernommenen Betrag von 87 Pfund, 14 Batzen und 3 Kreuzern sowie Ausgaben von 171 Pfund, minder 2 Batzen, was einen Überschuss ergab von 32 Pfund und 23 Batzen. Die als Einnahmen

²²¹ Vgl. die zitierten Erkenntnisse und den Abschnitt «Raiffeisenkasse».

²²² GAB: B 2 und 6.

²²³ GAB: C 4.

²²⁴ GAB: G 1–2.

²²⁵ Sammlung Karl In-Albon, Brig.

²²⁶ GAB: H 1.

²²⁷ *Ibidem*.

— Folget Rechnung ingnomand am 1. August
meines Jahres zu überhauf geschrieben
Procuratoris der Lärchen harz ingnomand abgeben
Am 3. 6. 15. Jahr der gung und
verfügt sind ibantant.

Erstlich ist am 1. August 1615
der L. Lärchen harz eingnomand
Nächst 3 Ducaten gilt einer Zinsen. 50 Ducaten
und 13 Sonnen Kronen sind ein Ducatener so des-
mehr gegeben 56 4/8 36 4/8 an mich
Nächst mehr ingnomand der Lärchen harz 7 1/2
der ein golden hat 4 2 1/2
4 2 1/2 an mich hat einer golden Zinsen
Ducatener die

4 2 1/2 Kaufman ingnomand so Stephan Messen
alt die für die gung und
4 2 1/2 ingnomand vom dem Lärchen harz
4 2 1/2 für ein golden so ein so des golden hat
Lärchen harz Lärchen harz der gung und
4 2 1/2 eingnomand auf dem Lärchen harz
allen eingnomand 66 4/8 groß dem der Lärchen harz

verbuchten Beträge stammen mehr als zur Hälfte aus schon vorhandenen Geldmit-
teln; hinzu kommen: 64 Pfund 3 ½ Batzen Zins für ausgeliehenes Gemeindekapi-
tal (2405 Pfund); zwei Nachzahlungen (zusammen 4 Pfund, 27 Batzen, 3 Kronen),
Bussen (2 Pfund), Abbund von Weinessig (9 Pfund), Lärchenharz (1 Pfund, 12½
Batzen) ²²⁸.

Ausgaben: dem Pfarrer von Unterbach (ohne nähere Angaben: 50 Pfund), dem
Pfarrer in Raron (1 Pfund, 2 Batzen), dem Siegrist in Zenhäusern (13½ Batzen); Un-
kosten bei der Neubesetzung der Pfarrei (3 Pfund); Auslagen für einen neuen Kelch
(8 Pfund, 6 Batzen), für Kerzen (12 Pfund, 4 Batzen), für einen Pfrundkasten samt
Schloss und Angen (5 Pfund, 41 Batzen); Gaben an die Hospize auf der Grimsel
und auf dem Grossen St. Bernhard (je 12½ Batzen), für Jerusalem (1 Pfund); Wein

und Arbeiten in den Reben (3 Pfund, 23 Batzen), am Wege-Gemeinwerk (8 Pfund, 20 Batzen), beim Schützentrunk (6 Pfund, 10½ Batzen); Käse bei verschiedenen Anlässen (des Meiers Einsetzung, Windertrunk, Herrgottstag, Wege-Gemeinwerk, zusammen 16 Pfund, 24 Batzen); Arbeiten von Maurer (1 Pfund, 2 Batzen) und Glaser (23 Batzen); Weintransport (2 Pfund); Alpkosten (2 Pfund, 70 Batzen); 5 Lagel Wein (18 Pfund, 7 ½ Batzen).

Ausser über Einnahmen und Ausgaben in Geld gab der Gwaltshaber 1778 auch Rechenschaft über Erhalt und Verwendung des in den Gemeindeäckern erzeugten und als Jahropfer gespendeten Korns (Roggen). Nach Abzug des Saatgutes waren 70 Fisci übrig geblieben, 42 aus der neuen Ernte und 28 aus dem Jahropfer. Von diesen 70 Fisci hatte er 63 verwendet für die jährlichen Leistungen an Pfarrer und Siegrist in Raron, an den Kaplan in St. German und die Siegristen in Unterbäch und in der Kapelle in Zenhäusern, dazu 3 Fisci für hl. Messen; was übrig blieb und 16 Fisci aus älterem Vorrat waren zu Brot verarbeitet worden²²⁹.

1822 sind in der Gemeinderechnung ausgewiesen: Einnahmen von 161 Pfund und 11 Batzen, Ausgaben von 155 Pfund und 10 Batzen²³⁰. Herkunft und Verwendung des Geldes stimmen im Wesentlichen überein mit den aus der Rechnung von 1778 zitierten Angaben; neu erscheinen Einnahmen von 9 Pfund und 15 Batzen Einwohnergeld und mehrere kleine Beträge als Ausgaben für militärische Zwecke, vermutlich durch das 1821 erlassene Militärgesetz notwendig gewordene Anschaffungen²³¹. Die «Kornrechnung» sieht derjenigen von 1778 ähnlich. Von 1830–1852 wurden Einnahmen und Ausgaben meistens verbucht in Kronen, Batzen und Kreuzern, danach in Franken und Rappen. In Franken umgerechnet wurde das Pfund im Verhältnis 1:2, die Krone 1:3, was zu einer deutlichen Erhöhung der Nominalwerte führte²³². Trotzdem blieben Einnahmen und Ausgaben in Bürgen bis in die 1860er Jahre unter der Tausendergrenze; 1866, als der Loskauf von der Pfarrei Raron mit 6265 Franken die Rechnung belastete, erreichten die Ausgaben einen ersten Höhepunkt. Die Grenze von Tausend endgültig überschritten haben die Einnahmen 1874, die Ausgaben 1879²³³.

Das Niveau von 10'000 Franken durchbrachen Einnahmen und Ausgaben 1916 mit 17'628 bzw. 11'008 Franken, dasjenige von 20'000 Franken vorübergehend 1932 und 1933 wegen aussergewöhnlicher Auslagen, verursacht durch den Bau der Fahrstrasse nach Visp²³⁴. Die Einnahmen stammten bis Mitte des 20. Jh. hauptsächlich aus dem Verkauf von Brenn- und Bauholz; was aus dem Verkauf von Wein, Korn oder anderen landwirtschaftlichen Produkten und an Zinsen und Bussen einging,

²²⁹ *Ibidem*.

²³⁰ *Ibidem*.

²³¹ *Sammlung der Gesetze*, Bd 3, 238–286.

²³² Zu den Geldwährungen vgl. J. A. BERCHTOLD, *Analytische Beleuchtung des neuen Münzsystems*, Sitten, 1850; Tabelle der Umrechnungen S. 17.

²³³ GAB: G 7; im Gemeindearchiv sind die Jahresrechnungen von 1860–1924 vorhanden, wie in der Urversammlung bekannt gegeben; diejenigen von 1925–1960 fehlen in dieser Form, sind aber umgestaltet im Staatsarchiv greifbar (STA: DF, Inspection).

²³⁴ GAB: G 7.

war unbedeutend. Verwendet wurde das Geld in Bau und Unterhalt von öffentlichen Gebäuden und Einrichtungen, für Löhne und Unkosten in Pfarrei, Schule und Verwaltung sowie zur Bewirtschaftung der Bürgergüter²³⁵.

Jährlich wiederkehrende und kleinere Einnahmen und Ausgaben sind in den Gemeinderechnungen stets ausgewiesen, ausserordentliche Erträge oder Ausgaben dagegen nicht immer. 1851 fehlen z. B. die 5220 Franken, welche die Gemeinde dem Kanton für die militärische Besetzung entrichtet hat, ebenso die dafür verwendeten Einnahmen (Holzverkauf, Einbürgerungen)²³⁶. In den Jahresrechnungen nicht verbucht sind die Baukosten für das Rektoratshaus (1855), die Kirche (1879), das Pfarrhaus (1882), den Bau der Fahrstrasse (1930–1934); über diese und andere Unternehmungen ist separat abgerechnet worden²³⁷.

Für den normalen Haushalt scheint die Gemeinde nach der Maxime gehandelt zu haben: keine Ausgaben ohne verfügbare Mittel, Ausgabenüberschüsse sind vor 1930 nur in den auch sonst aus dem Rahmen fallenden 1860er Jahren in der Gemeinderechnung ausgewiesen worden: 1860 Fr. 24.73, 1863: 140.82, 1865: 347.50, 1866: 196.78 sowie 1921–1924 wegen Kirchenrenovation und Bau von Waldwegen (1921: 2708.76, 1922: 2992.20, 1923: 4895.31 und 7071.69, 1924: 2613.16). In den 1930er und 40er Jahren wurden häufiger Defizite ausgewiesen²³⁸.

Gmeiwärch (Gemeinwerke)

Gemeinwerk bezeichnet Verpflichtung zu unentlohnter Arbeit zugunsten einer Gemeinde oder Geteilschaft²³⁹. In Bürench bildete das *Gmeiwärch* während Jahrhunderten eine Grundeinrichtung öffentlichen Haushalts. Gemeinwerke wurden angeordnet für Bau und Unterhalt von Wegen, Wasserleitungen, Brücken und öffentlichen Gebäuden sowie zur Nutzung von Bürgergütern (Ackerland, Weinberge, Wald, Alpweiden).

Es gab das allgemeine und das *Cher-Gmeiwärch*. Für allgemeine Gemeinwerke musste jede Haushaltung eine arbeitstüchtige Person stellen oder es wurde der gesamte *Mannstand* aufgeboten. Werktüchtig waren volljährige Männer, in mannlosen Haushaltungen auch Frauen. 1865 erklärte der Gemeinderat alle Bürger im Alter von 14–70 Jahren als werkpflchtig, über Siebzigjährige nach Ermessen des Gemeinderates²⁴⁰. Im folgenden Jahr wurde diese Bestimmung ergänzt mit dem Vermerk: «Jeder Knecht, wenn er ein Gemeinder ist und in der Gemeinde knechtet, ist zu allen Gemeindewerken verpflichtet wie jeder andere Bürger, weil er auch zu jedem Genuss der Gemeindegüter befähigt ist»²⁴¹.

²³⁵ *Ibidem*.

²³⁶ Vgl. GATTLEN, *Finanzgesetz*.

²³⁷ Vgl. Ausführungen in den diese Bauten betreffenden Abschnitten.

²³⁸ GAB: G 7; H 14/5.

²³⁹ Zum *Gmeiwärch* vgl. BIELANDER und NIEDERER.

²⁴⁰ GAB: G 9/1, S. 29.

²⁴¹ *Ibidem*, S. 90.

Organisiert und überwacht wurde das *Gmeiwärch* ursprünglich vom Gwaltshaber und seinen Gehilfen. 1865 übernahm der Gemeindepräsident diese Kompetenzen und bestimmte Ratsmitglieder mit der Aufsicht über Gemeinwerke, verteilt auf Wohnbezirke: Bächi-Bode, Mürächer-Obscha, Achermatte-Achru-Ze Gärweru, Undri und Oberi Ibri-Ze Hischru-Nässjere²⁴², eine Anordnung, die nicht lange Bestand hatte. Die Zahl der Gemeinwerke, die jeder Werkpflichtige erbringen musste, wurde nach Bedarf festgelegt. Im Rechnungsjahr 1865/66 (von Frühjahr zu Frühjahr) wurden von jedem Gemeinder 5 Gemeinwerke gefordert; wer mehr leistete, konnte sein Guthaben auf neue Rechnung setzen lassen oder einem, der *Gmeiwärch* schuldig geblieben war, abtreten gegen eine Entschädigung von Fr. 1.50 für eine Tagleistung. Schuldner waren verpflichtet, für Ausgleich zu sorgen oder das Versäumte nachzuholen²⁴³.

Das *Gmeiwärch* wurde von altersher jedem Teilnehmer vergütet ohne Rücksicht auf erbrachte Leistung. Diese Bestimmung weckte spätestens im 19. Jh. Unzufriedenheit und führte am 23. August 1868 zum Erlass einer neuen Gemeinwerksordnung. Danach sollte das *Gmeiwärch* «nach verdienen der Arbeit» mit Beträgen von 50 Rappen bis Fr. 1.50 bewertet werden, eine Taxierung, für welche die vom Rate bestimmten Aufseher zuständig waren; sie mussten ihre Bewertung dem Präsidenten übergeben, der darüber Buch führen und «Soll und Haben» jeder Haushaltung jährlich ausrechnen und bekannt machen sollte²⁴⁴.

Präsident Lehner, wahrscheinlich Initiant dieser Regelung, eröffnete 1868 ein «Gemeinwerksregister», das mit Unterbrechung bis 1905 geführt worden ist²⁴⁵. Es geht daraus hervor, dass die Gemeinde bis 1875 von jeder Haushaltung jährlich drei oder vier Gemeinwerke verlangte, in den Jahren 1876 und 1877 deutlich mehr wegen Ausbeutung und Transport von Schwellenholz, was grösstenteils als *Gmeiwärch* ausgeführt und mit zwei Franken pro Tag entschädigt wurde. Im Anschluss an diese Unternehmung und unter Berücksichtigung dabei gesammelter Erfahrungen arbeitete der Gemeinderat eine neue Gemeinwerksordnung aus, die folgende Bestimmungen enthielt²⁴⁶:

1. Jedes Ratsmitglied amtet bei Gemeinwerken als Aufseher.
2. Die Aufseher überwachen und bewerten die Arbeit.
3. Sie übergeben dem Schreibamt ihre Bewertungen zur Kontrolle und zum Eintrag.
4. Der Schreiber erhält für seine Arbeit Entlastung von Gemeinwerken.
5. Ratsmitglieder und Schreiber geniessen die höchste Taxe.
6. Der Taxrahmen erstreckt sich von Fr. 1.– bis Fr. 2.50 «laut heute festgesetzter Manier».
7. Wer nicht pünktlich erscheint, verliert pro Stunde 20 Rappen; ebenso für «jede Entfernung und Verabsäumung von der Arbeit».

²⁴² *Ibidem*, S. 13, 76.

²⁴³ *Ibidem*, S. 91.

²⁴⁴ *Ibidem*, S. 149.

²⁴⁵ GAB: G 11.

²⁴⁶ GAB: G 9/1, S. 219–220.

8. Die Tagschicht erstreckt sich von sieben Uhr morgens bis sechs Uhr abends im Winter, in der übrigen Jahreszeit von sechs Uhr morgens bis 6 Uhr abends.
9. Gemeinwerkpflcht beginnt im 16. Altersjahr und ist verbunden mit Zulassung an Gemeinetrinken.
10. Nicht geleistete Gemeinwerke müssen «abgeglichen» werden.
11. Ende des Jahres sollen Rückstände eingezogen, Guthaben ausbezahlt und die Gemeinwerkrechnung vorgelesen werden.

Der Gemeinderat genehmigte den Entwurf am 29. November und ergänzte ihn am folgenden Tag mit dem Vermerk, die Bewertungen der Aufseher müssten vor dem Eintrag ins Gemeinewerkregister vom Rate geprüft werden²⁴⁷. Die Urversammlung stimmte am 1. Dezember diesen Vorschlägen zu, ebenso den vom Rate beantragten Taxen: Entschädigung für Arbeiter: Fr. 1.– bis Fr. 3.50, maximal Fr. 3.50 für Mann und Ross, Fr. 2.30 für Aufseher und Schreiber.

Im Zusammenhang mit dieser Neuregelung scheint die Frage aufgetaucht zu sein, ob es nicht angezeigt wäre, bei der Belastung mit Gemeinwerken auch die Vermögenslage der Haushaltungen zu berücksichtigen. Der Gemeinderat fasste am 13. April 1879 den Beschluss, der Urversammlung drei Vorschläge zu unterbreiten: 1. gleichmässige Belastung aller Gemeinder ohne Rücksicht auf ihr Vermögen, was Ignaz Zurbriggen im Rate befürwortete; 2. Einführung des Katasters und Besteuerung der Bürger nach kantonalen Vorschriften, ein Antrag, der im Rat keine Unterstützung fand; 3. Einbezug einer Vermögenskomponente von zwei Promille des von den Ortsschätzern zu ermittelnden Liegenschaftswertes, womit die Mehrheit der Ratsmitglieder einverstanden war, ebenso am 20. April 1879 die Gemeindeversammlung, in der nur zwei Personen dagegen votierten²⁴⁸.

Auf Grund dieses Entscheids wurden die Verpflichtungen gegenüber der Gemeinde folgendermassen festgesetzt: Haushalttaxe 20 Franken, Kopfgeld für jede in einem Haushalt lebende Person Fr. 21.60, Liegenschaftssteuer 2 ‰, was für die Mehrzahl der Betroffenen weniger als 10 Franken ausmachte, Höchstbetrag Fr. 21.82 (Grundbesitz des Präsidenten Erasmus Lehner). Diese Verpflichtungen konnten nach Belieben abgegolten werden mit *Gmeiwärc*h, Naturalleistungen oder Geld²⁴⁹. Diese Art der Berechnung führte zu einer übermässigen Belastung kinderreicher Familien, und es erstaunt nicht, dass man das Kopfgeld schon im folgenden Jahre um mehr als ein Drittel reduziert und von 1881 an nicht mehr erhoben hat. Die Haushalttaxe wurde 1881 auf 15 Franken vermindert, 1884 auf Fr. 4.40; zum Ausgleich verdoppelte man die Belastung der Liegenschaften; 1884 wurde diese nochmals angehoben²⁵⁰. Zum Ausgleich von Guthaben und Rückständen unterbreitete der Rat der Urversammlung

²⁴⁷ *Ibidem*, S. 225–226.

²⁴⁸ GAB: G 9/2, S. 14–15. – Ortsschätzer waren bereits am 4. Januar 1879 mit der Bewertung der Liegenschaften beauftragt worden.

²⁴⁹ GAB: G 11.

²⁵⁰ *Ibidem*.

am 7. November 1880 drei Vorschläge: Ausgleich in Bargeld; Fehlendes ist nachzuholen «bevor die andern mehr gemeinwerken»; Guthaben sind «an die Schuldner anzuweisen», was gewählt wurde²⁵¹.

Zu Beginn der 1890er Jahre versuchte der Gemeinderat die Flickwerk gewordene Gemeinwerkordnung neu zu gestalten. Nach ausgiebigen Diskussionen gelangte er am 2. Mai 1893 zu einer Einigung, welche die Urversammlung am 14. Mai einstimmig angenommen hat. Der Beschluss lautete²⁵²:

«Jede Haushaltung, d.h. jedes Gfieret²⁵³, macht per Jahr zwei Gemeinwerke und der Rest der Werke wird auf das Vermögen verteilt, wenn keine aussergewöhnliche grössere Arbeit bevorsteht, ansonst die Werke auf das Gfieret auch erhöht werden können und müssen.

Als Gemeinwerker nimmt man in der Regel den Haushalter an oder soll dieser sich auch nicht durch den schlechtesten Arbeiter seiner Haushaltung vertreten lassen.

Der Arbeiter wird nicht taxiert, aber bei der Rechnung das Gemeinwerk zu Fr. 1.50 angeschlagen.

Die Rechnung soll jedes Jahr vor der Alpenrechnung stattfinden, und wer seine Rechnung nicht in Ordnung hat, d.h. seine Werke nicht gemacht hat, kann sein Vieh nicht auf die Alpe treiben und muss dennoch zur gesetzlichen Strafe gezogen werden».

Obwohl die Gemeindeversammlung diese Bestimmungen einstimmig angenommen hatte, wurden sie bereits am 21. Mai 1899 verändert. Beschlossen wurde: Wiedereinführung der Arbeitsbewertung, Abrechnung am Jahresende, Ausgleich der Differenzen «nicht durch Einzug oder Ausgabe, sondern durch Anweisung», wie es von altersher Brauch gewesen war²⁵⁴. Wie sich diese vermutlich ins Bürgerreglement²⁵⁵ vom 19. März 1900 aufgenommene Gemeinwerksordnung ausgewirkt hat, ist nur teilweise nachweisbar, weil die Eintragungen im Register nach 1885 sehr lückenhaft sind²⁵⁶. Mehrmals erhöht wurde die Haushalttaxe: 1899 und 1900 Fr. 1.–; 1901–1902: Fr. 2.–; 1930: Fr. 5.50. Die letzte Erhöhung wurde begründet mit der Befreiung der Haushaltungen von der Pflicht der Holzlieferung an den Pfarrer²⁵⁷. Die Taxierung der Gemeinwerke ist auch angestiegen: von Fr. 1.50 im Jahre 1893 auf 8 Franken 1948²⁵⁸.

Die Belastung der Liegenschaften ist gegen Ende des Jahrhunderts vermindert worden; um 1900 machte sie nur noch die Hälfte des Standes von 1884 aus. Nach der 1905–1910 durchgeführten Grundvermessung wurden zwei Abgabekategorien geschaffen: 2½ % für landwirtschaftlich genutzten Boden, 2% für Gebäude. Diese Ansätze sind bis Mitte des Jahrhunderts nicht verändert worden; die 1922 vom Gemeinderat vorgeschlagene Erhöhung um ½% hat das Volk am 19. März mit 75:26

²⁵¹ GAB: G 9/2, S. 21.

²⁵² *Ibidem*, S. 41.

²⁵³ Feuerstelle, Herd bzw. Haushaltung.

²⁵⁴ GAB: G 9/2, S. 66.

²⁵⁵ *Ibidem*, S. 71.

²⁵⁶ GAB: G 11.

²⁵⁷ GAB: G 9/2, S. 119.

²⁵⁸ *Ibidem*, S. 170.

Stimmen abgelehnt²⁵⁹. Mitte des 20. Jh. wurden Gemeinwerke in Bürchen noch regelmässig und in traditioneller Form durchgeführt. Das *Gmeiwärch* war oft eine recht fröhliche Angelegenheit; man arbeitete in kleinen Gruppen unter gnädiger Aufsicht, bei lockerer Unterhaltung, gut versorgt mit Essen und Trinken, teilweise auf Kosten der Gemeinde²⁶⁰. In der einzigen noch vorhandenen Gwaltshaberrechnung des 17. Jh. (1615) sind 3 Pfund ausgewiesen für Wein «so man hat vertronken wie man das holtz an die straass gezogen», ebenso in der einzigen des 18. Jh. (1778): 3 Pfund in den Reben «an der flanzeten» sowie 8 Pfund an einem allgemeinen *Gmeiwärch*²⁶¹.

Am 12. Februar 1865 beschloss der Gemeinderat, Knaben, die das 14. Altersjahr erreicht hatten, zu gestatten, nach dem *Gmeiwärch* «in das Gemeindehaus zum Trinken zu gehen»²⁶². An diesem Tage erfreuten sich die Gemeinwerker an 50 oder 60 Mass Wein, die Martin Murmann als Kandidat für den Grossen Rat gestiftet hatte, und die «mit grosser Verdankung und Zufriedenheit» angenommen und in der Gemeindestube ausgeschenkt wurden²⁶³. Die Gemeinwerker scheinen in diesem Jahre besonders trinkfreudig gewesen zu sein. Am 29. Mai 1865 vergnügten sie sich jedenfalls nach der Arbeit an einem von der Gemeinde gelieferten Sester Wein, tranken danach, dem Willen der Mehrheit folgend, ein zweites Sester auf Kredit, was der Gemeindeschreiber im Protokollbuch mit der Bemerkung kommentierte: «Gesoffen muss es sein!»²⁶⁴. Am 23. Oktober 1869 offerierte die Gemeinde den Gemeinwerkern nach der Arbeit den «nicht alljährlichen Windertrunk»²⁶⁵, und im Gemeinwerkreglement von 1877 gewährte sie gemeinwerkpflichtigen Jünglingen ab 16 Jahren Zutritt «zum Trunk»²⁶⁶.

Gegen Mitte des 20. Jh. verminderte sich infolge wirtschaftlichen Wandels die Bedeutung des *Gmeiwärchs* für den Gemeindehaushalt. Nach Einführung der Einkommensbesteuerung im Jahre 1946 wurde es mehr und mehr ersetzt durch Lohnarbeit, schliesslich nicht mehr angeordnet.

Steuern

Jährliche Abgaben an Staat und Gemeinde, berechnet auf Vermögen oder Erwerb des Einzelnen, hat es in der alten Republik Wallis nicht gegeben. Jahrgelder von fremden Fürsten und Einnahmen aus den Vogteien des Untertanenlandes reichten aus für den Landeshaushalt und ergaben Überschüsse, welche gleichmässig auf die sieben Zenden verteilt wurden²⁶⁷. Diese deckten damit die bescheidenen Verwaltungskosten und überliessen den Rest den einzelnen Gemeinden, wofür es in Bürchen einen urkundlichen Beleg gibt. In der Gwaltshaberrechnung von 1615 steht

²⁵⁹ *Ibidem*, S. 103.

²⁶⁰ Mündliche Überlieferung.

²⁶¹ Beide Dokumente: Sammlung Karl In-Albon, Brig.

²⁶² GAB: G 9/1, S. 29.

²⁶³ *Ibidem*, S. 32.

²⁶⁴ *Ibidem*, S. 44–45.

²⁶⁵ *Ibidem*, S. 157.

²⁶⁶ *Ibidem*, S. 220, Art. 9.

²⁶⁷ LA, Bd 1 ff.; Abrechnungen meistens im Weihnachtslandrat.

[illegible]

der Vermerk²⁶⁸: *«Ingenommen des herzogens gelts 7 grusong deren einer goltten hatt 42 gross... Item empfangen auff dem wienacht landraad iber allen gehabten kosten 66 gross von der vögtten gelt».*

Die Angelegenheit veranlasste die Gemeinde, 1946 gesetzeskonforme Besteuerung aller Ortsansässigen zu beschliessen und zur Bewältigung des damit verbundenen administrativen Aufwands die Stelle eines Kassiers zu schaffen, die am 20. März 1949 mit Elias Furrer erstmals besetzt wurde. Zu Unstimmigkeiten führte die in der Neuordnung vorgesehene Besteuerung des Burgervermögens, weil nicht berücksichtigt worden war, dass man die finanziellen Bedürfnisse der Gemeinde bis dahin fast ausschliesslich mit Erträgen aus Burgergütern, namentlich Verkauf von Holz, gedeckt hatte; allein von 1925–1946 konnten nicht erforderliche Leistungen der Burgerschaft von mehr als 50'000 Franken errechnet werden. Die Bürger forderten

270 GAB: G 9/2, S. 161.

deshalb Verminderung ihrer Steuerbelastung, wenigstens während einigen Jahren, was in drei Gemeindeversammlungen heftig diskutiert und mit 44:37 Stimmen am 20. Juni 1948 durchgesetzt wurde. Die Burgerschaft erhielt einen jährlichen Steuerabatt von 1500 Franken bis zu einem Gesamtbetrag von 50'000 Franken²⁷¹.

Kantonssteuern

Kantonssteuern sind im Wallis eingeführt worden mit dem am 6. Dezember 1850 vom Grossen Rate erlassenen und am 1. Februar 1851 vom Staatsrat publizierten Finanzgesetz, das im ganzen Lande auf Widerstand stiess, in den Rarner Schattbergen so heftig und hartnäckig, dass die Gemeinden mit Militärgewalt zur Annahme und Ausführung der gesetzlichen Bestimmungen gezwungen werden mussten²⁷². Nach Beendigung der damals verordneten militärischen Besetzung wurde in Bürenchen eine Kommission eingesetzt, die unter dem Vorsitz des Präsidenten Johann Joseph Zumoberhaus die im Gesetz verlangten Abgaberodel erstellte²⁷³.

Die danach errechnete Steuer ergab in Bürenchen für privaten und öffentlichen Besitz insgesamt eine Belastung von Fr. 81.48, was viel weniger ausmachte, als die Busse, welche die Gemeinde für ihren Widerstand zahlen musste. Die damals festgelegte Besteuerung blieb fast unverändert²⁷⁴ bis zur Neubewertung der Liegenschaften im Jahre 1879, die zu einer leichten Erhöhung führte²⁷⁵. Stark erhöht wurde die Belastung durch Bestimmungen im Finanzgesetz vom 24. November 1891, in dem die Gemeinden zur Vermessung ihres Kulturlandes und dessen Neubewertung verpflichtet wurden²⁷⁶. Da viele Gemeinden mit der Anwendung der gesetzlichen Bestimmungen zögerten, setzte ihnen der Grosse Rat am 25. Mai 1901 unter Bussandrohung eine Frist bis zum 31. Dezember 1905²⁷⁷.

In Bürenchen, wo die Urversammlung am 29. März 1900 die Erstellung eines Katasters einstimmig abgelehnt hatte²⁷⁸, nahm der Gemeinderat die Vermessung erst sieben Monate vor Ablauf der vom Grossen Rate gesetzten Frist in Angriff. Damit beauftragt wurden sechs Einheimische: die drei Primarlehrer Ismael Furrer, Eugen Zenhäusern und Cäsar Gattlen sowie Joseph Gattlen, Ignaz und Meinrad Furrer. Der am 14. Mai 1905 unterzeichnete Vertrag hatte folgenden Wortlaut²⁷⁹:

1. Die Feldmesser übernehmen die Vermessungsarbeiten aller Grundgüter, Gebäulichkeiten, Strassen, Wege usw., welche sich auf der Hut Bürenchen innert der Gemeindegrenzen befinden, und dies in Ausführung nach Planzeichnung

²⁷¹ *Ibidem*, S. 168, 171, 172, 177, 178.

²⁷² *Sammlung der Gesetze*, Bd 8, S. 350–368; zu den Ereignissen in Bürenchen vgl. S. 339 ff.

²⁷³ GAB: H 14/10. An der Erhebung beschäftigt waren acht Personen, darunter Student Ferdinand Gattlen als Schreiber. Zeitaufwand: sieben Personen zwischen 117 und 211 Stunden, eine Person 17 Stunden.

²⁷⁴ STA: DF 2101-1.

²⁷⁵ GAB: G 9/2, S. 9. Am 4.1. erhielt der Registerhalter den Auftrag.

²⁷⁶ *Sammlung der Gesetze*, Bd 15, S. 280–288.

²⁷⁷ *Ibidem*, S. 222–224.

²⁷⁸ GAB: G 9/2, S. 71.

²⁷⁹ *Ibidem*, S. 79–80.

und Anfertigung von Croquis laut Kreisschreiben des Finanzdepartementes vom 13. April 1902.

2. Alle Planblätter müssen in reiner und sorgfältiger Ausführung auf mittelmässigem Papier von gleich grossem Format bei der tit. Gemeindeverwaltung hinterlegt werden.
3. Die Feldmesser übernehmen die Pflicht, ihre Arbeit von einem vom Finanzdepartement befugten Experten anerkennen zu lassen und die Kosten hiefür selbst zu tragen.
4. Nach Vollendung und anerkannt hinterlegter Arbeit beziehen die Feldmesser von den Grundbesitzern obgenannter Güter einen verhältnismässig verteilten Gehalt (Lohn) im Gesamtbetrag von 3600 Franken.
5. Der Gemeinderat an Stelle der Gemeinde leistet Garantie für obgenannte Summe.
6. Für die Feldmesser hört nach Hinterlegung der vom Staate anerkannten Pläne jede weitere Obliegenheit auf.
7. Die Gemeindeverwaltung sorgt für die Vermarchung aller Grundgüter und Strassen, damit die Feldmesser in Ausführung ihrer Arbeiten nicht gehindert werden.
8. Die Feldmesser haben jedem Eigentümer das Gesamtmass seiner Güter zuzustellen.
9. Die Feldmesser übernehmen den einfachen Einzug ihres Gehaltes von den Grundbesitzern.

Die Ergebnisse dieser Vermessung sind überliefert in Planzeichnungen und einem zweibändigen, grossformatigen (47/33 cm) Register aus Blättern mit vorgedruckten Rubriken: Standortbenennung, Grenzen, Nutzungsart, Fläche in Klafter und Meter, Schätzung, Mutationen²⁸⁰. Diese Dokumente bildeten fortan die Grundlage der kantonalen Besteuerung, die damals angehoben wurde, aber in bescheidenem Rahmen blieb. Der Steuerwert des gesamten Grundbesitzes, der 1907 mit Fr. 885.75 errechnet worden war, stieg 1910 auf Fr. 1219.30, was einer Erhöhung um etwa 37% entspricht²⁸¹.

Erwerbssteuer haben Birchner laut kantonalen Steuerregistern 1915 erstmals entrichtet. Für Erwerb besteuert wurden damals: ein Posthalter und drei Rentner, darunter zwei ehemalige Gardisten in päpstlichen Diensten. 1920 wurden registriert: ein Posthalter, drei Rentner, ein Lehrer, eine Lehrerin; 1930: ein Posthalter, ein Postführer, ein Büroangestellter, ein Viehinspektor, sieben Lehrer, ein Wirt, ein Kaufladen, ein Schreiner; 1940: ein Posthalter, ein Postautofahrer, ein Büroangestellter, ein Pfarrer, sieben Lehrer, ein Wirt, ein Hotelier, ein Hotelangestellter, ein Förster, ein Müller, drei Schreiner, zwei Rentner, zwei Kaufläden. Insgesamt wurden 1915 Einkommen besteuert von Fr. 25'200.–, 1920: Fr. 28'630.–, 1930: Fr. 36'180.–, 1940: Fr. 60'273.–²⁸².

²⁸⁰ GAB: G 16–17; Planzeichnungen aufbewahrt vom Registerhalter.

²⁸¹ STA: DF 2101-1.

²⁸² *Ibidem*.

Militär und Schiesswesen

Einheimischer Adel und fremde Fürsten, namentlich die Grafen von Savoyen, machten dem Bischof von Sitten während des Mittelalters seine landesherrlichen Rechte streitig. Um sie zu erhalten, war er auf militärische Hilfe seiner Untertanen angewiesen, denen er als Gegenleistung politische Freiheiten gewähren musste, die nach und nach zu Unabhängigkeit führten.

Jeder Zenden hatte sein «Fähnlein» und wählte die Hauptleute, die es anführten. Den Rahmen für die gesamte Landesverteidigung steckte der Landrat ab¹. Er bestimmte Zahl und Ausrüstung der Soldaten, die jeder Zenden stellen musste und wählte den Obersten, unter dessen Kommando die Zendenfähnlein bei Kriegsgefahr vereinigt wurden. Im Dezember 1566 wurde beschlossen, jeder Zenden müsse 100 Mann rekrutieren und mit Harnischen, Spiessen und Gewehren ausrüsten, dazu eine Reservetruppe von 200 Mann bilden, so dass mit einem Aufgebot von 900 Mann im Untertanengebiet ein Heer von 4000 Mann einsatzbereit gemacht werden konnte². Im folgenden Jahre verlangte der Landrat von jedem Zenden zwölf Geharnischte und sechzehn Bogenschützen, bei Kriegsgefahr ausserdem sechs Doppelhaken³.

Im Zenden musste jede Gemeinde entsprechend ihrer Bevölkerung Wehrmänner ausheben, die mit Namen und Bewaffnung in einem Rodel verzeichnet wurden⁴. Eine solche Liste, datiert vom 9. Oktober 1651, ist für Unterbäch erhalten geblieben; aufgeführt sind acht Mann im Ersten Auszug und 26 als Reservemannschaft⁵. Zwei Jahrzehnte später, am 20. Juni 1674, wurden ebenfalls acht Mann im Auszug registriert, dazu 26 Schützen, 21 «Halabardierer» in der Reserve, sechs Mann zur Bildung einer das Zendenbanner begleitenden Mannschaft⁶. Bürchen stellte 1679, laut einem «Verzeichnis der Soldaten und Schützen der vier Viertel von Raron», zwölf Mann; in einer auf demselben Blatt stehenden Liste aus dem Jahre 1690 erscheinen acht Mann⁷. In beiden Fällen dürfte es sich um Ausgehobene für den Ersten Auszug handeln.

Die im 17. und 18. Jh. im Wallis geltende Militärordnung⁸ wurde grundlegend verändert nach der Eingliederung in die Helvetische Republik (1798–1803) und dem Anschluss an Frankreich (1810–1813), teilweise wieder hergestellt während der Unabhängigen Republik (1803–1810)⁹. Mit dem Eintritt in den Bund der Eidgenossen (1815) verlor der Kanton einen Teil seiner Militärhoheit, musste ein der Bevölkerungszahl entsprechendes Kontingent zur Bildung des eidgenössischen Heeres

¹ LA, Bd 1 ff.

² LA, Bd 5, S. 31, q–t.

³ *Ibidem*, S. 40, d.

⁴ Der Landrat verlangte öfters die Erstellung von Rodeln; vgl. LA, Bd 6, S. 149, 219–220 usw.

⁵ PAU: F 6.

⁶ PAU: F 7.

⁷ STA: Fonds H. A. von Roten, Nachtrag o. Nr.

⁸ Vgl. WALPEN.

⁹ Vgl. CALPINI, *Milices*, S. XIII–XIV.

stellen, blieb aber bis 1848 kompetent für die Landwehr. Das Walliser Kontingent zählte zu Beginn in Auszug und Reserve je 1280 Wehrmänner; 1838 waren 2241 dienstpflichtig, die drei Bataillone von je sechs Kompagnien bildeten¹⁰.

Der Zenden Raron stellte zuerst 77, in den 1830er Jahren 88 Mann, darunter 12 Birchner; die Füsiliere wurden angeführt von Leutnant Peter Zenhäusern, Jäger und Scharfschützen von Leutnant Christian Furrer. Zu den Reservetruppen gehörten zwei Jägerkompagnien von je 65 Mann und 163 Angehörige anderer Waffengattungen, namentlich Füsiliere¹¹. Bürchen stellte in einer der beiden Jägerkompagnien 14 Mann: einen Wachtmeister, drei Korporäle, drei Sappeure, neun Soldaten; in der Reservemannschaft: zwei Wachtmeister, drei Sappeure, achtzehn Füsiliere¹².

Bis zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht (1848) wurde mit *Loossu* (durch das Los) bestimmt, wer unter rekrutierfähigen Männern Militärdienst leisten musste¹³. Jeder Wehrmann war verpflichtet, für seine Ausrüstung selber zu sorgen, wobei die Gemeinde gelegentlich Hilfe leistete, jedenfalls zur Beschaffung von Gewehren. In der Gwaltshaberrechnung von 1615 erscheinen Auslagen mit dem Vermerk: *«wie die bigschen sind kommen by dem gfatren Hans Zimmermann ein krytzdicken vetrunchen»*¹⁴. 1822 zahlte die Gemeinde 5 Pfund und 8½ Batzen für ein Gewehr, das ein mittelloser Scharfschütze benötigte¹⁵.

In der zweiten Hälfte des 19. Jh. hat die Gemeinde für ihre Soldaten mehrmals Ausrüstungsgegenstände im Eidg. Zeughaus gekauft und ihnen gegen Bezahlung abgegeben¹⁶; 1863 sind dafür 120 Franken an Auslagen und Fr. 152.55 an Einnahmen verbucht worden¹⁷. Die Gemeinde hat ihre Soldaten gelegentlich finanziell unterstützt: 1871 erhielten sechs diensttuende Soldaten je fünf Franken; 1915 sind 370 Franken ausgewiesen für den Kauf von Militärschuhen, jedoch keine von den Bezüchern entrichtete Zahlungen¹⁸.

Bis ins spätere 19. Jh. verfügte die Gemeinde über eine Anzahl eigener Gewehre, die im Gemeindehaus deponiert waren. Am 13. August 1865 beauftragte der Gemeinderat den Weibel Joseph Werlen und den Büchschenschmied Johann Joseph Furrer mit Reinigung und Reparaturen von sieben Gewehren, wofür sie mit Gutschrift von Gemeinwerken entschädigt werden sollten¹⁹. Die Gemeinde übernahm die Aufbewahrung von Gewehren der Soldaten, die ihre Waffe nicht in ihrem Hause zu behalten wünschten. Am 7. Oktober 1866 verlangte der Gemeinderat vom Gwaltshaber die Erstellung eines Gewehrrechens im Gemeindehaus und erklärte ihn verantwortlich für die dort versorgten Gewehre²⁰.

¹⁰ Vgl. CALPINI, *Organisation*, S. 1 ff.; *Sammlung der Gesetze*, Bd 1, S. 226–229 (Bildung des Bundeskontingents); S. 243, Art. 18 (Verteilung der Stellungspflicht nach Zenden und Waffengattungen).

¹¹ STA: Fonds H. A. von Roten 8, P 429.

¹² *Ibidem*.

¹³ STA: 1 DM 6, Nr. 11, 13, 35/4. In den Jahren 1840–1846 sandte Bürchen jeweils 7 Jünglinge zum Loosziehen. Zum *Loossu* vgl. TRUFFER, *Kuhhandel*.

¹⁴ GAB: H 1.

¹⁵ Sammlung Karl In-Albon, Brig.

¹⁶ GAB: H 5 (1830, 1835, 1842).

¹⁷ GAB: G 7 (1863); 1864 sind Einnahmen verbucht für Abgabe von Habersack, Gewehrriemen, Kleidern.

¹⁸ GAB: G 7 (1871, 1915).

¹⁹ GAB: G 9/1, S. 56.

²⁰ *Ibidem*, S. 113.

Militärische Ausbildung war ursprünglich Aufgabe der Gemeinde. Laut Landratsbeschlüssen war sie verpflichtet, einen Exerziermeister zu ernennen, der nach Gutdünken Übungen veranstaltete oder diejenigen ausführte, welche der Landrat verordnete²¹. Im 19. Jh. ist die Funktion des Exerziermeisters im Militärreglement von 1827 erwähnt²², wurde aber nach Übernahme der militärischen Ausbildung durch den Bund 1848 hinfällig. In Bürgen befahl der Exerziermeister die am Orte wohnhaften Soldaten bei militärischen Aufzügen (Fronleichnam, Mauritiustag usw.) und an Schützenfesten²³.

Birchner Offiziere und Unteroffiziere

Der Birchenberg war kein Nährboden für militärische Karrieren. Vom 16.–18. Jh. sind Hans Zentrieggen und Nikolaus Am Blatt als Offiziere nachweisbar; Zentrieggen ernannte der Landrat 1589 vor einer Mobilmachung zum «Trossenhauptmann», Am Blatt zum Hauptmann des Ersten Auszugs im Zenden Raron²⁴.

Im 19. Jh. haben Christian Furrer, Peter Zenhäusern und Johann Joseph Zumboerhaus Offiziersrang erlangt. Furrer war 1830–1831 Zweiter Unterleutnant, 1831–1837 Erster Unterleutnant, 1837–1841 Leutnant, danach Hauptmann und



*Birchner Unteroffiziere,
um 1918 (NN, Alfred Zenhäusern,
Alois Gattlen).*

²¹ Sammlung Karl In-Albon, Brig: Gemeinderechnung 1822; verbucht sind 3 Pfund und 5 Batzen für den Exerziermeister.

²² *Sammlung der Gesetze*, Bd 5, S. 73–75, Art. 116–118.

²³ Mündliche Überlieferung.

²⁴ Vgl. GATTLEN, Christian.

Quartiermeister. Von 1837–1844 war er Rundenoffizier im Oberwallis und befehligte 1845–1846 das Korps der Landjäger²⁵. Peter Zenhäusern war 1832–1840 Zweiter Unterleutnant, 1841–1843 Erster Unterleutnant, danach Leutnant²⁶. Zumoberhaus ist als Leutnant einer Landwehrabteilung von 1846–1847 mehrmals erwähnt worden²⁷. Hinzuweisen ist ausserdem auf den in Raron geborenen Hauptmann Christian Gattlen, der in Solddiensten und im Lande militärisch gewirkt hat und mit seinen Lebenserinnerungen im Oberwallis eine gewisse Berühmtheit erlangt hat²⁸. In der ersten Hälfte des 20. Jh. hat Ludwig Imesch als einziger Birchner eine Offizierskarriere begonnen; als Leutnant brevetiert am 24. April 1937, ist er Oberleutnant und Bataillons-Adjutant geworden²⁹. Als Unteroffiziere sind im 17.–18. Jh. nachweisbar: Christian Biner, Anton Furrer, Johann Gattlen, Christian Matlis, Stephan Nater, Lorenz Zenhäusern; in der ersten Hälfte des 19. Jh. Christian Gattlen, Johann Gattlen, Joseph Werlen; in der Zeit des Ersten Weltkriegs: Theodul Zenhäusern, Alois Gattlen, Alfred Zenhäusern, Ismael Furrer³⁰.

Aufzüge

Militär wurde seit altersher aufgeboten für Prozessionen an kirchlichen Hochfesten: Fronleichnam, Segensonntag, Kirchweihe, Patronatsfest, Tag des Landesheiligen Mauritius, seltener für weltliche Anlässe. Für Fronleichnam ist militärische Beteiligung an der Prozession seit 1689 urkundlich belegt; am 19. Dezember stiftete Johann Zuber den an diesem Feste mitwirkenden Schützen (*pro jaculatoribus am grossen vergeb*) 30 Pfund³¹. 1778 sind in der Gwaltshaberrechnung 24 Batzen ausgewiesen mit dem Vermerk: «den Schützen am Herrgottstag»³². Auch in Gemeinderechnungen des 19. Jh. sind solche Auslagen verbucht worden³³.

Am 31. Mai 1866 erklärte der Gemeinderat die Teilnahme an Aufzügen obligatorisch für alle Diensttuenden vom 20. bis 44. Lebensjahr. Wer nicht erschien, musste 2 Franken zahlen oder eine Doppelkanne Wein stiften; Teilnehmende hatten Anrecht auf den von der Gemeinde gespendeten Trunk³⁴. Bussen sind u.a. eingezogen worden: 1866 von drei Soldaten am Herz-Jesu-Fest, fünf am Mauritiustag; 1867 von vier Soldaten an Fronleichnam, drei am Herz-Jesu-Fest³⁵. An Fronleichnam wurde die Bevölkerung von «Tagwachtern» mit Böllerschüssen und Musik geweckt. Die

²⁵ LA, Bd 7, S. 113, 116.

²⁶ *Annuaire officiel* (unter angegebenen Jahren); STA: 3 DM 7 (1834–1845); Fonds H. A. von Roten 8, P 432.

²⁷ STA: 1 DM 6, Nr. 11, 13, 35/4.

²⁸ GAB: D 3, S. 359, 549; D 5, S. 11; STA: Volkszählungen, 1846.

²⁹ Mitteilung von Egon Bayard, Militärdirektion Sitten. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts haben Birchner auch höhere Offiziersgrade erreicht (Hugo Zenhäusern, Major 1978; Alfons Gattlen, Major 1977; Thomas Imesch, Oberst 2000).

³⁰ Die Namen sind aus verschiedenen Quellen ermittelt worden und verzeichnet in der vom Verfasser erstellten Kartei zur Familiengeschichte.

³¹ GAB: G 5, S. 134^{bis}. «Grosser Vergeb» ist eine alte Bezeichnung für das Fronleichnamsfest. Zu den Prozessionen vgl. S.

³² Sammlung Karl In-Albon, Brig; einzige noch greifbare Gemeinderechnung aus dem 18. Jh.

³³ *Ibidem* (1822); GAB: G 7 und H 5.

³⁴ GAB: G 9/1, S. 93.

³⁵ GAB: G 7 (1866, 1877).

Beteiligten erhielten nach ihrem Rundgang durch die Dörfer Speise und Trank, traditionsgemäss offeriert vom Gemeindefähnrich. Vor dem Gottesdienst versammelten sich die Soldaten auf dem Platz vor dem Gemeindehaus zum Empfang der Fahne und marschierten dann zur Kirche: ursprünglich nach Raron, wo sie sich den Detachementen aus den drei anderen Vierteln anschlossen, später nach Unterbäch, seit 1879 am Orte³⁶.

Zu militärischen Aufzügen erschienen die Soldaten in Uniform, bewaffnet mit Schiess- und Seitengewehr, der Fähnrich seit Anfang des 20. Jh. in der Uniform der päpstlichen Schweizergarde³⁷. Das Tragen der Militäruniform wurde am 29. Oktober 1875 vom Bundesrat bewilligungspflichtig erklärt³⁸. Diese Erlaubnis verlangten die Präsidenten von Unterbäch und Bürchen am 10. September 1877 vom Staatsrat für die am Mauritiustag gemeinsam durchgeführte Prozession auf den Capetsch³⁹.

Nach den Aufzügen spendete die Gemeinde den teilnehmenden Soldaten einen Trunk, an dem der Wein aus dem Gemeindegewölbe *ad libitum* ausgeschenkt wurde. Auf Wunsch des Pfarrers beschränkte der Gemeinderat 1881 den Ausschank an Fronleichnam auf eine Doppelkanne (3 Liter) für je vier Mann⁴⁰. Der Beschluss löste bei der Bekanntgabe am 3. Oktober einen heftigen Tumult aus; die Ratsherren wurden «Diebe und Spitzbuben» genannt, welche den Wein zurückbehalten wollten, um an Ratssitzungen «mehr saufen» zu können⁴¹. Am 25. März 1945 ersetzte die Urversammlung auf Antrag des Gemeinderates den Ausschank an Fronleichnam durch einen Trunk am Segensonntag, zu dem auch Pfarrer, Baldachinträger, Sänger und andere an der Prozession Mitwirkende eingeladen wurden. In derselben Sitzung beschloss der Gemeinderat, den Fähnrich von den Kosten für die traditionsgemäss von ihm gespendete Morgenverpflegung der «Tagwacher» zu entlasten⁴².

Fahne, Fähnriche

Im «Auszug der vier Viertel von Raron» reihten sich die Birchner Soldaten hinter dem Zendenbanner ein⁴³, spätestens seit dem 17. Jh. vermutlich unter einer eigenen Gemeindefahne; dafür spricht, dass seit dieser Zeit Fähnriche in Bürchen nachweisbar sind. Hans Zentriegen heisst am 5. Februar 1634 «Bergfender»⁴⁴, Theodul Furrer 1671 «*vexilliferus montis Birchen*»⁴⁵. Besitz einer Gemeindefahne ist seit Mitte des 19. Jh. urkundlich belegt. 1851 zahlte die Gemeinde dem Schmied Johann Joseph Furrer 15 Batzen für einen neuen Fahnnenspiess⁴⁶; 1853 wurde in der Gemeinderechnung Fr. 1.50 verbucht «für ein Futteral an den Gemeinde Fahnen und Wegnahme

³⁶ Mündliche Überlieferung.

³⁷ *Ibidem*.

³⁸ *Sammlung der Gesetze*, Bd 12, S. 129.

³⁹ STA: 1 DM 48.3.

⁴⁰ GAB: G 9/2, S. 26; Sitzung vom 19.10.1881.

⁴¹ *Ibidem*, S. 27.

⁴² *Ibidem*, S. 163.

⁴³ Zum Zendenbanner vgl. BRUCKNER, T. 2, S. 97. – 1653 liessen die vier Viertel ein neues Banner anfertigen, wofür Birchen 2 ½ Dublonen beisteuerte; vgl. STA: Fonds H. A. von Roten, Nachtrag o. Nr.

⁴⁴ GAB: C 6.

⁴⁵ PAU: H 152/31.

⁴⁶ GAB: H 5/7.

der läppisch schweren Blumen»⁴⁷, 1871 ebenso fünf Franken für Flickarbeit an der Fahne «samt Seide und Faden»⁴⁸. 1866 liess die Gemeinde ein neues Banner anfertigen, was Auslagen verursachte von Fr. 95.80 für den Kauf des Seidentuchs und acht Franken Macherlohn. Ausserdem wurde damals ein «alter Fahnen» geflickt, auf dem möglicherweise ein grüner Baum, überhöht von drei schwarzen Kreuzen, abgebildet war, und der «alte Gesellen Fahnen» verkauft (Einnahme: ein Franken)⁴⁹.

Am 17. Februar 1926 beschloss der Gemeinderat, eine mit einem Herz-Jesu-Bild geschmückte Gemeindefahne anfertigen zu lassen⁵⁰, was die Urversammlung genehmigte. Das Banner, das der Gemeinde noch heute dient, zeigt auf der Vorderseite das genannte Bild und die Inschrift: «Dir weihen wir uns! / Und unsere Heimat!», eingefasst von einem Blumengewinde, auf der Rückseite in blumenbekränztem Kreis: das Wappen der Gemeinde mit veränderter Anordnung der Sterne, diejenigen des Bezirks und Kantons und die Inschrift: «Gemeinde Bürchen / 1926»⁵¹. Die Fahne wurde im Gemeindehaus verwahrt und bei Gebrauch vom Vorsteher der Gemeinde dem *Fänner* überreicht. Fähnrich zu sein war ein Ehrenamt und wer es bekleidete, wurde meistens bis an sein Lebensende danach betitelt, manchmal auch seine Nachkommenschaft. Einen Zweig der Familie Gattlen, der auf Fähnrich Johann Joseph (gest. 1883) zurückgeht, bezeichnet man noch jetzt als «*Fänner Gattlini*»⁵².

Wahljahr und Amtsdauer konnten für die Fähnröche vor 1926 nicht zuverlässig ermittelt werden; sie erscheinen deshalb in nachstehendem Verzeichnis unter dem Jahr, in dem sie erstmals in dieser Funktion nachweisbar sind, und mit Angabe des Todesjahres (jeweils in Klammern nachgestellt)⁵³:

1654	Hans Zentriegen (1664)
1671	Theodul Furrer (1683)
1678	Johann Zumoberhaus (1689)
1688	Anton Zenhäusern (1725)
1695	Johann Zentriegen (1736)
1751	Johann Christian Zenhäusern (1774)
1775	Johann Christian Zenhäusern d. J. (1832)
1833	Johann Joseph Gattlen (1883)
1856	Johann Joseph Furrer (1901)
...	
1926–1941	Leo Zenhäusern
1941–1946	Joseph Knubel
1946–1962	Lorenz Gattlen

⁴⁷ GAB: H 5/9.

⁴⁸ GAB: G 7.

⁴⁹ *Ibidem*. – Zur heraldischen Gestaltung vgl. die Ausführungen über das Gemeindewappen S. 354–355.

⁵⁰ GAB: G 9/2, S. 110.

⁵¹ Vgl. Abb. S. 391.

⁵² Mündliche Überlieferung.

⁵³ Quellennachweis in chronologischer Abfolge: GAB: C 6; PAU: H 152/31; GAB: G 5, S. 88; GAB: G 5, S. 45; GAB: G 6, S. 266–267; PAU: Taufbuch, 1751, 2.2.; *ibidem*, 1775, 8.9. und 24.11.; *ibidem*, 1833, 14.2.; PAB: D 6, S. 27; GAB: G 9/2, S. 147 (Demission des Fanners und Wahlvorschlag für Joseph Knubel, Ratsbeschluss am 1.6.1941); *ibidem*, S. 148 (Urversammlung am 5.6.1941, Wahl von Joseph Knubel); GAB: G 9/2, S. 165 (Wahlvorschlag des Rates am 9.6.1946, Wahl in der Urversammlung am 19.6.1946).

Gemeindefahne 1926.



Fremde Dienste

In Solddiensten, die in der Eidgenossenschaft und im Wallis während Jahrhunderten eine wichtige Erwerbsquelle waren, sind 70 Birchner nachweisbar, darunter 43, die im Dienste gestorben sind⁵⁴. Die Zahl der Söldner könnte höher liegen, weil vollständige Verzeichnisse von Rekrutierten und Heimkehrenden fehlen; zuverlässiger dürfte die Zahl der im Dienste Verstorbenen sein. Die hier statistisch erfassten Birchner Söldner waren ungleichmässig verteilt über die Jahrhunderte und auf die Fürstenhäuser, denen sie gedient haben. Im 17. Jh. sind 17 Diensttuende nachgewiesen, im 18. Jh. 36, im 19. Jh. 17. Zu Beginn standen alle in französischen Diensten, im 18. Jh.: 12 in Frankreich, 14 in Spanien, 6 im Piemont, 4 an unbekanntem Ort; im 19. Jh.: 10 in Frankreich, 1 in Spanien, 6 in Neapel, wo das Wallis von 1827–1848 ein Bataillon gestellt hat, in dem Hauptmann Christian Gattlen eine Kompanie befehligte⁵⁵.

Wie lange der einzelne Soldat Dienst geleistet hat, konnte oft nicht oder nur ungenau ermittelt werden. Stephan Nater ist 1697 als Söldner in Frankreich erwähnt worden und hat dort bis 1704 gedient⁵⁶; Peter Zenhäusern war 1693 in französischem Dienst und ist 1702 im Krieg gefallen⁵⁷; Lorenz Zenhäusern und Joseph Furrer erscheinen 1783 als Diensttuende in Spanien im Namensverzeichnis der Kompanie Roten-Chastonay und sind am 8. Mai 1788 entlassen worden⁵⁸; Bartholomäus Belwalder hat laut Vermerk im Sterbebuch (1797) während dreizehn Jahren den französischen Königen gedient⁵⁹. Von 1806–1810 dienten drei Birchner Napoleon im Regiment de Courten: Johann Joseph Gattlen vom 6. Oktober 1806 bis zu seinem Tode in Béziers am 31. Mai 1809, Joseph Ignaz Knubel während unbekannter Dauer nach Eintritt am 1. Mai 1807, Johann Joseph Zumoberhaus vom 1. Mai 1807 bis zur Entlassung im Juli 1810 nach längerem Spitalaufenthalt⁶⁰. In Neapel hat Johann Joseph Zenhäusern um 1827 den Dienst aufgenommen und scheint dort bis 1848 geblieben zu sein⁶¹.

Die meisten Birchner Söldner haben als einfache Soldaten gedient, einzelne auch als Unteroffiziere oder in speziellen Funktionen. Als Wachtmeister sind belegt: Stephan Nater und Anton Furrer in Frankreich, Christian Biner in Spanien und im Piemont, Johann Joseph Zenhäusern in Neapel. Peter Zenhäusern wirkte in Spanien als Offizial, Christian Zumoberhaus als Fähnrich.

In der seit 1505 bestehenden päpstlichen Schweizergarde in Rom sind Birchner seit dem späten 19. Jh. nachweisbar⁶²:

⁵⁴ Die Zahlen beruhen auf Bestandes- oder Soldlisten, Vermerken in Pfarrbüchern, Volkszählungslisten und privaten Dokumenten.

⁵⁵ GATTLEN, Christian, S. 45–48.

⁵⁶ GAB: G 5, S. 186, 191^{bis}; PAU: Ehebuch, 12.11.1704.

⁵⁷ GAB: G 4, S. 61; PAU: Sterbebuch, 24.4.1702.

⁵⁸ STA: Fonds H. A. von Roten 8, P 273.

⁵⁹ PAU: Sterbebuch, 17.12.1797.

⁶⁰ Vgl. GALLY-RIEDMATTEN, S. 146, 154, 173.

⁶¹ Er ist 1829 in den Volkszählungen (STA) als Söldner in Neapel registriert, hat am 3.6.1849 in Unterbach geheiratet (PAU: Ehebuch), war später in Bürchen wohnhaft.

⁶² Die Aufstellung beruht auf Mitteilungen von Familienangehörigen und unveröffentlichten Notizen von Wilhelm Nater (STA: Fonds H. A. von Roten, Nachtrag o. Nr.); vgl. auch CARLEN, L., *Rom*.



Brüder Basil, Walter und Alfons Zenhäusern als Gardisten in Rom, um 1947.

Alexander Furrer, um 1895 nach 7 Dienstjahren entlassen.

Joseph Marie Knubel, um 1898 entlassen.

Leo Dirren, 1892 als Gardist belegt, 1907 entlassen.

Peter Anton Furrer, 1892 Wachtmeister, 1907 entlassen.

Eduard Walker, 1907 entlassen.

Vitus Zenhäusern, 1902–1911.

Oswald Gattlen, 1915–1920.

Walter Zenhäusern, 1939–1949, Vize-Korporal 1946, Korporal 1948.

Basil Zenhäusern, 1942–1946.

Alfons Zenhäusern, 1946–1948.

Schiessen, Schützenvereinigungen

Seit Einführung der Feuerwaffen bildeten Schiessübungen im Wallis den wichtigsten Teil der militärischen Ausbildung. Der Landrat forderte die Zenden immer wieder auf, die Kunst des Schiessens zu pflegen und Wettkämpfe zu veranstalten, wozu er ihnen Beiträge gewährte⁶³. Am 13. April 1602 genehmigte der Landrat eine allgemeine Schützenordnung, von der jeder Zenden eine Kopie vom Landschreiber erhalten sollte⁶⁴.

⁶³ LA, Bd 1 ff.

⁶⁴ *Ibidem*, Bd 8, S. 243, d. Eine von Notar Theodor Kalbermatter am 7.2.1687 beglaubigte Abschrift der «Land-schützen ordnung» von 1602 steht im Schützenbuch der Birchner Zunft, das früher zur Sammlung Karl In-Albon, Brig, gehörte, aber verloren gegangen zu sein scheint; Fotokopien sind erhalten geblieben, u.a.: STA: PH: 735.

In Bürchen ist nachweisbar, dass sich die Gemeinde 1615 um Beschaffung von Gewehren bemüht hat; der Gwaltshaber verbuchte damals Auslagen für einen Trunk am Tage, an dem «die bigschen sind kommen»⁶⁵. Wahrscheinlich gab es am Birchenberg schon damals eine Schützengesellschaft, die bei einer am 19. Dezember 1689 erwähnten früheren Schenkung zugunsten der «Schützen» gemeint sein könnte⁶⁶.

Schützenzunft des Viertels Birchen

Die «*Schützenzunft des fiertils und bergstads Birchen*» ist 1695 urkundlich belegt. Sie hatte ihren Schiessplatz an Achermattu bzw. in den Haltjinu, von wo aus über den Roosbach an den vom Ebnet abfallenden Hang (in den *Schybuwald*) geschossen wurde. Die Zunft zählte damals 29 Mitglieder, darunter drei Ämmänner (Anton Zenhisren, Christian Zumoberhaus, Peter Furrer) und vier Geschworene (Christian Gattlen, Christian Furrer, Christian Zenhisren, Christian Zumoberhaus). Die Mitglieder der Schützengesellschaft genehmigten am 18. Juli 1695 eine Zunftordnung folgenden Inhalts⁶⁷:

1. Jeder Schütze soll mit eigenem Schiesszeug am Schiessplatz erscheinen.
2. Wer während des Schiessens Zank anfängt, wird ohne Gnade gebüsst mit zwei Mass Wein zugunsten der Schützenbrüder.
3. Für die Aufnahme in die Zunft zahlt jeder fünf Pfund, die der Zunft verbleiben, wenn er austritt oder ohne männliche Erben stirbt.
4. Zahlt ein Schütze für die Aufnahme zehn Pfund, kann er sein Zunftrecht zwei Söhnen vererben.
5. Stirbt einer, der männliche Erben hinterlässt, sollen die Schützenbrüder für ihn den Rosenkranz beten und am 7. und 30. einer hl. Messe beiwohnen.
6. Stirbt einer ohne männliche Nachkommen, sollen die Brüder für ihn eine hl. Messe lesen lassen, den Rosenkranz beten und die Gedächtnismesse begehen.
7. Niemand soll zum Schiessen gezwungen werden. Ein Zunftmitglied, das nicht geschossen hat, darf trotzdem am Trunk teilnehmen.

Aus unbekannten Gründen erfolgte im frühen 18. Jh. «*zersterung der alten Schützenzunft*»⁶⁸ und Gründung separater Gesellschaften an Achermattu und auf der Mürächeri, später auch auf der Haselpletschu. Diese drei Zünfte veranstalteten 1841 ein gemeinsames Schützenfest, das als «Freudentag» bezeichnet wurde und Anlass gab zu folgender Vereinbarung⁶⁹:

1. Stirbt ein Schütze, sind die Mitglieder der drei Gesellschaften verpflichtet, am 7. der hl. Messe beizuwohnen oder sich vertreten zu lassen.

⁶⁵ GAB: H 1.

⁶⁶ GAB: G 5, S. 134^{bis}.

⁶⁷ STA: PH 735, Fol. 11–13; STA: H. A. von Roten, B 21, S. 67–69.

⁶⁸ STA: PH 735, Fol. 12.

⁶⁹ *Ibidem*, T. II, S. 10.

Schützenzunft auf der Mürächeri

Gründungsmitglieder der zu Beginn des 18. Jh. aus der allgemeinen Schützengesellschaft hervorgegangenen Zunft auf der Mürächeri waren: Ammann und Vize-Meier Peter Furrer, Ammann Anton Zenhäusern, alt Weibel Christian Zumoberhaus, alt Gwaltshaber und Geschworener Christian Zenhäusern, Meister Anton Zenhäusern, Meister Joder Zenhäusern, Stephan Zenhäusern, Christian Nater, Anton Furrer, Johann Furrer, Christian Zenhäusern, Johann Zumoberhaus, Meister Nikolaus Zenhäusern⁷².

Um ungestört Versammlungen und den nach dem Schiessen üblichen Trunk abhalten zu können, errichteten diese Schützen unter Anleitung der Zimmermeister Anton, Joder und Nikolaus Zenhäusern auf der Mürächeri oberhalb der Suon eine «Behausung»⁷³. Erbaut wurde ein einstöckiges Holzhaus über gemauertem Keller. Der Oberbau wurde in drei von Süden nach Norden aneinander gereihte Räume gegliedert: Stube, Kornkammer, Schiessstand. Die Stube war gegen Süden mit Fenstern und den Wänden entlang mit Bänken versehen. Auf einem heute von Täfer verdeckten Balken soll die den Bau datierende Jahrzahl 1705 eingeschnitten sein. Die Kornkammer umfasste Strohlager und Tenn, das auch als Gang von der Stube in den Schiessstand diente. Geschossen wurde aus Öffnungen an der Nordseite auf in den Äckern auf Jostbiel aufgestellte Scheiben. Der Keller beherbergte einen *Triel* zum Pressen des in eigenen Weinbergen erzeugten Traubengutes und Fässer zur Aufbewahrung des Weins, der bei Zunftveranstaltungen nicht fehlen durfte⁷⁴.

Als Zunftordnung übernahmen die Schützen auf der Mürächeri die Bestimmungen der Allgemeinen Schützengesellschaft⁷⁵, die sie im Laufe der Zeit ergänzten und teilweise veränderten. So verdeutlichten sie am 7. September 1721 die Erbfolge: Der Mannstamm sollte stets Vorrang haben, Töchter konnten aber nach Belieben der Erben in die Zunft aufgenommen werden, wenn ein Schützenbruder keine Söhne hinterlassen hatte⁷⁶. In derselben Angelegenheit wurde später präzisiert: Wenn ein Schützenbruder zwei oder mehr Söhne hinterlässt, ist die Zunft befugt, den ihr genehmen und zum Schiessen geeigneten als Nachfolger zu bestimmen. Wenn ein verstorbener Mitglied nur Töchter hatte und diese verheiratet sind, kann die Zunft einen ihrer Gatten annehmen, ist dazu jedoch nicht verpflichtet⁷⁷.

Als in der Helvetischen Republik, der das Wallis 1798 einverleibt worden war, die Vorrechte von Zünften und ähnlichen Organisationen als nichtig erklärt wurden, lösten die Schützen am Birchenberg ihre Zünfte auf und privatisierten deren Vermögen. Fünf Jahre später, nach Errichtung der Unabhängigen Republik (1803–1810), in der die früheren Verhältnisse weitgehend wieder hergestellt wurden, beschlossen fünf Schützenbrüder, denen bei der Vermögensverteilung durch Losentscheid die

⁷² *Ibidem*, Fol. 13.

⁷³ *Ibidem*, Fol. 12–13. – Das Gebäude steht oberhalb der Mürächersuon am nordwestlichen Rande des Weilers Achermatta, was zu Verwechslungen mit der Zunft an Achermattu (Standort in den Haltjinu) führen kann.

⁷⁴ Ergebnisse einer Ortsbesichtigung und Mitteilungen des Hausbesitzers Peter Furrer.

⁷⁵ Vgl. S. 394–395.

⁷⁶ STA: PH 735, Fol. 17.

⁷⁷ *Ibidem*, Fol. 13^{vo}–14.

«Behausung» auf der Mürächeri zugefallen war, eine Neugründung der Zunft, an der sich zehn Personen beteiligten. Diese genehmigten am 29. Juli 1804 Satzungen folgenden Inhalts⁷⁸:

1. Das Zunftrecht ist vererbbar unter der Bedingung, dass die Schützen unter den Erben denjenigen auswählen können, der ihnen beliebt.
2. Das Zunftrecht kann vergabt oder verschenkt werden, doch muss der Beschenkte den Zunftbrüdern genehm sein.
3. Wenn einer stirbt, der nur Töchter hinterlässt, kann die von den Schützen Ausgewählte das Zunftrecht erben, wenn sie mit einem Gemeinder verheiratet ist, der «in Jagd und Mustrung steht»; hat sie einen Auswärtigen geheiratet, so verfällt das Zunftrecht des Vaters.
4. Wer neu in die Zunft aufgenommen wird, «soll einen Blumen geben».
5. Kein Schütze soll mehr als einen Zunftblumen jährlich bekommen.
6. Wenn ein Zunftmitglied stirbt, gehen alle Schützen am 7. zum Totenamt; danach sind sie zu einem «Colatz» geladen, für den die Erben Brot und Käse stiften, die Zunft den Wein. Bei diesem Anlass soll die Nachfolge des Verstorbenen in der Zunft geregelt werden.
7. Die Zunft stiftet jährlich ein Totenamt für die verstorbenen Brüder; den Zeitpunkt bestimmt der Schaffner oder Vogt.
8. Wenn ein Trunk veranstaltet wird, haben Abwesende Anspruch auf ein halbes Mass Wein «und nichts anderes».
9. Niemand soll für einen andern schiessen dürfen, ausser der Vater für den Sohn.
10. Jedes Mitglied kann am heutigen Tag (29. Juli 1804) die Zunft verlassen und «seine Sach zuruck begehren»; wer später austritt, verliert seinen Anteil.
11. Wenn ein Schütze in der Zunft Streit anfängt, zahlt er als Busse eine Doppelkanne Wein, bei Wiederholung das Doppelte; beim dritten Mal wird er ausgeschlossen.
12. Stirbt ein Schützenbruder, sollen alle für ihn den Rosenkranz beten.

Diese Satzungen sind bis zur Auflösung der Zunft im Jahre 1910 nur unwesentlich verändert worden. Die Mitgliederzahl ist von 1804 bis 1810 auf 16 angestiegen⁷⁹. 1826 wurden vier Söhne von ehemaligen Zunftbrüdern aufgenommen; sie zahlten dafür gemeinsam 20 Pfund, dazu jeder ein halbes Dutzend Becher, je zwei einen *Colatz*, alle zusammen ein Lagel Wein. Einige Jahre später folgten als Neumitglieder Johann Joseph Zenhäusern in der Bächli, der für den Eintritt 10 Pfund zahlte, einen *Colatz* und einen «Blumen» spendete⁸⁰. 1876 sind neun, 1884 zehn Zunftmitglieder nachweisbar⁸¹.

⁷⁸ *Ibidem*, T. II, S. 1–8.

⁷⁹ Sammlung Karl In-Albon, Brig: *Verzeichnis der Schützen an der Achermatten im Jahre 1810, den 15. Juli* [und Fortsetzung bis 1826].

⁸⁰ *Ibidem*.

⁸¹ STA: PH 735, T. II, S. 17, 306–310.

Neben Schiessveranstaltungen kümmerten sich die Zunftbrüder auch um Bewirtschaftung ihres Acker- und Reblandes und der Verwertung der damit erzeugten Erträge. In den Jahren 1880–1884 sind in den Zunftrechnungen Einnahmen vermerkt aus Verkauf von Korn und Kartoffeln und Zinszahlungen für ausgeliehenes Geld, ebenso Auslagen für Reparaturen an Gebäuden und Einrichtungen, für Feldarbeit und Transporte, Kauf von Wein, Käse, Pulver, gelegentlich für einen «Blumen» als Ehrengabe an einem Schützenfest. Die Einnahmen schwankten zwischen 21 und 26, die Ausgaben 15 bis 59 Franken⁸².

Die Zunft verfügte über ein bescheidenes Vermögen: Schützenhaus auf der Mürächeri, Scheibenstand auf Jostbiel, einige Äcker, Weinberge in St. German. Für den am Birchenberg gelegenen Grundbesitz errechnete die kantonale Verwaltung 1851 einen Steuerwert von Franken: 531.–; 1854: 561.–; 1865–1870: 431.–; 1880: 490.–; 1890: 235.–; 1900–1905: 130.–⁸³. Im Steuerregister der Gemeinde wurden um 1905 drei Äcker als Zunftbesitz bezeichnet: Jostbiel (418 m², Fr. 104.50); Ebnet (418 m², Fr. 91.96); Lerchacher (520 m², 130 Franken)⁸⁴. An Rebland hat die Zunft am 6. November 1803 vier Parzellen erworben⁸⁵. In den kantonalen Steuerlisten erscheint für Weinberge der Zunft 1868 ein Schätzwert von Fr. 207.90; 1871: Fr. 263.–; 1880: Fr. 479.–; 1890: Fr. 435.–. An Kapitalien wurden von 1865–1880 jeweils 367 Franken besteuert, 1890: Fr. 196.–. Bei der Auflösung der Zunft wurden die Äcker von Christian Zenhäusern erworben, das Schützenhaus von Peter Furrer, der es mit seinen Geschwistern 1912 zu einem zweistöckigen Wohnhaus umbaute⁸⁶; wer die Weinberge übernommen hat, ist nicht bekannt.

Schützenzunft an der Altu Achermattu

Einige Mitglieder der Allgemeinen Birchner Schützengesellschaft, die sich an der vorerwähnten Gründung auf der Mürächeri nicht beteiligen wollten⁸⁷, führten den Schiessbetrieb am alten Standort weiter unter der Benennung: Schützenzunft an der Altu Achermattu oder in den Roossen, weil über den Roosbach geschossen wurde. Zu diesen gehörte Joseph Zentriegen, der am 18. Juli 1790 die Schenkung eines Ackers oberhalb des Gemeindehauses im Hasel zugunsten seiner Bruderschaft im Schützenhaus an Achermattu verkünden liess⁸⁸. Die Zunft ist 1798 auf Grund helvetischer Gesetzgebung aufgehoben worden, hat aber später den Schiessbetrieb wieder aufgenommen und sich an allgemeinen Birchner Schützenfesten 1841, 1848 und 1871 beteiligt⁸⁹.

⁸² *Ibidem*, S. 145–151.

⁸³ STA: DF 2101-1, Bürchen und Raron.

⁸⁴ GAB: G 17, Fol. 500.

⁸⁵ STA: PH 735, T. II, S. 101–105. Den Kauf tätigten im Namen der Zunft Johann Furrer beim Trog und Christian Furrer; Verkäufer waren zwei Ausserberger; Kaufpreis für eine Parzelle: 54 Pfund und 10 Batzen, für die drei andern: 45 Pfund.

⁸⁶ Entsprechende Angaben stehen auf der Stubenbinne im zweiten Stockwerk.

⁸⁷ Vgl. die vorhergehenden Abschnitte.

⁸⁸ STA: PH 735, Fol. 18.

⁸⁹ *Ibidem*, Teil 2, S. 9–10, 15.

Die Zunft verfügte über ein seit Mitte des 19. Jh. messbares Vermögen. Der Grundbesitz am Birchenberg ist im kantonalen Steuerregister 1851 bewertet worden mit Fr. 550.–; 1854: 632.–; 1864: 607.–; 1870: 597.–; 1890: 399.–; 1900: 330.–; Rebland in St. German 1864–1871: 563.–; 1880–1900: 912.–; Kapitalien sind ausgewiesen: 1864 Fr. 179.–; 1870: Fr. 407.–; 1880: Fr. 404.–⁹⁰. Im Steuerregister der Gemeinde Bürchen ist die Zunft eingetragen als Eigentümerin von drei Äckern: Grawi Dorne (950 m², Fr. 244.–), Houwetji (228 m², Fr. 63.84), an Achru (277 m², Fr. 69.25). Bei der Auflösung der Zunft um 1910 ist das Ackerland in Privatbesitz übergegangen; als Erwerber sind nachweisbar: Richter Johann Werlen, Moritz Werlen, Johann Zenhäusern, genannt: Napolitaner⁹¹.

Schützenzunft auf der Haselpletschu

Im oberen Siedlungsbereich wohnhafte Schützen haben 1838 eine Zunft gegründet und auf der Haselpletschu Behausung und Schiessplatz eingerichtet⁹², zuoberst an dem gegen den Weiler Hasel abfallenden Hang, an der linken Seite des in die Ibrü führenden Weges. Gründungsmitglieder waren: Johann Joseph Gattlen, der zum Schützenhauptmann gewählt wurde; Johann Joseph Furrer, Sohn des Ammanns, erster Schaffner; Johann Joseph Nater, zweiter Schaffner; Joseph Nater, Tambor; dessen gleichnamiger Sohn; Johann Furrer, Sohn des Ammanns⁹³.

Satzungen genehmigten die Zunftmitglieder am 24. Februar 1842; sie regelten in 15 Punkten Rechte und Pflichten der Mitglieder sowie Organisation von Schiess- und Zunftbetrieb und hatten folgenden Wortlaut⁹⁴:

1. Wie alle Menschen brauchen auch wir Schützen Gottes Segen, damit unsere Wünsche sich erfüllen und wir als wahre Brüder im Frieden leben können.
2. Jeder Schütze übergibt der Zunft zum Eintritt 20 Pfund an Geld oder Ackerland.
3. Wer ohne wichtigen Grund die Zunft verlässt, verliert die Hälfte seines Einsatzes.
4. Der Zins soll den Schaffnern am ersten Sonntag Juli übergeben werden; er beträgt 13 ½ Batzen, bei Verspätung das Doppelte.
5. Wer der Zunft etwas entfremdet, zahlt bei einem Sachwert von 6 Batzen ½ Sester Rotwein.
6. Wer über einen Schützenbruder schlecht redet, in der Zunft oder auswärts, wird mit ½ Sester Rotwein bestraft.

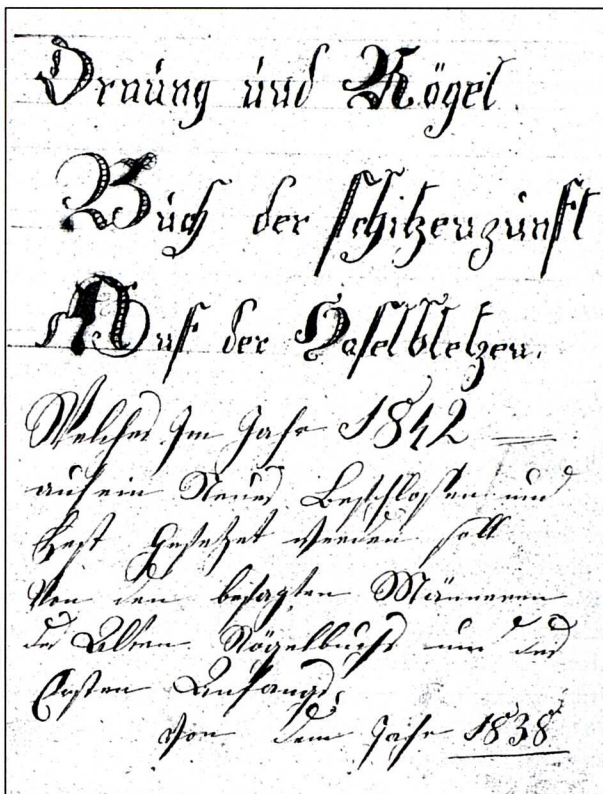
⁹⁰ STA: DF 2101-1 (Bürchen, Raron).

⁹¹ GAB: G 17, Fol. 498.

⁹² Gründungsjahr angegeben auf der Titelseite des Schützenbuchs, das betitelt ist: *Ornung und Rögel der Schützenzunft auf der Haselpletschu*, nachstehend zitiert: *Schützenbuch*. Das Dokument gehörte Alfred Lehner, der es mir in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt und anschliessend dem Gemeindearchiv geschenkt hat.

⁹³ *Schützenbuch*, S. 1.

⁹⁴ *Ibidem*, S. 1–12. Der umständlich formulierte Text ist hier vereinfacht wiedergegeben.



Schützengunst
 auf der Haselbletzen:
 Titelseite des Zunftbuches.

7. Zum Trinken sind alle Brüder gleichgestellt. Wer aus wichtigem Grund bei einem Trunk fehlt, kann seiner Portion entsprechend Brot und Wein nach Hause nehmen.
 Wer zum Schiessen nicht zu bestimmter Zeit auf dem Schiessplatz ist, verliert seinen Schuss. Die Zeit gibt der Tambor an; er erhält dafür von jedem Schützen jedes Mal 2 Batzen.
8. Jeder Schütze darf «auf der Gabel oder von Arm» schiessen. – Für das Anzeigen auf der Scheibe werden jeweils zwei Männer bestimmt. – Keiner darf für einen anderen schiessen, ausser der Sohn für den Vater.
9. Die Verwaltung der Zunft obliegt den beiden im Kehr bestimmten Schaffnern und dem Schützenhauptmann.
10. Wenn ein Zunftmitglied stirbt, sind alle Schützenbrüder verpflichtet, am 7. und 30. der hl. Messe beizuwohnen und für eine Messe zum Seelenheil des Verstorbenen beizusteuern.
11. Nach dem Tode eines Schützenbruders kann einer seiner Erben eintreten, wenn er der Zunft genehm ist. Zur Aufnahme stiftet er $\frac{1}{2}$ Sester «anständigen» Weins und einen Blumen, der 20 Batzen wert ist. Wenn kein Erbe aufnahmefähig ist, zahlt die Zunft den Nachkommen die Hälfte des Einsatzes, den der Verstorbene geleistet hat, zurück.

12. Keiner ist befugt, ohne Einwilligung der Brüder seine Zunft zu verkaufen, bei Busse von zwei Doppelkannen Wein. Bewilligt die Zunft den Verkauf, ist der Verkäufer verpflichtet, seinen Brüdern einen doppelten Trunk samt Speise und einen Blumen von 20 Batzen zu stiften.
13. Wer in der Zunft Streit anfängt, wird bestraft: das erste Mal die Doppelkanne Wein, das zweite Mal zwei Doppelkannen; das dritte Mal wird er ausgeschlossen und verliert 10 Pfund von seinem Einsatz.
14. Wer der Zunft zum Eintritt einen Acker übergeben hat, kann diesen bei Austritt nicht zurücknehmen; er muss sich mit einer Abfindung von 10 Pfund begnügen.
15. Wenn es unter Schützenbrüdern zu Wortwechsel kommt, wird der Hauptmann klopfen, sobald «es nicht mehr Gspass ist» und Strafe fordern. Die Schaffner stellen darauf die Kannen vor die Streitenden, die diese mit Wein füllen müssen: das erste Mal eine Doppelkanne, das zweite Mal zwei Doppelkannen usw.

Diesen organisatorischen Bestimmungen folgten christliche Ermahnungen: Die Schützenbrüder sollten sich stets friedlich verhalten, ein gottesfürchtiges Leben führen, nicht nur an Essen und Trinken denken, Sonn- und Feiertage nicht entweihen durch Völlerei und Streit «bei nachmittägigem Zusammentritt»⁹⁵. – Später wurde angeordnet, dass ledige Mitglieder bei Heirat der Zunft einen «Blumen» schenken sollten⁹⁶ und bestimmt, dass derjenige, der ein Schiessen beginnt, es auch zu Ende führen müsse, was auch für Vater und Sohn gelte, entgegen altem Brauch⁹⁷.

Geschossen wurde nach den in den Satzungen der Zunft festgelegten Regeln, von einer Wiese im Nordosten des Schützenhauses auf jenseits des Baches in einem Acker aufgestellte Scheiben⁹⁸. Zum Zunftbetrieb gehörten auch gesellige Veranstaltungen, stets verbunden mit Ausschank von Wein, der aus Eigenproduktion und Bussleistungen für Disziplinarvergehen meistens reichlich vorhanden war⁹⁹. An den allgemeinen Birchner Schützenfesten hat die Zunft 1841, 1848 und 1871 teilgenommen¹⁰⁰.

Am 5. August 1887 wurde die Zunftbrüderschaft aufgelöst und ihr Vermögen unter den Mitgliedern verteilt¹⁰¹. Provoziert wurde diese Auflösung wahrscheinlich durch die damals vom Eidgenössischen Militärdepartement geforderte Reorganisation des kommunalen Schiessbetriebs und der damit verbundenen Gründung des Schiessvereins Bürchen, der fortan für die Ertüchtigung der Schiesspflichtigen sorgte¹⁰². Obwohl der Auflösungsbeschluss laut Protokoll einstimmig gefasst worden war, bemühten sich einige Mitglieder um den Fortbestand der Zunft; sie legten die ihnen bei der Liquidation zugefallenen Vermögensanteile zusammen, kauften gemeinsam

⁹⁵ *Ibidem*, S. 12.

⁹⁶ *Ibidem*, S. 16.

⁹⁷ *Ibidem*, S. 17.

⁹⁸ Spuren dieser Einrichtung waren Mitte des 20. Jh. noch sichtbar; Mitteilung von Meinrad Furrer.

⁹⁹ Mündliche Überlieferung.

¹⁰⁰ *Schützenbuch*, S. 33–36. Nach den Schiessen von 1841 und 1871 verabschiedeten die Zünfte Regeln des Verhaltens beim Ableben eines Zunftbruders.

¹⁰¹ *Schützenbuch*, S. 52.

¹⁰² Vgl. die Ausführungen S. 406 ff.

das Schützenhaus und setzten die alten Satzungen wieder in Kraft¹⁰³. Neugründer waren: Ignaz Zurbriggen, seine Söhne Joseph und Ignaz, Johann Joseph Imesch, Lehrer Johann Christian Furrer. Endgültig aufgelöst wurde die Zunft im Jahre 1939.

Mitgliedschaft

Die Mitgliedschaft ging vom Vater auf männliche Nachkommen über; Neueintritte waren selten. Am 18. August 1867 nahm die Zunft Peter Joseph Markt als Mitglied an; er entrichtete dafür 150 Franken und stiftete einen doppelten Trunk samt Speise (ein Brot und ein Pfund Käse für jedes Mitglied) und einen «Blumen»¹⁰⁴. Nach seinem Ableben zahlte die Zunft den Erben das Eintrittsgeld zurück, weil sie von seinen Verwandten keinen als Mitglied annehmen wollte¹⁰⁵. 1887 wurde Friedrich Zenhäusern aufgenommen, der für den Eintritt Fr. 180.50 zahlte und vermutlich auch den traditionellen Trunk gestiftet hat¹⁰⁶. Im folgenden Jahre (1888) erhielt Christian Furrer die Mitgliedschaft gegen «halbe Summe» (Fr. 92.50), was ihn berechnete, die Zunft sein Leben lang «zu geniessen», ohne sie vererben zu können¹⁰⁷.

1891 wurde der ortsabwesende Peter Anton Furrer als Nachfolger seines verstorbenen Vaters anerkannt; er sollte statt der üblichen Eintrittsleistung während zwei Jahren auf allen «Genuss» verzichten und während dieser Zeit auch von aller «Arbeit» enthoben sein. Sollte er dann immer noch ortsabwesend sein, konnte die Zunft seinen «Genuss» für ihn beiseite legen oder einem für ihn zahlenden Vertreter zukommen lassen¹⁰⁸. Als letztes Mitglied hat die Zunft 1924 Emil Werlen, Sohn des Johann, angenommen; er zahlte 250 Franken und stiftete einen «Blumen»¹⁰⁹. – Von der Gründung bis zur Auflösung der Zunft schwankte die Mitgliederzahl¹¹⁰ zwischen fünf und acht.

Grundbesitz und Vermögensverwaltung

Die Besitzverhältnisse der Zunft sind seit Mitte des 20. Jh. gut dokumentiert. In den kantonalen Steuerregistern sind folgende Schätzungen ausgewiesen (in Franken)¹¹¹:

Grundbesitz in der Gemeinde Bürchen (bis 1920: Gebäude inbegriffen): 1851: Fr. 151.–, 1854: 155.–, 1864 und 1870: 369.–, 1880: 389.–, 1890–1910: 158.–, 1911–1919: 0.–, 1920–1925: 204.–, 1926–1934: 200.–, 1935–1939: 150.–, 1920–1925: 204.–. Gebäude: 1920–1925: 400.–, 1935–1939: 150.–. Rebland in St. Ger-

¹⁰³ *Schützenbuch*, S. 52.

¹⁰⁴ *Ibidem*, S. 37–38.

¹⁰⁵ *Ibidem*, S. 40.

¹⁰⁶ *Ibidem*, S. 55.

¹⁰⁷ *Ibidem*, S. 41.

¹⁰⁸ *Ibidem*, S. 44.

¹⁰⁹ *Ibidem*, S. 42–43.

¹¹⁰ *Ibidem*, S. 55 ff.

¹¹¹ STA: DF 2101-1 (Bürchen, Raron).

man: 1868: 562.–, 1871: 653.–, 1880: 622.–, 1890: 527.–, 1900–1911: 296.–, 1912–1919: 207.–, 1920–1924: 218.–, 1925–1939: 300.–. Kapitalien: 1864 und 1870: jeweils 80 Franken.

Ungewiss bleibt, ob die Unterschiede in den Schätzungen auf Veränderungen im Grundbesitz zurückzuführen oder als Resultate von Neubewertungen zu betrachten sind; letzteres dürfte grösstenteils zutreffen. Im kommunalen Steuerregister sind um 1910 zwei Äcker als Besitz der Zunft auf der Haselpletscha registriert¹¹²: Acker auf der Haselpletscha (608 m², 152 Franken) und «Kapollacker», bei Zenhäusern (380 m², Fr. 106.40). Den erstgenannten Acker hat die Zunft wahrscheinlich vor 1920 an Christian und Johann Zenhäusern verkauft, den anderen bis 1939 behalten und genutzt¹¹³.

Im Ackerland wurde zuerst nur Getreide angepflanzt, das Korn gemahlen und zum Backen von Brot zum Eigengebrauch verwendet; seltene kleine Überschüsse wurden verkauft: 1888 sind 9 Franken als Einnahme verbucht worden, 1898: Fr. 9.60, 1902: Fr. 1.60. Höhere Einnahmen erzielte die Zunft mit dem Anbau von Kartoffeln, der seit dem späteren 19. Jh. belegt ist. 1888 sind Fr. 3.60 ausgewiesen; 1898: 7.–, 1902: 42.–, 1917: 300.–, in der Folge: jährliche Einnahmen zwischen 100 und 180 Franken¹¹⁴.

Erträge aus den Rebbergen sind von 1886–1937 auf Grund des «Weinfuhr-Registers» annähernd messbar. Im allgemeinen wurden zwei oder drei Säume (je zwei Brenten zu ca. 60 Liter) Trauben nach Bürchen geführt und in zwei Fässern im Keller des Schützenhauses gelagert¹¹⁵. Der Wein wurde bei Zunftveranstaltungen getrunken, selten und nur in geringer Menge verkauft. Als Einnahmen aus Weinverkauf sind in den Jahren 1894, 1907, 1908, 1916 Beträge von 60 Rappen bis 8 Franken verbucht worden; höhere Einnahmen 1896: Fr. 34.–, 1898: 31.80 (für 53 Liter zu 60 Rappen)¹¹⁶. In ertragsschwachen Jahren reichte die Eigenproduktion meistens nicht aus, um die Trinkbedürfnisse der Zunft zu befriedigen. Ausgaben für Zukauf von Wein sind belegt: 1904: Fr. 13.–, 1912: 29.25, 1915: 53.50, 1920: 74.50, 1924: 96.30, 1927: 100.–, 1930: 55.–, 1935: 36.60. Der Wein wurde bei einheimischen Wirten gekauft, vereinzelt von auswärts bezogen (1912: Murten, 1918: Zeneggen, 1927: Visperterminen)¹¹⁷.

Für die materiellen Belange der Zunft war der Schaffner zuständig. Dieses Amt musste jeder Schützenbruder im *Cher* während einem Jahr versehen. Zu seinen Obliegenheiten gehörte die Finanzverwaltung, über die er Rechenschaft ablegen musste. Laut den seit 1887 lückenlos vorliegenden Jahresrechnungen bewegten sich Einnahmen und Ausgaben stets in bescheidenem Rahmen. Als Einnahmen wurden ausgewiesen: Eintrittsgelder, Spenden, Bussen, Erträge aus dem Verkauf landwirtschaftlicher Erzeugnisse. Bis Ende des 19. Jh. haben die verbuchten Einnahmen 20 Franken

¹¹² GAB: G 17, Fol. 501.

¹¹³ *Ibidem*, Mutationsvermerk.

¹¹⁴ *Schützenbuch*, S. 55–108.

¹¹⁵ *Ibidem*, S. 18–24. Die Schützenbrüder besorgten ursprünglich den Transport selber im *Cher* und sorgten auch in ähnlicher Weise für die Herstellung von Rebsticheln (*ibidem*, S. 45–46) und die Beschaffung von Mist (*ibidem*, S. 118–119).

¹¹⁶ *Ibidem*, S. 55 ff. (unter entsprechenden Jahrzahlen).

¹¹⁷ *Ibidem*.

nicht überstiegen; im 20. Jh. nahmen sie stetig zu, hauptsächlich dank wachsendem Erlös aus dem Verkauf von Kartoffeln¹¹⁸. Die Ausgaben bewegten sich vor 1900 im Bereich der Einnahmen, schwankten später zwischen 50 und 150 Franken. Verrechnet wurden Auslagen für Arbeit im Ackerland und in den Weinbergen, Reparaturen an Haus und Schiessstand, Kauf von Gerätschaften, Ess- und Trinkwaren, Ehrengaben, Pulver. Der Finanzhaushalt ergab meistens Überschüsse, die in der Kasse blieben oder ausgeliehen, später der Raiffeisenkasse anvertraut, gelegentlich auch ausgeteilt wurden, z. B. während dem Ersten Weltkrieg (1914: Fr. 84.–; 1916: 90.–; 1917: 150.–; 1918: 90.–)¹¹⁹.

Im Frühjahr 1939 beschlossen die fünf Schützen, die damals die Zunft bildeten, deren Auflösung. Haus und Mobiliar wurden versteigert, Grundbesitz und Geld unter den Mitgliedern verteilt. Theophil Lehner ersteigerte das Schützenhaus (Zuschlag: 300 Franken) und das kleinere Weinfass (Fr. 19.50), Franz Zurbriggen das grössere Weinfass (Fr. 5.50), Johann Zurbriggen zwei Zinnkannen (je 20 Franken), Basil Imesch den Kornkasten (Fr. 10.50), Adolph Gattlen zwei Bilder: Christi Antlitz und St. Joseph sowie zwei Kerzenständer (zusammen Fr. 5.50). Vom Grundbesitz wurden am 21. April fünf Lose gebildet und mit Zugaben an Geld ungefähr gleichwertig gemacht: Basil Imesch und Johann Zurbriggen erhielten einen Zunftacker, Adolph Gattlen die «Tschuggenreben» und 55 Franken, Theophil Lehner Rebland in den Gruoben und im Setzacher und 65 Franken, Franz Zurbriggen die Heida-Reben und 55 Franken. Die Abrechnung wurde am 29. Mai 1939 im Schützenbuch vermerkt und von den fünf Teilhabern unterzeichnet¹²⁰. Damit endet die Geschichte dieser Schützenbruderschaft.

Schützenhaus

Laut Inschrift an der Stubenbinne ist das Schützenhaus 1839 erbaut worden¹²¹. Entstanden ist ein quer zum Hang gestellter, fast quadratischer Gwättbau aus Lärchenholz mit Satteldach, Eingang von Norden, zwei Fenstern an der Südfront, einem gegen Westen. Die Schützenstube ist 5.30 m lang, 4.30 m breit, 2.05 m hoch und hat Zugänge für Keller und Estrich. Ein der Westwand entlang gezogener Balken bietet Sitzgelegenheit hinter einem langen und schmalen Tisch (4.25 / 0.68). Die Schützenstube erhielt zu unbekannter Zeit an der Nordseite einen Anbau (4.55 / 4.30), der im Osten und Westen eine Türe hat und früher als Lager für Getreide diente. In diesem Anbau wurde später durch eine aus aufrecht gestellten Läden erbaute Wand bergseits eine Kammer abgetrennt (3.10 / 1.25), mit Fenster gegen Norden¹²².

¹¹⁸ *Ibidem*.

¹¹⁹ *Ibidem*.

¹²⁰ *Ibidem*, S. 110–111.

¹²¹ Die Inschrift lautet: JESVS MARIA V JOSEPH; WIE HAT MAN DOCH DIS BAVEN BESORGET IM JAHR 1839. BEWAHRE DIS HAVS VOR FEVRE V BRVNST HIER // ZV SCHIESEN IST KEIN KVNST, ZV DIESEM AVCH BETRACHT WIE ZVLETZT EIN END WIRD GEMACHT. VNSE 8 HABEN DIESE HITEN GEMACHT.

¹²² Heutiger Besitzer des Schützenhauses ist Ulrich Hutzli, Pfarrer in Hünibach bei Thun, der ohne Veränderung der baulichen Struktur dort eine Ferienwohnung eingerichtet hat. Ihm danke ich für freundliche Zutrittsbewilligung und wertvolle Mitteilungen.



Schützenhaus auf der Haselpletschu, Südansicht (Zustand: 2006).

Schützenzunft Obri Haselpletschu

Die Schützenzunft «uf der obren Haselpletschen» dürfte um 1860 entstanden sein. 1848 hat es am Birchenberg nachweislich nur drei Schützenzünfte gegeben¹²³; die hier zu beschreibende erscheint erstmals 1864 im kantonalen Steuerregister mit einem Vermögen von Fr. 646.88. Wer sie gegründet hat und warum, wissen wir nicht. Das Zunftvermögen hat sich laut kantonalen Besteuerung folgendermassen entwickelt¹²⁴:

Grundbesitz in Bürchen 1864: Fr. 385.-; 1867, 1870: 360.-; 1880: 728.-; 1890: 467.-; 1900: 257.-; 1901, 1905: 57.-.

Rebland in St. German 1864: 186.88; 1868, 1871: 377.05; 1880: 566.-; 1890, 1900, 1905: 649.-; 1910: 379.-; 1911, 1912: 97.-.

Kapitalien 1864: 75.-; 1865, 1866: 100.-, später nicht mehr erwähnt.

In dem 1905/10 erstellten Steuerregister der Gemeinde ist die Zunft eingetragen als Besitzerin von fünf Äckern: Lerchacker (456 m²), Haselstutzacker (342 m²), Grawi Dorne-Acker (266 m²), Lerchbodenacker (798 m²). Sie sind um 1910 in Privatbesitz übergegangen, erworben von Johann Joseph Gattlen, Joseph Ignaz Knubel, Erasmus Lehner¹²⁵, alle drei vermutlich Mitglieder der damals aufgelösten Zunft.

¹²³ STA: PH 735, Teil 2, S. 10.

¹²⁴ STA: DF 2101-1 (Bürchen, Raron).

¹²⁵ GAB: G 17, Fol. 499.

Wie die Bruderschaft organisiert war, ist nicht bekannt. Auch über ihre Aktivitäten konnte wenig ermittelt werden. Am 19. November 1871 beteiligten sich ihre Mitglieder an einem Gemeindeschieszen und wurden danach aufgenommen in den «Messbund der Schützen aller vier Zünfte»¹²⁶. In der Gemeinderechnung von 1888 sind Fr. 9.40 ausgewiesen als Einnahmen «von der Schützengesellschaft auf der obern Haselpleschen», ohne Begründung¹²⁷. Die Zunft scheint kurz vor Beginn des Ersten Weltkriegs eingegangen zu sein.

Eidgenössischer Schiessverein

Nachdem der Bund 1848 für militärische Angelegenheiten in der Schweiz zuständig geworden war, erliess er Vorschriften für ausserdienstliches Schiessen und Vereine, die es organisieren sollten. Zur Förderung gewährte er diesen bei reglements-konformer Organisation finanzielle Unterstützung. 1874 wurde ausserdienstliches Schiessen obligatorisch für Offiziere und Soldaten in den Jahren, in denen sie keinen Dienst leisten mussten, 1907 für alle Dienstpflichtigen¹²⁸.

Im Wallis wurden die obligatorischen Schiessübungen zuerst fast überall auf den meistens nicht reglementskonformen Schiessplätzen örtlicher Schützengesellschaften durchgeführt. Kategorische Forderungen der Eidgenössischen Militärverwaltung und Androhung des Subventionsentzugs veranlassten den Staatsrat, die vom Bund verordneten Schiessen unter kantonale Aufsicht zu stellen und Schiesspflichtige auf vorschriftsgemäss ausgestattete Plätze zu beordern, wenn die Einrichtungen am Wohnort ungenügend waren. Diese Massnahmen hatten positive Auswirkungen; 1886 zählte der Kanton 94, drei Jahre später 116 von der Eidgenossenschaft anerkannte Schützenvereine¹²⁹.

Im Bezirk Westlich Raron verfügte 1869, laut einer an den Staatsrat gerichteten Meldung des Präfekten Hans Anton von Roten, keine Gemeinde über eine untadelige Schiessorganisation¹³⁰. In Bürchen scheint man seit 1882 unter kantonomer Aufsicht nach eidgenössischen Vorschriften geschossen zu haben. Gemeindepräsident Felix Gattlen teilte dem Militärdepartement am 12. Mai 1882 mit, Bürchen werde das obligatorische Schiessen auf eigenem Territorium durchführen unter Aufsicht von Hauptmann Franz Amacker, Sektionschef der drei Gemeinden der Rarner Schattenberge¹³¹. Dieser beaufsichtigte das Schiessen auch in den folgenden Jahren, verlangte jedenfalls am 2. September 1884 vom zuständigen Departement Formulare, um das Schiessen in den drei ihm unterstellten Ortschaften durchführen zu können¹³².

In Bürchen ist ein nach eidgenössischen Vorschriften organisierter Schiessverein 1886 gegründet worden. Ignaz Zumoberhaus an Achru, der den Verein damals präsi-dierte, hat ein Mitgliederverzeichnis erstellt, in dem 12 Schützen registriert sind: vier

¹²⁶ STA: PH 735, Teil 2, S. 15.

¹²⁷ GAB: G 7.

¹²⁸ HBLS, Bd 6, S. 176; allgemeine Übersicht und Literaturangaben.

¹²⁹ *Rapport du Conseil d'Etat*, 1879 ff.

¹³⁰ STA: 1 DM 39.3.

¹³¹ *Ibidem*, 55.8.

¹³² *Ibidem*, 59.1.

schiesspflichtige Soldaten, vier Soldaten ohne Schiesspflicht, vier Schiesswillige ohne militärische Einteilung¹³³. Präsident Ignaz Zumoberhaus scheint ein schiessfreudiger Mensch gewesen zu sein, er war jedenfalls nach seiner Entlassung aus der Rekrutenschule am 4. Juni 1877 in Turtmann und im Turtig an einer Schiesserei mit blinden Patronen beteiligt und ist dafür mit einem Tag Arrest im Polizeigebäude in Brig bestraft worden¹³⁴. Als Präsident des Birchner Schiessvereins ist er bis 1891 nachweisbar¹³⁵; wann er das Amt aufgegeben hat und wer sein Nachfolger wurde, ist nicht bekannt.

Über den Standort, an dem der Verein zu Beginn seine Schiessen durchgeführt hat, können nur Vermutungen angestellt werden. Denkbar wäre, dass man zuerst die Einrichtungen der Zunft an der Altu Achermattu genutzt hat¹³⁶, wegen ungenügender Distanz den Schiessplatz aber schon bald verlegen musste und einen Standort gewählt hat auf dem Grat zwischen Gärwermatte und Saalwald zum Schiessen an den Hang jenseits des Löübbachs. Spuren einer solchen Einrichtung sollen Mitte des 20. Jh. am oberen Weg aus den Roossen in die Rafgarte, unweit des dort später erbauten Schiessstandes, noch sichtbar gewesen sein¹³⁷.

Der Verein wurde am 29. Juni 1920 neu konstituiert und trägt seither die Benennung: Schiess-Verein Eintracht Bürenchen. Die nach gängigem Muster abgefassten, am 8. Juli 1920 vom Staatsrat homologierten neuen Statuten haben 13 Mitglieder unterzeichnet. Geleitet wurde der Verein von einem dreiköpfigen Vorstand (Präsident, Vizepräsident, Aktuar), der für zwei, von 1933 an für vier Jahre gewählt wurde. Als Präsident haben geamtet¹³⁸:

1920–1923	Theodul Zenhäusern
1923–1925	Alois Gattlen
1925–1927	Theodor Imesch
1927–1931	Johann Zurbriggen
1931–1935	Johann Gattlen
1935–1939	Ludwig Imesch
1939–1943	German Zenhäusern
1943–1947	Meinrad Werlen
1947–1951	Johann Zenhäusern
1951–1955	Josef Gattlen
1955–1959	Alois Zenhäusern
1959–1963	Hugo Zenhäusern

¹³³ *Ibidem*, 63.10.

¹³⁴ *Ibidem*, 47.6. Im Mitgliederverzeichnis figuriert er in der Kategorie der nicht schiesspflichtigen Soldaten; im Militär als Pionier eingeteilt.

¹³⁵ *Ibidem*, 67.3, 69.1, 71.3, 72.5.

¹³⁶ Vgl. die Angaben zur Schützenzunft an Achermattu S. 394, 408.

¹³⁷ Mündliche Überlieferung; persönliche Feststellungen.

¹³⁸ Statuten in handschriftlicher Fassung, mit Originalunterschriften der Gründungsmitglieder, im Besitz des Schiessvereins Eintracht; Kopie in meinen Unterlagen. – *Protokoll des Schiess-Vereins Eintracht Bürenchen*, 1924–1986; unpaginiertes Heft im Besitz des Vereins, mir zur Verfügung gestellt von alt Präsident Hugo Zenhäusern; nachstehend zitiert: *Protokoll*.



Schiess-Verein
«Eintracht» Bürchen,
Statuten, 1920,
Einleitung.

Von 1925 an ernannte der Vorstand einen Schützenmeister, der den Schiessbetrieb organisieren und leiten musste. In dieser Funktion sind nachweisbar:

1925–1936	Heinrich Knubel
1936–1939	Edmund Imesch
1939–1943	Basil Imesch
1943–1947	Leo Lehner
1947–1968	German Werlen, ab 1954 zusammen mit Meinrad Furrer.

Schiessanlage, Schiessbetrieb

Schon bei seiner Gründung dürfte der Schiessverein den Bau einer neuen Schiessanlage in Aussicht genommen haben. 1922 erhielt er gegen eine Entschädigung von fünf Franken von Rosalia Zimmermann das Recht¹³⁹, in ihrer Weide in den Rafgarten ein Holzhäuslein zu erstellen und als Schiessstand einzurichten. Die Scheiben wurden in einer Entfernung von 300 m am linken Ufer des Laubbachs aufgestellt, eine primitive Anlage, die von den Schiessoffizieren aus Sicherheitsgründen oft beanstandet wurde. Der Verein beschloss am 15. Juni 1930 «unter freiem Himmel und bei einem Glase Wein», den Scheibenstand vorschriftsgemäss auszubauen. Den vom

¹³⁹ GAB: G 7, 1922.

Vorstand erstellten Kostenvoranschlag von 400 Franken genehmigte die Generalversammlung am 17. August. Mit der Ausführung des Projekts wurde Michael Zenhäusern beauftragt. Eröffnet wurde der Scheibenstand am 17. Mai 1931, nachdem er von Schiessoffizier Kilian Ritler anerkannt worden war¹⁴⁰.

Schützenhaus und Scheibenstand mussten mehrmals ausgebessert werden. 1937 verursachte eine Lawine Schäden am Scheibenstand¹⁴¹; 1938 musste das Dach des Schützenhäuschens erneuert werden; Flickarbeiten sind 1944, 1945, 1947 und 1951 in der Vereinsrechnung erwähnt¹⁴². 1953 beschloss der Vorstand, die von den Hauptsiedlungen ziemlich weit entfernte, nicht mehr zeitgemässe Schiessanlage aufzugeben und durch Neueinrichtungen an geeigneterem Standort zu ersetzen, was die Generalversammlung genehmigte und ausführen liess. Der Schiessstand wurde auf dem Cholacker erstellt, der Scheibenstand auf einer Anhöhe jenseits des Jofbachs. Die Schiessanlage in den Rafgarten wurde 1954 zum letzten Mal benutzt¹⁴³.

Die Zahl der Mitglieder ist seit 1920 ständig gestiegen¹⁴⁴: 1920: 13, 1925: 43, 1930: 53, 1935: 72, 1945: 74, 1950: 87, 1951: 110. – Finanzprobleme hatte der Verein keine; Haupteinnahmequellen waren Bundessubventionen und durch öffentliche Veranstaltungen erzielte Erträge. In den Jahresrechnungen konnten regelmässig Überschüsse ausgewiesen werden, die man teilweise an Vereinsversammlungen verwendete zur Belebung des gemütlichen Teils¹⁴⁵.

Neben dem obligatorischen Schiessen organisierte der Verein Freischiessen oder beteiligte sich an solchen ausserhalb der Gemeinde. Seit 1941 veranstaltete er die vom Bund subventionierten Jungschützenkurse¹⁴⁶. 1934 setzte sich der Schiessverein kräftig ein zugunsten der eidgenössischen Wehrvorlage, die in Bürenchen mit 103:16 Stimmen angenommen wurde¹⁴⁷. Die patriotische Gesinnung kommt in den Vereinsprotokollen immer wieder zum Ausdruck, dasjenige von der Generalversammlung 1931 schliesst mit folgenden Worten¹⁴⁸: *«Heute, in der kriegerischen Zeit, wo alle Staaten in erschreckender Weise aufrüsten, ist es Ehrenpflicht jedes guten Patrioten, sich im Gebrauch seiner Waffe zu üben und sich der Väter würdig zu zeigen, die an heiligen Stätten die Liebe zum Vaterland besiegelten mit Eisen und Blut. Der heldenhafte Ahne Tell soll unserem Verein stets als ein leuchtendes Ideal vor Augen schweben. – Für Gott, für Freiheit und Vaterland!»*.

¹⁴⁰ Protokoll, 1930, 1931.

¹⁴¹ Ibidem, 1937.

¹⁴² Rechnungen des Schiess-Vereins Bürenchen, 1924 ff.; unpaginiertes Heft im Besitz des Vereins, mir zur Verfügung gestellt von alt Präsident Hugo Zenhäusern; nachstehend zitiert: Rechnungen.

¹⁴³ Protokoll, 1953, 1954.

¹⁴⁴ Vgl. Protokoll und Rechnungen. Die Mitgliederzahl wurde teilweise errechnet aus den Subventionen, welche der Bund dem Verein gewährte für jeden Schützen, der die Schiesspflicht erfüllte (Fr. 1.50 bzw. Fr. 1.20 pro Mann).

¹⁴⁵ Ibidem, 1920 ff.

¹⁴⁶ Rechnungen, 1941 ff.

¹⁴⁷ Protokoll, 1934.

¹⁴⁸ Ibidem, 1931.

Gericht

Zendengericht

Nach der Befreiung von feudalen Verpflichtungen, zu denen die bischöfliche Gerichtsbarkeit gehörte, erliessen die Rarner Gemeinden am 15. Januar 1548 unter dem Titel: *Statut der Freyheit des loblichen Dritttheils von Raron* eine nach ihren Vorstellungen gestaltete Gerichtsordnung. Das Statut regelte Zusammensetzung, Wahl und Zuständigkeit des Zendengerichts, Prozessverfahren, Urteil, Strafen und Busen¹. Gerichtsort war der Platz bei der Linde im Dorfe Raron, wie unter bischöflicher Herrschaft². Nicht an diesem Orte zu erscheinen brauchten die Bewohner der ehemaligen bischöflichen Huben am Birchenberg und im Grenzgebiet von St. German-Ausserberg; der Meier war verpflichtet, ihnen wie bisher während des ganzen Jahres zu «sitzen und richten als Castlan», ihnen ihre alten Freiheiten zu erhalten und sie vor den Gerichten des Bischofs und Landeshauptmanns und vor fremden Richtern zu «schützen und schirmen».³

Gewählt wurde der Meier am Sonntag vor Lichtmess (2. Februar) von den Zendenleuten in öffentlicher Versammlung. Nach der Wahl musste er unter Eid versprechen, den Gemeinden ihre Freiheiten zu erhalten, Reichen und Armen, Fremden und Einheimischen gleicherweise Recht zu sprechen und Unrecht zu bestrafen⁴. Der Gewählte sollte noch am gleichen Tage einen Statthalter und 18 Geschworene ernennen und vereidigen, ebenso einen Weibel, den er jährlich mit sechs Pfund entlönnen musste. Nach Genehmigung dieser Wahlen schwören die Zendenleute dem Meier Gehorsam und verpflichteten sich zur Mitwirkung in gerichtlichen Angelegenheiten⁵.

Im Statut präzise geregelt war das Gerichtsverfahren: Eintagung durch den Weibel, in zivilen Angelegenheiten auf der Gasse oder in den Häusern der Streitenden⁶; Ankündigung von Prozessen in der Kirche von Raron, beim Sonntagsgottesdienst, viermal von 14 zu 14 Tagen⁷; Bekanntmachung öffentlicher Verbote, ebenfalls in der Kirche, aber nur dreimal. Wenn der Angeklagte den Gerichtstermin nicht beachtete, erhielt der Kläger Recht, ebenso der Verbieter, wenn in festgesetzter Frist niemand Einsprache erhob⁸. Für anerkannte Schulden durfte der Gläubiger fahrende Habe oder liegendes Gut pfänden lassen, was der Weibel an dafür bestimmten Tagen tun musste: Montag und Dienstag in den Vierteln Raron und Ausserberg, Donners-

¹ HEUSLER, *Rechtsquellen*, S. 345–374. – Die Gerichtsordnung wurde unter angegebenem Datum von Meier und Räten in der Wohnung des Christian Zentrieggen in Raron verabschiedet und am 23.6.1555 in der Kirche auf dem Burghügel vorgelesen und vom Volke genehmigt; vgl. *ibidem*, S. 347. – Zur bischöflichen Gerichtsbarkeit vgl. die Ausführungen über feudalrechtliche Verhältnisse S. 317 ff.

² *Ibidem*, Art. 7.

³ *Ibidem*, Art. 6.

⁴ *Ibidem*, Art. 1.

⁵ *Ibidem*, Art. 2–5.

⁶ *Ibidem*, Art. 13.

⁷ *Ibidem*, Art. 15.

⁸ *Ibidem*, Art. 14.



Pranger, neben Eingang zum Burgerhaus Raron.

tag und Freitag in Bürcen und Unterbäch; Mittwoch war öffentlicher Gerichtstag, daher von Pfändungen «gefreit». Zur Schätzung gepfändeter Güter dienten im Statut festgelegte Richtwerte⁹.

In strafrechtlich relevanten Belangen hatte jedermann die Pflicht, dem Meier oder Grosskastlan begründeten Verdacht anzuzeigen; dieser musste dann eine Untersuchung einleiten, Zeugen verhören und in ordentlichem Verfahren richten und strafen¹⁰. Mindere Vergehen wurden mit Geldbussen von 3–12 Pfund geahndet, Friedensbruch beim ersten Male mit 50 Pfund; bei Wiederholung verurteilte der Übeltäter seine rechte Hand, beim dritten Male das Haupt. Schalk- und Schmähworte konnten als Friedensbruch gewertet werden. Ausserdem enthielt das Statut Bestimmungen über Appellation, Zugrecht, Vogteien, Vertretung vor Gericht u.a.m.¹¹.

⁹ *Ibidem*, Art. 26–31.

¹⁰ *Ibidem*, Art. 47 ff.

¹¹ *Ibidem*, Art. 53, 57, 58.

Aus Amtsverzeichnissen und anderen Dokumenten geht hervor, dass die vier Viertel im Rate der Geschworenen stets vertreten waren und jede Gemeinde von Zeit zu Zeit das Amt des Meiers oder dessen Stellvertreters besetzte, gelegentlich den Zendenweibel stellte¹². Folgende Birchner sind in diesen Ämtern nachweisbar¹³:

Richter (Meier, Grosskastläne)

Johann Zentriegen, Landeshauptmann	1542
Hans Zentriegen, Neffe des Landeshauptmanns	1553–1555, 1562–1563
Johann Zumoberhaus	1566–1567
Nikolaus Am Blatt	1579–1580
Christian Zumoberhaus, Unnergibreitu	1592–1593, 1602–1603, 1615–1616
Johann Zumoberhaus, Unnergibreitu	1627–1628, 1633–1645, 1641–1642 und 1647–1648
Johann Zentriegen, Mürächer	1666–1667
Theodul Zentriegen, Sohn des Vorgenannten	1672–1673
Johann Gattlen	1682–1683
Johann Zentriegen, Mürächer	1707–1708

*Stellvertreter (Locumtenens)*¹⁴

Nikolaus Am Blatt	1576–1577
Johann Zentriegen, Mürächer	1663–1664
Theodul Furrer	1678–1679
Johann Gattlen	1680–1681
Johann Zentriegen, Mürächer	1692–1695
Peter Furrer	1705
Anton Zenhäusern	1723
Anton Zenhäusern d. J.	1732
Christian Zumoberhaus	1762–1764
Johann Zenhäusern	1772–1774
Johann Joseph Gattlen	1779

Zendenweibel

Der Zendenweibel musste Anordnungen des Meiers und Beschlüsse des Gerichts bekannt machen, Beklagte eintagen oder dem Richter zuführen, an der Vollstreckung von Urteilen mitwirken, Bussen einfordern, Pfändungen vornehmen usw. Er erhielt dafür laut Statut von 1548 einen Jahreslohn von sechs Pfund und Entschädigungen

¹² FURRER II, S. 253–256.

¹³ Biographische Angaben vgl. Kartei des Verfassers zur Familiengeschichte von Bürchen.

¹⁴ Wenn die Amtsdauer nicht zuverlässig ermittelt werden konnte, steht im Verzeichnis nur das Jahr, in dem die Funktion erstmals nachgewiesen ist.

für bestimmte Amtsverrichtungen: vier *blappert* für Auskünden einer Pfandschätzung, ein *Cart* für das Eintagen innerhalb der Dorfmark, drei *Cart* ausserhalb derselben, ebensoviel für jeden aufgebottenen Zeugen¹⁵.

Gewählt wurde der Weibel vom Meier, mit Billigung des Zendenrates, jeweils für eine Amtsdauer von zwei Jahren, konnte aber wiedergewählt werden¹⁶. Im 18. Jh. sind mehrmals zwei Weibel ernannt worden: einer für Raron und Ausserberg, der andere für Unterbäch und Bürchen. Im folgenden Verzeichnis erscheinen die Namen der als Zendenweibel nachweisbaren Birchner, wobei die angegebenen Jahrzahlen dem ersten Nachweis entsprechen und frühere Ernennung möglich ist¹⁷.

Johann Jungen am Blatt	1572
Johann Nater	1587
Anton Jungen	1590
Christian Zentriegen	1670
Peter Furrer	1675
Christian Zumoberhaus	1699
Anton Furrer	1708
Christian Zumoberhaus d. J.	1745
Peter Kalbermatter in der Ibri	1755
Christian Zumoberhaus d. J.	1773

Geschworene

Geschworene (*Jurati*) bekleideten ein Ehrenamt, waren geachtet und behielten diese Amtsbezeichnung wie Meier und Ammänner ihr Leben lang als Titulierung. Ernannt wurden sie vom Meier am Tage seiner Wahl, mit Billigung des Zendenrates. Sie verpflichteten sich unter Eid, dem Meier in gerichtlichen Angelegenheiten treu und gewissenhaft beizustehen¹⁸. Auswahl der Personen und Verteilung der Sitze unter den vier Vierteln scheinen an keine einschränkenden Bedingungen geknüpft gewesen zu sein.

Von den 18 Geschworenen, welche das Zendengericht zählte, berief der Meier von Fall zu Fall diejenigen, die er zu benötigen glaubte. Betraf die Klage materiellen Schaden, sollten zwei bis vier Geschworene Ortsschau halten und den Schaden schätzen¹⁹. In Strafsachen sollte der Meier mit Weibel und Schreiber und zwei Geschworenen am Orte des Geschehens Zeugen verhören und urteilen, wenn unter den Beteiligten Einigung möglich war²⁰. Zu ordentlichen Gerichtsverfahren wurden meistens sieben bis neun Geschworene aufgebotten, mehr bei Mord- oder Hexenprozessen, die im Zenden Raron selten waren²¹.

¹⁵ HEUSLER, *Rechtsquellen*, S. 345 ff.

¹⁶ *Ibidem*.

¹⁷ Biographische Angaben vgl. Anm. 13.

¹⁸ HEUSLER, *Rechtsquellen*, Art. 4.

¹⁹ *Ibidem*, Art. 39.

²⁰ *Ibidem*, Art. 49.

²¹ Ein Hexenprozess ist in Raron geführt worden vom 4.6.1678 bis 15.8.1679; dabei sind 12 Geschworene na-

Birchner sind als Geschworene durch entsprechende Titulierungen in Urkunden oft nachweisbar, ein zuverlässiges Verzeichnis zu erstellen ist unmöglich, weil Wahllisten fehlen und Ämterverzeichnisse nur lückenhaft erhalten sind. Ein vollständiges Verzeichnis der Geschworenen des Zendengerichts hat Meier Johann Roten für die Amtsperiode 1587–1588 hinterlassen²². Der Viertel Bürchen stellte damals sieben Geschworene: Alt Meier Nikolaus Am Blatt, Christian Zumoberhaus, Peter Gatlig und dessen Brüder Anton und Stephan, Peter Gatlig, Schwager des Meiers Stephan Perrolt, und Peter Furrer, womit Bürchen im 18 Personen zählenden Geschworenerrat übertreten war. Auffallend ist, dass von den Birchnern mehr als die Hälfte demselben Familienkreis angehörten: drei Brüder, ein Neffe. – Am 14. Dezember 1693 sind bei einer Verurkundung sechs Birchner als *Jurati* bezeichnet worden²³, wobei nicht feststellbar ist, ob alle aktiv waren, ebenso vier am 29. November 1731 und sechs am 19. Februar 1766²⁴.

Mit dem Untergang der seit dem Mittelalter bestehenden Republik Wallis verschwand Ende des 18. Jh. deren Gerichtsordnung. In der Helvetik (1798–1802) wurde das Geschworenengericht ersetzt durch ein aus neun Mitgliedern gebildetes Distriktsgeschicht, das unter Aufsicht des damals geschaffenen Kantonsgerichts stand. In der Unabhängigen Republik (1802–1810) übten das Zendengericht, bestehend aus Grosskastlan, dessen Stellvertreter und sechs bis acht Beisitzern, und das von der Versammlung der Grosskastläne gebildete Appellationsgericht die richterliche Gewalt aus. Im *Département du Simplon* (1810–1813) wurde das Gerichtswesen nach französischem Muster zentralisiert; in den Bezirken amtierte ein Friedensrichter, unterstützt von zwei Suppleanten. Nach dem Abzug der Franzosen wurde das Zendengericht in der während der Unabhängigen Republik geltenden Form wieder hergestellt und ist in den folgenden Jahrzehnten im Wesentlichen unverändert geblieben²⁵.

Bei der politischen Neuordnung von 1848 erhielten die Zendengerichte den Namen Bezirksgericht. 1877 entstanden Kreisgerichte, welche zwei oder mehr Bezirke umfassten; Raron bildete ein solches zusammen mit Visp. 1921 wurden die Kreisgerichte in Instruktionsgerichte verwandelt, mit getrennten Abteilungen für zivile und strafrechtliche Klagen und teilweise verschiedener Zuständigkeit in geographischer Hinsicht. Westlich Raron gehörte in Kriminalsachen zu einem Kreis, der alle deutschsprachigen Bezirke umfasste, in zivilen Angelegenheiten zum Instruktionsgericht Visp²⁶.

Als Gerichtspräsidenten oder Grosskastläne amtierten im Bezirk Westlich Raron im 19.–20. Jh. hauptsächlich Angehörige der Familie Roten. Zu den wenigen Ausnahmen gehörten: Johann Christian Amacker von Unterbäch, der 1822–1827 Grosskastlan, 1848–1862 Gerichtspräsident war, und Johann Christian Furrer von Bürchen, der 1836–1837 und 1840–1841 als Grosskastlan wirkte, nachdem er von 1825–1835 Beisitzer am Bezirksgericht gewesen war; von 1848–1865 amtierte er an

mentlich erwähnt, darunter Statthalter Theodul Furrer, an Achru, als einziger Birchner; vgl. STA: Fonds H. A. von Roten, Nachtrag o. Nr.

²² STA: Fonds Carlen-Lanwer, R 1^a.

²³ GAB: G 5/161^{bis}–162.

²⁴ GAB: D 8 und E 7.

²⁵ Zur Gerichtsordnung in den Bezirken vgl. BINER, S. 167–213; Organigramme: FIBICHER, Bd 3.1.

²⁶ *Ibidem*.

diesem Gericht als Berichtsteller (Rapporteur). Ausser ihm haben zwei Birchner am Bezirksgericht einen Posten bekleidet: Johann Joseph Zumoberhaus 1854–1857 als Beisitzer, Johann Gattlen 1862–1877 als Suppleant²⁷.

Ortsgericht

Bis zu Beginn des 19. Jh. übte das vom Meier oder Grosskastlan geleitete Zenden-gericht auch in örtlichen Angelegenheiten die richterliche Gewalt aus. Ortsgerichte wurden mit der Verfassung vom 20.8.1802 eingeführt. Der von der Gemeindeversammlung gewählte Ortsrichter, meistens Kastlan genannt, oder sein Stellvertreter (Vizekastlan) urteilten in Zivilsachen endgültig bis zu einem Streitwert von 25 Franken, in erster Instanz bis 250 Franken; in strafrechtlichen Angelegenheiten hatten sie keine Kompetenz²⁸. Diese Regelung hatte im Wesentlichen bis 1848 Geltung, ausgenommen während dem Anschluss an Frankreich (1810–1813). Mit der Verfassung von 1848 wurde der Kastlan Friedensrichter, der vermitteln und die Parteien versöhnen sollte. Urteilen durfte er in Zivilsachen bis zu einem Streitwert von 30 Franken, von 1909 an bis zu 100 Franken²⁹.

In Bürenchen sind vor 1852 nur Auswärtige als Ortsrichter nachweisbar: Hildebrand Roten 1844–1845, Paul Roman Roten 1846–1852, beide wohnhaft in Raron³⁰. Einheimische wirkten gelegentlich als Stellvertreter; Johann Joseph Zumoberhaus ist im Taufbuch der Pfarrei Unterbäch-Bürenchen 1845 zweimal als Vizekastlan bezeichnet worden³¹. Von 1848 bis Mitte des 20. Jh. haben folgende Personen diese Ämter bekleidet³²:

Richter

1848–1851	Paul Roman Roten
1852–1859	Johann Joseph Zumoberhaus
1860–1866	Johann Gattlen
1867–1882	Johann Werlen
1883–1919	Johann Christian Gattlen
1920–1929	Cäsar Gattlen
1930–1952	Alfred Zenhäusern

Vize-Richter

1848–1855	Johann Ignaz Zenhäusern
1856–1859	Johann Joseph Gattlen
1860–1876	Johann Christian Furrer
1877–1878	Erasmus Lehner

²⁷ Vgl. BINDER, S. 245 ff.

²⁸ Vgl. FIBICHER, Bd 3.1, S. 140 und 164.

²⁹ *Ibidem*.

³⁰ GAB: 13/1–3.

³¹ PAU: Taufbuch 1845, 17.8. und 17.10.

³² Die Verzeichnisse beruhen hauptsächlich auf Angaben in Wahlprotokollen (GAB: G 9/1–2) und im Staatskalender.

1879–1882	Johann Christian Gattlen
1883–1886	Erasmus Lehner
1887–1920	Cäsar Gattlen
1921–1940	Ferdinand Werlen
1941–1945	Theodor Zenhäusern
1945–1956	Theodul Zenhäusern

Vormundschaft

Unmündige Kinder, Witwen und andere hilfsbedürftige Personen genossen in Familien- und Dorfgemeinschaft seit jeher besonderen Schutz. Im Wallis ist seit dem Mittelalter belegt, dass diese einen Vormund (*tutor*, Vogt) erhielten, der für ihr Wohlergehen und die gute Verwaltung ihres Vermögens sorgen sollte, allein oder mit Beirat (*reconsiliator*, Nebenvormund). Gewählt wurde der Vormund von den Verwandten des zu Bevogtenden unter Vorbehalt der Genehmigung durch die zuständige Behörde³³.

In Bürchen ist das Wirken eines Vogtes 1369 erstmals nachweisbar. Johann Mathey von *Birkon* verkaufte damals für sein Mündel Johann Dirren und dessen nicht bevogtete Schwester Margarete einen Teil ihrer Güter am Birchenberg³⁴. – Am 31. Mai 1501 erscheinen bei einem Gutsverkauf in Bürchen Wilhelm Jenillen als Vogt, Paul und Peter Cattlun als Beiräte der Kinder des verstorbenen Anton Jenillen, dazu ernannt von Zendenkastlan Rudolf Zentrieggen im Auftrage des Viztums von Sitten und Raron³⁵. – Symon In Albon und Peter Cattlun handelten am 6. August 1519 in einer strittigen Angelegenheit für Kinder des verstorbenen Ruoffs Im Blatt; In Albon war am 21. Dezember 1500 von Petermann Esperlin, Meier von Raron, als deren Vogt eingesetzt worden, Cattlun am 25. Mai 1518 von Landeshauptmann Symon In Albon³⁶.

Nachdem der Zenden Raron sich 1538 von den Feudalverpflichtungen gegenüber dem Bischof losgekauft hatte³⁷, wurde er im Vormundschaftswesen selbständig. Die fortan geltenden Bestimmungen sind im «Freiheitsstatut» von 1548 folgendermassen festgelegt worden³⁸:

Art. 61:

1. Vogteien sollen nach altem Brauch wieder vor der Gerichtsbank aufgerichtet werden.
2. Für kleine Kinder und unverständige Leute sollen sich die Verwandten an Sonn- und Feiertagen bei der Kirche von Raron oder St. German versammeln und einen Vogt wählen, der am Gerichtstag vom Haupttrichter oder dessen Stellvertreter eingesetzt und vereidigt wird.

³³ Vgl. WERRA, *Vormundschaft*.

³⁴ STA: Fonds Marclay, Pg 50.

³⁵ STA: Fonds H. A. von Roten 8, Pg 57.

³⁶ *Ibidem*, Pg 82.

³⁷ *Ibidem*, P 151, S. 21–40.

³⁸ Vgl. HEUSLER, *Rechtsquellen*, S. 369–373.

3. Frau oder Mann, die verständig sind und einen Vogt begehren, können diesen am Orte ihrer Wahl erheischen, aber er muss vor den Meier getagt werden und dort Annahme erklären. Bei Aufrichtung einer Vogtei ist der Gewählte gehalten, seinen Vogtkindern ein Mass Wein zu bezahlen, genannt «die ornungsmass».
4. Stammt der Vogt aus der Verwandtschaft, soll er ohne weitere Appellation anerkannt werden.
5. Ein gewählter und vor Gericht getagter Vogt muss unter Busse von drei bis neun Pfund vor dem Meier erscheinen und Eid ablegen.
6. Wenn eine Person bevogtet wird, die über fünfzehn Jahre alt ist, soll die Vogtei am Sonntag nach ihrer Aufrichtung vor der Hauptkirche in Raron bekannt gemacht werden; niemand darf danach ohne Erlaubnis des Vogtes mit dem Bevogteten Handel treiben.
7. Wer einen geschworenen Vogt hat, soll «mit dem richter nit bekimmert werden», bis ihn der «vogtsun selber berieft».
8. Wenn Witwen und Waisen oder unverständige Leute ausser Landes sich aufhalten, soll der Vogt dort «firfaren».
9. Wer vor Gericht kommt und einen Vogt begehrt, soll denselben innert sechs Wochen benennen; tut er es nicht innert dieser Frist, so verliert er, wie es von altersher Brauch war, seinen Anspruch auf Bevogtung.
10. Kein Vogt ist berechtigt, Eigentum der Vogtkinder zu verkaufen oder zu verändern ohne Einverständnis seiner Ratgeber.

Art. 62:

Kein Vogt soll am Gericht zu Raron mehr als zwei Ratgeber einsetzen, ausgenommen in Ehrenangelegenheiten, wo er drei bis fünf nehmen darf, oder wenn er ausserhalb des Gerichts von Raron Recht suchen muss. Ratgeber sollen stets unter Verwandten des Vogtkindes ausgewählt werden und bis Ende der Vogtei im Amte bleiben.

Diese Bestimmungen bildeten im Zenden Raron die Grundlage der vormundschaftlichen Praxis bis zur Kodifizierung des Walliser Zivilrechts, die am 1. Januar 1855 mit Inkraftsetzung des vom Grossen Rate im Dezember 1853 angenommenen Zivilgesetzbuches ihren Abschluss gefunden hat³⁹. Die Munizipalgemeinde wurde damals verpflichtet, ein Waisenamt einzurichten und bei jeder ordentlichen Erneuerung des Gemeinderates dafür mindestens drei Mitglieder und zwei Suppleanten zu bestimmen. Auch Organisation und Kompetenzen des in vormundschaftlichen Angelegenheiten mitwirkenden Familienrates, in dem der Präsident des Waisenamtes den Vorsitz führte, wurden geregelt⁴⁰.

³⁹ *Civilgesetzbuch Wallis*, 1854, Art. 181–356. Inkraftsetzung des Gesetzbuches: *Sammlung der Gesetze*, Bd 9, S. 203–204. – Zur Entwicklung des Vormundschaftswesens im 19.–20. Jh. vgl. SULSER.

⁴⁰ *Civilgesetzbuch Wallis*, 1854, Art. 183–185.

In Bürchen belegen Vogteirechnungen und Familienratsprotokolle seit den 1830er Jahren obrigkeitliche Regelung der Vormundschaft⁴¹. Seit 1844 ist ein dreiköpfiges Waisenamt nachweisbar, das von folgenden Personen präsiert wurde: Hildebrand Roten 1844–1845, Paul Roman Roten 1846–1851, Johann Joseph Zumoberhaus 1852–1854, gelegentlich ersetzt durch Vizerichter Ignaz Zenhäusern. Als Schreiber wirkten: Paul Roman Roten 1844–1845, dann abwechselnd Hans Anton, Leo Luzian und Eduard Roten, gelegentlich: Johann Joseph Furrer und Franz Zimmermann. Als Beisitzer oder Suppleanten sind Johann Gattlen, Joseph Furrer und Joseph Zumoberhaus nachweisbar⁴².

Von 1844 bis 1854 regelte das Waisenamt im Durchschnitt jährlich vier oder fünf Angelegenheiten, 1844 und 1850 je zehn. Verhandelt wurde über Ernennung von Vögten und Beiräten, Vogteirechnungen, Erstellung von Inventaren für Grundbesitz und Fahrhabe, Verteilung von Hilfsleistungen usw.⁴³. Die Verhandlungen sollten protokolliert und der Kanton darüber informiert werden, was Bürchen zu Beginn nur ungenügend getan hat. Die Gemeinde wurde deswegen in den Jahresberichten des Staatsrates mehrmals gerügt: 1856 weil die Gemeinde das Waisenamt nicht vorschriftsgemäss geführt hatte; 1857 wurde vermerkt: «*beaucoup de négligence*»; 1858 steht, man habe zahlreiche Angelegenheiten behandelt und einige Inventare erstellt, aber nur auf losen Blättern; 1859 kritisierte das Departement Ungenauigkeiten in den Protokollen und verspätete Zustellung von Dokumenten⁴⁴.

Keine Beanstandungen gab es nach der Neubesetzung des Waisenamtes im Jahre 1859 mit alt Präsident Johann Gattlen als Vorsitzendem, dem amtierenden Präsidenten Joseph Zumoberhaus als Beisitzer und Ratsherrn Erasmus Lehner als Sekretär⁴⁵, der schreibgewandt war und keine Mühe hatte, Inventare und Protokolle des Waisenamtes vorschriftsgemäss zu führen. Er erntete für seine Arbeit von den Kantonsbehörden hohes Lob; 1861: *mérite une mention honorable; les prescriptions concernant la levée des inventaires sont remplies très exactement*; 1862: *Le secrétaire se distingue par la bonne tenue des livres et par l'inscription régulière des inventaires*; 1863: *Bürchen et Steg vont très bien*⁴⁶.

Bei der Erneuerung des Gemeinderates von 1863 blieb die Besetzung des Waisenamtes unverändert⁴⁷; 1867 wurde Richter Johann Werlen an Stelle von Joseph Zumoberhaus gewählt, 1869 Johann Joseph Zenhäusern für Erasmus Lehner, der nicht mehr Ratsmitglied war⁴⁸. Für die Wertschätzung des Amtes spricht, dass es auch später fast ausschliesslich mit amtierenden oder ehemaligen Gemeindepräsidenten und Richtern besetzt wurde und im Verzeichnis der Ratskommissionen bis 1908 stets an der Spitze rangierte⁴⁹.

⁴¹ GAB: G 13/1; darunter ein Heft, betitelt: *Vogtei Rechnung des Waisen Amts der Lobl. Gemeinde Bürchen für die Jahre 1844–1845 unter dem Vorsitz des tit. Herrn Hildebrand Roten, Präsident des Waisen Amts von Bürchen*; fortgesetzt bis 1851 unter Vorsitz von Paul Roman Roten.

⁴² *Ibidem*.

⁴³ *Ibidem*.

⁴⁴ *Rapport du Conseil d'Etat*, 1856, S. 56; 1857, S. 93; 1858, S. 71.

⁴⁵ GAB: G 9/1, S. 1.

⁴⁶ *Rapport du Conseil d'Etat*, 1861, S. 92; 1862, S. 82; 1863, S. 26.

⁴⁷ GAB: G 9/1, S. 9.

⁴⁸ *Ibidem*, 1867, S. 120; 1869, S. 150.

⁴⁹ GAB: G 9/2, S. 81. Von 1908 an erscheint die Kommission in Rang 4, hinter: Schulkommission, Polizei und Gesundheit, Forstamt.

Pfarrei und religiöses Brauchtum

Pfarrei Raron

Als der Birchenberg besiedelt wurde, gab es im unteren Oberwallis nur drei Pfarreien: Leuk, Raron und Visp¹. Bürchen bildete damals einen Viertel der Pfarrei Raron, der auch Unterbäch und Ausserberg angehörten. Die Pfarrei stand unter dem Patronat des Domkapitels; Patronatsherr war der Kantor, der das Präsentationsrecht besass, den Pfarrer einsetzte und Anspruch hatte auf einen Teil der Zehnteinnahmen der Pfarrei. Für die sakramentale Versorgung war der Pfarrer verantwortlich. Die Bewohner der vier Viertel waren verpflichtet, an Sonn- und Feiertagen die Gottesdienste in der Pfarrkirche zu besuchen, dort ihre Kinder zu taufen, zu heiraten und die Toten zu beerdigen, Verrichtungen, die mit Einkünften für Pfarrer und Pfarrei verbunden waren².

Kaplanei und Kirche St. German

Das kirchliche Zentrum der vier Viertel bildete zuerst ein Gotteshaus in St. German, vermutlich eine ursprünglich von der Pfarrei Visp abhängige Kapelle, welche die an der anderen Talseite wohnhaften Birchner über Goler und Chummu auf etwa einstündigem Weg erreichten³.

Die dem hl. Germanus gewidmete Kapelle hat der umliegenden Siedlung den Namen gegeben. Das Gotteshaus ist wahrscheinlich im 8./9. Jh. erbaut worden, erhielt im 11./12. Jh. einen Turm und den Status einer Pfarrkirche. Dem im 12./13. Jh. vergrösserten Schiff wurde im 14. Jh. an der Ostseite ein in gotischem Stil ausgeführtes Chor angefügt⁴. Als Patrozinien sind nachweisbar: Muttergottes, Antonius und Sebastianus. Im 13./14. Jh. hat das Gotteshaus den Rang einer Pfarrkirche verloren zugunsten der im Südosten des Dorfes Raron erbauten Kirche, wurde zur Filialkirche abgestuft und diente fortan den Bedürfnissen der von Raron abhängigen Kaplanei⁵.

Kaplanei

Am 1. August 1361 versammelten sich Angehörige aus den vier Vierteln der Pfarrei Raron vor dem Hause des Meiers Anton Esperlin, um den Unterhalt der in St. German errichteten Kaplanei durch Stiftungen zu sichern und Rechte und Pflichten

¹ DUBUIS-LUGON, T. 3, 1995, S. 115–117.

² GATTLEN-ZENHÄUSERN, S. 13–14.

³ Der Kirchweg nach St. German dürfte dazu beigetragen haben, dass die Birchner ihre Rebberge hauptsächlich z'Chummu angelegt haben. Zum Weinbau vgl. S. 204 ff.

⁴ DUBUIS-LUGON, T. 3, 1995, S. 115–117, mit Quellenangaben.

⁵ *Ibidem*.



Kirche und Friedhof St. German.

des Kaplans festzulegen⁶. Zu den Stiftern gehörten mehrere Birchner: Agnes, Tochter des verstorbenen Jakob *Folere*, die einen jährlichen Zins von einem Fisci Roggen schenkte, den ihr Peter *Natter de Birchonberg* schuldete; Johann und Jakob, Söhne des verstorbenen Peter *in dem Bodme*, stifteten zwei Fisci Roggen, gesichert mit Wiesland *in dem Bodme*; Johannes *Zoppo* oder *Fusso in den Beche*: 1 Fisci Roggen, Güter in der Bächli belastend; Schmied *Jacko in den Bechen*: ebenfalls ein Fisci Roggen von Land und Häusern *in den Bechen*; Johannes, *superior molitor in den Bechen*: 12 Denare von Besitz jenseits der *Leyken* [Bleiken?] sowie für Mühle und Walke *in den Bechen*; Erben des verstorbenen Wilhelm *ab Eytris* und Peter *Natter de Birchenberg* als Erbe der *Folere*: drei Denare, die ihm die Erben von Wilhelm und Johann *in dem Wiisbuele* schuldeten; Johann *Zenhusren*: ein Schilling auf Äcker und Wiesland *an Fure*⁷. Am 15. August 1361 wurden auf dem Friedhof von St. German nochmals Stiftungen zugunsten der Kaplanei verurkundet, hauptsächlich von Ortsansässigen. Bezug zum Birchenberg hatten: Margareta *Biedemberg* [?], die sechs Schilling stiftete, welche ihr Johannes, Sohn der Salomee *ab Eytris* schuldete, und Johannes *a dem Buele ab Birchonberg*, welcher der Kaplanei einen Jahreszins von einem Florin vermachte⁸.

⁶ PAR: Einzeldokumente, provisorisch geordnet: Nr. 11, z. Zt. im STA; Kopie aus dem 18. Jh.

⁷ *Ibidem*, S. 5 ff.

⁸ *Ibidem*, S. 15, 20–21.

Als Pflichten des Kaplans sind in der Urkunde vom 1. August 1361 genannt: vier Messen wöchentlich in der Kirche von St. German, eine für Verstorbene, je eine zu Ehren des hl. Germanus oder Antonius, des hl. Geistes und der Muttergottes; Austeilung der hl. Kommunion; Einzug von Opfer und Servitien. Der Kaplan musste dem Pfarrer von Raron zu Diensten stehen, sollte aber nur an Hochfesten in der Pfarrkirche zelebrieren⁹. Für die Wahl des Kaplans waren die Stifter der Kaplanei zuständig; sie musste aber vom Pfarrer bestätigt werden. Diese Vereinbarung wurde vom Domkapitel am 12. Dezember 1361 ratifiziert¹⁰. Die Pflichten des Kaplans sind in einem undatierten, wahrscheinlich im 15. Jh. abgefassten Dokument näher bestimmt worden; er sollte jede Woche drei Messen am Antoniusaltar und eine am Altar des hl. Sebastians lesen, an Sonn- und Feiertagen in St. German eine Frühmesse abhalten, ebenso Gottesdienste für alle dort Beerdigten. Das Kirchenopfer gehörte dem Kaplan am Feste des hl. Antonius und an Totenfeiern, sonst dem Pfarrer. Es war auch Brauch, dass der Kaplan am St. Antoniustag den Behörden der vier Viertel nach der Messe einen Trunk spendierte¹¹. An Sonn- und Feiertagen war der Kaplan verpflichtet, dem Pfarrer beim Hochamt und den Vespern in der Pfarrkirche behilflich zu sein, ebenso am Samstag zum «*Salve*» und an Quatembertagen. Wenn er in der Pfarrkirche predigte, sollte ihm der Pfarrer einen Imbiss oder das Mittagessen offerieren. Überliess der Pfarrer dem Kaplan einen seiner Weinberge zur Nutzniessung, musste dieser jede zweite Woche am Nikolausaltar in der Pfarrkirche eine Messe lesen¹².

Erster Kaplan von St. German war Johann Kämpfen (*Kenphen*) von Ganter, gewählt von Vertretern der vier Viertel und am 1. August 1361 vom Pfarrer von Raron bestätigt. Er verpflichtete sich unter Eid zur Erfüllung der ihm vorgeschriebenen Aufgaben¹³. Sein Nachfolger dürfte Johann Jacob *de Narres* gewesen sein, der im Sommer 1375 resignierte und durch Johannes in dem *Bisture* von Mörel ersetzt worden ist. Der Pfarrer genehmigte seine Wahl am 6. August 1375 auf dem Friedhof von St. German. Der Gewählte verpflichtet sich, in St. German «haushäbig» zu bleiben, Kirche, Pfarrhaus und die der Kaplanei gehörenden Reben gut zu pflegen, Servitien regelmässig einzuziehen, die Erträge zu verwalten und nichts zu entfremden¹⁴.

Für den Birchenberg hatte die Gründung der Kaplanei hinsichtlich der Seelsorge vermutlich geringe Auswirkungen. Seit dem Bau der Pfarrkirche am Fusse des Burgügels von Raron begaben sich die Birchner dorthin zu Gottesdiensten, Heiraten, Taufen, Beerdigungen. Die Kirche in St. German besuchten sie an Festtagen von Heiligen, die dort besonders verehrt wurden, oder wenn sie sich für Rearbeiten z'Chummu aufhielten. Nachweisbar ist auch, dass der Kaplan von St. German am Birchenberg Kranke besuchte, ihnen die Sterbesakramente spendete und Testamente aufnahm¹⁵.

⁹ *Ibidem*, S. 12–14.

¹⁰ *Ibidem*, S. 34–35.

¹¹ *Ibidem*, S. 34–36, Zusatz (datiert: 8.9.1653).

¹² *Ibidem*.

¹³ *Ibidem*, S. 12.

¹⁴ *Ibidem*, S. 25.

¹⁵ STA: Fonds H. A. von Roten 8, Pg 69 (Testament des Johannes Am Blatt, aufgenommen am 22.3.1509 in Bärchen von Kaplan Adam Georgius); PAU: D 69 (Testament von Johannes Inalbon, aufgenommen am 7.2.1523 im Mürächer von Kaplan Peter Andres).

Bis zum Loskauf im Jahre 1860 blieb Bürchen in St. German beteiligt am Unterhalt der Kirche und an den Gehältern von Kaplan und Siegrist, ohne besondere Gegenleistung, was die Gemeinde veranlasste, am 26. November 1817 zu verlangen, dass der Kaplan im Winter während zwei Monaten am Birchenberg residieren und die Schulkinder unterrichten solle. Die Forderung wurde abgelehnt mit dem Hinweis auf bei der Pfarreitrennung 1554 getroffene Vereinbarungen¹⁶.

Kirche im Dorfe Raron

Seit dem 13. Jh. ist im Südosten des Dorfes Raron, am Fusse des Burghügels, eine dem hl. Romanus geweihte Kirche nachweisbar, wahrscheinlich erbaut und zur Pfarrkirche erhoben auf Initiative der Herren von Raron¹⁷. Von dem seit dem 16. Jh. als Gotteshaus nicht mehr benutzten Gebäude ist der romanische Turm bis 1938 stehen geblieben. Schiff und Chor waren, was Grabungen im 19. Jh. bestätigten, in demselben Stil erbaut worden¹⁸.

Über die Innenausstattung der Kirche fehlen urkundliche Belege, ausser einem zu Beginn des 16. Jh. von Pfarrer Hertin erstellten Inventars für Mobiliar und Kultgegenstände, die in dem damals verlassenen Gotteshaus noch vorhanden waren¹⁹. Anzunehmen ist, dass die Kirche im 14.–15. Jh. gut ausgestattet war; sie beherbergte wahrscheinlich die 1924 im Beinhaus unter der Burgkirche entdeckten romanischen Statuen, welche das Landesmuseum erworben und als Prunkstücke seiner Skulpturensammlung einverleibt hat. In der Dorfkirche sind diese Plastiken vermutlich im 15. Jh. durch zeitgemässere gotische Bildwerke ersetzt worden²⁰.



*Romanische Muttergottes von Raron
(Landesmuseum, Zürich).*

¹⁶ BA: 73 Raron 06 (Gesuch von 1817); zur Pfarreitrennung vgl. S. 432–433.

¹⁷ *Raron*, namentlich Beitrag von Walter Ruppen, S. 33.

¹⁸ *Ibidem*, S. 34 (Abbildung).

¹⁹ *Ibidem*, S. 39.

²⁰ *Ibidem*, S. 91–98.

Zur gotischen Ausstattung der Dorfkirche gehörte wahrscheinlich der seit 1925 ebenfalls im Landesmuseum stehende Flügelaltar, den Professor Alfred A. Schmid als «das älteste vollständig erhaltene spätgotische Retabel der Schweiz» bezeichnet hat²¹. Der von mehreren Kunsthistorikern erforschte Altar scheint um 1400 im süddeutschen Raum, möglicherweise in einer Werkstatt in Ulm, entstanden und von den Freiherren von Raron ihrer Pfarrkirche gestiftet worden zu sein, wofür die Darstellung des hl. Romanus und einer Stifterfigur mit Bastardwappen der Herren von Raron auf einem Altarflügel spricht²².

Nach der verheerenden Überschwemmung von 1495 scheint der Altar an einen katastrophensicheren Ort gebracht, dann in der 1512–1515 erbauten Kirche auf dem Burghügel aufgestellt worden zu sein, wo er bis zur Barockisierung der Innenausstattung im 17. Jh. geblieben sein dürfte. Danach schmückte er die Alpkapelle Leiggern, von wo er ins Landesmuseum gelangte²³.

Kirche auf der Burg

Die im Talgrund stehende Kirche war durch Überschwemmungen im Jahre 1495 so stark beschädigt worden, dass eine Wiederherstellung nicht mehr in Frage kam. Ein Neubau war unbestritten, nicht aber dessen Standort. Die Rarner wollten die beschädigte Kirche abreißen, dort eine neue bauen und sie mit Verbauungen des Bietschbachs vor Überschwemmungen schützen. Die Schattenberger wünschten den Bau im Turtig, was ihren Kirchweg verkürzt hätte, St. German und Ausserberg bevorzugten den ihnen näher gelegenen Burghügel als Standort²⁴.

Nach jahrelangen erfolglosen Diskussionen nahm Bischof Matthäus Schiner, der von der Dringlichkeit des Neubaus überzeugt war, die Angelegenheit an die Hand. Unter seinem Vorsitz versammelten sich am 17. August 1505 die Bevollmächtigten der vier Viertel, Landeshauptmann, Viztum und Meier von Raron und andere Vorsteher im Pfarreigarten in Raron, um den Knoten zu lösen. Nach Anhörung verschiedener Meinungen und Abwägen von Vor- und Nachteilen jedes Standorts verordnete der Bischof den Bau der Kirche auf dem Hügel über dem Dorfe und Erstellung eines Fahrwegs vom Turtig bis zur Kirche, der den Bewohnern jenseits des Rottens sicheren Kirchweg und ungefährdete Leichentransporte ermöglichen sollte. Zur Aufmunterung stiftete der Bischof persönlich 150 Pfund an die Baukosten²⁵.

Trotz anerkannter Dringlichkeit dauerte es noch fünf Jahre bis zum Beginn des Baus, der dem in Raron ansässigen, als Baumeister bestens ausgewiesenen Ulrich Ruffiner anvertraut wurde²⁶. Strittig war u.a., ob die Kirche auf den Fundamenten der Ritterburg oder daneben errichtet, noch bestehendes Mauerwerk abgeris-

²¹ *Ibidem*, S. 98; Abb. S. 99.

²² *Ibidem*, und S. 111, Anm. 31 (Literaturangaben).

²³ *Ibidem*, S. 98–109. Anzufügen ist, dass die Angehörigen der Pfarrei nach der Überschwemmung von 1495 bis zur Einweihung der Kirche auf dem Burghügel (1515) ihre religiösen Pflichten in St. German erfüllen mussten.

²⁴ Die verschiedenen Standpunkte sind in der Urkunde vom 17.8.1505 in der Einleitung erwähnt; vgl. FURRER III, S. 293–295 (lateinisch); in deutscher Übersetzung von Raphael von Roten: BWG, Bd 4, 1913, S. 87–96 sowie: PAR, Einzeldokumente, provisorisch geordnet: Nr. 86^c (z. Zt. im STA).

²⁵ *Ibidem*.

²⁶ Vgl. Ruffiner.



Kirche und Pfarrhaus Raron auf der Burg, daneben: Zendenrathaus, Blick gegen Bürchen.

sen und als Baumaterial neu verwendet oder erhalten und integriert werden sollte, was schliesslich getan wurde. Ruffiner nutzte das gut erhaltene Mauerwerk des über quadratischem Grundriss (20/20 m) erbauten Palas für das Schiff, dem er an der Ostseite Chor und Kirchturm anfügte. Die Bauarbeiten wurden unter Ruffiners Leitung ausgeführt von Steinmetzen aus seiner Werkstatt und Handlangern aus den vier Vierteln²⁷. Hinweise auf den Verlauf der Bauarbeiten geben die an verschiedenen Orten im Gebäude angebrachten Jahrzahlen: 1512 erscheint an einem Fenstersturz im Beinhaus unter dem Chor, über der Seitentüre im Schiff, am Chorgewölbe und auf Malereien an der Nordwand; 1513 sind Fresken im Beinhaus datiert. Spätestens zu Beginn des Jahres 1514 muss die Kirche unter Dach gebracht worden sein, da Bischof Schiner am 22. Februar dort drei Altäre geweiht hat²⁸.

Architektur und Innenausstattung hat Walter Ruppen in der 1972 veröffentlichten Jubiläumsschrift sachkundig beschrieben, was den Verzicht auf ausführliche Darstellung hier rechtfertigt²⁹. Zu den damals aufgestellten Altären gehörte vermutlich der aus der alten Pfarrkirche stammende Flügelaltar, der dem auch in der neuen Kirche als Patron geltenden hl. Romanus geweiht war. Neben diesem Retabel, das im

²⁷ Zur Baugeschichte vgl. *Raron*, namentlich Beiträge von W. Stöckli und W. Ruppen.

²⁸ Vgl. *Raron*, S. 36–38.

²⁹ *Ibidem*, S. 33–88.

Zuge der Barockisierung der Innenausstattung im 17. Jh. entfernt worden ist, sind Altäre oder Patrozinien nachweisbar zu Ehren des hl. Rosenkranzes, der Muttergottes und der Heiligen: Katharina, Nikolaus, Antonius und Georg³⁰. Einen besonderen Hinweis verdient das an der Nordwand angebrachte grossartige Fresko des Jüngsten Gerichts, dessen Urhebererschaft nicht geklärt ist³¹.

Das Pfarrhaus auf der Burg ist um 1536 erstellt worden, nördlich der Kirche, innerhalb der Ringmauer, grösstenteils in nach Haushalten verteilter Fronarbeit³². Es ist im Laufe der Zeit mehrmals renoviert, teilweise umgestaltet worden. Die für Bau und Unterhalt von Kirche und Pfarrhaus erforderlichen Leistungen sind gleichmässig unter die vier Viertel verteilt worden³³. Der neue Standort des Gotteshauses verlängerte den Schattenbergern den Kirchweg und erschwerte ihn mit einem ziemlich steilen Zugang über den Südhang des Burghügels, der fortan «*Bärgero Wäg*» hiess und zum «*Bärgero Friedhof*» führte, d.h. zu dem an der Südseite der Kirche gelegenen Teil des Gottesackers, der Bürchen und Unterbäch zur Beisetzung ihrer Toten zugeteilt worden war³⁴. Diesen Weg haben die Schattenberger, die auch nach der Trennung von 1554 in der alten Pfarrkirche religiöse Pflichten zu erfüllen hatten, bis zur endgültigen Loslösung im Jahre 1860 häufig benutzt³⁵.

Materielle Verpflichtungen

Die materiellen Verpflichtungen der vier Viertel gegenüber der Pfarrei bestanden ursprünglich in Zehntabgaben an das Domkapitel, an denen der amtierende Pfarrer beteiligt war³⁶. Nach dem Loskauf dieser Abgaben mussten «zur Aufrechterhaltung der geistlichen Verrichtungen» andere Einnahmequellen erschlossen werden, wozu sich Vertreter der vier Viertel, Landeshauptmann Johannes Zentriegen, damals Kirchenvogt, und der amtierende Pfarrer Anton de Terra am 1. November 1534 in Raron versammelten³⁷.

Der Pfarrer erklärte sich bereit, auf seinen Anteil am Grossen Zehnten unwiderruflich zu verzichten, ebenso auf die *Novalia* von Wein, Roggen, Weizen, Gerste, Bohnen, Erbsen und Linsen, nicht aber auf den Hanfzehnten (*Meschollun cum semine*)³⁸, den der Pfarrer nach altem Brauch jedes Jahr von einem der vier Viertel erhielt, in der Reihenfolge: Raron, Ausserberg, Bürchen, Unterbäch. Zur Abgeltung des Verzichts verpflichteten sich die vier Viertel zu jährlicher Lieferung von zwei

³⁰ *Ibidem*, S. 69.

³¹ *Ibidem*, S. 47–55. Die Zuschreibung an einen Walliser Nelkenmeister lehnt W. Ruppen aus triftigen Gründen ab.

³² Die von Bürchen daran beteiligten Haushaltungen sind registriert: PAR, Einzeldokumente, provisorisch geordnet, Nr. 13^b (z. Zt. im STA).

³³ Vgl. Raron, S. 77–78.

³⁴ Mündliche Überlieferung.

³⁵ Vgl. die Ausführungen S. 427–429.

³⁶ Zu Domkapitel und Zehnten vgl. S. 326 ff.

³⁷ PAR: D 37.

³⁸ *Ibidem*. Zur Begrenzung der Novaliapflicht steht der Vermerk: «*salve tamen et reservato quod in futurum continget quod silve, almenie, communia pascua, ymo terre inculte tam divise quam indivise que in hominum memorie non fuerint cultivata seu cultivate, super eisdem potest esse dominus curatus percipere er recolligere decimam*». – Meschollun: samentragender Hanf.

Mütt Weizen und elf Mütt Roggen am Martinstag (11.11.) sowie 24 Sester Wein, die zur Erntezeit kostenlos ins Pfarrhaus gebracht werden sollten. Ausserdem erhielt der Pfarrer, alternierend aus zwei Vierteln, von jeder Haushaltung einen Schaub Stroh, spätestens am Martinstag³⁹. Diese Vereinbarung scheint bis Mitte des 17. Jh. unverändert geblieben zu sein. Am 30. November 1650 wurden die Menge der Abgaben und deren Verteilung auf die vier Viertel neu bestimmt⁴⁰:

	Roggen	Weizen	Stroh	Wein
Grundviertel	42 Fisci (3½ Mütt)	9 Fisci	23 Bündel	6 Sester
Unterbäch	29 Fisci	5 Fisci	22 Bündel	6 Sester
Bürchen	29 Fisci	5 Fisci	22 Bündel	6 Sester
Ausserberg	54 Fisci (4½ Mütt)	5 Fisci	25 Bündel	6 Sester

Die Getreidelieferungen sind für Unterbäch und Bürchen vermutlich tiefer angesetzt worden, weil die beiden Viertel eine Filialkirche errichtet hatten, die Dienste der Mutterpfarrei weniger beanspruchten und für Lohn und Unterhalt des Ortsgeistlichen selber aufkommen mussten. Laut einem Vermerk im Tagebuch von Pfarrer Moritz Tscheinen (1846) erfüllten die Birchner ihre materiellen Verpflichtungen gegenüber der Pfarrei Raron traditionsgemäss am Feste der hl. Barbara (4.12.)⁴¹. Zwei Männer übergaben dem Pfarrer an diesem Tage die vereinbarte Menge an landwirtschaftlichen Erzeugnissen sowie seinen Anteil an dem in der Kirche in Unterbäch gesammelten Opfer und am Kerzengeld. Der Pfarrer verdankte die Überbringung der Abgaben jeweils mit Einladung zum Mittagessen.

Um 1850 versuchten die Behörden von Raron und Ausserberg, den jährlichen Pfarreibeitrag von Bürchen und Unterbäch zu erhöhen, was diese kategorisch ablehnten. Bürchen teilte die Ablehnung der Gemeinde Raron am 8. Juli 1850 schriftlich mit, erklärte sich aber bereit, die bestehenden Verpflichtungen treu zu erfüllen⁴². Zwei Jahre später, nach Erlass des kantonalen Gesetzes vom 2. Juni 1852 über den Loskauf von Zehnten und Grundlasten⁴³, wollten Bürchen und Unterbäch sich von diesen Abgaben befreien. Die Gemeinde Raron beantwortete das Gesuch ausweichend und erklärte, man könne in dieser Angelegenheit nichts unternehmen ohne das Einverständnis der gesamten Pfarrei und des Domkapitels⁴⁴. Auch eine vor Ende des Jahres 1853 einberufene und von Domherr Kaspar Ignaz Stoffel geleitete Aussprache führte zu keiner Einigung. Raron stellte sich auf den Standpunkt, das kantonale Gesetz, auf das sich Bürchen und Unterbäch stützten, gelte nur für die auf Grundgütern lastenden ewigen Abgaben, bilde aber keine Grundlage für den Loskauf vertraglich geregelter Leistungen, um die es bei ihren Forderungen gehe. Auch

³⁹ *Ibidem*.

⁴⁰ GAB: D 3.

⁴¹ STA: AV 110, Tscheinen, Heft 3.

⁴² BA: 73 Raron 15.

⁴³ *Sammlung der Gesetze*, Bd 8, S. 529–537.

⁴⁴ STA: DI, 6/11, Nr. 1–4; Briefwechsel zwischen Regierung und Gemeinden Bürchen und Raron.

über die Höhe allfälliger Entschädigung herrschte Uneinigkeit; Bürchen beantragte für den Loskauf den im Gesetz vorgesehenen Betrag von 20 Franken für ein Fisch Getreide, Raron verlangte dafür das Doppelte⁴⁵.

Präsident Johann Josef Gattlen, der Bürchen an den Verhandlungen vertreten hatte, orientierte die Gemeinde am 1. Januar 1854 in einer Urversammlung über deren Verlauf und erläuterte seinen Standpunkt, der einstimmig gebilligt wurde. Der Präsident erhielt den Auftrag, den Rarnern den Willen der Gemeinde schriftlich mitzuteilen, was nach Besprechung im Gemeinderat am folgenden Tage geschehen ist⁴⁶. Als Raron während Wochen nicht antwortete, beschloss der Gemeinderat am 2. März 1854, die Angelegenheit der Kantonsregierung zu unterbreiten, was der Präsident am 17. März getan hat⁴⁷.

Der Staatsrat handelte sofort, übersandte den Rarnern am 25. März eine Kopie des von Bürchen eingegangenen Schreibens und verlangte Stellungnahme. Pfarrer Johann Baptist Supersaxo antwortete im Namen des Kirchenrats am 4. April, man beharre in Raron auf dem bei den Verhandlungen dargelegten Standpunkt und beklage das Vorgehen der Birchner, die eine kirchliche Angelegenheit unnötigerweise vor ein weltliches Forum gezogen hätten; ihr Handel sei von «erbärmlicher Lächerlichkeit» und müsse als «verleumderische Denunziation» qualifiziert werden⁴⁸.

Bürchen antwortete auf das unfreundliche Schreiben des Pfarrers, das der Gemeinde am 23. April als Kopie vom Staatsrat zugestellt worden war, mit einer neuen Eingabe. Die Gemeinde verlangte Durchsetzung der gesetzlichen Vorschriften und Ernennung neutraler Schätzer zur Ermittlung des Streitwerts⁴⁹. Die Regierung ernannte darauf Elie Zufferey, Präfekt in Siders, Richter Johann Lehner von Gampel und Joseph Marie Berchtold, Präsident von Stalden, zu Bevollmächtigten und forderte die Parteien am 10. Mai 1854 auf, am 20. Mai um neun Uhr morgens im Gemeindehaus in Bürchen zu erscheinen, um die Angelegenheit in Anwesenheit der vom Staatsrat ernannten Kommissäre zu regeln⁵⁰.

Pfarrer Supersaxo weigerte sich am 13. Mai in einer Mitteilung an den Staatsrat, an den Verhandlungen teilzunehmen und erklärte die Ernennung von Schätzern als unnötig, weil die strittigen Leistungen in Verträgen geregelt und nicht ertragsabhängig seien⁵¹. In Bürchen wurde der Loskauf wieder aktuell, nachdem Unterbäch diesen am 9. Dezember 1859 gegen Bezahlung von 6600 Franken erreicht hatte. Am Neujahrstrunk 1860, an dem der Präsident die Nachricht offiziell bekannt gab, wurde der Gemeinderat beauftragt, die Angelegenheit sofort zu behandeln⁵². Gestützt auf diesen Auftrag, bestimmte der Gemeinderat am 8. Januar 1860 eine Delegation, welche die Verhandlungen mit Raron aufnehmen sollte; dazu gehörten: Pfarrer Martin Lehner, Präsident Joseph Zumoberhaus, Vizepräsident Ignaz Zenhäusern, alt

⁴⁵ *Ibidem*, Nr. 1, 4.

⁴⁶ *Ibidem*.

⁴⁷ *Ibidem*, Nr. 1.

⁴⁸ *Ibidem*, Nr. 4.

⁴⁹ STA: Copies-lettres, Nr. 319.

⁵⁰ *Ibidem*.

⁵¹ STA: DI, 6/11, Nr. 3.

⁵² PAU: D 84; PAR: D 56.

Präsident Johann Gattlen, Ratsherr Johann Werlen⁵³. Die Verhandlungen führten am 2. April 1860 zu folgender Vereinbarung⁵⁴:

1. Die Gemeinde Birchen ist vom letzten 11. November [d.h. 1859] an aller Verbindlichkeiten, welche sie gegen Hochw. Pfarrer in Raron, Hochw. Kaplan in St. German, [wegen] der beiderseitigen Pfründehäuser, Pfründegüter und Gebäulichkeiten, samt denen des Kirchwegs vom Dorfe Raron bis zum Dorfe St. German und der Beisteuer zum Lohn der Siegristen von Raron und St. German [hatte], des gänzlichen für immer und allezeit enthoben.
2. Der Hochw. Pfarrer in Raron und Kaplan in St. German sind auch ihrerseits allen Verpflichtungen gegenüber der Gemeinde Birchen entbunden.
3. Die Gemeinde Raron übernimmt ihrerseits alle Verpflichtungen, deren die Gemeinde Birchen unter No 1 dieses Übereinkommens enthoben wird, so dass die Gemeinde Raron die drei Viertel der Pfarrei und Kaplanei von Raron vorstellen wird, sowohl für Nutzen als Beschwerden.
4. Die Pfarrei und Kirche von Raron sowie die Kaplanei und Kirche in St. German bleiben Eigentümerinnen aller jetzt im Besitz habenden Liegenschaften, Fahrnissen, Kapitalien und Stiftungen.
5. Alle nicht auf die Pfründe und Kirche von Raron und St. German bezüglichen Akte, Verkommnisse und Verpflichtungen werden aufrechterhalten.
6. Die Gemeinde von Birchen zahlt für diesen Loskauf an die Gemeinde Raron die Summe von sechstausend fünfhundert und siebenzig Franken, verteilt wie folgt:

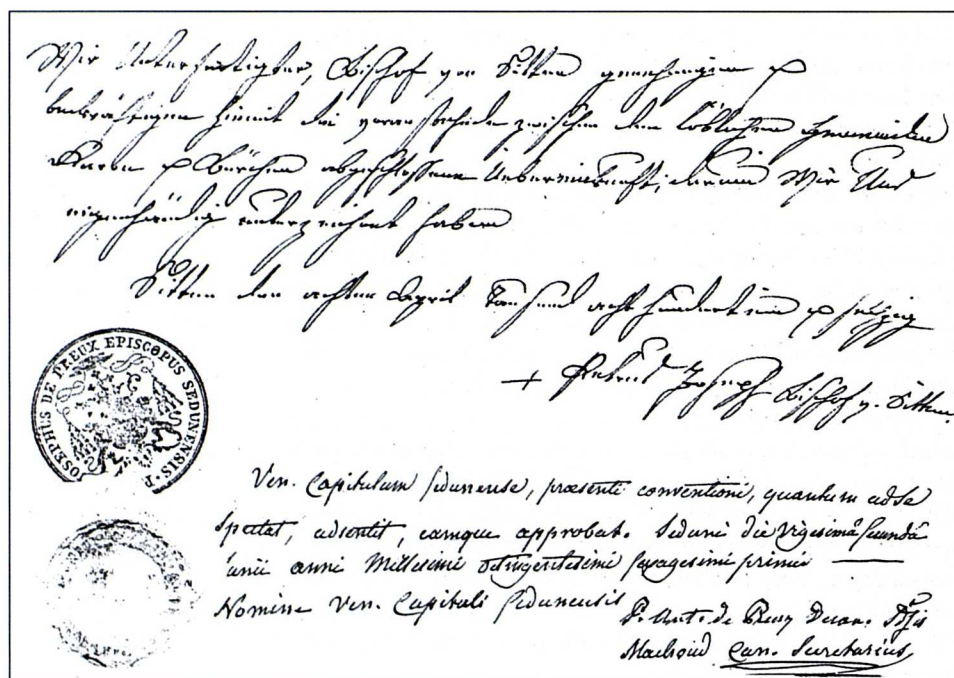
	Franken
– Dem Hochw. Pfarrer in Raron:	
a) Für 21 Rarner Fischel Korn ein Kapital von	1003.80
b) Für 5 Rarner Fischel Weizen	354.–
c) Für 6 Rarner Sester Wein	720.–
d) Hanf, Stroh und Opfer-Pfund	154.20
e) Für Todesfälle	203.40
– Unterhalt der Kerzen in beiden Kirchen	459.80
– Der Kaplanei St. German für neun Rarner Fischel Korn	430.20
– Dem Siegristen in Raron:	
a) Für 12 Rarner Fischel Korn	573.60
b) Für 3 Pfund Geld	115.80
– Dem Siegristen in St. German für 10 Batzen	29.–
– Der Gemeinde Raron für Lasten, Unterhalt der Kirche, Pfründgüter, Pfründhäuser, Manutention usw.	2526.20

⁵³ GAB: G 9/1, S. 3.

⁵⁴ GAB: D 14; PAR: D 57. Hier veröffentlicht in etwas modernisierter Schreibform.

- Die Gemeinde Birchen verpflichtet sich ausserdem, der Gemeinde Raron 22 Stöcke Lärchenholz nach freier Auswahl unentgeltlich zu geben. Raron ist jedoch gehalten, dieselben innert drei Jahren von heute an zu hauen und fortzuschaffen, und sollen genommen werden: 7 Stücke im Brückenbann, 10 im Gerberwald, 5 im obern Bann.
- Die Loskaufsumme trägt seit dem letzten 11. November [1859] bis zu ihrer Tilgung einen jährlichen Zins von fünf durch hundert.

Diese Vereinbarung erhielt am 8. April 1860 die bischöfliche Approbation, am 22. Juni 1860 diejenige des Domkapitels⁵⁵. Damit war Bürchen, wie Unterbäch im Vorjahr, befreit von den jährlichen Verpflichtungen gegenüber der Mutterpfarre, die bei der Trennung im 16. Jh. den beiden Gemeinden auferlegt worden waren. Als letzte Gemeinde löste sich Ausserberg am 5. März 1867 aus der ehemaligen Grosspfarre Raron gegen eine Entschädigung von 8400 Franken⁵⁶.



Pfarreitrennung: Approbation von Bischof und Domkapitel, 1860.

⁵⁵ Ibidem; Vermerke auf dem Schlussblatt der Urkunde.

⁵⁶ PAR: D 58.

Pfarrei Unterbäch-Bürchen

Gründung

Mitte des 16. Jh. unternahmen Unterbäch und Bürchen erste Schritte, um sich aus der Einbindung in die Pfarrei Raron zu lösen. Den Anstoss könnten Abspaltungen in anderen Grosspfarreien des Oberwallis gegeben haben: Leukerbad von Leuk 1501, Stalden von Visp 1535, Fiesch von Ernen 1540. Wahrscheinlich zu Beginn des Jahres 1553 unterbreiteten die beiden Gemeinden dem Bischof ein Gesuch für den Bau einer Kirche auf ihrem Territorium und die Anstellung eines Ortsgeistlichen. Sie wollten damit die unter gegebenen Verhältnissen oft gefährdete sakramentale Versorgung der Bevölkerung gewährleisten. Es sei immer wieder vorgekommen, dass Schneefall, Eisglätte oder Überschwemmungen des Rottens den Schattenbergern den Besuch des Gottesdienstes verunmöglichten; Sterbende mussten ohne geistlichen Beistand das Zeitliche segnen, Tote konnten nicht rechtzeitig beerdigt, Kinder nicht ordnungsgemäss getauft werden⁵⁷.

Unterbäch und Bürchen verlangten keine vollständige Abtrennung von der Mutterpfarrei; sie strebten nur den Besitz eines eigenen Gotteshauses mit Taufstein und Friedhof und kirchliche Dienste eines Ortsgeistlichen an, wofür sie die notwendigen Mittel aufbringen wollten. Diesem Begehren widersetzten sich die Viertel Raron und Ausserberg. Pfarrer Peter Andres schrieb dem Bischof, er wolle «lieber auf die Pfarrei verzichten und den Bettelstab an die Hand nehmen» als dem geplanten Kirchenbau zustimmen, der die Rechte der Pfarrei gefährlich schmälere und ihren Zerfall einleite. Die von den Bergleuten vorgebrachten Gründe seien nicht stichhaltig, Wege und Wetter nicht schlechter als früher, der Kirchweg den Lebenden ebenso zumutbar wie ihren Ahnen. Die Gesuchsteller sollten auch bedenken, dass sie bei Erfüllung ihres Begehrens den Vierteln Raron und Ausserberg materielle Unterstützung entziehen und sich selber schwere Lasten aufbürden würden⁵⁸.

Diese Eingaben veranlassten den Bischof, im Sommer 1553 in Raron eine Ortschau vorzunehmen, begleitet von Landeshauptmann und einigen Domherren und Landräten. Die Delegation besichtigte im Turtig den Beginn der Kirchwege nach Bürchen und Unterbäch und hörte die Parteien an, die ihre früheren Äusserungen wiederholten. Raron und Ausserberg fügten hinzu, das Begehren verletze kirchliche Vorschriften und erfordere päpstliche Zustimmung⁵⁹. Die Besprechung führte zu keiner Einigung und die Angelegenheit gelangte vor ein Schiedsgericht, das vom 20.–22. Dezember 1553 im bischöflichen Schloss auf Majoria tagte. Raron und Ausserberg waren vertreten mit einer von Notar Sebastian Maxen angeführten Delegation, Unterbäch und Bürchen durch alt Meier Theodul und Rudolf Kalbermatter, alt Kastlan Jennin Im Bifig, Jennin Werlen und Johannes Im Oberhuss. Die erstge-

⁵⁷ ZENHÄUSERN, *Pfarrei*, S. 25 ff., mit ausführlichen Quellen- und Literaturangaben; INDERMITTE, *Pfarrei*, S. 113–117; WEISSEN, S. 67 ff.

⁵⁸ ZENHÄUSERN, *Pfarrei*, S. 27–28.

⁵⁹ *Ibidem*, S. 28–29.

nannten Gemeinden strebten ein abschliessendes Urteil an, die beiden andern dessen Aufschub bis zum Eintreffen der von ihnen beim Hl. Stuhl verlangten Stellungnahme⁶⁰.

Bischof Jordan erklärte sich in dieser Sache als zuständig, weil es um den Bau eines Gotteshauses ohne Loslösung von der Mutterpfarrei ging, was päpstliche Genehmigung notwendig gemacht hätte. Das Gericht entschied auf Abweisung des Begehrens und Kostenfolge für die Gesuchsteller. Unterbäch und Bürchen protestierten gegen dieses Urteil, kündigten Appellation in Rom an und weigerten sich vor Abschluss des Appellationsverfahrens die ihnen auferlegten Gerichtskosten anzuerkennen; diese wurden schliesslich am 23. Mai 1554 gleichmässig auf die vier Viertel verteilt; die Schattenberger übernahmen ausserdem die bei der Ortsschau im Turtig entstandenen Auslagen⁶¹.

Appellation in Rom

Bürchen und Unterbäch haben nach ihrer Appellation beim Hl. Stuhl wahrscheinlich während längerer Zeit keinen Bescheid erhalten, was sie veranlasst haben könnte, dem Stand der Dinge in Rom nachzuforschen, nötigenfalls dort nochmals eine Bittschrift zu unterbreiten. Laut mündlicher Überlieferung, die F. G. Stebler 1913 veröffentlicht hat, sandten die beiden Gemeinden Vertreter nach Rom, ausgerüstet mit Schneereifen, Fusseisen, Bergstöcken und «Guxenkappen», um die Begründung ihres Begehrens anschaulich zu machen⁶².

Nachweisbar sind Registrierung einer von Unterbäch und Bürchen vorgelegten Bittschrift am 26. Juli 1554 und Entgegennahme einer von der päpstlichen Kanzlei ausgestellten Urkunde im Oktober 1554. Die kunstvoll gestaltete, mit einem an Seidenbüscheln befestigten Papstsiegel versehene Urkunde (*littera cum serico*) belegt, dass es den Gemeinden gelungen ist, Rom von der Berechtigung des Begehrens zu überzeugen. Nach formelhafter Einleitung dekretierte der Papst⁶³:

1. Unterbäch und Bürchen dürfen an einem von ihnen zu bestimmenden Orte eine Filiale der Mutterkirche in Raron erbauen, darin einen Altar mit beliebigen Schutzheiligen aufstellen, ebenso ein Sakramentshäuschen und einen Taufstein, ausserdem einen Friedhof anlegen und das Gotteshaus vom Bischof oder einem andern dazu befähigten Würdenträger weihen lassen.
2. Die Bittsteller sind befugt, einen Priester in freier Wahl zu ernennen und zu Gottesdiensten an Sonn- und Werktagen zu verpflichten. Der Gewählte kann von ihnen oder dem Pfarrer von Raron abgesetzt werden.

⁶⁰ *Ibidem*, S. 29 ff.; PAR: Einzeldokumente, provisorisch geordnet, Nr. 15, z. Zt. im STA.

⁶¹ *Ibidem*.

⁶² ZENHÄUSERN, *Pfarrei*, S. 30 ff.

⁶³ STEBLER, *Sonnige Halden*, S. 107.

Der Papst bewilligte nicht nur den Bau eines Gotteshauses, sondern Privilegien, die es *de facto* einer Pfarrkirche gleichstellten: tägliche Feier der hl. Messe, Tauf- und Bestattungsrecht, allerdings ohne formale Trennung von der Pfarrei Raron. Bürchen und Unterbäch hatten damit mehr erreicht, als sie ursprünglich begehrt. Die Verwirklichung dieser Privilegien stiess aber im Lande Wallis auf heftigen Widerstand.

Landratsbeschluss

Raron und Ausserberg weigerten sich, die vom Papst gewährten Privilegien anzuerkennen und zogen die Angelegenheit vor den Landrat, der am 18. Dezember 1554 eine für alle vier Viertel der Pfarrei geltende Erklärung folgenden Inhalts verabschiedete⁶⁴:

1. Unterbäch und Bürchen wird gestattet, auf eigene Kosten an beliebigem Orte eine Kapelle zu erbauen, darin einen Altar aufzustellen und einen Geistlichen zu ernennen, der dort jede Woche einmal an einem Werktag eine hl. Messe lesen darf; an Sonn- und Feiertagen bleibt die Pflicht zum Kirchgang nach Raron.
2. Unterbäch und Bürchen dürfen am Berg einen Friedhof anlegen, dort aber nur in Notzeiten, bei Pest und Überschwemmungen, beerdigen.
3. Ausser in den genannten Notfällen müssen alle Beerdigungen, Toten- und Jahrzeitfeiern wie bisher in der Pfarrkirche Raron stattfinden.
4. In der Kapelle benötigte Kerzen dürfen nur vom Pfarrer in Raron bezogen werden.
5. Der von den Gemeinden gewählte Priester darf alten und kranken Leuten und schwangeren Frauen die hl. Kommunion reichen, wenn er in der Kapelle das Messopfer feiert.
6. Das Taufrecht bleibt der Pfarrkirche in Raron vorbehalten.
7. Unterbäch und Bürchen anerkennen Meiertum und Gerichtsbarkeit des Zends und dürfen vor ihrer Kapelle keine öffentlichen Versammlungen abhalten.
8. Unterbäch und Bürchen beteiligen sich wie bisher am Unterhalt der Hauptkirche und der Rottenbrücke sowie an anderen Werken allgemeinen Nutzens.
9. Sollte in den vier Vierteln wegen dieser Vereinbarung Zwietracht entstehen, können die genannten Erlaubnisse rückgängig gemacht und das Vermögen der Kapelle anderen gottesdienstlichen Zwecken zugesprochen werden.
10. Die Kosten des Rechtshandels gehen hälftig zu Lasten der Parteien.
11. Unterbäch und Bürchen zahlen jedem Zenden zwei Kronen an Auslagen, die ihnen in diesem Handel entstanden sind.

⁶⁴ PAU: D 12 (Originalurkunde); Publikationen: ZENHÄUSERN, *Bulle*; FURRER III, S. 346–346; INDERMITTE, S 115–117 (deutsche Übersetzung); zum Inhalt: ZENHÄUSERN, *Pfarrei*, S. 38–39, mit Abbildung.

12. Wegen Verminderung ihrer Einnahmen erhalten Raron und Ausserberg von den Berggemeinden 100 Kronen, die Hälfte vor dem nächsten Landrat, den Rest innert eines Jahres.
13. Bulle und päpstliche Briefe sind dem Landeshauptmann zu übergeben.
14. Die vier Viertel sollen wieder in Eintracht leben und den Streit in ewigem Stillschweigen begraben.

Mit diesem Beschluss entzog der Landrat Bürchen und Unterbäch fast alle Reche, die ihnen der Hl. Stuhl gewährt hatte, oder verminderte sie: tägliche Gottesdienste wurden reduziert auf eine hl. Messe wöchentlich an einem Werktag, Sakramentsempfang beschränkt auf diesen Tag und auf Alte, Kranke und Schwangere; Taufe, Beerdigung und Totenfeiern mussten wie bisher in der Pfarrkirche in Raron stattfinden. Genehmigt wurde nur das Recht, in den Schattenbergen an beliebigem Orte eine Kapelle zu erbauen und auszustatten. Die Boten von Raron und Ausserberg wollten diesem Erlass nicht ohne Rücksprache mit ihren Gemeinden zustimmen. Bürchen und Unterbäch erklärten sich erstaunlicherweise damit einverstanden und verlangten die Verabschiedung des Beschlusses⁶⁵. Vielleicht befürchteten sie, bei neuen Verhandlungen bereits Erreichtes, namentlich die Erlaubnis zum Bau des Gotteshauses, zu verlieren und den ersten Schritt zur Verselbständigung zu gefährden. Unterbäch und Bürchen haben dann auch unverzüglich mit dem Bau ihrer Kirche begonnen.

Kirche

Bau und Vergrößerung

Für den Bau der Kirche musste zuerst ein geeigneter Standort gefunden werden. Aus nahe liegenden Gründen plante man zuerst den Bau an der Grenze zwischen beiden Gemeinden. Laut mündlicher Überlieferung wurden auf dem Capetsch, wo Bürchen später eine Kapelle errichtet hat, Vorbereitungen getroffen, aber nicht weitergeführt, weil dort deponiertes Werkzeug in der Nacht auf wundersame Weise verschwand und an dem Orte gefunden wurde, wo heute die Kirche steht⁶⁶. In Tat und Wahrheit dürften andere Gründe die Wahl des Standorts bestimmt haben: die aus seelsorgerischen Gründen erwünschte Nähe der Kirche zu Wohnorten der Pfarrkinder und die Tatsache, dass Unterbäch in der Lage war, den Birchnern für ihr Entgegenkommen dringend benötigtes Wasser anzubieten.

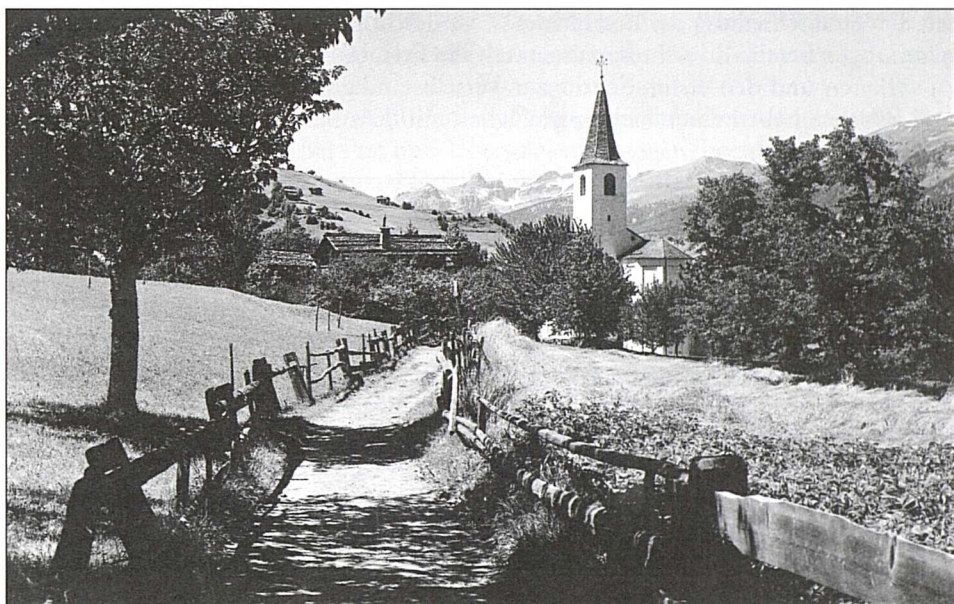
Nachdem der Standort bestimmt war, arbeiteten die Gwaltshaber Johann Obischer und Arnold In Albon von Bürchen und Paul Bitschin und Johann Im Bifig von Unterbäch eine Übereinkunft aus, die am 8. August 1556 von 38 Birchnern und 30 Unterbächern gut geheissen und von Notar Sebastian Maxen verkündet wurde. Unterbäch überliess mit dieser Vereinbarung Bürchen fünf Tage Wasser aus

⁶⁵ LA, Bd 4, S. 239–242; Originalausfertigungen: PAU D 14; STA: DI 6.11/9.

⁶⁶ STEBLER, *Sonnige Halden*, S. 107; Hinweise auf andere Veröffentlichungen der Sage: ZENHÄUSERN, *Pfarrrei*, S. 9, 44–45 (Anmerkungen).

dem Ginanz als Entschädigung für die Einwilligung zum Bau des Gotteshauses in Dorfnähe und die Bereitschaft, den dadurch verlängerten Kirchweg anzunehmen. Ausserdem verpflichtete sich Unterbäch, den Bauplatz kostenlos zur Verfügung zu stellen, Bürcen zur Lieferung des für den Bau und das Brennen von Kalk notwendigen Holzes. Baukosten und künftigen Unterhalt übernahmen beide Gemeinden je zur Hälfte⁶⁷.

Der Bau wurde nach Abschluss des Vertrages sofort in Angriff genommen und grösstenteils in Fronarbeit unter Leitung von Steinmetzen ausgeführt, die der Werkstatt des 1545 gestorbenen Meisters Ulrich Ruffiner angehört haben dürften; Steinmetzzeichen an Turm und Sakramentshäuschen, datiert 1558, lassen es vermuten⁶⁸. Das 1558 im Wesentlichen vollendete Gotteshaus hatte bescheidene Ausmasse und umfasste: rechteckiges Schiff in gleicher Breite, aber nur halber Länge des heutigen; viereckiges Chor, darunter eine Krypta; an der Südseite einen Turm, etwa halb so hoch wie der heutige. Ausgestattet war die Kirche mit dem Nötigsten: Altar ohne Retabel, Sakramentshäuschen, Taufstein und Kanzel⁶⁹.



Birchner Kirchweg und Kirche in Unterbäch.

Eingeweiht wurde das als Kapelle oder Filialkirche bezeichnete Gotteshaus (*sacellum ymo verius ecclesia*) am 13. November 1558 von Bischof Jordan in Anwesenheit zahlreicher geistlicher und weltlicher Würdenträger: Domherren, Abt von St-Maurice, Landeshauptmann, Landvögte, Zendenmeier u.a.m. Der Bischof konsekrierte ei-

⁶⁷ GAB: E 10; GAU: D 1; PAU: D 16 (Kopie); ZENHÄUSERN, *Pfarrei*, S. 44–46.

⁶⁸ ZENHÄUSERN, *Pfarrei*, S. 46–47, mit Abbildung.

⁶⁹ *Ibidem*; die Angaben fassen hauptsächlich auf dem von Patrick Elsig erstellten Bericht über die Renovation von 1994; vgl. auch: WB, 1994, 21. Mai, S. 16, illustriert mit Grundrisszeichnungen.

nen Altar zu Ehren der hl. Dreifaltigkeit, der Muttergottes und ihrer Sieben Freuden, des hl. Mauritius und seiner Gefährten, ausserdem Taufstein und Friedhof, offenbar im Hinblick auf Notfälle, weil Taufe und Begräbnis in der Vereinbarung unter den vier Vierteln der Pfarrkirche in Raron reserviert worden waren⁷⁰. Das Kirchweihfest wurde dem Tag der Einsegnung entsprechend am 13. November gefeiert, 1559 auf Intervention der Landvögte Theodul Kalbermatter von Unterbäch und Johann Zentrieggen von Bürchen auf Dienstag nach Pfingsten verschoben⁷¹, in die Zeit, in der man traditionsgemäss das Spendmahl der Hl. Geist-Bruderschaft hielt, um 1678 auf den Sonntag nach St. Bartholomäus (24.8.), an dem es seither begangen wird⁷².

Das Gotteshaus wurde mehrmals baulich verändert. Jennin Im Bifig schenkte der Kirche in seinem Testament, das die Erben am 22. Januar 1578 belobigten, Grundgüter und Alprechte mit der Auflage, innert sechs Jahren nach seinem Tode den Kirchturm zu erhöhen, um das Glockengeläute in den verstreuten Weilern des Birchenbergs besser hörbar zu machen. Von dieser Verpflichtung haben die Erben am 5. Juni 1580 die Kirchenvögte entbunden⁷³. Erhöht worden ist der Turm um 1600, möglicherweise in Zusammenhang mit der Verlegung der im Erdgeschoss eingerichteten Sakristei in einen Anbau an der Nordseite des Chors⁷⁴.

Die 1665 vom Bischof gebilligte Vermehrung kirchlicher Dienste erforderte Vergrösserung des Gotteshauses, an der sich Bürchen aktiv beteiligte. Die Gemeinde ernannte Ammann Peter Zumoberhaus, Christian Zumoberhaus d. J. an Gebreiten und Ammann Peter Furrer im Mürächer als Verantwortliche für Planung und Ausführung der Arbeiten, organisierte Geldsammlungen und bewilligte kostenlose Lieferung des für den Bau notwendigen Holzes. Die Hl. Geist-Bruderschaft stellte der Kirche den Zinsertrag von vier Jahren zur Verfügung, das Birchner Jahrzeit spendete 20 Dublonen, private Donatoren Beträge von einer Dublone bis 50 Pfund, die in einem am 20. August 1673 erstellten Verzeichnis ausgewiesen sind; insgesamt erbrachten die Sammlungen 1050 Pfund⁷⁵.

Nachdem die finanzielle Basis gesichert war, begannen die Bauarbeiten. Das Kirchengebäude wurde erhöht, das Schiff um ein Joch gegen Westen erweitert und mit einem Tonnengewölbe gedeckt, das Chor durch Anbau einer polygonal abgeschlossenen Apsis erweitert und unter ein Kreuzgewölbe gestellt⁷⁶. Angaben über den Verlauf der Arbeiten fehlen. Eingeweiht wurde die renovierte und vergrösserte Kirche am 25. August 1678 von Bischof Adrian V. von Riedmatten⁷⁷. 1775 wurde das Schiff nochmals um ein Joch verlängert und darunter eine Empore eingerichtet⁷⁸.

⁷⁰ *Ibidem*, S. 47–48.

⁷¹ *Ibidem*, S. 48–49.

⁷² *Ibidem*, S. 49; Urkunde: PAU: D 56.

⁷³ PAU: D 29.

⁷⁴ ZENHÄUSERN, *Unterbäch*, S. 26.

⁷⁵ PAB: D 9.

⁷⁶ Die Angaben fassen hauptsächlich auf dem archäologischen Bericht von Patrick Elsig im Dossier der Renovation von 1994, ohne Signatur aufbewahrt im Pfarrarchiv Unterbäch; vgl. auch: WB, 1994, 21.5., S. 16.

⁷⁷ ZENHÄUSERN, *Pfarrei*, S. 79.

⁷⁸ ZENHÄUSERN, *Unterbäch*, S. 28.

Die rudimentäre Erstausrüstung der Kirche scheint erst im 17. Jh. in nennenswerter Weise ergänzt worden zu sein. Aus dem vermutlich ältesten Visitationsbericht geht hervor, dass Domdekan Martin Lambien und seine Begleiter im August 1570 in Unterbäch freundlich empfangen und gut bewirtet worden waren und nichts zu be-
anstanden hatten⁷⁹. Janninus Janillun von *Byrchun* stiftete der Kirche in Unterbäch, wo er beerdigt zu werden wünschte, am 16. Januar 1581 für die Anfertigung eines Altars 100 Kronen, zahlbar von seinen Erben in Raten von 20 Pfund, beginnend mit der Aufstellung des Altars⁸⁰. Möglicherweise dachte der Stifter an Beschaffung eines Retabels für den Hochaltar, was nicht verwirklicht worden zu sein scheint.

Im Visitationsbericht vom 11. Mai 1623 sind am Hochaltar bildliche Darstellungen (*images*) erwähnt, die entfernt und durch ein Bild der hl. Dreifaltigkeit ersetzt werden sollten⁸¹. Von den Seitenaltären bezeichnete der Bericht den der hl. Katharina gewidmeten, von Jenninus *Mattys* von Bürchen gestifteten als restaurationsbedürftig; für den der hl. Luzia, dem hl. Theodul und der hl. Ottilia geweihten, von Jenninus im Bifig geschenkten Altar sollten zwei Kandelaber beschafft werden. Ausserdem wurde eine bessere Ausstattung mit liturgischen Geräten und Gewändern verlangt: ein Reliquiar, eine Monstranz und ein Kelch sollten vergoldet, eine Lampe für das Ewige Licht im Chor aufgehängt, zwei Leuchter aus Messing, zwei Messkännchen und ein Tragkreuz gekauft, Altartücher und Gewänder erneuert werden⁸².

Nach Abschluss der Kirchenrenovation segnet der Bischof am 25. August 1678 das Gebäude und weihte den der hl. Dreifaltigkeit gewidmeten Hochaltar und den links im Schiff stehenden Rosenkranzaltar ein. An der rechten Seite des Schiffs war damals ein Tragaltar aufgestellt, der in der Amtszeit des Bischofs Hildebrand Jost (1613–1638) geweiht worden war. Der Bischof ergänzte 1678 den Reliquienbestand an den Altären mit Partikeln von Gebeinen der Thebäischen Legion und segnete die Glocke, die man zur Verstärkung des Kirchengeläutes in den Turm gehängt hatte⁸³.

In der Barockzeit wurde die Kirche mit den Altären ausgestattet, die sie bis heute zieren. Das der hl. Dreifaltigkeit gewidmete Retabel des Hochaltars hat der Bildhauer Johann Ritz von Selkingen 1697 geschaffen; es zählt zu seinen Meisterwerken und ist wahrscheinlich vom Birchener Maler Christian Zenhäusern gefasst worden. Die Pfarrgemeinschaft Unterbäch-Bürchen, die den Altar erstellen liess, ist am Altar gut sichtbar dokumentiert mit den von Putten in Händen gehaltenen Wappen beider Gemeinden⁸⁴. Ritz hat den Altar errichtet, nachdem er während drei Jahren in Bürchen gearbeitet hatte, in den Kapellen in der Ibri (1694), in der Wandflue (1695) und auf dem Capetsch (1696).

⁷⁹ ZENHÄUSERN, *Pfarrei*, S. 50.

⁸⁰ PAU: D 30.

⁸¹ Rom, Vatikanisches Archiv, Nuntiatur Luzern, 171, Fol. 125; wird 2008 als Beiheft zu Vallesia veröffentlicht werden.

⁸² *Ibidem*.

⁸³ ZENHÄUSERN, *Pfarrei*, S. 79.

⁸⁴ STEINMANN, *Johann Ritz*, S. 270, 275–279, 339. – Der Verfasser schreibt auch die über dem Chorbogen angebrachte Kreuzigungsgruppe Johann Ritz zu, jedenfalls die Figuren von Johannes und Maria. – Zu den Altären in den Birchener Kapellen vgl. die entsprechenden Abschnitte in der hier vorliegenden Publikation.



Hochaltar von Johann Ritz, 1697.

Die Seitenaltäre erhielten Mitte des 18. Jh. Retabeln aus der Werkstatt von Peter Lagger in Reckingen, dessen Anwesenheit in der Pfarrei urkundlich belegt ist durch die Taufe seines Sohnes Johann Baptist am 24. Juni 1749 in Unterbäch⁸⁵. Vermutlich hat er mit seiner Familie damals in den Rarner Schattenbergen gewohnt, möglicherweise in Bürchen, wo er zuvor den Altar in der Kapelle im Mürächer erstellt hatte; dafür scheint auch zu sprechen, dass von den drei Taufpaten zwei Birchner waren. Der links im Schiff stehende Altar ist der Muttergottes geweiht und in den Nischen mit Statuen bestückt. Das Zentrum des anderen Altars bilden Gemälde: eine 1650 von Meier Johann Roten von Raron gestiftete Darstellung des Pfingstwunders, darüber das 1710 datierte, von Maria In der Binen von Bürchen geschenkte Bild der hl. Familie⁸⁶.

Um 1710 ist die Kanzel erneuert und unter dem Schalldeckel mit einem Herz-Jesu-Bild geschmückt worden. Aus dem 18. Jh. stammt der Oberbau des 1573 datierten Taufsteins (Baldachin und Taufgruppe)⁸⁷. Am 20. Mai 1769 weihte ein Kapuziner in der Kirche in Unterbäch und in zwei Kapellen in Bürchen Kreuzwegbilder ein⁸⁸, gemalt von Künstlern der Fiescher Schule⁸⁹, je 15 Stationsbilder, auf dem heute unüblichen letzten eine Darstellung der Kreuzauffindung, datiert 1769. Dem Hochaltar wurde 1774 ein Tabernakel eingebaut, flankiert von Statuen der Apostel Petrus und Paulus. Die älteste nachweisbare Glocke ist 1560 datiert, eine andere wurde 1678 eingeseget, eine dritte der hl. Barbara geweihte 1713; die heute als Schul- oder Evangeli-Glocke bezeichnete ist 1784 datiert⁹⁰.

Pfarrhäuser

Die wenigen gottesdienstlichen Verrichtungen, welche nach der Vereinbarung von 1554 in der Filialkirche stattfinden durften, besorgte der Pfarrer von Raron selber oder sandte dafür Vikare und Altaristen in die Schattenberge, die nach getaner Arbeit ins Tal zurückkehrten. Dieser Zustand war unbefriedigend und veranlasste Unterbäch und Bürchen, 1581 ein Pfarrhaus zu erstellen, ohne Einwilligung des Pfarrers von Raron und der beiden anderen Viertel der Pfarrei⁹¹. Es wurde der Kirche gegenüber, oberhalb des Weges nach Bürchen, erbaut und ist seit 1601 urkundlich nachweisbar⁹². 1658 errichteten die Gemeinden westlich angrenzend einen Neubau. Das alte Pfarrhaus verkauften sie am 17. Januar 1667 mit bischöflicher Genehmigung für 200 Pfund⁹³. Der Käufer musste sich verpflichten, offenbar aus Rücksicht auf die nebenan wohnende Geistlichkeit, in der Umgebung keine Hühner oder andere Tiere

⁸⁵ PAU: Taufbuch (Kopien: STA). Zum Bildhauer vgl. RUPPEN, *Kunstdenkmäler*, Bde 1–2.

⁸⁶ ZENHÄUSERN, *Unterbäch*, S. 29.

⁸⁷ *Ibidem*, S. 30–31.

⁸⁸ Vgl. die Ausführungen im Abschnitt über die Mürächerkapelle.

⁸⁹ ZENHÄUSERN, *Unterbäch*, S. 28.

⁹⁰ *Ibidem*, S. 31; *Pfarrei*, S. 56.

⁹¹ ZENHÄUSERN, *Pfarrei*, S. 59–60, mit Quellenangaben.

⁹² PAU: D 35; Visitationsbericht von 1623, vgl. Anm. 25.

⁹³ ZENHÄUSERN, *Pfarrei*, S. 59–61.



Altes und neues Pfarrhaus.

zu halten. Nach mündlicher Überlieferung sollen Birchner an Sonn- und Feiertagen nach Kommunionempfang im Hof des alten Pfarrhauses ihr Frühstück verzehrt und sich bis zum Beginn des Messopfers dort aufgehalten haben.

Zwischen den beiden Häusern wurde 1700–1702 eine Verbindung erstellt und eine Beherbergung für den Sakristan eingerichtet, weshalb der Raum noch heute «*Sigrischtustubji*» heisst⁹⁴. Das 1658 erbaute Pfarrhaus war eingeschossig und wurde 1727 um ein Stockwerk erhöht, in dem in der prächtigen Pfarrstube Inschriften an der Decke und in einem Schild am Ofen vereinigte Wappen die pfarreiliche Verbundenheit von Unterbäch und Bürchen augenfällig dokumentieren⁹⁵.

In Raron und Ausserberg erregte der Bau des Pfarrhauses Besorgnis; man befürchtete Zerstörung der Pfarreieinheit und damit verbundenen Verlust an Einkünften. Um sich dagegen abzusichern, verfassten die beiden Gemeinden eine 18 Punkte umfassende Vereinbarung, die sie den Berggemeinden am 15. April 1583 unterbreiteten⁹⁶. Darin erklärten sie sich bereit, Bürchen und Unterbäch die Anstellung eines in den Schattenbergen residierenden Priesters zu gestatten, sofern es unbeschadet aller geltenden Verpflichtungen geschehe. Im Einzelnen wurde festgehalten:

⁹⁴ Mündliche Überlieferung.

⁹⁵ ZENHÄUSERN, *Pfarrei*, S. 61–62.

⁹⁶ *Ibidem*, S. 67–69; Originaldokument: PAU: D 32.

Der Pfarrer von Raron bleibt Kollator der Filialkirche und setzt den dort gewählten Priester ein im Einverständnis mit den beiden Grundvierteln. Der in Unterbäch amtierende Geistliche hat den Status eines Vikars und darf in der Filialkirche nur für Kranke, Gebrechliche und Schwangere oder in Pestzeiten Beicht hören und Kommunion austeilern; an kirchlichen Hochfesten ist er verpflichtet, die Gläubigen in ihre Mutterkirche zu führen, und darf in der Filialkirche keine Messe lesen. Eheschließungen sind in der Filialkirche gestattet, müssen aber vom Pfarrer genehmigt und in der Kirche in Raron ausgekündigt werden. Das Sakrament der Taufe zu spenden ist in der Filialkirche nur erlaubt, wenn der Priester das Taufwasser vom Pfarrer erhält. Beerdigungen sind auf dem Friedhof in Unterbäch nur in Notzeiten gestattet und unter der Bedingung, dass die üblichen Totenämter in der Pfarrkirche abgehalten werden. Stolgebühren und Opfer bei Erstkommunion und Beerdigung von Kindern gehören dem Pfarrer. Der Pfarrer von Raron ist der Filialkirche zu nichts verpflichtet, weder zur Abgabe von Messwein noch Hostien oder Kultgegenständen. Zelebriert der Vikar in der Hauptkirche, gewährt ihm der Pfarrer die Morgensuppe oder einen Trunk. Bürchen und Unterbäch beteiligen sich wie bisher an Zier und Unterhalt der Pfarrkirche, sorgen während sechs Monaten für Licht in den Gotteshäusern von Raron und St. German und liefern dafür jährlich neun Mass «gesottenes Fett». Zehnten und Abgaben bleiben unverändert. Für ihr Entgegenkommen erhalten Ausserberg und Raron eine Entschädigung von 100 Pfund.

Bürchen und Unterbäch waren nicht bereit, alle Forderungen anzunehmen und unterbreiteten einen Gegenvorschlag, nachdem sie bei Bischof Hildebrand von Riedmatten Rat gesucht und für ihre Anliegen Verständnis gefunden hatten. In dem von ihnen verfassten Dokument erwähnten sie zuerst die Umstände, welche zum Gang nach Rom und zur Gewährung der Privilegien geführt hatten, wiederholten dann den Wunsch, in der von ihnen erbauten Kirche täglich Gottesdienste abhalten zu dürfen, an Sonn- und Feiertagen wenigstens eine Frühmesse für Kranke und Gebrechliche, auch am Orte taufen und beerdigen zu können. Den Pfarrgenossen in Raron und Ausserberg erklärten sie ihre Verbundenheit und Bereitschaft, an öffentlichen Versammlungen und Werken wie bisher mitzuwirken⁹⁷.

Ob eine Einigung zustande kam, wissen wir nicht. Feststellbar ist, dass die kirchlichen Dienste in Unterbäch im späteren 16. Jh. unabhängiger geworden sind. Beerdigungen und Totenfeiern wurden damals in letztwilligen Verfügungen oft ausdrücklich in Unterbäch begehrt, was bei fortbestehendem Verbot kaum geschehen wäre. Auch Gottesdienste an Sonn- und Werktagen scheinen häufiger gefeiert worden zu sein. Das vom Papst gewährte und 1558 von Bischof Jordan mit Einweihung eines Taufsteins indirekt bestätigte Taufrecht dürfte dagegen nur in Notfällen ausgeübt worden sein; bestätigt wurde es 1610 von Bischof Adrian II. von Riedmatten nach einem von alt Meier Christian Zumoberhaus und den amtierenden Kirchenvögten Anton Gattlen und Peter Bitschin ihm unterbreiteten Gesuch⁹⁸.

⁹⁷ *Ibidem*, S. 70.

⁹⁸ *Ibidem*, S. 70.–74; PAU; D 36* (Erwähnung der am 26.5.1610 gespendeten ersten Taufe in der Filialkirche).

Die kirchliche Verselbständigung erfolgte nicht reibungslos. Unstimmigkeiten wurden am 2. April 1649 mit einer Vereinbarung teilweise behoben⁹⁹: Unterbäch und Bürchen anerkannten den Pfarrer von Raron als ihr kirchliches Oberhaupt, enthoben ihn von allen Verpflichtungen in der Filialkirche ausser in Notzeiten oder Vakanzen im Vikariat, verpflichteten sich, wie bisher die Hälfte des Unterhalts der Kirchen und kirchlichen Dienste in Raron zu übernehmen, Zehnten und Abgaben ungeschmälert zu entrichten, an sieben Hochfesten den Gottesdienst in Raron zu besuchen, begleitet von ihrem Vikar, der dem Pfarrer assistieren musste, ausser an Lichtmess und Palmsonntag, wo er an anderen Orten zelebrieren durfte, aber nicht in Unterbäch, die Osterpflichten in Raron zu erfüllen, dort Ehen auszukünden, Totenfeiern und Jahrzeiten abzuhalten, als Entschädigung für Einbussen an Opfern und Vergabungen dem Pfarrbenefizium 300 Pfund zu entrichten.

Im Gegenzug erlaubten Raron und Ausserberg den Bergvierteln die Ausübung aller kirchlichen Dienste in ihrer Kirche: Taufe, Beichte, Eucharistie, Letzte Ölung, Beerdigung. Der von den Gemeinden angestellte Vikar durfte alle priesterlichen Handlungen in der Filialkirche vornehmen, in Raron ausgekündigte Ehen einsegnen, Legate empfangen und Opfer einnehmen, ausser an Lichtmess und Karfreitag, wo es dem Pfarrer gehörte¹⁰⁰. Mit dieser Übereinkunft erlangten Bürchen und Unterbäch faktisch den Status einer Pfarrei, was auch in der Führung eigener Pfarrbücher zum Ausdruck kommt, die Vikar Christian Schröter am Mauritiusstag (22.9.) 1652 eröffnet hat; erste Eintragungen: 12. November Taufe, 14. November Ehe, 30. Dezember Beerdigung¹⁰¹.

In der Anwendung dieser Vereinbarung scheint es zu Missverständnissen gekommen zu sein. Jedenfalls ersuchten die vier Viertel 1665 den Bischof um kirchenrechtliche Überprüfung, nötigenfalls um Modifikation der Bestimmungen. Nach Beratungen mit dem Domkapitel erliess der Bischof folgende Verordnung¹⁰²:

1. Beide Parteien begraben ihre Zwietracht.
2. Unterbäch und Bürchen anerkennen die Mutterkirche und sind verpflichtet, die Hälfte des Unterhalts an gottesdienstlichen Einrichtungen in Raron und St. German zu übernehmen.
3. Kein Geistlicher darf ohne bischöfliche Amtsübertragung in Unterbäch Sakramente spenden, auch nicht in Notzeiten, ungeachtet der päpstlichen Privilegien vom 26. Juli 1554.
4. Bürchen und Unterbäch besuchen künftig wenigstens zweimal im Jahr in ihrer Pfarrkirche Raron den Gottesdienst, nämlich an Lichtmess (2. Februar) nach gehaltener Frühmesse in Unterbäch und desgleichen am Karfreitag, wie es bisher Brauch war. Alle müssen hinabsteigen, es sei denn, sie haben einen triftigen Grund. Fehlbare sind dem bischöflichen Fiskus anzuzeigen, damit sie ihre verdiente Strafe erhalten.

⁹⁹ *Ibidem.*

¹⁰⁰ *Ibidem.*

¹⁰¹ PAU: G 1–3 (Kopien: STA).

¹⁰² ZENHÄUSERN, *Pfarrei*, S. 75–77.

5. Am Feste des hl. Romanus begibt sich der in er Filialkirche amtierende Vikar nach der Frühmesse nach Raron und assistiert dem Pfarrer bei den Gottesdiensten.
6. Ehen müssen in Haupt- und Filialkirche ausgekündigt werden; Eheschließungen dürften an beliebigem Orte stattfinden.
7. Am Berg wohnhafte Personen erfüllen die Osterpflichten in der Filialkirche, die anderen in Raron.
8. In den Berggemeinden Verstorbene werden auf dem Friedhof in Unterbäch beerdigt, Totenämter und Jahrzeiten in der Filialkirche abgehalten, aufgenommen die in Raron bestehenden alten Stiftungen des Viertels Bürchen und der Heilig-Geist-Bruderschaft Unterbäch-Bürchen. Von dem in Unterbäch anfallenden Sterbegeld (*Seelgerät*) gehen $\frac{2}{3}$ an den Pfarrer von Raron, $\frac{1}{3}$ an den Vikar in Unterbäch.
9. Der für Unterbäch und Bürchen bestimmte Vikar darf während des ganzen Jahres in der Filialkirche Sakramente spenden und alle priesterlichen Amtshandlungen vollziehen, auch Opfer und Legate zugunsten seiner Kirche und Pfründe annehmen.
10. Unterbäch und Bürchen zahlen dem Benefizium der Pfarrei Raron für den Ausfall an Einkünften 300 Pfund zusätzlich zu dem 1649 vereinbarten Betrag von 300 Pfund.

Die vier Viertel genehmigten diesen Erlass am 29. Januar 1665 ohne Einwand. Die in Punkt 10 geforderten zusätzlichen Entschädigungen haben Unterbäch und Bürchen am 2. November 1665 bar bezahlt¹⁰³. Bis zur endgültigen Ablösung von der Mutterpfarrei und der Befreiung von den mit der formellen Bindung verknüpften Pflichten dauerte es noch drei Jahrhunderte und erforderte einen beträchtlichen finanziellen Aufwand: Unterbäch erwirkte den Loskauf am 7. Dezember 1859, zahlte dafür 6600 Franken und lieferte die Hälfte des für Reparaturen an Glockenstuhl benötigten Holzes, Bürchen am 8. April 1860 gegen Bezahlung von 6570 Franken und kostenloser Überlassung von 22 Lärchbäumen¹⁰⁴.

Verwaltung

Für den Unterhalt der Filialkirche und die Entlohnung des Ortsgeistlichen kamen Unterbäch und Bürchen allein auf. Zur Sicherung dieser Verpflichtungen richteten sie für Kirche und Pfründe Stiftungen ein, für deren Verwaltung zwei auf zwei Jahre gewählte Kirchenvögte, einer aus jeder Gemeinde, zuständig waren. Über ihre Tätigkeit mussten diese jährlich Rechenschaft ablegen, zuerst den Gwaltshabern beider Gemeinden, später dem von Ortsgeistlichen präsierten Kirchenrat¹⁰⁵.

¹⁰³ *Ibidem*, S. 77.

¹⁰⁴ Vgl. die Ausführungen S. 427–428.

¹⁰⁵ ZENHÄUSERN, *Pfarrei*, S. 53.

Kirchenfabrik

Das der Kirchenfabrik zugeteilte Vermögen diente mit seinem Ertrag für den Unterhalt des Kirchengebäudes und seiner Ausstattung. Geöffnet wurde es durch Schenkungen, Pflichtabgaben und Opfereinnahmen an bestimmten Tagen: anlässlich des Stundengebets in der Karwoche, am Patronats- und Kirchweihfest; auch der Ertrag aus einer Sammlung auf dem am Montag nach dem Patronatsfest abgehaltenen Markt in Unterbach gehörte dazu. Die jährlichen Einnahmen deckten meistens den laufenden Bedarf, weshalb das bescheidene Vermögen selten angetastet werden musste¹⁰⁶.

Pfründe

Die Pfründe, deren Ertrag zur Entlohnung des Ortsgeistlichen und Abgeltung kirchlicher Leistungen verwendet wurde, war von Anfang an gut ausgestattet und erreichte im Laufe der Zeit, durch Schenkungen vermehrt, einen beachtlichen Stand. Nicht unbedeutende Legate stammten von Birchnern. Die mit Peter Zumoberhaus verheiratete Katharina Kalbermatter vermachte der Pfründe am 23. Februar 1574 ausgedehnten Grundbesitz, hauptsächlich Wiesen im Umkreis der Kirche, und zu den Erben des an der Pest verstorbenen Jennini Im Bifig, der den grössten Teil seines umfangreichen Grundbesitzes in Unterbach, samt Alprechten im Ginals und an Unnerrat, dem Benefizium schenkte, gehörten auch vier Birchner Familien. Als Gegenleistung für das grosszügige Legat wünschten die Erben jährliche Abhaltung eines Offiziums am Feste des hl. Vinzenz (22. Januar), verbunden mit Bewirtung des Zelebranten und drei Nachkommen des Stifters sowie Erhöhung des Kirchturms innert sechs Jahren, um das Kirchengeläute besser vernehmbar zu machen¹⁰⁷.

Die Entwicklung des Pfrundvermögens ist seit Anfang des 17. Jh. dokumentiert. Hypothekarisch gesicherte Verpflichtungen zugunsten der Pfründe sind registriert worden in dem 1617 eröffneten Erkenntnisbuch zugunsten der Pfründe und in dem 1629 angelegten für das Pestjahrzeit¹⁰⁸. Im Visitationsakt von 1623 sind als Pfrundbesitz ausgewiesen: ein Haus mit Garten, 1½ Mannmahd Wiesen, 3½ Fische Ackerland, 5 Mütt Korn als Naturalzins und 88 Pfund an Geld, was zu 5% Zins einem Kapital von 1760 Pfund entspricht. 1704 verfügte das Benefizium über ein Kapital von 3238 ½ Pfund, Jahrzeitstiftungen nicht eingerechnet. 1861, nach der Lostrennung von Raron, besass die Pfründe 14'355 Klafter an Grundgütern und 6168 Franken Kapital, ohne Jahrzeiten und Stiftmessen. Bis zur Gründung der Pfarrei Bürchen (1879) verminderte sich der Grundbesitz auf 6749 Klafter, das Kapital ist dagegen angewachsen auf 7842 Franken¹⁰⁹.

¹⁰⁶ *Ibidem*.

¹⁰⁷ *Ibidem*, S. 54–56.

¹⁰⁸ PAU: D 39; G 21–22.

¹⁰⁹ ZENHÄUSERN, *Pfarrei*, S. 58–59.

Priester

Seit Erbauung des Gotteshauses in Unterbäch sind Geistliche nachweisbar, die dort als Seelsorger tätig waren, zu Beginn meistens Zugezogene aus der deutschen Schweiz oder dem Ausland, nach Mitte des 17. Jh. fast ausschliesslich Priester aus dem Oberwallis. Pfarrer Ludwig Weissen hat ihre Namen in einem 1959 veröffentlichten und mit biographischen Hinweisen ergänzten Verzeichnis festgehalten, auf das hier zu verweisen ist ¹¹⁰. Anschliessend sind diejenigen erwähnt, die deutliche Spuren ihres Wirkens hinterlassen haben, unter besonderer Berücksichtigung von Geschehnissen am Birchenberg.

- Johann Jordan, von Zwischbergen, in Unterbäch 1556–1559, soll am Weg von Bürchen nach Visp, etwa zehn Minuten unterhalb der Abzweigung nach der Helleta, tot aufgefunden worden sein; ein Stein, auf dem ein Kreuz und ein Kelch eingemeisselt sind, erinnert daran.
- Paul Welting, 1601–1605, von Geschinen, 1652 zum Domherrn gewählt, in Unterbäch beerdigt.
- Moritz Schröder, von Luzern, 1605–1617, in seiner Amtszeit Gewährung des Taufrechts (1610).
- Johann Jakob Kohlin, von Luzern [?], 1641–1651, Vereinbarung mit den beiden Grundvierteln (1649).
- Christian Schröter, von Unterbäch, 1652–1656, Domherr, Archivar des Domkapitels, Apostolischer Protonotar; hat 1652 die Pfarrbücher eröffnet und während seines Vikariats ein zweistöckiges Privathaus in Unterbäch erbaut.
- Johann Wyssen, von Unterbäch, 1659–1672, hat das 1558 erbaute Pfarrhaus eingerichtet und 1667 das alte Pfarrhaus verkauft.
- Christian Imoberdorf, von Münster, 1673–1681; Vergrösserung und Neuausstattung der Kirche.
- Johann Joseph Werlen, von Unterbäch, 1681–1719; während seiner Amtszeit wurde die Wandflüekapelle errichtet, der Hochaltar von Johann Ritz in der Pfarrkirche aufgestellt, ebenso Altäre in den Kapellen in der Ibri, in der Wandflüe und auf dem Capetsch sowie der 1715 von der Gemeinde Bürchen in Auftrag gegebene ehemalige Hauptaltar in der Wandflüekapelle.
- Anton Theodul Werlen, von Unterbäch, 1720–1733; in seiner Amtszeit wurde das Pfarrhaus um ein Stockwerk erhöht und die grosse Pfarreistube eingerichtet.
- Peter Joseph Erpen, von Brigerbad, 1733–1741, hat Aufzeichnungen zur Geschichte der Pfarrei Unterbäch-Bürchen verfasst.
- Johann Peter Gasser, von Naters, 1743–1749, Domherr; Erwerb der Seitenaltäre in der Pfarrkirche und des Altars in der Kapelle im Mürächer, die Peter Lager zugeschrieben werden.
- Johann Michael Luggen, von Glis, 1768–1770; Erwerb der aus der Fiescher Malerschule stammenden Kreuzwegbilder in der Pfarrkirche und in der Mürächerkapelle.

¹¹⁰ WEISSEN, S. 136–140. – Zur Biographie der Priester vgl. BWG, Bd 1 ff.; MARTONE-TRUFFER, T. 1–3.



*Martin Lehner, Pfarrer
von Unterbäch-Bürchen,
1847–1893.*

- Hildbrand Loretan, von Leuk, 1778–1787, Domherr, Dekan des Kapitels, Seminardirektor; hinterliess eine beachtliche Büchersammlung, hat Verdienste erworben mit Förderung der Jugendbildung in der Pfarrei.
- Johann Joseph Zenhäusern, von Bürchen, 1787–1790, verwaltete die Pfarrei Raron von 1792–1812, erlebte dort französische Besetzung und Eingliederung des Wallis in das napoleonische Kaiserreich, wurde 1798 von den Franzosen in Chillon eingekerkert.
- Alois Werlen, von Geschinen, 1794–1809, hat Jugendbildung gefördert und den als Historiker verdienten P. Sigismund Furrer auf den Besuch des Gymnasiums vorbereitet.
- Fabian Roten, von Raron, 1810–1812, wurde 1830 zum Bischof gewählt.
- Michael Escher, von Simplon-Dorf, 1828–1832, ist als belesener und witziger Geistlicher in Erinnerung geblieben.
- Martin Lehner, von Kippel, 1847–1893, hat 1859–1860 an der Loslösung von Raron, 1878 an der Gründung der Pfarrei Bürchen und am Bau der Kirche im Hasel tatkräftig mitgewirkt, war in Botanik und Heilkunde erfahren, Förderer des Volkstheaters, hat Aufzeichnungen über das Erdbeben von 1855 in den Rarner Schattenbergen veröffentlicht.

Pfarreigemeinschaft

Die Kirchgemeinschaft Unterbäch-Bürchen hat während drei Jahrhunderten gut harmoniert, wozu paritätische Ordnung von Rechten und Pflichten und Wahrung der Eigenständigkeit beider Gemeinden nicht unwesentlich beigetragen haben dürften. Die Regelungen gipfelten in räumlicher Aufteilung von Kirche und Friedhof¹¹¹: im Gotteshaus gehörte, am Hochaltar mit dem Gemeindewappen signalisiert, den Birchnern die rechte, den Unterbächnern die linke Hälfte, und beerdigt wurden die Unterbächner an der Talseite der Kirche, die Birchner bergseits.

Differenzen sind erstmals nachweisbar wegen Naturalabgaben und Traubentransport für den 1806 zum Pfarrer gewählten Joseph Valentin Julier; Unterbäch war bereit, dessen Forderungen anzunehmen, Bürchen lehnte sie ab. Als die Standpunkte im örtlichen Kirchenrat nicht versöhnt werden konnten, unterbreiteten die Gemeinden ihren Zwist dem bischöflichen Ordinariat, das einen Vermittler ernannte und Verhandlungen anberaumte, die am 11. November 1806 in Visp stattfanden, wegen unnachgiebiger Haltung der Birchner aber erfolglos blieben¹¹². Geregelt wurde die Angelegenheit drei Jahre später auf Intervention von Bischof Joseph Anton Blatter, der vom «Vorsteher der Bergschaft Birchen» am 1. Oktober 1809 Annahme der in Visp formulierten Anträge verlangte und die Gemeinde ermahnte, «den Apfel der Zwietracht nicht länger bei sich zu behalten» und den Hader wegen Abschaffung von Feiertagen, der die eigentliche Ursache des Streites sein sollte, aufzugeben¹¹³.

Präsident Johann Christian Zenhäusern antwortete dem Bischof am 9. Oktober und erklärte, der Widerstand stehe in keinem Zusammenhang mit der Abschaffung von Feiertagen; Grund sei, dass die Gemeinde bisher privat und freiwillig erbrachte Leistungen dem Pfarrer nicht als Verpflichtung anerkennen wolle, wie er es verlange, namentlich den Transport der Weinernte, den er mit seinem Pferd selber leicht zu bewältigen vermöge. Man bedaure, dass der Pfarrer wegen dieser Ablehnung «seine Gewogenheit den Birchnern entzogen und so deren Neigung geschwächt habe», verlange jedoch nicht seine Entfernung als Seelsorger, «weil beständige Abänderungen gar nichts als Kosten verursachen»¹¹⁴. Wie der Zwist beendet wurde, ist nicht bekannt.

Im frühen 19. Jh. haben Platzprobleme in der Kirche das Verhältnis der Pfarreigenossen von Unterbäch und Bürchen ernsthaft getrübt. Stärkeres Wachstum der Bevölkerung in Bürchen hatte zur Folge, dass die den Birchnern zugeteilte Hälfte des Schiffs meistens überfüllt war, während die für Unterbäch bestimmten und Angehörigen der Nachbargemeinde streng verwehrten Bänke zum Teil leer blieben. Der seit 1812 in Unterbäch amtierende Pfarrer Peter Schröter versuchte mehrmals, den unwürdigen Zustand zu beseitigen, scheiterte aber an unbeugsamem Widerstand. Er wandte sich deshalb am 29. März 1821 an den Bischof mit der Bitte um eine Verbotsverfügung «*contra hanc abominabilem consuetudinem saepe saepius iam frustra clamavi*»¹¹⁵. Ob der Gnädige Herr ein Verbot erlassen hat und den Zustand zu verän-

¹¹¹ GATTLEN, *Pfarrei*, 88–89.

¹¹² BA: 85 Unterbäch 05. Zur Biographie des Pfarrers vgl. BWG, Bd 3, S. 113; MARTONE-TRUFFER, T. 2., S. 177.

¹¹³ BA: 85 Unterbäch 05.

¹¹⁴ *Ibidem*; 06.

¹¹⁵ *Ibidem*; 07. Zur Biographie des Pfarrers vgl. BWG, Bd 6, S. 476; MARTONE-TRUFFER, T. 2, S. 192.



*Ehemaliger
Birchner Friedhof
an der Südseite
der Kirche.*

dern vermochte, wissen wir nicht. Anzunehmen ist, dass diese Angelegenheit die zur Gründung des Rektorats (1853/1856) und der Pfarrei Bürchen (1879) führenden Bestrebungen beschleunigt hat¹¹⁶.

Rektorat Bürchen

Für kirchliche Dienste einen ortsansässigen Geistlichen zu bekommen, war in Bürchen ein seit Anfang des 19. Jh. nachweisbares Anliegen. Am 27. November 1817 bat die Gemeinde den Pfarrer von Raron, er möge den Kaplan von St. German im Winter während mindestens zwei Monaten am Birchenberg residieren lassen, um die

¹¹⁶ Vgl. die folgenden Abschnitte.

sakramentale Versorgung von Alten und Kranken zu erleichtern und den Kindern Religionsunterricht zu erteilen¹¹⁷. Die Bitte war nicht unangebracht, weil Bürenchen an der Entlohnung von Pfarrer und Kaplan und für den Unterhalt der Kirchen in Raron und St. German jährlich beitragen musste, ohne nennenswerte Gegenleistung; trotzdem wurde das Gesuch abgelehnt¹¹⁸.

Verstärkt wurde der Wunsch nach kirchlicher Verselbständigung durch die im vorhergehenden Abschnitt erwähnten Platzprobleme in der Kirche in Unterbäch. Man diskutierte damals Austritt aus der Pfarreigemeinschaft oder Gründung eines in derselben verankerten Rektorats, was die Mehrheit der Bevölkerung aus historischen und materiellen Gründen bevorzugte. Erste Schritte in dieser Richtung wurden zu Beginn der 1850er Jahre unternommen mit Unterstützung des seit 1847 in Unterbäch amtierenden Pfarrers Martin Lehner¹¹⁹.

Die Gemeinde liess damals die Kapelle im Mürächer den gottesdienstlichen Bedürfnissen des Rektorats entsprechend einrichten¹²⁰ und beauftragte Pfarrer Martin Lehner mit der Suche nach einem Geistlichen, der bereit war, das Amt in Bürenchen zu versehen. Pfarrer Lehner wandte sich in dieser Angelegenheit zuerst an den Bischof, der Hilfe zu leisten versuchte, aber erfolglos blieb. Abbé Jean-François Vuilloud, den er als Ersten anfragen liess, äusserte Bedenken wegen seiner Gesundheit und hatte keine Lust, «sich an den sonnenarmen, windigen, kalten Berg» zu begeben¹²¹. Auch der 61jährige Joseph Rey, der in Venthône als Lehrer wirkte, lehnte ab¹²².

Erfolgreicher war Pfarrer Lehner mit persönlichen Kontakten zu Oberwalliser Geistlichen. Am 4. Dezember 1853 erhielt er eine Zusage von dem im Lötschental als Rektor amtierenden Eugen Loretan¹²³. Dieser erschien zwölf Tage später in Bürenchen und verhandelte mit dem Gemeinderat über die Bedingungen der Anstellung¹²⁴. In der im Mürächer im Hause des Richters Johann Joseph Zumoberhaus abgehaltenen Sitzung garantierte die Gemeinde dem Rektor ein angemessenes Gehalt in Geld und Naturalien und erklärte, eine Stiftung gründen zu wollen, um den Finanzbedarf des Rektorats sicher zu stellen. Der Rektor verpflichtete sich, an Sonn- und Feiertagen «zur zu bestimmenden, dem Pfarreigottesdienst [in Unterbäch] nicht nachteiligen Zeit» eine hl. Messe in der Mürächerkapelle zu feiern und nach Anweisung des Pfarrers am Birchenberg als Seelsorger zu wirken¹²⁵.

Nach vertraglicher Einigung verliessen Pfarrer Lehner, der an den Verhandlungen beteiligt war, und Richter Zumoberhaus den Sitzungsort, begaben sich nach Raron und von dort im Eilwagen nach Sitten, um den Bischof um Genehmigung der Übereinkunft zu bitten, was ihnen gewährt wurde¹²⁶. Nach ihrer Rückkehr sandte die Gemeinde Männer ins Lötschental, um den Hausrat des Rektors von Kippel nach

¹¹⁷ BA: 73 Raron 06. Abgelehnt wurde auch Entlastung der Gemeinde Bürenchen von Unterhaltungspflichten in der Kaplanei St. German, was als Alternative verlangt worden war.

¹¹⁸ Über die Zugehörigkeit zur Pfarrei Raron vgl. S. 419 ff.

¹¹⁹ Zur Biographie vgl. S. 445.

¹²⁰ Zur Kapelle vgl. S. 499 ff.

¹²¹ PAU: D 101, Brief vom 17.09.1853; zur Person vgl. MARTONE-TRUFFER, T. 2, S. 258.

¹²² *Ibidem*, Brief vom 8.12.1853; zur Person vgl. MARTONE-TRUFFER, T. 2, S. 249.

¹²³ PAB: D 23, Schreiben des Rektors Eugen Loretan vom 1.2.1879. Zur Person vgl. S. 452.

¹²⁴ PAB: D 13.

¹²⁵ *Ibidem*.

¹²⁶ GAB: H 5 (1853); verbucht sind Auslagen für den Eilwagen (Fr. 18.80), Zehrkosten in Sitten (Fr. 9.–), Geldauslagen (Fr. 5.–).



*Rektoratskapelle
(Ostansicht).*

Bürchen zu transportieren, wo Loretan am 22. Dezember 1853 eintraf, in einer Privatwohnung im Mürächer Unterkunft erhielt und den Birchnern bereits an Weihnachten als Seelsorger zur Verfügung stand¹²⁷.

Die Birchner Behörden hatten in der Eile Formalitäten übersehen, welche für kirchenrechtlich gültige Errichtung des Rektorats erfüllt werden mussten. Der Mangel trat zutage, als Pfarrer Lehner im Februar 1854 den Bischof um Bewilligung der Einsegnung eines Tabernakels ersuchte und diese nicht erhielt, weil das Rektorat wegen ungenügender Dotation nicht anerkannt war. Bei diesem formalen Zustand konnte die gewünschte Erlaubnis nur mit päpstlicher Genehmigung erteilt werden, die zu

¹²⁷ *Ibidem*, verschiedene Auslagen beim Transport; Ankunft des Rektors: erwähnt im Visitationsakt von 1862 (PAU: B 7).

verlangen der Bischof aus Kostengründen nicht empfehlen wollte¹²⁸. Pfarrer Lehner wiederholte das Gesuch am 14. Oktober 1854 mit der Begründung, ohne Aufbewahrung des Allerheiligsten in der Kapelle könne der Stiftungszweck «schlecht erreicht» werden; er hoffe deshalb, der Bischof sei befugt, die Erlaubnis «*sub titulo paupertatis*» zu gewähren¹²⁹, was nicht geschehen ist. Pfarrer Lehner stellte die Eucharistie trotzdem in den Tabernakel und wurde dafür am 6. Mai 1855 vom bischöflichen Ordinariat gerügt und aufgefordert, bis zur Vollendung der Pfründstiftung auf «Fortführung der Aufbewahrung» zu verzichten¹³⁰.

Das bischöfliche Verbot veranlasste die Gemeinde, die im Vertrag mit dem Rektor vorgesehene Dotation der Pfründe so rasch als möglich zu vervollständigen. Sie plante eine Sammlung zugunsten des Rektorats und hoffte, die Gelder von Kapellen-, Schul- und Armenfonds dafür verwenden zu dürfen. Präsident Johann Joseph Gattlen hatte den Bischof am 16. März 1854 um entsprechende Bewilligung ersucht und dabei erwähnt, man danke dem Gnädigen Herrn für die Ernennung des in Bürenchen amtierenden Rektors, eines Priesters «nach dem Herzen Gottes», der in der Gemeinde «Liebe und tiefe Verehrung» genieße¹³¹.

Erstaunlicherweise hatte der Präsident dieses Schreiben dem Bischof zugestellt ohne Wissen des Pfarrers, der sich darüber ärgerte, als er durch einen Brief des bischöflichen Kanzlers vom 5. April 1854 davon Kenntnis erhielt¹³². In seiner Antwort erklärte er am 20. April, es habe ihn sehr befremdet, in dieser Sache nicht begrüßt worden zu sein, obwohl die Gemeinde wissen müsste, dass er die Kapellenfonds verwalte und in allem, was sie berühre, mitzureden habe. Er meine, man sollte mit «denjenigen, die soviel Säcularisationsgeist für geistliche Güter hegen», nur im Notfall verhandeln. Trotz dieser harschen Stellungnahme scheinen gute Beziehungen zwischen geistlicher und weltlicher Obrigkeit rasch wieder hergestellt worden zu sein¹³³.

Die Gemeinde organisierte am 28. Mai 1854 im Einverständnis mit dem Pfarrer eine Sammlung zugunsten des Rektorats mit folgendem Ergebnis¹³⁴: 44 Spenden von privaten Gönnern, vier von der öffentlichen Hand; 17 Spenden in Geld, 31 an Grundbesitz und Naturalien, darunter ein Tag Milchertrag im Brachmonat von jeder Haushaltung; Gesamterlös: Fr. 9183.13. Nachdem der Pfrundrat die Sammlung am 4. Oktober 1854 als beendet erklärt hatte, orientierte der Pfarrer den Bischof über den Stand der Rektoratsstiftung, wobei er feststellte, dass die Dotation kanonischen Vorschriften noch nicht genüge und der von der Gemeinde gewünschte Einbezug von Fondsgeldern notwendig sei¹³⁵. Der Bischof unterbreitete darauf ein entsprechendes Gesuch der päpstlichen Kurie, die es am 25. November 1854 bewilligte und den Entscheid am 25. Dezember 1854 nach Sitten sandte¹³⁶.

¹²⁸ PAU: D 101, Schreiben vom 11.2.1854.

¹²⁹ BA: 77 Bürenchen 03.

¹³⁰ PAU: D 101.

¹³¹ BA: 77 Bürenchen 02.

¹³² PAU: D 101.

¹³³ BA: 77 Bürenchen 01.

¹³⁴ *Ibidem*, 03.

¹³⁵ *Ibidem*.

¹³⁶ *Ibidem*, 04.

In derselben Urkunde wurden auch Pflichten und Ansprüche des Rektors festgehalten. Er war verpflichtet, an Sonn- und Feiertagen im Mürächer die üblichen Gottesdienste, im Einverständnis mit dem Pfarrer auch Stiftmessen und Jahrzeitfeiern, zu halten, Kranke zu besuchen und andere geistliche Verrichtungen vorzunehmen. Für seine Arbeit erhielt er von der Gemeinde jährlich einen Lohn von Fr. 543.48 in Geld und Naturalien und durfte wie ein Bürger sein Vieh auf die Gemeindealpen treiben. Bei Vakanzen sollten die Einkünfte beiseite gelegt und nicht für andere Zwecke gebraucht werden ¹⁴⁰.

Rektoren

Eugen Loretan

Rektor Eugen Loretan, 1799 in Sitten geboren, Sohn des gleichnamigen, von Leukerbad stammenden Notars, hat am 16. Dezember 1853 nach dreissig Jahren kirchlichen Dienstes im Lötschental das Rektorat Bürchen übernommen, in gutem Zusammenwirken mit den Behörden eingerichtet und bis im Herbst 1864 treu verwaltet ¹⁴¹. Die Gemeinde stellte ihm zuerst in einem Privathaus im Mürächer eine Wohnung zur Verfügung und errichtete dann oberhalb der Kapelle ein zweistöckiges Rektoratshaus ¹⁴².

Rektor Loretan erfreute sich am Birchenberg grosser Hochschätzung. Der Gemeindepräsident bezeichnete ihn 1854 in einem Schreiben an den Bischof als einen Priester «nach dem Herzen Gottes», der in Bürchen «Liebe und tiefe Verehrung» geniesse ¹⁴³. Raphael von Roten, der ihn persönlich kannte, charakterisierte ihn in seinen Lebenserinnerungen als «eine wahre Johannes-Apostel-Natur: demütig, sanft, freundlich offenherzig, menschenfreundlich und liebevoll, ... in den theologischen Disziplinen tüchtig gebildet, ein Kenner der hl. Schrift und der Kirchenväter, die er fleissig las, und dennoch so bescheiden und anspruchslos» ¹⁴⁴.

Loretan hat aus Altersgründen im Herbst 1864 das Rektoratsamt in Bürchen aufgegeben und die weniger beschwerliche Kaplanei St. German übernommen, ist aber mit der Birchner Bevölkerung stets in Kontakt geblieben. Wenn Birchner bei Rebarbeiten z'*Chummu* wohnten, besuchten sie in St. German seine Gottesdienste, und Leute in seelischer Bedrängnis wandten sich nicht selten an den im Rufe der Heiligkeit stehenden Priester. Er ist auch manchmal an den Birchenberg zurückgekehrt, hat oft in der Wallfahrtskapelle in der Wandflue gebetet, dort an kirchlichen Feiern

¹⁴⁰ *Ibidem*.

¹⁴¹ Zur Person vgl. BWG, Bd 3, S. 223; SCHNYDER, S. 8; MARTONE-TRUFFER, T. 2, S. 181; SCHMID, Emil.

¹⁴² Zur Baugeschichte vgl. S. 457–458.

¹⁴³ BA: 77 Bürchen 03.

¹⁴⁴ ROTEN, R. von, *Lebenserinnerungen*, S. 75–76.

mitgewirkt und als 80jähriger noch an der Einweihung der Kirche in Bürchen teilgenommen ¹⁴⁵. Am 3. Januar 1886 ist er gestorben und am folgenden Tage auf dem Friedhof in St. German beerdigt worden ¹⁴⁶.

Anton Blatter

Loretans Nachfolger wurde der 1811 in Ulrichen geborene Anton Blatter, der seit 1854 im Lötschental als Rektor von Blatten amtierte, nachdem er zuvor im Goms und im Kanton Uri Pfarreidiene verrichtet hatte ¹⁴⁷. Pfarrer Martin Lehner fragte ihn am 14. November 1864 schriftlich an, ob er gewillt wäre, das Rektorat Bürchen zu übernehmen. Blatter erklärte sich am 19. November grundsätzlich bereit und erkundigte sich über Orts- und Einkommensverhältnisse. Er teilte auch mit, dass man ihm die Kaplaneien von Turtmann und Grengiols angeboten habe, er aber lieber Bürchen übernehmen wolle, weil er in Grengiols unter Pfarrer Clemens Bortis nicht dienen möchte und in Turtmann Schule halten müsste, was in Bürchen nicht verlangt werde, weil der Unterricht dort einem Lehrer anvertraut sei ¹⁴⁸.

Die Anstellungsbedingungen setzte der Gemeinderat nach Vorverhandlungen am 2. Januar 1865 fest und unterbreitete sie am 8. Januar der Urversammlung, die sich mit allem einverstanden erklärte. Der Rektor sollte neben der Entlohnung in Geld von jeder Haushaltung einen «Tagnutz» an Butter und Käse erhalten sowie neun Sester Wein, weil Blatter die dem Rektorat zugeteilten Weinberge nicht selber bewirtschaften wollte ¹⁴⁹. Die Gemeinde bemühte sich um Verbesserungen am Grundbesitz des Rektorats, errichtete in der ihm zugeteilten Weide im *Wyss Alpji* Stall und Scheune, erneuerte im Mürächer die Pfrundscheune und das Dach des Rektoratshauses, an dessen Laube ein Geländer aus Holz angebracht wurde ¹⁵⁰.

Blatter hat das Rektorat Bürchen während 3½ Jahren versehen ohne bemerkenswerte Spuren seiner Seelsorge hinterlassen zu haben. Belegt ist, dass während seiner Amtszeit Pläne zur Vergrößerung oder Verlegung der Rektorskapelle im Gemeinderat diskutiert wurden, an denen er beteiligt gewesen sein dürfte ¹⁵¹. Gegen Ende des Jahres 1868 hat er Bürchen verlassen und das Rektorat Tammatten im Saastal übernommen; für die der Gemeinde durch den Umzug verursachten Kosten sind 58 Franken verbucht worden ¹⁵². Blatter wurde 1880 als Kranker im Priesterseminar in Sitten aufgenommen und ist dort im folgenden Jahr gestorben ¹⁵³.

¹⁴⁵ SCHMID, Emil, S. 41.

¹⁴⁶ PAR: Sterbebuch (1886).

¹⁴⁷ BWG, Bd 1, S. 383; SCHNYDER, S. 9; MARTONE-TRUFFER, T. 3, S. 146.

¹⁴⁸ PAU: G 14.

¹⁴⁹ GAB: G 9/1, S. 18.

¹⁵⁰ *Ibidem*, S. 41 ff.

¹⁵¹ *Ibidem*.

¹⁵² GAB: G 7 (1868).

¹⁵³ Vgl. die in Anm. 31 zitierten Publikationen.

Als Blatters Verzicht auf das Rektorat Bürchen bekannt wurde, meldete sich am 18. Oktober 1868 der in Blatten sein Nachfolger gewordene Felix Holzer für diesen Posten, wurde aber aus unbekannten Gründen nicht gewählt¹⁵⁴. Pfarrer und Gemeinderat entschieden sich für Alexander Pala, einen aus Macugnaga stammenden, 1820 in Brig geborenen, seit 1846 in verschiedenen Oberwalliser Pfarreien amtierenden Priester¹⁵⁵, eine nicht ganz glückliche Wahl. In den 1870er Jahren sind jedenfalls Zerwürfnisse zwischen Rektor und Gemeinderat feststellbar, teilweise entstanden weil er im Gegensatz zu seinen Vorgängern die Rektoratsgüter selber bewirtschaftete, teilweise verursacht durch seinen Charakter und prekären Gesundheitszustand. Am 9. Januar 1876 musste Pala vor dem Gemeinderat erscheinen und herben Tadel entgegennehmen. Es wurde ihm vorgeworfen, er habe die Gemeinde wegen Schaden an seinem Vieh zu Unrecht öffentlich beschuldigt, sich unbefugt in Angelegenheiten des Pfarreieinziehers eingemischt und sei «im Predigen, Christenlehre, Schulbesuch» nicht fleissig genug gewesen. Rektor Pala leistete Abbitte und versprach, sich künftig besser zu verhalten, worauf die Auseinandersetzung mit einem Trunk friedlich beendet wurde¹⁵⁶.

Während der Amtszeit von Alexander Pala gehörten Vorbereitungen zur Gründung der Pfarrei zu den Hauptanliegen der Gemeinde, wozu dieser wenig beizutragen vermochte. Pala ist am 7. Dezember 1876 gestorben und wurde beerdigt auf dem Friedhof in Unterbäch, an der Südseite der Kirche, unter grosser Beteiligung von Pfarreiangehörigen und in Anwesenheit von mehreren geistlichen Würdenträgern und Priestern aus der Umgebung, darunter Eugen Loretan, der erste Rektor von Bürchen¹⁵⁷.

Johann Baptist Zürcher S. J.

Nach dem Tode von Alexander Pala beauftragte der Gemeinderat Pfarrer Martin Lehner mit der Suche nach einem Geistlichen, der nicht nur das Rektorat verwalten, sondern auch an der Pfarreigründung aktiv mitwirken sollte. Die erste Anfrage erhielt der aus Bürchen stammende, in Sitten als Spitalpfarrer wirkende Ferdinand Gattlen, der nach Erkundigungen in seinem Heimatdorf und Gesprächen mit Verwandten das Angebot ablehnte¹⁵⁸. Danach setzte sich Pfarrer Lehner, gestützt auf einen Ratsbeschluss vom 19. März 1877, in Verbindung mit Paul Theler von Ausserberg, damals Rektor in Gluringen, der ebenfalls eine Absage erteilte¹⁵⁹. Auch andere Priester lehnten ab: Joseph Ruden in Zermatt, Hieronymus Brantschen in Embd, Moritz Tscheinen in Grächen, Alois Burgener in Bellwald, P. Severin im Kapuziner-

¹⁵⁴ PAU: G 14; zur Person: BWG, Bd 2, S. 392; MARTONE-TRUFFER, T. 3, S. 155.

¹⁵⁵ BWG, Bd 5, S. 147–148; SCHNYDER, S. 9; MARTONE-TRUFFER, T. 3, S. 168–169.

¹⁵⁶ GAB: G 9/1, S. 193–194.

¹⁵⁷ PAU: Sterbebuch (1876).

¹⁵⁸ PAU: G 14, Briefe vom 4.1. und 2.2.1877; zur Person: BWG, Bd 2, S. 189; SCHNYDER, S. 29.

¹⁵⁹ GAB: G 9/1, S. 213; PAU: G 14, Briefe vom 26.3. und 23.4.1877; zur Person: BWG, Bd 7, S. 344; SCHNYDER, S. 9; MARTONE-TRUFFER, T. 3, S. 179.

kloster in Sitten¹⁶⁰. Zugesagt hat im September 1877 der junge, in Unterbäch geborene, 1874 zum Priester geweihte und als Lehrer in Sitten tätige Lorenz Zenhäusern, der später in den Kapuzinerorden eingetreten ist und den Namen P. Bonaventura erhielt; er wurde gewählt, lehnte die Wahl aus unbestimmten Gründen aber wieder ab¹⁶¹. Es scheint, dass niemand bereit war, die Last der geplanten Pfarreigründung zu übernehmen.

Erfolg hatte die Gemeindeverwaltung schliesslich mit einer Anfrage bei dem in Ried-Mörel als Seelsorger tätigen Jesuitenpater Johann Baptist Zürcher, auf den sie aufmerksam gemacht worden war durch den für den Kirchenbau als Architekt vorgesehenen P. Lovis¹⁶². Der Angefragte erkundigte sich am 12. Dezember 1877 bei Pfarrer Lehner über die örtlichen Verhältnisse: Topographie der Gemeinde, Siedlungsweise, Seelenzahl, Zustand des Pfarrhauses, Höhe des Benefiziums, Entlohnung usw.¹⁶³. Das bischöfliche Ordinariat, das in dieser Angelegenheit befragt wurde, teilte Pfarrer Lehner am 21. Dezember 1877 mit, in Anbetracht der prekären Lage in Bürchen und weil für den Kirchenbau «ein kräftiger Arm notwendig ist», stimme der Bischof der Wahl zu, werde P. Zürcher aber nicht dazu zwingen¹⁶⁴.

Pfarrer Lehner übermittelte im Einverständnis mit dem Gemeinderat P. Zürcher die gewünschten Auskünfte, worauf dieser am 21. Januar 1878 eine an mehrere Bedingungen geknüpfte Zusage erteilte; er verlangte: schriftliche Festlegung gegenseitiger Verpflichtungen, Instandstellung der Wohnung, namentlich Einbau eines zweiten Ofens, Kirchenbau innert zwei Jahren und so rasch als möglich Errichtung der Pfarrei, Entsendung einer mit Vollmachten ausgestatteten Delegation der Gemeinde nach Ried-Mörel, ohne dort «Aufsehen» zu erregen, um den Vertrag vorzubereiten¹⁶⁵.

Der Gemeinderat war bereit, P. Zürchers Forderungen anzunehmen und beauftragte den Präsidenten und einige Ratsmitglieder mit den für den Vertragsabschluss notwendigen Verhandlungen in Ried-Mörel, die sofort organisiert wurden. Am 28. Januar 1878 berichtete Präsident Johann Christian Gattlen dem Gemeinderat über den Verlauf des Gesprächs mit P. Zürcher. Dieser hatte erklärt, er habe von seinem Provinzial und dem Bischof von Sitten die Erlaubnis erhalten, das Rektorat Bürchen zu übernehmen und sei mit den ihm von der Gemeinde unterbreiteten materiellen Vorschlägen einverstanden, verlange keine «Pfrundvermehrung», jedoch «Worthaltung», namentlich in Bezug auf Pfarreigründung und Bau der Kirche, wofür er «von jeglicher Verantwortlichkeit als Aufseher» entbunden zu sein wünsche¹⁶⁶.

Der Gemeinderat genehmigte die von seiner Delegation angenommene provisorische Vereinbarung und unterbreitete diese am 2. Februar 1878 der Urversammlung, von der sie fast einstimmig (3 Nein) gut geheissen wurde¹⁶⁷. Der Präsident benachrichtigte P. Zürcher von diesem Entscheid und erhielt von ihm die am 16. Februar

¹⁶⁰ PAU: G 14, Korrespondenzen 1877: 24.5., 16.11., 24.12. (Ruden); 6.1. (Brantschen); 7.1. (Tscheinen); 13.9. (Burgener), 27.7. (P. Severin); zu den Personen: BWG, Bd 1 ff.; MARTONE-TRUFFER, T. 1–3.

¹⁶¹ GAB: G 9/1, S. 219; zur Person: BWG, Bd 7, S. 442; WEISSEN, S. 129–130.

¹⁶² BWG; Bd 3, S. 224; über seine Mitwirkung an Bau und Ausstattung der Kirche vgl. S. 471 ff.

¹⁶³ PAU: G 14 (1874).

¹⁶⁴ *Ibidem* (1877).

¹⁶⁵ *Ibidem* (1878).

¹⁶⁶ GAB: G 9/1, S. 231.

¹⁶⁷ *Ibidem*, S. 233.

datierte Mitteilung, er habe in Unterwalden einen Geistlichen gefunden, der bereit sei, die Seelsorge in Ried-Mörel sofort zu übernehmen, und könnte am 26. oder 27. Februar in Bürchen ankommen, wenn man ihm für die Übersiedlung einen Wagen in Mörel bereithalte, wo er am Vorabend übernachten werde¹⁶⁸. Ob der Wohnortwechsel wie geplant stattgefunden hat, ist nicht belegt, aber zu vermuten.

In Bürchen ist P. Zürcher sofort aktiv geworden und hat anstehende Probleme offenbar mit wenig Rücksicht auf Personen und örtliche Gewohnheiten zu lösen versucht, was zu Reibereien mit den Behörden führte. Schon im Frühjahr 1878 begab er sich nach Sitten zu P. Lovis, der ihn den Birchnern empfohlen hatte, und klagte über Schwierigkeiten, denen er in Bürchen begegne; sie seien grösser als erwartet und er würde gerne nach Ried-Mörel zurückkehren, obwohl ihm dort sture und doppelzüngige Leute das Leben schwer gemacht hätten¹⁶⁹.

P. Lovis benachrichtigte Pfarrer Lehner am 20. Juni 1878 von den Klagen des Rektors und bat ihn, Friedensengel zu spielen. Er solle darauf achten, die Empfindlichkeit des Jesuiten nicht zu reizen und dem Gemeindepräsidenten beibringen, dass er nicht «allmächtig» sei, und gewissen Leuten deutlich machen, «*que si le prêtre est là pour les servir, il n'est ni leur domestique ni leur esclave*». Der Bischof wünsche friedliche Beilegung der Streitigkeiten und habe dem Präsidenten geschrieben, er werde sich nicht beeilen, das Rektorat neu zu besetzen, wenn P. Zürcher Bürchen verlassen sollte¹⁷⁰.

Im Herbst verbreitete sich am Birchenberg das Gerücht, P. Zürchers Rückkehr nach Ried-Mörel sei beschlossen und stehe unmittelbar bevor, was die Behörden in Anbetracht der bischöflichen Warnung stark beunruhigte; man befürchtete eine längere, die ersehnte Pfarreigründung erschwerende und verzögernde Vakanz. Um Klarheit zu gewinnen, begaben sich Pfarrer Lehner und Vizepräsident Johann Gattlen zum Bischof, der Verhandlungen mit Ried-Mörel bestätigte und der Gemeinde empfahl, Rektor Zürcher selber um Auskunft zu bitten¹⁷¹.

Der bischöflichen Empfehlung Folge leistend, begaben sich zwei Ratsherren am 24. November 1878 nach dem Sonntagsgottesdienst zu P. Zürcher, der sich in dieser Angelegenheit unwissend stellte und erklärte, es bestehe keine Gefahr, dass Bürchen ihn verlieren könnte¹⁷², eine Zusicherung, die sein Handeln vier Tage später zu bestätigen schien. Am 28. November 1878, in einer für Kirchenbaufragen einberufenen Ratsversammlung, ernannte er «sich selbst» zum Präsidenten der Baukommission und verlangte Befugnisse, die ihm die Gemeinde nicht einräumen wollte¹⁷³. Darüber verärgert, beschimpfte er die Gemeinderäte als Lügner, sogar auf der Kanzel, und erklärte an der Gemeindeversammlung am 1. Januar 1879 den Austritt aus der Baukommission in einer Rede, «worin sämtliche Räte und besonders die Gesandten zum Bischof ... mit Schimpf und Spott, Lästerung und Verleumdung überschüttet

¹⁶⁸ PAU: G 14 (1878, 16.2.).

¹⁶⁹ PAU: D 103 (1878, 28.6.).

¹⁷⁰ *Ibidem*.

¹⁷¹ GAB: G 9/2, S. 2.

¹⁷² *Ibidem*.

¹⁷³ *Ibidem*, S. 3.

wurden»¹⁷⁴. Nach diesem Ereignis erstaunt es nicht, dass er Bürchen verliess und nach Ried-Mörel zurückkehrte, wo er am 13. Februar 1879 das Rektorat wieder übernommen hat¹⁷⁵.

Johann Anton Alexius Feliser

P. Zürchers Nachfolger und letzter Rektor von Bürchen wurde der 1818 in Turtmann geborene, 1848 zum Priester geweihte Alexius Feliser¹⁷⁶. Der bischöfliche Kanzler hat ihm am 28. Januar 1879 in Eggerberg, wo er als Seelsorger wirkte, das Rektorat Bürchen angetragen¹⁷⁷, das er ohne Zögern angenommen zu haben scheint. In Bürchen ist seine Anwesenheit am 28. April 1879 erstmals urkundlich belegt. An diesem Tage beauftragte die Urversammlung ihn und den als Spitalpfarrer in Sitten tätigen Ferdinand Gattlen mit der Ausarbeitung des formellen Gesuchs zur Gründung der Pfarrei¹⁷⁸, die am 5. Dezember 1879 erfolgte und verbunden war mit Felisers Ernennung zum ersten Pfarrer von Bürchen¹⁷⁹.

Rektoratshaus

Schon vor der formalen Gründung des Rektorats liess die Gemeinde für den Rektor im Mürächer, oberhalb der Kapelle, ein zweistöckiges Haus errichten. Die Arbeiten wurden am 12. März 1855 dem in Betten wohnhaften Johann Joseph Imhoff übergeben, der sie plangemäss ausführen und vor Einbruch des Winters vollenden sollte. Die Gemeinde gewährte ihm und seinen Gesellen während der Bauzeit kostenlos Unterkunft, zur Verpflegung: sechs Fisch Roggen oder eine entsprechende Menge Brot, ein Fisch Weizen, zwanzig Pfund Butter, dreissig Pfund Käse, ein Sester Wein, Salz nach Bedarf und zwölf Louis d'or als Lohn, zahlbar nach gutgeheissener Arbeit¹⁸⁰.

Das Gebäude wurde fristgerecht vollendet und ist bis heute äusserlich unverändert geblieben, abgesehen von Fenstern, Fensterläden und Dach. Das an der Westseite auskragende Vordach wurde mit Malereien (Sonne, Mond, Sterne, geometrischen Figuren) geschmückt; ein Halbmond ist unversehrt erhalten geblieben, von den übrigen Malereien sind nur noch Spuren sichtbar¹⁸¹. Die Bemalung ist vermutlich der Initiative des auswärtigen Baumeisters zu verdanken; in Bürchen war solcher Schmuck an Wohnhäusern unüblich. Im Innern wurden in beiden Stockwerken vier Räume eingerichtet: Küche mit offenem Herd, Stube mit aus der Küche beheizbaren Giltsteinofen, Nebenstube und Zimmer. Nach dem Bau des Pfarrhauses im

¹⁷⁴ *Ibidem*, S. 4 und 10 (Protokoll vom 11.1.1879).

¹⁷⁵ BWG, Bd 7, S. 455.

¹⁷⁶ Zur Person: BWG, Bd 2, S. 82; SCHNYDER, S. 9–10; MARTONE-TRUFFER, T. 3, S. 151.

¹⁷⁷ PAB: D 62, Nr. 22.

¹⁷⁸ GAB: G 9/2, S. 16.

¹⁷⁹ Zur Gründung der Pfarrei und seinem Wirken als Pfarrer vgl. das folgende Kapitel.

¹⁸⁰ GAB: H 15.

¹⁸¹ Persönlich ermittelter Zustand um 2005.



Rektoratshaus im Mürächer (Zustand 2005).

Hasel blieb das Gebäude eine Zeitlang unbenutzt und wurde 1884 versteigert; den Zuschlag erhielt Johann Joseph Furrer für 1540 Franken, die er in drei Raten bezahlte¹⁸². Seither befindet sich das Haus in Privatbesitz; im Erdgeschoss wurde um 1940 ein Kaufladen eingerichtet und während drei Jahrzehnten betrieben¹⁸³.

Pfarrei Bürchen

Gründung

Die Mehrheit der Birschner Bevölkerung betrachtete das Rektorat als ersten Schritt zur Bildung einer von der Nachbargemeinde unabhängigen Pfarrei. Bei jeder Amtsbesetzung suchte die Gemeinde einen Priester zu gewinnen, der gewillt war, die Umwandlung des Rektorats in eine Pfarrei tatkräftig zu unterstützen. Der Gemeinderat diskutierte bereits am 11. Februar 1866 über Standorte für Kirche und Pfarrhaus und leitete deren Bau ein, bevor die Gründung der Pfarrei rechtsgültig beschlossen und vom Bischof genehmigt worden war¹⁸⁴.

¹⁸² GAB: G 7 (1884–1886); die nach erster Rate verbliebene Schuld hat der Käufer 1885 und 1886 der Gemeinde verzinst.

¹⁸³ Angaben ehemaliger Besitzer.

¹⁸⁴ GAB: G 9/1, S. 87–88. – Zum Bau von Kirche und Pfarrhaus vgl. S. 471 ff., 487 ff.

Vier Monate vor der Kirchweihe machte Pfarrer Lehner in einer Sitzung der Baukommission am 19. März 1879 den Gemeinderat darauf aufmerksam, dass die Pfarrei nicht entstehen könne ohne eine Übereinkunft mit Unterbäch und die noch nicht verlangte bischöfliche Genehmigung¹⁸⁵. Es veranlasste den Präsidenten, eine Urversammlung einzuberufen, die am 28. März einstimmig den Beschluss fasste, die Pfarrei zu gründen, «lieber heute als morgen». Pfarrer Ferdinand Gattlen und Rektor Feliser wurden mit der Redaktion eines formellen Gesuchs an den Bischof beauftragt¹⁸⁶, das sie in lateinischer Sprache verfassten und die Gemeinde am 14. September 1879, unterzeichnet von Präsident Johann Joseph Zenhäusern, Ratsschreiber Erasmus Lehner und vier Ratsherren, der Diözesanverwaltung zugestellt hat¹⁸⁷.

Das Gesuch um Lostrennung von Unterbäch wurde begründet mit «Streitigkeiten, Beschimpfungen und Zänkereien» unter den Angehörigen beider Gemeinden und seelsorgerischen Überlegungen. Einzelne Siedlungen seien 2–3 Meilen von der Kirche entfernt, was Teilnahme an Gottesdiensten, Krankenbesuche und Versehgänge erschwere und im Winter bei schlechter Witterung unzumutbar mache. Auch fehle der in Unterbäch wohnhafte und dort stark beschäftigte Rektor in Bürchen oft Alten und Kranken sowie Kindern für die Christenlehre. Es sei auch zu beachten, dass man in Bürchen mit grossem Aufwand eine Kirche mit Turm und Sakristei erbaut habe¹⁸⁸.

Kanzler Bortis bestätigte den Erhalt des Gesuches am 2. Mai 1879 und erkundigte sich, ob die Mutterkirche gegen die Trennung etwas einzuwenden habe und unter welchen Bedingungen Unterbäch einzuwilligen bereit sei¹⁸⁹. Pfarrer Martin Lehner beantwortete die Anfrage am 2. Juni und nannte die Bedingungen, die Unterbäch stellte und der Bischof «nicht ohne Überraschung» zur Kenntnis nahm. Er verlangte deshalb von der Gemeinde Unterbäch eine schriftliche Stellungnahme innert 14 Tagen und teilte mit, dass er danach das Domkapitel konsultieren und dann einen Entscheid treffen werde¹⁹⁰. Pfarrer Martin Lehner meldete am 17. Juni 1879, Unterbäch willige in die Trennung ein, wenn der *status quo* für Kirche und Pfründe unangetastet bleibe und alle Verpflichtungen genügend abgegolten würden. Bürchen habe bisher die Hälfte der Auslagen getragen und an Stolgebühren und den nach Haushaltungen berechneten Leistungen infolge höherer Bevölkerungszahl mehr erbracht als Unterbäch¹⁹¹.

Die Angelegenheit wurde anlässlich der mit der Kirchweihe verbundenen bischöflichen Visitaz am 27. Juli in Bürchen von Vertretern geistlicher und weltlicher Behörden besprochen. Unterbäch wurde aufgefordert, seine endgültigen Ansprüche schriftlich einzureichen, was am 15. August geschehen ist¹⁹². Unterbäch verlangte integrale Aufrechterhaltung des Sachbestandes von Kirche und Pfarrei, Verzicht der Birchener auf Grundbesitz, Kapitalien, Zinsrechte und andere Einkünfte sowie eine allgemeine Entschädigung von Fr. 6256.–, nicht eingerechnet die Abgeltung des Kir-

¹⁸⁵ GAB: G 9/2, S. 12.

¹⁸⁶ *Ibidem*, S. 16.

¹⁸⁷ BA: 77 Bürchen 07. Das Schreiben ist in deutscher Übersetzung veröffentlicht: SCHNYDER, S. 13–14.

¹⁸⁸ *Ibidem*.

¹⁸⁹ PAU: D 102.

¹⁹⁰ *Ibidem*.

¹⁹¹ BA: 85 Unterbäch 21^a.

¹⁹² *Ibidem*, Nr. 78; PAU: B 8.

chenopfers, wofür der Bischof um einen Vorschlag zur Kapitalisierung gebeten wurde. Die Eingabe schloss mit der Bemerkung, Unterbäch wolle sich an der Trennung nicht bereichern, dabei aber auch nicht verarmen¹⁹³.

Unterbächs Forderungen erschienen Bischof und Domkapitel als übertrieben, teilweise ungerechtfertigt. Das Domkapitel erachtete eine Ablösesumme von 1000 Franken als angemessen; der Bischof fügte noch jährliche Spende der Osterkerze (drei Pfund) hinzu in *signum dependentiae*¹⁹⁴. Auf dieser Basis arbeitete Kanzler Bortis das Trennungsdekret aus, das der Bischof am 5. Dezember 1879 unterzeichnete¹⁹⁵. In dem in lateinischer Sprache abgefassten Dokument sind die Umstände geschildert, welche zur Gründung der Pfarrei geführt hatten und die Verpflichtungen der Gemeinde gegenüber Mutterkirche und Ortsgeistlichen registriert; es enthält auch Bestimmungen über das Pfarreibenefizium und die in der Kirche oder in Kapellen am Birchenberg zu feiernden Stiftmessen und Anniversarien. Befohlen wurde die Bildung eines unter dem Vorsitz des Pfarrers stehenden Kirchenrates und die Einsetzung eines ihm verantwortlichen Vogtes.

Das Dekret wurde am 5. Dezember 1879 Rektor Feliser zugestellt¹⁹⁶, zusammen mit seiner Ernennung zum Pfarrer von Bürchen, ebenso Pfarrer Martin Lehner, dem der Bischof die Gründe darlegte, welche ihn veranlasst hatten, die von Unterbäch gestellten Forderungen zu vermindern: er habe die Parität früherer Leistungen von Unterbäch und Bürchen berücksichtigt und sei der Auffassung, in einer solchen Angelegenheit dürfe nicht für jede Kleinigkeit Abgeltung verlangt werden. Diese Ausrichtung der bischöflichen Praxis solle künftig auch in anderen Fällen Geltung haben. Ausserdem teilte er mit, der Bischof wünsche Zuweisung der Loskaufsumme an das Kirchenbenefizium¹⁹⁷. Auf eine Anfrage betreffend Jahrzeitfeiern, antwortete der Kanzler am 31. Dezember 1879, der Bischof habe seinem Wunsche entsprechend deren Zahl reduziert und wolle Bürchen verpflichten, die Hälfte der im laufenden und vorhergehenden Jahre durch Anniversarien verursachten Auslagen zu übernehmen¹⁹⁸.

In den Kirchenratsprotokollen der Pfarrei Unterbäch-Bürchen haben Vorbereitungen der Trennung keinen Niederschlag gefunden. Die letzte Zusammenkunft fand am 28. Dezember 1879 im Pfarrhaus in Unterbäch statt. Bürchen war an dieser Sitzung vertreten mit Kirchenvogt Johann Christian Zumoberhaus, Richter Johann Werlen, Präsident Johann Joseph Zenhäusern und Weibel Anton Furrer. Nach Genehmigung der Jahresrechnung und letzten Vereinbarungen begaben sich die Ratsherren als Gäste an den gleichzeitig abgehaltenen Sängertrock. Während dieses Zusammenseins ist es zu einem nicht näher beschriebenen «Wortwechsel» zwischen Ver-

¹⁹³ BA: 85 Unterbäch 21^b.

¹⁹⁴ PAU: D 102, Brief vom 5.12.1879. – Bürchen hat sich von der Kerzenspende 1880 losgekauft mit einem Betrag von 1200 Franken; vgl. PAB: D 22, Nr. 3.

¹⁹⁵ BA: 77 Bürchen 06; PAB: D 25; PAU: G 14. – Der Stiftungsakt, samt Verzeichnissen über Besitz und Einkünfte der Pfarrei, Jahrzeiten und Stiftmessen sowie Verwaltungsbestimmungen ist in deutscher Sprache veröffentlicht: SCHNYDER, S. 14–19.

¹⁹⁶ PAU: D 102, Brief vom 5.12.1879.

¹⁹⁷ *Ibidem*.

¹⁹⁸ *Ibidem*, Brief vom 31.12.1879.

Bischöfliche
 Approbation der
 Pfarreigründung,
 5.12.1879.

Habe Nos juxta quondam actionem parochiam obtinendam de-
 verimus, impetrantibus eisdem ipsi associationi studium ac po-
 tate parochialis voluntas, quam jam optus comprobamus.

Hocce proinde operationis decretum ab eo die immo
 effectum consequi volumus, quia id, ut ipsi exemplar
 hie lra parochia subius matricis loci interuenit dicti;
 exhibendum fuerit; exinde pastoralis illius officium ex cura
 respectu pagi ac parochie parochialis exspectamus atque in
 R. d. Paschalis illiusi felices, hincatque parochie parochi-
 sis, hincatque parochialis, qui nec oratio parochialis
 administrationem suscipit atque parochialis.

Hocce deinde litteras in parochia parochialis
 sedoni, die 5. Decembris anni millesimi octingentesimi
 septagesimi noni, atque ad regis in robore habendum
 parochia, parochia Concilii subsignatione. Parochia regis ma-
 nitas aspicere debemus.

+ Vicarius Episcopi Sedunensis

Got. Pastor, Carol. Episcopus.

tretern beider Gemeinden gekommen. Das Protokoll schliesst mit der nostalgischen Bemerkung: «Ende der letzten Kirchenratssitzung der 300jährigen Pfarrgemeinde Unterbäch-Bürchen. Anders war der Anfang»¹⁹⁹.

Die Modalitäten der Pfarreitrengung, namentlich die Herabsetzung der Entschädigung, weckten in Unterbäch Unzufriedenheit über die Ortsbehörden, die ohne formellen Widerstand zugestimmt hatten, und gegen die abtrünnige Nachbargemeinde. Es wurden Stimmen laut, welche den Birchnern das 1556 beim Kirchenbau gewährte Ginanzwasser entziehen wollten. Es veranlasste Bürchen, in dieser Angelegenheit beim Bischof Rat zu suchen, worauf der Kanzler am 22. Februar 1881 Pfarrer Feliser mitteilte, der Bischof habe erklärt, die Trennung sei nach kirchenrechtlichen Vorschriften erfolgt und es sei daran nicht zu rütteln²⁰⁰. Was die Rechte an der Alten Suon betreffe, seien diese durch die Trennung der Pfarrei nicht berührt worden; Bürchen müsse sich auf die bestehenden Vereinbarungen stützen, der Bischof wolle sich in diese Angelegenheit nicht einmischen, hoffe aber auf friedliche Lösung. Die Gemeinde Unterbäch hat das urkundlich belegte Wasserrecht der Birchner nicht ange-

¹⁹⁹ PAU: G 19.

²⁰⁰ PAB: D 62, Nr. 18.

fochten, aber die Beziehungen unter ehemaligen Pfarrgenossen blieben eine Zeitlang ziemlich angespannt. Es wurden auch vor der Trennung nicht erhobene, nicht mehr identifizierbare Forderungen gestellt, die der bischöfliche Kanzler in einem Schreiben an den Pfarrer von Bürenchen am 1. April 1881 als «unbegreiflich» bezeichnete²⁰¹.

Materielle Grundlage

Materielle Grundlage der Pfarrei bildeten: Pfarrhaus, landwirtschaftlicher Grundbesitz, Kapitalien, Einkünfte aus Stiftungen und Fonds, Gebühren für kirchliche Verrichtungen (Taufe, Ehe, Beerdigung).

Landwirtschaftlicher Grundbesitz

Zu Beginn stammte der landwirtschaftliche Grundbesitz grösstenteils aus Schenkungen an das Rektorat; er war über den Birchenberg verstreut, mit Schwergewicht im Umkreis des Weilers Mürächer. In der Gründungsurkunde der Pfarrei vom 5. Dezember 1879 sind 18 Grundstücke registriert: zehn Wiesen (2115 Klafter), drei Äcker (949 Klafter), drei Gärten (180 Klafter), eine Weide hinter dem Gemeindehaus im Hasel (534 Klafter), eine andere im Wyss Alpji (6300 Klafter)²⁰².

Nach der Pfarrei Gründung wurde der landwirtschaftliche Grundbesitz soweit als möglich im Hasel, in der Nähe des Pfarrhauses und des Pfrundstalls, konzentriert. Entfernter liegende Parzellen wurden verkauft und durch näher liegende ersetzt oder gegen solche getauscht. Im Juni 1882 unterbreitete der Pfarrer dem Bischof ein Gesuch für den Tausch von zwei Gärten im Mürächer und einer am Rande des Weilers gelegenen Wiese gegen ein Grundstück unterhalb des Pfarrhauses, was nach Begutachtung durch den Dekan von Raron bewilligt wurde²⁰³. Auch 1884 und 1886 ersuchte der Pfarrer den Bischof um Bewilligung für Handänderungen, u.a. für den Verkauf der Weide im Wyss Alpji, die ihm mehr Mühen als Ertrag bringe²⁰⁴, was abgelehnt wurde.

Im Visitationsbericht von 1897 sind verzeichnet: acht Wiesen (2557 Klafter), fünf Äcker oder Gärten (1320 Klafter), die vergrösserte Weide hinter dem Gemeindehaus (951 Klafter), diejenige im Wyss Alpji (6300 Klafter)²⁰⁵. Wies- und Ackerland sind grösstenteils im Raume Hasel-Achermatta-Obscha lokalisierbar, das Wiesland hauptsächlich in zwei Parzellen südlich und westlich des Pfarrhauses. Das Pfrundgut erlaubte dem Pfarrer die Haltung von zwei Kühen, welche er wie ein Bürger auf die Gemeinderalpe treiben durfte²⁰⁶. Im 20. Jh. sind Grundgüter, die dem Benefizium geschenkt wurden, grösstenteils verkauft worden. Am 12. Dezember 1918 veräusserte der Kirchenrat in öffentlicher Versteigerung drei von Maria Josepha Zenhäusern

²⁰¹ *Ibidem*, Nr. 17.

²⁰² PAB: D 25.

²⁰³ PAB: D 62, Nr. 25; Schreiben vom 23.6.1882.

²⁰⁴ *Ibidem*, Nr. 13–14.

²⁰⁵ PAB: D 41.

²⁰⁶ PAB: D 14.

vergabte Grundstücke für Fr. 2465.28, ebenso am 18. April 1927 elf Parzellen verschiedener Herkunft für Fr. 639.90, am 13. Januar 1939 aus einer Schenkung von Christian Furrer: zwei Äcker, zwei Wiesen und eine Weide für Fr. 1545.–²⁰⁷.

Zum Benefizium der Pfarrei gehörten ursprünglich eine Stallscheune im Mürächer und Anteile an Scheunen und Ställen an der Obschu und am Wasu. Nach dem Bau des Pfrundstalls im Hasel verkaufte die Pfrundverwaltung die neben dem Rektoratshaus im Mürächer stehende Stallscheune für 130 Franken, ebenso den Anteil ($\frac{1}{8}$) an der Obschu für 14 Franken; Käufer waren Johann Christian und Ignaz Zenhäusern²⁰⁸. Die unterhalb des Gemeindehauses erbaute Stallscheune und das angebaute Brunnenhaus sind mehrmals ausgebessert worden. Reparaturen an Stall und Scheune sind 1892 verbucht worden (Fr. 65.–); 1905 sind belegt: Ausbesserungen am Mauerwerk; 1909–1910: Flickarbeit an Stall und Brunnenhaus und Erstellung einer Scheunenstiege; 1912: Erneuerung der Brunnenröhren (*Dinchel*) und Einbau eines Steintrogs; 1919: Installation des elektrischen Lichts²⁰⁹.

Bewirtschaftet wurde der Grundbesitz zuerst von den Ortsgeistlichen unter Mithilfe von Knechten, Mägden oder Tagelöhnern²¹⁰. Pfarrer Hosennen wollte sich 1925 von dieser Arbeit befreien, fand aber kein Gehör. Der Gemeinderat beschloss am 20. Oktober 1925, dem Pfarrer, wenn er den landwirtschaftlichen Betrieb weiterführe, den für Pfrundhaus und Stall benötigten Lichtstrom kostenlos zu liefern, und die Urversammlung verordnete am 17. Oktober 1926 in derselben Absicht eine Sammlung zugunsten des Pfarrers, die Fr. 7000.– erbrachte²¹¹. Als Pfarrer Hosennen 1929 aus gesundheitlichen Gründen die Pfarrei verliess, musste die Gemeinde die Gutsverwaltung übernehmen, weil sein Nachfolger sie kategorisch ablehnte. Seither wird das Pfrundgut verpachtet, wobei der Pächter bis zur Einführung der künstlichen Besamung im Jahre 1966 meistens zur Haltung des Gemeindestiers verpflichtet wurde²¹².

Kapitalien

Laut Gründungsurkunde vom 5. Dezember 1879 erhielt der Pfarrer von der Gemeinde jährlich einen Geldbetrag von Fr. 342.75, dazu Fr. 24.49 an Zins für ein Kapital von Fr. 489.25, das aus dem Verkauf von Grundgütern entstanden war²¹³.

In den zwei folgenden Jahrzehnten ist der Kapitalbesitz der Pfarrei stark angewachsen. Statistisch fassbar wird die Entwicklung in den Visitationsberichten von 1897 an. Der Kapitalbestand ist darin jeweils auf verschiedene Rubriken verteilt worden²¹⁴.

²⁰⁷ PAB: D 49.

²⁰⁸ GAB: G 7.

²⁰⁹ *Ibidem*.

²¹⁰ Vgl. dazu die Auseinandersetzung der Gemeindeverwaltung mit Rektor Pala, S. 454.

²¹¹ GAB: G 9/2, S. 109–110.

²¹² *Ibidem*, S. 130, 151. Bei der Pachterneuerung von 1941 wurde der Pächter zur Haltung von zwei Zuchtstieren verpflichtet. Zur künstlichen Besamung vgl. IMBODEN, S. 14.

²¹³ PAB: D 25; PAU: G 14.

²¹⁴ PAB: D 52; die in der Rubrik «Jahrzeiten» hier angegebenen Zahlen sind für 1897 und 1921 aus verschiedenen Aufstellungen errechnet worden.

Jahr	Kirchenfabrik	Benefizium	Jahrzeiten
1897	Fr. 2640.–	Fr. 3450.–	Fr. 5080.–
1921	Fr. 3281.65	Fr. 3338.–	Fr. 9880.–
1927	Fr. 3700.–	Fr. 10981.20	Fr. 14370.–
1932	Fr. 2700.–	Fr. 11415.90	Fr. 16070.–
1937	Fr. 6500.–	Fr. 14526.95	Fr. 17570.–

Nicht berücksichtigt sind in diesen Zahlen die Kapitalien der von der Pfarrei verwalteten Kapellen und Fonds, deren Erträge für spezielle Aufgaben bestimmt waren. Verzinst wurden die privat ausgeliehenen Kapitalien jeweils mit 5%.

Naturalleistungen

An Naturalleistungen erhielt der Pfarrer laut Vereinbarung vom 5. Dezember 1879: 45 Pfund fetten Käse von der Alpe Unnerrat; von jeder Haushaltung den Ertrag aus der Milch eines dafür zu bestimmenden Tages (Tagnutz) und zwei Pfund Butter oder Fr. 1.40 an Bargeld; von der Gemeinde 15 Mäss Korn (Roggen), neun Sester Wein, Holz nach Bedarf, das dem Pfarrer von den Haushaltungen anteilmässig zugeführt werden sollte²¹⁵.

Diese Naturalleistungen wurden bewertet, 1879: Fr. 1029.75, 1897: 1038.52, 1921: 2269.30, 1927: 2471.05. Die einzelnen Leistungen wurden folgendermassen eingeschätzt²¹⁶:

Jahr	Alpkäse	Tagnutz	Butter	Korn	Wein
1921	Fr. 90.–	Fr. 400.–	Fr. 400.–	Fr. 75.–	Fr. 337.50
1927	Fr. 67.50	Fr. 300.–	Fr. 350.–	Fr. 52.50	Fr. 337.50

Die Naturalleistungen sind ab 1932 in den Visitationsberichten nicht mehr erwähnt worden, obwohl der Pfarrer den Tagnutz bis in die 1960er Jahre erhielt, eine Abgabe von 20 Liter Wein bis heute²¹⁷. Von der Zustellung des Brennholzes, die zu mancherlei Beanstandungen Anlass gegeben hatte, wurden die Familien durch Ratsbeschluss vom 16. März 1930 befreit²¹⁸. Die Holzlieferungen erfolgten von da an im Gemeinwerk, wobei die beiden Hüter die Aufbereitung vor dem Pfarrhaus besorgen mussten. Die Butterabgabe wurde 1937 eingestellt und durch einen Jahresbeitrag von 350 Franken ersetzt²¹⁹.

²¹⁵ PAB: D 25.

²¹⁶ PAB: D 52/1–6.

²¹⁷ Mündliche Überlieferung.

²¹⁸ GAB: G 9/2, S. 119.

²¹⁹ *Ibidem*, S. 137.

Verwaltung

Für die Verwaltung der Pfarrei waren der Gemeinderat und der von ihm gewählte, vom Pfarrer präsiidierte Kirchenrat zuständig. Der Gemeinderat ernannte jedes Jahr einen Kirchenvogt und einen Einzieher, die laufende Geschäfte erledigen und dafür sorgen mussten, dass der Pfarrer von jeder Haushaltung die vorgeschriebenen Leistungen erhielt. Die Verwaltung des kirchlichen Vermögens regelte der Gemeinderat am 12. Juni 1921 mit folgendem Erlass ²²⁰:

1. Die Gemeinde von Bärchen [ist] verpflichtet, die kirchlichen Güter der Pfarreigemeinde zu gewährleisten, wie Kirchen- und Zivilrecht es verlangen, übergibt deren Verwaltung dem Kirchenrat, bestehend aus dem jeweiligen Pfarrer, Präsident, Vizepräsident, Richter und Vize Richter der Gemeinde.
2. Die Gelder können nebst soliden Bürgern mit doppelter Hypothek auch noch der Darlehenskasse von Bärchen und der Schweizerischen Genossenschaftsbank in Brig ausgeliehen werden.
3. In den ersten Tagen November jeden Jahres hält der Kirchenrat eine Sitzung ab, worin er die Zinslisten aufstellt und die fehlenden Naturalien des Benefiziums notiert, deren Einzug dem Kirchenvogt oder Pfarrereinzieher obliegt.
4. Am 30. Dezember bezahlt der Gemeindepräsident den Pfarrer vollständig.
5. Der Stiftmessenfond der Kapelle in Zenhäusern wird dem Kirchenrat übergeben.

An diesen Bestimmungen ist bis Mitte des 20. Jh. formell nichts geändert worden, ausser dass das Amt des Pfarrereinziehers 1947 abgeschafft und der Einzug dem Gemeindekassier anvertraut wurde ²²¹.

Pfarrer

Bärchen gehörte wegen Seelenzahl und Verstreutheit der Wohnsiedlungen nicht zu den «leichten» Pfarreien; trotzdem haben alle dort eingesetzten Geistlichen, mit einer durch Todesfalls verursachten Ausnahme, die Seelsorge am Bärchenberg während einer beachtlichen Zahl von Jahren ausgeübt: Johann A. Feliser 1879–1880, Moritz Salzmänn 1880–1901, Franz X. Hosenn 1901–1929, Ferdinand Bregy 1929–1942, Hermann Zurbruggen 1942–1968.

²²⁰ GAB: G 9/2, S. 102; PAB: D 50.

²²¹ GAB: G 9/2, S. 115.

Alexius Feliser wurde am 5. Dezember 1879, nachdem er während einigen Monaten in Bürchen als Rektor gewirkt hatte, in der neu geschaffenen Pfarrei als kirchliches Oberhaupt eingesetzt²²². Er hat mitgewirkt an der Auflösung der Pfarreigemeinschaft mit Unterbäch und in Bürchen die Organisation der kirchlichen Dienste in ihren Grundzügen bestimmt; manches blieb unvollendet, weil er infolge einer Lungenentzündung (am Stich) schon am 21. Juni 1880 gestorben ist²²³. Beigesetzt wurde er am 23. Juni als vierte Person auf dem Friedhof von Bürchen, wo eine heute an der Nordseite des Glockenturms angebrachte Granitplatte mit Inschrift an sein Wirken am Birchenberg erinnert. Dekan Anton Lagger leitete die Begräbnisfeier und Joseph Bodenmann, Prior von Niedergesteln, hielt die Leichenrede. Er bezeichnete den Verstorbenen als einen «braven und höflichen Jungen», der seine Studien mit Auszeichnung abgeschlossen hatte, auch als Förderer der Jugendbildung, namentlich im musischen Bereich²²⁴.

Moritz Salzmann

1847 in Naters geboren, 1873 zum Priester geweiht, 1873–1876 Rektor in Glis, 1878–1880 Pfarrer von Albinen, wurde Moritz Salzmann am 14. Juli 1880 Pfarrer von Bürchen²²⁵. Er hat dort die von seinem früh verstorbenen Vorgänger begonnene Organisation der Pfarrei vollendet und ist Begründer des liturgischen Brauchtums geworden, über das er seinen Nachfolgern eine ausführliche Beschreibung hinterlassen hat²²⁶, die neben allgemeiner Gottesdienstordnung Bestimmungen enthält über Stundengebet, Andachten, Prozessionen und andere religiöse Verrichtungen. Pfarrer Salzmann hat in Bürchen Bruderschaften und Kongregationen errichtet (Skapulier- und Sakramentsbruderschaft, Bruderschaft vom Guten Tod, Dritter Orden, Gebetsapostolat, Herz-Jesu-Bruderschaft, Marianische Kongregation), den Cäcilienverein gegründet und geleitet und sich kräftig eingesetzt zur Förderung des Gregorianischen Gesanges im Oberwallis²²⁷.

An der Ausstattung der 1878–1879 erbauten Kirche war Salzmann massgebend beteiligt; während seiner Amtszeit wurden Seitenaltäre, Kanzel, Chorstühle, Taufstein, Kreuzweg und Glocken beschafft, ebenso verschiedene liturgische Geräte und Gewänder. In baulicher Hinsicht sind zu erwähnen: Zementierung des Bodens im Schiff, Umbauten in der Sakristei, Erstellen der Friedhofmauern. Aktiv mitgewirkt hat er an der Planung des Pfarrhauses, dessen Innenausbau grösstenteils nach seinen Wünschen und Skizzen ausgeführt wurde²²⁸. Salzmann hat Bürchen im April 1901 verlassen und danach bis zu seinem Tode am 4. Dezember 1903 als Prior in

²²² Vgl. S. 457.

²²³ PAB: Sterbebuch, 1880, Nr. 4.

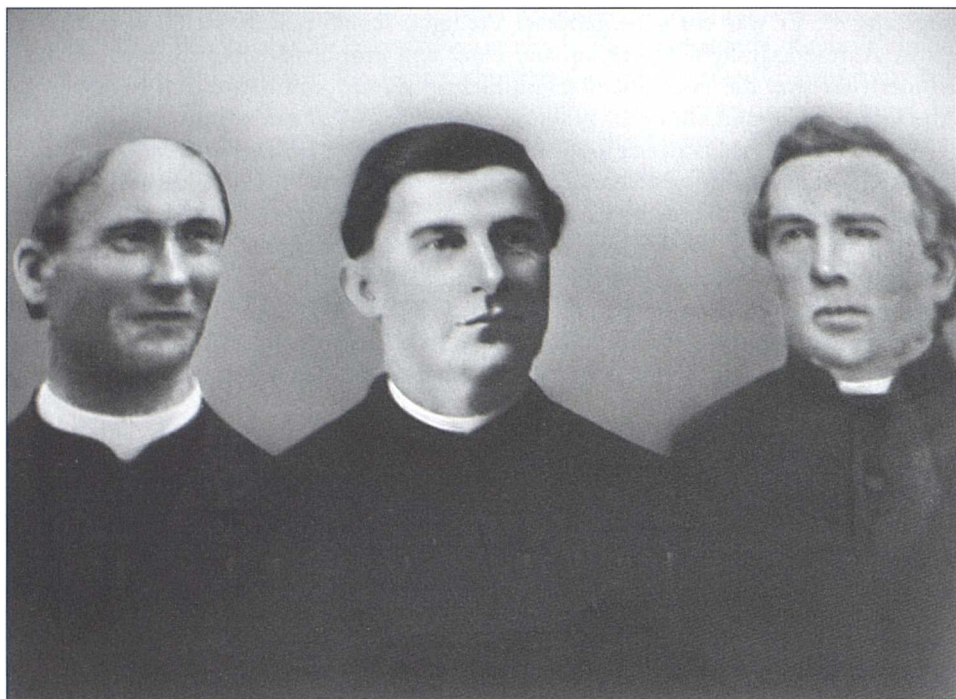
²²⁴ WB, 1880, Nr. 33.

²²⁵ Zur Biographie vgl. BWG, Bd 6, S. 343; SCHNYDER, S. 21–22; MARTONE-TRUFFER, T. 3, S. 172.

²²⁶ PAB: D 56; vgl. auch inhaltliche Angaben S. 521 ff.

²²⁷ Vgl. die entsprechenden Abschnitte.

²²⁸ *Idem*.



Die drei ersten Pfarrer von Bürchen (von rechts: Feliser, Salzmann, Hosennen).

Niedergesteln geamtet²²⁹. In Bürchen ist er bei seinen Pfarrkindern in bester Erinnerung geblieben, ebenso seine heilkundige und dienstfertige Haushälterin *Polina* (Paulina)²³⁰.

Franz Xaver Hosennen

Franz Xaver Hosennen, am 14. Januar 1866 in Törbel geboren, wurde nach Besuch des Gymnasiums in Brig und theologischen Studien in Innsbruck 1889 zum Priester geweiht; von 1890–1894 wirkte er als Vikar in Visperterminen, 1894–1896 war er Pfarrer von Varen, danach Professor der Philosophie am Kollegium Brig bis zu seiner Ernennung als Pfarrer von Bürchen im Frühjahr 1901²³¹.

In Bürchen konnte Hosennen eine von seinem Vorgänger gut organisierte Pfarrei übernehmen, in der er während fast dreissig Jahren gewirkt hat. Den Kirchendienst führte er im Wesentlichen weiter nach den von Pfarrer Salzmann hinterlassenen Bestimmungen, bemühte sich wie dieser um Kirchenchor und Gregorianischen Cho-

²²⁹ Nachruf in: WB, 1903, Nr. 100 (16.12.).

²³⁰ Mündliche Überlieferung.

²³¹ BWG, Bd 2, S. 392; SCHNYDER, S. 22–23.

ralgesang²³². Er war ein gern gehörter Prediger, schenkte dem Religionsunterricht grosse Aufmerksamkeit, den er anhand einer von ihm erworbenen Bilderbibel auch Kindern erteilte, die noch nicht schulpflichtig waren, kümmerte sich liebevoll um Alte und Kranke und wurde als guter Seelsorger geschätzt und verehrt²³³.

In der Kirche hat Pfarrer Hosennen die Ausstattung laufend ergänzt, hauptsächlich den Bestand an liturgischen Geräten und Gewändern²³⁴. 1907 liess er die seit der Gründung der Pfarrei auf der Empore stehende kleine Orgel durch ein mächtigeres Instrument ersetzen; 1908 wurde ein neues Turmkreuz aufgerichtet, 1914 das Portal ausgebessert, 1921 eine allgemeine Renovation eingeleitet. In seine Amtszeit fallen Bau und Ausschmückung der Bildji-Kapelle (1902–1903), Bau der Lourdes-Kapelle in Zenhäusern (1905) und ihre Ausmalung durch Albert Nyfeler (1923), Renovation der Bildhäuschen am Weg durch die Wandflue und deren Ausmalung durch Julius Salzgeber (1914–1916)²³⁵.

Pfarrer Hosennens Wirken beschränkte sich nicht auf religiöse und kirchliche Angelegenheiten. Als Student in Innsbruck und Professor in Brig war er vertraut geworden mit der damals in katholischen Kreisen viel diskutierten päpstlichen Soziallehre, deren Postulate er in seiner Pfarrei zu realisieren versuchte. Im Vordergrund seiner Bemühungen standen Volksbildung und Verbesserung wirtschaftlicher Verhältnisse. Um seine gesellschaftspolitischen Ansichten in der Pfarrei verbreiten und verwirklichen zu können, gründete Hosennen 1904 einen «Katholischen Männerverein», den er 1910 in den auch Jugend und Frauen umfassenden «Volksverein Bürchen» verwandelte. Die Mitglieder versammelten sich wöchentlich oder monatlich, gemeinsam oder nach Abteilungen: Männer, Mütter, Söhne, Töchter. Zum Programm gehörten Gebet und Gesang, Lektüre und Deklamation, Vorträge und Diskussionen, oft mit auswärtigen Referenten²³⁶. Veranstaltungen des Volksvereins gaben Anstoss zur Gründung sozialer und kultureller Einrichtungen: Theaterverein, Musikgesellschaft, Raiffeisenkasse, Krankenkasse, Viehversicherung, Warendepot und Konsumverein. Auch Verbesserungen in der Landwirtschaft sind mit Vorträgen im Verein in die Wege geleitet worden: Meliorationen in Wies- und Ackerland, Düngung, Obstbau, Schädlingsbekämpfung, Pflege von Klein- und Grossvieh, Bienenzucht usw.²³⁷. Pfarrer Hosennen, der das Pfrundgut selber bewirtschaftete, ging in diesen Belangen oft mit gutem Beispiel voran.

Hosennen war eine hagere Gestalt von schwacher Konstitution und musste viele gesundheitliche Beschwerden ertragen, die sich im Alter verschlimmerten und dazu führten, dass er im Oktober 1929 auf das Pfarramt in Bürchen verzichten musste²³⁸. Er kehrte damals zurück in sein Heimatdorf Törbel, wo er am 16. Februar 1931 gestorben ist und am 19. Februar beerdigt wurde. Zum Begräbnis erschienen zweiundzwanzig Geistliche und ein halbes Hundert Birchner, die stürmisches Wetter und tief verschneite Wege nicht scheuten, um ihrem geliebten und verehrten ehemaligen

²³² Vgl. S. 129–131.

²³³ Mündliche Überlieferung.

²³⁴ PAB: D 45, Verzeichnis von Neuanschaffungen 1902–1914; D 51/1, Inventar der Kirchensachen, Juni 1921.

²³⁵ Vgl. Ausführungen über Ausstattung der Kirche und über Kapellen.

²³⁶ Vgl. Ausführungen über den Volksverein.

²³⁷ Vgl. entsprechende Abschnitte.

²³⁸ BA 77, Nr. 27, Brief vom 14.11.1927 und Randnotiz vom 14.10.1929.

Pfarrer die letzte Ehre zu erweisen. Ernest Zenklusen, Pfarrer von Unterbäch, einst Nachbar und Beichtvater des Verstorbenen, hielt die Leichenrede. Er bezeichnete Hosennen als «Priester von kindlich frommem Glauben, tiefer Frömmigkeit, voll Seeleneifer, ein Mann des inneren Lebens ..., Idealist nicht nur in der Erstrebung des höchsten, ewigen Zieles ..., Idealist auch im Verkehr des Alltages»²³⁹. Ein Korrespondent im «Volksfreund» fand blumigere Worte: «Hoch oben über dem Weltgetriebe, wie der Senn auf der Alpe, lebte der wahrhaft hochsinnige Priester von Idealen getragen ... Eine glühende Liebe und ein flammender, manchmal ungestümer Eifer für Gott, die hl. Kirche und das Heil ihrer Kinder verzehrte den nach allem Grossen, Guten und Schönen ringenden Diener Gottes»²⁴⁰.

Ferdinand Bregy

Ferdinand Bregy, 1897 in Oberems geboren, wurde 1922 zum Priester geweiht, dann Seelsorger in der krisengeschüttelten Pfarrei Guttet-Feschel, am 18. Oktober 1929 Pfarrer von Bürenchen, wo er nach eigener Aussage «ein tief religiöses und eifriges Pfarreileben» vorfand und seine «bisherige kriegereische und kirchlich diplomatische Einstellung auf friedliche Seelsorge umstellen musste», was ihm Mühe bereitete²⁴¹. Unliebsame Erfahrungen am ersten Wirkungsort scheinen angeborenes Misstrauen und Dorfklatsch nicht vermeidende Neugier verstärkt zu haben²⁴², was in Bürenchen dazu führte, dass er schon bald mit Behörden und Bevölkerung in zwiespältigen Beziehungen stand. Die kirchlichen Dienste verrichtete er pflichtgemäss, pflegte das von seinem Vorgänger übernommene Brauchtum, veränderte es teilweise nach eigenen Vorstellungen und hielt das Ergebnis 1939 in einer schriftlich abgefassten Kirchenordnung fest²⁴³.



Pfarrer Ferdinand Bregy.

Den unter Pfarrer Hosennen blühenden Volksverein liess er einschlafen; seine Jugendabteilung ersetzte er mit der in der katholischen Schweiz damals stark geförderten Jungmannschaft. Aufmerksamkeit schenkte er hauptsächlich der Jungfrauen-

²³⁹ WB, 1931, Nr. 16. Der Nachruf stammt zweifellos von Pfarrer Zenklusen und dürfte weitgehend übereinstimmen mit der Leichenrede.

²⁴⁰ WVF, 1931, Nr. 14.

²⁴¹ SCHNYDER, S. 24.

²⁴² Neugier bestätigt und positiv bewertet hat Mathilde Stockalper (WB, 1987, Nr. 201); sie bezeichnete ihn als «Ratgeber und wahren Freund» und schrieb: «Wie oft lud er mich nach der Messe zum Frühstück ein, wie oft konnte ich ... beim Rektor schnell hineinschauen. Das letzte, was im Dorf vorgefallen war, wer das Zeitliche gesegnet, wer geheiratet hatte, wer krank gewesen, wer fortgezogen war, erfuhr ich teilnahmsvoll».

²⁴³ PAB: D 68 (*Liber consuetudinum parochiae Betulae*).

kongregation, deren Mitglieder ihm treu ergeben waren, seine Vorträge bewunderten und vor Sonn- und Feiertagen die Kirche reinigten und schmückten²⁴⁴. Pfarrer Bregy bemühte sich um Verbreitung guten Schrifttums und präsierte eine Zeitlang das Oberwalliser Bibelwerk. Im Februar 1942 verliess er Bürchen, um die Pfarrei Gampel zu übernehmen, wo er bis September 1961 blieb; danach wirkte er bis zu seinem Tode am 6. Mai 1987 als Rektor in Birgisch²⁴⁵.

Hermann Zurbriggen

Hermann Zurbriggen, 1904 in Saas Grund geboren, 1931 zum Priester geweiht, 1931–1942 Pfarrer von Emdb, wurde am 24. Februar 1942 Seelsorger in Bürchen. Als stimmungsgewaltiger Feldprediger hatte er während des Zweiten Weltkriegs im Regiment 18 und in der Grenzbrigade 11 gedient, war einer der bekanntesten Geistlichen im Oberwallis und in Bürchen Wunschkandidat für die Nachfolge von Pfarrer Ferdinand Bregy²⁴⁶. Für die allgemeine Zufriedenheit über seine Wahl spricht u.a. die Tatsache, dass die von ihm gewünschte Renovation und Neueinrichtung des Pfarrhauses am 22. März 1942, vier Wochen nach Amtsantritt, von der Urversammlung einstimmig beschlossen und unverzüglich ausgeführt worden ist²⁴⁷.



Pfarrer Hermann Zurbriggen.

Pfarrer Zurbriggen hat die Erwartungen der Birchener nicht enttäuscht. Er hat die Gottesdienste würdig und ansprechend gestaltet, hielt volkstümlich geprägte Predigten, pflegte kirchliches Brauchtum, kümmerte sich um alle Schichten der Bevölkerung, förderte das Vereinsleben, den Kirchengesang und das Volkstheater, wofür er meistens die Texte auswählte und Regie führte. In Bürchen in Erinnerung bleiben wird Pfarrer Zurbriggen vor allem als Erbauer der neuen Kirche und unermüdlicher und erfolgreicher Beschaffer von Spenden zu deren Finanzierung, was ihm die Gemeinde 1960 mit der Verleihung des Ehrenbürgerrechts verdankt hat. Nachdem er sich aus gesundheitlichen Gründen 1968 in Bürchen verabschieden musste, veröffentlichte ein Pfarrkind eine Würdigung seines

²⁴⁴ Vgl. die entsprechenden Abschnitte.

²⁴⁵ Zur Biographie vgl. SCHNYDER, S. 23–25; Nachrufe: WB, 1987, Nr. 201 und 247; WVF, 1987, Nr. 82.

²⁴⁶ Zur Biographie vgl. SCHNYDER, S. 25–28; WVF, 1980, Nr. 135 und 145; WB, 1980, Nr. 145; *Schweizerische Kirchenzeitung*, 1980, Nr. 24, S. 384.

²⁴⁷ GAB: G 9/2, S. 152; vorausgehender Ratsbeschluss am 15.3.1942 (*Ibidem*, S. 151).

Wirkens in der Pfarrei, abschliessend mit den Worten: «Pfarrer Zurbriggen war unser guter Seelenhirte, unser grosser Wohltäter, unser immer aufmunternder Freund und unsere unvergessliche Priestergestalt»²⁴⁸.

Von 1968–1975 amtierte Zurbriggen als Pfarrer von Niederwald, lebte dann als Resignat in Visp bis zu seinem Tode am 7. Juni 1980. Beerdigt wurde er in seinem Heimatdorf. In einem Nachruf charakterisierte man ihn: «er war ein Mann des Gebets und des unerschütterlichen Glaubens..., er besass ein goldenes Herz, viel Humor und brachte überall, wo er erschien, Freude und Sonnenschein»²⁴⁹.

Pfarrkirche

Bau und Renovation

Der Gemeinderat befasste sich am 11. Februar 1866 erstmals förmlich mit dem Bau der Kirche. Verhandelt wurde über drei Vorschläge: Vergrösserung der Rektoratskapelle im Mürächer, Ausbau der durch das Erdbeben von 1855 beschädigten Kapelle in Zenhäusern, Bau eines neuen Gotteshauses an zentral gelegenem Ort. Die Vergrösserung der Kapelle im Mürächer lehnte die Mehrheit aus baulichen Gründen ab, obwohl diese Variante die Benutzung des vor zehn Jahren erbauten Rektoratshauses als Pfarrwohnung erlaubt hätte, ebenso den Ausbau der Kapelle in Zenhäusern wegen entlegenem Standort, trotz verlockenden Angeboten des dort wohnhaften Präsidenten, der finanzielle Unterstützung durch die Dorfschaft und Einrichtung der Pfarrwohnung in einem seiner Häuser in Aussicht stellte²⁵⁰.

Die Ratsmehrheit wünschte einen Neubau im zentral gelegenen Hasel, in den Feldern oberhalb des Gemeindehauses, wollte aber den Entscheid der Urversammlung überlassen. Die Angelegenheit wurde am 2. Februar und am 19. März 1877 im Rate nochmals besprochen und an Fronleichnam dem Volke unterbreitet²⁵¹. Die Urversammlung billigte den Neubau und beauftragte den Rat, die dafür notwendige bischöfliche Erlaubnis einzuholen. Der bischöfliche Kanzler Joseph Bortis teilte der Gemeinde am 10. Juli mit, der Gnädige Herr sei einverstanden mit der Erbauung einer «Kapelle», verlange aber einen «ordentlichen Plan», wofür er ihnen P. Franz Lovis, einen im Priesterseminar lehrenden und in kirchlicher Baukunst erfahrenen Jesuiten empfehlen könne²⁵².

Dieser Empfehlung folgend setzte sich die Gemeinde mit P. Lovis in Verbindung, wahrscheinlich über den in Sitten tätigen Priester Ferdinand Gattlen. P. Lovis nahm den Auftrag an und arbeitete sofort ein Vorprojekt aus, das der Gemeinderat am

²⁴⁸ SCHNYDER, S. 28.

²⁴⁹ WVF 1980, Nr. 145.

²⁵⁰ GAB: G 9/1, S. 87–88.

²⁵¹ *Ibidem*, S. 210, 213.

²⁵² PAB: D 62, Nr. 23. Zur Biographie von P. Lovis vgl. BWG, Bd 3, S. 224; RUPPEN, *Lovis*.

28. Januar 1878 genehmigte; nicht einverstanden war Ignaz Zurbriggen, der «den finanziellen Wohlstand der Gemeinde» durch den geplanten Kirchenbau gefährdet sah und ihm unter keinen Umständen zustimmen wollte²⁵³.

Am 4. März 1878 unterbreitete der Rat seine Vorschläge der Urversammlung, an der auch der seit Ende Februar als Rektor in Bürchen amtierende P. Zürcher teilnahm. Dieser unterstützte die im Volke nicht unbestrittene Standortwahl und ersuchte um Zustimmung für die von seinem Ordensbruder ausgearbeiteten Pläne. Seine Intervention dürfte nicht wenig dazu beigetragen haben, dass Standort und Pläne einstimmig genehmigt und der Rat ermächtigt wurde, den für die Erstellung von Kirche und Pfarrhaus notwendigen Boden zu erwerben und den Bau in die Wege zu leiten²⁵⁴.

Eine Woche später, am 12. März, konstituierte der Rat «durch Los und auch freiwillige Übereinkunft» eine Baukommission, in der jeder Ratsherr einen bestimmten Aufgabenbereich übernehmen musste; Beschaffung von Sand: Ignaz Zurbriggen; Steine: Johann Furrer; Kalk und Kreide: Johann Gattlen; Holz: Johann Werlen; Eisen und Nägel: Johann Joseph Zenhäusern; Finanzen: Johann Christian Gattlen; Kontrolle der Gemeinwerke: Erasmus Lehner. Jedem Verantwortlichen wurden drei ausserhalb des Rates gewählte Personen als Beihilfen zugeordnet²⁵⁵.

Die Bauarbeiten übergab die Gemeinde am 15. April 1878 dem aus Italien stammenden, in Leuk wohnhaften Paul Valentini. In dem im Turtig im Hause des Johann Joseph Werlen abgeschlossenen Vertrag verpflichtete sich der Unternehmer zu plangerechter Ausführung des Bauwerks; die Arbeiten sollten am 20. Mai 1878 beginnen und Ende November vollendet sein. Ausgrabung des Fundaments und Lieferung der Baumaterialien auf Platz übernahm die Gemeinde. Als Entschädigung für die Ausführung der Bauarbeiten wurden 10'000 Franken vereinbart, zahlbar: Fr. 1000.– zu Beginn, Fr. 4000.– Ende November, der Rest nach Vollendung und Anerkennung des Baus, mit Garantiebehalt von Fr. 100.–²⁵⁶. Detaillierte Ausführungsbestimmungen wurden am 13. Mai vertraglich festgelegt²⁵⁷.

Das Kirchenschiff sollte 60 Fuss lang, 38 breit und 35 hoch werden, das Chor 22 Fuss lang, 22 breit und 25 hoch, die Sakristei 16 Fuss lang, 12 breit und 11 hoch. Im Schiff waren sechs Fenster vorgesehen, im Chor zwei, jeweils 10 Fuss hoch und 2½ breit, dazu ein Rundfenster an der Westwand über der Empore. Der Turm sollte den Giebel des Kirchendachs wenigstens um 10 Fuss überragen und einen mindestens 45 Fuss hohen Helm und ein acht Fuss hohes Kreuz tragen. Der Boden in Kirche, Chor und Turm sollte aus gekörntem Zement erstellt, das Gewölbe gegipst und die Kanten der Stiegentritte zu Portal und Chor abgerundet werden²⁵⁸.

Die grösstenteils von italienischen Handwerkern ausgeführten Arbeiten wurden fristgemäss in Angriff genommen und gingen zügig voran, liessen aber schon bald Mängel erkennen. Architekt P. Lovis sah sich bereits am 6. Juli 1878 veranlasst, Pfarrer Lehner schriftlich auf Abweichungen von seinen Plänen aufmerksam zu machen.

²⁵³ GAB: G 9/1, S. 231.

²⁵⁴ *Ibidem*, S. 234–235.

²⁵⁵ *Ibidem*, S. 236–237.

²⁵⁶ PAB: D 21/3.

²⁵⁷ *Ibidem*, D 21/2.

²⁵⁸ *Ibidem*.



Pfarrkirche, 1878–1879 erbaut, Südansicht.

Unter anderen beanstandete er, man habe die Fenster in der Sakristei und eine Seitentüre im Schiff viereckig gestaltet statt in geplantem gotischen Stil, worüber er ausnahmsweise ein Auge zudrücken könne²⁵⁹. Für verschiedene, teilweise durch unsorgfältige Arbeit entstandene Mängel verlangte er Korrekturen und lehnte, wenn sie nicht vorgenommen würden, jede Verantwortung für künftigen Schaden ab. Am 21. September 1878 übersandte er der Gemeinde eine detaillierte Mängelliste²⁶⁰:

1. Die Kirche ist ohne mein Wissen verbreitert worden, was die Proportionen von Mauerflächen und Fenstern stört. Ausserdem sind die Fensteröffnungen zu tief eingesetzt worden und ungenau in Höhe und Breite. Um diese Mängel zu beheben, müssen die Fenster vergrössert und der Fussboden der Kirche um 2–3 Fuss gesenkt werden.
2. Strengstens zu tadeln ist, dass die Bindebalken an den Aussenrand der Mauern gelegt worden sind, statt sie darin zu versenken.
3. Im Chor stimmen die Wandwinkel nicht überein und sollen durch Verputz ausgeglichen werden.
4. Die schlecht geformten Spitzbogen an Türen und Fenstern müssen verbessert werden.
5. In Schiff, Chor und Turm muss das Niveau des Bodens nach mündlichen Anweisungen verändert werden.

²⁵⁹ PAU: D 103.

²⁶⁰ *Ibidem*.

6. Mängel an dem nicht planmässig erstellten Rundfenster und der Eingangspforte sind zu beheben.
7. Der Dachstuhl ist nicht nach Plan erbaut worden; der Architekt lehnt Verantwortung für Schäden ab.
8. Der Stützbalken an der Kanzel ist dem Vorschlag des Rektors entsprechend zu versetzen.
9. Portal, Nische und Rundfenster sind so anzuordnen, dass ihre Mitte eine senkrechte Linie bildet.

Die verlangten Ausbesserungen scheinen nur teilweise ausgeführt worden zu sein. Die Gemeinde wollte die Arbeiten so rasch als möglich vollenden und zusätzliche Kosten vermeiden. Die Auslagen blieben im Rahmen des Kostenvoranschlags. Der Unternehmer erhielt laut Gemeinderechnungen 1878 eine Anzahlung von Fr. 5000.–, 1879 zwei Anweisungen von Fr. 3591.90 und Fr. 996.–, insgesamt Fr. 9587.90. Finanziert wurde der Aufwand aus dem Erlös von Holzverkäufen in den Bürgerwäldern, wofür verbucht sind: 1878 Fr. 2771.20, 1879: Fr. 3545.–, 1880: Fr. 3597.–, zusammen Fr. 9913.20. In diesen Zahlen nicht berücksichtigt sind die Gemeinwerke für Beschaffung von Baumaterialien, Transport und Hilfsarbeit ²⁶¹.

Dem bescheidenen Aufwand entsprach die vom Architekt mehrmals gerügte Qualität des Kirchenbaus. Der Bischof bezeichnete das Gotteshaus im Visitationsbericht von 1897 «als schlecht gebaut» ²⁶², was Reparaturen und bauliche Veränderungen schon nach einem Jahrzehnt notwendig machte. 1890 liess die Pfarrei die im Bauvertrag vorgesehene, offenbar nicht oder ungenügend ausgeführte Zementierung des Fussbodens vornehmen; die Arbeiten wurden am 9. Mai 1890 ausgeschrieben ²⁶³ und am 18. Mai in einer «Absteigerung» im Gemeindehaus dem Meister Wyer von Glis zugeschlagen, der dafür eine Entschädigung von Fr. 113.30 erhielt sowie Verpflegung während seines Aufenthalts in Bürenchen ²⁶⁴. Für die Zementierung benötigte man 90 Säcke «Portland», die der Sittener Baumaterialienhändler Adrien Crescentino lieferte ²⁶⁵. – 1892 waren Ausbesserungen am Glockenstuhl notwendig ²⁶⁶. 1897 wurde die Sakristei renoviert, wofür die Gemeinde 98 Säcke Zement und Kalk kaufte und für 6½ Tage Maurerarbeit Fr. 260.80 gezahlt hat ²⁶⁷. – 1901 liess die Gemeinde das Dach neu decken, 1908 das Turmkreuz ersetzen, 1914 das Portal ausbessern ²⁶⁸.

Eine allgemeine Renovation der Kirche wurde 1921 Italienern übergeben, die sie mit Beihilfe von einheimischen Handwerkern und Handlangern ausführten. Die Italiener arbeiteten an 115 Tagen und erhielten einen Lohn von Fr. 2300.–. Die Einheimischen bekamen einen Taglohn von sieben bis zwölf Franken; Ludwig Brusa verrechnete 27 Tage, Moritz Furrer 44, Peter Zenhäusern 20, Theodor Zenhäusern 19, Eduard Dirren 12, Leo Werlen 8, Arthur Werlen 5. An Kalk und Zement wurden

²⁶¹ PAB: D 41; GAB: G 7.

²⁶² PAB: D 41.

²⁶³ *Amtsblatt*, 1890, Nr. 19, S. 333.

²⁶⁴ GAB: G 7; verbucht sind Fr. 84.30 und Fr. 30.–.

²⁶⁵ PAB: D 62, Nr. 9–10.

²⁶⁶ GAB: G 7.

²⁶⁷ *Ibidem*; verbucht sind Fr. 141.– und Fr. 210.60.

²⁶⁸ *Ibidem* (1901, 1908, 1914).

300 Säcke benötigt, die Ernst Gay zum Preise von Fr. 1147.75 lieferte. Von den mit Fr. 6031.70 errechneten Renovationskosten übernahm die Pfarrei Fr. 3100.–, die Gemeinde Fr. 2259.–; der Rest wurde mit Spenden gedeckt²⁶⁹.

Am 24. April 1932 beschloss der Gemeinderat, den Zementboden unter den Kirchenbänken mit Brettern zu belegen. Die BURGERSCHAFT lieferte kostenlos das Holz, die Munizipalität sorgte für Transport und Zurichtung. Den Einbau übernahm die Firma Lehner, die dafür 1934 mit Fr. 544.– entschädigt wurde²⁷⁰. In der Folge blieb die Kirche, abgesehen von kleineren Ausbesserungen, unverändert bis zu ihrem Abbruch im April 1962, den ein Gutachten von Professor Alfred A. Schmid, Präsident der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege, besiegelt hat. Am 23. Juli 1956 schrieb er an Pfarrer Zurbriggen: «Die bestehende Pfarrkirche, Baujahr 1878/79, ist künstlerisch wertlos. Angesichts der Tatsache, dass Sie in absehbarer Zeit mit grösseren Reparaturen zu rechnen haben, und dass die Kirche die zunehmende Bevölkerung in wenigen Jahren nicht mehr aufnehmen können, möchte ich dringend von einem blossen Umbau abraten, da die Kosten dafür im Verhältnis zu hoch kommen würden»²⁷¹.

Am Ostermontag, 23. April 1962, verabschiedeten sich die Birchner mit einem feierlichen Gottesdienst von ihrer ersten eigenen Pfarrkirche: Pfarrer Zurbriggen zelebrierte ein Hochamt, Edmund Lehner, ein Birchner Priester, hielt die Predigt²⁷². Zwei Tage später begann der Abbruch; vorausgegangen war die Entfernung des aus dem 17. Jh. stammenden Gemeindehauses, was als notwendig erachtet wurde, um der neuen Kirche einen günstigen Standort zu verschaffen²⁷³.

Ausstattung

Für die Ausstattung der Kirche haben die Birchner mehr aufgewendet als für deren Bau. Zur Grundausrüstung gehörten Fenster, Kanzel, Altäre, Chor- und Beichtstühle, Taufstein, Orgel und Glocken; hinzu kamen Kreuzweg, Prozessionsfahnen und Kreuze, Baldachin, liturgische Geräte und Gewänder. Wegen bewunderungswürdiger Spendefreudigkeit der Bevölkerung sind Gemeinde und Pfarrei durch diese Anschaffungen nur in bescheidenem Masse belastet worden.

Fenster

Im Anschluss an den traditionellen Neujahrstrunk beschlossen die Ratsherren am 1. Januar 1879, die Kirchenfenster zu stiften, wobei mit Gestehungskosten von etwa 500 Franken pro Fenster gerechnet wurde. Richter Johann Werlen und seine Gattin Katharina Amacker übernahmen die Kosten für zwei Fenster, Präsident Johann Christian Gattlen, alt Präsident Johann Joseph Zenhäusern, Pfarrer Martin Lehner, Eras-

²⁶⁹ *Ibidem*, 1921 (separate Rechnung); PAB: D 8.

²⁷⁰ GAB: G 9/2, S. 124; PAB: D 8 (1934).

²⁷¹ Zitiert nach: SCHNYDER, S. 40.

²⁷² *Ibidem*, S. 45.

²⁷³ Vgl. S. 350–352.

mus Lehner und Peter Hartmann je eines. Alt Richter Johann Joseph Zumoberhaus spendete Fr. 50.– an das Rundfenster, Ignaz Zurbruggen einen Beitrag von Fr. 113.– an das ohne Stifter gebliebene Fenster im Schiff, wofür der Präsident das Fehlende als Gabe seiner Schwäger Ignaz und Johann Joseph Furrer zusicherte²⁷⁴.

Mit der Beschaffung der Fenster beauftragte die Gemeinde P. Lovis, der sie in der Glasmalerwerkstatt Roy in Lyon bestellte und den dort geforderten Preis von 1200 Franken pro Fenster genehmigte²⁷⁵. Die Ratsherren, welche diese Nachricht am 15. März 1879 erhielten, waren von der unerwarteten und beträchtlichen Preisdifferenz unangenehm überrascht und nicht alle in der Lage oder gewillt, ihre Stiftung entsprechend zu erhöhen. Der Rat verzichtete trotzdem auf Beanstandung des Preises und beschloss, für fehlende Beträge neue Spender zu suchen oder sie der Gemeindekasse zu belasten²⁷⁶.

Am 22. Mai 1879 meldete P. Lovis, die Fenster seien vollendet und würden am kommenden Montag mit der Bahn nach Raron gesandt²⁷⁷, was zu einem unliebsamen Missverständnis führte. Der Architekt nannte das Datum des Versandes in Lyon und rechnete mit einer Transportzeit von drei bis vier Wochen, während die Birchner glaubten, die Fenster könnten an diesem Tage in Raron abgeholt werden, wo sie dann vergeblich auf deren Ankunft warteten²⁷⁸. Dort eingetroffen sind sie vermutlich Mitte Juni; am 27. Juli, bei der bischöflichen Einweihung der Kirche, bildeten sie jedenfalls den künstlerischen Hauptschmuck des Gotteshauses²⁷⁹. Die auf beide Langseiten des Schiffes gleichmässig verteilten sechs Fenster und die beiden im Chor rechts und links waren 6 m hoch, 1 m breit, spitzbogig, zeigten Blattranken und geometrische Zier, im Mittelteil das Brustbild eines Heiligen oder einer biblischen Gestalt. Das an der Westseite über dem Portal angebrachte Rundfenster hatte einen Durchmesser von 1,38 m und war in demselben Stil gestaltet, aber ohne figürliche Darstellung²⁸⁰.

Wegen der Bezahlung der Fenster kam es zwischen der Gemeinde und dem Architekten zu Unstimmigkeiten. P. Lovis, der die Fenster im Auftrage der Gemeinde bestellt und den Vertrag allein unterschrieben hatte, verlangte von der Gemeinde am 28. Mai 1879 Überweisung des Kaufpreises an seine Adresse in Sitten²⁸¹, erhielt aber weder Geld noch Erklärung. Am 20. Juli erneuerte er sein Begehren in einem Schreiben an Pfarrer Lehner, der ihm am 14. August mitteilte, die Gemeinde sei wegen der nicht vorgesehenen Preiserhöhung in finanzielle Schwierigkeiten geraten und vorläufig nicht in der Lage, den geforderten Betrag zu überweisen²⁸². P. Lovis antwortete am 19. August 1879, er sei von der Gemeinde, in deren Auftrag er gehandelt habe, sehr enttäuscht: *«Il ne manquait plus que cela; j'ai déjà eu tant de consolations,*

²⁷⁴ GAB: G 9/2, S. 8.

²⁷⁵ PAU: D 103.

²⁷⁶ GAB: G 9/2, S. 13.

²⁷⁷ PAU: D 103.

²⁷⁸ *Ibidem*, Brief vom 20.7.1879.

²⁷⁹ Vgl. die folgenden Abschnitte.

²⁸⁰ Zwei Seitenwandfenster mit Brustbildern von St. Joseph und St. Martin und das Rundfenster sind erhalten geblieben; die Erstgenannten werden im Schutzraum der Kirche aufbewahrt, das Rundfenster ist im Pfarreisaal unter der neuen Kirche in der Nordwand eingesetzt worden.

²⁸¹ PAU: D 103.

²⁸² *Ibidem*.



*Mittelteil eines Fensters:
Hl. Joseph und Kind Jesu.*

tant d'avantages avec cette église de Burchen», und fügte hinzu, er werde die Rechnung, wenn sie vor Erhalt des Geldes eintreffe, der Firma zurücksenden, ungeachtet der Kosten, die dadurch entstehen könnten²⁸³. Die Angelegenheit scheint damals geregelt worden zu sein, ist jedenfalls später nicht mehr dokumentiert.

Kanzel

Architekt Lovis hatte vorgesehen, die Kanzel im Chor aufzustellen, an der linken Seite vor dem Übergang ins Schiff; angebracht wurde sie auf Anregung von Pfarrer Ferdinand Gattlen im Schiff, zuvorderst an der Nordwand²⁸⁴. Die 1879 von einem

²⁸³ *Ibidem.*

²⁸⁴ PAU: D 103, Brief vom 20.7.1879.

einheimischen Schreiner angefertigte Kanzel wurde 1894 durch eine in neugotischem Stile in der Werkstatt Winter in München erbaute ersetzt. Diese war über eine Treppe erreichbar, ca. 5.50 m hoch, polygonal geformt, in vier Feldern bestückt mit Statuen von Kirchenlehrern, der Schalldecken bekrönt mit neugotischem Zierwerk, an der Unterseite ein auf Leinwand gemaltes Bild des Guten Hirten²⁸⁵. In der Kirchenrechnung von 1894 wurden für «Einsetzung der Kanzel» zwölf Franken verbucht, dazu 500 Franken als Zahlung an die Gemeinde²⁸⁶, wahrscheinlich ein Beitrag an den von der Gemeinde zu entrichtenden Kaufpreis; 1899 erscheinen in der Gemeinderechnung 2500 Franken «für Kanzel und Taufbrunnen»²⁸⁷.

Altäre

Die Kirche wurde mit drei Altären ausgestattet, die der Bischof am 27. Juli 1879 geweiht hat: den im Chor stehenden Hochaltar zu Ehren des Herzens Jesu, versehen mit Reliquien der Heiligen Clemens und Theodor; den Josephsaltar an der Männerseite im Schiff mit Reliquien des hl. Bonifazius; den Marienaltar an der Frauenseite mit Reliquien der hl. Beatrix. Am Tage der Einweihung standen nur die Altartische in der Kirche. Die Retabel wurden später aufgestellt²⁸⁸.

Hochaltar

Den Hochaltar stifteten die Nachkommen des ehemaligen Fähnrichs und Gemeindepräsidenten Joseph Gattlen auf Anregung des diesem Stamme angehörenden Priesters Ferdinand Gattlen. Sie verpflichteten sich am 2. Januar 1879, den Altaraufbau auf ihre Kosten erstellen zu lassen, ohne Rücksicht auf den Preis, unter der Bedingung, dass eine strittige Forderung der Gemeinde von 1100 Franken als getilgt betrachtet werde, was der Rat einstimmig genehmigte²⁸⁹.

Das Retabel wurde nach Katalog in der Werkstatt des Altarbauers Jakob Winter in Biberach bei München bestellt²⁹⁰ und im Frühjahr 1880 in Bürchen aufgerichtet. Die Privilegierung des Altars am 12. Juni 1880 steht wahrscheinlich in Zusammenhang mit seiner Aufstellung²⁹¹. Der Kaufpreis dürfte mindestens 3000 Franken betragen haben²⁹². Das Retabel war angefertigt aus Eichenholz, etwa 10 m hoch, zweigeschossig und dreiachsig, goldverziert und ausgestattet mit polychromen neugotischen Skulpturen. Über dem Altartisch war in der Mitte der Tabernakel eingebaut, flankiert von zwei Engeln, dazu links und rechts, etwas rückversetzt, je zwei Evan-

²⁸⁵ Vgl. Abbildung in einem im Pfarrarchiv Bürchen aufbewahrten, unsignierten Ordner.

²⁸⁶ PAB: D 8.

²⁸⁷ GAB: G 7.

²⁸⁸ BA: 77 Bürchen 38 (Urkunde der Kircheneinweihe).

²⁸⁹ GAB: G 9/2, S. 7.

²⁹⁰ Jakob Winter war Begründer einer Werkstatt, die seine Söhne weitergeführt haben; in dieser Werkstatt sind auch Altäre für die Kirchen in Leuk und Betten angefertigt worden.

²⁹¹ PAB: D 28.

²⁹² In der Vereinbarung zwischen Gemeinde und Stiftern versprochen diese, alle Kosten zu übernehmen, «auch 5000 Franken und noch mehr». Für die etwas kleineren Seitenaltäre hat die Gemeinde je 2500 Franken gezahlt.

gelisten vor spitzbogigen Goldgrundtafeln. Über dem Tabernakel: Herz-Jesu-Statue, eingerahmt von den Walliser Landespatronen Theodul und Mauritius, alle drei auf Sockeln in einer Nische, Christus leicht höher gestellt und deutlich grösser. In der Mittelachse im Gesprenge: Statue des hl. Königs Sigismund; am Antependium, auf Leinwand gemalt: Opfer des Melchisedek ²⁹³.

Seitenaltäre

Retabeln für die Seitenaltäre zu erwerben beschloss der Gemeinderat am 2. Februar 1881 auf Initiative von Pfarrer Salzmann, der dafür Offerten der Firma Winter in München vorlegte. Angeboten waren Modelle zu 2200 und 2500 Franken. Der Rat bevorzugte die teurere, mit dem bereits in der Kirche stehenden Hochaltar stilistisch übereinstimmende Ausführung, was die Urversammlung am 21. Februar einstimmig genehmigte ²⁹⁴. Geliefert und aufgestellt wurden die Altäre vermutlich im Frühjahr 1882, bezahlt in zwei Raten ²⁹⁵ 1882 und 1883. Sie waren etwa 7 m hoch und etwas schmaler als der Hochaltar, wie dieser dreiaxig, aber eingeschossig und an der Predella mit einer von Skulpturen besetzten Nische versehen. Auf dem Marienaltar stand die Muttergottes mit dem Kind auf dem Arm im Mittelpunkt, flankiert von Statuen der hl. Barbara und Apollonia; dazu in der Bekrönung: Gestalt eines Heiligen, in der Predella-Nische: Darstellung der Geburt Christi; Antependium: von vier Pilastern in fünf Felder gegliedert, in der Mitte Kleeblattkreuz, seitwärts Repliken gotischer Kirchenfenster. Den Mittelpunkt des an der Männerseite aufgestellten Altars bildete die Skulptur des hl. Joseph, flankiert von Statuen des hl. Aloisius und Franz Xaver; in der Bekrönung: hl. Antonius Eremita; in der Predella-Nische: hl. Grab mit Leichnam Christi ²⁹⁶. Beide Altäre sind gestiftet worden: der Josephsaltar von Dekan Tantignoni namens einer nicht identifizierten Familie Furrer, der Marienaltar von Felix Gattlen und Johann Christian Zenhäusern, je zur Hälfte ²⁹⁷.

Orgel

Nach Vollendung des Kirchenbaus transferierte die Gemeinde die 1851 für die Mürächerkapelle erworbene kleine Orgel in das neue Gotteshaus; sie hat dort während 28 Jahren ihren Dienst erfüllt und wurde ersetzt durch ein grösseres, von Heinrich Wolf erbautes Instrument: eine Gehäuseorgel mit separatem Spieltisch und pneumatischer Traktur, später versehen mit einem elektrischen Motor ²⁹⁸. Die Kollaudation hat am 23. Dezember 1907 stattgefunden. Begutachtet wurde das Instrument

²⁹³ 1997 von Restaurator W. J. Furrer aufgenommene Photographien des Altars und einzelner Statuen sind in einem im Pfarrarchiv Büren unsigniert aufbewahrten Ordner zu finden.

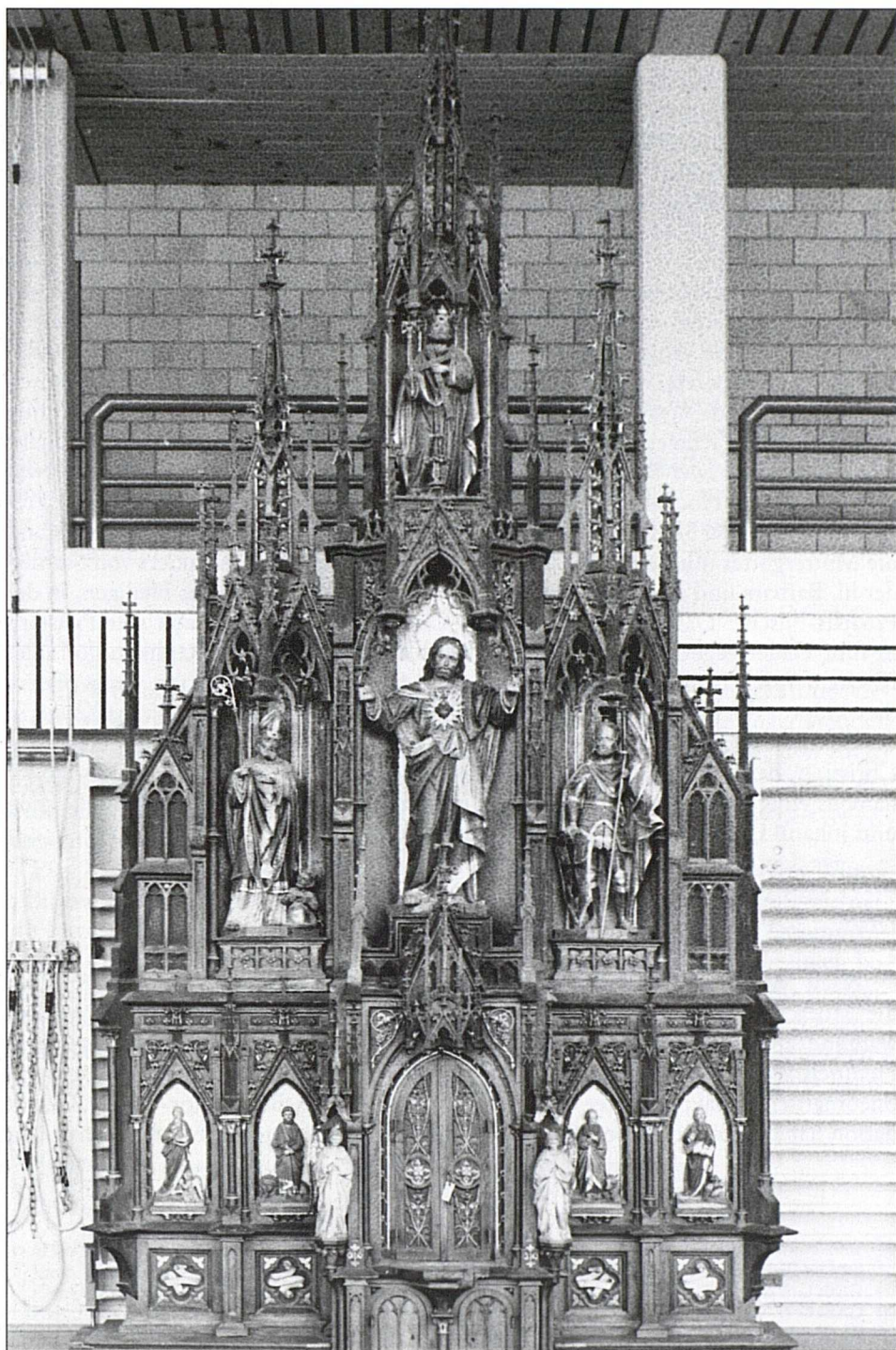
²⁹⁴ GAB: G 9/2, S. 25.

²⁹⁵ GAB: G 7.

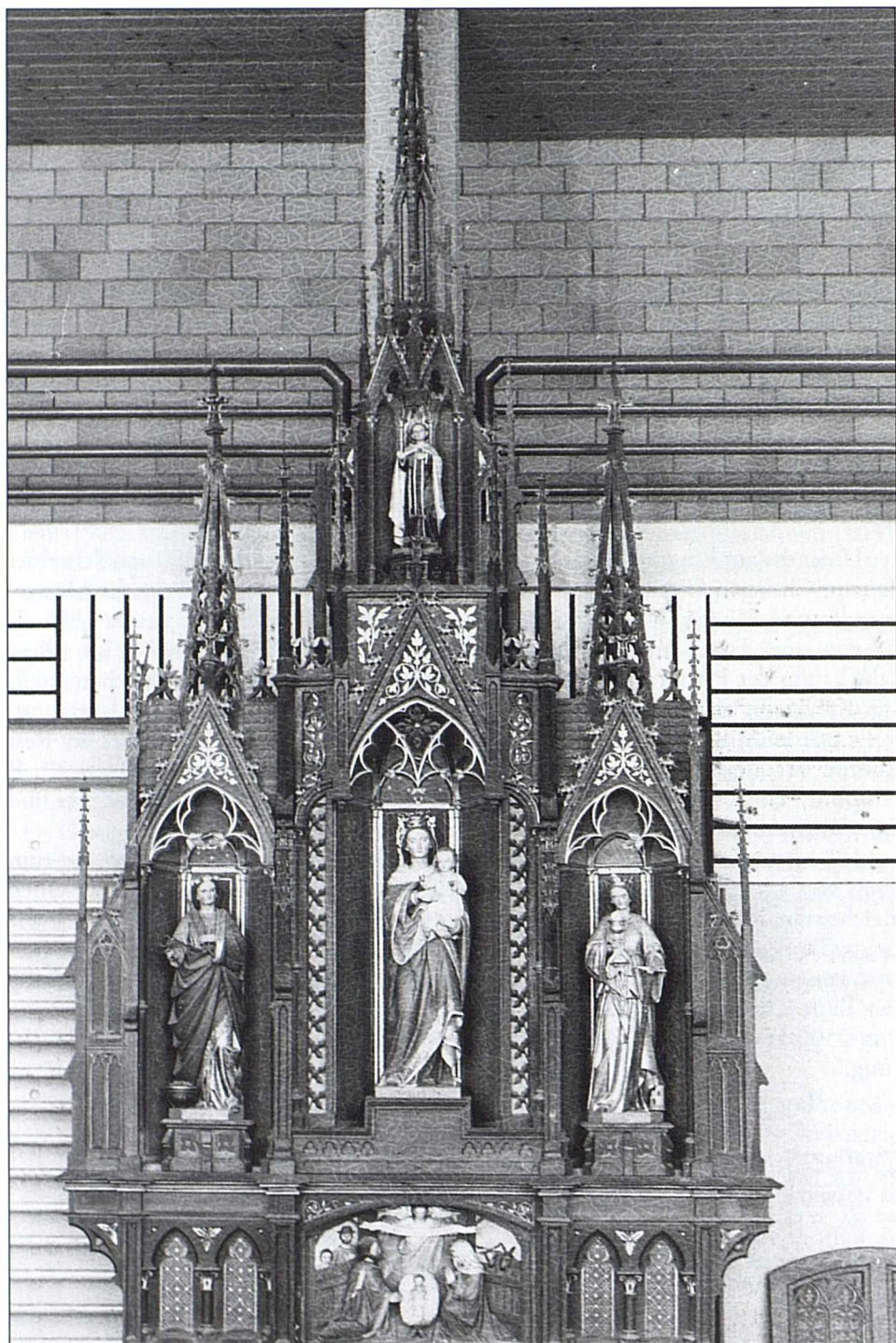
²⁹⁶ Zur Beschreibung vgl. Abbildungen und Photographien in dem im Pfarrarchiv Büren aufbewahrten Ordner.

²⁹⁷ PAB: D 8.

²⁹⁸ BRUHIN, *Orgeln*, S. 193.



Hochaltar, Werkstatt J. Winter, 1880.



Seitenaltar, Werkstatt J. Winter, 1882.

von den Musikern Johann Imahorn und Gustav Zimmermann²⁹⁹. Der Erstgenannte beanstandete die Engbrüstigkeit des Gehäuses und die Intonation von zwei Registern. Insgesamt fiel das Urteil positiv aus. In dem im Walliser Boten am 15. Januar 1908 veröffentlichten Einweihungsbericht steht³⁰⁰: *«Das Material ist im Durchschnitt von erster Qualität, geschmackvoll ausgearbeitet und planmässig und solid aufgestellt. jedes Spiel hat seine charakteristische Tonfarbe. Ansprache ist prompt. Der Spieltisch ist sauber und handlich eingerichtet, versehen mit Crescendo und Echowerktritt. Die Claviatur funktioniert äusserst elegant und geräuschlos»*.

Die Gemeinde zahlte für die Orgel 4000 Franken, für das Gehäuse zusätzlich 800 Franken. Empore und Orgel erhielten 1908 einen übereinstimmenden Anstrich. Reparaturen sind nachgewiesen: 1914, 1925, 1933, 1945³⁰¹. Rudolf Bruhin begutachtete die Orgel 1959 im Auftrag der bischöflichen Kunstkommision und stuft sie nicht als erhaltenswert ein³⁰²; sie ist 1962 abgebrochen und 1968 durch ein Instrument der Firma A. Frey in Luzern ersetzt worden³⁰³.

Übrige Ausstattung

Unter der zur Empore führenden Stiege liess Pfarrer Salzmann 1880 von Schreiner Johann Christian Gattlen einen Beichtstuhl einbauen, ebenso Schränke für Messgewänder und Fahnen in der Sakristei³⁰⁴. Zwischen Chor und Schiff wurde 1881 eine von einer Firma in Lyon bezogene Kommunionbank angebracht³⁰⁵. Im selben Jahr kaufte der Pfarrer für 2500 Franken einen in der Werkstatt Winter hergestellten Kreuzweg: vierzehn Stationsbilder, in neugotischem Stile gemalt und gerahmt; Felix Gattlen stiftete dafür 730 Franken, Anton Guglielminetti 80 Franken; der Rest konnte mit kleineren Spenden und aus der Gemeindekasse gedeckt werden³⁰⁶. P. Antonius, ein Kapuziner, hat den Kreuzweg am 13. Oktober 1881 eingesegnet und mit einem Ablass versehen³⁰⁷.

1884 bestellte die Pfarrei bei Jakob Winter in München zwei Chorstühle zum Preis von 1500 Franken³⁰⁸. 1895 erhielt die Kirche aus derselben Werkstatt einen Beichtstuhl, der im Seitengang auf der Männerseite im Schiff aufgestellt wurde sowie einen Taufstein: etwa 4.60 m hoch, das Becken eingefasst mit polygonal gefügten und neugotisch verzierten Holzplatten, der Oberbau bekrönt mit einer Darstellung der Taufe Christi. Ungewiss bleibt der Preis; nachweisbar ist 1899 eine Überweisung von 2500 Franken «für Kanzel und Taufbrunnen»³⁰⁹, möglicherweise eine Restzahlung.

²⁹⁹ WB, 1907, Nr. 102.

³⁰⁰ WB, 1908, Nr. 5.

³⁰¹ GAB: G 7; Ausweis entsprechender Zahlungen.

³⁰² BA: 77 Bürchen 39 (Gutachten vom 30.5.1959).

³⁰³ BRUHIN, *Orgellandschaft*, S. 95.

³⁰⁴ PAB: D 22/3.

³⁰⁵ *Ibidem*, D 8/1881.

³⁰⁶ *Ibidem*, 1882.

³⁰⁷ BA: 77 Bürchen 12.

³⁰⁸ PAB: D 8/1884.

³⁰⁹ GAB: G 7/1899.

Das Kirchenmobiliar stammte fast ausnahmslos von der Firma Winter und stand mit den in derselben Werkstatt erbauten Altären in vollkommenem Einklang, was stilistisch eine in Oberwalliser Kirchen seltene Geschlossenheit ergab, die trotz der bescheidenen Qualität des serienmässig hergestellten Schreiner- und Bildwerks für Erhaltung des Gotteshauses hätte sprechen können.

Liturgische Hilfsmittel

An liturgischen Geräten, Gefässen und Gewändern hatte die Gemeinde das Notwendigste für das Rektorat angeschafft und der Pfarrei übergeben; der Bestand musste aber ergänzt und teilweise ersetzt werden, wofür der Pfarrer meistens Spenden erhielt³¹⁰. Neuerwerbungen sind nachweisbar: 1898: eine Monstranz (650 Franken), gestiftet von Pfarrer Ferdinand Gattlen; ein Ziborium (110), von Barbara Gattlen; ein Versehkreuz (50), von Maria Zenhäusern; 1902: vier Leuchter, vier Notenständer, mehrere Messgewänder, fast alles mit Gaben bezahlt; 1911: ein silbervergoldetes Ziborium (250); 1912: ein Baldachin (350), zur Hälfte bezahlt von Augustin Werlen; 1913: zwei Kongregationskreuze (80) und dreizehn Prozessionsfahnen (1051); 1914: Vergoldung der grossen Monstranz (150); 1917: Chormantel (260); 1919: grünes Messgewand (425).

Ein Verzeichnis von liturgischen Hilfsmitteln und Gewändern ist 1921 vor Beginn der Kirchenrenovation erstellt worden; angegeben sind³¹¹:

- Gefässe: 3 Kelche und Patenen, 2 Ziborien mit Mäntelchen, 1 Custodia, 2 Monstranzen, 2 Hostienbüchsen, 1 Ölgefäss, 1 Versehbursa mit Pyxis, 1 Kreuz mit Reliquien, 1 Reliquiar, 1 Lavabogefäss, 2 Weihwasserkessel und Wedel, 2 Weihrauchschwenkel mit Schiffchen.
- Gewänder: 7 weisse, 4 rote, 2 grüne, 2 violette, 3 schwarze, samt Stolen und Manipeln; 2 weisse, 1 rotes, 1 violettes und 1 schwarzes Pluviale mit Zubehör; 1 weisse Dalmatica, 1 Tunica, 7 Chorröcke, 15 Chorhemden, 12 Alben, 8 Gürtel, 8 rote, 2 violette und 2 schwarze Ministrantenröcke.
- Altartücher: für jeden Altar 1 weisse, 1 rote und 1 violette Altardecke, 15 Altartücher, 2 Kommuniontücher, zahlreiche Handtücher (77 Purificatoria, 30 Humeralia usw.)
- Fahnen: 3 weisse, 1 rote, 1 gelbe, 1 violette und 1 schwarze Fahne; 5 rote, 5 gelbe und 5 weisse Fähnlein.
- Übriges: 1 Baldachin, 4 Laternen, 1 Muttergottesstatue zum Tragen an Prozessionen, 3 grosse Prozessionskreuze, 2 kleinere Kreuze als Abzeichen der Weisskleid-Bruderschaft, an jedem Altar 1 Klingel, etwa 20 Kerzenständer, künstliche Altarblumen (4 goldene, 4 rötliche, 4 Lilien), 9 Altar-Messbücher und 54 Bücher für die Ewige Anbetung, 1 Versehlaterne.

³¹⁰ PAB: D 8/1898 ff.

³¹¹ PAB: D 51/1.

Im ersten Jahrzehnt nach der Gründung der Pfarrei mussten sich die Birchner mit den Klängen einer einzigen Glocke begnügen, wahrscheinlich mit derjenigen aus der durch das Erdbeben von 1855 zerstörten Kapelle in Zenhäusern³¹². Die Bevölkerung wünschte aber ein Glockengeläute, wie es in umliegenden Ortschaften zu hören war. Die Behörden befassten sich mit dieser Angelegenheit spätestens zu Beginn der 1890er Jahre. 1891 hat ein Glockenmeister, laut Gemeinderechnung, drei Franken erhalten, vermutlich für Beratungen³¹³.

Pfarrer Salzmann hat damals über einen in Sitten wohnhaften, nicht identifizierten Mittelsmann Verbindung erhalten mit der Glockengiesserei Fransisque Paccard in Annecy-le-Vieux³¹⁴. Der Vermittler teilte ihm am 29. Januar 1892 mit, die Firma sei bereit, für Bürchen Glocken zu giessen und diese zollfrei und *franco* Bahnstation Raron zu liefern, verlange aber schriftliche Bestellung durch die Gemeinde und Angabe der Tonlage der vorhandenen Glocke, um diese im Geläute berücksichtigen zu können. Man habe in Annecy am vergangenen Dienstag 32 Glocken gegossen, darunter sieben für Kirchen im Wallis³¹⁵. Bürchen, das auch mit anderen Giesereien Kontakt aufgenommen hatte, antwortete nicht, was die Firma veranlasste, am 30. März 1892 sich nach den Gründen für das Ausbleiben der Bestellung zu erkundigen; sie meldete einen bevorstehenden Guss, für den sie vier Plätze für Bürchen reserviert habe, benötige aber für die Ausführung des mündlich erteilten Auftrags telegraphische Bestätigung, die ausgeblieben zu sein scheint³¹⁶.

Bestellt wurden die Glocken in einer Giesserei in Robecour in den Vogesen, in der ein «Meister Tarnier»³¹⁷ oder «Farnies»³¹⁸ sich mit dem Auftrag befasst hat. Die Glocken trafen Mitte Juni 1892 in Visp ein und wurden dort zur Einweihung durch den Bischof auf dem Bahnhofplatz aufgestellt. Bischof Jardinier hatte dafür zuerst einen würdigeren Standort verlangt, genehmigte aber die Aufstellung vor dem Bahnhof nach einem Gesuch, das ihm Pfarrer Salzmann am 1. Juli 1892 schriftlich einreichte, und segnete die Glocken am 5. Juli um zehn Uhr dort ein³¹⁹.

Bei dieser Zeremonie assistierten dem Bischof: Kanzler Augustin Julier, die Dekane von Raron und Visp, Kaplan und Rektor von Visp und Spitalpfarrer Ferdinand Gattlen. Glockenpaten waren Herr und Frau Wilhelm Guglielminetti; Nationalrat Hans Anton von Roten, vertreten durch Präsident Jodok Burgener, und Maria Zentruffinen; Pfarrer Joseph Furrer und Barbara Gattlen; Pfarrer Moritz Salzmann und Katharina Amacker. Die Weihe wurde vollzogen «ohne jegliches Festgepränge, in aller Stille, unter Gottes freiem Himmel, würdevoll und einfach... In einer Stunde war die kirchliche Zeremonie der Taufe, würdig und schön in sich, vollendet und der Hochwürdigste Bischof erteilte jeder Glocke die drei üblichen Hammerschläge, wel-

³¹² Zum Erdbeben vgl. GATTLEN, *Erdbeben*; in den Pfarreirechnungen ist 1880 der Ankauf eines Glockenseils belegt.

³¹³ GAB: G 7 (1891).

³¹⁴ PAB: D 62/8.

³¹⁵ *Ibidem*.

³¹⁶ PAB: D 62/7. Im Schreiben erwähnt ist ein unbeantwortet gebliebener Brief vom 23.3.1892.

³¹⁷ WB, 1892, Nr. 29, S. 3.

³¹⁸ GAB: G 7 (1894).

³¹⁹ PAB: D 62/6.

che von den Paten und Patinnen wiederholt wurden. Nach der Weihe geleitete die Geistlichkeit den Hochwürdigsten Bischof zum Pfarrhof, während der Patenschaft im Hotel des Alpes ein Mittagessen wartete»³²⁰.

Am Nachmittag wurden die Glocken auf Schlitten gebunden und dann mit Muskelkraft und Hilfe von Maultieren nach Bürchen gebracht. Es waren schwere Lasten: die grösste Glocke wog mehr als eine Tonne, die kleinste 150 kg. Der Transport rückte auf dem holperigen, streckenweise ziemlich steilen Saumweg nur langsam voran und erreichte das Ziel im Morgengrauen des folgenden Tages, begrüsst von Böllerschüssen und anderen Freudenkundgebungen³²¹.

Unter Anleitung des Glockenmeisters wurde das Geläute in den folgenden Tagen eingerichtet³²². Der Aufzug der Grossen Glocke erforderte grösste Anstrengung; sie konnte nur in kurzen Schüben in den Turm gehisst und in den Glockenstuhl gehängt werden³²³. Die kleineren Glocken fanden ihren Platz in den gegen alle vier Himmelsrichtungen dafür ausgesparten Öffnungen in den Turmwänden. Die Grosse Glocke konnte mit einem bis ins Erdgeschoss fallenden Seil zum Anschlag und mit einem von zwei Männern bedienten Tretbalken zu vollem Läuten gebracht werden. Für die kleineren Glocken genügte der Zug mit dem Seil. Läuten mit einer einzelnen Glocke, das zu bestimmten Tageszeiten und an Werktagen vor Gottesdiensten vorgeschrieben war, besorgte der Sakristan, für feierliches Geläute und Glockenspiel waren die Turmsiegristen zuständig³²⁴.

Jede Glocke war für bestimmte Dienste vorgesehen. Die Grosse Glocke rief die Gläubigen zu feierlichen Gottesdiensten unmittelbar vor ihrem Beginn («Zusammenläuten»), ertönte an Hochfesten zum Abschluss der hl. Messe («Ausläuten»), mahnte nach dem Tagzeitläuten und bei anderen Gelegenheiten mit drei Schlägen zum Beten des Englischen Grusses, verkündet mit zwei Schlägen die Taufe eines Mädchens, mit dreien die eines Knaben; sie wirkte mit «Unterschlag» im Glockenspiel mit, meldete mit zwei «Mode» (Läuten in zwei Abschnitten) den Tod einer erwachsenen weiblichen Person, mit dreien den eines Mannes, und begleitete die Verstorbenen auf dem Gang zum Grabe³²⁵. Die «Zweite» diente morgens und abends als Betglocke und besorgte das «Zeichenläuten», eine Viertelstunde vor stillen Gottesdiensten, eine Stunde vor feierlichen. Die «Dritte» kündete die Mittagszeit an, hiess deshalb «Mittagsglocke», und ertönte zum «Zusammenläuten» vor stillen Gottesdiensten. Die «Vierte» hatte einen wichtigen Part im Glockenspiel. Die «Kleine» ertönte zum «Zeichenläuten» vor Früh- und Werktagmesse, als Totenglocke für Kinder und im Glockenspiel, in dem ihr Einsatz als «Tängilu» bezeichnet wurde.

³²⁰ WB, 1892, Nr. 29, S. 3.

³²¹ *Ibidem*.

³²² GAB: G 7 (1892). Verbucht sind unter Nr. 9: Fr. 30.– «dem Glockenmeister und Dolmetscher Kost»; unter Nr. 84: Fr. 8.50 «dem Dolmetsch b. Glockeneinhenken f. 4 Tag».

³²³ *Ibidem*, Nr. 12: Fr. 6.20 «den Glockenstuhlarbeitern Wein»; Nr. 80: 200 Franken für «Glockenstuhl zu machen».

³²⁴ Diese und folgende Angaben über Birchner Glockenbrauchtum stützen sich auf das um 1939 redigierte *Liber consuetudinum parochiae Betulae* (PAB: D 68) und mündliche Überlieferung, namentlich Mitteilungen des ehemaligen Sakristans Adolf Zenhäusern.

³²⁵ Bei Beerdigungen wurde ursprünglich mit der «Zweiten» geläutet, wofür eine Gebühr von Fr. 7.20 erhoben wurde; später durfte gegen Bezahlung von Fr. 16.20 die Grosse Glocke geläutet werden. Läuten zur Beerdigung eines Kindes kostete Fr. 3.–; vgl. PAB: D 8.

Das Birchner Glockenspiel erfreute die Bevölkerung an Feierabenden und an Sonn- und Feiertagen vor der Vesper. Es war demjenigen von Ausserberg und Zenegen, die in der Fachwelt eine gewisse Berühmtheit erlangt haben, sehr ähnlich³²⁶. Die vier 1892 gekauften Glocken waren auf die Tonlagen *Es, Do, As und Es* gestimmt³²⁷; der Ton der damals schon vorhandenen und in das neue Geläute einbezogenen Glocke ist nicht bekannt. Als Glöckner, die das Spiel beherrschten, sind Ferdinand Imesch und Albert Furrer in Erinnerung geblieben. Mit der alten Kirche ist in Bürenchen auch das Glockenspiel verschwunden.

Beschaffung und Einrichtung des Glockenwerks verursachte der Gemeinde Auslagen von mehr als 4500 Franken³²⁸, die teilweise mit Spenden gedeckt werden konnten. 1892 und 1893 wurden in den Gemeinderechnungen 2592 Franken als Gaben für die Glocken verbucht; Präfekt Hans Anton von Roten und Präsident Johann Gattlen stifteten je 300 Franken, Maria Zenruffinen 250.–, Maria Zumoberhaus 191.–, zehn Personen je 300.–, 19 Personen Beträge von 5 bis 80 Franken, insgesamt 551 Franken³²⁹.

Die Glocken sind in zwei Raten bezahlt worden. Der Glockenmeister erhielt 1892 nach Abschluss seiner Arbeit 1200 Franken, die Giesserei 1893 eine Überweisung von Fr. 3098.60 für die Glocken und Fr. 265.65 als Zins. Die Gemeinderechnung wurde ausserdem belastet mit Auslagen für Empfang, Einsegnung, Transport und Aufhängen der Glocken. 1892 sind verbucht worden: Fr. 14.50 für Reise nach Brig von Präsident und drei Mann; Fr. 5.– dem Johann Knubel «für die Glocken holen»; Fr. 9.– für Wagentransport Brig-Visp und zurück; Fr. 20.12 bei Glockenankunft in Visp; Fr. 35.– Spedition des Glockenwagens; Fr. 34.– für Glockentaufe, dazu Fr. 10.50 dem Sigrist von Visp für seine Dienste³³⁰.

Die Gemeinde war nicht in der Lage, die notwendigen Zahlungen aus vorhandenen Mitteln zu erbringen, musste deshalb auswärts Geld aufnehmen, das sie im folgenden Jahre zurückbezahlt hat: Jodok Burgener erhielt für Darlehen und Zins Fr. 1912.50, Peter Indermatten Fr. 1066.–. Gedeckt wurde der Finanzbedarf der Gemeinde durch vermehrten Holzverkauf, so dass in den Jahresrechnungen von 1892 und 1893 trotz ausserordentlichen Aufwands Überschüsse verbucht werden konnten (Fr. 2822.95 und 1460.38)³³¹.

Das Glockenwerk hat seinen Dienst fast störungsfrei erbracht bis zum Abbruch der Kirche im Jahre 1962. Ausser Auswechslung der Achse an der Grossen Glocke (1896)³³² sind keine Reparaturen nachweisbar. Am 24. April 1962 sind die Glocken abgehängt und der Giesserei Eschmann in Rickenbach zum Einschmelzen übergeben

³²⁶ VERNET, S. 141–142; IMESCH, L., *Glocken*, S. 16.

³²⁷ Tonlagen erwähnt in dem zitierten Bericht im WB, 1892, Nr. 29.

³²⁸ In dem in der vorhergehenden Anmerkung zitierten Bericht sind Auslagen von mehr als 7000 Franken erwähnt, was mit den in den Gemeinderechnungen verbuchten Beträgen nicht übereinstimmt.

³²⁹ GAB: G 7 (1892, 1893).

³³⁰ *Ibidem*.

³³¹ *Ibidem*.

³³² *Ibidem*; die Achse scheint in einer Werkstatt in Villa bei Siders hergestellt worden zu sein, wurde jedenfalls dort abgeholt.

worden, ausgenommen die kleinste Glocke, die der Pfarrei in provisorischer Aufhängung als Kirchenglocke gedient hat bis zur Installation eines mechanischen Läutwerks im neuen Turm ³³³.

Pfarrhaus

Pfarreigründung und Kirchenbau führten zwangsläufig zu Überlegungen wegen der Unterkunft des Pfarrers. Die Gemeinde verfügte über das 1855 im Müracher erbaute Rektoratshaus, das dafür bestens geeignet gewesen wäre, von den befragten Geistlichen wegen zu grosser Entfernung von der Kirche (4–5 Minuten) abgelehnt wurde ³³⁴. Der Gemeinderat prüfte deshalb andere Lösungen, zuerst Einrichtung einer Wohnung in dem neben der Kirche stehenden Gemeinde- und Schulhaus, eventuell in einem Anbau an dasselbe. Dekan Joseph Tantignoni, der baukundige Pfarrer von Visp, den die Gemeinde befragte, bezeichnete das Vorhaben am 21. April 1879 in einer Besprechung im Gemeindehaus realisierbar ohne Anbau ³³⁵. Im Erdgeschoss sollte entlang der dort bestehenden Schulstube ein Korridor entstehen mit Zugängen: rechts in die Küche, links in ein Wohnzimmer, und aus diesen Räumen: links in ein Schlafzimmer, rechts in den «Salon», am Ende des Korridors in die Toiletten. Im Untergeschoss waren zwei Keller vorgesehen, im Obergeschoss eine «Rumpel- und Tröcknungskammer», vor dem Wohnzimmer «eine ländliche Galerie als Blumen- und Bienenstand», vor der Küche ein Gemüsegarten ³³⁶.

Die Ratsherren waren begeistert und glaubten, mit dieser Einrichtung bei erträglichem Aufwand dem Pfarrer und anderen Hausbewohnern «höchste Bequemlichkeit» verschaffen zu können ³³⁷. Drei Tage später änderte Dekan Tantignoni den Plan ab, weil ihm bewusst geworden war, dass der Pfarrer in einer Wohnung unmittelbar unter der Schulstube in einem alten Holzhaus unzumutbarem Lärm ausgesetzt sein könnte. Er beantragte deshalb, die Wohnung des Pfarrers im ersten Stockwerk einzurichten und die Schule ins Erdgeschoss zu verlegen ³³⁸. Der Gemeinderat unterbreitete diesen Vorschlag am 15. Januar 1881 der Urversammlung als Variante zum Bau eines freistehenden Pfarrhauses, der mit grosser Mehrheit beschlossen wurde ³³⁹. Der Gemeinderat erhielt den Auftrag, Dekan Tantignoni und Pfarrer Salzmann für die Bauplanung zu gewinnen und im Gärwerwald das notwendige Holz anzeichnen zu lassen ³⁴⁰. Zum Fällen des Holzes verordnete der Rat am 19. Oktober ein allgemeines *Gmeiwärch* ³⁴¹. Die vom Bischof erbetene Bewilligung, am Pfarrhaus auch sonntags arbeiten zu dürfen, wurde am 1. April 1881 abgelehnt ³⁴².

³³³ SCHNYDER, S. 45.

³³⁴ Vgl. S. 457–458.

³³⁵ GAB: G 9/2, S. 13; Anfrage datiert: 19.3.1879. Zur Person: MARTONE-TRUFFER, T. 3, S. 179.

³³⁶ *Ibidem*, S. 15–16.

³³⁷ *Ibidem*, S. 16.

³³⁸ PAU: D 103; Brief vom 24.4.1879.

³³⁹ GAB: G 9/2, S. 23.

³⁴⁰ *Ibidem*.

³⁴¹ *Ibidem*, S. 26, Nr. 1.

³⁴² PAB: D 62, Nr. 17/4.

Dekan Tantignoni und Pfarrer Salzmann arbeiteten die Pläne aus und erstellten das Pflichtenheft für den Baumeister³⁴³. Vorgesehen waren zwei Stockwerke aus «gwättetem Holz», Erstellung von Böden, Trennwänden, Dach, Traufkänel und «Apparat der Dachfenster», mit präzisen Angaben über Qualität des Holzes, Masse und Formen. Der Rohbau sollte am 1. September 1882 vollendet sein, Verspätung mit Abzug von 5% der gesamten Kosten für jeden Tag der Überschreitung bestraft werden. Die Gemeinde verpflichtete sich, das Bauholz «waldgezimmert» auf den Platz zu liefern und Arbeitern nötigenfalls Unterkunft zu gewähren. Der für den Bau vereinbarte Betrag sollte zur Hälfte nach Vollendung des ersten Stockwerkes, der Rest nach Anerkennung des Gebäudes fällig werden.

Die Gemeinde liess die Arbeiten auf dieser Grundlage am 27. Januar 1882 im Amtsblatt ausschreiben; Richtpreis: 1200 Franken, Eingabefrist: bis zur Versteigerung der Arbeit am 19. Februar im Gemeindehaus³⁴⁴. Den Zuschlag erhielt der in Leukerbad wohnhafte Theodor Grichting für 1200 Franken. Er bildete mit den drei Birchnern Felix Zenhäusern, Theodor und Christian Gattlen ein Konsortium, hat sich aber nach Vollendung des ersten Stockwerks aus unbekannten Gründen «schelmisch davongemacht»³⁴⁵. Seine Mithaften haben das mit Schieferplatten aus einem Steinbruch in Ried-Brig³⁴⁶ gedeckte Haus gegen Ende des Jahres vollendet. Die Aus-senwände sind später mit kleinen Schindeln wind- und wasserdicht gemacht worden, was in Anbetracht des allen Wetterern ausgesetzten Standortes nicht überflüssig war³⁴⁷.

Den Innenausbau übergab der Gemeinderat im Januar 1882 für 500 Franken dem ortsansässigen Schreiner Johann Christian Gattlen. Er hatte ein umfangreiches Programm zu bewältigen: im Keller zwei Stützwände zur Bildung eines Korridors, fünf Türen, zwei Fenster; im ersten Stockwerk: zwölf Fenster aus Lärchenholz, zehn Türen, eine Treppe mit Geländer, in Stube und Nachhaus eine Kassettendecke, in der Küche ein geschlossenes Waschbecken und Röhrenverbindungen zum Abtritt, dort Waschbecken mit zwei Röhren aus Lärchenholz; im Obergeschoss: zwölf Fenster, acht Türen, zwei Schränke im Nachhaus, in allen Zimmern «einfache Wölbe», vor der Türe über dem Eingang eine «Galerie»; in der Firstkammer zwei Fenster, eine Dachluke, eine Treppe³⁴⁸.

Das umfangreiche Pflichtenheft wurde am 19. Februar 1882 ohne Gewährung zusätzlicher Entschädigung erweitert: u.a. sollte die Zimmerdecke im Obergeschoss nicht «einfach», sondern in verzierter Form wie im Erdgeschoss erstellt werden; die Gemeinde lieferte das notwendige Holz, der Pfarrer die Eisenteile. Der Innenausbau sollte am 1. November 1882 vollendet sein, ein Termin, der wegen Verzögerungen im Rohbau und fehlendem Material auf den 1. Mai 1883 verschoben werden musste³⁴⁹.

³⁴³ PAB: D 35, Nr. 1–2; Pflichtenheft auf Stempelpapier und Kopie von Pfarrer Salzmann mit Nachträgen und Planskizzen.

³⁴⁴ *Amtsblatt*, 1882, S. 59.

³⁴⁵ PAB: D 32, Nr. 2, S. 4–5.

³⁴⁶ GAB: G 7 (1882); verbucht sind: Bau des Pfarrhauses Fr. 1200.–; Pfrundhaus decken Fr. 45.–; Spannmal Fr. 39.–; Firstmahl Fr. 57.–.

³⁴⁷ Mündliche Überlieferung.

³⁴⁸ PAB: D 35/1-2.

³⁴⁹ *Ibidem*.



Pfarrhaus, Ostansicht (Zustand 2005).

Wegen Mangel an Material, das die Gemeinde beschaffen sollte, und im Pflichtenheft nicht vorgesehenen Forderungen (Vertäfelung im Obergeschoss) entstanden Unstimmigkeiten, die zu «Beschimpfungen und Zumutungen» führten, welche den Schreinermeister veranlassten, den Vertrag am 2. Februar 1883 zu kündigen³⁵⁰. Die Gemeindeversammlung beschloss darauf am 14. Februar, den «Akkord» unter gleichen Bedingungen nochmals auszuschreiben. Es meldeten sich Ignaz Zenhäusern und Ignaz Zumoberhaus, denen die Arbeit zum festgesetzten Preis und einem Trinkgeld von 40 Franken am 21. April übergeben wurde³⁵¹. Sie führten die Einrichtung unter Mitwirkung einiger Gehilfen fort und vollendeten sie vor Ende des Jahres. Während dieser Zeit erstellten Ofenmacher und Maurer aus dem Saastal die Installationen für Küche und Heizung; Alois und Franz Burgener waren 24 ½ Tage damit beschäftigt und wurden für den Bau des Kamins an sieben Tagen von Ignaz Zenhäusern unterstützt³⁵².

Das Pfarrhaus war gut gebaut und eingerichtet und benötigte während sechzig Jahren keine nennenswerten Ausbesserungen. Erstmals renoviert wurde es bei Amtsantritt von Pfarrer Hermann Zurbriggen. Dem vom Gemeinderat am 15. März 1942 gefassten und von der Urversammlung am 22. März einstimmig genehmigten Beschluss entsprechend wurde Holz- und Mauerwerk erneuert, das Dach mit Ziegeln gedeckt und die Küche zeitgemäss eingerichtet. Die Schreinerarbeiten wurden am

³⁵⁰ PAB: D 35/2, S. 3, Art. 14; GAB: G 9/2, S. 32.

³⁵¹ PAB: D 35/2, S. 3, Art. 15–16.

³⁵² GAB: G 7 (1883); Alois Burgener erhielt Fr. 36.–, Franz Burgener Fr. 43.50, Ignaz Zenhäusern Fr. 21.–.

31. Mai Hermann Lehner übergeben, andere Arbeiten im Taglohn oder als Gemeinwerke ausgeführt. Nachträglich beschlossen wurde Ersatz der als Wetterschutz angebrachten Schindeln durch Eternitplättchen³⁵³. Die Renovation verursachte Auslagen von etwa 20'000 Franken. Der Gemeinderat genehmigte die nicht erhalten gebliebene Schlussrechnung am 31. Dezember 1943 und unterbreitete sie am 1. Januar 1944 der Urversammlung in Anwesenheit des Pfarrers, der für die «meisterhaft gelungene Renovation» herzlich dankte³⁵⁴. In der dem Staatsrat zugestellten Jahresrechnung ist für Unterhalt von Kultusgebäuden ein Betrag von Fr. 23'757.15 ausgewiesen³⁵⁵, in dem die Kosten für die Erneuerung des Pfarrhauses zweifellos inbegriffen waren.

Kapellen

Vor Ende des 17. Jh. sind am Birchenberg sechs Kapellen nachweisbar: Zenhäusern, Wandflüe, Unnerrat, Jostbiel, Ibri, Capetsch; im 18. Jh. kam die Kapelle im Müracher hinzu, zu Beginn des 20. Jh. diejenige im Albuwald und die Lourdeskapelle in Zenhäusern.

Albuwald- oder Bildjikapelle

Die Kapelle ist unter Pfarrer Hosennen, wahrscheinlich 1902–1903, erbaut worden an der Stelle, wo die alten Wege nach Visp und Zeneggen auseinander gingen und seit altersher ein Bildstöcklein aufgestellt war, dem der Ort die Benennung «zum Bildji» verdankt. Bau und Ausmalung des kleinen Gotteshauses verursachten der Pfarrei Auslagen von etwa 2000 Franken, welche zum grössten Teil mit Spenden bezahlt werden konnten³⁵⁶. In der Pfarreirechnung erscheint die Kapelle erstmals 1903 mit der Verbuchung einer ihr gewährten Gabe von Christian Gattlen (Fr. 100.–); dieser Betrag ist im folgenden Jahre als «Vermögen» ausgewiesen und erscheint 1905 wegen Kaufs einer «Figurengruppe» um 55 Franken vermindert³⁵⁷. Von 1906–1929 wurde die Kapelle in den Jahresrechnungen der Pfarrei nicht mehr erwähnt; danach sind jedes Jahr Opfereinnahmen und Zinserträge verbucht worden³⁵⁸.

Das Opfergeld erreichte zu Beginn der 1930er Jahre ein beachtliches Niveau (1930: Fr. 74.10, 1931: Fr. 255.10, 1932: Fr. 160.35, 1933: Fr. 79.30), zweifellos erklärbar mit Freigebigkeit der Arbeiter, die am Bau der an der Kapelle vorbeiführenden Strasse nach Visp beschäftigt waren. Später bewegten sich die Einnahmen aus dem Opferstock zwischen 37 und 8 Franken, sanken gegen Mitte des Jahrhunderts auf Beträge unter fünf Franken. Der Kapellenfonds verminderte sich trotzdem nicht, weil für den Unterhalt wenig aufgewendet werden musste; von 1936–1950 sind nur 1938 vier Franken verbucht worden für eine Reparatur am aufgebrochenen Opfer-

³⁵³ GAB: G 9/2, S. 152–154; Eternitverkleidung beschlossen am 11.10.1942.

³⁵⁴ *Ibidem*, S. 159.

³⁵⁵ STA: 2101-1 (Bürchen).

³⁵⁶ PAB: D 45, S. 2.

³⁵⁷ PAB: D 8.

³⁵⁸ *Ibidem*.



Kapelle im Albuwald, um 1910 (Einweihung der Malereien).

stock³⁵⁹. Der Fonds vergrösserte sich von 1930–1936 von Fr. 202.50 auf Fr. 891.80, was den Kirchenrat veranlasste, ihm 500 Franken zugunsten der Kirchenfabrik zu entnehmen. Danach stieg das Vermögen wieder an, erreichte 1940: Fr. 498.50, 1945: Fr. 656.90, 1950: Fr. 808.82. Das von der Raiffeisenkasse verwaltete Geld erbrachte jährlich 12–15 Franken Zins, 1933–1936 das Doppelte³⁶⁰.

Bis zum Bau der Strasse nach Visp wurde die Bildjikapelle hauptsächlich von Einheimischen besucht, gerne an Sonn- und Feiertagen nach der Vesper; sie war auch Zielpunkt von Prozessionen (an Bittagen, Fronleichnam, Segensonntag), die nach der Strasseneröffnung verkürzt wurden und jetzt auf der Wildi enden³⁶¹. Die Bildjikapelle ist heute das kleinste Bethäuschen am Birchenberg. Das Schiff misst 3,75 auf 3,05 m, das Chor 1,80 auf 1,70 m. Die Kapelle hat Eingang von Osten, einen halbrunden Abschluss gegen Westen, im Schiff zwei Fenster an jeder Seitenwand, je eines im Chor, das ursprünglich ausgefüllt war mit einem aus Tuffstein geformten Kalvarienberg, bekrönt mit einer Kreuzigungsgruppe: Christus am Kreuze, Maria und Johannes darunter stehend, Maria Magdalena kniend³⁶². Der Kalvarienberg ist samt Gitter, das ihn vom Schiff abtrennte, in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts entfernt und durch einen Altartisch ersetzt worden, auf dem die erwähnten Figuren aufgestellt sind. Wände und Tonnengewölbe wurden in Jugendstil bemalt, laut Dattierung über dem Eingang 1909, möglicherweise von Albert Nyfeler, der später die Lourdeskapelle in Zenhäusern ausgemalt hat³⁶³.

³⁵⁹ *Ibidem*.

³⁶⁰ *Ibidem*.

³⁶¹ PAB: D 56 und 68.

³⁶² Abbildung vgl. SCHNYDER, S. 58.

³⁶³ Julius Salzgeber hat um 1915 die kleinen Kapellen in der Wandflue in diesem Stile ausgemalt; vgl. S. 511–513.

Kapelle auf dem Capetsch

«Capetsch» bezeichnet die am Fusse der Hohegga in nordwestlicher Richtung gegen die Löübbachschlucht vorspringende und auf Territorium von Bürchen und Unterbäch sich ausbreitende Geländeterrasse, an deren oberen Rande der beide Gemeinden verbindende alte Weg angelegt ist. Oberhalb dieses Weges, nahe der Grenze, haben die Birchner in Pestzeiten ihre Toten beerdigt und 1632 eine Kapelle erbaut, die 1736 vergrößert wurde und in diesem Zustand erhalten blieb³⁶⁴.

Das Gotteshaus auf dem Capetsch ist nach Osten orientiert, hat Eingang von Westen, steht unter einem Satteldach, das an der Ostseite von einem Türmchen mit durchbrochenem Rippenhelm aus Tuffstein überhöht ist. Im Innern befinden sich neben der Eingangstüre Nischen (105/75/43 cm), die aus ursprünglich vergitterten Öffnungen entstanden sein könnten, welche bei geschlossener Türe den Blick auf den Altar ermöglichten, und ein 1670 datierter Weihwasserstein. Das Schiff ist 6,6 m lang und 4,5 m breit, gedeckt mit zweijochigem, an den Gratansätzen mit Stukkaturen (Engelsköpfe) verziertem Kreuzgewölbe. Je drei Pilaster gliedern die Seitenwände in Felder, in denen Fenster ausgebrochen sind: in der Nordwand zwei viereckige unter mehrstufigem Gebälk, darüber zwei kleinere mit rundbogigem Abschluss, an der Südseite nur letztere. Im Schiff aufgestellt sind zwei durch einen Mittelgang getrennte Reihen von zehn Bänken mit je vier bis fünf Sitzgelegenheiten³⁶⁵.

Das Chor ist etwas niedriger als das Schiff, beidseits etwa 25 cm eingezogen, hat ein Kreuzgewölbe und polygonale Apsis, in welcher der von Johann Ritz um 1696 erbaute Altar steht³⁶⁶. Das Retabel ist eingeschossig und dreiachsig; vier gewundene Säulen rahmen drei Nischen, über denen das Gebälk geradlinig durchgezogen ist; die inneren Säulen sind von Rosengewinden, die äusseren von Reblaub umrankt. In die mittlere Nische stellte Johann Ritz eine Statue des Kapellenpatrons und Pestheiligen Sebastian, der dort 1856 nach dem Wechsel des Patroziniums ersetzt wurde durch eine den hl. Antonius von Padua darstellende Skulptur von unbekannter Hand. Der von Ritz stammende hl. Sebastian steht seither neben dem Altar. Die Seitennischen beherbergen Rochus, einen Pestheiligen, und Agatha, Beschützerin vor Feuergefahren. Auf dem Kranzgesimse steht eine Madonna vom Siege, die derjenigen in der Ibrikapelle ähnelt, auf der Rückseite datiert: 1696; sie wird flankiert von Statuen des hl. Antonius und einer nicht identifizierten Gestalt mit Buch³⁶⁷.

Der Altar scheint ursprünglich nicht oder unvollständig gefasst worden zu sein. Die Gemeinde Bürchen beauftragte jedenfalls schon 1702 die aus Venetien kommenden Maler Matthäus und Johannes Suranna mit Bemalung und Vergoldung des Altars *«auff der Thiesch Eggen in ille sacello Sancti Sebastiani»*³⁶⁸. Möglicherweise hatte

³⁶⁴ Datierung entsprechend Eintrag von Pfarrer J. Erpen im Sterbebuch der Pfarrei Unterbäch-Bürchen (PAU: G 3, S. 321). – Zuschreibung des Baus an Ulrich Ruffiner (WEISSEN, *Denkwürdigkeiten*, S. 87) ist aus chronologischen Gründen unhaltbar. – Erbauung als Pestheiligtum ist u.a. belegt mit dem Vermerk auf der Titelseite des 1755 eröffneten Erkenntnisbuches (PAB: D 3): *«Dum Deus offensus minitatur fulmina pestis patronum nobis sancte Sebastas age»*.

³⁶⁵ Zustand im Sommer 2003.

³⁶⁶ STEINMANN, *Johann Ritz*, S. 271–273.

³⁶⁷ *Ibidem*. Geweiht war die Kapelle dem hl. Fabian und Sebastian, deren Fest am 20. Januar gefeiert wurde; vgl. Visitationsberichte: PAU: B 1 (1736); STA: Fonds H. A. von Roten 8, P 50 (1825); sowie Erkenntnisbuch (PAB: D 3).

³⁶⁸ PAB: D 1.



*Kapelle auf dem Capetsch,
Altar von J. Ritz.*

Johann Ritz diese Arbeit dem Birchner Maler Christian Zenhäusern übergeben, der sie nicht oder nur teilweise ausführen konnte, weil er im Dezember 1695 gestorben ist ³⁶⁹.

Das Erdbeben von 1855 hat die Kapelle nicht verschont, aber weniger beschädigt als andere Gotteshäuser in Bürchen und Unterbäch. Die Gemeinde bezifferte den Schaden auf 500 Franken ³⁷⁰, musste diesen aber nicht beheben, weil Unterbäch bereit war, die Kapelle samt Ausstattung als Geschenk von Bürchen anzunehmen. Unterbäch betrachtete sie als günstigen Ersatz für die vom Erdbeben vollständig zerstörte Kapelle auf der Hohegga, während Bürchen nach Gründung des Rektorats und Ausbau der Kapelle im nahe gelegenen Mürächer auf ihren Besitz gerne verzichtete.

³⁶⁹ PAU: G 3 (Sterbebuch). Beziehungen zwischen Johann Ritz und Christian Zenhäusern vgl. Ausführungen über Ibrü- und Wandflüelkapelle.

³⁷⁰ GATTLEN, *Erdbeben*, S. 52–53; Originaldokumente: STA: DI 27.3.2, Nr. 10 und 58.

Nach Verurkundung des Besitzwechsels am 25. März 1856 transferierte Unterbäch mit bischöflicher Genehmigung das Patrozinium des hl. Antonius von Padua, der auf der Hohegga verehrt worden war, in die Capetschkapelle und verdrängte damit die ursprüngliche Widmung des Heiligtums³⁷¹.

Vor dem Besitzwechsel war der Pfarrer von Unterbäch-Bürchen verpflichtet, in der Capetschkapelle drei hl. Messen zu feiern, darunter eine gesungene. Er erhielt dafür aus den Zinsen des Kapellenfonds jährlich ein Pfund, sieben Batzen und zwei Kreuzer, nach 1851 jeweils drei Franken. Der Fonds wurde von einem für die Dauer von zwei Jahren gewählten Vogt verwaltet und ist 1765 und 1795 ausgewiesen mit dreissig Pfund, 1809: 70, 1821: 80, 1830: 188, 1840: 248, 1853: 326 bzw. 630 Franken³⁷². 1856 wurden Fr. 588.17 dem Rektorat Bürchen zugewiesen, der Rest ging an den neuen Besitzer der Kapelle³⁷³.

Nach dem Besitzwechsel wurden die von Birchnern in der Capetschkapelle gestifteten Gottesdienste in der Rektoratskapelle im Mürächer abgehalten, nach Gründung der Pfarrei (1879) in der Kirche³⁷⁴. An Prozessionen auf den Capetsch, u.a. an Fronleichnam und am Mauritiusstag, haben Birchner Soldaten bis zur Gründung der Pfarrei in geschlossener Formation teilgenommen³⁷⁵. Die auf Territorium der Gemeinde Bürchen stehende, idyllisch gelegene Kapelle ist auch nach dem Besitzwechsel ein Anziehungspunkt geblieben für Bewohner des Birchenbergs, die dort in stillem Gebet durch Vermittlung des hl. Antonius oder Sebastians göttliche Hilfe erfleht haben³⁷⁶.

Ibrikapelle

Die Kapelle steht in der Undru Ibri, am Weg von Achru nach Zenhäusern, wo sie Maler Christian Zenhäusern unweit seines 1690 erbauten Wohnhauses um 1694 errichten liess³⁷⁷. Sie geniesst noch jetzt den Status einer Privatkapelle und gehört seinen Nachkommen, infolge Einheirat auch Vertretern anderer Geschlechter: Biner, Furrer, Gattlen, Nater³⁷⁸. Die Kapelle ist südorientiert, hat Eingang von Norden und besitzt ein mit Steinplatten gedecktes Satteldach, das früher überhöht war von einem aus schmalen Pfeilern und Zeltdach geformten Türmchen, das gegen Mitte des 20. Jh. modernisiert wurde. Das Schiff ist 3,5 m lang und 3 m breit, hat ein Tonnengewölbe, erhält Licht von je einem Fenster in den Seitenwänden und ist mit einem eisengeschmiedeten Gitter vom Chor getrennt³⁷⁹.

³⁷¹ BA: 85 Unterbäch 20; PAU: B 6^{bis}.

³⁷² PAU: B 1–7; GAB: H 6.

³⁷³ PAB: D 14; PAU: D 97.

³⁷⁴ PAB: D 3, S. 467 ff. (Erneuerung von Erkenntnissen).

³⁷⁵ Über Prozessionen vgl. S. 531–534.

³⁷⁶ Mündliche Überlieferung.

³⁷⁷ Datierung des Kapellenbaus auf Grund einer Verurkundung in der Ibri am 24.3.1694, bei welcher der Altarbauer Johann Ritz als Zeuge genannt ist; vgl. STA: Fonds H. A. von Roten, Nachtrag o. Nr., und Hefte J. Gattlen III/3. Das Baujahr des Wohnhauses steht auf der Stubenbinne, die Karl In-Albon erworben und in Brig vor seinem Hause einem Zaun eingefügt hat.

³⁷⁸ Bis Mitte des 20. Jh. nachgewiesene Namen; vgl. PAB: D 11 und 67.

³⁷⁹ Zum Türmchen vgl. *Kunstführer durch die Schweiz*, 5. Aufl., Bd 2, Zürich, 1976, S. 327.



Kapelle in der Ibri, Westansicht.

Im leicht eingezogenen und halbrund abgeschlossenen Chor steht der eingeschossige und dreiachsige Altar, den Johann Ritz 1694 erbaut hat. Vier frontal angeordnete gewundene und belaubte Säulen bilden unter doppelten, im unteren Zug in der Mitte ausgeschnittenen Kranzgesimse drei Nischen. Das Zentrum des Altars nimmt ein Bild ein, das Maria vom Siege darstellt: eine Madonna, den Knaben Jesu tragend, der mit einer Lanze den Kopf einer Schlange durchbohrt. In den Seitennischen stehen Skulpturen der hl. Agatha und des hl. Antonius von Padua. Das Kranzgesimse ist über den äusseren Säulen verziert mit Akanthusvoluten, über den inneren stehen Putten, die dem die Mittelnische krönenden Medaillon zustreben, auf dem eine Frau in Landestracht vor der hl. Anna selbdritt erscheint, ein Wickelkind auf dem Arm, vermutlich ein Porträt der Frau des Stifters³⁸⁰.

Über dem Chorbogen hängt ein mit Bluttrauben behangener Korpus Christi am Kreuz, eine in den Rarner Schattenbergen verbreitete Art der Darstellung, die einheimische Urheberschaft vermuten lässt³⁸¹. Das Kruzifix ist dem Maler Christian Zenhäusern zugeschrieben worden, wie auch das Triumphkreuz in der Kirche in Unterbäch, was P. Othmar Steinmann ablehnt; er würde es auf Grund «seiner hervorragenden Qualität» eher Johann Ritz zuschreiben und ordnet es im Werkverzeichnis

³⁸⁰ STEINMANN, *Johann Ritz*, S. 268–270.

³⁸¹ Vgl. UNDRITZ.



Altar von Johann Ritz,
Ibrikapelle 1694

der Kategorie «Unsichere Werte» zu³⁸². Im Schiff sind ausserdem angebracht: über der Eingangstüre eine randverzierte Holztafel mit dem 1696 datierten Text der Ablassgewährung durch Bischof Adrian V. von Riedmatten, an den Seitenwänden druckgraphische Kreuzwegbilder, die P. Maurus, ein Kapuziner, am 28. Juli 1912 eingesegnet hat³⁸³.

Die Kapelle ist bis ins 19. Jh. in gutem Zustand geblieben. 1825 war, laut Visitationsbericht vom 29. August, alles «in Ordnung»³⁸⁴. 1843 erneuerte ein in Leuk wohnhafter Maurermeister Stukkaturen, wofür er neun Pfund, acht Batzen und zwei Kreuzer erhielt³⁸⁵. Das Erdbeben von 1855 verursachte Schäden an der Kapelle, die mit 600 Franken beziffert wurden³⁸⁶. Für die 1858–1859 ausgeführten Reparat-

³⁸² STEINMANN, *Johann Ritz*, S. 339–341.

³⁸³ PAB: D 51 (Visitationsbericht von 1921); das Dokument enthält auch ein Inventar der in der Kapelle aufbewahrten liturgischen Gewänder und Gegenstände.

³⁸⁴ STA: Fonds H. A. von Roten 8, P 50.

³⁸⁵ PAB: D 67.

³⁸⁶ GATTLEN, *Erdbeben*, S. 51.

ren erhielten die Geteilen aus dem nach der Katastrophe eingerichteten kantonalen Hilfsfond eine Unterstützung von 48 Franken³⁸⁷. An Auslagen sind verbucht worden: Maurerlohn Fr. 120.–, Kalk Fr. 6.–, Glas Fr. 7.–, Pulver Fr. 1.20, Brot beim Vertragsabschluss Fr. 1.40. Bei der Visitaz von 1862 beanstandete der Bischof den Zustand von Böden und Bänken; die danach vorgenommenen Ausbesserungen verursachten Auslagen von 30 Franken³⁸⁸.

In den folgenden Jahrzehnten scheinen die Geteilen den Unterhalt der Kapelle vernachlässigt zu haben, weshalb der Bischof 1897 ihren Abriss verlangte bis auf das Chor, das als Oratorium erhalten bleiben sollte³⁸⁹. Diese Anordnung wurde nicht befolgt, veranlasste die Geteilen aber zu einer gründlichen Renovation des Gebäudes; sie zahlten dafür dem Maurermeister 345 Franken, dazu Fr. 6.– für zwei Fenster, Fr. 42.10 für Reparaturen am Altar. Um 1904 wurde ein neues Chorgitter eingesetzt (Fr. 42.–), 1937 das Dach ausgebessert (Fr. 40.30)³⁹⁰.

Für den Unterhalt des Gebäudes und administrative Angelegenheiten war der von den Geteilen ernannte Vogt verantwortlich, der das Amt meistens über längere Zeit ausübte. Er verwaltete auch den aus Schenkungen entstandenen und von Opfergeld und Zinsen gespeisten Kapellenfonds, der 1859 mit 120 Pfund erstmals ausgewiesen ist, 1860 mit Fr. 231.92, 1927: Fr. 526.55, 1937: Fr. 618.15, 1947: Fr. 878.75. Nach kirchenrechtlichen Bestimmungen war der Vogt verpflichtet, dem Pfarrer jährlich über seine Verwaltung Rechenschaft zu geben; abgerechnet wurde aber meistens nur bei Amtswechsel³⁹¹.

Gottesdienste waren in der «Maria Hilf» (*Beatissimae Virginis Mariae Auxiliatricis*)³⁹² geweihten Kapelle ursprünglich drei jährlich vorgeschrieben, von 1830 an fünf. Der Zelebrant erhielt dafür acht Batzen, später Fr. 1.10 bis 1.50. Um 1920 wurden die Stiftmessen in die Pfarrkirche verlegt; in der Ibri feierte der Pfarrer die hl. Messe nur auf Wunsch des Vogtes oder einzelner Personen³⁹³.

Jostbielkapelle

Am Wege vom Mürächer ins Hasel, bei der Abzweigung an die Obscha, ist spätestens im 17. Jh. eine kleine Kapelle erbaut und dem hl. Jodok (auch *Jost* genannt), gewidmet worden. Das im frühen Mittelalter in Südfrankreich entstandene Patrozinium war im Wallis seit dem 15. Jh. verbreitet³⁹⁴; in Bürchen ist es am 6. August 1702 erstmals nachweisbar in einem Vertrag mit zwei Malern, denen die Gemeinde die Restauration von Altären in Birchner Kapellen anvertraute, darunter denjenigen «*in sacello Sancti Jodoci super Muracher*»³⁹⁵.

³⁸⁷ PAB: D 67; Rechnungen 1849–1859.

³⁸⁸ *Ibidem*, 1862–1868; PAU: B 7.

³⁸⁹ PAB: D 41.

³⁹⁰ PAB: D 67; Rechnungen 1885 ff.

³⁹¹ PAB: D 11, 67, 68.

³⁹² Die Widmung der Kapelle ist in den Visitationsakten nachweisbar seit 1736; vgl. PAU: B 1 ff.

³⁹³ PAB: D 11, 67, 68.

³⁹⁴ Vgl. GRUBER, *Stiftungsheilige*.

³⁹⁵ PAB: D 1.

Die Widmung an den hl. Jodok, auf welche die Benennung des Standorts der Kapelle zurückgeht, wurde zwischen 1702 und 1736 ersetzt durch das Patrozinium der Jungfrau Maria (*Beatissime Virginis Mariae*)³⁹⁶, das im Visitationsbericht 1809 den Zusatz trägt: *ad nives* (zum Schnee)³⁹⁷. Der erste Wechsel des Patroziniums dürfte in Zusammenhang stehen mit der Aufstellung des der Muttergottes geweihten, 1715 aus dem Chor der Wandflüekapelle verdrängten Retabels von Johann Ritz, der zweite mit der Rückführung dieses Altars an seinen ursprünglichen Standort³⁹⁸. Die hauptsächlich von Bewohnern des unteren Siedlungsgebietes besuchte Jostbielkapelle verlor an Bedeutung, als im nahe gelegenen Mürächer eine Kapelle erbaut wurde³⁹⁹. Der Bischof gewährte ihr deshalb 1784 nur noch den Rang eines Oratoriums⁴⁰⁰, was Rückführung des Ritzaltars in die Wandflüe und Aufstellung eines Bildes von «Maria zum Schnee» veranlasst haben könnte⁴⁰¹. Das Bethäuschen wurde durch das Erdbeben von 1855 zerstört und nicht mehr aufgebaut.

Wie die Kapellen in Zenhäusern und in der Wandflüe stand die auf Jostbiel unter öffentlicher Verwaltung, ausgeübt durch einen von der Gemeinde ernannten Vogt. Die Kapelle verfügte über einen Fonds, der 1836 mit 156 Pfund registriert wurde, 1840: 200 Pfund. Das Geld wurde soweit als möglich ausgeliehen; in dem 1755 eröffneten Erkanntnisbuch sind Schuldverschreibungen seit 1747 nachweisbar⁴⁰². 1851 schuldeten fünfzehn Personen 244 Pfund in Beträgen von 6 bis 30 Pfund, die alle hypothekarisch gesichert waren. Der Fonds wurde 1854 dem Rektorat, 1879 dem Benefizium der Pfarrei übergeben⁴⁰³. Auslagen für Unterhalt und Ausbesserungen am Gebäude sind 1779, 1794 und 1798 nachweisbar⁴⁰⁴; 1821 wurden dafür verbucht: fünf Pfund und acht Batzen dem Maurer, zwölf Batzen dem Glaser, zwei Batzen und zwei Kreuzer dem Schmied; 1843: dreizehn Pfund, acht Batzen und zwei Kreuzer einem Maurermeister von Leuk, zwei Pfund und neun Batzen dem Glaser; 1853: Fr. 3.– dem Glaser für ein neues Fenster; 1854: Fr. 20.– dem Schreiner als Restzahlung für das Vertäfeln einer Wandfläche von 220 Schuh und Fr. 2.– für Täfer am Altarfuss⁴⁰⁵.

Der Pfarrer war verpflichtet, in der Kapelle jährlich drei hl. Messen zu feiern. Nach Umwandlung der Kapelle in ein Oratorium wurden von diesen Stiftmessen zwei der Kapelle in Zenhäusern zugeteilt, eine derjenigen auf dem Capetsch⁴⁰⁶. Ein-

³⁹⁶ Das Patrozinium erscheint in dieser Form in den Visitationsberichten von 1736–1784; vgl. PAU: B 1–3; BA: 85 Unterbäch 03, 112.

³⁹⁷ PAU: B 4.

³⁹⁸ STEINMANN, *Johann Ritz*, S. 270, Anm. 41, gestützt auf Äusserungen von Hans Anton von Roten, vertritt die Ansicht, Johann Ritz habe den Altar für die Jostbielkapelle geschaffen; er sei erst in der zweiten Hälfte des 19. Jh. in die Wandflüekapelle transferiert worden, was unzutreffend ist; vgl. dazu den Abschnitt über die Wandflüekapelle S. 507–509.

³⁹⁹ Einen Hinweis auf den Bedeutungsverlust der Jostbielkapelle liefert das Testament der Catharina Zuber (PAU: G 3, Sterbebuch, 25.1.1753), die alle Kapellen am Birchenberg beschenkte «*exceptam Jostbiel*».

⁴⁰⁰ PAU: B 112.

⁴⁰¹ Vgl. Anm. 42.

⁴⁰² PAB: D 3, c.

⁴⁰³ PAB: D 25; SCHNYDER, S. 19.

⁴⁰⁴ PAB: D 3, c, S. 341 ff.

⁴⁰⁵ PAB: D 8 und GAB: H 6 (unter angegebenem Jahr).

⁴⁰⁶ BA: 85 Unterbäch 112.

zeln Personen liessen in der Kapelle für besondere Anliegen Manualmessen lesen; gelegentlich fanden dort auch Vermählungen statt, u.a. am 11. Januar 1775 und am 29. September 1798⁴⁰⁷.

Mürächerkapelle

Die Dorfschaft Mürächer ersuchte 1736 den damals die Pfarrei visitierenden Bischof erfolglos um Bewilligung für den Bau eines Gotteshauses im Zentrum des Weilers und die Übernahme des Patroziniums der hauptsächlich von ihnen besuchten und für ihre Bedürfnisse zu klein gewordenen Jostbielkapelle⁴⁰⁸. Trotz Ablehnung des Gesuchs erbauten die Gemeindeglieder wenig später am vorgesehenen Orte eine Kapelle, für deren Entstehung ein am 14. März 1741 verkündetes Vermächtnis einen ersten Hinweis liefert mit dem Vermerk: *«pro sacello noviter aedificando im Muracher»*⁴⁰⁹.



Kapelle im Mürächer, Westeingang.

⁴⁰⁷ PAU: G 3 (Ehebuch).

⁴⁰⁸ PAU: B 1.

⁴⁰⁹ PAU: G 3 (Sterbebuch) sowie: 1742: 14.3. und 21.4.; 1743, 12.5.; 1748: 8.3. und 22.5. usw.

Geweiht wurde die Kapelle dem hl. Joseph, was möglicherweise in Zusammenhang steht mit der Errichtung der St. Josephsbruderschaft⁴¹⁰ in der Pfarrei Unterbäch-Bürchen am 17. Mai 1745. Appliziert wurden der Kapelle 50 Pfund für zwei Stiftmessen, die der Pfarrer jährlich dort lesen sollte⁴¹¹. Die Zahl der Stiftmessen wurde durch Schenkungen bis 1784 auf fünf erhöht, bis 1853 auf 16, inbegriffen die früher in den Kapellen in Zenhäusern, auf Jostbiel und auf dem Capetsch abgehaltenen Jahrzeiten⁴¹². Von 1854–1879 sind 44 neue Stiftungen belegt, die 1879 dem Benefizium der Pfarrei zugeteilt wurden, während die 16 alten in der Kapelle blieben⁴¹³. An Geld verfügte die Kapelle 1796 über einen Fonds von 160 Pfund; 1809 und 1821 sind 265 Pfund ausgewiesen; 1830: 355, 1840: 421, 1851: 525. Zur Verwaltung des Vermögens und für administrative Belange setzte die Dorfschaft jedes Jahr einen Vogt ein, der ihr und dem Pfarrer Rechenschaft ablegen musste⁴¹⁴. Die Namen der Vögte sind vor 1833 vereinzelt, danach lückenlos nachweisbar⁴¹⁵.

Bei der Gründung des Rektorats überliess die Dorfschaft ihre Kapelle der Gemeinde, die sie den Bedürfnissen eines kirchlichen Zentrums entsprechend ausbauen und einrichten liess⁴¹⁶. Nach der Bildung einer eigenen Pfarrei verlor die Kapelle den Status der Öffentlichkeit und wurde wieder Dorfschaftsheiligtum, allerdings ohne formellen Beschluss. Die Kapelle war, wie Pfarrer Bregy 1939 notierte, «zur Waise geworden, da die Gemeinde sich um sie nicht kümmern will, obwohl bei der Gemeinde die Haftpflicht ist; die Dorfschaft will dieses vermögenslose Kind der Gemeinde nicht abnehmen»⁴¹⁷.

Die Mürächerkapelle ist ein ansehnliches Gotteshaus mit rechteckigem Grundriss, polygonalem Chorabschluss und steinbedecktem Satteldach, bekrönt von einem Glockentürmchen mit durchbrochenem Rippenhelm aus Tuffstein. Das Schiff ist 7,8 m lang und 5,15 m breit; das um eine Stufe erhöhte Chor misst 4,50 auf 4,40 m; Haupteingang von Westen (unter Aussennische und Rundfenster), Seitentüre gegen Süden. Licht erhält das Schiff von je zwei Fenstern in Süd- und Nordwand, die ein friesgeschmückter Architrav in zwei Teile trennt, von denen der obere rundbogig abschliesst. Das Chor erhält Licht von der Südseite durch ein gleichgeformtes Fenster, von Norden durch ein über der Sakristeitüre eingesetztes, rundbogig abgeschlossenes Halbfenster. An der Westwand erscheint über dem Portal ein Rundfenster, in der Sakristei eine gegen Norden gerichtete viereckige Lichtöffnung. Alle Fenster sind unbemalt.

Die Sakristei ist der Kapelle bei der Gründung des Rektorats angefügt worden. Für diesen Anbau und andere Einrichtungen und Ausbesserungen sind 1850 verbucht worden: dem Maurer Franz Bumann 62 Pfund und 4 Batzen, dem Dachdecker Nellen für sechs Tage Arbeit 7 Pfund, 2 Batzen und 4 Kreuzer; für Kalk 7 Pfund, 6 Batzen, 2 Kreuzer; dem Schmied 4 Batzen; Sakristeifenster 4 Batzen; dem

⁴¹⁰ PAU: D 107.

⁴¹¹ PAU: B 2.

⁴¹² BA: 85 Unterbäch 03, 112, 113.

⁴¹³ SCHNYDER, S. 17–19.

⁴¹⁴ BA: 85 Unterbäch 112 ff.; PAB: D 5, 11, 15; GAB: H 6 und 13.

⁴¹⁵ *Ibidem*.

⁴¹⁶ Zum Rektorat vgl. S. 447 ff.

⁴¹⁷ PAB: D 68, S. 8.

Glaser 1 Pfund, 1 Batzen, 2 Kreuzer⁴¹⁸. Für die damals eingebaute Empore sind 1851 verrechnet worden: Schreinerarbeit 5 Pfund, 3 Batzen; «Schloss und Angen für die Laubenporte» 1 Pfund und 6 Batzen⁴¹⁹.

Das Erdbeben hat die Kapelle 1855 nur leicht beschädigt. Im Verzeichnis der dem Staate gemeldeten Schäden ist sie nicht erwähnt und in der Jahresrechnung stehen bloss sieben Franken für Ausbesserungen an Turm und Dach⁴²⁰. 1875 musste der Boden auf der Empore erneuert werden, 1877–1878 sind Reparaturen am Glockenturm, 1909 am Glockenstuhl belegt⁴²¹. Eine allgemeine Renovation wurde 1893–1897 ausgeführt; dafür verrechnet wurden 1893: Fr. 10.– dem Dachdecker für Arbeit, Fr. 8.– für seine Verpflegung; 1895: dem Maurer für seine Arbeit Fr. 290.–, für Material Fr. 31.50, Zehrkosten Fr. 3.50; 1897: Fr. 70.– für Erneuerung der Kapellenfenster und als Einnahme Fr. 4.– aus dem Verkauf der «Laubstiege», d.h. der Treppe zur Empore, die damals entfernt worden war⁴²². Die Renovation war laut Visitationsbericht noch nicht vollendet, namentlich «Arbeit in Stein»⁴²³, die im folgenden Jahr ausgeführt worden zu sein scheint. Danach blieb die Kapelle während fünfzig Jahren in baulicher Hinsicht unberührt. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs erneuerten die Brüder Hermann und Gregor Zurbruggen auf Initiative der Dorfschaft das Äussere der Kapelle; das Innere wurde in den 1970er Jahren restauriert⁴²⁴.

Ausstattung

Der im Chor stehende grosse Altar darf aus stilistischen Gründen der Werkstatt des Reckinger Bildhauers Peter Lagger zugeschrieben werden. Das Retabel stimmt mit gesicherten Arbeiten in vielen Einzelheiten überein, am deutlichsten mit dem Altar in der Sebastianskapelle in Geschinen⁴²⁵. Die Zuschreibung wird gestützt durch die Tatsache, dass sein Sohn Johann Baptist am 24. Juni 1748 in Unterbäch getauft wurde unter Patenschaft von zwei Birchnern: Christian Zumoberhaus und eine Frau Zenhäusern⁴²⁶; letzteres lässt vermuten, dass er damals in Bürchen gewohnt und am Altar der Mürächerkapelle gearbeitet hat. Die Seitenaltäre in der Kirche in Unterbäch, als deren Urheber er angesehen wird, dürften ebenfalls um diese Zeit entstanden sein.

Das Retabel ist einachsig und zweigeschossig, bekrönt mit Lambrequin und zwei Putten. Die durch abgewinkeltes Gebälk getrennten Geschosse sind seitlich gerahmt von gewundenen, akanthusverzierten Säulenpaaren, die im oberen Geschoss nach innen versetzt sind; ihnen angefügt erscheinen auf Sockeln stehende Skulpturen: im Hauptgeschoss Johannes der Täufer und Dominikus, im oberen Johannes von

⁴¹⁸ PAB: D 8, S. 18.

⁴¹⁹ *Ibidem*, S. 19.

⁴²⁰ *Ibidem*, S. 26.

⁴²¹ PAB: D 11, Nr. 5; GAB: H 7.

⁴²² *Ibidem*.

⁴²³ PAB: D 41.

⁴²⁴ SCHNYDER, S. 52 sowie mündliche Überlieferung.

⁴²⁵ RUPPEN, *Kunstdenkmäler*, Bde 1–3, namentlich Bd 1, S. 247–248; STEINMANN, *Johann Ritz*, S. 173 und 251.

⁴²⁶ PAU: G (Taufbuch).

Nepomuk und Franz Xaver. Das Zentrum bildet in beiden Geschossen ein Gemälde, unten: St. Joseph und Muttergottes mit Kind und Engeln, darüber schwebend Gottvater und Engel; oben: Bild des Leidens Christi in ungewöhnlicher Art dargestellt: Schweisstuch der Veronika und Symbole der Fünf Wunden am aufgerichteten Kreuz. Am Antependium erscheint in einem mit geometrischen und pflanzlichen Motiven geschmückten Medaillon ein Bild der hl. Familie ⁴²⁷.

An der Südwand des Chors befand sich früher ein zweiplätziger, dekorativ bemalter Chorstuhl, der jetzt im Hintergrund des Schiffes aufgestellt ist. Unter dem Chorbogen steht auf einem Querbalken eine Kreuzigungsgruppe (18. Jh.): Christus am Kreuz mit Bluttrauben behangenem Korpus, flankiert von Marie mit dem Schwert in der Brut und dem hl. Johannes. An den Querwänden neben der Choröffnung sind gut erhaltene Ölbilder eines unbekannten Meisters angebracht, links: Tod des hl. Josephs, auf dem Rahmen bezeichnet: (Mors S. Josephi 1753), rechts: Heilige Familie auf Wanderschaft (zweite Hälfte 18. Jh.) ⁴²⁸.

Die in Schiff und Chor aufgereihten Kreuzwegbilder stammen von einer in Fiesch tätigen Gruppe von Malern, deren bekanntester Vertreter Ignaz Anderledy war ⁴²⁹. Das Werk umfasst fünfzehn Darstellungen: die traditionellen vierzehn Stationen und das Bild der Kreuzauffindung durch die Kaiserin Helena, das 1769 datiert ist. Geweiht wurde der Kreuzweg am 20. Mai 1769 von einem Kapuziner, der Stationsbilder aus derselben Werkstatt auch in einer nicht identifizierten anderen Kapelle in Bürchen und in der Kirche in Unterbäch eingesegnet hat ⁴³⁰. Ein unbekanntes Bild aus der Mürächerkapelle ist 1886 für 100 Franken verkauft worden ⁴³¹. Zwei Johann Ritz zugeschriebene Skulpturen: eine Statue des hl. Einsiedlers Antonius und ein Medaillon mit thronender Madonna, sind um 1965 von der Mürächerkapelle in die Pfarrkirche versetzt worden ⁴³².

Im Hinblick auf die Gründung des Rektorats sind zu Beginn der 1850er Jahre in der Mürächerkapelle Empore und Kanzel eingebaut worden. Auf der Empore wurde 1851 eine kleine Orgel aufgestellt; in der Kapellenrechnung sind verbucht worden: 2 Pfund und 6 Batzen für das Abholen der Orgel; 1852: 8 Kronen oder Fr. 28.29 «für die Orgel»; 1854: Fr. 1.80 für den Kauf eines Buches «auf die Orgel»; 1863: Fr. 14.– «die Orgel im Mürächer zu stimmen»; 1863–1865: jeweils 5 Franken als Organistenlohn, 1866–1878: 10 Franken ⁴³³. 1879 wurde die Orgel in die Pfarrkirche transferiert, wo sie bis zum Erwerb eines mächtigeren Instrumentes im Jahre 1907 gedient hat ⁴³⁴. Mitte der 1890er Jahre ist die Empore abgerissen und die Treppe für vier Franken verkauft worden ⁴³⁵. Für den Einbau der Kanzel wurde 1854 in der

⁴²⁷ Abbildung vgl. SCHNYDER, S. 53 sowie hier: Abb. S. 503.

⁴²⁸ Zustand 2005.

⁴²⁹ RUPPEN, *Malerschule*, S. 372–384. Westlich von Brig erwähnt er nur ein *Ex voto* in der Kapelle im Thel ob Leuk als Werk dieser Schule; die Kreuzwegbilder in Bürchen und Unterbäch sind ihm unbekannt geblieben. Eigenwilligkeit, Erzählfreude und Originalität, welche Ruppen diesen Malern zuschreibt, bestätigt der Kreuzweg in der Mürächerkapelle.

⁴³⁰ PAU: G 3, Sterbebuch, S. 325: «*Erecta sunt stationes viae crucis in Ecclesia et 2 sacellis in Birchen*».

⁴³¹ GAB: G 7; verkauft wurden damals auch zwei alte Messkannen für 30 Franken, vielleicht ebenfalls aus der Mürächerkapelle.

⁴³² Zur Zuschreibung vgl. STEINMANN, *Johann Ritz*, S. 273.

⁴³³ PAB: D 8; GAB: G 7.

⁴³⁴ *Ibidem*.

⁴³⁵ GAB: G 76 (1897).



Kapelle im Mürächer; Altar.



Kapelle im Mürächer, Kreuzwegstationen, 1769.

Kapellenrechnung verbucht: Fr. 4.45 «den Kanzel zu machen», Fr. 3.60 «die Kost des Kanzelschreiners», Fr. 4.– «das Kreuz und den Arm an der Kanzel»⁴³⁶. Woher die Kanzel kam, wer sie angefertigt hat und wie viel dafür bezahlt wurde, ist nicht bekannt. 1862 ist sie zusammen mit dem Tabernakel bemalt worden, wofür Vogt Johann Joseph Furrer der Kapelle fünf Franken verrechnete, einen unbekannten Rest selber bezahlt hat⁴³⁷.

Kapelle an Unnerrat

Die Kapelle stand im höchstgelegenen Stafel der Birchner Kuhalpe, ein paar Schritte in östlicher Richtung neben der Sennhütte; sie ist wahrscheinlich im 17. Jh. erbaut worden, im 18. Jh. als der hl. Magdalena geweihtes Heiligtum urkundlich belegt. Am Magdalenenstag (22. Juli) wurde dort jedes Jahr ein Gottesdienst gefeiert, dem ein weltliches Fest folgte, das sich grossen Zulaufs erfreute⁴³⁸. Den Unterhalt der Kapelle haben Gemeinde und Alpgenossen so sehr vernachlässigt, dass sich der Bischof 1784 veranlasst sah, sie nur noch als Oratorium anzuerkennen und die Abhaltung von Gottesdiensten zu verbieten, auch die Feier des Magdalenenfestes, die aufgegeben werden sollte zugunsten des Patronatsfestes in der Wandflüe (24. Mai) und der damit verbundenen Prozession⁴³⁹. Beibehaltung des Festes sollte nur gestat-

⁴³⁶ PAB: D 8.

⁴³⁷ *Ibidem*.

⁴³⁸ Im Visitationsbericht von 1795 (BA: 85/113) steht: «... si adit magnus populi concursus».

⁴³⁹ BA: 85/112.

tet sein, wenn man den Beweis einer Ewigen Stiftung liefere oder das Gebäude in ausreichendem Masse renovierte, was geschehen ist. Der Bischof hat danach, laut Visitationsbericht von 1795, den Gottesdienst an Unnerrat wieder bewilligt, 1809 die Erlaubnis bestätigt⁴⁴⁰.

Der Magdalenenstag, an dem an Unnerrat die Milch gemessen wurde, ist bis Ende der 1870er Jahre mit Gottesdienst im Alpstafel gefeiert worden. Der dazu verpflichtete Pfarrer wurde vom Alpvogt mit Maultier abgeholt, musste liturgische Gewänder und Geräte mitnehmen, wurde gepflegt und erhielt zwei Franken für das Messen lesen⁴⁴¹. Nachdem die Alpgeteilen 1866 das Milchmessen auf den 16. Tag nach Alpauhfahrt verschoben hatten⁴⁴², verlor der Magdalenenstag an Bedeutung, was zur Verlegung des Gottesdienstes an Unnerrat auf das Fest des hl. Jakobs (25.7.) führte. Pfarrer Hosennen hat die «Alpmesse» noch regelmässig gehalten, sein Nachfolger nicht mehr⁴⁴³.

Nach den Ausbesserungen von 1795 dauerte es nicht lange, bis das Bauwerk wieder in bedenklichen Zustand geriet, nicht zuletzt infolge schwieriger klimatischer Bedingungen. Schon im Visitationsbericht von 1821 wurde der Zustand als «erbärmlich» bezeichnet⁴⁴⁴. Danach ging der Verfall weiter; um die Jahrhundertwende war das Bethäuschen eine Ruine, von der fünfzig Jahre später noch Spuren sichtbar waren⁴⁴⁵. Um 1930 hat Rektor Hans Anton von Roten nach eigener Aussage in den Ruinen Fragmente von Skulpturen gefunden und behündigt⁴⁴⁶.

Wandflüekapelle

Die Kapelle klebt mitten in der Wandflüe am Felsen und soll erbaut worden sein an der Stelle eines Bildstöckleins, über dessen Errichtung es eine 1864 von P. Laurenz Burgener veröffentlichte Sage gibt. Erzählt wurde, dass in der Wandflüe «in ziemlich grauer Vorzeit vom Dorfe Raron aus ... ein Lichtlein gesehen wurde». Ein Rarner, den heftige Zahnschmerzen nachts ins Freie trieben, sah das Lichtlein und machte das Versprechen, «daselbst ein Bildstöcklein zu errichten, falls er Linderung der Schmerzen verspüre. Erhört, erfüllte er sein Gelübde und erstellte jenes Ständlein, welches am Fusse der Kapelle mit dem Bilde der Schmerzhafte Mutter heute noch zu sehen ist»⁴⁴⁷.

Ob es in der Wandflüe eine Kapelle gegeben hat vor derjenigen, die heute dort steht, ist ungewiss. Staatsarchivar Leo Meyer hat in einem in Bürchen gehaltenen Vortrag 1926 als Baujahr einer ersten Kapelle angegeben⁴⁴⁸, was urkundlich nicht be-

⁴⁴⁰ *Ibidem*, 113, 114.

⁴⁴¹ *Ibidem*, 20, 77; PAU: B 6^{bis} und 7.

⁴⁴² GAB: G 9/1, S. 102.

⁴⁴³ PAB: D 63 (Verkündbuch, 25.7.1927); Pfarrer Bregy erwähnt die Messe in seiner Pfarreiordnung (PAB: D 68) nicht mehr.

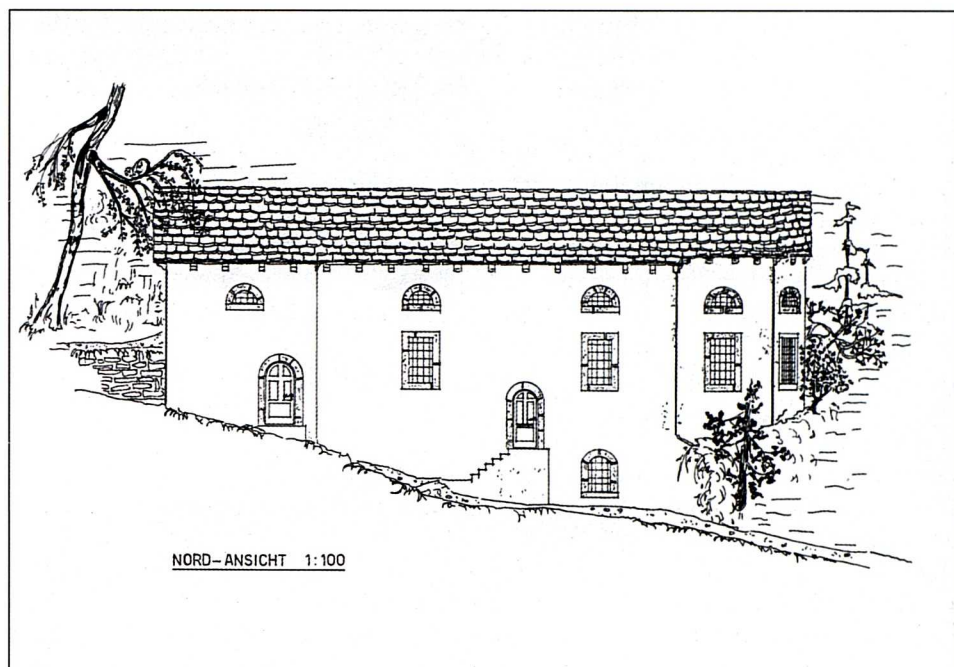
⁴⁴⁴ BA: 85/07.

⁴⁴⁵ Mitteilungen von damaligen Älplern (Dominik Zumoberhaus, Oswald Gattlen, Adolf Zenhäusern).

⁴⁴⁶ Persönliche Mitteilung.

⁴⁴⁷ BURGNER, S. 235. Der Verfasser stützte sich teilweise auf schriftliche Mitteilungen von Pfarrer Martin Lehner; vgl. PAB: D 60. Das von Burgener erwähnte «Ständlein» entspricht der Pietà, die P. Othmar Steinmann (S. 271) als «derbe Arbeit im Stile des Johann Ritz» bezeichnet und um 1695 datiert hat.

⁴⁴⁸ PAB: D 65, S. 96; STA: Nachlass Leo Meyer, unklassiert, darin Zettel mit Stichworten und Daten zum Vortrag in Bürchen.



Kapelle in der Wandflüe, Zeichnung A. Cachin.

legt und vermutlich unzutreffend ist. Sicher ist dagegen, dass die jetzige Kapelle 1697 vollendet wurde, möglicherweise nach längerer Vorbereitungs- und Bauzeit, was die von Raphael von Roten in unveröffentlichten Aufzeichnungen erwähnte Datierung der Kapelle ins Jahr 1682 erklären könnte⁴⁴⁹.

Am 23. November 1697 begaben sich Kapellenvogt Christian Zumoberhaus und Gwaltshaber Christian Zenhäusern nach Sitten und ersuchten den Bischof um Anerkennung und Einweihung der Kapelle, welche die Gemeinde auf eigene Kosten erbaut und mit 75 Pfund für drei ewige Stiftmessen ausgestattet hatte⁴⁵⁰. Der Bischof bewilligte ihr Gesuch, bestimmte den 3. Dezember als Datum der Einweihung und beauftragte damit den Domherrn Leopold von Riedmatten, damals Prior von Niedergesteln und Dekan von Raron. Der Beauftragte erschien am festgesetzten Tage in der Wandflüe, begleitet von Johann Josef Werlen, Pfarrer von Unterbäch-Bürchen, und Wilhelm Grandis de Clavibus, Kaplan von St. German, und weihte unter deren Assistenz und in Anwesenheit von Gemeindebehörden und einer grossen Menge Volkes die Kapelle ein «*in honorem Beatissimae Virginis Mariae Auxiliatricis*» oder «*Mariae Hilf*»⁴⁵¹.

⁴⁴⁹ PAR: Einzeldokumente, z. Zt. im Staatsarchiv Sitten, provisorisch geordnet: Nr. 86, Heft B, S. 28.

⁴⁵⁰ PAU: D 59.

⁴⁵¹ PAU: D 60; Weiheurkunde datiert: 3.12.1697. Zur Biographie der anwesenden Geistlichen vgl. BWG, Bd 1 ff. (Priesterverzeichnis).

Die Kapelle wurde um 1785 um ein Joch nach Osten verlängert und mit einer Empore ausgestattet⁴⁵². Seither ist der Grundriss nicht mehr verändert worden. Reparaturen waren häufig: an Dach und Mauern, an Fenstern und Türen, Stühlen und Bänken, am Chorgitter oder am oft geknackten Opferstock. 1849–1850 arbeiteten Maurer und Dachdecker während zwei Wochen in der Kapelle; 1877 erhielt ein Maurermeister für seine Arbeit 350 Franken; 1902 sind 330 Franken für Renovationen ausgewiesen; 1934–1935 wurden Dach und Innenraum erneuert, erstmals unter Mitwirkung eines Architekten, der Fr. 1360.30 für Baukosten und Fr. 60.30 als Honorar verrechnete⁴⁵³. Eine umfassende Renovation ist unter Leitung von Amédée Cachin und mit Unterstützung der kantonalen und eidgenössischen Denkmalpflege 1979–1980 ausgeführt worden⁴⁵⁴.

Ausstattung

Im Chor der Kapelle stand ursprünglich ein um 1695 von Johann Ritz erbauter Altar, der 1715 von einem grösseren Retabel verdrängt und wahrscheinlich aus der Kapelle entfernt wurde, im 19. Jh. als Seitenaltar im Schiff nachweisbar ist, seit 1963 wieder im Chor steht. Diese Angaben stimmen nicht überein mit den diesen Altar betreffenden Ausführungen von P. O. Steinmann in seiner Publikation über Johann Ritz⁴⁵⁵. Er vertritt die Ansicht, gestützt auf einen Hinweis von Hans Anton von Roten, der Altar sei für die Jostbielkapelle erbaut worden und erst nach deren Zerstörung durch das Erdbeben von 1855 in der Wandflüekapelle aufgestellt worden, wofür auch spreche, dass die Existenz von zwei Altären dort vor 1862 nicht belegt sei. Diese Behauptung ist unzutreffend; schon der Visitationsbericht von 1809 erwähnt zwei Altäre⁴⁵⁶; «*altare majus et altare ad dextram*», und bei der Registrierung eines 1833 erworbenen Portatiles steht der Vermerk⁴⁵⁷: «*pro altare majori*», eine Präzisierung, die unnötig gewesen wäre, wenn die Kapelle nur einen Altar beherbergt hätte.

Obwohl urkundlich nicht belegt ist, dass Johann Ritz diesen Altar für die Wandflüekapelle geschaffen hat, darf es vermutet werden aus formalen und ikonographischen Gründen. Schrägstellung der seitlichen Kompartimente und Ausformung des Gebälks sind der Architektur des Chors so gut angepasst, dass Bestimmung für einen andern Standort schwer vorstellbar ist, und das Altarbild symbolisiert «Mariä Hilf», das der Kapelle 1697 zuerkannte Patrozinium, während die Kapelle auf Jostbiel damals dem hl. Jodok gewidmet war.

Das an der Rückseite einer Statue 1695 datierte Retabel ist eingeschossig und dreiaxsig; gewundene und mit Reblaub und Lorbeer umrankte Säulen formen drei Nischen: in der mittleren, von Akanthusvoluten abgeschlossenen erscheint ein auf

⁴⁵² BURGENER, S. 235, gibt für die Erweiterung 1770–1780 als Baudaten an und erwähnt, Christian Roten habe die Vergrösserung der Kapelle bezahlt. Meine Datierung fusst auf der Jahrzahl (1786), die auf der in den Anbau führenden Türe steht.

⁴⁵³ PAB: D 8 und 11; GAB: H 6.

⁴⁵⁴ Umfangreiche Dokumentation im Pfarrarchiv Bürenchen, unsigniert; Sammlung von Plänen und Photographien im Staatsarchiv Sitten als «Fonds A. Cachin»; Berichte in beiden Oberwalliser Zeitungen 1978 und 1980.

⁴⁵⁵ STEINMANN, *Johann Ritz*, S. 270, Anm. 41.

⁴⁵⁶ BA: 73/170.

⁴⁵⁷ BA: 85/76; PAU: B 6.



Kapelle in der Wandflüe, Altar von Joh. Ritz.

Leinwand gemaltes Bild der Muttergottes mit Kind über einer Schar von Betern, in den Seitennischen stehen Skulpturen der hl. Agatha und einer unbekannten Heiligen, zwei Figuren, die laut Othmar Steinmann zum Reizvollsten gehören, was Johann Ritz erfunden und gestaltet hat. Auf dem Gebälk standen bis 1973: über den äusseren Säulen je ein Putto, über den inneren Reiterfiguren: der hl. Martin und der hl. Georg. Bekrönt ist der Altar mit einem Medaillon, auf dem Gottvater über Wolken in Halbreief dargestellt ist⁴⁵⁸.

Aus unbekannten Gründen musste das dem Chor bestens angepasste Altärchen einem grösseren Retabel Platz machen, das die Gemeinde 1715 anfertigen und aufstellen liess. Das Altärchen von Ritz dürfte damals in die Jostbielkapelle transferiert worden sein, in welcher der Wechsel des Patroziniums von Jodok zur Jungfrau Mariä im Visitationsbericht von 1736 belegt ist. Als diese Kapelle nach dem Bau eines Gotteshauses im Mürächer an Bedeutung verlor und 1784 auf den Rang eines Oratoriums abgestuft worden war, dürfte das aus der Wandflüekapelle stammende Retabel wieder dorthin gebracht und dort aufgestellt worden sein als Seitenaltar, der im Visitationsbericht von 1809 registriert ist; dasselbe Dokument liefert auch den Nachweis eines Patroziniumwechsels in der Kapelle auf Jostbiel⁴⁵⁹.

⁴⁵⁸ Vgl. STEINMANN, Johann Ritz, S. 270; Putten und Reiterfiguren wurden im Winter 1973/74 gestohlen; vgl. SCHNYDER, S. 54.

⁴⁵⁹ Zur Jostbielkapelle vgl. S. 497–498.

Das Altarwerk, das von 1715–1963 im Chor der Wandflüekapelle stand, trägt an der Frontseite auf einem Schild die Inschrift: «*Dieser Altar hat lasen machen L[öbliche] G[emeinde] Birchen 1715*». Der Altar wird von sechs gewundenen korinthischen Säulen gegliedert in symmetrisch angeordnete schmale Felder, die mit Statuen bestückt sind: im Zentrum Muttergottes mit Kind, zu ihren Füßen kniend ein Mann und eine Frau; daneben links: Johannes der Täufer und St. Joseph, rechts: hl. Joachim und Apostel Petrus. Auf dem Gebälk erscheinen von links nach rechts: Apostel mit Buch (Paulus?), Katharina von Alexandrien, Anna Selbdritt, Eremit Antonius mit Stabkreuz und Schwein. Den Mittelteil bekront eine akanthusgerahmte Reliefdarstellung der hl. Dreifaltigkeit. An beiden Seiten des Retabels tummeln sich im Rankenwerk nackte und modisch bekleidete Engelchen.

Altaraufbau und Figuren lassen altertümliche Stilmerkmale erkennen und zeigen eine gewisse Verwandtschaft mit dem 1665 datierten Altar in der Waldkapelle von Visperterminen⁴⁶⁰. Zu vermuten ist, dass das Retabel im 17. Jh. oder in einer in traditioneller Manier arbeitenden Werkstatt entstanden ist, möglicherweise in derjenigen von Hans Heinrich Knecht in Sitten, der urkundlich belegte Beziehungen mit Bärchen hatte. Am 3. Januar 1697 ist im Erkenntnisbuch der Gemeinde eine Schuld von 15 Pfund gestrichen worden, weil der Betrag zur Bezahlung von Malerarbeiten an einem Altar verwendet worden war: «*pro pictura altaris data est Magistro Henrico Knecht*»⁴⁶¹. – Warum und zu welchen Bedingungen die Gemeinde den grossen Altar anfertigen liess, konnte nicht ermittelt werden. Zu erwähnen ist, dass das Retabel den Dimensionen des Chors ungenügend angepasst war und mit Gewalt und Verbiegung des obersten Teils unter das Dach gezwängt werden musste. – 1963 wurde der Altar im Chor der neuen Pfarrkirche aufgestellt und in der Wandflue ersetzt durch das von Johann Ritz stammende Retabel, das dort seinen ursprünglichen Standort wiedergefunden hat.

Die zuvorderst im Schiff an der bergseitigen Wand angebrachte Kanzel ist gut geformt und verziert mit Schnitzereien im Stile des 17. Jh.; sie ist wahrscheinlich in der Zeit des Kapellenbaus angefertigt worden. Auf der um 1785 erbauten Empore wurde eine kleine Orgel aufgestellt, von der wir nur wissen, dass man sie 1815 verkauft und durch ein anderes Instrument ersetzt hat; in der Kapellenrechnung sind in diesem Jahre 2 Kronen, 13 Batzen und 13 Kreuzer verbucht worden als Einnahme «von den alten Orgeln»⁴⁶². Das neue Instrument, das der Kapelle geschenkt worden zu sein scheint, hat dort während eines Jahrhunderts gedient und gelegentlich Auslagen für den Unterhalt verursacht: 1857 mussten Orgelgehäuse und Blasbalg ausgebessert werden; 1863 zahlte die Gemeinde einem Fachmann 14 Franken für das Stimmen der Orgel und Fr. 2.60 für seine Verpflegung in einem Gasthaus im Turtig; 1909 sind 20 Franken verbucht worden für das Einsetzen neuer Pfeifen, was fast ausgeglichen werden konnte mit dem Erlös aus dem Verkauf der alten Pfeifen (17 Franken). 1916

⁴⁶⁰ Zum Vergleich: RUPPEN, *Waldkapelle*.; Walter Ruppen hat den in der Pfarrkirche in Bärchen aufgestellten Altar besichtigt und das Ergebnis stilistischer und ikonographischer Untersuchungen in einem mir zugestellten Bericht festgehalten.

⁴⁶¹ GAB: G 5, S. 165^{ba}. Zu Hans Heinrich Knecht, der auch an den Chorstühlen auf Valeria gearbeitet hat und 1725 gestorben ist vgl. G. Cassina, in: *Bibliothèque vaudoise*, vol. 109, 1995, S. 701 und 711, Anm. 9.

⁴⁶² PAB: D 11/2.



Kapelle in der Wandflue, Altar, 1715 gestiftet.

wurde die Orgel für 40 Franken verkauft und durch ein Harmonium ersetzt⁴⁶³. Im Jahre 1769 dürfte die Kapelle mit Kreuzwegbildern aus der Fiescher Malerschule ausgestattet worden sein⁴⁶⁴, die zu Beginn des 20. Jh. Öldrucken in neugotischem Stil weichen mussten, welche der Kapuziner P. Gothart am 14. April 1909 eingeseignet hat⁴⁶⁵.

Kapellenweg

Vom Talgrund bis zur Gnadenkapelle säumen in Abständen von 40 bis 100 Schritten neun weiss gestrichene Bethäuschen den im Zickzack aufsteigenden Weg. Das erste und grösste steht nahe der Brücke über den Laubbach und heisst wegen der darin angebrachten bildlichen Darstellung Kapelle zum Englischen Gruss. Diese bietet 12–15 Personen Platz, hat viereckigen Grundriss, leicht eingezogenes Chor, von Steinplatten gedecktes Satteldach, Osteingang, ein Fenster gegen Norden im Chor, eine Nische zur Aufstellung einer Skulptur an der Aussenwand des Schiffs. Die übrigen Bethäuschen messen im Grundriss etwa 2 m im Quadrat, sind solide gemauert (ca. 45 cm dick) von Steinplatten gedeckt, haben tuffsteingerahmte viereckige, oben halbrunde Öffnungen gegen den Weg und ein Seitenfenster.

Die Bethäuschen sind wahrscheinlich im ersten Drittel des 18. Jh. erbaut worden. 1734 sind Auslagen nachweisbar für Anfertigung und Aufstellung von Statuen in den kleinen Kapellen in der Wandflüe⁴⁶⁶. Es waren holzgeschnitzte Figuren, vermutlich geschaffen nach dem Muster derjenigen am Kapellenweg in Visperterminen⁴⁶⁷, jedoch in kleinerem Format. Laut Angaben von P. Laurenz Burgener versinnbildeten sie die Geheimnisse des Freudenreichen und Schmerzhafte Rosenkranzes⁴⁶⁸. Pfarrer Peter Marie Concina hat sie folgendermassen beschrieben: «Es waren dies durchwegs nicht unschöne Gruppen, und darunter befanden sich manche natürlich und ansprechend gehaltene Figuren, die nach der etwas stürmisch gegebenen Stellung und Gewandung zu urteilen, der ersten Hälfte des 18. Jh. angehören mochten»⁴⁶⁹.

Durch schlechte Wetterbindungen und menschliches Einwirken gerieten Bethäuschen und Figuren im 19. Jh. in beklagenswerten Zustand⁴⁷⁰, den die Gemeinde mehrmals zu beheben versuchte. 1841 sind in der Kapellenrechnung 26 Pfund und 3 Batzen ausgewiesen für «jüdische Juden Raparation», 1843: «dem Guntren [Bildhauer Anton Guntern?] für die Juden zu reparieren» 19 Pfund, 6 Batzen, 3 Kreu-

⁴⁶³ PAB: D 8 und 11; GAB: H 6.

⁴⁶⁴ Im Sterbebuch der Pfarrei Unterbäch-Bürchen (PAU: G 3) ist vermerkt, dass an diesem Tage Stationsbilder in der Kirche in Unterbäch und in zwei Kapellen am Birchenberg eingeweiht worden waren, wobei neben der im Mürächer diejenige in der Wandflüe gemeint sein könnte.

⁴⁶⁵ PAB: D 43.

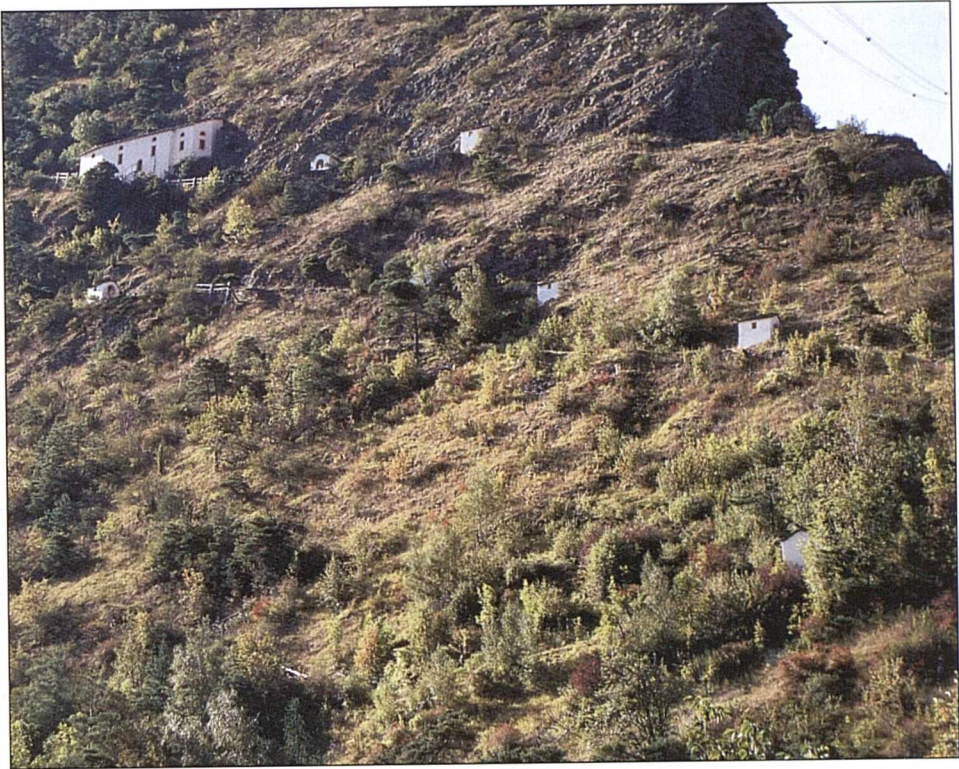
⁴⁶⁶ PAB: D 4/30: «*Sequens obligatio cancellatur quia summa applicata fuit ad faciendam statuas in sacellis parvis*».

⁴⁶⁷ RUPPEN, *Visperterminen*; vgl. auch von demselben Verfasser die Ausführungen über den Kapellenweg von Saas-Fee, in: *100 Jahre Pfarrei Saas-Fee*, 1993, S. 175–216.

⁴⁶⁸ BURGNER, S. 238.

⁴⁶⁹ WB, 1916, Nr. 98, S. 1–2. – Concina war 1908–1919 Pfarrer von Raron.

⁴⁷⁰ WB, 1916, Nr. 98, S. 1, heisst es, die Figuren hätten stark gelitten «durch Unbilden der Witterung und durch Bubenhände». Reparaturbedürftig waren die Bethäuschen aber schon früher; 1873 stiftete die Gattin des Johann Christian Furrer jedenfalls für die Wiederherstellung der «Stationshäuschen» eine Wiese in St. German, die für 202 Franken verkauft wurde; vgl. PAB: D 8.



Kapellenweg in der Wandflüe.

zer⁴⁷¹. 1862 verlangte der Bischof laut Visitationsbericht die Entfernung einer «Kuh ohne Kopf» aus dem dritten Stationshäuschen⁴⁷². Zu Beginn des 20. Jh. hatte sich der Zustand der Bethäuschen so verschlimmert, dass ihnen der Abriss drohte, was Pfarrer Hosennen und Pfarrer Concina zu verhindern vermochten. Sie leiteten im Einverständnis mit der Gemeinde eine Renovation in die Wege, bei der man auch ein vor einiger Zeit zur Verbesserung des Weges entferntes Kapellchen wieder aufgebaut hat⁴⁷³. Die teilweise stark beschädigten Skulpturen wurden ins Gemeindehaus transportiert⁴⁷⁴, und es stellte sich die Frage, ob sie restauriert oder durch andere

⁴⁷¹ GAB: H 6, Nr. 11 und 13.

⁴⁷² PAU: B 7.

⁴⁷³ PAB: D 45; Pfarrer Hosennen notierte 1915: «9 kleine Kapellen in der Wandfluh repariert, eine neu, alles ausgemalt Fr. 645.–»; 1916: «Wandfluh an Reparatur und eine Kapelle Fr. 180.–». Verschiedene Auslagen für diese Renovation: PAB: D 8 und GAB: G 7 und H 6.

⁴⁷⁴ PAB: D 8, 1913; Verbuchung von einem Franken mit dem Vermerk: «Die Statuen heraufgeführt». – Von diesen Schnitzwerken ist in Bürenchen nur ein kreuztragender Christus erhalten geblieben, der bis Mitte des 20. Jh. in der Kapelle zum Englischen Gruss aufgestellt war, danach aus Sicherheitsgründen ins vergitterte Chor der Wandflüekapelle gebracht und dort gestohlen wurde; zu dieser Figur vgl. W. Ruppen, in: *100 Jahre Pfarrei Saas-Fee*, 1993, S. 211, Anm. 49 sowie: *Treize Etoiles*, 1970, Nr. 9, S. 42, mit Abbildung.

Bildwerke ersetzt werden sollten; letzteres wurde beschlossen, weil der damals aus der Beurer Malerschule heimgekehrte Rarner Julius Salzgeber sich bereit erklärte, die kleinen Kapellen zu günstigem Preis auszuschnücken⁴⁷⁵.

Salzgeber malte die Geheimnisse des Freudenreichen und des Schmerzhafte Rosenkranzes *al fresco* auf die Innenwände der Bethäuschen, in dem in Beuron gepflegten Jugendstil, der im Wallis unbekannt war und nicht ungeteilte Zustimmung fand. Zur Vervollständigung des Psalters sollten die Geheimnisse des Glorreichen Rosenkranzes auf die Innenwände der grossen Wallfahrtskapelle gemalt werden, was unausgeführt blieb. Eingeweiht wurde Salzgebers Werk 1916, am Rosenkranzfest (1. Sonntag Oktober), mit einer Prozession auf dem Kapellenweg⁴⁷⁶. Die Malereien blieben nicht lange unversehrt; schon 1929 hatte die Feuchtigkeit, laut Zeitungsbericht⁴⁷⁷, «die hübschen Rosenkranzbilder zum Teil verwüstet»; die Farbe bröckelte ab, die Bilder zerfielen. Eine Restauration wäre dringend gewesen, wurde auch verlangt, aber nicht realisiert, was zum Teil zurückzuführen ist auf die Eröffnung der Fahrstrasse von Bürenchen nach Visp, die den Verkehr von der Wandflüe ablenkte und damit der Vernachlässigung des Kapellenweges Vorschub geleistet hat. Was von Salzgebers Malereien übrig geblieben war, wurde bei der Renovation der Bethäuschen 1979–1980 übertüncht⁴⁷⁸.

Verwaltung

Für Unterhalt und finanzielle Sicherung der Kapelle war die Gemeinde verantwortlich, die für administrative Angelegenheit jedes Jahr einen Vogt einsetzte⁴⁷⁹. Die Kapellenvogtei war ein Ehrenamt, aber auch eine *Bschwart*, der sich kein Gewählter entziehen durfte. 1862 gewährte der Gemeinderat dem Wandflüevogt einen Jahreslohn von drei Franken, weil er an den Fastenfreitagen und am Feste Mariä Sieben Schmerzen dem die Messe lesenden Geistlichen das Frühstück (ein «Glas guten Gebranntes, Brot und Käse») verabreichen sollte, was ursprünglich nicht vorgesehen war⁴⁸⁰.

An Stiftungskapital verfügte die Kapelle zu Beginn über 75 Pfund⁴⁸¹; 1714 waren von diesem Kapital 55 Pfund an Einheimische ausgeliehen, die am Martinstag (11. November) für jedes Pfund einen Schilling Zins zahlen mussten⁴⁸². In zwei Erkenntnisbüchern sind Schuldverschreibungen von 1719–1866 registriert, Mutationen bis Ende des 19. Jahrhunderts⁴⁸³. Mit Zinseinnahmen, Schenkungen und Erträgen aus dem Opferstock und Sammlungen an Festtagen konnte das Vermögen ständig vermehrt werden. Dem Opferstock, der von Dieben nicht verschont blieb

⁴⁷⁵ Über Julius Salzgeber vgl. die biographischen Angaben von Alois Grichting in: WJb, 1995, S. 23–33; für die Arbeit in der Wandflüe teilweise unzutreffend.

⁴⁷⁶ WB, 1916, Nr. 98, S. 1.

⁴⁷⁷ WVF, 1929, Nr. 80, S. 1.

⁴⁷⁸ WB, 1978, Nr. 204, S. 11; 1980, Nr. 134, S. 15, Nr. 293, S. 9.

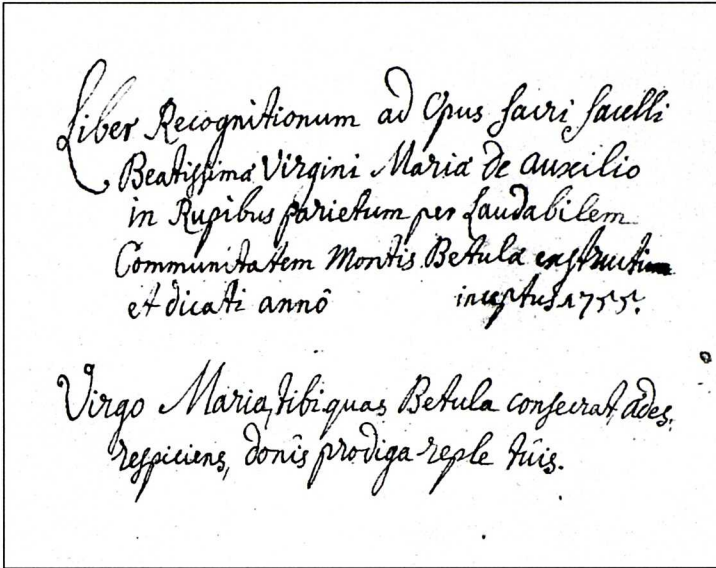
⁴⁷⁹ Kapellenvögte sind seit 1697 nachweisbar, als erster: Ammann Christian Zumoberhaus; vgl. PAU: D 59.

⁴⁸⁰ PAB: D 56.

⁴⁸¹ PAU: D 59.

⁴⁸² PAB: D 2.

⁴⁸³ PAB: D 4 (1719–1735); D 3 (1755–1866).



und mehrmals repariert werden musste, konnte der Pfarrer Beträge von einigen Batzen bis fünf Pfund oder zehn Franken entnehmen; an ihm überreichten Spenden erhielt er selten mehr als zwei Pfund oder fünf Franken. Nach dem Ersten Weltkrieg erbrachten Opfer und Spenden jährlich 30–75 Franken, in den 1940er Jahren 100–180 Franken⁴⁸⁴.

Die laufenden Einnahmen genügten meistens zur Finanzierung des Unterhalts und kleinerer Anschaffungen. In den Kapellenrechnungen sind im 19. Jh. keine Defizite ausgewiesen, ausser 1877 wegen einer grösseren Kapellenrenovation; auch im 20. Jh. sind Fehlbeträge nur nach Bauarbeiten belegt⁴⁸⁵. Der Kapellenfonds zeigt folgende Entwicklung⁴⁸⁶: 1697: 75 Pfund; 1794: 144; 1830: 300; 1852: 767 bzw. Fr. 1482.17; 1855: Fr. 1598.11, wovon 1260.19 dem Rektorat geschenkt wurden, so dass für die Kapelle ein Betrag von Fr. 382.01 übrig blieb; 1897: Fr. 577.–; 1921: Fr. 828.20. Von 1927 bis 1950 ist in den Visitationsakten stets ein Stiftungskapital von 1000 Franken registriert worden⁴⁸⁷. Bis 1919 hat die Kapellenverwaltung ihr Geld nur privaten Schuldnern ausgeliehen, danach grösstenteils der Raiffeisenkasse Bürgen anvertraut⁴⁸⁸.

⁴⁸⁴ PAB: D 3, 8, 11; GAB: H 6.

⁴⁸⁵ *Ibidem*.

⁴⁸⁶ *Ibidem*.

⁴⁸⁷ PAB: D 52.

⁴⁸⁸ PAB: D 55 (Verzeichnis der in der Raiffeisenkasse deponierten Schuldakten).

Laut Anerkennungsurkunde vom 23. November 1697 sollten in der Wandflüekapelle auf ewige Zeiten vier Messen gelesen werden: an Mariä Opferung (21. November), am Patronatsfest «Mariä Hilf» (24. Mai), an St. Joachim (Sonntag nach Mariä Himmelfahrt), am Jahrestag der Kapellenweihe (3. Dezember)⁴⁸⁹. Zum Patronatsfest gingen die Birchner in Prozession in die Wandflüe; von jeder Haushaltung sollte wenigstens eine Person daran teilnehmen⁴⁹⁰. Diese Festordnung hatte nicht lange Bestand. Im Visitationsbericht von 1736 wurden Feiern am Sonntag nach Mariä Himmelfahrt (St. Joachim) und am Jahrestag der Kapellenweihe nicht mehr genannt, und laut demjenigen von 1809 waren nur für Mariä Opferung und Mariä Sieben Schmerzen Messe und Predigt vorgeschrieben⁴⁹¹. Spätestens in der zweiten Hälfte des 18. Jh. entstand der Brauch, an Feiertagen der Fastenzeit in der Wandflüe Gottesdienste zu feiern; der Pfarrer war dazu vertraglich nicht verpflichtet und durfte deshalb Gesuchstellern, später der Kapellenverwaltung, den für Manualmessen vorgesehenen Tarif (3–5 Pfund oder 4–9 Franken) berechnen⁴⁹².

Nach der Gründung des Rektorats wurde die Feier des Patronatsfestes in die Kapelle im Müracher verlegt, die an diesem Tage vorgesehene Prozession auf den Pfingstmontag verschoben und Mariä Sieben Schmerzen zum Hauptfest der Kapelle erklärt, ohne formellen Wechsel des Patroziniums⁴⁹³. Eine neue Gottesdienstordnung in der Wandflüe führte Pfarrer Salzmann ein. Er begab sich am ersten Fastenfreitag in die Kapelle, um festzustellen, ob etwas fehle und hielt dann dort an zwei am Aschermittwoch ausgekündeten Freitagen eine stille Messe und an Mariä Sieben Schmerzen ein Hochamt mit Predigt, die er meistens von einem auswärtigen Geistlichen, oft von einem Kapuziner, halten liess. Fiel das Kapellenfest auf den ersten Freitag des Monats, an dem in der Pfarrkirche «Anbetung» verordnet war, beauftragte er einen Stellvertreter mit dem Gottesdienst in der Wandflüe oder hielt diesen am folgenden Tage, eine Regelung, die auch für andere Feste galt, wenn sie auf einen ersten Monatsfreitag fielen⁴⁹⁴. Die von Pfarrer Salzmann festgelegte Gottesdienstordnung ist im Wesentlichen bis in die zweite Hälfte des 20. Jh. beachtet worden⁴⁹⁵.

Wallfahrt

Die Kapelle in der Wandflüe gehörte früher zu den beliebtesten Wallfahrtsorten im Oberwallis. Im 18. Jh. war der Zustrom von Pilgern so gross, dass Pfarrer Johann Joseph Zenhäusern um 1780 daran dachte, in der Wandflüe eine Einsiedelei einzu-

⁴⁸⁹ PAU: D 59.

⁴⁹⁰ BA: 85/112.

⁴⁹¹ PAU: B 1 und 4. Maria Sieben Schmerzen wurde am Freitag vor dem Palmsonntag gefeiert, seit 1970 am 15. September, eine Verschiebung entsprechend der schon von Papst Pius VII. vorgenommenen Ansetzung des Festes; vgl. dazu: *Lexikon für Theologie und Kirche*, Freiburg, Bd 7, 1962, Sp. 68.

⁴⁹² PAU: B 1–5; BA: 85/112–113; BA: 73/120, 168–170; BURGNER, S. 237.

⁴⁹³ BA: 85/23; PAB: D 8 (1859).

⁴⁹⁴ PAB: D 56.

⁴⁹⁵ PAB: D 63, 68 (S. 59–60).

richten⁴⁹⁶, was aber nicht geschehen ist. Der Gnadenort wurde nicht nur von einzelnen Pilgern besucht, sondern auch von Kirchengemeinschaften, die in Prozession mit Kreuz und Fahne dorthin pilgerten, bis 1854 jedes Jahr einmal von Raron, bis 1878 aus dem Priorat Niedergesteln⁴⁹⁷.

Gebeterhörungen waren keine Seltenheit, was Motivbilder bezeugten, von denen P. Laurenz Burgener um 1860 noch 34 an den Wänden hängen sah⁴⁹⁸, das älteste 1701 datiert; Chorherr Marcel Michelet hat Mitte des 20. Jh. nur noch wenige vorgefunden⁴⁹⁹, die seither auch verschwunden sind. Im späteren 19. Jh. verlor die Wandflue an Anziehungskraft, was P. Laurenz Burgener schon 1864 beklagte und mit Konkurrenzierung durch die Kapelle im Eyholz begründete, in der seit einigen Jahren an Fastenfreitagen ebenfalls Gottesdienste gefeiert wurden⁵⁰⁰. Im 20. Jh. ist die Wandfluekapelle als Wallfahrtsort mehr und mehr in Vergessenheit geraten und findet jetzt fast nur noch als kultur- und kunsthistorisches Denkmal Beachtung⁵⁰¹.

Theodulskapelle in Zenhäusern

Die älteste am Birchenberg nachweisbare Kapelle war auf einem Geländevorsprung im Nordwesten des Weilers Zenhäusern, auf dem *Chapollubiel*, erbaut worden, unweit eines im 14.–16. Jh. *domuncula lapidea* oder *Steyhusli* genannten Gebäudes⁵⁰². Die Kapelle stand im Zentrum des damals auch höhere Lagen umfassenden Wohngebiets, ist am 15. Mai 1547 erstmals urkundlich belegt⁵⁰³, war dem hl. Theodul, dem Walliser Landespatron, geweiht und hatte den Status eines unter öffentlicher Verwaltung stehenden Gotteshauses.

Über den Zustand des Gebäudes erscheinen erste Hinweise in bischöflichen Visitationsberichten. 1736 verordnete der Bischof Erneuerung des weissen Anstrichs an den Innenwänden⁵⁰⁴, 1784 Reparatur des Mauerwerks⁵⁰⁵. Pfarrer Peter Alexander Schröter, der die Kapelle im Auftrag des Bischofs 1821 visitierte, bezeichnete Mauern, Dach und Sakristei *«in statu miserrimo»* und verlangte von der Gemeinde Wahrnehmung ihrer Unterhaltungspflicht unter Androhung des Verbots von Gottesdiensten in dieser Kapelle⁵⁰⁶. Die danach ausgeführten Flickarbeiten müssen ungenügend gewesen sein; Domherr Georg Anton Roten forderte jedenfalls schon vier Jahre später, anlässlich einer Visitaz am 28. August 1825, Ausbesserungen am Dach⁵⁰⁷. Eine allgemeine Renovation des Mauerwerks wurde 1850 vorgenommen. Maurer Franz

⁴⁹⁶ BURGNER, S. 236.

⁴⁹⁷ *Ibidem*, S. 237 sowie Kapellenrechnungen (PAB: D 3, 8, 11; GAB: H 6).

⁴⁹⁸ BURGNER, S. 237–238.

⁴⁹⁹ *Treize Etoiles*, 1970, Nr. 9, S. 42.

⁵⁰⁰ BURGNER, S. 237.

⁵⁰¹ Zur Kapellengeschichte vgl. auch: GATTLEN, *Wandfluh*.

⁵⁰² PAU: D 1; PAU: G 20, Fol. 31–32; PAB: H 3.

⁵⁰³ *Ibidem*. – Das Patrozinium, das wohl von Anfang an zur Kapelle gehörte, ist urkundlich nachweisbar: 1702 in einem Vertrag (PAB: D 1), von 1736 an in Visitationsberichten (PAU: B 1 ff.; BA: 85 Unterbach 75, 77, 88, 112, 113), seit 1769 öfters im Erkenntnisbuch der Kapelle (PAB: D 3).

⁵⁰⁴ PAU: B 1.

⁵⁰⁵ BA: 85 Unterbach 111.

⁵⁰⁶ *Ibidem*, 03.

⁵⁰⁷ PAB: D 8; STA: Fonds H. A. von Roten 8, P 50.



Chapollubiel: Standort der Theodulskapelle.

Bumann erhielt für seine Arbeit 65 Pfund und 8 Batzen aus der Gemeindekasse und 45 Kronen und 22 Batzen vom Gwaltshaber aus noch nicht verbuchten Einnahmen⁵⁰⁸. Bumann scheint nicht gut gearbeitet zu haben; in der Gemeinderrechnung von 1854 steht zum Ausweis eines Restbetrages von Fr. 4.– der Vermerk: «dem Maurer oder Pfscher»⁵⁰⁹.

Im Juli 1855 zertrümmerte ein Erdbeben die Kapelle⁵¹⁰. Pfarrer Martin Lehner schilderte ihren Zustand: «Dach und Gewölbe eingestürzt, Fenster zerschmettert, die noch stehenden Mauern dem Schutt nahe; auffallend: das Glockentürmlein blieb stehen». Die Gemeinde schätzte den Schaden auf 5000 Franken, erhielt aber keine Unterstützung, weil öffentliche Gebäude bei der Verteilung des gesammelten Geldes nicht berücksichtigt wurden; es dürfte dazu beigetragen haben, dass der Wiederaufbau der Kapelle damals unterblieben ist. Zehn Jahre später fasste der Gemeinderat den Beschluss, die Kapelle zu reparieren. Am 4. Februar 1866 beauftragte er eine Kommission unter dem Vorsitz von Richter Johann Gattlen mit der Ausführung der als Obliegenheit der Gemeinde erklärten Arbeiten und bewilligte das Fällen des für den Wiederaufbau benötigten Holzes und das Brennen des dafür erforderlichen Kalkes⁵¹¹. Unbekannte Gründe, wahrscheinlich finanzielle Überlegungen, weckten Widerstand. Am 24. Februar 1867 beschloss der Rat, das für den Wiederaufbau der

⁵⁰⁸ PAB: D 8 (1850).

⁵⁰⁹ *Ibidem* (1854).

⁵¹⁰ Vgl. GATTLEN, *Erdbeben*.

⁵¹¹ GAB: G 9/1, S. 84–86.

Kapelle gefällt und nach Zenhäusern geführte Holz für andere Zwecke zu verwenden und sich von Fachleuten beraten zu lassen wegen Errichtung einer «einfachen Bethalle»⁵¹².

Der Wiederherstellung der Kapelle dürfte auch im Wege gestanden haben, dass die Gründung der Pfarrei damals ein dringendes Anliegen war und der Weiler Zenhäusern als Standort der zu erbauenden Kirche von dem dort wohnhaften Präsidenten Erasmus Lehner propagiert wurde⁵¹³. Um Restauration der Kapelle bemühte sich hauptsächlich Pfarrer Martin Lehner; die Gemeinde ermächtigte ihn am 7. Juli 1873, sie «nach Belieben» zu reparieren⁵¹⁴, verweigerte aber finanzielle Unterstützung und verhinderte damit ihren Wiederaufbau. So blieb die Kapelle als Ruine erhalten, wurde im 20. Jh. gedeckt und als Scheune und Stadel genutzt. Mitte des Jahrhunderts hat Walter Zenhäusern die Gebäulichkeiten erworben und zu einem Wohnhaus umgebaut⁵¹⁵.

Ausstattung

Die Kapelle beherbergte einen Altar, an dem eine Statue oder ein Bild des hl. Theodul das Zentrum gebildet haben dürfte. Am 6. August 1702 beauftragte die Gemeinde zwei Maler mit Vergoldung und dezenter Bemalung des Altars «samt Kor-nisen» (Gesimsen)⁵¹⁶. An den Wänden angebracht waren damals Bilder eines aus der Künstlerfamilie Bassano stammenden Malers, die 1736 vorübergehend entfernt wurden, um die vom Bischof verlangte Erneuerung des Anstrichs vornehmen zu können⁵¹⁷.

Mit liturgischen Geräten und Gewändern war die Kapelle wahrscheinlich gut ausgestattet. Ausgaben für deren Unterhalt oder Anschaffungen sind mehrmals belegt: 1844 wurden 1 Pfund, 67 Batzen, 2 Kreuzer verbucht für den Kauf eines Kruzifixes, 1850 für Reparatur eines am Chorbogen angebrachten Kreuzes 1 Pfund, 5 Batzen, 2 Kreuzer⁵¹⁸. Die der Ausstattung dienenden Einrichtungen und Gegenstände hat das Erdbeben von 1855 grösstenteils zerstört. Erhalten geblieben ist die Glocke, die der Pfarrei zu Beginn während einigen Jahren für den Läutedienst genügen musste⁵¹⁹.

Verwaltung und Gottesdienste

Für den Unterhalt des Gebäudes und die Verwaltung des Vermögens war der von der Gemeinde ernannte Vogt zuständig. An Geld besass die Kapelle zu Beginn des 19. Jh. ein Vermögen von 80 Pfund⁵²⁰; 1830 wurden 100 Pfund ausgewiesen, 1938:

⁵¹² *Ibidem*, S. 124.

⁵¹³ Vgl. S. 458 ff.

⁵¹⁴ GAB: G 9/1, S. 168.

⁵¹⁵ Mitteilung von Thildy Gottet, Tochter von Walter Zenhäusern.

⁵¹⁶ PAB: D 1.

⁵¹⁷ PAB: B 1.

⁵¹⁸ PAB: D 8; GAB: H 6.

⁵¹⁹ Vgl. den Abschnitt über die Glocken S. 484 ff.

⁵²⁰ PAU: B 4–7.

160, 1847: 190, 1853: 190 oder Fr. 367.40, dazu ein Kassabestand von Fr. 37.22. Die Einnahmen, hauptsächlich Zins und Opfer, schwankten von 5–9 Pfund, die Ausgaben von 1–3 Pfund jährlich⁵²¹. Der Ortsgeistliche war verpflichtet, in der Kapelle jedes Jahr eine Stiftmesse zu lesen, wofür er in der ersten Hälfte des 19. Jh. ein Pfund und neun Batzen erhielt, der Siegrist ein Pfund⁵²². Ausserdem wurden in der Kapelle Anniversarien gefeiert⁵²³, Messen für private Anliegen gelesen und Ehen eingegesenet, u.a. am 29. Januar 1736 diejenige von Theodul Zenhäusern, dem Sohn des Vizemeiers Anton, und der Maria Zentriegen⁵²⁴.

Lourdeskapelle in Zenhäusern

Die Brüder Albert und Hermann Lehner haben 1904–1905 ihrem Wohnhaus gegenüber eine U. L. Frau von Lourdes gewidmete Kapelle erbaut, in neugotischem Stil, ostorientiert, Eingang von Westen, an den Seitenwänden im Schiff je zwei spitzbogige Fenster, im Chor je eines, Kreuzgewölbe unter mit Blech gedecktem, von ei-



Lourdeskapelle Zenhäusern.

⁵²¹ PAB: D 8; GAB: H 6.

⁵²² PAB: B 1–7.

⁵²³ GAB: H 6.

⁵²⁴ PAU: G 3 (Ehebuch).



*Altar der Lourdeskapelle,
um 1910.*

Lourdes Altar - Bürchen

nem Glockentürmchen und einem Kreuz bekrönten Satteldach. Die Kapelle und der im Chor aufgestellte Altar, in dessen Zentrum eine grosse Statue der Muttergottes steht, wurden am 11. November 1906 eingeseget von Bischof J.-M. Abbet, der dafür nach einem Hochamt in der Pfarrkirche in Prozession nach Zenhäusern kam⁵²⁵. Bau und Ausstattung der Kapelle verursachten den Stiftern Auslagen von etwa 6000 Franken⁵²⁶.

Was an Ausstattung der Kapelle bei der Einweihung vorhanden war, wissen wir nicht. In einem 1921 erstellten Inventar sind neben Altar und den für Gottesdienste notwendigen liturgischen Geräten und Gewändern registriert: zwei Kreuze, Bilder

⁵²⁵ STA: Fonds H. A. von Roten, Nachtrag ohne Signatur: Aufzeichnungen von Wilhelm Nater.

⁵²⁶ PAB: D 45.

von Herz Jesu, Maria Hilf und Herz Mariae⁵²⁷. Den Kreuzweg hat der Kapuziner P. Maurus am 28. Juli 1912 eingeweiht⁵²⁸. Von besonderer Bedeutung war die Ausmalung der Kapelle, welche die Stifter von dem in ihrer Urheimat Löttschen angesiedelten Maler Albert Nyfeler 1923 in neugotischem Stil ausführen liessen.

Albert und Hermann Lehner verpflichteten sich und ihre Nachkommen 1906 vertraglich zum Unterhalt der Kapelle. Ausserdem stifteten sie 300 Franken für Jahrzehnten zugunsten Verstorbener aus dem engeren Familienkreis: für Vater Erasmus Lehner, dessen Gattin Katharina Gattlen und Pfarrer Martin Lehner⁵²⁹. Albert Lehner ergänzte diese Stiftung später mit Jahrzehnten für sich und seine Gattin Josepha Zumoberhaus sowie 1938 für Anna Zenhäusern, seine zweite Gemahlin, 1939 für seine Adoptivtochter Ida Mattmann⁵³⁰. Von den für Jahrzehnten versprochenen 300 Franken wollten die Stifter dem Pfarrer nur 200 übergeben und den Rest zur Sicherung des Unterhalts behalten. Der Bischof, dem Pfarrer Hosennen die Sachlage am 20. März 1919 schriftlich unterbreitete, war mit dem Vorschlag nicht einverstanden und erklärte, die Stiftung könne nicht anerkannt werden, bevor der für die Jahrzehnten vorgesehene Betrag voll bezahlt sei⁵³¹. Die Angelegenheit scheint kirchenrechtlichen Vorschriften entsprechend geregelt worden zu sein, erscheint jedenfalls in den Akten später nicht mehr.

Gottesdienste und Brauchtum

Die kirchliche Praxis ist in Bürenchen von der Gründung der Pfarrei bis gegen Mitte des 20. Jh. gut dokumentiert mit Aufzeichnungen von Pfarrer Salzmann und Pfarrer Bregy und Verkündheften von Pfarrer Hosennen für die Jahre 1927–1929. Auf diesen Dokumenten beruhen die folgenden Angaben, wobei der Text von Pfarrer Salzmann die Grundlage bildet; Abweichungen von seiner Praxis sind unter dem Namen des Pfarrers vermerkt, in dessen Amtszeit sie erscheinen⁵³².

Allgemeine Kirchen- und Gottesdienstordnung

An Sonn- und Feiertagen: Hochamt um 9 Uhr, gelegentlich Frühmesse, an Werktagen: Messe um 8 Uhr während der Schulzeit (November–April), sonst um 7 Uhr. An Sonn- und Feiertagen um 13 Uhr Vesper, anschliessend Aussetzung des Allerheiligsten und Segen mit der Monstranz: am ersten Sonntag des Monats für das Gebetsapostolat, am zweiten für den Dritten Orden, am dritten für die Sakramentsbruderschaft, am vierten für die Bruderschaft vom Guten Tode. Bischöflichen Weisungen

⁵²⁷ PAB: D 51/2. Mitte des 20. Jh. stand in einer Nische über dem Eingang in die Kapelle eine Statue der hl. Agatha, die O. Steinmann Johann Ritz zugeschrieben und um 1694 datiert hat; vgl. STEINMANN, S. 270.

⁵²⁸ PAB: D 47.

⁵²⁹ PAB: D 44. Urkunde fehlt, Angaben beruhen auf Regest im Archivinventar.

⁵³⁰ PAB: D 5, S. 93.

⁵³¹ BA: 77/23. Antwort des Bischofs: 30.3.1910.

⁵³² PAB: D 56 (Salzmann), D. 68 (Bregy), D 63/1 (Hosennen). Die von Pfarrer Salzmann hinterlassenen Aufzeichnungen sind in leicht gekürzter Form veröffentlicht worden; vgl. GATTLEN, *Pfarrei*, S. 120–123.

folgend ordnete Salzmann auch am ersten Freitag jeden Monats «Anbetung» an. Stundengebete waren in der Karwoche und am Eidgenössischen Betttag vorgesehen. Prozessionen wurden abgehalten: rund um die Kirche am ersten Sonntag des Monats mit Muttergottesstatue, am dritten mit dem Allerheiligsten; im Siedlungsgebiet in verschiedene Richtungen an den Bitttagen; zur Bildjikapelle, später auf die Wildi, an Fronleichnam und am Segensonntag⁵³³.

Verlauf des Kirchenjahres

- Erster Adventssonntag. Hochamt und Vesper, Auskündigung des Fast- und Abstinenzgebots für jeden Freitag und Samstag im Advent. – Pfarrer Hosennen hielt nach der Vesper eine Gut-Tod-Andacht; Opfereinzug zugunsten der Kapuziner, unter Bregy: zugunsten der Kirche.
- Fest der Unbefleckten Empfängnis (8. Dezember). Titularfest der Marianischen Kongregation für Frauen und Töchter, Aufnahme von Sodalinnen, Geld- und Kerzenopfer am Altar, Aussetzung des Allerheiligsten, Gräberbesuch und Segen. – Unter Pfarrer Bregy stellten Mitglieder der Kongregation nach dem Hochamt eine Muttergottesstatue im Chor auf als Mittelpunkt der nachmittags abgehaltenen Kongregationsfeier.
- Dritter Adventssonntag. Opfertag der Bruderschaft vom hl. Altarssakrament, Frauen und Männer im Weissen Kleid; Opfer zugunsten der Kirche.
- Quatembertage, Mittwoch bis Samstag vor dem Vierten Adventssonntag. Am Mittwoch Jahrzeit für die Verstorbenen der Pfarrei, Totenamt, Opfer, das dem Pfarrer gehört, Gräberbesuch. – Bregy. Opfer zugunsten der Kirche, der Pfarrer erhält einen Franken für das zum Segnen des Taufwassers bestimmte Salz.
- 24. Dezember. Vigil des Weihnachtsfestes, nachmittags Beichtgelegenheit bei einem Kapuziner, um 24 Uhr Mitternachtsmesse, unter Pfarrer Bregy mit Austeilung der hl. Kommunion nach der Wandlung.
- 25. Dezember. Weihnachtsfest. Frühmesse und Kommunionsausteilung, Hochamt und Vesper.
- 26. Dezember. Stephanstag. Lobamt, nachmittags Kirchenrechnung im Gemein-dehaus. – Hosennen und Bregy: vor der Messe Segnung des Weins und Johannes-segen, den Salzmann am folgenden Tage ausgeteilt hatte, ebenso Sängertunk.
- 27. Dezember. Fest des Apostels Johannes. Lobamt, vor der Messe Segnung von Wein, nach der Messe dessen Austeilung (Johannessegen) an der Kommunion-bank; nachmittags Sängertunk, wobei die Gemeinde Brot und Wein, der Pfarrer Käse spendete; von Hosennen und Bregy am Stephanstag abgehalten.
- Neujahr. Hochamt mit Neujahrsgross des Pfarrers und Vesper; nachmittags Ge-meindetrunk, zu dem der Pfarrer von Präsident oder Ratsherren eingeladen wurde. – Unter Pfarrer Bregy war es üblich, dass die Schulkinder dem Pfarrer nach

⁵³³ Zu den einzelnen Anordnungen vgl. die Ausführungen in den nachstehenden Abschnitten (Andachten, Stundengebet, Prozessionen usw.).

dem Hochamt Neujahrswünsche überbrachten, jährlich abwechselnd vorgelesen von einem Knaben oder einem Mädchen, im Prinzip vom Klassenersten; der Pfarrer bedankte sich und teilte Heiligenbildchen aus.

- Epiphanie (Dreikönigsfest, 6. Januar). Hochamt und Vesper, Opfer zugunsten afrikanischer Missionen, Aussetzung des Allerheiligsten und Stundengebet.
- Hilariusfest (14. Januar). Jahrzeit für die Verstorbenen der Pfarrei, Totenamt, Opfer zugunsten des Pfarrers, zum Abschluss des Gottesdienstes: Gebet der Fünf Wunden, Gräberbesuch und Segen.
- Dritter Sonntag nach Epiphanie. Von Hosennen und Bregy gehalten als Missionstag der Kapuziner und Titularfest der Männerkongregation.
- Lichtmess (2. Februar). Titularfest der Marianischen Männerkongregation, Liturgie wie für Frauen an Mariae Unbefleckte Empfängnis (8. Dezember), ausser dass vor dem Amt Kerzen gesegnet wurden; bei günstigem Wetter Prozession um die Kirche. Bregy: Lobamt, Segnung der Kerzen, Umgang; sonst Werktag.
- Fest der hl. Agatha (5. Februar). Ortsfeiertag, eingeführt zum Schutz vor Feuersbrünsten. Amt und Vesper, weil das Volk diesen Tag «gänzlich festivo modo» zu halten wünschte. Amt am Muttergottesaltar, zu dessen Ausstattung eine Statue der hl. Agatha gehörte. Die Kirchgänger legten an diesem Tage Gegenstände auf den Altar, die der Priester während des vor der Messe abgehaltenen Rosenkranzgebetes segnete.
- Erscheinung Mariae in Lourdes (11. Februar). Feier der hl. Messe in der Lourdeskapelle in Zenhäusern seit deren Erbauung im Jahre 1905.
- Dritter Montag im Februar. Jahrzeit für die Verstorbenen der Sakramentsbruderschaft, gefeiert nach der Liturgie des Hilariusfestes oder von Allerseelen. Der Pfarrer erhielt bei diesem Anlass in der Amtszeit von Salzmann «das schönste Opfer» des Jahres (12–15 Franken).
- Fest des hl. Josef (1913). Unter Pfarrer Bregy zum gebotenen Feiertag erhoben; zur Vorbereitung neuntägige Andacht zu diesem Heiligen.
- Mariae Verkündigung (25. März). Gottesdienst in der Wandflüe, ausser wenn das Fest auf den ersten Monatsfreitag oder einen Freitag in der Fastenzeit fiel. Unter Bregy als Werktag gehalten, nach Belieben Lobamt oder Messe am Muttergottesaltar.

Fastenzeit

- Erster Fastensonntag. Totenamt und Gräberbesuch wie am Hilariusfest. Auskündigung des Fast- und Abstinenzgebots für die ganze Fastenzeit, besonders an Quatembertagen und an jedem Freitag. – Pfarrer Bregy hielt an allen Fastensonntagen Kreuzwegandacht statt Vesper.
- An Mittwochen der Fastenzeit. Messe für die Verstorbenen der Pfarrei mit Opfer für den Pfarrer (6–8 Franken). An Freitagen Gottesdienst in der Wandflüe, wo drei Stiftmessen vorgeschrieben waren. Fiel der erste Fastenfreitag auf den ersten Freitag des Monats, ging der Pfarrer wegen der in der Kirche vorgesehenen An-

betung nicht in die Wandflüe, ebenso an Mariae Sieben Schmerzen (Freitag nach dem Passionssonntag); er suchte dann einen auswärtigen Geistlichen als Ersatz oder ging am folgenden Tag in die Wandflüe.

- Aschermittwoch. Vor dem Amt Segnung der am Vortag von Ministranten oder Sakristanen durch Verbrennung der im Vorjahr geweihten «Palmen» (Zweige des Wachholderstrauches) erzeugten Asche und Austeilung derselben an der Kommunionbank.
- Passionssonntag. Beginn der zur Erfüllung der österlichen Pflicht angesetzten Zeit. Titularfest der Bruderschaft vom Guten Tode und Aufnahme von Mitgliedern am Muttergottesaltar während des Rosenkranzgebets. Auskündigung des Patronatsfestes in der Wandflüe (Mariae Sieben Schmerzen).
- Palmsonntag. Nach dem Rosenkranzgebet Segnung der «Palme», Prozession um die Kirche, bei Rückkehr vor geschlossener Kirchentüre Wechselgesang von Pfarrer und Chor. – Hosenn: nachmittags Stundengebet von 13.30 bis 19.15 Uhr; Bregy: Beginn der Aloysiusandacht.
- Karwoche. Dienstag, Mittwoch und Freitag: gegen Abend «Polmetta», d.h. Lesung der Passionsgeschichte.
- Gründonnerstag. Vor dem Amt Aufnahme von Kandidaten der Sakramentsbruderschaft nach bestandenem Christenlehrexamen, Segnung der Weissen Kleider, Generalkommunion für alle, die am Vorabend gebeichtet hatten. Nach dem Amte Überführung des allerheiligsten vom Tabernakel in den «Kerker» am Muttergottesaltar, dann Entkleidung der Altäre und Verhüllen des Kreuzes. Am Gründonnerstag läuteten die Glocken beim *Gloria* und verstummten dann bis zum Gottesdienst am Karsamstag. Das Glockengeläute wurde durch *Rällu* ersetzt, d.h. Erzeugung knatternder Geräusche mit hölzernen Instrumenten (*Rälla, Sibuschlegil*). Unter Pfarrer Bregy war am Gründonnerstag nach dem Amt Beginn des bis Karfreitag um 21.00 Uhr dauernden Stundengebets.
- Karfreitag. Um 08.00 Uhr: Passionslesung und Enthüllung des Kreuzes; um 19.00 Uhr: Aussetzung des Allerheiligsten über dem hl. Grab, umgeben von sechs brennenden Kerzen, Beginn des im Turnus nach Wohnorten und Familien abgehaltenen Stundengebets, das bis am Ostersonntag um 04.00 Uhr (33 Stunden) dauerte; von Pfarrer Bregy vorverschoben und verkürzt. Bei diesem Anlass legte das Volk Gaben auf den Altar, die der Kirchenvogt einsammelte und am Ostermontag im Gemeindehaus versteigerte; Geldopfer zugunsten des hl. Landes.
- Karsamstag. Um 08.00 Uhr Segnung des Feuers vor der Kirche, in der alle Lichter gelöscht waren, dann unter Gesang Eintritt ins Gotteshaus, Weihe der Osterkerze und des Taufwassers, Absingen der Allerheiligenlitanei; während des Gesanges bekleidete sich der Priester mit den Messgewändern und die Ministranten zündeten die Kerzen an. Beim *Gloria* wurde wie am Gründonnerstag die Grosse Glocke geläutet. Pfarrer Bregy hielt am Karsamstag abends eine Auferstehungsfeier mit Prozession um die Kirche, Aussetzung des Allerheiligsten und Segen.



Wegkreuz Schygartu (ob Achru).

Osterzeit

- Ostersonntag. Um 04.00 Uhr, nach Abschluss des Stundengebets. Auferstehungsfeier mit Prozession um die Kirche; von Pfarrer Bregy auf Karsamstag verschoben. Kommunionausteilung für alle, die am Vorabend gebeichtet hatten und Segen; Hochamt und Vesper.
- Ostermontag. Amt und Vesper. Nachmittags Versteigerung der während des Stundengebets am Altar abgelegten Opfergaben. Pfarrer Bregy hielt um 09.00 Uhr ein Lobamt, sonst Werktag.
- Weisser Sonntag. Tag der Erstkommunion und letzte Gelegenheit zur Erfüllung der Osterpflicht. Unter Bregy wurden die Erstkommunikanten während des Zusammenläutens von Pfarrer und Ministranten mit Kreuz vom Schulhaus in die Kirche geführt.
- Fest des hl. Markus (25. April). Erste Bittprozession, anschliessend *Missa Rogationem*.
- Woche vor Christi Himmelfahrt. Montag bis Mittwoch: Bittprozessionen, die erste mit Prozessionsweg wie am Markustag, die beiden andern in verschiedene Richtungen.
- Christi Himmelfahrt (Donnerstag in der sechsten Woche nach Oster). Nachmittags Prozession «in weisser Farbe» zum Bildji und zurück; Vesper. Pfarrer Bregy verzichtete auf die Prozession.
- Oktav von Christi Himmelfahrt. Freitag, Samstag und Sonntag Hl. Geistandacht, jeweils gehalten im Anschluss an die Messe.
- Sonntag nach Himmelfahrt. Auskündigung des Pfingstfestes und dessen Vigil, die als Fast- und Abstinenztag galt. Pfarrer Bregy hielt an diesem Tage gewöhnlich Gottesdienst um 07.00 Uhr, weil er zum Kirchweihfest in Eischoll geladen war.

Pfingstkreis

- Pfingstsonntag. Kirchliches Hochfest, gefeiert nach vorgeschriebener Liturgie. Ankündigung der zum Fasten verpflichtenden Quatembertage (Mittwoch, Freitag, Samstag). Pfarrer Bregy hielt nachmittags statt Vesper oft Anbetung oder Gut Tod-Andacht.
- Dreifaltigkeitssonntag (1. Sonntag nach Pfingsten). Patronatsfest der Kirche von Unterbäch, wo der Pfarrer von Bürchen stets am Gottesdienst mitwirkte; daher in Bürchen nur Frühmesse.
- Fronleichnam (Donnerstag in der Woche nach Pfingsten). Prozession in den Albuwald, mit Segnungen an den von Dorfschaften aufgestellten Altären; Pfarrer Bregy hat den Prozessionsweg verkürzt. Angaben über das mit diesem Feste verbundene Brauchtum stehen an anderem Orte in dieser Publikation.
- Segensonntag (Oktav des Fronleichnamfestes). Wiederholung der Fronleichnamsprozession, mit weniger Gepränge und Segnungen.
- Montag nach Segensonntag. Unter Bregy: Grossreinigung der Kirche durch 10–12 vom Kirchenvogt berufenen Frauen, die für ihre Arbeit vom Gwaltshaber mit einem Imbiss und Gemeindewein entschädigt wurden.



*Herz-Jesu-Statue,
ehemals am Hochaltar.*

- Herz-Jesu-Fest (Freitag nach Segensonntag). Patronatsfest der Pfarrkirche. Einladung von auswärtigen Geistlichen (mindestens vier) zum Beichtthören und Assistenz beim Hochamt; die Gemeinde stellte dem Pfarrer dafür 30 Franken zur Verfügung. Der Kirchenvogt stand vor der Messe am Portal mit einer Sammelbüchse in der Hand und nahm zugunsten der Kirche Geldopfer entgegen, ein Brauch, den Pfarrer Bregy in seinen Aufzeichnungen nicht mehr erwähnt hat.
- Fest Johannes der Täufer (24. Juni). Als Werktag gehalten; am Vortag Abstinenz- und Fastengebot.
- Fest der Apostel Peter und Paul (29. Juni), gefeiert wie Johannes der Täufer; Opereinzug für den Papst (Peterspfennig).
- Juli, Monatsanfang. In der ersten Woche Juli fand normalerweise die Alpauffahrt statt, bei der der Pfarrer am Vormittag in den Eischmatten die Kühe segnete, gegen Abend im Wyss Alpji die Rinder.
- Skapulierfest (16. Juli). Aufnahme der Erstkommunikanten in die Skapulierbruderschaft, jeweils vor dem Hochamt am Marienaltar. Pfarrer Hosennen verlegte das Fest auf den sechsten Sonntag nach Pfingsten; Bregy erwähnt es in seiner Kirchenordnung nicht mehr.

- Fest des hl. Jakob (25. Juli). Als Ortsfeiertag begangen seit dem Erdbeben von 1855; Lobamt um 09.00 Uhr. Hosennen feierte um 06.00 Uhr eine Messe in der Kirche, dann einen Gottesdienst in der Alpe Unnerrat; unter Bregy: Werktag.
- Kirchweihfest (letzter Sonntag Juli). Liturgie wie am Patronatsfest (Freitag nach Segensonntag). Portiuncula-Abläss bei Kirchenbesuch vom Vorabend bis Einachten am Sonntag.
- Mariae Himmelfahrt. Nur Frühmesse, wegen Mitwirkung des Pfarrers am Patronatsfest in Eischoll (Bregy: Eischoll oder Zeneggen).
- August, letzter Sonntag. Wegen Beteiligung des Pfarrers am Kirchweihfest in Unterbäch nur Frühmesse.
- September – Oktober. Mit bischöflicher Erlaubnis durfte in dieser Zeit neben dem Hochamt auch eine Frühmesse gehalten werden, im September um 06.00 Uhr, im Oktober um 07.00 Uhr, um den das Vieh im Weideland betreuenden Hirten den Besuch des Gottesdienstes zu ermöglichen. Dafür musste jedes Jahr vom Ordinariat Erlaubnis verlangt werden, jedenfalls unter Pfarrer Bregy.
- Dritter Sonntag September, Eidg. Buss- und Betttag. Nach dem Hochamt Aussetzung des Allerheiligsten und Stundengebet von 10.00–20.00 Uhr im Turnus nach Wohnorten, zuletzt: Hirten und in ihrem Turnus nicht Erschienene.
- Quatembertage (kalendarischer Herbstbeginn). Mittwoch, Freitag und Samstag: Fast- und Abstinenzgebot; am Mittwoch Jahrzeit für die Verstorbenen der Pfarrei, Seelengottesdienst und Gräberbesuch.
- Fest des hl. Mauritius (22. September). Feier zu Ehren des Walliser Landespatrons, mit Prozession und Militäraufzug. Pfarrer Bregy verlegte die Feier auf den letzten Sonntag im September und verzichtete auf den Umzug.
- Oktober. Jeden Abend Rosenkranz, Aussetzung des Allerheiligsten und Segen, laut Anweisungen der Diözese vom 8. September 1885. Pfarrer Bregy hat die Andacht auf November verschoben und nach der Schulmesse gehalten.
- Allerheiligen (1. November). Vigil: Fast- und Abstinenzgebot; am Festtag: Seelenamt und Gräberbesuch. Pfarrer Bregy hielt den Gräberbesuch am Nachmittag, im Anschluss an die Totenvesper.
- Allerseelen (2. November). Gottesdienstordnung wie am Feste des hl. Hilarius; Jahrzeit für die Verstorbenen der Pfarrei; Opfer zugunsten des Pfarrers.

Messe und Vesper

An Werktagen zelebrierte der Pfarrer eine stille Messe (ohne Gesang und Predigt), an Ortsfeiertagen ein Lobamt (gesungene Messe, meistens ohne Predigt), an Sonn- und allgemeinen Feiertagen ein Hochamt (mit Gesang und Predigt), an Hochfesten dasselbe mit grösserem liturgischen Aufwand. Zu den Gottesdiensten gerufen wurden die Gläubigen durch Zeichen- und Zusammenläuten, werktags in einfacher, sonntags in feierlicher Form.

Vor dem Hochamt beteten Frauen und Männer respondierend den Rosenkranz, dann besprengte der Priester das Volk mit Weihwasser und begann die Messe mit dem Staffolgebet. Während des Gottesdienstes verharrten die Gläubigen auf den Knien, ausser bei der Lesung des Evangeliums, das sie stehend anhörten, und der Predigt,

bei der Sitzen erlaubt war. Zum Abschluss der Messe wurde an Hochfesten das Allerheiligste ausgesetzt und der Segen mit der Monstranz erteilt. Im Prinzip durfte der Priester täglich nur eine Messe lesen. In Bürchen erlaubte der Bischof aus Rücksicht auf die tagsüber mit Viehhut beschäftigten Personen in den Monaten September und Oktober an Sonn- und Feiertagen neben dem Hochamt eine Frühmesse.

Vespren wurden an Sonn- und Feiertagen nachmittags mit Glockenspiel angekündigt und unter festlicher Orgelbegleitung gesungen, gelegentlich ersetzt durch Andachten.

Beichte und Kommunion

Beichtgelegenheit hatten die Birchner am Samstag Abend und an Sonn- und Feiertagen in der Frühe. Normalerweise sass der Pfarrer im Beichtstuhl, an Hochfesten meistens auch ein auswärtiger Priester, oft ein Kapuziner, um denjenigen das Beichten zu erleichtern, die sich scheuten, ihr Bekenntnis vor dem Ortsgeistlichen abzugeben. Kinder wurden während der Schulzeit manchmal klassenweise zur Beichte geführt, unter Pfarrer Salzmann jeden Samstag ab 15.00 Uhr.

Die hl. Kommunion wurde täglich ausgeteilt, wegen des Nüchternheitsgebots nur am frühen Morgen: an Werktagen ein- oder zweimal vor dem Gottesdienst, an Sonn- und Feiertagen im Sommer von 05.00–08.00 Uhr, im Winter ab 06.00 Uhr. Mitglieder von Bruderschaften oder religiösen Vereinen erschienen an Patronatsfesten oder besonderen Anlässen zur Generalkommunion. Kranken, die bettlägerig waren, brachte der Pfarrer die hl. Kommunion ins Haus, meistens begleitet von einem Ministranten als Träger von Licht und Weihwasser.



Erstkommunikanten 1945.

Andachten

Andachten wurden zu Ehren Christi, der Muttergottes und von Heiligen abgehalten, entweder abends separat oder tagsüber im Anschluss an Gottesdienste. Pfarrer Bregy hat 1939 folgende Andachten im Laufe des Kirchenjahres angeordnet⁵³⁴:

- Andacht zu Ehren des hl. Franz-Xaver: an neun Tagen vor seinem Fest (6. Dezember); Lesungen von Schulkindern über seine Missionstätigkeit und Gebete bei brennender Kerze vor der ihn darstellenden Statue am St. Josephsaltar.
- Andacht zum hl. Joseph: an neun Tagen vor seinem Feste (19. März); während der Schulmesse Rezitation der Josephslitanei, vorgebetet von den Knaben.
- Maiandacht zu Ehren der Muttergottes: jeden Abend, angekündigt mit Läuten der zweiten oder dritten Glocke, vor dem von der Jungfrauenkongregation geschmückten Marienaltar, in Anwesenheit von Pfarrer und zwei Ministranten: Singen von Marienliedern, Rosenkranz und Muttergotteslitanei, an Sonn- und Feiertagen anschliessend Aussetzung des Allerheiligsten am Hochaltar, *Tantum ergo* und Segen mit der Monstranz.
- Herz-Jesu-Andacht: an allen Sonntagen im Monat Juni, nachmittags oder abends; Herz-Jesu-Litanei und andere Gebete, Aussetzung des Allerheiligsten und Segen mit der Monstranz.
- Aloisiusandacht: an sechs Sonntagen in den Monaten April und Mai, beginnend am Palmsonntag, gefeiert mit Gesängen und Gebeten am St. Josephsaltar bei brennender Kerze vor der Statue des hl. Aloisius.
- Rosenkranzandacht: Pfarrer Salzmann hat die Andacht an allen Abenden im Oktober gehalten mit Rosenkranzgebet, Rosenkranzlitanei, Aussetzung des Allerheiligsten und Segen mit der Monstranz; Pfarrer Bregy hat sie auf November verschoben und werktags bei der Schulmesse gehalten, an Sonn- und Feiertagen um 18.00 Uhr.

Aussetzung des Allerheiligsten

Pfarrer Salzmann stellte das Allerheiligste an jedem Sonn- und Feiertag vor den Tabernakel, flankiert von je drei brennenden Kerzen, und erteilte den Gläubigen nach Gebet und Gesang den Segen mit der Monstranz, an jedem Sonntag des Monats mit besonderer Widmung: am ersten Sonntag für die Mitglieder des Gebetsapostolats, am zweiten Sonntag für den Dritten Orden, am dritten Sonntag für die Sakramentsbruderschaft, am vierten Sonntag für die Bruderschaft vom Guten Tod. Ausserdem wurde das Allerheiligste ausgesetzt: an Sonn- und Feiertagen nach der Vesper, am ersten Freitag jeden Monats für das Stundengebet und zum Abschluss von Andachten⁵³⁵.

⁵³⁴ PAB: D 68, S. 37–40.

⁵³⁵ PAB: D 56.

Stundengebet

Als Stundengebet bezeichnet man respondierendes Beten von Rosenkranz und Litaneien vor ausgesetztem Allerheiligsten, bei dem sich nach Wohnort, Alter oder Geschlecht gebildete Gruppen stundenweise ablösen. In Bürchen wurden Stundengebete in der Karwoche und am Eidgenössischen Buss- und Betttag abgehalten.

In der Karwoche begann das Stundengebet in der Amtszeit von Pfarrer Salzmann am Freitag um 19.00 Uhr und dauerte bis Ostersonntag um 04.00 Uhr (33 Stunden), am Eidgenössischen Betttag vom Vortag um 22.00 Uhr bis Sonntag 08.00 Uhr. Die Betgruppen wurden nach Wohnorten gebildet und lösten sich nach folgender Ordnung ab: Bächli und Bodo; Obscha, Unnergibreitu, Achermatta; Mürächer Süden; Mürächer Norden; Achru; Zum Oberhüs, Ze Gärweru, Hasel; Obri und Undri Ibri; Zenhäusern Norden; Zenhäusern Süden, Nässjere; letzte Stunde: Viehhirten und alle, die ihren Rang nicht eingehalten hatten⁵³⁶.

Unter Pfarrer Bregy, vielleicht schon in der Amtszeit von Pfarrer Hosennen, ist die Dauer des Stundengebets in der Karwoche auf 23 Stunden verkürzt worden: von Gründonnerstag um 10.00 Uhr bis Freitag, 10.00 Uhr. Eingeteilt waren die Beter nach Geschlechtern und Alter. Frauen und Töchter beteten bei Tageslicht (Donnerstag von 10–21 Uhr, Freitag von 7–9 Uhr) in folgenden Gruppierungen: Unterstufe Schulkinder; Achru Süden; Achru Norden, Achermatta, Haltjini; Hasel, Obscha, Bachtoli; Ze Gärweru, Zum Oberhüs; Mürächer Süden; Mürächer Norden; Ibri, Nässjere; Oberstufe Schulkinder (Knaben und Mädchen getrennt, je ½ Stunde); Zenhäusern; Töchter von 16–19 Jahren; Mürächer Westen, Bodo, Bächli. Männer und Jünglinge erschienen während der Nacht in derselben Gruppierung, zum Abschluss: Fortbildungsschüler⁵³⁷.

Am Eidgenössischen Betttag begann das Stundengebet im Anschluss an das Hochamt und dauerte bis 19.00 Uhr. Die Beter wurden nach Altersstufen gruppiert, die Jugend auch nach Geschlechtern: Schulknaben; Schulkinder; Jünglinge; Jungfrauen; dann Erwachsene dekadenweise bis zu den 60jährigen und älteren. Diese Einteilung galt auch für das von Pfarrer Bregy eingeführte, von 13–20 Uhr dauernde Stundengebet am ersten Sonntag jeden Monats, ausser dass Schulkinder und Jugendliche nicht mehr nach Geschlechtern getrennt wurden⁵³⁸.

Prozessionen

Prozessionen wurden unterschiedlich gestaltet, je nach Bestimmung, und gingen verschiedene Wege: um die Kirche (Umgang), zum Schlüchmattstadel (Nordrand von Achru), in den Albuwald oder bis zum Kreuz auf der Wildi, in alle Himmelsrichtungen bei Bittgängen.

⁵³⁶ *Ibidem*, S. 31–34.

⁵³⁷ PAB: D 68, S. 64, 81–82.

⁵³⁸ *Ibidem*, S. 13–14.

Beim Gang um die Kirche führten Ministranten mit Kreuz und Fahne sowie Priester und Sänger das den Rosenkranz betende Volk an. Umgänge fanden hauptsächlich statt an Ortsfeiertagen, bei Gedächtnissen und Beerdigungen, während der Amtszeit von Pfarrer Salzmann auch am ersten und dritten Sonntag des Monats von Ostern bis Allerheiligen, wobei die Prozession am ersten Sonntag der Muttergottes gewidmet war, am dritten Sonntag der Eucharistie, jeweils versinnbildet durch Mitführer einer Muttergottesstatue oder des Allerheiligsten in der Monstranz⁵³⁹.

Pfarrer Bregy hat diese Kirchemgänge ersetzt durch Prozessionen über den alten Dorfweg zum Schlüchmattustadel und über die Fahrstrasse zurück in die Kirche, mit einer den Widmungen entsprechenden Ausstattung und Laufordnung; für die Muttergottesprozession: rot-weiße Fahne und kleines Kreuz, Schulknaben, Rosenkranzfahne, Muttergottesstatue, Jungfrauenkongregation, Schulkinder, Sänger, Ministranten und Priester, betendes Volk; für die eucharistische Prozession: rot-weiße Fahne und kleines Kreuz, Schulknaben, Rosenkranzfahne, Frauen mit Abzeichen der Sakramentsbruderschaft, Sakramentsfahne und grosses Kreuz, Laternenträger, Priester mit der Monstranz unter Baldachin, Ministranten, Sänger, Männer mit Abzeichen der Sakramentsbruderschaft, Schulkinder, betendes Volk. Während der Prozession sangen Mitglieder des Kirchenchors am zweiten Sonntag: Muttergotteslitanei, Magnificat und Marienlieder, am dritten Sonntag: Hymnen, *Pange lingua, Te Deum*⁵⁴⁰.

An Christi Himmelfahrt führte Pfarrer Salzmann eine Prozession in den Albuwald, erteilte dort den Segen, kehrte zurück und feierte in der Kirche die Vesper⁵⁴¹. Sein Nachfolger hat diese Prozession nicht mehr gehalten. Während der Pfarreigemeinschaft mit Unterbach beteiligten sich die Birchener an den dort angeordneten Prozessionen, u.a. mit einem Militärkontingent an denjenigen auf den Capetsch an Fronleichnam und am Mauritustag (22. September). Am 10. September 1877 ersuchten die Präsidenten von Unterbach und Bärchen den Staatsrat um Bewilligung zum Tragen der Uniform «an der Prozession am Moritztag auf den Capetsch»⁵⁴².

Bittprozessionen

Bittprozessionen wurden jedes Jahr am Fest des hl. Markus (25. April) und an den drei ersten Tagen der folgenden Woche abgehalten, um Gottes Segen auf Feld und Flur zu erleben. In der Amtszeit von Pfarrer Salzmann begann der Bittgang am Markustag um 07.00 Uhr und führte von der Kirche über Achru zur Kapelle in der Ibri, dann zum Kreuz in Zenhäusern, auf dem Visperweg zum Bildji im Albuwald und über die Wildi zurück in die Kirche, wo der Priester die *Missa Rogationum* las. Unterwegs wurden Rosenkranz und Litaneien gebetet, sakrale Lieder gesungen und bei jedem Halt der Segen erteilt⁵⁴³.

⁵³⁹ PAB: D 56, an entsprechenden Festtagen.

⁵⁴⁰ PAB: D 68, S. 76.

⁵⁴¹ PAB: D 56, S. 22.

⁵⁴² STA: 1 DM 48.3.

⁵⁴³ PAB: D 56, S. 20.

In der Bittwoche nahm die Prozession am Montag denselben Weg wie am Markstag. Am Dienstag führte sie über Achru und Zumoberhüs in die Ibri und über die Haselpletscha zur Kirche mit Segnungen beim Kreuz von Zumoberhüs, beim Schygartuchriz, vor der Ibrikapelle und vor dem Schützenhaus auf der Haselpletscha; am Mittwoch: in den Albuwald und von dort ins Mürächer mit Segnungen im Bildji, zum Obru Chriz, vor der Kapelle im Mürächer und in der Kirche⁵⁴⁴.

Pfarrer Bregy führte die Bittgänger am Markstag von der Kirche zum Kreuz auf der Wildi, dann nach Zenhäusern, in die Ibri und über Achru oder Haselpletscha zurück in die Kirche; am Montag: ins Mürächer, über Albuwald und Wildi in die Kirche, mit Segen an der Brücke im Mürächer, auf der unteren und oberen Wildi und bei der Kirche; am Dienstag: über Wildi, Zenhäusern und Haselpletscha; am Mittwoch über Achru, Zumoberhüs, Ibri und Haselpletscha. Als Prozessionsordnung war vorgeschrieben: Kreuz und Fahne, Schulknaben, Sänger, Priester und Ministranten, Männer, Frauen, Schulmädchen⁵⁴⁵.

Fronleichnamsprozession

Die feierlichste, mit beträchtlichem Aufwand vorbereitete und durchgeführte Prozession war diejenige an Fronleichnam (Donnerstag nach der Oktav von Pfingsten), die eine Woche später, am Segensonntag, wiederholt wurde. Sie führte von der Kirche über Grawi Dorne, Blattersbodu und Wildi in den Albuwald, zum Bildji, nach 1903 zu der dort erbauten Kapelle, seit Eröffnung der Fahrstrasse bis zum Kreuz auf der Wildi⁵⁴⁶.

An bestimmten Stellen des Weges wurden Altäre aufgerichtet, bei denen die Prozession anhielt und der Pfarrer den Segen mit der Monstranz erteilte, traditionsgemäss in den Grawu Dorne, auf Blattersbodu, auf der Wildi und im Albuwald. Nach der Verkürzung des Prozessionsweges wurde die Aufstellung im Albuwald ersetzt durch einen Altar im Hasel, an der Kreuzung von Kirchweg und Fahrstrasse, für dessen Erbauung und Schmuck die Dorfschaften Hasel, Ibri, Achermatta, Obscha und Bodo zuständig wurden. Den Altar in den Grawu Dorne erbauten Achru, Zumoberhüs und Ze Gärweru, den auf Blattersbodu: Mürächer, den auf der Wildi: Zenhäusern und Nässjere⁵⁴⁷.

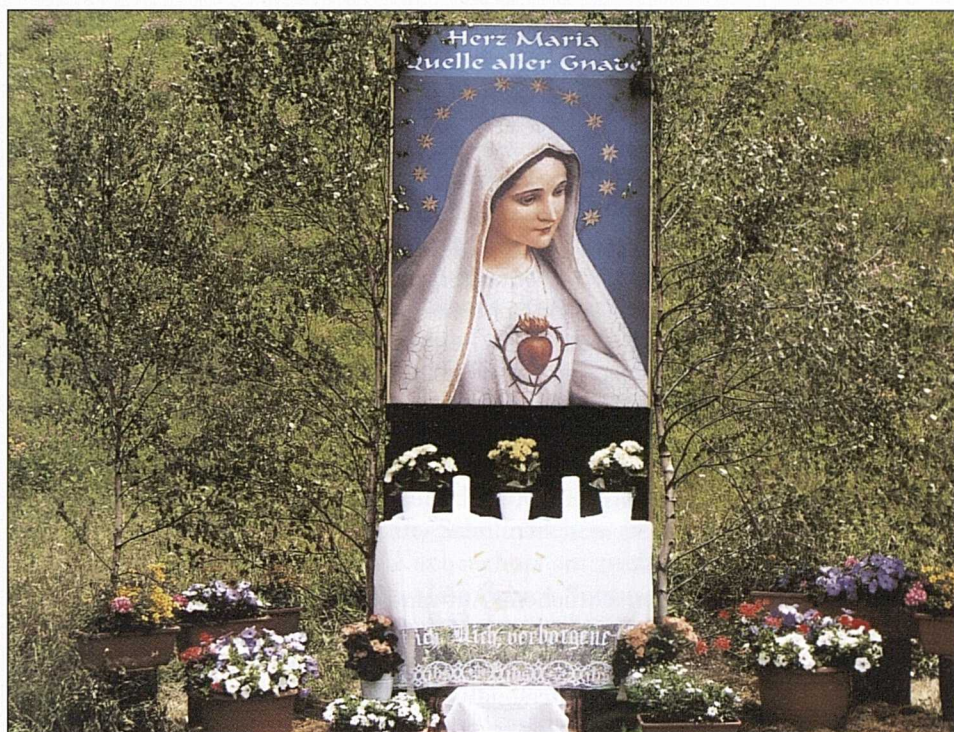
Die Prozession formierte sich vor der Kirche in folgender Aufstellung: Militär, Musik, Gemeindefahne; Kreuz der Sakramentsbruderschaft und Männer im Weissen Kleid; Kreuz, Frauen der Sakramentsbruderschaft und Männer im Weissen Kleid; weisse Fahne und Töchter mit weissen Fähnlein; gelbe Fahne und Töchter mit gelben Fähnlein; rote Fahne und Töchter mit roten Fähnlein; Mauritiuschar: weiss gekleidete Knaben mit roten Fähnlein; Sinnsprüche tragende weiss gekleidete Mädchen, in deren Mitte das von vier Töchtern auf einer Bahre getragene Christkind; Muttergottesstatue, getragen von vier Jungfrauen in weissen Kleidern; Sänger, zwei Laternen-

⁵⁴⁴ *Ibidem*.

⁵⁴⁵ PAB: D 68, S. 68–70.

⁵⁴⁶ Vgl. Angaben über Militäraufzüge S. 388–389.

⁵⁴⁷ PAB: D 68, S. 71–73.



Prozessionsaltar 2006.

träger und zwei Ratsherren mit brennender Kerze; Priester mit dem Allerheiligsten unter Baldachin, der getragen wurde von Präsident und Vizepräsident, Richter und Vizerichter der Gemeinde; zwei Laternenträger; betendes Volk ⁵⁴⁸.

Diese von Pfarrer Salzmann überlieferte Prozessionsordnung ist im Laufe der Zeit nur unwesentlich verändert worden. Pfarrer Bregy hat 1939 folgende Aufstellung vorgeschrieben: Militär; kleines Prozessionskreuz und rot-weiße Fahne; Rosenkranzfahnen; Jungfrauenkongregation mit Muttergottesstatue; weiss gekleidete Kinder; Sakramentsbruderschaft der Frauen; Sakramentsfahne und grosses Prozessionskreuz; Ministranten und zwei Laternenträger; Priester mit dem Allerheiligsten unter Baldachin; zwei Laternenträger; Sänger; Männer der Sakramentsbruderschaft; Schulkinder; betendes Volk ⁵⁴⁹.

Am Segensonntag wurde die Prozession in vereinfachter Form nochmals abgehalten. Unter Pfarrer Salzmann erteilte den Segen nur im Albuwald und in die Kirche; Pfarrer Bregy verkürzte die Prozession nach Belieben und erteilte den Segen an zwei ihm passenden Altären ⁵⁵⁰.

⁵⁴⁸ PAB: D 56, S. 24–25.

⁵⁴⁹ PAB : D 68, S. 71–73.

⁵⁵⁰ *Ibidem*, S. 73.

Tod und Begräbnis

Bis Mitte des 16. Jh. beerdigten die Birchner ihre Toten in Raron, zuerst neben der im Talgrund stehenden Kirche, dann an der Talseite des Gotteshauses auf dem Burghügel, auf dem über einen am Heidnischbiel hangwärts führenden Weg erreichbaren «Bärgero Friedhof». Leichentransporte von Bürchen nach Raron waren mühsam und im Winter nicht ungefährlich. Auf einer Felsplatte im Weg ob Sezilried sind Kreuze eingraviert, die laut mündlicher Überlieferung daran erinnern, dass der Lenker eines mit einem Sarg beladenen Schlittens hier die Herrschaft über sein Gefährt verloren hat und samt Helfern in den Abgrund gestürzt ist⁵⁵¹.

Entfernung von der Pfarrkirche und gefahrvoller Kirchweg waren Hauptgrund für den Bau einer Kirche in Unterbäch. Dort haben die Birchner ihre Toten an der Südseite des Gotteshauses beerdigt, die Unterbächner talseits. In Zeiten der Pest mussten die Birchner ihre Seuchenopfer auf dem Capetsch, ausserhalb des Territoriums von Unterbäch, beerdigen, an der Stelle, an der sie im 17. Jh. eine dem Pestheiligen Sebastian geweihte Kapelle erbaut haben⁵⁵².

Kinder, die ungetauft starben, durften nicht auf geweihtem Friedhof beerdigt werden. Das ungetaufte Kind einer Birchnerin wurde am 16. Mai 1876 während der Totenmesse in der Kirche aufgebahrt, dann «in *loco separato* im inneren Beinhaus» beigesetzt⁵⁵³. Um den Kindern das Ewige Heil zu sichern, wurden viele Neugeborene notgetauft, meistens von der Hebamme. Starb ein Kind ungetauft, blieb den Angehörigen die Hoffnung auf das Wunder einer augenblickslangen Wiedererweckung, die an bestimmten Gnadenorten erbetet werden konnte. Für ein in Bürchen geborenes Kind hat sich dieses Wunder ereignet in der Kapelle Zen Hohenflüen, wo es laut Eintrag im Pfarrbuch am 6. August 1738 «*miraculoso reviviscens*» getauft worden war⁵⁵⁴.

Für Begräbnisse war das kirchliche Zeremonial in der Pfarreiordnung festgelegt; persönliche Wünsche, welche der Sterbende in seinem Testament festhalten liess oder dem die letzten Sakramente spendenden Priester anvertraute, durften berücksichtigt werden. Janninus Am Blatt, alt und körperlich geschwächt, liess seinen letzten Willen am 6. März 1505 von Notar Johann Zentriegen verurkunden. Er empfahl seine Seele Gott dem Allmächtigen, der Mutter Gottes und den Heiligen, wollte auf dem Friedhof in Raron beerdigt werden, wünschte bei den Totenfeiern die Anwesenheit von nicht weniger als zehn Priestern, danach Verteilung von Brot und Zutaten an die Armen. Dem Jahrzeit Bürchen stiftete er ein Pfund, ebenso der Kirche von Raron. Am 6. Mai 1509 bestätigt er auf dem Sterbebett Adam Georgius, dem Kaplan von Raron, die Gültigkeit des Testaments⁵⁵⁵. An demselben Tage erklärte seine Gattin Grete dem Kaplan ihren letzten Willen; sie wünschte ebenfalls nach örtlichem Brauch in Raron beigesetzt zu werden und stiftete ein Jahrzeit, das während drei

⁵⁵¹ Mündliche Überlieferung.

⁵⁵² Vgl. die Ausführungen in den Abschnitten über die Pfarreien Raron und Unterbäch-Bürchen; PAU: G 3, Sterbebuch, S. 321; WEISSEN, S. 114.

⁵⁵³ PAU: G 4, Sterbebuch.

⁵⁵⁴ Die Kapelle Zen Hohenflüen war in dieser Hinsicht als Gnadenort bekannt; vgl. ARNOLD, S. 327–328.

⁵⁵⁵ STA: Fonds H. A. von Roten 8, Pg 69.

Jahren jeweils in Anwesenheit von fünf Geistlichen gefeiert werden sollte⁵⁵⁶. Johann In Albon bekundete am 22. Februar 1524 im Mürächer vor Vikar Andres seinen letzten Willen. Er verlangte standesgemässe Beerdigung auf dem Friedhof von Raron, danach Ausrichtung eines Gastmahls an alle Teilnehmer an der Beerdigung und Abhaltung des 7. und 30. mit Anwesenheit von zwölf Priestern, stiftete drei Pfund für ein seidenes Messgewand und sechzehn Pfund für ein während zwanzig Jahren abzuhaltendes Jahrzeit⁵⁵⁷.

So anspruchsvolle Totenfeiern, wie sie die genannten Personen, alles Angehörige der dörflichen Oberschicht, gewünscht haben, sind in Bürchen später nicht mehr nachweisbar. Vergabungen sind dagegen häufiger und in der Zweckbestimmung vielfältiger geworden. Janninus Jannilen stiftete am 16. Januar 1581 der Kirche in Unterbäch 100 Pfund für einen Altar⁵⁵⁸, Theodul Gattlen am 22. Mai 1691 zehn Pfund an das Ewige Licht, ebensoviel der Marianischen Kongregation, sieben Pfund für Messen, je ein Pfund den Kapellen auf dem Capetsch, auf Jostbiel und in Zenhäusern; ausserdem verpflichtete er seine Erben mit einem am 26. März 1694 datierten Zusatz zu fünf Wallfahrten an beliebigen Ort und Ausrichtung einer Mahlzeit nach Abhaltung des 7. und 30.; bei Nichtbeachtung seiner Anordnung sollte sein gesamtes Vermögen den Kirchenbenefizien von Unterbäch und Raron zufallen⁵⁵⁹. Christian Zumoberhaus schenkte am 31. Mai 1693 der Pfarrkirche 40 Pfund, fünf Pfund der Rosenkranzbruderschaft, drei Pfund der Sakramentsbruderschaft, je ein Pfund den Kapellen auf dem Capetsch, auf Jostbiel und in Zenhäusern, eine Dublone den Jesuiten⁵⁶⁰.

Im 18.–19. Jh. sind zahlreiche Vergabungen nachweisbar, von denen hier eine Auswahl erwähnt wird. Anna Christina Furrer vermachte am 3. Mai 1737 der Kirche in Unterbäch fünf Pfund, ebenso sieben Pfund der Wandflüekapelle, je zwei Pfund den Kapellen Capetsch, Jostbiel, Zenhäusern und Hohegga (Grenze Unterbäch-Bürchen)⁵⁶¹. Anton Zenhäusern, ehemals Vizemeier des Zendens Raron, stiftete am 25. September 1762 zum Schmuck der Kirche sechzig Pfund, u.a. für ein Antependium, dazu fünfzehn Pfund zu freier Verwendung, fünf Pfund der Wandflüekapelle, je drei Pfund den Kapellen im Mürächer, in Zenhäusern und auf der Hohegga, je zwei Pfund für Capetsch, Jostbiel und Ibri und drei Pfund der Marianischen Männerkongregation⁵⁶². Theresia Zentriegen, Witwe des Ammanns Johann Joseph Zenhäusern, stellte am 21. April 1833 den Kapuzinern 150 Pfund zur Verfügung für hl. Messen, von denen drei in der Wandflüe und drei in der Kirche von Unterbäch gefeiert werden sollten, ausserdem fünfzig Pfund der Kapelle im Mürächer, mit der Verpflichtung, dort zu ihrem Gedenken jährlich zwei Messen zu lesen, ein Betrag, der nach dem Willen der Stifterin auch verwendbar sein sollte zur Errichtung einer Pfründe für einen in Bürchen residierenden Priester⁵⁶³. Ebenfalls den Kapuzinern

⁵⁵⁶ *Ibidem*, Pg 11.

⁵⁵⁷ PAU: D 7.

⁵⁵⁸ PAU: D 30.

⁵⁵⁹ STA: Fonds der Familie von Roten, B 19, S. 9–11, und Beilage, bezeichnet: 10^{bis}.

⁵⁶⁰ STA: Fonds H. A. von Roten, Nachtrag, unsigniert.

⁵⁶¹ PAU: G 3, Sterbebuch.

⁵⁶² *Ibidem*.

⁵⁶³ STA: Fonds Brunner-Lagger, Notariatsminuten von Christian Furrer, I, S. 112–114.

übergeben hat Maler Johann Christian Zenhäusern am 27. Oktober 1838 den Auftrag für die Abhaltung von zwanzig Messen; ausserdem vermachte er der Kirche in Unterbäch und der Männerkongregation je drei Pfund, dazu je ein Pfund für jede Kapelle am Birchenberg⁵⁶⁴. Anna Matjen, Gattin des Johann Joseph Zenhäusern in der Bächli, vertraute vierzig Messen dem Pfarrer von Unterbäch-Bürchen an und schenkte zwei Pfund der Kapelle im Müracher⁵⁶⁵.

Katharina Zimmermann, Gattin des Johann Christian Zenhäusern in Zenhäusern, überliess in ihrem Testament der Kirche in Unterbäch am 26. März 1850 eine Wiese und stiftete drei Pfund für ein Jahrzeit, und jeder Kapelle in Bürchen ein Pfund. Ihre Erben verpflichtete sie zur Abhaltung von vierzig Messen, je drei in der Wandflüe, in der Ibri und auf dem Biel ob Zeneggen, je zwei in Zenhäusern und Glis, die übrigen an beliebigem Ort. Am 4. Juli 1857 änderte sie ihr Testament und verlangte Verlegung des in Unterbäch gestifteten Jahrzeits in die Rektoratskapelle im Müracher; ausserdem annullierte sie die Vergabungen an die Kapellen, reduzierte die Zahl der Stiftmessen von vierzig auf zehn und bedachte mit den frei werdenden Beträgen die Schule in Bürchen, was einen bemerkenswerten Geisteswandel erkennen lässt⁵⁶⁶. Nach der Errichtung des Rektorats, dem Bau der Kirche und der Gründung der Pfarrei, was beträchtlichen finanziellen Aufwand erforderte, wurden Vergabungen bei Todesfall in der früher üblichen Form selten.

Über kirchliches Brauchtum bei Tod und Begräbnis sind wir seit der Amtszeit von Pfarrer Salzmann zuverlässig informiert. Das Ableben einer in Bürchen wohnhaften Person wurde der Bevölkerung sofort kundgetan durch Totengeläute (*Totulitu*): für Erwachsene mit der Grossen Glocke und der «zweiten» als Unterschlag, für Männer drei, für Frauen zwei «Mode», bei Kindern in derselben Art mit der kleinsten Glocke. Den Namen des Verstorbenen und das Datum der Beerdigung gab der Pfarrer am folgenden Tag beim Gottesdienst bekannt, später auch durch Anschlag an dafür bestimmtem Brett oder an der Kirchentüre. Mitteilung in der Presse war vor Mitte des 20. Jh. selten⁵⁶⁷.

Aufgebahrt wurden die Toten in ihrer Wohnung, ursprünglich im weissen Totenhemd, später in Sonntagsbekleidung, den Rosenkranz in zum Beten gefalteten Händen, bewacht von Angehörigen und einer dazu berufenen Betfrau. Verwandte erschienen in der Wohnung, bekundeten den Hinterbliebenen ihr Mitgefühl, beteten am Totenbett und besprengten zum Abschied den Leichnam mit Weihwasser⁵⁶⁸.

Am Tag der Beerdigung kündeten die Glocken den Beginn der Zeremonien an. Nach dem Zeichenläuten wurde der Sarg geschlossen und vor dem Hause oder in dessen Nähe am Dorfweg bereitgestellt zur Abholung durch Priester und Ministranten, die ihn mit Kreuz und Fahne während des Zusammenläutens in die Kirche führten. Pfarrer Bregy bestimmte für das untere Siedlungsgebiet eine Stelle beim Gemeindehaus zur Abholung des Sarges, für höher gelegene Weiler die Wegkreuzung oberhalb der Kirche⁵⁶⁹.

⁵⁶⁴ *Ibidem*, IV, S. 39–41.

⁵⁶⁵ *Ibidem*, IV, S. 127–130, Verurkundung vom 11. April 1840.

⁵⁶⁶ STA: 5071-2, Notariatsminuten Visp, Christian Furrer, 1850, Nr. 22; 1857, Nr. 10.

⁵⁶⁷ PAB: D 56, 68; mündliche Überlieferung.

⁵⁶⁸ *Ibidem*.

⁵⁶⁹ PAB: D 68, S. 18–19, 23–24.

Im Gotteshaus wurde der Sarg im Mittelgang vor den Chorstufen aufgebahrt; das Volk defilierte daran vorbei, besprengte ihn mit Weihwasser und legte ein Opfer auf die Seitenaltäre, später in eine neben dem Sarg aufgestellte Sammelbüchse. Vor Beginn der Totenmesse beteten Männer und Frauen respondierend den Rosenkranz, im allgemeinen fünf Zeilen, jede vollendet mit den Worten: «Herr gib ihm (ihr) die ewige Ruhe, das ewige Licht leuchte ihm (ihr)», statt des sonst üblichen: «Ehre sei Gott»⁵⁷⁰.

Das Totenamt feierte der Pfarrer im schwarzen Messgewand unter Mitwirkung schwarz gekleideter Ministranten und des Kirchenchors. Nach dem *Kyrie eleison* nannte er Namen und Alter der verstorbenen Person, fügte meistens etwas Persönliches an, kündigte die Gedächtnisgottesdienste (7. und 30.) aus, betete die Fünf Wunden und vollendete die Messe. Danach segnete und beweihräucherte er den Sarg, führte den Trauerzug, begleitet von Ministranten mit Kreuz und Fahne, unter Glockengeläute ans Grab, verrichtete dort die vorgeschriebenen Zeremonien, kehrte dann zurück in die Kirche und betete mit dem Volk den Englischen Gruss, alle Anrufungen abschliessend mit den Worten: «Herr gib ihm (ihr) die ewige Ruhe»⁵⁷¹.

Auf dem Friedhof schütteten die vier Träger den in die Grube gesenkten Sarg ebenerdig zu. Den Grabhügel erstellten die Sigristen, die für diese Arbeit und das Totengeläute entschädigt wurden, bei Erwachsenen mit fünfzehn, bei Kindern mit fünf Franken. Der Pfarrer erhielt in den 1930er Jahren bei einer Beerdigung 22 Franken, wovon er dem Organist einen Franken, dem Balgtreter 20 Rappen und dem Chorsigrist 80 Rappen abgeben musste⁵⁷². An den drei der Beerdigung folgenden Sonntagen wurden Rosenkranz und Fünf Wunden für den Toten gebetet, meistens vor dem Hochamt, gelegentlich statt Vesper oder als Ersatz für eine Abendandacht. Die ursprünglich am 7. und 30. Tag nach der Beerdigung gehaltenen Gedächtnisse wurden spätestens im 20. Jh. unter derselben Bezeichnung in der Woche nach der Begräbnis gefeiert⁵⁷³.

Nach der Beerdigung erhielten die Teilnehmer meistens eine Kollation (Brot, Käse, Fleisch, Wein) oder eine Mahlzeit. Art und Umfang der Verpflegung hatte der Verstorbene oft in seinem Testament selber bestimmt. Totenmahlzeiten, die an manchen Orten wegen ruinösen Gewohnheiten verboten wurden, scheinen in Bürenchen stets in einer den familiären Verhältnissen angepassten Form gespendet worden zu sein, haben jedenfalls keine belegbaren Ungelegenheiten verursacht.

Zum Brauchtum gehörte das für die nächsten Verwandten geltende «Leidtragen». Äussere Zeichen waren dunkle Kleidung, für Frauen schwarzes Kopftuch, für Männer ein Abzeichen (schwarzer Knopf an der Weste, Schleife am Arm). Minimaldauer war ein Jahr; von Witwen und Witvern wurde eine längere Trauerzeit erwartet. Frauen, die ihre schwarze Kopfbedeckung früh mit farbiger vertauschten, stiessen unweigerlich auf Kritik. Bei Tod von Kindern war «Leidtragen» nicht erfordert⁵⁷⁴.

⁵⁷⁰ *Ibidem*, S. 23–25.

⁵⁷¹ *Ibidem*, S. 5–6, 26.

⁵⁷² *Ibidem*.

⁵⁷³ *Ibidem*, S. 25, 27.

⁵⁷⁴ Mündliche Überlieferung.



Friedhof.

Jahrzeiten und Stiftmessen

Unter Jahrzeiten (Anniversarien) sind Stiftungen zu verstehen, die den Pfarrer verpflichteten, zum Gedächtnis und für das Seelenheil Verstorbener aus einer Gemeinschaft (Gemeinde, Bruderschaft, Kongregation, Zunft, Verein) oder für einzelne Personen jedes Jahr an festgesetztem Tage ein Totenamt zu halten, ursprünglich auf «ewige Zeit», Mitte des 20. Jh. durch bischöfliche Anordnung auf dreissig Jahre begrenzt⁵⁷⁵.

Die Birchner haben für die Verstorbenen ihrer Gemeinde zu unbekannter Zeit in der Pfarrkirche Raron ein allgemeines Jahrzeit gestiftet, urkundlich bezeichnet: *Anniversarium fidelium animarum quarterii montis Birchen*, oder *Opus anniversarii laudabilis communitatis et montis Birchen*⁵⁷⁶. Gefeierte wurde das Jahrzeit am Feste des Erzeugers Michael, am 29. September, mit Totenamt und Gräberbesuch⁵⁷⁷. Das Anniversarium blieb nach der Pfarreitrennung im Jahre 1554 bestehen, und es pilgerten trotz des beschwerlichen Weges jedes Jahr zahlreiche Birchner zu dieser Feier nach Raron. In Anbetracht der Strapazen, welche die Kirchgänger auf sich nahmen, stiftete Meier Christian Zumoberhaus am 14. Januar 1624 dem Jahrzeit fünf Pfund oder zwei Mass guten Weines (*bonis et acceptabilis vini*), der den Heimkehrenden nach Durchquerung der Wandflüe am Birch ausgeschenkt werden sollte⁵⁷⁸. Franz Indenbächen fügte dieser Spende 1632 noch sechs Pfund und zwei Florin hinzu⁵⁷⁹.

Das Jahrzeit verfügte über ein ansehnliches, grösstenteils durch Gaben und Vermächtnisse erworbenes Vermögen, das von zwei Prokuratoren verwaltet wurde, die jeweils zwei Jahre im Amte standen⁵⁸⁰. Sie waren verpflichtet, die auf das Fest des Erzengels Michael fälligen Zinsen und Naturalleistungen einzuziehen, die verfügbaren Gelder hypothekarisch gesichert anzulegen und so den Besitz der Stiftung zu erhalten und zu vermehren. Laut einer Aufstellung vom 22. Dezember 1653 flossen dem Jahrzeit folgende Einnahmen zu: 29 Pfund und fünf Schilling an Geld, elf Sester Wein, 29 Fisci Roggen, 1½ Fisci Weizen, acht Nöpfe Bohnen, sechs Pfund Käse⁵⁸¹. Erkenntnisse sind in zwei im Gemeindearchiv aufbewahrten Bänden von 1504–1794 belegt⁵⁸². In einem 1662 erstellten Verzeichnis stehen 147 Erkenntnisse, meistens für Beträge von 10–20 Pfund⁵⁸³. 1786 ist ein Stiftungsvermögen von 1271 Pfund ausgewiesen, mit dem Vermerk, einige Schulden seien seit längerer Zeit nicht mehr anerkannt oder verzinst worden⁵⁸⁴. 1798 wurde die Stiftung aufgelöst und teilweise verwendet «für die Brandschatzung anno 1798»⁵⁸⁵.

⁵⁷⁵ Bischöflicher Erlass: 1955. Allgemeines vgl. Kirchenlexikon.

⁵⁷⁶ GAB: G 3, 3^{bis}, 4.

⁵⁷⁷ Das Fest war auch Zahltermin für den Zins von ausgeliehenem Geld aus dem Jahrzeitfonds.

⁵⁷⁸ GAB: 3, S. 301.

⁵⁷⁹ *Ibidem*, S. 300.

⁵⁸⁰ Doppelvertretung und Amtsdauer entsprechen der für Gwaltshaber der Gemeinde geltenden Ordnung.

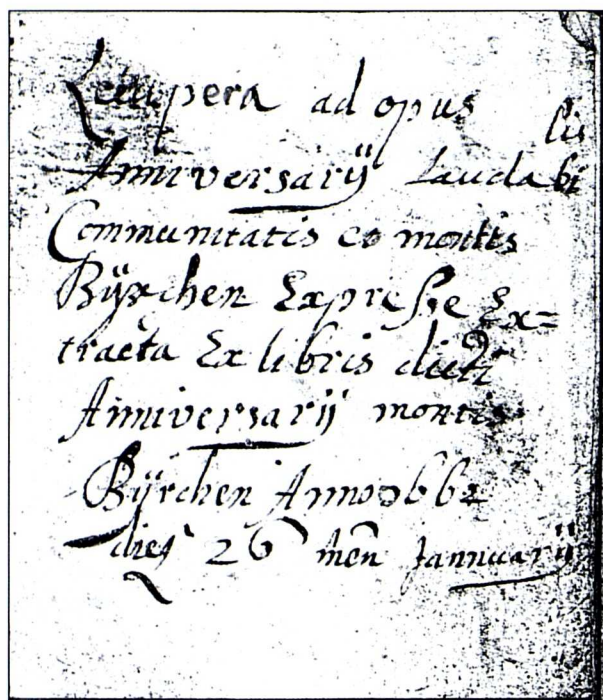
⁵⁸¹ GAB: G 3, S. 323.

⁵⁸² GAB: G 3–4.

⁵⁸³ GAB: G 3^{bis}.

⁵⁸⁴ GAB: G 4, S. 222.

⁵⁸⁵ *Ibidem*, S. 199.



Erkenntnisbuch
des Jahrzeits Birchen, Titel.

Nachdem sich 1629 eine Pestepidemie in den Rarner Schattenbergen ausgebreitet hatte, stifteten in der Pfarrei Unterbäch-Bürchen acht Personen an Allerheiligen (1. November) ein ewiges Jahrzeit zugunsten der Verstorbenen beider Gemeinden und zur Erlangung göttlichen Schutzes vor künftigem Unheil. Zu dem in der Dreifaltigkeitskirche in Unterbäch zu feiernden Jahrzeit gehörten drei Totenoffizien, bei denen mindestens vier Stifter zum Opfer schreiten sollten, eine Mahlzeit für alle am Offizium Teilnehmenden und Austeilung von «Mus und Brot» an die Armen. Das Jahrzeit wurde um Allerheiligen oder Allerseelen abgehalten, Versammlung der Stifter stets in der Zeit vom 28. Oktober bis 10. November⁵⁸⁶. Den acht Gründungsmitgliedern, die mit Spenden von 10–60 Pfund ein Kapital von 180 Pfund äufneten, schlossen sich 42 Personen an mit Beiträgen von 5–20 Pfund, was den Besitz des Jahrzeits bis Mitte des 17. Jh. auf 400 Pfund vergrösserte. Weitere Beteiligungen wurden registriert: 1659 (14), 1667 (3), 1670 (1), 1676 (8), 1682 (13), 1694 (4), mit Beiträgen von fünf oder zehn Pfund, womit das Stiftungskapital auf 925 Pfund angewachsen ist.

Zu den acht Gründern des Jahrzeits gehörten drei Birchner: Nr. 1: Anthonius Natter, der den Höchstbetrag von 60 Pfund stiftete; Nr. 2: Christian Furer (40 Pfund); Nr. 5: Johannes an der Obschen (zehn Pfund). Unter den später registrierten Stiftern sind als Birchner bezeichnet oder können als solche angesehen werden: Nr. 14: Barba-

⁵⁸⁶ PAU: D 39. Zur Gründung vgl. Zenhäusern, *Pestjahrzeit*, S. 49–53; er vermutet, mit Errichtung des Pestjahrzeits könnten Unterbäch und Bürchen versucht haben, Bindungen mit der Mutterpfarrei aufzuweichen, namentlich Beerdigungszwang und Verpflichtungen zu Jahrzeitfeiern in Raron.

ra zen *Hischeren* an der Obschen (fünf Pfund); Nr. 18: Nicolaus Zumoberhaus (fünf Pfund); Nr. 51: Caspar Zen Triegen *montis Birchen* (zehn Pfund); Johannes Bynder *junior de monte Birchen* (zehn Pfund); Nr. 83: Mathias *Zenheisrun* (zehn Pfund). Die verhältnismässig geringe Beteiligung der Birchner ist vermutlich damit zu erklären, dass die Birchner während der Pest ihre Toten nicht zur Kirche in Unterbäch bringen durften; sie haben diese laut mündlicher Überlieferung auf dem Capetsch beerdigt, dort 1632 eine Kapelle erbaut und mit Stiftmessen ausgestattet⁵⁸⁷.

Für die Gesamtheit ihrer Verstorbenen stiftete die Gemeinde 1856 in der Rekto-ratskapelle ein Jahrzeit, das 1879 in die Pfarrkirche verlegt wurde⁵⁸⁸. Pfarrer Salzmann und seine Nachfolger hielten an Allerheiligen und am Hilariusfest Jahrzeiten mit die-ser Zweckbestimmung, ebenso in Fasten- und Quatemberzeit jeden Mittwoch, was Pfarrer Zurbruggen auf Samstag verschoben hat⁵⁸⁹. Kollektiv gefeierte Anniversarien gab es auch für Mitglieder von Bruderschaften, Kongregationen und Vereinen, z. B. für die Sakramentsbruderschaft am dritten Montag im Februar, in der Woche nach Mariae Unbefleckte Empfängnis für Frauen der Marianischen Kongregation, in der Woche nach Lichtmess für Männer; auch für Verstorbene der Schützenzunft wurde ein kollektives Jahrzeit gefeiert⁵⁹⁰.

Zum Ersatz persönlicher Anniversarien konnte in der Diözese Sitten seit dem spä-teren 19. Jh. in jeder Pfarrei ein «Grosses Jahrzeit» eingerichtet werden. In Bürchen ist es 1935 entstanden, wurde nach Gutdünken des Pfarrers im November oder in der Fastenzeit abgehalten, hat aber wenig Anklang gefunden. Bis 1946 haben sich nur sechs Frauen eingeschrieben und den für die Mitgliedschaft verlangten Betrag von zwanzig Franken geleistet⁵⁹¹.

Von Sterbenden oder ihren Angehörigen gestiftete persönliche Anniversarien wurden bei der Gründung der Pfarrei 44 registriert und mit 80 Franken bewertet. Bis Mitte des 20. Jh. hat sich der Bestand mehr als verdreifacht⁵⁹²:

Perioden	Stiftungen	Taxe (Fr.)
1854–1873	44	80
1880–1901	13	120
1902–1919	28	150
1920–1922	4	200
1923–1936	17	250
1937–1945	19	250
1946–1950	–	–
1951–1953	4	450

Der Kapitalwert der Stiftungen wurde beziffert: 1879 Fr. 3520.–, 1897: Fr. 5080.–, 1919: Fr. 9280.–, 1937: Fr. 17'5070.–, 1953: Fr. 24'120.–.

⁵⁸⁷ Zur Capetschkapelle vgl. S. 492–494.

⁵⁸⁸ PAB: D 5, S. 81, Nr. 3; SCHNYDER, S. 17.

⁵⁸⁹ PAB: D 56; D 68, S. 27–31.

⁵⁹⁰ PAB: D 56; STA: PH 735, Fol. 18^{vo} und Abschnitt II, S. 3.

⁵⁹¹ PAB: D 5, S. 101.

⁵⁹² *Ibidem*, S. 61, 63, 81–87; PAB: D 52.

Stiftmessen

Neben den Anniversarien gab es auch Stiftmessen für besondere Anliegen. Bei der Gründung der Pfarrei war der Pfarrer von Bürchen zur Abhaltung von zwölf Gottesdiensten dieser Art verpflichtet: an jedem Altar drei, dazu am Hochaltar diejenigen, die aus den 1855 durch das Erdbeben zerstörten Kapellen auf Jostbiel und in Zenhäusern und aus der 1856 Unterbäch geschenkten auf dem Capetsch übernommen worden waren. Auch die für Gottesdienste eingerichteten Kapellen waren mit Stiftmessen ausgestattet: Mürächer neun, Wandflüe drei, Ibri zwei oder drei, Zenhäusern (Lourdeskapelle) fünf. Der Kapitalwert dieser Stiftungen wurde 1932 mit 3240 Franken beziffert. Vom Ertrag erhielt der Pfarrer $\frac{2}{3}$, inbegriffen Lohn des Sakristans, bei gesungenen Messen auch des Organisten und Balgreters, den Rest das Benefizium für den Unterhalt der Kirche⁵⁹³.

Bruderschaften, Kongregationen und andere religiöse Vereinigungen

Bruderschaft vom Hl. Geist

Die Heilig-Geist-Bruderschaft ist um 1200 in Südfrankreich gegründet worden und seit Mitte des 13. Jh. im Wallis nachweisbar, seit 1420 in der Pfarrei Unterbäch-Bürchen⁵⁹⁴. Die Mitglieder versammelten sich an bestimmten Tagen in vorgeschriebener Kleidung zu Gottesdiensten und Beratungen, hielten einmal jährlich ein Festmahl, zu dem auch Arme eingeladen wurden, sammelten Gaben und verteilten diese. Versammlungen und Gastmahl wurden abwechselnd in Unterbäch und Bürchen abgehalten. Am 17. Januar 1420 trafen sich 42 Mitglieder (17 von Unterbäch, 23 von Bürchen, 2 von auswärts) und ein Notar in der Stube des Jacob ab Ried im Mürächer, ebenso 41 Personen am 13. Januar 1436 im Hause von Theodul Kalbermatter in Unterbäch, am 21. Mai 1510 eine ungenannte Zahl im Speicher des Ny-codus an der Obschun in Bürchen⁵⁹⁵. Seit dem 17. Jh. fanden die Versammlungen meistens in den Gemeindehäusern statt⁵⁹⁶.

Die Bruderschaft zählte im 15. Jh. 40–60 Mitglieder. An der Versammlung vom 17. Januar 1420 haben 42 Brüder teilgenommen, 41 an derjenigen vom 13. Januar 1346, was laut Protokoll $\frac{2}{3}$ des Bestandes ausmachte. In einem am 21. Mai 1510 datierten Verzeichnis sind 70 *Compras* oder *Trachten* registriert, 34 im Besitz von Birchnern, verteilt auf 29 Personen, von denen fünf Anspruch auf zwei Trachten hatten⁵⁹⁷.

⁵⁹³ *Ibidem*, S. 61–64, 91–92.

⁵⁹⁴ Vgl. GRUBER und TAMINI.

⁵⁹⁵ STA: Fonds André Zentriegen, Pg 1–2, 16.

⁵⁹⁶ Zum Gemeindehaus vgl. S. 350–351.

⁵⁹⁷ STA: Fonds André Zentriegen, Pg 1–2 und 16. – *Compras* bezeichnet das Mitgliederrecht, *Tracht* die beim Eintritt erworbene Kleidung.

Die Zahl der Mitglieder ist bis in die zweite Hälfte des 17. Jh. stabil geblieben, hat danach abgenommen. Im Protokoll der am 5. Juni 1700 abgehaltenen Versammlung sind für Bürcchen zehn, für Unterbäch elf «unbesetzliche Trachten» erwähnt⁵⁹⁸.

Die Mitgliederschaft war im Prinzip Männern vorbehalten und vererbbar. Fehlten männliche Nachkommen, konnte die Witwe, eine Tochter oder Schwester bzw. ein Angeheirateter die Tracht übernehmen. Im Erkenntnisbuch der Bruderschaft ist z. B. am 4. Juni 1705 vermerkt, «dass Maria Zenhischren ihres Vatters Tracht ist verginstiget worden»⁵⁹⁹. Zur Aufnahme in die Bruderschaft musste ein Eintrittsgeld bezahlt werden: bis ins 17. Jh. fünf Pfund, später zehn Pfund, auch bei ererbter Mitgliedschaft⁶⁰⁰.

Die Verwaltung besorgten zwei Prokuratoren, jeweils einer von jeder Gemeinde. Ihre Amtszeit war unbegrenzt, aber sie durften nach Pflichterfüllung während eines ganzen Jahres ihr Amt einem Mitbruder übergeben. Laut einer Verurkundung vom 17. Januar 1420 mussten die Prokuratoren die Bruderschaft leiten und nach aussen vertreten, das Vermögen treu verwalten, Geld ausleihen, Zins einziehen, Gaben sammeln für die jährliche Spende und diese austeilen, das Bruderschaftsmahl am Dienstag nach Pfingsten organisieren, Streit unter Brüdern schlichten und in gerichtlichen Händeln die Rechte der Bruderschaft wahren. Für ihre Umtriebe hatten sie Anspruch auf eine angemessene, nicht quantifizierte Entschädigung⁶⁰¹.

Confraternitas Pulchre Petulensis

N. 1.	Philipp Döbel	Franciscus	aus der Stadt 1887	pag. 1.
N. 2.	J. P.	Samuel Elbers	" " 1880	" 29
N. 3.	J. P.	Capitain P. H. V. V.	" " 1880	" 69
N. 4.	J. P.	Isaiah P. H. V. V.	" " 1881	" 121
N. 5.	J. P.	Isaiah P. H. V. V.	" " 1881	" 178
N. 6.	J. P.	Isaiah P. H. V. V.	" " 1881	" 231
N. 7.	J. P.	Isaiah P. H. V. V.	" " 1882	" 231
N. 8.	J. P.	Isaiah P. H. V. V.	" " 1891	"
N. 9.	J. P.	Isaiah P. H. V. V.	" " 1891	"
N. 10.	J. P.	Isaiah P. H. V. V.	" " 1891	"

Bruderschaften:
Mitgliederverzeichnis.

598 STA: Fonds André Zentriegen, unsigniertes Dokument (Papier).
599 GAB: G 6, S. 327–328.
600 Zahlreiche Belege in Erkenntnisbüchern, namentlich: GAB: G 6; PAU: G 27 und 31. – Letzter Eintrag für ein Eintrittsgeld von fünf Pfund: GAB: G 6 (14.5.1663), erster Eintrag für zehn Pfund: GAB: G 6 (23.5.1665).
601 STA: Fonds André Zentriegen, Pg 1–2.

Die beschwerlichste Verpflichtung war die Organisation der Spende. Um die Prokuratoren zu entlasten, beschloss die Bruderschaft am 13. Januar 1436, jedes Jahr drei Personen zu bestimmen, welche ihnen unter Androhung des Ausschlusses aus der Bruderschaft dabei behilflich sein mussten. Als Austeilungsorte wurden bestimmt, in Unterbäch: am *Bül* und unterhalb der Obschun, in Bürchen: in Zenhäusern, an Nässjeren und an *Birchun inferius*. Verteilt wurden Naturalien, welche die Prokuratoren in beiden Gemeinden eingesammelt hatten, gelegentlich auch Geld⁶⁰².

Einige Personen oder Familien hatten Anrecht auf Zuteilung von Spenden. Heinrich und Peter Bachtler, beide in Zeneggen wohnhaft, nahmen eine solche Spende entgegen am Bruderschaftsmahl vom 21. Mai 1510, zu dem sie geladen waren als Nachkommen des im 15. Jh. in Unterbäch ansässigen Mitglieds Peter Bachtler. Sie erhielten: drei Pfund besseren Speck, 3½ Pfund geringen Speck, Brot für einen Denar, ein Mass Wein und ein Napf Bohnen⁶⁰³. Theodul Zimmermann von Visperterminen, Gatte einer Tochter des inzwischen in Zeneggen verstorbenen Peter Bachtlers, verkaufte dieses Spendrecht am 3. Februar 1542 für 4½ Pfund der Heilig-Geist-Bruderschaft Unterbäch-Bürchen⁶⁰⁴.

Die Bruderschaft besass Grundstücke, die verpachtet, und Kapitalien, welche gegen Zins (Geld, Naturalien) ausgeliehen wurden. Schuldverschreibungen sind in zwei Erkenntnisbüchern von 1477–1794 registriert worden⁶⁰⁵. Um 1500 sind an Einkünften ausgewiesen: 141 Fisci Roggen, 13 Pfund, 15 Schilling und vier Denare an Geld. Kornzins leisteten 13, Geldzins 27 Schuldner⁶⁰⁶. Zweihundert Jahre später, am 5. Juni 1700, sind als Einnahmen verbucht worden: 54 Pfund und 10 Gross an Geld sowie 93 Pfund als Erlös aus verkauftem Korn; nicht bewertet wurde unverkauft gebliebener Zieger⁶⁰⁷.

Von den Prokuratoren, welche die Bruderschaft geleitet haben, sind im 15. Jh. vier Paare ermittelt worden: Jacob ab Ried *de Birchun* und Anthonius Kalbermatter jun. *de Underbechen* (1420); Wilhelm *a der Obschun*, wohnhaft *zen Tryegun*, und Johannes Butschins von Unterbäch (1440); Wilhelm Zentrieggen und Mauritius Kalbermatter (1462); Ruoff Zentrieggen und Jenninus Butschins (1477, 1479)⁶⁰⁸. Nach Beginn des 16. Jh. sind Prokuratoren häufiger, von Mitte des 17. bis Mitte des 18. Jh. fast lückenlos eruierbar, grösstenteils dank Schuldverschreibungen zugunsten der Bruderschaft⁶⁰⁹. Im späteren 18. Jh. hat diese an Bedeutung verloren und scheint um 1800 eingegangen zu sein; die letzten in Erkenntnisbüchern eingetragenen Mutationen sind für Schuldner in Bürchen 1794, in Unterbäch 1809 datiert⁶¹⁰.

⁶⁰² *Ibidem*, Pg 2.

⁶⁰³ *Ibidem*, Pg 13; zur Mitgliedschaft im 15. Jh vgl. *ibidem*, Pg 1.

⁶⁰⁴ *Ibidem*, Pg 14.

⁶⁰⁵ Vgl. Anmerkung 600.

⁶⁰⁶ STA: Fonds André Zentrieggen, Pg 10.

⁶⁰⁷ *Ibidem*, unsigned Dokument (Papier).

⁶⁰⁸ *Ibidem*, Pg 1–2, 16.

⁶⁰⁹ Vgl. die in Anmerkung 600 zitierten Erkenntnisbücher; Mitgliederverzeichnis 1510: STA: Fonds André Zentrieggen, Pg 16.

⁶¹⁰ GAB: G 6; PAU: 31.

Bruderschaft des Allerheiligsten Altarssakraments

Der Sakramentsbruderschaft gehörten Männer und Frauen an, die sich zu besonderer Verehrung der Eucharistie verpflichteten. Sie versammelten sich zur «Anbetung», wenn das Allerheiligste ausgesetzt wurde und begleiteten es an Umgängen und Prozessionen. Ursprünglich trugen sie bei solchem Anlass das weisse Bruderschaftskleid, in dem man sie auch beerdigte. Später wurde die Tracht ersetzt durch ein Abzeichen, den *Wysschleidschild*, eine Herz-Jesu-Medaille auf weisser Schlaufe. Die Töchter trugen dazu einen weissen Schleier⁶¹¹.

Die Bruderschaft feierte ihr Titulatfest am Gründonnerstag mit Generalkommunion und Opfergang während des Gottesdienstes. An diesem Tag wurden auch Kandidaten eingegliedert, welche das dafür verlangte Christenlehrexamen bestanden hatten⁶¹². Einen Opfertag hielt die Bruderschaft am dritten Adventssonntag. Nach der Kommunion begaben sich die Männer an den Josephsaltar und legten dort ihre Gaben nieder, ebenso die Frauen am Muttergottesaltar. Das Opfer gehörte der Kirchenfabrik; der Pfarrer durfte davon einen Franken entnehmen zur Vergütung des



Fahne der Sakramentsbruderschaft.

⁶¹¹ PAB: D 56 und 68; mündliche Überlieferung.

⁶¹² PAB: D 56, S. 16; D 68, S. 63.

Salzes, das er zum Segnen des Weihwassers brauchte⁶¹³. Das Jahrzeit für die Verstorbenen wurde am letzten Montag im Februar gehalten. Das auf die Seitenaltäre gelegte Opfer gehörte dem Zelebranten; Pfarrer Salzmann bezeichnete es als das «schönste Opfer» des Jahres (12–15 Franken)⁶¹⁴.

In der Pfarrei Unterbäch-Bürchen ist die Bruderschaft am 12. Oktober 1657 errichtet worden, in der Pfarrei Bürchen auf Gesuch von Pfarrer Feliser am 6. Juni 1880⁶¹⁵. Nach der von Pfarrer Hosennen 1905 versuchten Integration in den Volksverein wurde sie am 6. November 1908 von Bischof Abbet nochmals konstituiert⁶¹⁶. Mitglieder der Sakramentsbruderschaft verpflichteten sich 1895, nachdem Pfarrer Salzmann die Aussetzung des Allerheiligsten am ersten Sonntag jeden Monats angeordnet hatte, womöglich an jeder «Anbetung» teilzunehmen und gründeten die *Confraternitas orationis S. Sacramenti* (Anbetungsbruderschaft), welche zu Beginn der 1930er Jahre eingegangen ist⁶¹⁷.

Bei der Gründung im Jahre 1880 zählte die Bruderschaft 265 Mitglieder. In der Folge vergrösserte sie sich durch klassenweisen Eintritt von Schulabgängern, ausser während des zweiten Weltkriegs, was 1945 mit 75 Aufnahmen wieder ausgeglichen wurde; bis 1968 sind insgesamt 1157 Mitglieder registriert worden⁶¹⁸.

Rosenkranzbruderschaft

Die Rosenkranzbruderschaft ist im 15. Jh. entstanden zur Verehrung der Jungfrau Maria. In der Pfarrei Unterbäch-Bürchen ist sie 1736 erstmals nachweisbar⁶¹⁹, in Bürchen auf Ansuchen von Pfarrer Feliser am 10. Januar 1881 von Bischof Adrian Jardinier mit apostolischer Genehmigung vom 17. Dezember 1880 errichtet worden⁶²⁰.

Einer bischöflichen Anweisung vom 8. September 1885 entsprechend wurde in Bürchen während des Monats Oktober an jedem Abend der Rosenkranz in der Kirche gebetet⁶²¹. Die Mitglieder der Bruderschaft verpflichteten sich bei ihrem Eintritt, jede Woche wenigstens einmal die 15 Geheimnisse zu beten und fleissig teilzunehmen an Prozessionen mit dem Allerheiligsten und anderen eucharistischen Anlässen. Hauptfest der Bruderschaft war der Rosenkranzsonntag (erster Sonntag Oktober)⁶²². Bei der Gründung zählte die Bruderschaft 271 Mitglieder; im folgenden Jahr kamen 57 hinzu, danach fast jedes Jahr einige. In dem bis 1856 geführten Mitgliederverzeichnis sind 2030 Aufnahmen vermerkt⁶²³.

⁶¹³ PAB: D 56, S. 4; D 68, S. 52.

⁶¹⁴ PAB: D 56, S. 10.

⁶¹⁵ PAU: B 7; PAB: D 29, Nr. 4; BA: 85 Unterbäch 20.

⁶¹⁶ PAB: D 46.

⁶¹⁷ PAB: D 69 (Inhaltsverzeichnis vor S. 1); PAB: D 68, S. 45; mündliche Überlieferung.

⁶¹⁸ PAB: D 69, S. 29–59, nummeriertes Mitgliederverzeichnis, geführt bis 1948.

⁶¹⁹ BA: 85 Unterbäch 20.

⁶²⁰ PAB: D 29, Nr. 1 und 6.

⁶²¹ PAB: D 56.

⁶²² Mündliche Überlieferung.

⁶²³ PAB: D 69, S. 121–148.



Fahne der Rosenkranzbruderschaft.

Skapulierbruderschaft

Die Skapulierbruderschaft ist im 13. Jh. zu Ehren der Seligen Jungfrau Maria vom Berge Karmel gegründet und vom Karmeliterorden besonders gefördert worden. Sichtbares Zeichen der Zugehörigkeit war das Skapulier, ein Schulterkleid, das in fünf verschiedenen Farben getragen wurde. Es ist 1910 durch päpstlichen Beschluss ersetzt worden durch Medaillen mit Herz-Jesu- und Marienbild ⁶²⁴.

Die Bruderschaft ist in der Pfarrei Unterbäch-Bürchen vor 1737 entstanden und in Bürchen am 6. Juni 1880 auf Ansuchen von Pfarrer Feliser von Bischof Jardinier mit apostolischer Genehmigung vom 17. Dezember 1880 errichtet worden ⁶²⁵.

Das Skapulierfest steht im liturgischen Kalender am 16. Juli, wurde aber in Bürchen am nachfolgenden Sonntag gefeiert. An diesem Tage erfolgte die Aufnahme neuer Mitglieder, vor allem Kinder, die am Weissen Sonntag erstmals die Hl. Kom-

⁶²⁴ Vgl. einschlägige Lexika.

⁶²⁵ BA: 85 Unterbäch 20; PAB: D 25, Nr. 5.

munion empfangen hatten⁶²⁶. Bei der Gründung zählte die Bruderschaft 311 Sodalen, ein Bestand, den Neueintritte ständig vergrösserten, u.a. 1904 mit Höchstzahl von 51 Aufnahmen. In dem bis 1968 geführten Mitgliederverzeichnis sind 2054 Eintritte belegt⁶²⁷.

Bruderschaft vom Guten Tod

Die Gut-Tod-Bruderschaft ist 1648 von den Jesuiten gegründet und 1729 von Papst Benedikt XIII. zur Erzbruderschaft erhoben worden. Sie bezwecke, wie der Name erkennen lässt, Vorbereitung auf einen guten Tod⁶²⁸. In der Pfarrei Unterbäch-Bürchen ist am 15. Mai 1745 die St. Josephsbruderschaft für einen guten Tod errichtet und am 4. Mai 1856 zur Bruderschaft vom Guten Tod umgestaltet worden; in Bürchen ist sie mit apostolischer Genehmigung vom 11. Januar 1880 am 12. Mai desselben Jahres entstanden und zählte bei der Gründung 199 Mitglieder⁶²⁹. Im folgenden Jahre erhöhte sich der Bestand um 113 Personen; später erfolgten jährlich 10–12 Aufnahmen, was bis 1968 insgesamt 1228 Registrierungen ergab⁶³⁰. Titularfest war der Passionssonntag, an dem während des Rosenkranzgebetes vor der Messe am Muttergottesaltar neue Mitglieder angenommen wurden⁶³¹.

Herz-Jesu-Bruderschaft

Die von Papst Klemens XIII. 1732 zur Erzbruderschaft erhobene Herz-Jesu-Bruderschaft ist in der Pfarrei Unterbäch-Bürchen seit 1762 urkundlich belegt⁶³². In Bürchen wurde sie mit apostolischer Genehmigung vom 17. Dezember 1880 am 10. Januar 1881 errichtet, zählte bei der Gründung 218 Mitglieder, bis 1968 insgesamt 1138 Eintritte⁶³³.

Die Sodalen verpflichteten sich zur Teilnahme an den zu Ehren des Herzens Jesu abgehaltenen Andachten, namentlich an denjenigen am ersten Freitag jeden Monats, sollten oft beichten und kommunizieren und die täglichen Gebete fleissig verrichten. Titularfest der Bruderschaft und Patronatsfest der Kirche fielen zusammen und wurden bis 1956 am dritten Sonntag nach Pfingsten gefeiert⁶³⁴. Pfarrer Salzmann, den Diözesanmoderator Joseph Bortis am 14. November 1882 zum Präses der *Foedeartio*

⁶²⁶ PAB: D 56.

⁶²⁷ PAB: D 69, S. 69–98.

⁶²⁸ PAU: D 107–108.

⁶²⁹ PAB: D 29, Nr. 3.

⁶³⁰ PAB: D 69, Nr. 237–266.

⁶³¹ PAB: D 56.

⁶³² BA: 85 Unterbäch 20.

⁶³³ PAB: D 29, Nr. 2; D 69, S. 177–203.

⁶³⁴ PAB: D 68, S. 44; mündliche Überlieferung.

cordis Jesu ernannt hatte⁶³⁵, richtete 1895 unter der Bezeichnung «Ehrenwache des Herzens Jesu» eine Jugendabteilung ein, in welche jedes Jahr die aus der Primarschule Entlassenen klassenweise aufgenommen wurden⁶³⁶.

Dritter Orden

Der Dritte Orden, eine auf den Regeln des hl. Franz von Assisi fussende Laienvereinigung, wurde von den Kapuzinern gegründet und nach der am 17. Dezember 1882 von Papst Leo XIII. erlassenen Enzyklika und dem 1884 von Bischof Jardiniere veröffentlichten Hirtenbrief im Wallis stark gefördert⁶³⁷. In Bürchen hat P. Elect den Orden am 1. Januar 1881 eingerichtet und Pfarrer Salzmann und sieben Frauen aufgenommen, die nach erfüllttem Probejahr am 13. September 1882 vor P. Anton ihr Gelübde ablegten. An diesem Tage traten vier Männer und 34 Frauen ein, die ihren Ordensnamen erhielten und sich fortan als Brüder und Schwestern bezeichneten. 1884 erteilte der Obere des Kapuzinerklosters in Sitten Pfarrer Salzmann die Aufnahmegewalt, welche dieser ausübte, wenn kein Kapuziner dafür abkömmlich war⁶³⁸.

Von 1887–1889 sind 13 Personen Mitglieder geworden, darunter neun Männer, von 1890–1900 drei Frauen. Förderung erhielt der Orden durch Pfarrer Hosennen, wenigstens in den ersten Jahren seiner Amtszeit. An Weihnachten 1904 liessen sich 15 Frauen und drei Männer einschreiben, 1905: sechs Frauen und ein Mann, 1906: eine Frau, 1907: fünf Frauen, 1908: eine Frau. In der Folge sind bis 1940, abgesehen von einer Aufnahme im Jahre 1921, keine Eintritte registriert worden. Neu belebt wurde der Orden 1941 mit der Aufnahme von neun Frauen durch P. Winfried; 1942 traten Pfarrer Zurbriggen und acht Frauen ein, 1945: fünf Frauen, 1949: zwei Männer und acht Frauen. In einem um 1949 erstellten «Verzeichnis der Drittordensgemeinde Bürchen» sind 52 Mitglieder eingetragen: drei Männer (Pfarrer Zurbriggen, Lehrer Cäsar Gattlen, Sigrist Albert Furrer) und 49 Frauen⁶³⁹.

Gebetsapostolat

Das Gebetsapostolat, mit dem tägliches Beten gefördert werden sollte, hat Pfarrer Salzmann 1882 in Bürchen errichtet⁶⁴⁰. Die Mitglieder waren bis 1910 gruppiert in sieben, danach in acht «Psalter», jeweils ein Dutzend Beter, denen ein Zelator oder eine Zelatorin vom Pfarrer ausgewählte Gebetszettel (*Zeilen*) aushändigte, welche an vorgeschriebenen Tageszeiten rezitiert werden sollten⁶⁴¹.

⁶³⁵ PAB: D 34.

⁶³⁶ PAB: D 68, S. 45; D 69 (Inhaltsverzeichnis).

⁶³⁷ Vgl. die entsprechenden Publikationen.

⁶³⁸ PAB: D 69, S. 1–6; D 70.

⁶³⁹ *Ibidem*.

⁶⁴⁰ PAB: D 69 (Inhaltsverzeichnis).

⁶⁴¹ PAB: D 65 (von rückwärts), S. 40–61; mündliche Überlieferung.

Marianische Kongregation

Die Marianische Kongregation wurde Mitte des 16. Jh. von Jesuiten gegründet und 1584 von Papst Gregor XIII. anerkannt. Im Wallis ist sie seit dem 17. Jh. in den von Jesuiten geführten Schulen in Ernen, Brig, Venthône und Sitten und in einigen Pfarreien belegt. Die von einem Geistlichen als Präfekt geleiteten Kongregationen waren in der Diözese und im Oberwallis in einem Verband zusammengeschlossen⁶⁴². In der Pfarrei Unterbäch-Bürchen ist die Kongregation seit 1737 nachgewiesen⁶⁴³; in der Pfarrei Bürchen ist sie bei deren Gründung 1879 eingerichtet worden, getrennt für Frauen und Männer. Das Patronatsfest feierten die Frauen am 12. Dezember (Mariä Unbefleckte Empfängnis), die Männer am 2. Februar (Mariä Lichtmess). Mit diesen Feiern verbunden war die Aufnahme neuer Mitglieder, für Frauen am Marienaltar, für Männer am Josephsaltar⁶⁴⁴.

Unter Pfarrer Salzmann wurde folgendes Zeremonial beobachtet: Verlesen der Namen verstorbener Sodalen, Singen des *Veni Creator*, Rezitation der Aufnahmeformel durch den Priester, von den Kandidaten Satz für Satz wiederholt, anschliessend, während der Chor das *Magnificat* sang, Gang der Kandidaten mit brennender Kerze in der Hand zum Altar, wo sie diese löschten und samt einem Opfergeld ablegten, Rückkehr an ihre Plätze. Der Priester kleidete sich während des Opferganges für die Aussetzung des Allerheiligsten, ging an den Hochaltar, begleitet von Ministranten, die bei der Anrufung *Regina Angelorum* sechs Altarkerzen anzündeten, setzte beim *Agnus Dei* die Eucharistie aus, beweihräucherte den Altar und erteilte zum Abschluss den Segen mit der Monstranz⁶⁴⁵.

Für die Aufnahme hatten die Kandidaten ein bescheidenes Eintrittsgeld zu entrichten, das der Pfarrer samt der Hälfte des Opfergeldes den Verbandsvorständen zustellte; den Rest erhielt er als Entschädigung für das in der folgenden Woche zu feiernde Jahrzeit der Kongregation, ebenso die abgelegten Kerzen zur Verwendung in der Kirche⁶⁴⁶. Pfarrer Hosennen trennte 1904 die Marianische Kongregation nach Geschlechtern und verwandelte sie in Männer- und Frauenverein, die er 1910 dem damals gegründeten Katholischen Volksverein einverleibte und in Abteilungen gliederte für Männer, Mütter, Söhne und Töchter⁶⁴⁷.

Männerverein

Zweck des Vereins war, laut Art. 3 der am 27. November 1904 genehmigten Statuten:

- a) Förderung wahrer Religiosität, Sittlichkeit und echter Vaterlandsliebe im festen Anschluss an die katholische Kirche.

⁶⁴² CARLEN, Louis, *Kongregation*.

⁶⁴³ BA: 85 Unterbäch 20.

⁶⁴⁴ PAB: D 56, S. 1–3, 9–10.

⁶⁴⁵ *Ibidem*.

⁶⁴⁶ *Ibidem*.

⁶⁴⁷ PAB: D 64, S. 1–3.

- b) Weckung des Interesses am Wohl und Weh der Gemeinde, sodann des engeren und weiteren Vaterlandes.
- c) Belehrung über religiöse, bürgerliche und materielle Zeitfragen.
- d) Pflege der Geselligkeit.

Diese Ziele sollten mit folgenden Mitteln erreicht werden (Art. 4):

- a) Treue Erfüllung der religiösen und bürgerlichen Pflichten.
- b) Versammlungen mit Vorträgen und Diskussionen über religiöse und volkswirtschaftliche Gegenstände.
- c) Behandlung der öffentlichen Angelegenheiten, insbesondere der brennenden Tagesereignisse.
- d) Anschaffung und Verbreitung guter und passender Lektüre.

Der Verein stellte seine Arbeit unter das Patronat der Unbefleckten Jungfrau Maria, den hl. Joseph und des hl. Mauritius und bestimmte Lichtmess (2. Februar), St. Joseph (3. Sonntag nach Ostern) und St. Mauritius (22. September) zu seinen Hauptfesten (Art. 2). Versammlungen sollten jeden Monat am dritten Sonntag nach der Vesper stattfinden, ausserordentliche Zusammenkünfte besonders ausgekündet werden (Art. 9). Mitglieder konnten unbescholtene Männer und schulentlassene Jünglinge werden, die bereit waren, mit ihrer Unterschrift treue Einhaltung der Statuten und Erfüllung der Religions-, Bürger- und Standespflichten zu geloben. Jedes Mitglied hatte einen Jahresbeitrag von 50 Rappen in die Vereinskasse zu zahlen (Art. 5–7).

Der Verein wurde geleitet von einem erstmals am 4. Dezember 1904 in geheimer Abstimmung gewählten Vorstand, dem angehörten: Pfarrer Hosennen als Präses; Peter Zenhäusern, Präsident; Richter Christian Gattlen, Vizepräsident; Lehrer Cäsar Gattlen, Aktuar; Albert Lehner, Kassier⁶⁴⁸. Während sechs Monaten fanden regelmässig gut besuchte Monatsversammlungen statt mit Vorträgen über religiöse, soziale und wirtschaftliche Themen, stets umrahmt von Gebet, Gesang und Deklamationen. Im Mai 1905 brachte der Verein ein Theaterstück zur Aufführung, dessen Erfolg mit einem im Gemeindehaus angezapften Fässchen Bier gefeiert wurde. Danach ruhte die Vereinstätigkeit während fünf Jahren wegen einer im Protokoll nicht näher bezeichneten «unliebsamen Sache»⁶⁴⁹.

Am 2. Februar 1910, nach Abhaltung des Titularfestes, beschlossen einige Mitglieder im Einverständnis mit dem Pfarrer, den Verein wieder zu erwecken. Die Aktivitäten begannen am Feste des hl. Joseph (19. März) mit einem Vortrag von Leo Mengis, dem Präsidenten des Kantonalverbandes katholischer Volksvereine, über die Bedeutung des Vereinswesens im öffentlichen Leben. Das Referat gab den Anstoss zur Umwandlung des Männervereins in eine Sektion des Schweizerischen Katholischen Volksvereins⁶⁵⁰. Pfarrer Bregy, Hosennens Nachfolger, verwandelte den Verein um 1930 wieder in eine Abteilung der Marianischen Kongregation, im Wesentlichen organisiert nach den von Pfarrer Salzmann überlieferten Bestimmungen. Das Pa-

⁶⁴⁸ *Ibidem*, S. 3.

⁶⁴⁹ *Ibidem*, S. 7.

⁶⁵⁰ *Ibidem*, S. 7–8.

tronatsfest und die damit verbundene Kandidatenaufnahme wurden auf den letzten Sonntag Januar verschoben. Die Feier fand im Anschluss an die Vesper statt, endete mit einer Prozession über den Friedhof⁶⁵¹ und ist in dieser Form auch in den beiden folgenden Jahrzehnten durchgeführt worden⁶⁵².

Frauen- und Mütterverein

Pfarrer Hosennen versammelte am 15. August 1910 die der Marianischen Kongregation angehörenden verheirateten Frauen, legte ihnen Statuten vor, die im Wesentlichen übereinstimmten mit denjenigen der Männerabteilung des Volksvereins. Patronatsfest war Mariä Unbefleckte Empfängnis (9. Dezember) und wurde am Marienaltar gefeiert. Das Programm, das im März 1911 festgelegt wurde, umfasste Vorträge über Erziehung und christlichen Lebenswandel an jedem zweiten Sonntag des Monats, Teilnahme an Veranstaltungen des Gesamtvereins, an Prozessionen, Generalkommunion und anderen religiösen Übungen⁶⁵³. Hosennens Nachfolger, der den Volksverein auflöste, führte verheiratete und unverheiratete Frauen wieder in der Marianischen Kongregation zusammen; gegen Ende seiner Amtszeit hielt er fest: «Die verheirateten Frauen können als Mütterverein eigens betreut werden. Sie bilden zusammen mit der Kongregation der Jungfrauen den Frauenbund der Pfarrei»⁶⁵⁴.

Jungfrauenkongregation

Als es Pfarrer Hosennen wegen prekärer Gesundheit nicht mehr möglich war, die Aktivitäten des Volksvereins in allen Sektionen fortzuführen, verwandelte er die für unverheiratete Frauen vorgesehene Abteilung in eine Jungfrauenkongregation, um wenigstens die marianische Tradition unter der weiblichen Jugend lebendig zu halten⁶⁵⁵. Ihre Mitglieder versammelten sich am letzten Sonntag Januar 1927 und verpflichteten sich zu gottgefälligem Lebenswandel und besonderer Verehrung Mariens, u.a. zu fleissigem Besuch der im Monat Mai allabendlich stattfindenden Andachten⁶⁵⁶. Was die Kongregation in den drei ersten Jahren ihres Bestehens ausserdem unternommen hat, ist unbekannt, Versamlungsprotokolle fehlen.

Ferdinand Bregy versammelte die Sodalinnen am 5. Februar 1930 und erklärte, er wolle die Kongregation im Geiste seines Vorgängers und nach den vom schweizerischen Verband erlassenen Bestimmungen weiterführen. Er leitete die Kongregation als deren Präfekt, formell in Zusammenarbeit mit dem Vorstand, der seine Kompetenzen aber kaum wahrgenommen hat⁶⁵⁷. In den Protokollen sind Vorstandsmitglieder so selten genannt, dass es nicht möglich war, eine lückenlose Liste der Präfek-

⁶⁵¹ PAB: D 68, S. 41–42, 51.

⁶⁵² Mündliche Überlieferung.

⁶⁵³ PAB: D 65, S. 4, 12, 23–24 (Statuten).

⁶⁵⁴ PAB: D 68, S. 43.

⁶⁵⁵ PAB: D 65 und 66.

⁶⁵⁶ PAB: D 66, S. 153.

⁶⁵⁷ PAB: D 66, S. 154, 155, 161.



Fahne der Jungfrauenkongregation.

tinnen zu erstellen. Nachweisbar sind in dieser Funktion: Anna Zurbriggen 1936; Hermine Werlen 1937–1938; Ida Mattmann 1941–1943. Mitgliederversammlungen wurden jährlich vier oder fünf abgehalten, im allgemeinen mit Vorträgen über sittlich-religiöse Themen, umrahmt von Gebet und Gesang⁶⁵⁸.

Bei öffentlichen Anlässen erschienen die Kongregantinnen mit weissem Schleier und Abzeichen (Medaille auf blauem Band), an Prozessionen mit eigener Fahne⁶⁵⁹. An der Fronleichnamsprozession trugen vier Sodalinnen, begleitet von den übrigen Mitgliedern der Kongregation, die Muttergottesstatue, ein Ehrenamt, das mit der Verpflichtung verbunden war, die Altäre zu schmücken für den Gottesdienst an Sonn- und Feiertagen und die Maiandachten⁶⁶⁰. Zu den Aufgaben, welche die Kongregantinnen erfüllten, gehörte die Reinigung des Friedhofs, meistens zweimal jährlich, zeitweise auch diejenige der Kirche⁶⁶¹. 1935 organisierte die Kongregation

⁶⁵⁸ *Ibidem*, S. 189 (Anna Zurbriggen), S. 194, 200, 202 (Hermine Werlen), S. 210, 231 (Ida Mattmann).

⁶⁵⁹ In der Kirchenrechnung (PAB: D 8) ist 1913 der Kauf von 13 Fahnen ausgewiesen und im Kircheninventar von 1921 (PAB: D 51/1) sind 22 Fahnen und Fähnlein registriert, von denen einige zweifellos der Jungfrauenkongregation gehörten. Im September 1942 erschien die Kongregation an einer Wallfahrt nach Glis mit neuer Fahne (PAB: D 66, S. 233).

⁶⁶⁰ PAB: D 66, S. 181, 199; mündliche Überlieferung.

⁶⁶¹ *Ibidem*, S. 181, 188 usw.

am Weissen Sonntag erstmals ein Lotto, dessen Erlös dem Pfarrer übergeben wurde zum Kauf eines für das Kirchenchor bestimmten Teppichs. Der Betrag des im Mai 1939 veranstalteten Lottos diente zur Stärkung der Vereinskasse⁶⁶². 1942 beteiligte sich die Kongregation an der Aufführung eines Theaterstückes⁶⁶³.

Während des Zweiten Weltkriegs leisteten die Birchner Jungfrauen einen bescheidenen Beitrag an die Landesverteidigung; sie strickten 42 Paar Strümpfe, welche den Soldaten als Weihnachtsgeschenk überreicht wurden, stifteten der Eidgenössischen Nationalspende zehn Franken, gleichviel der Oberwalliser Katholischen Aktion zum Kauf von Briefpapier für Diensttuende⁶⁶⁴. Im Frühjahr 1937 beteiligte sich die Kongregation an der Organisation einer am 19. April in Unterbäch durchgeführten Regionaltagung, an der religiöse und hauswirtschaftliche Themen behandelt wurden⁶⁶⁵. An den Versammlungen des Oberwalliser Verbandes war die Birchner Kongregation stets vertreten⁶⁶⁶, oft mit mehreren Mitgliedern, ebenso an Jahresversammlungen des schweizerischen Verbandes⁶⁶⁷. Am 2. Juni 1941 pilgerten die Kongreganistinnen nach Longeborgne (Fussmarsch durch die Wandfluh, Bahnfahrt bis St. Leonhard und zurück); am 9. August 1943 unternahmen sie einen Ausflug ins Lötschental mit Besuch der Gnadenkapelle in Kühmatt; am 17. September 1943 nahmen sie zahlreich teil an einem Treffen der Oberwalliser Frauen und Töchter in Brig⁶⁶⁸. Die Vereinskasse übernahm bei solchen Ausflügen meistens die Fahrtkosten.

Jünglingsverein

Bis zur Entstehung des Katholischen Volksvereins Bürchen bildeten Verheiratete und Unverheiratete männlichen Geschlechts den Marianischen Männerverein, danach wurden sie in zwei Abteilungen getrennt (Männer, Söhne). Am 5. Februar 1920 erklärten 40 Jünglinge ihren Eintritt in die von Pfarrer Hosennen geplante Jugendabteilung und diskutierten die von ihm vorgelegten Statuten, wobei eine Bestimmung heftigen Widerstand hervorrief. Pfarrer Hosennen hatte Vollmitgliedschaft nur für Unverheiratete im Alter unter 30 Jahren vorgesehen; ältere sollten als Passivmitglieder angenommen werden, weil er diesen «bei gleichen Rechten mehr Freiheit gewähren und sie zu keiner Aufführung zwingen» wollte⁶⁶⁹. Diese Bestimmung wurde schliesslich abgeändert und als Art. 8 den 1912 genehmigten Statuten eingefügt, die folgenden Inhalt hatten⁶⁷⁰:

1. Der Jünglingsverein von Bürchen bildet die 3. Abteilung des Katholischen Volksvereins von Bürchen und unterwirft sich dessen Statuten.

⁶⁶² *Ibidem*, S. 186, 205.

⁶⁶³ *Ibidem*, S. 225–226.

⁶⁶⁴ *Ibidem*, S. 207.

⁶⁶⁵ *Ibidem*, S. 191–193.

⁶⁶⁶ In den Protokollen (PAB: D 66) sind 1933, 1936, 1938, 1943 Beteiligungen erwähnt worden.

⁶⁶⁷ *Ibidem*, S. 194–196.

⁶⁶⁸ *Ibidem*, S. 217–218, 229–231, 233.

⁶⁶⁹ PAB: D 65, S. 2.

⁶⁷⁰ *Ibidem*, S. 25–26.

2. Zweck dieser Abteilung ist, die Jünglinge von Bürcen zu tüchtigen und braven Bürgern heranzubilden und ihnen eine das Herz veredelnde Unterhaltung zu bieten.
3. Als Mittel dienen: a) Generalkommunion an St. Joseph (dritten Sonntag nach Ostern); Mariae Geburt; zu Weihnachten. b) Regelmässige Versammlung am dritten Sonntag des Monats. c) Ausserordentliche Vereinsfeste.
4. Wer ohne Entschuldigung den Versammlungen fernbleibt, zahlt zehn Centimes in die Kasse. Der Monatsbeitrag ist ebenfalls zehn Centimes per Mitglied.
5. Aufgenommen werden die Söhne nach dem Austritt aus der Primarschule, müssen aber drei Monate Candidatur bestehen.
6. Stirbt einer aus dem Verein, so wird ihm ein Jahrzeit gehalten, dem alle Mitglieder mit Abzeichen beiwohnen.
7. Der Vorstand besteht aus vier Gliedern: Präsident, Vizepräsident, Aktuar und Kassier. Es kann der Wahlmodus der Marianischen Congregation geltend gemacht werden.
8. Vom erfüllten 35. Altersjahr an kann einer passives Mitglied werden. Bis zu diesem Alter muss er in wenigstens einer Sektion Mitglied sein, d.h. aktiv.

Von diesen Bestimmungen sind mehrere schon nach kurzer Zeit abgeändert oder abgeschafft worden. Der in Art. 4 vorgesehene Monatsbeitrag von zehn Rappen wurde durch einen Jahresbeitrag von einem Franken ersetzt, dann abgeschafft, Art. 6 gestrichen, Art. 7 ergänzt mit dem Vermerk: «alle zwei Jahre scheiden zwei Mitglieder aus, das erste Mal durch Los»⁶⁷¹, eine Verordnung, die nicht lange Geltung hatte. Für Ein- und Austritt mussten von 1918 an zwei Franken bezahlt werden⁶⁷².

Soll	1910	Cassa
März 28	Einzahlung des Eintrittsgeldes d. Verzeih.	20.00
April 17	Einzahlung des Eintrittsgeldes laut Verzeichnen	1.20
Mai 15	Für Abzeichen erhalten	18.30
" 16	Von Gasparus Lehner für Hinaufstehen	2.02
" "	Verschiedene Gaben laut Verzeichnen	204.80
" 29	Gaben laut Verzeichnen	138.60
" "	" "	11
Juli 24	" "	3.30
Septemb 4	3 Stück Vereinsabzeichen verkauft	1.50
" "	Monatsbeiträge	5
" "	Von Guin P. für einen Ausgleich d. Rechn.	10
Oktober 22	Monatsbeiträge	8.80
November 9	Von Guin P. für eine Rechnungsgutachten von Genangh.	1.50
" 9	Von Guin P. für einen Eintritt d. Abzeichen	1.50
		Einnahmen 675.60
		Ausgaben 641.80
Überschuss der Einnahmen		fr. 33.80

Jünglingsverein:
Erste Jahresrechnung.

⁶⁷¹ Ibidem: Änderungen mit Bleistift eingetragen.

⁶⁷² PAB: D 72 (Kassabuch).

Die Entwicklung des Mitgliederbestandes konnte nicht lückenlos ermittelt werden. Am Ende des Gründungsjahres zählte der Verein 43 Mitglieder⁶⁷³; von 1912–1919 sind fünf Eintritte und drei Austritte nachweisbar, 1920: 25 Eintritte und sechs Austritte; 1921: ein Eintritt, 21 Austritte⁶⁷⁴. Was zu dieser ungewöhnlichen Mitgliederbewegung geführt hat, wissen wir nicht; sie ist vielleicht zurückzuführen auf mangelnde Vereinsbetreuung durch den damals schwer kranken Pfarrer Hosennen. Die letzte von ihm protokollierte Versammlung fand im April 1921 statt⁶⁷⁵.

Dem im Februar 1910 gewählten ersten Verband gehörten an: Peter Zenhäusern, Präsident; Alois Gattlen, Vizepräsident; Theodor Zenhäusern, Kassier; Hermann Imesch, Aktuar. In der Folge sind nur Präsident und Kassier lückenlos nachweisbar⁶⁷⁶:

	Präsident		Kassier
1910–1911	Peter Zenhäusern	1910–1911	Theodor Zenhäusern
1912–1915	Alois Gattlen	1912	Hermann Imesch
1916–1918	Cäsar Gattlen	1913–1915	Michael Zenhäusern
1919–1920	Michael Zenhäusern	1916–1920	Theophil Lehner
1921	Johann Gattlen	1921	unbekannt

Der Jünglingsverein entwickelte zu Beginn eine erstaunliche Aktivität. Die Mitglieder wurden angehalten zu täglichem Gebet, fleissigem Kirchgang, monatlicher Beichte und Kommunion und regelmässiger Teilnahme an den Vereinsversammlungen, an denen der Präses oder Vereinsmitglieder Vorträge hielten, meistens über religiöse und moralische Themen, nicht selten auch über wirtschaftliche Probleme. Zur Förderung des Obstbaus wurde im Verein eine Sektion für Baumzucht eingerichtet, ebenso eine Sparkasse, um die Mitglieder zu sorgfältigem Umgang mit Geld zu erziehen. Auch musische Elemente wurden gepflegt: Gedichte rezitiert, Prosatexte gelesen, Lieder gesungen. Eine im Oktober 1910 geschaffene Sektion für Gesang hatte grossen Zulauf; ihre Mitglieder übten jeden Mittwoch abends unter der Leitung des Pfarrers kirchlichen und weltlichen Gesang und stellten ihr Können in der Kirche und an weltlichen Anlässen unter Beweis. Der Verein organisierte auch Theatervorstellungen und volkstümliche Spiele, z.B. 1914 «Schaflaufen» auf dem Cholacker⁶⁷⁷.

An den Tagungen des Kantonalverbandes war der Verein fast immer vertreten. Auch an den 1912 in Sitten durchgeführten Schweizerischen Katholikentag entsandte er eine Delegation. 1913 nahmen einige Mitglieder an einem Jugendtreffen in Brigerberg teil, wozu der Pfarrer in seinem Bericht vermerkte, die Jünglinge hätten «ohne Aufsicht sich brav aufgeführt» und seien «gesund und froh heimgekommen, etwas spät freilich!»⁶⁷⁸.

⁶⁷³ PAB: D 65, S. 102.

⁶⁷⁴ PAB: D 72. Für Jahresbeiträge und Verkauf von Abzeichen sind 1913 Fr. 23.70 verbucht worden, was einen Bestand von 20 Mitgliedern vermuten lässt; 1914–1915 sind dagegen nur Fr. 6.65 an solchen Einnahmen ausgewiesen.

⁶⁷⁵ PAB: D 65, S. 102; danach fehlen Eintragungen bis 1929; ebenso im Kassabuch (D 72) bis 1933.

⁶⁷⁶ PAB: D 65, S. 2 ff.; D 72.

⁶⁷⁷ *Ibidem*.

⁶⁷⁸ PAB: D 65, S. 40–41.

Um bei feierlichen Anlässen angemessen in Erscheinung treten zu können, liess der Verein von der Firma Fraefel ein dem Herz Jesu gewidmetes Banner anfertigen, das am Pfingstmontag 1910 eingeweiht wurde. Fahnenpaten waren Josephine Gattlen und Lukas Furrer. Laut Zeitungsbericht beteiligten sich an der Feier etwa 40 Jünglinge und eine Menge Volkes, die sich in einem Festzug unter den Klängen der Blasmusik von Unterbäch zur Einsegnung der Fahne in die Kirche und anschliessend auf den Festplatz neben dem Pfarrhause begaben, wo während drei Stunden Reden und Deklamationen, Musik und Gesang ertönten; die Festansprache hielt Pfarrer Peter Marie Concina. Fortgesetzt wurde die Feier mit Trunk und Schmaus (Mutzbrot, Fleisch, Käse) in der Gemeindestube bis die Glocke um 20.00 Uhr zu der das Fest abschliessenden Heilig-Geist-Andacht rief⁶⁷⁹. Erster Fähnrich war Emil Gattlen; ihm folgten: 1913 Johann Gattlen, Sohn des damaligen Gemeindepräsidenten, 1916 Kamil Zenhäusern⁶⁸⁰, der das Banner getragen hat bis zur Einstellung der Vereinsaktivitäten, verursacht durch den sich verschlechternden Gesundheitszustand des Pfarrers.

Jungmannschaft

Pfarrer Hosennens Nachfolger ersetzte den inaktiv gewordenen Jünglingsverein durch eine Sektion der damals in der katholischen Schweiz stark geförderten, kantonal und regional organisierten «Jungmannschaft»⁶⁸¹. Bei der Gründung zählte diese etwa 30 Mitglieder. Von 1931–1935 haben jeweils 31 Jungmänner einen Jahresbeitrag von einem Franken entrichtet; in der Folge verminderte sich die Zahl der Mitglieder bis zu einem Tiefstand von 10–13, wuchs 1945/46 mit 29 Eintrittten stark an, sank danach wieder auf einen Bestand unter 20⁶⁸².

Der Pfarrer leitete den Verein als Präses, zusammen mit einem vierköpfigen Vorstand, dessen Besetzung nur für Präsident und Kassier lückenlos nachweisbar ist⁶⁸³. Als Präsidenten amtierten: Hermann Lehner 1933–1938/39, Edmund Imesch 1939–1940/41; Arnold Zenhäusern 1941–1953; als Kassier: Felix Zenhäusern, des Julius, 1933–1934; Rudolf Zenhäusern 1935–1936; Felix Zenhäusern 1937–1939; Ferdinand Zenhäusern 1939–1941; Basil Imesch 1941–1947; Leo Lehner, 1947–1953.

Die Birchner Jungmannschaft ist 1933 dem Oberwalliser Kreisverband beigetreten und hat in der Folge an dessen Delegiertenversammlungen fleissig teilgenommen, ebenso an Arbeitstagungen: 1934 und 1939 in Visp, 1936 und 1943 in Gampel, 1948 in Brig-Glis, an der bischöflichen Jubelfeier 1944 in Sitten, 1946 an der Wallfahrt der Oberwalliser Jungmänner nach Einsiedeln und Sachseln, 1948 am Katholikentag in Luzern. Vom Schweizerischen Zentralsekretariat erhielt die Sektion die Zeitschrift «Jungmannschaft» und Unterlagen zu Diskussionen über sittlich-reli-

⁶⁷⁹ *Ibidem*, S. 3; WB, 1910, Nr. 42.

⁶⁸⁰ PAB: D 65, S. 37, 92, 101.

⁶⁸¹ Zur Gründung des Kreisverbandes vgl. ZENKLUSEN.

⁶⁸² PAB: D 72.

⁶⁸³ *Ibidem*.



*Kreuzeinweihung
auf dem Hochastler.*

giöse und soziale Fragen. Für eine Diskussion über Kommunismus bezog die Sektion 1936 ein Dutzend Bücher über die Sowjetunion, im folgenden Jahre 26 Exemplare der Enzyklika «Mit brennender Sorge» von Papst Pius XI⁶⁸⁴.

In religiöser Hinsicht betätigte sich die Jungmannschaft in ähnlicher Weise wie früher der Jünglingsverein. An Prozessionen und anderen feierlichen Anlässen erschienen die Jungmänner einheitlich gekleidet (weisses Hemd, Krawatte) mit der Fahne, die sie vom Jünglingsverein übernommen hatten und 1946 restaurieren liessen. Als Bannerträger sind in Erinnerung geblieben: Gregor Zurbriggen, Alfred Zurbriggen, Adolf Zenhäusern (des Theodul), Alfred Furrer, David Gattlen⁶⁸⁵.

Ein denkwürdiges Unternehmen der «Jungmannschaft» war die Errichtung des grossen Kreuzes (20,4 / 6,80 m) auf dem Hochastler. Für seine Anfertigung schenkte die Burgerschaft dem Verein im Gärwerwald zwei Lärchbäume; diese wurden von Jungmännern gefällt, entästet, zu Kantholz verarbeitet (*gscheitot*), im Winter 1947/48 auf Schlitten an den Fuss des Hochastlers gezogen, dort von Schreiner Arnold Zen-

⁶⁸⁴ *Ibidem.*

⁶⁸⁵ *Ibidem*; mündliche Überlieferung.

häusern und Gehilfen gehobelt, zum Kreuze gefügt und an den vorgesehenen Standort gebracht. Aufgerichtet und einbetoniert wurde es im Herbst 1948 unter Anleitung des in den Lonzawerken in Visp arbeitenden Ingenieurs Kräuteler⁶⁸⁶.

Am 25. September 1949, Sonntag nach Christi Himmelfahrt, wurde das Kreuz eingeweiht in Anwesenheit von Fahndelelegationen der Jungmannschaften von Unterbäch, Visp und Törbel sowie des Oberwalliser Kreisverbandes. Die Teilnehmer begaben sich um 13.00 Uhr, angeführt von Trommlern und Pfeifern, in einem Festzug auf den Hochastler, wo Pfarrer Zurbriggen das Kreuz segnete und dessen Aufrihtung als Zeichen christlichen Glaubens würdigte. Domdekan Clemens Schnyder, Lehrer Cäsar Gattlen und Vereinspräsident Arnold Zenhäusern hielten Ansprachen, umrahmt von Sprechchören der Jungmannschaft und Darbietungen von Sängern und Musikanten, während «der Herrgott», laut Zeitungsbericht, «das Weihwasser in Strömen vom Himmel goss»⁶⁸⁷.

Neben der Förderung religiöser Belange, bemühte sich die Jungmannschaft auch um sinnvolle Gestaltung der Freizeit ihrer Mitglieder. Unter der Regie von Pfarrer Zurbriggen und Lehrer Cäsar Gattlen führte sie Theaterspiele auf (1934, 1935, 1938, 1943, 1947, 1948, 1949), gelegentlich unter Mitwirkung von Mitgliedern der Jungfrauenkongregation. Der Reingewinn ermöglichte es dem Verein, den Mitgliedern finanzielle Unterstützung zu gewähren für Ausflüge in entferntere Gegenden oder Teilnahme an auswärtigen Veranstaltungen. 1946 organisierte die Jungmannschaft ein Lotto, das mehr als 1000 Franken einbrachte, die es ihr erlaubten, 29 Teilnehmern an einer Wallfahrt nach Einsiedeln und Sachseln grosszügige Beiträge an die Reisekosten zu gewähren und 50 Krawatten für gemeinsame Auftritte zu kaufen und auszuteilen⁶⁸⁸.

Katholischer Volksverein

Der Schweizerische Katholische Volksverein ist 1905 entstanden aus der Vereinigung des 1857 gegründeten Piusvereins mit zwei Verbänden von Arbeiter- und Männervereinen. Im Wallis wurde damals ein Kantonalverband gegründet, den Leo Mengis als erster Präsident geleitet hat⁶⁸⁹. In Büchen vereinigte der von Pfarrer Hosennen geschaffene «Marianische Volksverein» Mitglieder des Männervereins und der Frauen- und Jungfrauenkongregation, gegliedert in vier Abteilungen: Männer, Mütter, Söhne, Töchter⁶⁹⁰. Jede Abteilung erhielt 1912 eigene Statuten, welche Ziele und Mittel festlegten. Laut Art. 2 sollte der Verein die Männer in der Ausübung ihrer Standes- und Bürgerpflichten, die Mütter in Standespflichten, namentlich Erziehung der Kinder, unterstützen, die Jünglinge zu tüchtigen und braven Bürgern heranbil-

⁶⁸⁶ Mitteilungen des Präsidenten der Jungmannschaft (Arnold Zenhäusern) und Verbuchungen im Kassabuch (PAB: D 72) 1945/46: Wein und Biskuit beim Fällen und «Waldscheiten»; 1946/47: Wein beim Transport des Holzes für das Kreuz; 1947/48: Sand, Zement, Eisen, Ölfarbe, Schmiede- und Schlosserarbeit, Entlohnung von Ingenieur Kräuteler; 1948/49: Einladungen, Wein zur Kreuzweihe, Photographien (Atelier Jullier, Visp).

⁶⁸⁷ WB, 1949, Nr. 46 (10.6.).

⁶⁸⁸ PAB: D 72. Theateraufführungen ergaben Gewinne von 400–900 Franken. Zum Theater vgl. das Dramenverzeichnis in dieser Publikation S. 124 ff.

⁶⁸⁹ Vgl. GATTLEN, *Volksverein*.

⁶⁹⁰ PAB: D 65, S. 1.

den und ihnen eine das «Herz veredelnde Unterhaltung» verschaffen, die Töchter vom 16. Lebensjahr an auf den Mutterberuf vorbereiten und ihnen in der Freizeit Gelegenheit bieten zu gemütsveredelnder Beschäftigung⁶⁹¹.

Die Statuten verlangten Abhaltung von Versammlungen mit Vorträgen und Diskussionen, Einrichtung einer «gediegenen» Volksbibliothek, Teilnahme an religiösen Übungen, namentlich Generalkommunion an bestimmten Tagen: St. Joseph, Eidgenössischer Betttag und Epiphanie für Männer; Christi Himmelfahrt und Rosenkranz-Sonntag für Mütter; St. Joseph, Mariä Geburt und Weihnachten für Jünglinge; Pfingsten, Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen für Töchter⁶⁹². Der Verein war der Jungfrau Maria und dem Herzen Jesu geweiht und erklärte Lichtmess, Herz-Jesu-Sonntag und Mariä Unbefleckte Empfängnis zu Titularfesten. In der Jugendabteilung richtete Hosennensektionen ein, deren Mitglieder sich zu besonderen Diensten und religiösen Übungen verpflichteten: monatlich zwei- bis dreimal Empfang der hl. Kommunion, Ausschmücken der Kirche, Pflege von Paramenten, Gesang und Deklamation für Töchter; Eucharistie, Gesang, Musik, Deklamation und Theater für Jünglinge, die auch Unterricht erhielten in Baumzucht⁶⁹³.

Die vier Hauptabteilungen wurden im Laufe des Jahres 1910 konstituiert: Männer am Gründungstag des Gesamtvereins, Jünglinge am 5. Februar, Mütter an Mariä Himmelfahrt, Töchter am letzten Sonntag August⁶⁹⁴. Die Abteilungen zählten bei ihrer Entstehung etwa 40 Mitglieder und wählten einen vierköpfigen Vorstand (Präsident, Vizepräsident, Aktuar, Kassier), bis 1913 jährlich, dann auf drei Jahre. Als Abteilungspräsidenten sind nachweisbar⁶⁹⁵ für Männer: Lehrer Eugen Zenhäusern 1911–1916; Söhne: Alois Gattlen 1911–1915, Cäsar Gattlen 1916–1918, Michael Zenhäusern 1919–1921, Johann Gattlen 1922–?; Töchter: Katharina Lehner 1910–1915, Anna Zenhäusern 1916–1918, Maria Lehner 1919–1920, Maria Zenhäusern 1920–1924, Emma Zenhäusern 1925–1927.

Den Gesamtverein leitete ein Vorstand, auch *Consult* genannt, dem die Präsidenten der vier Abteilungen angehörten sowie der Pfarrer als Präses⁶⁹⁶. Dem Kantonalverband ist der Volksverein Bürchen nach einem von Leo Mengis am 19. März 1910 gehaltenen Vortrag über die Bedeutung katholischer Verein im öffentlichen Leben beigetreten⁶⁹⁷, dem schweizerischen Verband an Lichtmess 1912. Mütter und Töchter haben sich später dem Katholischen Frauenbund angeschlossen.

Vereinsversammlungen wurden normalerweise im Gemeindehaus abgehalten und waren gut besucht. Im Rückblick auf das erste Vereinsjahr konnte der Präses im Protokoll mit Zufriedenheit festhalten: «Im Ganzen wurden in 33 Versammlungen bei 40 Reden und Vorträge gehalten, mehr als 30 Gedichte deklamiert, bei 50 Lieder gesungen; sieben Generalkommunionen erbauten die Gemeinde und heiligten den Einzelnen, acht Zeitschriften sind im Umlauf, sieben Sektionen an der Arbeit»⁶⁹⁸.

⁶⁹¹ *Ibidem*, S. 21–28.

⁶⁹² *Ibidem*, S. 19.

⁶⁹³ *Ibidem*, S. 31.

⁶⁹⁴ *Ibidem*, S. 2.

⁶⁹⁵ Verzeichnisse gewählter Vorstandsmitglieder sind 1911, 1916, 1919 im Protokollbuch zu finden; vgl. GAB: D 65, S. 2, 92, 101–102.

⁶⁹⁶ *Ibidem*, S. 19.

⁶⁹⁷ *Ibidem*, S. 31.

⁶⁹⁸ *Ibidem*, S. 7.

An den Vereinsfesten wurden die Versammlungen besonders feierlich gestaltet. An Lichtmess 1911 liess der Präses, so schreibt er, «*nolens volens* den Blick im Saal herumschweifen: Welch schönes Gemälde! Oben rechts ein grosses Bild der *Virgo potens*, wie sie als Königin der Welt auf der Erdkugel steht, grösser als die Erde, die grosse Schlange unter den jungfräulichen Füssen. Zarte Hände hatten das Bild sinnig geziert. Daneben steht der Fähnrich der Jünglingskongregation mit der neuen Herz-Jesu-Fahne, auf welche die Jünglinge nicht wenig stolz sind. Ehrenhafter Stolz! Weiter unten hat der Männerchor Platz genommen, dann die 50 Männer der Männerabteilung, ihnen links die Frauen oder Mütter. Endlich links oben die Töchter, die Marien-Medaille auf der Brust. In der Mitte das schöne Kruzifix»⁶⁹⁹.

An Vereinsversammlungen wurden fast immer Vorträge gehalten: vom Präses, von Mitgliedern des Vereins oder auswärtigen Referenten, die Pfarrer Hosennen in beachtlicher Zahl an den Birchenberg brachte⁷⁰⁰. Die Themen waren vielfältig. Im Vordergrund standen sittlich-religiöse und erzieherische Inhalte: Christliche Lebensführung, Willens- und Charakterbildung, Würde des Mannes, Mutterpflichten, Jungfräulichkeit, Schule und Volksbildung. Es gab auch biographische Darstellungen (Pius X., P. Theodosius Florentini, Nikolaus von der Flüe) und Vorträge über Landes- und Ortsgeschichte, namentlich denjenigen von Staatsarchivar Leo Meyer über Bürgen, der wegen des Zustroms an Hörern vor dem Gemeindehaus abgehalten wurde, «im Ring, wie die alten Deutschen, eine wahre Landsgemeinde»⁷⁰¹. Soziale und wirtschaftliche Angelegenheiten hatten ebenfalls hohen Stellenwert, namentlich in der Männerabteilung. Belegt sind u.a. Referate über Gesellschaft und Recht, Urnengang als Bürgerpflicht, Tuberkulose und Alkoholismus, Zivilgesetzbuch, Sparen und Sparkassen, Krankenversicherung. Zahlreiche Vorträge betrafen Probleme der Landwirtschaft: Güterzusammenlegung, Düngung von Wies- und Ackerland, Entwässerung, Baumzucht, Faulbrut der Bienen, landwirtschaftliche Buchhaltung usw.

Der Verein wollte nicht nur aufklären, sondern auch konkrete Ergebnisse erzielen. Im Frühjahr 1914 besuchten drei Birchner (Albert und Hermann Lehner, Theodor Zenhäusern) einen landwirtschaftlichen Fortbildungskurs in Visp, gaben die dort erworbenen Kenntnisse ihren Mitbürgern in praktischer Anleitung weiter und erwirkten, dass an verschiedenen Orten Meliorationen ausgeführt und Obstbäume gepflanzt wurden. 1911 versuchte der Verein, die Gründung einer Viehversicherung, zunächst erfolglos. 1912, nach einem Vortrag von Pfarrer Joseph Werlen, entstand die Raiffeisenkasse Bürgen, ebenso 1916 die Ortskrankenkasse nach einem Vortrag von Viktor Petrig. Auf eine Initiative des Vereins geht die Einrichtung eines Warendepots zurück, einer Vorstufe des später gegründeten Konsumvereins⁷⁰².

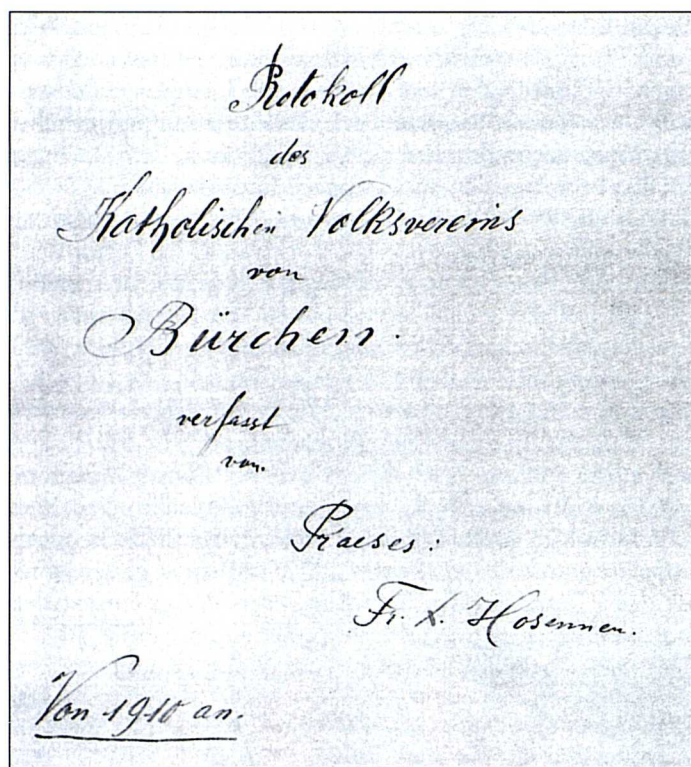
Auch in kulturellen Bereichen war der Volksverein aktiv. Zur Förderung guter Lektüre abonnierte er Zeitschriften und errichtete eine kleine Bibliothek. Gesang wurde in allen Abteilungen geübt und scheint ein beachtliches Niveau erreicht zu haben, was Männer und Frauen bei kirchlichen und weltlichen Anlässen unter Beweis stellten. In der Jünglingsabteilung wurde im Dezember 1910 eine Sektion für

⁶⁹⁹ *Ibidem*, S. 9.

⁷⁰⁰ Zu Referenten und Themen vgl. GATTLEN, *Volksverein*.

⁷⁰¹ PAB; D 65, S. 95.

⁷⁰² Vgl. entsprechende Abschnitte in dieser Publikation.



Volkverein: Titelblatt
des Protokollbuchs.

Instrumentalmusik (Trommel, Klarinette, Geige) geschaffen, die schon im folgenden Jahre an einem Regionaltreffen in Unterbach einen erfolgreichen Auftritt hatte und in der Gemeinde bei öffentlichen Veranstaltungen bald unentbehrlich war⁷⁰³. Zur Wiederbelebung der in Büchen weit zurückreichenden Tradition des Theaterspiels leistete der Verein ebenfalls einen wichtigen Beitrag. 1912 erliess er für Theateraufführungen spezielle Statuten, die für alle Abteilungen Geltung hatten⁷⁰⁴. Im selben Jahre wurde der erst 25 Jahre später verwirklichte Bau eines Theaterhauses in geheimer Abstimmung mit 28:4 Stimmen beschlossen⁷⁰⁵.

Während des Weltkriegs (1914–1918) mussten die Aktivitäten des Vereins stark eingeschränkt werden. Der grösste Teil männlicher Mitglieder leistete monatelang Militärdienst und die Zurückgebliebenen waren mit Feld- und Hausarbeit so belastet, dass für Vereinsversammlungen wenig Zeit übrig blieb. Was an Vereinsarbeit noch möglich war, wurde vom Zeitgeschehen geprägt. Vortragsthemen waren z.B. Weltkrieg, ein Schauspiel der Gerechtigkeit; Ursachen des Weltkriegs; Krieg und Vorsehung. Öffentliche Anlässe hatten durchwegs patriotischen Charakter. 1915 sind in Büchen dreimal solche Feiern veranstaltet worden⁷⁰⁶: Am 20. Juni 1915 wurden

⁷⁰³ Vgl. GATTLEN, *Volkverein*. Zum Konzert auf der Hohegga: PAB: D 65, S. 13.

⁷⁰⁴ PAB: D 65, S. 29. Zum Theater vgl. den entsprechenden Abschnitt in dieser Publikation.

⁷⁰⁵ PAB: D 64 (von rückwärts), S. 7, Nr. 4.

⁷⁰⁶ PAB: D 65, S. 68, 84–90.

die Birchner Soldaten, die am folgenden Tag einrücken mussten, im Gemeindehaus verabschiedet mit Speis und Trank, Ansprachen, Deklamationen, gesanglichen und musikalischen Darbietungen. – Eindrücklich war die Feier am 1. August: Glockengeläute, Gebet, Musik und Gesang, vaterländische Rede, Deklamation patriotischer Texte. – Am 21. November veranstaltete Bürchen eine Wiederholung der in Schwyz abgehaltenen Gedenkfeier für die Schlachten von Sempach und Marignano, an der die Sektionen des Volksvereins mit Rezitationen, Gesang und Musik in Erscheinung traten.

Pfarrer Hosennen hoffte, nach Beendigung des Krieges den Verein in seine alten Bahnen zurückführen und weiter entwickeln zu können. Im Jahresbericht für 1917 schrieb er: «Glück auf, katholischer Volksverein Bürchen, holder siebenjähriger Knabe! Wenn du 10 Jahre alt bist, wollen wir, wenn Gott will, dir einen besonders frohen Geburtstag feiern. Mögest du dann 25, 50, ja 100 Jahre alt werden zum zeitlichen und ewigen Wohl der Pfarrgemeinde Bürchen. Gott gebe es!»⁷⁰⁷. Der fromme Wunsch sollte sich nicht erfüllen. Nach Kriegsende war Pfarrer Hosennen aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr in der Lage, den Volksverein wie früher zu betreuen. Versammlungen sind im Protokollbuch bis November 1921 in geringer Zahl nachweisbar. Aufgelöst wurde der Verein um 1927; im Januar dieses Jahres machte Pfarrer Hosennen den «Töchtern» den Vorschlag, «den Verein einzustellen und dafür die Kongregation, der doch alle angehören, besser zu halten»⁷⁰⁸. In den übrigen Abteilungen hat er wahrscheinlich denselben Antrag gestellt und Zustimmung erhalten.

Wallfahrten

Das auf Territorium der Gemeinde Bürchen errichtete Heiligtum in der Wandflüe zählte seit dem Mittelalter zu den bekanntesten Wallfahrtsorten im Oberwallis. Auch Einheimische haben, was Votivbilder einst bezeugten, dort göttliche Hilfe gesucht und gefunden⁷⁰⁹, sind aber seit jeher auch an andere Gnadenstätten im Lande Wallis und ausserhalb desselben gepilgert.

Der im Müracher wohnhafte Schmied Theodul Gattlen hat am 26. März 1694 in einem Zusatz zu dem 1691 erstellten Testament von seinen Erben verlangt, dass sie innerhalb eines Jahres nach seinem Ableben fünf Wallfahrten unternehmen und an jedem Zielort eine hl. Messe für sein Seelenheil lesen lassen sollten, unter Androhung der Enterbung. Die von ihm gewünschten Pilgerziele waren: Ritikapelle bei Eyholz, Waldkapelle in Visperterminen, Hl. Kreuz im Lengtal (Binn) und in Oberwald, Varallo im Val Sesia, wo es einen berühmten hl. Berg (Sacro Monte) gab, und Einsiedeln⁷¹⁰. Mathias Zenhäusern im Bodu und seine Gattin Anna Gattlen setzten am 11. Januar 1718 ihre Kinder Johann und Catharina als Universalerben ein mit der Verpflichtung, nach dem Tode beider Eltern fünf Wallfahrten zu unternehmen

⁷⁰⁷ *Ibidem*, S. 101.

⁷⁰⁸ PAB: D 66, S. 152.

⁷⁰⁹ Zur Wandflüe vgl. den entsprechenden Abschnitt in dieser Publikation.

⁷¹⁰ STA: Fonds Familie von Roten, B 19, S. 9–11 und als lose Beilage: 10^{bis}.

und an jedem Ort für die Verstorbenen eine Messe lesen zu lassen. Johann sollte nach «Farall» (Varallo, Val Sesia) und ins Gerental pilgern, Catharina nach Einsiedeln und zum Hl. Kreuz im Lengtal (Binn) und in Oberwald⁷¹¹.

Von den hier erwähnten Pilgerorten dürfte neben Einsiedeln nur der im Lengtal, wo die Gemeinde 1899 eine Alpe gekauft hat, bis ins 20. Jh. häufig besucht worden sein. Die anderen sind vermutlich schon im 19. Jh. mehr und mehr in Vergessenheit geraten. An ihrer Stelle ist unter den Walliser Wallfahrtszielen vor allem Longeborgne (*Unsiborni*) bei Brämis in Bürchen beliebt geworden; das Heiligtum stand im Ruf, hilfreich zu sein für Ehepaare mit unerfülltem Kinderwunsch. Ausserdem pilgerten Birchner gerne nach Glis, gelegentlich zu den Kapellen im Gstei bei Mund, Zen Hohenflüen unterhalb Mörel, Kühmatt im Lötschental, Thel ob Leuk⁷¹². Ausserhalb des Wallis war Einsiedeln das beliebteste Ziel individueller und kollektiver Pilgerfahrten, die in jüngerer Zeit oft kombiniert wurden mit Besuch der Wirkungsstätten von Nikolaus in der Flüe in Sachseln und im Ranft. Vereinzelt haben Birchner in Einsiedeln geheiratet (1927–1948: sieben Ehepaare)⁷¹³, in jüngerer Zeit auch in Madonna del Sasso ob Locarno. Nach Rom und Lourdes sind Birchner selten allein gepilgert, haben aber oft teilgenommen an den dorthin von der Diözese oder Oberwalliser Vereinen organisierten Wallfahrten⁷¹⁴.



Birken am Birchenberg.

⁷¹¹ PAU: H 160, Nr. 22.

⁷¹² Mündliche Überlieferung.

⁷¹³ STA: unsigned Beilage zu den Kopien der Pfarrbücher.

⁷¹⁴ Mündliche Überlieferung.

Quellen und Literatur

Verzeichnis der Abkürzungen

Archive

AD	Archiv des Domkapitels der Diözese Sitten
BA	Bischöfliches Archiv, Sitten
GA	Gemeindearchiv, ergänzt mit Ortsbezeichnung
GAB	Gemeindearchiv Bürenchen
GAR	Gemeindearchiv Raron
GAU	Gemeindearchiv Unterbäch
PA	Pfarrarchiv, ergänzt mit Ortsbezeichnung
PAB	Pfarrarchiv Bürenchen
PAR	Pfarrarchiv Raron
PAU	Pfarrarchiv Unterbäch
STA	Staatsarchiv des Kantons Wallis, Sitten.

Publikationen

AMMANN, *Leuk*

Hans Robert Ammann: Das Vizedominat von Leuk <1235–1613>, in: BWG, Bd 18, Jg. 1985, S. 415–465.

AMMANN, *Urbare*

Hans Robert Ammann: Zur Geschichte der Rechte des Bischofs im Oberwallis, zwei «Urbare» aus dem 13. Jahrhundert, in: *Vallesia*, Bd 54, 1999, S. 241–297 (Raron: S. 261–297).

ANDEREGG

Klaus Anderegg: Siedlungsgebiet und Siedlungsbild von Bürenchen. Visp, 1974.

ANGREVILLE

Jacques-Etienne d'Angreville: Armorial historique du canton du Valais. Neuchâtel, 1868.

Annales valaisannes

Jg. 1 ff., St-Maurice, 1916 ff.

ANTONIETTI

Kein Volk von Hirten. Alpwirtschaft im Wallis. Hrg. von Thomas Antonietti. Baden, 2006.

ARNOLD

Peter Arnold: Licht und Schatten in den 10 Gemeinden von Östlich Raron. (Mörel, 1961).

BIELANDER

J[osef] Bieler: Die Bauernzünfte als Dorfrecht, in: BWG, Bd 9, Jg. 5, S. 509–588.

BIFFIGER

Karl Biffiger: Sterbende Weine, in: Der Wein im Oberwallis. Visp, 1972, S. 43–52.

BINER

Jean-Marc Biner: Walliser Behörden 1848–1979, Kanton und Bund, in: *Vallesia*, 37, 1982, S. 1–408.

Bisses

Les Bisses. Actes du colloque international, Sion 15–18 septembre 1994, in: *Annales valaisannes*, Année 70, 1995, S. 1–375.

BITTEL

Josef Bittel: Tambouren und Pfeifer im Dienste der Heimat. Visp, 1970.

BOHNENBERGER

Karl Bohnenberger: Die Mundart des deutschen Wallis im Heimattal und in den Aussenorten. Frauenfeld, 1913.

BREGY, *Priester*

Ferdinand Bregy: Priester aus der Pfarrei Bürchen 1879, in: Pius Schnyder: 100 Jahre Pfarrei Bürchen, S. 29–34.

BREGY, *Seelsorger*

Ferdinand Bregy: Die Seelsorger der Pfarrei Bürchen 1879–1979, in: Pius Schnyder, 100 Jahre Pfarrei Bürchen, S. 21–26.

BRIDEL

Philippe-Sirice Bridel: Essai statistique sur le canton du Valais. Zürich, 1820.

BRUCKNER

A[ilbert] Bruckner: Schweizer Fahnenbuch. T.1: Fahngeschichte; T.2: Fahnenkatalog. St. Gallen, 1942.

BRUHIN, *Orgeln*

Rudolf Bruhin: Die Orgeln des Oberwallis, in: *Vallesia*, 15, 1960, S. 179–230.

BRUHIN, *Orgellandschaft*

Rudolf Bruhin: Das Oberwallis als Orgellandschaft, in: *Vallesia*, 36, 1981, S. 69–147.

BURGENER

Laurenz Burgener: Die Wallfahrtsorte der katholischen Schweiz. Bd 1, Ingenbohl, 1864.

BWG

Blätter aus der Walliser Geschichte, Jg. 1, 1889 ff.

CALPINI, *Milices*

Jacques Calpini: Les milices valaisannes du 18e au 20e siècle. Sion, 1974.

CALPINI, *Organisation*

Jacques Calpini: L'organisation des milices valaisannes 1815–1875, in: *Vallesia*, 18, 1963, S. 1–118.

CARLEN, A., *Theatergeschichte*

Albert Carlen: Theatergeschichte des deutschen Wallis. (Brig, 1982).

CARLEN, L., *Gericht*

Louis Carlen: Gericht und Gemeinde im Goms vom Mittelalter bis zur französischen Revolution. Freiburg, 1967 (S. 135–146: Das Freigericht Geren).

CARLEN, L., *Kongregation*

Louis Carlen: Aus der Geschichte der Marianischen Kongregation im Wallis, in: *WJb*, 20, 1951, S. 16–21.

- CARLEN, L., *Rom*
Walliser in Rom. (Visp, 1992).
- Civilgesetzbuch*
Civilgesetzbuch des Kantons Wallis. Sitten, 1854.
- CRISTINA
Johann Cristina: Erinnern Sie sich: Augstbord (Embd, Törbel, Zeneggen, Bürchen, Unterbäch, Eischoll, Ergisch). Visp, 1998 (Geschichte in Bildern, Bd 10).
- DAVID-ELBIALI, I
M. David-Elbiali: Occupations en grotte à l'âge du Bronze récent final en Haut-Valais: Grotte In-Albon, in : Annuaire de la Société de préhistoire et d'archéologie, 70, 1987, S. 65–76.
- DAVID-ELBIALI, II
M. David-Elbiali: Les influences culturelles en Valais au début de Bronze final à travers des découvertes de Zeneggen-Kasteltschuggen, in: Annuaire de la Société de préhistoire et d'archéologie, 77, 1994, S. 35–52.
- DEGEN
Rudolf Degen: Zeneggen, Kasteltschuggen, in: Das Wallis vor der Geschichte. Sion, 1986, S. 298–301.
- DUBUIS, P.
Pierre Dubuis: Une économie alpine à la fin du Moyen Age. Vol. 1–2. Sion 1990 (Cahiers de Vallesia, Vol. 1).
- DUBUIS-LUGON
François Dubuis et Antoine Lugon: Les premiers siècles d'un diocèse alpin: recherches, acquis et questions sur l'Evêché du Valais, in: Vallesia, 47, 1992, S. 1–61; 48, 1993, S. 1–74; 50, 1995, S. 1–196.
- EGGS
Julius Eggs: Der Cäcilienverein von Oberwallis in seinen Anfängen, in: WJb, 3, 1934, S. 49–55.
- EGLOFF
Wilhelm und Annemarie Egloff: Die Bauernhäuser des Kantons Wallis. Bd 1, Basel, 1987 (Die Bauernhäuser der Schweiz, Bd 13).
- Etat des communes*
Etats des communes du canton du Valais. Dressé en 1890 par la Chancellerie d'Etat. Sion, 1890.
- FIBICHER
Arthur Fibicher: Walliser Geschichte. 4 Bde, Sitten, 1983–1995; Neuausgabe: Visp, 2004.
- FIBICHER, *Versorgung*
Die Versorgung von Oberwalliser Kindern im Unterwallis 1799 und 1800, in: BWG, 30, 1998, S. 135–185.
- FLOHN
H[ermann] Flohn: Das Problem der Klimaveränderung in Vergangenheit und Zukunft. Darmstadt, 1985.
- FLÜCKIGER-SEILER
Roland Flückiger-Seiler: Die Bauernhäuser des Kantons Wallis. Bd 2, Basel, 2000 (Die Bauernhäuser der Schweiz, Bd 14).

FORAS

Amédée de Foras: Armorial et nobiliaire de l'ancien duché de Savoie. 4 vol., Grenoble, 1863–1900.

FURRER I–III

Sigismund Furrer: Geschichte, Statistik und Urkundensammlung über Wallis. I: Geschichte, II: Statistik, III: Urkunden. Sitten, 1850.

FURRER, E.

(Elias Furrer): 50 Jahre Tambouren- und Pfeiferverein Bürchen. Naters, 1994.

GALLY-DE RIEDMATTEN

Louiselle Gally-de Riedmatten: Le soldat valaisan au service de l'Empereur Napoléon, un service étranger différent <1806–1811>, in: Vallesia, 59, 2004, S. 1–99.

GATTLEN, *Eintritt*

Anton Gattlen: Der Eintritt des Wallis in den Bund der Eidgenossen, in: Wir Walser, 4, 1966, Nr. 1, S. 2–17.

GATTLEN, *Erdbeben*

Anton Gattlen: Das Erdbeben von 1855 in den Rarner Schattenbergen, in: WJb, 67, 1998, S. 50–53.

GATTLEN, *Finanzgesetz*

Anton Gattlen: Das Finanzgesetz von 1851 und die militärische Besetzung der Rarner Schattenberge, in: Vallesia, 6, 1851, S. 153–177.

GATTLEN, *Kultur*

Anton Gattlen: Kulturelle Bestrebungen in einem Bergdorf. Männer- und Volksverein Bürchen 1904–1927, in: WJb, 2004, S. 71–75.

GATTLEN, *Pfarrei*

Anton Gattlen: Entstehung des Rektorats und der Pfarrei Bürchen, in: 450 Jahre Pfarrei Unterbäch-Bürchen. Visp, 2004, S. 85–126.

GATTLEN, *Privatisierung*

Anton Gattlen: Beschluss einer Privatisierung von Gemeindegütern 1848 in Bürchen, in: BWG, 30, 1998, S. 285–291.

GATTLEN, *Volksschule*

Anton Gattlen: Zu den Anfängen der Volksschule in einer Oberwalliser Berggemeinde, in: WJb, 70, 2001, S. 37–41.

GATTLEN, *Walliserkarte*

Anton Gattlen: Zur Geschichte der ältesten Walliserkarte, in: Vallesia, 8, 1953, S. 101–120.

GATTLEN, *Wandflüe*

Anton Gattlen: Kapelle «Maria Hilf» in der Wandfluh. Zum 300jährigen Bestehen der Kapelle <1697–1997>, in: WJb, 66, 1997, S. 33–41.

GATTLEN, *Wein*

Anton Gattlen: Wein und Weinbau nach der Kosmographie Sebastian Münsters und der Chronik von Johannes Stumpf, in: Der Weinbau im Oberwallis. Visp, 1972, S. 25–26.

GATTLEN-AMMANN

Anton Gattlen und Hans-Robert Ammann: Zur Geschichte der Familien Indenbechen in Bürchen, Zermatt und Sitten, in: Vallesia, 53, 1998, S. 413–442.

GATTLEN-ZENHÄUSERN

Anton Gattlen, Gregor Zenhäusern: 450 Jahre Pfarrei Unterbäch-Bürchen. Visp, 2004.

GATTLEN, Christian

Hauptmann Christian Gattlen: Lebenserinnerungen. Mit biographischer Einleitung und kritischen Anmerkungen von Anton Gattlen. Sitten, 1996 (Beihefte zu Vallesia, 5.)

GREMAUD

J[ean] Gremaud: Documents relatifs à l'histoire du Valais (300–1475). 8 vol., Lausanne, 1875–1898.

GRICHTING, *Cantate*

Alois Grichting: Cantate Domino. 100 Jahre Oberwalliser Cäcilienverein 1891–1991. Visp, 1991.

GRICHTING, *Wörterbuch*

Alois Grichting: Wallisertitschi Weerter. Walliser Wörterbuch. Bd I (Visp, 1999).

GRUBER

Eugen Gruber: Die Stiftungsheiligen der Diözese Sitten im Mittelalter. Freiburg, 1932.

GUNTERN

Josef Guntern: Die Pest im Wallis. Brig, 1995. (Sonderdruck aus: BWG, Bd 27, 1995.)

HAUSER

Edwin Hauser: Geschichte der Freiherren von Raron, in: Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd 8, 1916, H. 2, S. 363–567.

HBL

Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz. 8 Bde, Neuenburg, 1921–1934.

Helvetia sacra

Helvetia sacra, Abt. I, Bd 5: Das Bistum Sitten. Basel, 2001.

HEUSLER

Andreas Heusler: Rechtsquellen des Cantons Wallis. Basel, 1890.

HOPPELER

Robert Hoppeler: Beiträge zur Geschichte des Wallis im Mittelalter. Zürich, 1897.

IMBODEN

Adrian Imboden: Land- und alpwirtschaftlicher Produktionskataster der Gemeinde Bürchen ... Aufgenommen: Juni 1967. (Bern, 1969).

IMESCH, D., *Domkapitel*

Dionys Imesch: Die Würden und Würdenträger des Domkapitels von Sitten, in: BWG, Bd 8, 1935–1938, S. 283–396.

IMESCH, D., *Pest*

D[ionys] I[mesch]: Über die Pest in Leuk 1628, in: BWG, Bd 6, Jg. 2, 1922, S. 221–222.

IMESCH, L., *Glocken*

Ludwig Imesch: Tönendes Erz. Glocken und Glockenspiele im Wallis. Brig, 1969 (Schriften des Stockalper-Archivs in Brig, H. 13).

IMESCH, L., *Oberwallis*

Ludwig Imesch: Das Oberwallis im Bild. 3 Bde, Brig, 1978–1983.

IMESCH, L., *Theater*

Ludwig Imesch: Theater im Dorf, in: WJb, 63, 1994, S. 34–36.

IN-ALBON

Karl In-Albon: Aus Bürchens kirchlicher Vergangenheit, in: WJb, 36, 1967, S. 14–19.

INDERMITTE, *Pfarrei*

Josef Indermitte: Die Gründung der Pfarrei Bürenchen-Unterbäch durch eine eigene Bulle des Papstes, in: Wir Walser, 21, 1983, Nr. 1, S. 29–33.

INDERMITTE, *Unterbäch*

Josef Indermitte: Chronik der Gemeinde Unterbäch. Visp, 1986.

JAEGER-STAUß

Fritz Jäger und Walther Staub: Die Rarner Schattenberge. Eine wirtschaftsgeographische Skizze, in: Geographica Helvetica, Jg. 1, 1946, S. 305–322.

JOSSEN

Erwin Jossen: Zeneggen. Sonnenterasse im Vispental. (Visp, 2006).

KAEMPFEN

Werner Kaempfen: Docteur Goudron (Ernest Guglielminetti), Erfinder der Strassenteuerung. Zürich, 1944.

KAUERTZ

Liselotte Kauertz: Die Augstbordregion. Fotos: Thomas Andenmatten, in: Treize Etoiles, 33, 1983, Nr. 5, S. 47–49.

KENZELMANN

Klaus Kenzelmann: Die Geschichte des Augstbordwassers. Visp, 2001.

KOLLER

A. Koller: Die Entvölkerung in 10 Gemeinden des Kantons Wallis, in: Ergebnisse einer Entvölkerungsenquête in ausgewählten Gemeinden der Schweizer Alpen. Bern, 1928, Abt. VII, S. 1–12, 101–121.

KUONEN

Theodor Kuonen: Histoire des forêts de la région de Sion du moyen âge à nos jours. Sion, 1993 (Cahiers de Vallesia, 3).

LA

Die Walliser Landrats-Abschiede seit dem Jahre 1500. Bd 1 ff., Sitten, 1916 ff.

LAUBER, *Geren*

J[osef] Lauber: Verzeichnis der Herren Ammänner und Richter der Talschaft Geren <Agern> bei Oberwald, in: Walliser Landeschronik, Jg. 2, 1924, Nr. 2, S. 13–16; Jg. 3, 1925, Nr. 4, S. 1–2.

LAUBER, *Priester*

Josef Lauber: Priester aus dem deutschen Wallis, in: BWG, Bde 1–7, Sitten, 1889–1934.

LAUBER, *Raron*

Josef Lauber: Die Gerichtsbarkeit von Raron, in: BWG, Bd 4, 1913, S. 225–231.

LEHNER, K.

Karl Lehner: 75 Jahre Raiffeisenkasse Bürenchen. Visp, 1989.

LEHNER, M.

Martin Lehner: Das Erdbeben vom 25. [und 26.] Juli 1855, beobachtet in Unterbäch bei Raron, in: Vierteljahresschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich, Bd 3, 1858, S. 92–98.

LEHNER, St.

Stefan Lehner: 35 Jahre «Ronalp» Bürchen. Visp, 1986.

LORETAN

R[olet] Loretan: Incendie de forêt près Rarogne <Valais>, in: Journal forestier suisse, 89, 1938, S. 134–135.

MARTONE-TRUFFER

Paul Martone und Bernard Truffer : Das Weihebuch des Bistums Sitten. T. 1: 1672–1734; T. 2: 1735–1829; T. 3: 1830–, in: Vallesia, 53, 1998, S. 1–231; 56, 2001, S. 1–333; 60, 2005, S. 1–304.

MEIER

Josef Meier: Der Schweizerische Katholische Volksverein in seinem Werden und Wirken. Luzern, (1954).

MEYER

Leo Meyer: Les recensements de la population du canton de 1798 à 1900. Berne, 1908 (Travaux statistiques du canton du Valais).

MICHELET

Marcel Michelet: Vers la Wandfluh, in: Treize Etoiles, 20, 1970, Nr. 9, S. 40–43.

NETTING

Robert M. Netting: Von Leuten und Land. Strategien der alpinen Landnutzung. Anthropological quarterly, Washington, Vol. 45, 1972, Nr. 3.

NIEDERER

Arnold Niederer: Gemeinwerk im Wallis. Basel, 1956 (Diss. phil. I., Zürich).

Nutztiere

Traditionelle Nutztiere und Kulturpflanzen im Oberwallis. Eine Publikation der Naturforschenden Gesellschaft Oberwallis. (Visp, 2001).

PELET I

Paul-Louis Pelet: Les usines traditionnelles à la retraite. L'exemple du Valais, in: Vallesia, 49, 1994, S. 233–256.

PELET II

Paul-Louis Pelet: L'inventaire des usines hydrauliques traditionnelles du Valais, in: Vallesia, 52, 1997, S. 169–239.

PFISTER

Christian Pfister: Klimageschichte der Schweiz. Bern, 1984.

Raron

Raron, Burg und Kirche. Redaktion: Alfred A. Schmid. Basel, (1972).

RAUCHENSTEIN

F[ritz] Rauchenstein: Die Bewässerungskanäle im Kanton Wallis, in: Zeitschrift für schweiz. Statistik, 1907 (Separatdruck).

RENTSCH

H. Rentsch: Im Sommer auf den Rarner Schattenbergen, in: Section Blüemlisalp SAC, Jahresbericht, 1946, S. 2–11.

RIZZI

Enrico Rizzi: Geschichte der Walser. (Chur, 1993).

ROTEN, E. von

Ernst von Roten: Stammtafeln der Familien von Raron und St. German. Raron, 1985–1988.

ROTEN, H. A. von, *Domkapitel*

Hans Anton von Roten: Zur Zusammensetzung des Domkapitels von Sitten im Mittelalter, in: Vallesia, 1, 1946, S. 43–68; 2, 1947, S. 45–62; 3, 1948, S. 81–126.

ROTEN, H. A. von, *Dorfadel*

Türme und Dorfadel im Oberwallis. IV. Die Rarner Schattenberge: Bürchen, in: BWG, Bd 22, 1990, S. 132–134.

ROTEN, H. A. von, *Grosskastläne*

Die Grosskastläne von Siders 1451–1562, in: Vallesia, 38, 1983, S. 85–136.

ROTEN, H. A. von, *Landeshauptmänner*

Die Landeshauptmänner von Wallis 1388–1798. Überarbeitete Neuauflage, in: BWG, Bd 23, 1991, S. 1–928.

ROTEN, P. von

Peter von Roten: Untersuchungen über die Verteilung und die rechtlichen Verhältnisse des Grundbesitzes in den Vispertälern im 13. und 14. Jahrhundert. Bern, 1939, Diss.

ROTEN, R. von, *Lebenserinnerungen*

Raphael von Roten: Lebenserinnerungen [hrg.] von Bernard Truffer, in: BWG, Bd 37, 2005, S. 47–160.

ROTEN, R. von, *Pfarrkirche*

Raphael von Roten: Die Erbauung der Pfarrkirche von Raron auf der «Burg», in: BWG, Bd 4, 1913, S. 87–96.

ROTEN, R. von, *Stiftung*

Die Stiftung der Filialkirche in Unterbäch, in: WJb, 2, 1933, S. 66–69.

Ruffiner

Ulrich Ruffiner von Prismell und Raron. Der bedeutendste Bildhauer im Wallis des 16. Jahrhunderts. Sitten, 2005 (Beihefte zu Vallesia, 13).

RUPPEN, *Kunstdenkmäler*

Walter Ruppen: Die Kunstdenkmäler des Kantons Wallis. I. Das Obergoms; II. Das Untergoms; III. Der Bezirk Östlich Raron. Basel, 1976, 1979, 1991.

RUPPEN, *Lovis*

Walter Ruppen: Alt oder neu? Gedanken zum Schicksal zweier Kirchenbauten des Jesuitenpaters François Lovis: Bürchen und Zeneggen, in: WJb, 1996, S. 53–55.

RUPPEN, *Malerschule*

Walter Ruppen: Die Gommer «Malerschule» der Barockzeit, in: BWG, Bd 19, Jg. 2, 1987, S. 367–384.

RUPPEN, *Raron*

Walter Ruppen: Die Kirche «St. Roman» auf der Burg, in: Raron, Burg und Kirche. Basel, 1972, S. 33–88.

SCHINER

Hilprand Schiner: Description du Département du Simplon ou de la ci-devant République du Valais. Sion, 1812.

- SCHMID, A.
 Alfred Schmid: Beiträge zur Kunstgeschichte Rarons im Mittelalter, in: Raron, Burg und Kirche. Basel, 1972, S. 89–111.
- SCHMID, E.
 E[mil] Schmid: Kaplan Loretan. Ein heiligmässiger Walliserpriester, 1799–1886, in: Freiburger und Walliser Volkskalender für 1959, S. 38–43.
- SCHMID, M.
 Maurus Schmid: Altes Handwerk und Brauchtum im Oberwallis am Beispiel der Sonnigen Halden. Visp, 2000.
- SCHNYDER
 Pius Schnyder: 100 Jahre Pfarrei Bürchen 1879–1979. Naters, 1979.
- Staatskalender*
 Annuaire officiel du canton du Valais. Walliser Staatskalender. Sitten, 1756 ff.
- STEBLER, *Goms*
 F[riedrich] G[ottlieb] Stebler: Das Goms und die Gomser. Zürich, 1903 (Beilage zum Jahrbuch S.A.C., Bd 38).
- STEBLER, *Sonnenberge*
 F[riedrich] G[ottlieb] Stebler: Die Vispertaler Sonnenberge. Bern, 1922.
- STEINMANN
 P. Othmar Steinmann: Der Bildhauer Johann Ritz <1666–1729> von Selkingen und seine Werkstatt, in: Vallesia, Vol. 7, 1952, S. 169–363.
- SULSER
 Mathias Sulser: Die Zivilgesetzgebung des Kantons Wallis im 19. Jahrhundert. Freiburg, 1966. Diss. iur.
- TAMINI
 Jean-Emil Tamini: Nouvel essai de Vallesia Christiana. St-Maurice, 1940.
- TRUFFER
 Bernard Truffer: Der Täscher Kuhhandel von 1815, in: WJB, 2005, S. 23–28.
- UNDRITZ
 E[rik] Undritz: Kruzifixe in den Rarner Schattenbergen, in: Unsere Kunstdenkmäler, Jg. 1, 1950, S. 10–11.
- Vallesia*
 Vallesia. Jahrbuch der Walliser Kantonsbibliothek, des Staatsarchivs und der kantonalen Museen. Vol. 1, 1946 ff.
- VERNET
 Marc Vernet: Les carillons du Valais. Bâle, 1965 (Publications de la Société suisse des Traditions populaires, Vol. 45).
- Verzeichnis*
 Verzeichnis der Gemeinde und wichtigeren Ortschaften des Wallis nach der Schreibweise der PTT und der Landeskarte der Schweiz, zusammengestellt vom Walliser Staatsarchiv. Sitten, 1965.
- WALPEN
 Robert Walpen: Das Wehrwesen in der Landschaft Wallis des 17. Jahrhunderts, in: Kaspar Jodok Stockalper und das Wallis. Brig, 1991, S. 71–117.
- Wappenbuch I*
 Walliser Wappenbuch. Zürich, 1946.

Wappenbuch II

Neues Walliser Wappenbuch. 2 Bde, St-Maurice, 1974–1984.

Wasserkräfte der Schweiz

Die Wasserkräfte der Schweiz. Stand 1.1.1928. Bern, 1928.

WB

Walliser Bote. Sitten und Visp, 1840 ff.

Wein im Oberwallis

Der Wein im Oberwallis. Visp, 1972.

WEISSEN

Ludwig Weissen: Denkwürdigkeiten von Unterbäch. Privatausgabe, 1959.

WERLEN

Josef Werlen: Die Raiffeisenkassen im Wallis, in: WJb, 7, 1938, S. 55–67.

WERRA, v.

Raphael von Werra: Die Vormundschaft über Unmündige nach dem Recht der alten Landschaft Wallis (13.–17. Jh). Basel, 1952, Diss. iur.; BWG, Bd 11, Jg. 3, 1953, S. 163–412.

WILLISCH

Patrick Willisch: Die Einbürgerungen der Heimatlosen im Kanton Wallis (1850–1880). Freiburg, 2002, Diss. phil.; Zusammenfassung: BWG, Bd 35, 2003, S. 125–141.

WIRTHNER

Raymund Wirthner: Die Dorfkapelle wird restauriert: Bürchen-Zenhäusern, in: Walliser Spiegel, 15, 1986, Nr. 42, S. 8–9.

WVF

Walliser Volksfreund. Naters, 1920 ff.

WYDER

Karl Wyder: Bienenzucht im Oberwallis einst und jetzt, in: WJb, 2007, S. 37–40.

ZENHÄUSERN, *Bulle*

Gregor Zenhäusern: Die Bulle «Sincere Devotionis» Papst Julius III. für Bürchen und Unterbäch <26. Juli 1554>, in: BWG, Bd 36, 2004, S. 167–202.

ZENHÄUSERN, *Freigericht*

Gregor Zenhäusern: Zur Geschichte des «Freigerichtes» Holz (1441–1798), in: BWG, Bd 30, 1998, S. 213–284.

ZENHÄUSERN, *Pest*

Gregor Zenhäusern: Die Stiftung des Pestjahrzeits von Unterbäch, 1. November 1629, in: WJb, 2004, S. 49–53.

ZENHÄUSERN, *Pfarrei*

Gregor Zenhäusern: Entstehung der Pfarrei Unterbäch-Bürchen, in: 450 Jahre Pfarrei Unterbäch-Bürchen. Visp, 2004, S. 7–84.

ZENHÄUSERN, *Unterbäch*

Gregor Zenhäusern: Unterbäch. Visp, 2002.

ZENHÄUSERN, *F.*

Franz Zenhäusern: Ein Kalkofen in Bürchen, in: Bürchen Post, 1986, Nr. 11, S. 4.

ZENHÄUSERN, H.

Hugo Zenhäusern: Bürchen einst und jetzt, in: Bürchner Post, 1980, Nr. 1, S. 2–4; 1983; Nr. 11, S. 2–4.

ZENHÄUSERN, O.

Oswald Zenhäusern: Aus der Walserheimat: Bürchen, in: Wir Walser, 1989, Nr. 2, S. 25–30.

ZENKLUSEN

E[rnst] Z[enkusen]: Jungmannschaft. Geschichtliches vom Kreisverband Oberwallis, in: Jungmannschaft, 27, 1938, S. 131.

ZIMMERMANN

Josef Zimmermann: Die Orts- und Flurnamen des Vispertales im Wallis. Zürich, 1968.

ZINSLI, *Ortsnamen*

Paul Zinsli: Ortsnamen. Strukturen und Schichten in den Siedlungen und Flurnamen der deutschen Schweiz. Frauenfeld, (1971).

ZINSLI, *Walser*

Paul Zinsli: Walser Volkstum in der Schweiz, in Vorarlberg, Liechtenstein und Piemont: Erbe, Dasein, Wesen (5. Auflage). Chur, 1986.

Abbildungsvorlagen

Kantonales Amt für Kulturgüterschutz, Sitten: 46, 50, 71, 195, 420, 508, 510

Mediathek Wallis, Martigny: 138, 254, 314, 315, 331, 424, 434

Staatsarchiv, Sitten: 18, 83, 248, 259, 318, 349, 355, 429, 506

Gemeindearchiv, Bürchen: 197, 234, 236, 339, 342, 348, 361, 382, 400

Pfarrarchiv, Bürchen: 121, 445, 451, 461, 467, 469, 470, 480, 481, 514, 541, 544, 556, 563

Eidg. Landestopographie, Bern: 19, 22

Mengis Druck und Verlag und Rotten-Verlag, Visp: 16, 158, 270, 308

Anna Elisabeth Frank Gattlen, Bern: 30, 40, 76, 139, 142, 190, 304, 449, 458, 477, 489, 493, 496, 499, 504, 517

Anton Gattlen, Sitten: 33, 94, 272, 408, 491, 520

Thildy Gottet-Zenhäusern, Bürchen: 393, 473

Karl In-Albon-Furrer, Brig: 264, 375, 387

Albert Lehner, Bürchen: 25, 44, 79, 84, 100, 109, 112, 134, 141, 144, 173, 175, 185, 188, 279, 284, 303, 310, 311, 351, 369, 529

Arnold Zenhäusern, Bürcher: 559

Gabriel und Melanie Zenhäusern, Bürchen: 29, 31, 34, 36, 52, 56, 58, 63, 65, 67, 68, 73, 112, 123, 137, 148, 150, 152, 160, 164, 165, 168, 181, 187, 189, 205, 209, 213, 215, 218, 220, 223, 226, 267, 276, 289, 290, 353, 368, 371, 405, 411, 447, 472, 495, 512, 519, 525, 527, 534, 539, 546, 548, 554, 565

Gregor Zenhäusern, Unterbäch: 354, 437, 439, 503

BEIHEFTE
Z V
VALLESA

CAHIERS
D E
VALLESA

16

Das vorliegende Buch ist die erste historische, aus Originalquellen erarbeitete Veröffentlichung über Bürchen. Sie umfasst den Zeitraum von der Besiedlung des Birchenbergs bis Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts.

Die Publikation beginnt mit Ausführungen über territoriale und demographische Gegebenheiten (Ortsgrenzen, Gehöfte und Weiler, Stand der Bevölkerung). Anschließend schildert der Verfasser soziale Verhältnisse (Gesundheit, Wohlstand und Armut, Bildung, Kultur) und wirtschaftliche Angelegenheiten (Landwirtschaft, Handwerk und Gewerbe, Handel und Verkehr).

Ausführlich behandelt ist das in landesgeschichtliche Zusammenhänge eingebettete politische Geschehen (Feudalherrschaft, Mitwirkung in Zendenangelegenheiten, Entstehung und Organisation von Bürger- und Munizipalgemeinde). Den Abschluss bildet das Kapitel über kirchliche Verhältnisse und religiöses Brauchtum (Zugehörigkeit zur Pfarrei Raron, Pfarrei Unterbäch-Bürchen, Rektorat und Pfarrei Bürchen; Bau und Ausstattung von Kirchen, Kapellen und Pfarrhäusern; Gottesdienstordnung, Jahrzeiten, Bruderschaften, Vereine).